Heinrich Sanders,

Professors am Gymnasium illustre in Carlsruhe, der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, und der Fürstlichen Anhaltischen deutschen Gesellschaft in Bernburg Ehrenmitgliedes

Beschreibung seiner Reisen

durch

Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien;

in Beziehung auf

Menschenkenntnis, Industrie, Litteratur und Naturkunde insonderheit.

Zweiter Theil.

Leipzig,
bei Friedrich Gotthold Jacobäer und Sohn,
1784.

Heinrich Sander's Leben.

Heinrich Sander's Leben *).

Wenn man das Verdienst eines Mannes richtig bestimmen, und den Verlust, den die Welt durch seinen Tod erlitten hat, genau berechnen will, so muß man nicht blos auf das sehen was er geleistet hat, sondern man muß auch das in Anschlag bringen, was er bei längerm Leben hätte leisten können, und aller Wahrscheinlichkeit nach geleistet haben würde. In dieser Hinsicht ist Sander's frühzeitiger Tod nicht

*) Diese Lebensbeschreibung ist aus der Feder des Herrn Superintendent Küttner in Seyda, der vom Verleger den Auftrag dazu erhielt, und diese Arbeit um desto lieber übernahm, da er Sandern nicht nur von Person kennen lernte, und seiner Verdienste wegen sehr hoch schätzt, sondern sich auch durch briefliche und andere zuverläßige Nachrichten in den Stand gesetzet sah, die Götzische Lebensbeschreibung, die der gegenwärtigen zur Grundlage dient, zu ergänzen.

Herausgeber.

nicht nur ein unersetzlicher Verlust für seine Braut, für seine Eltern, für seine Freunde, für **Karlsruhe** und die **Baaden**schen Lande, sondern er ist zugleich ein Nationalverlust für ganz **Deutschland.** Seine Schriften werden in **Wien** und in **Hamburg**, in **München** und in **Königsberg**, und überall wo man sich um neue deutsche Bücher bekümmert, mit Nutzen und Beifall gelesen. Alle Theile der Wissenschaften erwarteten von seinem aufgeklärten und thätigen Geiste, wenn gleich nicht allemahl neue Entdeckungen, doch mannigfaltige Bereicherungen und zweckmässige Anwendungen zum gemeinen Besten, und schon seine ersten Versuche weissagten ihm das seltne Glück, einer von **Deutschland**'s Lieblingsschriftstellern zu werden. Sein unerwarteter Tod machte daher auch überall, wo sein Name genennet wird, die lebhafteste Sensation. Nicht nur in **Karlsruhe** und **Köndringen** floß die Thräne der Freundschaft und Liebe um ihn, sondern auch **Deutschland**'s klagender Genius umwand seine Urne mit Kränzen.

Er ward am 25. November 1754. zu **Köndringen** in der **Baaden**schen Marggrafschaft **Hochberg** gebohren. Sein Vater ist Herr

Niko-

Nikolaus Christian Sander, Kirchenrath und Specialsuperintendent in **Köndringen**, ein würdiger und aufgeklärter Gottesgelehrter, der sich unter andern durch eine 1773. veranstaltete Sammlung verbesserter und neuer Kirchengesänge, um sein Vaterland verdient machte; seine Mutter, Frau **Auguste Bernhardine**, eine gebohrne **Boskin.** Beide sind noch am Leben. In dem elterlichen Hause genoß er eine Erziehung, die seinen Talenten und seinem vortreflichen Herzen vollkommen angemessen war, und der Erfolg davon entsprach nicht nur der Erwartung, die sein aufblühendes Genie erregte, sondern übertraf sie auch. Er betrat schon die Laufbahn der Schriftsteller in einem Alter, da man sonst erst anfängt Kenntnisse zu sammeln, und in den Jahren, wo der empfindsame Jüngling in lydischweichen Tönen Wein und Liebe singt, war er schon ein ernster Lehrer der Natur, der Weisheit und der Religion. Der Grund davon ist ohnfehlbar in der ersten Bildung zu suchen, die er in seiner Kindheit empfing, und dieser Umstand gereicht seinen Eltern und Erziehern zum unsterblichen Ruhme. In seiner frühen Jugend hielt er sich mit seinen Brüdern, wovon der eine noch iezt als Prorector in **Pforzheim**

 lebt,

lebt, der andere aber in seinem achtzehenden Jahre als Doctorand starb, und an dessen Seite iezt unser **Sander** schlummert, ein Jahr auf der damaligen Realschule zu **Lörrach** in der Herrschaft **Röteln** auf. Von da kam er nach **Köndringen** zurück, und blieb bis in sein vierzehntes Jahr in dem Hause seiner Eltern. Vom sechzehnten bis zum achtzehnten genoß er den Unterricht der öffentlichen Lehrer auf dem Gymnasium zu **Karlsruhe**, blieb dann noch ein Jahr bei seinem Herrn Vater, bezog darauf die hohe Schule zu **Tübingen**, und ging endlich von da auf die Akademie nach **Göttingen**, wo er sich der Gottesgelahrheit mit dem grösten Eifer widmete.

Der Aufenthalt bei seinem Herrn Vater war keine leere Pause. Er wandte diese Zwischenzeit vielmehr dazu an, das Gehörte und Erlernte zu überdenken, zu berichtigen und zu ordnen. „Unsere Gedanken," sagt **Young**, „werden nur erst dann unser, wenn sie über unsere Lippen gehen." Sie werden von andern bestritten, von uns vertheidigt, und dann entweder als problematisch ad referendum angenommen, oder ganz weggeworfen, oder sie schließen sich als erkannte und bestätigte Wahrheit an unser System an. Es kann seyn, daß ich irre, aber ich habe

San-

Sander's Aufenthalt bei seinem Vater, der ein aufgeklärter und praktischer Theolog ist, immer als die Quelle seiner frühen und glücklichen Autorschaft angesehen. Der Weg in das innere Heiligthum der Wissenschaften wird an der Hand eines eben so erleuchteten als zuverläßigen Freundes ungemein abgekürzt. In **Göttingen** fand sein nach allen Arten von Kenntnissen, besonders der Naturkunde, hungriger Geist die reichste und befriedigendste Nahrung. **Michaelis**, **Miller** und **Beckmann** waren nicht nur seine Lehrer, sie wurden auch seine Freunde. Ein neuer und grosser Vortheil für den edeln und wißbegierigen Jüngling. Er hatte einen entschiedenen Geschmack fürs Reisen. Schon von **Göttingen** aus that er in den Ferien gelehrte Reisen nach **Niedersachsen** bis an die **Ostsee.** Madame **Grotian**, seine Verwandte, eine sehr verehrungwürdige Frau in **Hamburg**, wurde verschiedenemal von ihm besucht, und er unterhielt einen sehr lehrreichen und freundschaftlichen Briefwechsel mit ihr bis an sein Ende. Er eignete ihr auch die auf einer Reise durch **Schwaben** und **Bayern** gemachten Bemerkungen, die den Anfang des zweiten Theils seiner Reisen ausmachen, in den zärtlichsten und freundschaft-

lichsten Ausdrücken zu. Sobald er von Göttingen zurückkam, unterwarf er sich den gewöhnlichen Prüfungen, legte die herrlichsten Proben seines Fleißes und seiner Talente ab, und ward so gleich als Professor am Gymnasium illustre zu Karlsruhe angestellt. Ganz seinem Lieblingswunsch war diese Versorgung nicht gemäs. Er wünschte lieber irgendwo auf dem stillen Lande eine kleine geschloßne Gemeinde zu unterrichten, wo er, wie er in seinem Erbauungsbuche behauptet, viel besser, viel offenherziger wirken, auch mehr sich selber leben könnte. Allein, wäre dieser Wunsch erfüllt worden, so hätte er dann seine Gemeinde nicht so oft, wie seine Zuhörer in Karlsruhe, verlaßen, nicht so viele gelehrte Reisen anstellen, nicht so viele Menschen und Länder kennen, nicht so viele Erfahrung einsammeln und benutzen, nicht so tiefe und sichere Blicke in das menschliche Herz thun, und sich so gemeinnützig nicht machen können, als es zu seiner Ehre geschehen ist. Wäre es ihm auch nicht ergangen, wie manchen Dorfpfarrern, die mit grossen Gaben und Kenntnissen ausgerüstet, und mit tausend litterarischen Projecten erfüllt aufs Land ziehen, aber bald von Haus- und Nahrungssorgen belagert werden,

bald

bald Mangel an Büchern und gelehrten Freunden leiden, bald Neid und Unterdrückung finden, wo sie Beyfall und Aufmunterung erwarteten, und nachdem sie anfänglich viel thun wolten, endlich damit aufhören, daß sie nichts thun, was der Erwartung, die sie erregten, nur einigermassen entspräche, hätte er, sag' ich, als Landprediger dieses Schicksal auch nicht gehabt, so würde er doch auf dem Lande auch bei den besten Vorsätzen, das nicht haben leisten können, was er als Professor in Karlsruhe wirklich geleistet hat, und in der Folge geleistet haben würde. Ich fürchte nicht, daß irgend ein geschickter, fleissiger und thätiger Landprediger diese Aeusserung als eine Herabwürdigung des Predigerstandes ansehen werde. Ich weis es recht gut, wie viel alle Zweige der Wissenschaften den Landpredigern zu danken haben. Ich rede nicht von den Ausnahmen, ich rede von der Regel. Die häufigen Klagen geschickter Landgeistlichen über die Menge lästiger Haus- und Wirthschaftssorgen, über den Mangel der Bücher, der Journale, der Aufmunterung, Unterstützung und des gelehrten Umgangs rechtfertigen meine Meinung, daß Sander als Professor in Karlsruhe sich gemeinnütziger machen konnte, als es auf dem Lande

würde haben geschehen können. Folglich scheinen die in seinen Schriften häufig vorkommenden Klagen über das Unangenehme seiner Situation, und über die undankbare Mühe des Schulstandes ein wenig übertrieben zu seyn. Die Vorsicht wußte besser, was ihm und andern gut war. Nicht nur die öftern Unterredungen mit gelehrten Männern, sondern auch die Kollisionen mit ihnen, gleichen den physikalischen Friktionen, die den elektrischen Funken hervorlocken, und das Feuer des Genies in Bewegung setzen, welches bei einer ruhigen Lebensart zwischen Wald und Sträuchen am schilfbekränzten Bach oft nur glimmt und dann verlöscht. Ueberdies ward ja das Unangenehme des Schulstandes durch die vielen Reisen, wozu er die Erlaubnis seines weisen und gnädigen Fürsten erhielt, gar sehr versüßt. Im Anfange des Mays 1777. trat er seine Reise nach **Frankreich** an, wurde aber in **Straßburg** von einer schmerzhaften Krankheit befallen, wo er, wie er in der Vorrede zum Buch Hiob zum allgemeinen Gebrauch sagt, die Kraft der Religion an seinem Herzen sehr lebhaft erfuhr, und unter stillen Betrachtungen über Welt und Menschenleben die frömmsten Entschließungen sich tief in die Seele drückte.

Als

Als er wieder völlig genesen war, setzte er seine Reise über **Lüneville, Nancy, St. Dizier** und **Chalons** nach **Paris** fort. Wer diese Reisebeschreibung lieſt, wird über seine Kenntnisse erstaunen, seinen Beobachtungsgeist bewundern, und seine Freimüthigkeit hochschätzen. Menschenkunde, Litteratur, Oekonomie, Künste und Handwerker, Sitten und Gebräuche, Geist und Karakter der Völker, Statistick, und alles was dem Menschen, dem Gelehrten und dem Naturforscher merkwürdig ist, zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Er machte, wie man aus seiner Beschreibung sieht, mit vielen Gelehrten und andern merkwürdigen Personen Bekanntschaft. Er besuchte Kabinette, Bibliotheken, Gemäldesammlungen, besah die Merkwürdigkeiten der **Sorbonne**, die Spiegelfabrik, das Opernhaus, die Komödie, die öffentlichen Plätze, die vorzüglichsten Gebäude und Kirchen, und gab auch einmahl in einer theologischen und naturhistorischen Vorlesung einen Zuhörer ab. Von **Frankreich** aus ging er in die **Niederlande** und nach **Holland**. Im Herbst des Jahres 1780. unternahm er abermals eine Reise durch **Ober- und Niedersachsen**, und **Hessen**, und bemerkte nicht nur alles sehenswürdige genau,

sondern

sondern zeichnete auch seine Beobachtungen mit unerműdetem Fleiße auf. Im Jahr 1781. that er drei verschiedene Reisen, die erste in die Schweiz, die zweite nach Speier, und die dritte nach St. Blasien. Auf allen sammelte er wieder viel neue Kenntnisse ein, der Welt und seinen Zöglingen damit zu nutzen.

Im December dieses Jahres verlobte er sich mit der åltesten Demoiselle Tochter des Herrn Geheimen Hofraths und Geheimen Referendars Gerstlacher, und im April 1782. unternahm er, leider! seine letzte Reise nach Tyrol, Oesterreich, Ungarn und Venedig. In Wien fand er eine Aufnahme, die seine Erwartung weit überstieg. Sein Erbauungsbuch traf er in vielen Håusern an. Seine Verehrer und Freunde ließen nicht ab; er mußte den 5. May in der dånischen Gesandschaftskapelle predigen, und diese durch den Druck bekanntgemachte Predigt wurde in der Wiener Predigerkritik sehr gepriesen. Auch ließen ihn seine Freunde durch den Künstler Löschenkohl, dem selbst Pius VI. saß, in Kupfer stechen.

In Italien wurde er von der nordischen Influenza befallen, und reißte als er schon den verderblichen Einfluß dieser Krankheit auf seinen

Körper

Körper fühlte, in 12. Tagen von **Venedig** nach **Karlsruhe** zurück, wo sich bald nach seiner Zurückkunft ein heftiges Blutspeien mit allen Kennzeichen einer völligen Auszehrung einstellte, und ihn ums Leben brachte. Einige Wochen vor seinem Ende wurde er von seinem kummervollen Vater nach **Köndringen** abgehohlt, in dessen Armen er am 5. Oktober 1782. im acht und zwanzigsten Lebensjahre entschlief.

Wenn man die vielen Schriften, die er geschrieben, die Reisen, die er gethan, und den ausgebreiteten Briefwechsel, den er unterhalten hat, in Erwägung zieht, so kann man die rastlose Thätigkeit dieses jungen Mannes nicht genug bewundern, und er ist ein redender Beweis, wie viel sich in kurzer Zeit thun läßt, wenn man Ordnung in seinem Studiren beobachtet, und mit seiner Zeit haushälterisch umgeht. Er ward, wie er einem seiner Freunde sagte, von Jugend an zur Verfertigung schriftlicher Aufsätze angehalten, und hatte sich angewöhnt, aus den Büchern, die er las, sich das merkwürdigste und beste auszuzeichnen; dadurch erlangte er nicht nur eine Fertigkeit, seine Gedanken leicht und natürlich auszudrücken, sondern auch seinen Styl interessant und sachreich zu machen. Er ließ schon

als

als Jüngling eine Menge Abhandlungen und kleine Gedichte drucken, die als Vorübungen in verschiedene Monathsschriften eingerücket wurden. Die meisten dieser Aufsätze sind etwas flüchtig geschrieben. Als sein schriftstellerischer Karakter mehr Festigkeit erhielt, und seine Schreibart männlicher ward, bekam er Antheil an der allgemeinen deutschen Bibliothek. Unter seinem Namen hat er folgende Schriften herausgegeben:

1) **Schreiben an den Verfasser des Katechismus der Christlichen Religion für das Landvolk.** Basel 1776. eine nur 2. Bogen starke Schrift, die aber viel Aufsehen machte.

2) **Von der Güte und Weißheit Gottes in der Natur.** Karlsruhe, bey Schmieder 1778. Diese Schrift ist nicht nur aufs neue aufgelegt, sondern auch zu Utrecht 1780. ins Holländische übersetzet worden. Sie enthält zwar keine neue Entdeckungen und tiefsinnige Untersuchungen, aber sie ist stellenweise mit hinreißender Beredsamkeit geschrieben, und fand ungemeinen Beifall.

3) **Das Buch Hiob zum allgemeinen Gebrauch.** Leipzig, bey Weygand 1780. Die Erklärung der Bibel hat durch diese Schrift keinen

nen bedeutenden Beytrag erhalten, deswegen wird auch der Werth derselben in der **Döderleinschen**, so wie in der **allgemeinen deutschen** Bibliothek nicht hoch angegeben, indes kann es den Lesern, für die er dieses Buch verfertigte, wegen den darin enthaltenen praktischen Stellen immer sehr nützlich seyn.

4) **Ueber die Vorsehung.** Leipzig, 1ster Band 1780. 2ter Band 1781. bey Jacobäer und Sohn. Eine Fortsetzung des Buchs: **Nichts von ohngefähr.** Wird auch einzeln verkauft. Ein sehr lesbares, und für tausend Leser nützliches Buch! Für den Gelehrten und Denker aber ist es doch nicht ganz befriedigend. Er verliert sich in mancherlei Digressionen, kommt vom Wege ab, und macht von seinen Kollektaneen einen gar zu häufigen Gebrauch. Beide Bände hätten gar füglich in Einen zusammengeschmolzen werden können, und manche Beweise hätten noch eine größere Schärfe vertragen. Es kömmt mir mit diesem Buche vor, wie mit manchen Predigten, — bei aller deklamatorischen Weitläuftigkeit sind sie dennoch zu kurz, was die Hauptsache betrift. Indes wird man immer durch herrliche Stellen, große Gedanken, unerwartete Anspielungen und interessante Anekdoten

mit dem Verfasser wieder ausgesöhnt. Man schüttelt manchmal den Kopf, und liest doch mit Vergnügen weiter.

5) **Ueber Natur und Religion für die Liebhaber und Anbeter Gottes.** Leipzig, bey Weygand 1781. 2. Bände. So wie überall, also auch hier, wendet der Verfasser seine ausgebreitete Kenntniß der Natur zur Erweckung und Nahrung religiöser Empfindungen an.

6) **Ueber das Große und Schöne in der Natur.** Leipzig, bey Weygand 1780. 1782. 4. Bände. Auch wenn **Sander** sich zu wiederhohlen scheint, betrachtet er doch immer die Gegenstände der Natur von einer neuen und interessanten Seite.

7) **Erbauungsbuch zur Beförderung wahrer Gottseligkeit.** Leipzig 1781. bey Jacobäer und Sohn. Hätte **Sander** auch nur blos dieses Buch geschrieben, so verdiente er schon den wärmsten Dank aller seiner Leser. Es ist in vielen Familien ein Lieblingsbuch, und hat gewis schon viel Gutes gestiftet. An der Spitze stehen Unterredungen mit Gott, die den schönsten und vorzüglichsten Theil desselben ausmachen. Wie schön sind folgende Gedanken: „Wenn neben mir der Eigennutz, wie ein Wolf

„an

„an fremdem Gute nagt, so laß mir ein gutes „Gewissen mehr werth seyn, als Gold und Sil= „ber. — Du samlest jede Asche, und lässest „nichts umkommen in deiner schönen Natur. „Erhalte auch in mir jeden guten Keim, laß ihn „aufwachsen und in der Ewigkeit Früchte tra= „gen. — Ehe die grauen Haare am Scheitel „wehen, entwöhne mich vom Spielplatz der „Welt. — Sey für die Blume gepriesen, die der „Biene und mir Honig trägt. — Nimm um „deines Sohnes willen die Gefallenen auf, die „sich mit der Tugend aussöhnen, und über ihre „Verirrungen weinen. — Laß mir die Freude, „am Ende eines jeden verlebten Tages, wenn „ich das Zimmer schließe, zu denken, daß ich „dir und deinem Heil näher bin, daß wenigstens „die Bürden dieses Tages getragen sind, daß „wenigstens diese Leiden nicht wieder kom= „men.“ —

„Dank sey dir, mein Vater, für unvermu= „thete Wohlthaten, für die Liebe von andern „Menschen, für heilsame Züchtigungen, für nö= „thige Demüthigungen, für väterliche Prüfun= „gen, für lehrreiche Trübsale, für jedes über= „standne Leiden, für die ganze Summe deiner „Gutthaten, und deiner an mich gewendeten

„Bemühungen. — Gewöhne mich, von Men-„schen wenig, von dir alles zu erwarten. Be-„wahre mich vor dem schwarzen Undank, um ei-„ner Trübsal willen, alle Gutthaten von dir zu „vergessen. Erinnere mich daran, daß ich ge-„gen dich nie mit Recht murren kann." Dieß mag eine Probe von seiner Denkungsart und von seinem Stil seyn. Hätte **Sander** immer so geschrieben, so würde man ihn nie den Vorwurf der Affectation, des Schwulstes und der Weitschweifigkeit gemacht haben. Fehler, die er mit der Zeit gewiß ganz abgelegt haben würde!

7) **Oekonomische Naturgeschichte für den deutschen Landmann und die Jugend in den mittlern Schulen.** Leipzig, bey Jacobäer und Sohn 1781. 1782. 3. Theile. Der Abdruck des letzten Theils ist nach seinem Tode herausgekommen, und ein vierter Theil, wird von einem Fortsetzer, der dergleichen Arbeiten gewachsen ist, erwartet. Diese überaus nützliche, und in einem populären Ton abgefaßte Schrift macht dem seligen Mann ungemein viel Ehre, und findet verdienten Beyfall. Es ist sehr zu bedauern, daß ihn der Tod an der Vollendung dieser Arbeit gehindert hat. Sein Fortsetzer übernimmt immer ein schweres Werk, wenn er sich in **Sanders**

der's Denkungsart versetzen, und in seinem Tone fortsprechen will.

9) Ueber die Kunstsprache der Naturforscher. 8. Basel, bey Serini. 1783.

10) Predigten für alle Stände. 2. Bände. 8. Leipzig, bey Jacobäer und Sohn 1783. Diese Predigten sind nach seinem Tode herausgekommen, und der Verleger bürgt für ihre Aechtheit. Sie sind ein Beweiß, daß nicht nur der Katheder, sondern auch die Kanzel durch Sander's Tod viel verlohren haben. Keine von diesen Predigten ist ganz schlecht; die meisten sind sehr gut, und einige vorzüglich schön.

11) Beschreibung seiner Reisen durch Frankreich, die Niederlande, Holland, Deutschland und Italien, in Beziehung auf Menschenkenntniß, Industrie, Litteratur und Naturkunde insonderheit, 2. Theile, 8. bey Jacobäer und Sohn 1783. Diese ebenfalls nach seinem Tode herausgekommene Beschreibung seiner Reisen ist mit einer vortreflichen Tittelvignette von der Erfindung des Herrn Geyser's in Leipzig geziert. Das en Medaillon angebrachte Bildniß des Seel. ist sehr gut getroffen, und am Fuße des Monuments ließt man die Worte, die nicht schicklicher gewählt werden konnten:

Ου οι θεοι φιλȣσιν, αποθνησκει νεος. Der Vater des Seligen, der Herr Consistorialrath **Sander**, hat dieß nachgelassene Werk dem Durchl. Prinz **Friedrich** von **Baaden** in einem Briefe, der ganz mit der rührenden Würde eines frommen dem Grabe sich nähernden Greises geschrieben ist, zugeeignet. Der seelige Mann hatte dieß Buch ganz zum Druck fertig gemacht, und nur der Tod verhinderte ihn an der Uebersendung des Manuscripts an den Verleger. Der weitumfassende Geist des Verfassers lies zwar nichts unbemerkt, was einen aufmerksamen und forschenden Reisenden interessiren kann, er richtete aber doch sein Augenmerk vorzüglich auf die Naturgeschichte, und jeder reisende Naturforscher kann daher dieß Werk als ein vollständiges und lehrreiches Handbuch gebrauchen. Der seelige **Sander** hat sich durch dasselbe ein immerwährendes Denkmahl seines mit den mannichfaltigsten Kenntnissen bereicherten Geistes, seiner unbestechlichen Wahrheitsliebe und seines zärtlichen und freundschaftlichen Herzens gestiftet. Er hätte die Laufbahn seines kurzen, aber durch gemeinnützige Thätigkeit ruhmvollen Lebens nicht schöner krönen können. Kleine Unrichtigkeiten, Lücken, mangelhafte Nachrichten und Nachlässigkeiten

ſigkeiten in der Schreibart wird man freilich wohl hie und da bemerken, aber welche Reiſebeſchreibung iſt ie ganz davon frey geweſen? Oder kan es bey der Einſchränkung des menſchlichen Geiſtes ſeyn? ubi plura — nitent, non ego paucis offendar maculis. —

Alle dieſe Schriften, die Gedichte, die er bald einzeln drucken, bald in verſchiedene Monathsſchriften einrücken laſſen, ungerechnet, ſchrieb **Sander** vor dem acht und zwanzigſten Jahre! Was würde er nicht noch geleiſtet haben, wenn ihm die Vorſehung ein längeres Leben verliehen hätte! Hier iſt noch eine Schilderung ſeines Charakters, wozu ich die Züge aus einer öffentlichen Schrift entlehne, die ich um deſto eher benutzen darf, da ſie meine eigene Arbeit iſt.

Sander war von mittlerer Größe, bräunlich von Geſichtsfarbe, und mehr mager als fleiſchigt. Sein Anzug war ſimpel, und ſo lange er nicht ſprach, ſchien er ganz zu der Claſſe von gewöhnlichen Menſchen zu gehören, nur ſein groſſes feuriges Auge kündigte die raſtloſe Thätigkeit ſeines Geiſtes an. So bald er aber den Mund öfnete, ſprach er mit Feuer und Energie, und alle Züge ſeines Geſichts wurden beſeelt. Er beſaß jene Leichtigkeit im Umgange, die man nur

durch die Bekanntschaft mit der Welt erlangt; seine Gespräche wußte er durch eingestreute Anekdoten, kleine Erzählungen und treffende Anmerkungen anziehend zu machen. Man ward nie müde ihn zu hören, und seine Unterredungen nahmen fast immer eine ernsthafte Wendung. Er war höflich ohne Ceremonie, heiter ohne Ausgelassenheit, anständig ohne Zwang, und freymüthig ohne Unbescheidenheit. Rang, Titel und Reichthümer machten keinen Eindruck auf sein Herz, und man ward es bald gewahr, daß er im Umgange mit den Großen nie seine menschliche und christliche Würde verleugnete. Je mehr man ihn sah und sprechen hörte, je mehr mußte man ihn hochachten und liebgewinnen. Er erkundigte sich nach allem, bemerkte alles mit dem feinsten Beobachtungsgeiste, und mußte von allem, was er sah und bemerkte, einen schnellen Gebrauch zu machen. Häufige Beyspiele davon findet man in seinen Schriften. Er deklamirte vortreflich, und muß als Redner große Wirkung hervorgebracht haben. In **Wien** hörte man ihn mit Entzücken, und seine neuerlich herausgekommenen Predigten enthalten herrliche Stellen. Von **Mosheim** war er ein großer Verehrer, und war für die magern und von allem rednerischen

schen Schmuck entblößten Kanzelvorträge, die mehr Dissertationen als Volksreden sind, nicht eingenommen. Vielleicht war aber doch sein Stil zu blumenreich und zu überladen, und er schien nicht sorgfältig genug zu seyn, das Triviale vom Interessanten zu scheiden. Von dem Nutzen der **Kennikotschen Arbeit** machte er sich keine großen Begriffe, und gerieth mit einem Gelehrten, der sich größere Vorstellungen davon machte, in einen lebhaften Wortwechsel. Er war bey dieser Gelegenheit ganz Leben. Feuerblick des Auges, Ton der Stimme, Fluß der Rede — alles kündigte das Feuer seines Genies an. Er arbeitete, wie er mir sagte, mit großer Leichtigkeit, und hatte sich von früher Jugend an gewöhnt, sich Auszüge aus Büchern zu machen, die er las. Er besaß eine glühende Imagination, ein treues viel umfassendes Gedächtniß, eine glückliche Erinnerungskraft, und eine Gabe, wie sie der selige **Kloß** hatte, das Nachmittags zu lehren, was er Vormittags gelernt hatte. Er war immer voller Plane. Was er sah, hörte und las wurde gleich zum künftigen Gebrauch bestimmt. Wie hätte er auch sonst so viel schreiben können?

Mit seiner Lage war er nicht ganz zufrieden. Ueberhaupt blickt ein gewisser Mißmuth, den man leicht für Egoismus halten könnte, fast aus allen seinen Schriften hervor. Er spricht, wie **Montagne**, oft von sich, und verliehrt sich wie **Roußeau**, so wenig ähnliches er sonst mit ihm hat, in bittere Klagen, über den Undank, die Kaltsinnigkeit und Bosheit der Menschen. Zum Beweiß mag folgende Stelle aus seinem Erbauungsbuche dienen: „Wenn „man mich verfolgt, herabsetzt und lästert, wenn „mich die, die mich unterstützen solten, selbst „hindern, das kleine Brod in Ruhe zu essen, und „in deinem Reiche Gutes zu stiften, so erinnere „mich daran, daß dein größter Apostel dir auch „unter vielen Anfechtungen, und oft mit Thrä„nen dienen mußte.“ ---

Er besaß übrigens ein großes wohlwollendes Herz. Er war nichts weniger, als stolz, neidisch und verleumderisch. Niemand war bereitwilliger als er, großen Männern Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Er sprach mit Entzücken von einem **Weisse**, **Morus**, **Zollikofer**, **Nikolai**, **Teller**, **Semler**, **Spalding**, und andern großen Männern, die er auf seinen

seinen Reisen hatte kennen lernen, ob er gleich ihre Ideen nicht durchgängig adoptirte. Beim Geheimderath **Göthe** in **Weimar**, sagt' er, habe ich einen herrlichen Abend gehabt, den ich in meinem Leben nie vergessen werde. Wenn * * * fuhr er fort, von sich erhalten könnte, so ungekünstelt, natürlich, und doch stark und kraftvoll zu schreiben, als er im gesellschaftlichen Umgange spricht, so wären wir alle Stümper gegen ihn. Seine Urtheile über Menschen und Bücher hatten immer das Gepräge der freymüthigen Wahrheitsliebe, ohne ins Beleidigende zu fallen. **Schröckh** war einer von denenjenigen Gelehrten der neuern Zeit, die er vorzüglich hochschätzte. Alle Wunderwerke der Natur und Kunst machten auf seine gefühlvolle Seele den tiefsten Eindruck. Die Bergvestung **Königstein**, und das freyherrlich Uckermannische Schloß **Wesenstein** zogen seine Bewunderung vorzüglich auf sich. Ich hatte das Vergnügen, ihn an beide Orte zu begleiten, und war ein Zeuge von der Sensation, welche die durch die Kunst verschönerte Natur in ihm erregte. Mit Vergnügen verweilte er sich auf der Höhe von **Meusegast**, wo er die ganze paradiesische Gegend von **Königstein**, **Pirna**,

 Stol=

Stolpen, Pillniz, Sedliz und Dreßden übersehen konnte. Die Kette von Weinbergen, die sich von Pirna bis Meißen längst der Elbe hinzieht, und mit unzählichen Gebäuden und Lusthäusern gleichsam übersäet ist, war für sein Kennerauge die angenehmste Weide. Der Standort, von dem wir die vor uns liegende, durch die Elbe verschönerte Landschaft übersahen, war ehemals eine buschigte Anhöhe voller Steine und Dornen; allein der erfinderische Geist seines Besitzers, des seel. Herrn Geheimderaths Freyherrn von Uckermann hatte diesen wilden, fast undurchdringlichen Platz in einen geschmackvollen Englischen Garten umgeschaffen, ihn mit einem Pavillon, Fontainen, Wasserbehältern, amerikanischen Gewächsen, Birken- und Buchenhecken, und wilden Promenaden geziert. Anstatt der Hecken und Mauern ist er mit Buchen- und Eichengestrüppe, womit sonst der ganze Hügel bekleidet war, eingefasset, und dadurch mit den angrenzenden fruchtbaren Saatfeldern verbunden, wodurch die ganze Anhöhe die Gestalt eines großen unübersehlichen Gartens bekömmt, welcher alle Fremde, besonders reisende Engländer, zur entzückendsten Bewunderung dahin reißt. Man führte Sandern

dern

dern durch Schlangengånge an einen Ort, wo ihn das aus dem Grunde hervorsteigende herrliche Schloß, nebst den dazu gehörigen Gärten und Håusern auf einmal ins Auge fiel. Nie werde ich den Eindruck vergessen, den diese romantische Gegend auf ihn machte. Er stand einige Minuten mit in einander geschlagenen Armen in überhangender Stellung, und schien zu untersuchen, obs Feerey oder Natur wäre, was sein Aug' erblickte. „Nein," sagte er endlich, „das muß ich gestehen, ein solches Schloß hätt' „ich hier nicht vermuthet. Die kühnste Einbil„dungskraft wagt sich das kaum zu denken, was „Kunst und Natur hier realisiret haben." Die hohen Berge, die das Schloß von allen Seiten umgeben, und sich gleichsam in einander winden, sind, einige Plätze ausgenommen, mit lebendigem Holz bewachsen. Sie bilden in der Gegend, wo das Schloß liegt, einen großen Kessel, vereinigen sich nach und nach, und lassen endlich nur so viel Land übrig, als nöthig zu seyn scheint, um der durchs Thal rauschenden **Müglitz** den Aus- und Eingang zu verstatten. In der Mitte des Thals erhebt sich ein mäßiger Hügel, welcher mit dem herrlichsten Schloß, der Bewunderung aller Fremden, überbaut ist, aus

dessen

dessen Mitte sich der Thurm der Schloßkapelle erhebt. Zu den Sehenswürdigkeiten dieses mit der **Müglitz** umflossenen Schlosses, kommt noch der Garten, das Badehaus, die in Fels gehauenen Keller, die reichen Zimmer, die Kapelle, und die reizenden Promenaden und Aussichten. Wie ungemein **Sander** von allen diesen Schönheiten, noch mehr aber von der gütigen und gastfreien Aufnahme des Besitzers und seiner hochachtungswürdigen Gemahlin gerührt ward, davon legt die Beschreibung seines Aufenthalts in dieser Gegend im 2ten Theile dieser seiner Reisebeschreibung den überzeugendsten Beweis ab. Die Bergvestung **Königstein** erregte seine Bewunderung ebenfalls in einem sehr hohen Grade, und die Politesse des dasigen Commendanten, des Herrn Grafen **zu Solms** Exzellenz ward von ihm sehr gepriesen. Ueberhaupt war er äußerst empfindlich gegen alle Aeusserungen eines edlen und wohlwollenden Herzens. So sehr er aber die Großen schätzte, wenn sie sich durch aufgeklärte Kenntnisse und ein leutseliges Betragen auszeichneten, so sehr sah er sie über die Achsel an, wenn sie die Dürftigkeit ihres Geistes durch eine vornehm spröde Miene zu decken, und den Mangel einer schönen und tugend-

gendhaften Seele durch zufällige Vorzüge der Geburt oder des Vermögens zu ersetzen suchten. Seine Anmerkungen, die er über diesen Gegenstand machte, waren so freymüthig als bitter. Schade, daß er den Brief des Königs von **Preussen** nicht gelesen hat, der neulich in den öffentlichen Blättern stand, worinne der gekrönte Philosoph blos das persönliche Verdienst auf Kosten aller zufälligen Vorzüge erhebt, die er ohne Umschweife für Narrenspossen erklärt, so bald sie nicht durch Weisheit und Tugend geltend gemacht werden. Dieser Brief würde ihm unendlich viel Freude gemacht haben, da er ein so erklärter Feind der Unwissenheit und des windichten Stolzes war. Von der Religion Jesu war sein Herz ganz eingenommen; auch in seiner fröhlichsten Laune entwischte ihm nichts, was mit seinem Eifer für Weisheit und Tugend, wovon alle seine Schriften voll sind, in Widerspruch gestanden hätte. Das Lob, welches ihm ein öffentliches Blatt ertheilt, ist gewiß nicht übertrieben, und jeder, der ihn von Person kannte, oder ihn aus seinen Schriften kennt, wird es unterschreiben: „Alle seine Schriften athmen tiefe „innige Verehrung der Christlichen Religion mit „Wärme und Feuer vorgetragen, und sind bey

„einen

„einem guten Styl hinreissend, belehrend und „überzeugend.“

Er hörte in Sachsen eine elende Predigt, voll schematischen Unsinns und homiletischen Geschwätzes, und noch obendrein mit der einschläferndsten Monotonie hergeleyert, aber anstatt darüber zu spötteln, und seinen Witz zu zeigen, klagt' er mirs mit einer Art von Wehmuth, die mich ganz für ihn einnahm. „Wie sehr,“ sagt' er,“ ist die arme Gemeinde zu beklagen, die „sich mit so ungesunder und ungenießbarer Kost „abspeisen lassen muß!“

Auch auf seinem Sterbebette verleugnete er seinen ofnen und rechtschaffenen Charakter nicht. Als ihn sein bekümmerter Vater fragte: ob er zum Sterben willig sey? antwortete er: **Ich lerne alle Tage an dieser Lection.** Wenig Tage vor seinem Tode dictirte er seiner Jungfer Schwester folgenden Brief an seine Braut:

Liebe Gute!

„Wir haben das viele empfangen, das Sie „uns geschicket haben. Wie schwach und matt „ich

„ich jetzt bin, sehen Sie daraus, daß meine „Schwester schreiben muß, was ich vom Bette „mühsam rede. Der Husten plagt mich manche „Nacht und verjagt allen Schlaf. Auch am „Tage ist er eine erschreckliche Plage für mich. „Ich komme fast den ganzen Tag nicht aus dem „Bette. Sehen Sie, so bringe ich meine Zeit „zu. Sagen Sie das Ihren Eltern und Groß- „eltern, und denken Sie meiner vor Gott.“ Einige Zeit vorher schrieb er ihr eigenhändig: „Es ist keine große Hofnung zur Genesung da, „und ich schreibe Ihnen dieß ohne Angst und „Schrecken. Gott wirds besorgen und gut ma- „chen.“

Der 1ste October machte allen seinen Pla- nen, die er zum Besten seiner Mitmenschen, und zur Verherrlichung Gottes noch auszuführen ge- dachte, so wie seinen Leiden, ein Ende. Sein Wunsch ist nun erfüllt, den er in seinem Erbau- ungsbuche mit so viel Feuer ausdrücket:

„Müde Glieder, wenn werdet ihr in die Er- „de gesamlet werden! Unruhiger und geplagter „Geist, wenn wirst du zur Ruhe kommen! Du „Leben voll Unbeständigkeit und Kummer! wenn „wirst

,,wirst du einmal mit der Ewigkeit abwechseln!
,,Treue Zeugen des Erlösers, wenn werden wir,
,,so wie ihr, zu den Auserwählten kommen, und
,,mit Jesus Christus Freud' und Wonne haben!
,,Ja, komm, Vollendeter, Geprießner, Er-
,,würgter! komm und führe mich dorthin, wo
,,tausend Millionen schöner Seelen im glänzen-
,,den Chor, im Jubelgesang des Himmels sich
,,brüderlich lieben, und sich die Wollust mittheilen,
,,für die die Erde keine Wohnung, und die Spra-
,,che der Sterblichen keinen Namen hat!



Heinrich Sander's
Bemerkungen
auf einer Reise
durch
Schwaben und Bayern.

Im Herbste 1779.

An

Madame **Grotian** in Hamburg.

Wie der Gedanke des Manns eilt, der mancherley Lande
Hat durchwandelt, und des in seiner Brust sich entsinnet:
Hier bin ich gewesen, und dort; er denket an vieles.

Homers Ilias von Stollberg. XV. B. 83. S. 62.

Bemerkungen
auf einer Reise
durch
Schwaben und Bayern.
Im Herbste 1779.

Indem ich noch das Vergnügen habe, Sie mit meinen Reisenachrichten von Frankreich und Holland zu unterhalten, hab' ich wieder eine kleine Reise nach Ulm, Augspurg und München gemacht, und erlauben Sie mir, daß ich alles, was ich gesehen, gefunden, und beobachtet, so mit Ihnen theile, als wenn ich jetzt das Glück hätte, bei Ihnen zu seyn, und mit Ihnen zu sprechen. Freilich ist das nur eine Reise in Deutschland gewesen; aber glauben Sie mir, in unserm Vaterlande ist noch manches, das noch gar nicht bekannt ist, und das doch die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdient. Vielleicht kan ich Ihnen für die Naturkunde, für die Oekononmie, für Künste und Handwerke, und für die Geschichte der Menschheit einiges, das nicht ganz uninteressant ist, erzählen.

Mein Fuhrwerk war ein Pferd. Im Trabe habe ich die ganze Reise gemacht, und ich muß Ihnen sagen, daß ich in meinen Jahren diese Art zu reisen selbst

der Extrapost vorziehe: denn Sydenham hat dem Gelehrten mit Recht das Reiten sehr empfohlen. Nichts erschüttert so sehr den ganzen Körper, bringt die stockenden Flüssigkeiten in den feinsten Gefässen wieder in Bewegung, stärkt die Muskeln des Unterleibs, befördert die Verdauung, erweckt den Appetit, hilft zur unmerklichen Ausdünstung, ruft den angenehmen Schlaf herbei, erheitert den Geist, und beschleunigt die Wirkungen der Phantasie und des Verstandes, als ein mässiges, aber anhaltendes Reiten. Was ist es für ein unnennbares Vergnügen, wenn das Auge in der weiten Natur herumschweifen, und in einer Sekunde den ganzen Gesichtskreis, der vor mir liegt, durchschauen kan! Wie gros ist die Freude, am frühen Morgen dem Erwachen des Tages auf der Höhe des wiehernden Pferdes zuzusehen, und so wie's immer lichter und heller wird, die grauen Nebel, die an den Bergen hängen, das frische Grün der Wiesen, den Dampf der Aecker, das sanfte Fliessen der Gewässer, das Zwitschern der Vögel im Walde zu hören, zu sehen, und in wenigen Augenblicken diese Krümmung zurückzulegen, um jenen Berg herumzukommen, und jezt wieder andre Aussichten vor sich zu haben, und so in einem Tage ein halbes Land zu durchstreifen! Auch lieb' ich diese Bewegung deswegen, weil dem freien uneingeschlossenen Auge nichts, kein schöner Anblick der Natur, keine Heerde, keine Gruppe spielender Kinder, keine Bauerhütte, kein kühles Thal, kein schattichtes Wäldchen entgehen kan, und wie das Auge des Matrosen scharf in die Ferne sieht, weil es immer auf der unermeßlichen Fläche des Meeres hinauslaufen kan, so glaube ich auch an mir bemerkt zu haben, daß meine Augen viel frischer, heller und gesünder sind, wenn ich mich wieder von der

Studir=

Studirstube losgerissen, und das göttliche Vergnügen, der Natur auf dem Lande näher zu seyn, genossen habe! Das Pferd des Europäers ist auch, meiner Meinung nach, dem Elefanten, dem Elenn, dem Rennthiere, dem Kameel, dem Ochsen rc. weit vorzuziehen. Es vereinigt Geschwindigkeit und Lebhaftigkeit mit der Kraft, lange auszudauern. Der immer gleiche Schritt des Kameels würde mir wenigstens unerträglich langweilig und einförmig vorkommen, und das allzurasche Laufen des Elenn und des Rennthiers würde mir die Wonne rauben, die schönen Gegenden der Natur zu geniessen, und müßte nothwendig Wallungen im Geblüt erregen, die dem Körper schädlich werden könnten. Zum Erstaunen ist es auch, was für grosse Strecken man mit einem guten und wohlgepflegten Pferde in Einem Tage zurücklegen kan. Ohne Zweifel lebte unser seel. Martini noch, hätt' er das Reiten früher angefangen, und öftrer wiederholt. Zu naturhistorischen Reisen ist ohnehin das Pferd die allerschicklichste Voiture. Es klettert auf jeden Berg, trabt auf jedem kleinen Wege fort, geht in Thälern und Bergen zwischen den rauhsten Steinen seinen Weg fort, frißt sich schnell wieder zu Kräften, und schläft nur wenige Stunden. Auch ist das Spätjahr die bequemste Zeit zu solchen Expeditionen. Man kan alsdann noch eher auf beständige Witterung hoffen, als im Frühjahre. Die Hitze des Sommers ist gröstentheils vorbei, die Insekten verschwinden allmählich, und der Tag hat noch seine gehörige Länge. Im Frühjahre ist immer zu viel Wasser in der Natur, das stört manches Vergnügen, auch ist der Körper des Studirenden durch die künstliche Wärme im Winter so weich, so zart und empfindlich geworden,

 daß

daß er die Abwechselungen der Witterung nicht so leicht, wie am Ende des Sommers ausstehen kan.

Zwar bereitete sich jezt freilich die Natur zum Grabe, und legte ihren Schmuck ab. Sie gab von den Bäumen ihre lezte Geschenke her, die Traube schwoll auf, und rief dem Winzer, die Winterfrucht sproßte schon wieder aus den braunen Feldern hervor, und erwartete den Schnee, der sie decken sollte. In vielen Gegenden sang kein Vogel mehr. Hie und da kündigte sich ein Rabe durch sein Geschrei an. Mit der sanften Farbe der Wiesen wechselte das Grün der Tannen ab, und zwischen den Tangeln der Fichten hingen die gelben, rothen, fleckichten, und schon halb verdorrten Blätter der Laubbäume, wovon oft viele durch eine losgerissene Frucht niedergeschlagen und vom Stiel gerissen wurden. Doch machte die unsägliche Menge des Obsts, besonders der Zwetschen und der Aepfel, einen angenehmen Eindruck auf mich. Auch noch an alten und verdorrten Stämmen, die fast ganz Holz zu seyn schienen, sah man den Segen der Natur. Ueber Nacht drang die Zeitlose, (Colchicum autumnale L.) aus dem Schooße der Erde hervor, und verschönerte mit ihrem rothen und silbernen Stoff meine Lieblinge, die Wiesen.

Von Pforzheim nach Vayhingen geht der Weg gröstentheils an der Enz hin. Man hat immer auf der einen Seite Wiesen, auf der andern Berge, die mit vieler Mühe Terrassenweise gebaut, mit steinernen Mauern vorne an der Strasse eingefaßt, und ganz mit Rebstöcken bedeckt sind. So müssen etwa die Berge in Palästina ausgesehen haben, die jezt unter der Türkischen Regierung

rung nicht gebaut, und durch Wind und Regen ihres fruchtbaren Bodens beraubt worden sind. Zwischen den Weinstöcken pflanzt man noch **Gurken** und **Kürbisse**, deren goldgelbe Früchte über die Terrassen und Mauern herabhängen. Sie waren in diesem Jahre sehr klein, vermuthlich wegen der heissen und trockenen Witterung, aber die äussersten Spitzen dieser Rankenpflanzen hatten schon wieder die zweite Blüte. Auch sind die frischen Quellen, die aus diesen Weinbergen hie und da herabrieseln, ungemein lieblich. Sie sickern unter der Strasse durch nach den Wiesen und wässern sie. Daß man in **Schwaben** den **Strassenbau** versteht, wird wohl jeder Reisender zugeben müssen. Nur ist es mir auch hier, wie überall unbegreiflich gewesen, daß es unmöglich seyn soll, auch in Dörfern selber, wo man oft versinken könnte, einen bessern Weg zu erhalten. Es kan nicht anders seyn, als daß die Gesundheit des Landbauern, die doch der Polizei werth seyn sollte, darunter leiden muß. Sonst fand ich in dieser Gegend, daß die Weibspersonen gemeiniglich Mannshüte tragen. **Hanf** wird hier nicht viel gebaut. Man bleicht ihn auf den Hecken und Zäunen, wo er unter dem Einfluß der Luft schneeweis wird.

Von **Stuttgard** nach **Eßlingen** geht der Weg über einen ungeheuern Berg, der mit den gröbsten Steinen gepflastert ist. Zu beiden Seiten sind Weinberge, die sich in ein herrliches Wiesenthal verlieren. In Eßlingen selbst haben die Hrn. **von Palm** ein reiches Naturalienkabinet, wo ich sehr viele Mineralien, Versteinerungen und Insekten aus dieser Gegend sah.

In **Blochingen**, einige Stunden weiter hin, fand ich in einem Gasthofe einen **Tyroler Burschen**, der

mit Stein-Skorpionöl, Theriak, Roßsalben u. dergl. im Lande herumzieht. Unmöglich kan ich Ihnen sagen, was das für eine Figur war. Mehr Pavian, als Mensch! die allerunverständlichste und unangenehmste Sprache, die ungeschliffenste Seele, ein dicker zottichter Körper, halb nackend, mit wilden borstenartigen Haaren besetzt, fast eckelhaft in allen Manieren, blos für Saufen und Schlafen eingenommen, rauh und wüst, wie die Gebirge, hinter welchen sein Land liegt. Die Leute trieben auch ihren Spaß mit ihm, und misbrauchten ihn gewaltig. —

Bei den vielen Bergen dieses Landes ist ein Ueberfluß von **Wasser** da. Nach wenigen Stunden kommt man immer wieder an ein andres Flüßchen, und in jedem Orte sind viele Röhrbrunnen, die in der Landwirthschaft gute Dienste thun, und der Fremde hört sie in der Nacht beständig laufen und rauschen. Zuweilen laufen aber auch die kleinsten Wasser schrecklich an. Man findet daher viele und gute Brücken. Bei **Blochingen** ist eine schöne bedeckte Brücke, die sehr lang ist, wie ein Haus aussieht, und zu beiden Seiten auf dem festen Lande aufsteht.

Der **Nationalkarakter** der Schwaben ist gewis gut. Sie sind ehrlich, treu, zuverlässig, willig, mit den feinen Kniffen und Ränken andrer Deutschen wenig bekannt, überall gutmüthig, und dienen gern Jedermann. Ich wüßte nichts, das ihnen fehlte, als etwas mehr Thätigkeit und Elastizität. Auf der Strasse theilen sie jedem Fremden Obst, Nüsse, Trauben mit. Die Mutter schickt den Jungen mit einem Hut voll noch schönrer Aepfel zurück, wenn er nur einen Kreuzer vom Reisenden

senden bekommen hat. Man kan sie am Morgen früh in den Häusern singen hören, und um Mittag hören Sie im stillen Dorfe fast in jedem Hause das Gebet der Kinder zum Essen. Ich gestehe Ihnen, liebste Freundin! daß mir das ungemein wohl gefiel. In Frankreich hab' ich das aufm Lande nie gefunden.

Hinter Blochingen kommt man in das Filsthal, eine wirklich sehr tiefliegende Gegend, die von der Fils durchströmt wird. Göppingen scheint ein sehr nahrhafter Ort zu seyn. Seine Felder lagen jetzt meist in der Brache, und so ganz mit Steinen bedeckt, hab' ich noch nirgends die Aecker gefunden, wie hier. Die Bauern aber sagten mir, daß sie demohngeachtet viele Früchte trügen, sie müßten den Dünger zwischen die Steine hineinbringen. Am frühen Morgen sah ich da, daß die Schwalben sich schon (den 25. Sept.) zum Wegziehen versammelten. Weiter hinein wird das Land rauher, Gebürge, wie die Alpen, schliessen es von beiden Seiten ein, das ist dem Reisenden sehr unangenehm, aber die Majestät dieser waldichten Berge ist doch wirklich mehr, als eingebildet. Dazu kommt das hundertfältige Geklimper der Viehheerden, die auf diesen Abhängen in der Weide gehen. Fast jedes Stück Vieh hat eine Glocke am Halse, weil sie sich oft verirren, und durch das Klingeln der Glocke wieder gefunden werden. Oft ist man ganz von diesen hohen Bergen eingeschlossen, und hat ein Thal und Wasser und Wald und Felder vor sich, die ungemein schön von der Natur zusammengestellt sind. Wie oft dacht' ich, wenn die Sonne so lieblich ihre Stralen über die Gipfel der Berge in den schlängelnden Bach warf:

Schön ist die Welt, die Gott gemacht,
Wenn sie sein Licht umfließt!

Geißlingen ist das Städtchen, dem wir jetzt am nächsten sind, und da hielt ich mich gerne einige Stunden auf. Geißlinger Arbeit haben Sie gewis schon oft gesehen. Sie geht mit dem Nürnberger Tand in der halben Welt herum. Der Ort ist ein Beweis von der Richtigkeit der Anmerkung: daß in rauhen und unfruchtbaren Gegenden die Industrie der Menschen erweckt und geschärft wird. Ganz in einem Kessel, auf allen Seiten von den greulichsten Bergen umgeben, liegt das Städtchen, das übrigens nicht schlecht gebaut, und heitrer ist, als Ulm. Man gräbt überall Bausteine aus der Erde. Auch die Plätze, die etwa noch für Ackerfeld angesehen werden könnten, sind ganz mit Steinen angefüllt, welche die Farbe des Pariser Bausteins haben, aber viel fester und härter sind. Die Leute wissen ihre Künsteleien dem Fremden mit vieler Beredsamkeit anzuschwatzen. Ich war kaum abgestiegen, so war ich schon von Weibern und Kindern umringt, die alle einen Korb voll Sachen hatten, und jede Frau rühmte ihre Waare mehr, als die andre. Man kan für einen halben Gulden vielerlei kaufen, und man muß es thun, will man Ruhe haben. Das war mir aber nicht hinreichend. Ich lies mich zu einem Beindrechsler führen, und sah selbst der Arbeit zu. Sie erhalten die Knochen von Strasburg, Schafhausen, München. Die Knochen der Ochsen, die man oft durch unser Vaterland Heerdenweise aus der Schweiz nach Strasburg treibt, werden in Geißlingen verarbeitet. Man kauft sie nicht dem Gewichte nach, sondern Tausendweise. Sie bekommen sie ungebleicht, und um das thierische Fett herauszubringen, werden die Gebeine

in

in der Lauge einen ganzen Tag gekocht. Man sieht hier keine andre Knochen vom Ochsen, als die Vorder- und die Hinterfüsse. Die Schenkelknochen, sagten die Leute, sind zu hart, und werden nicht rund. Hundert Knochen Postfrei von Strasburg nach Geißlingen in eignen Güterfuhren gebracht, kosten 3. Gulden und 20. Kr. Die Vorderknochen sind etwas breiter, die hintern sind schon von Natur mehr rund. Knochen von gar zu jungen Kälbern können sie nicht brauchen, sie sind zu weich und brechen unter der Arbeit. Aber vom Schmahlvieh werden die Knochen gebraucht, doch gelten sie nicht so viel, als die von den Ochsen. Der Mann, dessen Werkstätte ich besuchte, war ein gelernter Holzdreher, und er versicherte mich, daß er ohne Mühe, wiewohl doch einige Instrumente anders aussehen, das Beindrechslen in Amsterdam gelernt habe. Der Knochen wird eben so, wie das Holz, in einen Drehstuhl eingespannt, und läuft, indessen, daß der Kerl daran arbeitet, beständig herum. Zum Schraubendrehen haben sie eigne Werkzeuge. Sie machen Nadelbüchschen, Spulen, Geldbüchschen, Spiele, kleine Schränke, Knöpfe, Aufsätze, Leuchter, Ohrenlöffel, Kinderspielsachen, Becher, Kugeln rc. Wohlfeil ist die Arbeit sehr, man begreift kaum, wie die Leute davon leben können, und doch sind fast 30. Meister in dem Städtchen.

Die Geißlinger schicken viel Waaren nach Strasburg, von dort gehen sie nach Bordeaux, Aix, Auxerre rc. Ich fragte auch nach der Anwendung, die sie von den abfallenden Spänen machen, die sehr fein, wie Staub werden. Ehemals holten sie die Bauern vom Lande, und düngten die Felder damit, zahlten aber fast

nichts dafür. Seitdem aber das Gypsen der Felder auch in diesen Gegenden angefangen hat, haben die Arbeiter auch diesen kleinen Gewinn verloren, und werfen jetzt die Späne weg. Auch Rosenholz und Horn wird hier verarbeitet. Elfenbein auch, aber nicht viel, es ist für diese Arbeit zu theuer; in **Nürnberg** selber kostet das Pfund gutes Elfenbein 3. Gulden. Die Leute wünschten, daß sie's von **Dünkirchen** bekommen könnten, aber es scheint, als wenn sie von der Obrigkeit in **Ulm** nicht genug unterstützt würden. Einige ausserordentlich schön geschnitzte Stücke habe ich in ihren Magazinen gesehen, die den Schwaben Ehre machen. Ihre Frauen machen die sogenannte **Spittelarbeit**. Das sind Schachteln mit kleinen Schnizeln von allerhand gefärbtem Papier besetzt, wovon man immer eine in die andre setzen kan, und die bei Weinachtsgeschenken den Kindern grosse Freude machen. Aber daran ist noch weniger als an der Knochenarbeit zu verdienen.

In **Ulm** sahe ich bei Hrn. Rektor und Prof. **Miller** eine schöne Naturaliensammlung, die der liebenswürdige Mann vor kurzem erst angefangen hat, und bei seinem Unterrichte zum Besten der jungen Leute anwendet. Ich fand da sonderlich Kiesel aus der **Iller**, **Donau**, **Blaw**; in einem getrockneten **Schwamme** die Hälfte von einer weissen Kammmuschel, auf welcher oben Tubuli vermiculares sitzen; **Eichenholz**, dergleichen an der **Iller** wächst; die **Rinde** vom Gewürznelkenbaum, (Caryophillus aromatica L.) die ungemein wohl riecht, und die ich selber nebst vielen andern, durch die Gütigkeit des Hrn. Rektors besitze. **Apfelholz** in seiner reichen Holzsammlung, das halbgrün ist; **Marmor**

aus

aus Tyrol, Bayern, Salzburg; Marmor mit Schwefelkies; ein Stück Marmor, auf welchen ein weisser Circellus mit einem schwarzen Mittelpunkt; und alle diese Stücke sind im Zuchthause, wie Spiegel polirt worden; Marmor von Altorf mit grossen Ammoniten; drei Korallenzinken, die oben so zusammen gewachsen sind, daß sie überall geschlossen sind; eine sehr grosse Granate, (die auch in Augspurg sehr wohlfeil geschliffen worden;) ein Stück Bernstein, roth und hell, wie der schönste Honig; Stücke von einem versteinerten Ochsenkopf, die im Ulmischen gefunden worden, und welche die Metzger noch erkannt haben; Steinkohlen von Lebstein, auch im Gebiete der Stadt Ulm; Gagat aus dem Würtembergischen, und bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen sagen, daß wir im Lande eben so schönen Gagat haben, nämlich bei Ober-Eggenen in der Landgrafschaft Sausenberg.

Das Ulmer Münster kan Sie, wenn Sie einmal dahin kommen, einen halben Tag beschäftigen. Ein altes, massives, weitläuftiges, ehrwürdiges Gebäude, an dem man die Geduld, die Arbeitsamkeit, den festen Sinn, und den soliden Geschmack der Vorfahren bewundern muß. In der Sakristei hängt eine herrliche Geburt Christi von Rottenhammer. Das Gebäude selber ist im 11. Jahrhundert aufgeführt worden. Bis auf den Platz, wo die Wächter wohnen, geht man 401. Stufen hinauf. Kaiser Maximilianus I. war auch hier oben, und schenkte hernach sein Gemälde hierher. Es hängt ohne alle Einfassung und Bedeckung an der Wand, und doch haben sich die Farben ungemein wohl erhalten. Der Kaiser war, nach diesem Bilde zu urtheilen, ein schöner lieber

Mann.

Mann. Man hat oben auf dem Kranze eine unvergleichliche Aussicht nach den Tyroler Gebürgen, nach Dillingen, Donauwerth. Man sieht die eisernen Stangen, an welchen im Fall einer Feuersnoth grosse Laternen nach der Stadt, wo der Brand entstanden ist, ausgehangen werden. Im Anfange dieses Jahrhunderts hatten die Franzosen oben auf dem Kranze des Thurms ein Wachfeuer angemacht. Da ging einer von den Wächtern, Namens **Rumey**, herab zu seiner Obrigkeit, und fragte an, ob er nicht einen Franzosen nach dem andern beim Kopfe nehmen, und herabstürzen dürfe? Sehen Sie die Vaterlandsliebe, den Muth, und die edle Dreistigkeit dieses ehrlichen Schwaben. Es verdroß ihn, daß so ein altes ansehnliches Gebäude, die Zierde seiner Stadt, an der man 111. Jahre gebaut hatte, durch den Muthwillen der Franzosen in Brand gerathen sollte. Wegen der Feuersgefahr sind oben 36. Wasserkessel, die aber durch die Länge der Zeit ganz ausdünsten. Im Glockenhause hängen Glocken von 75. und andre von 85. Zentnern. Die eisernen Schwengel verwittern und schillern ab, aber nicht die bronzenen Glocken selber. An den steinernen Pfosten sieht man Spuren von der fürchterlichen Gewalt, womit der Bliz in der Neujahrsnacht 1779. hier in der Nachbarschaft eines eisernen Gitters herablief, so wie man sie auch unten in der Kirche am Fusse der Orgel sehen kan. Und doch gibt es noch immer Leute, die, wenn sie den sichtbaren Nutzen der Ableiter rühmen hören, den albernen Einfall wiederkäuen: Man soll der Vorsehung Gottes nicht vorgreifen. Grade als wenn wir armen Sterblichen durch unsere Gewitterstangen die tausendfachen Kräfte der Natur so bändigen könnten, daß uns Gott mit aller seiner Macht, nicht

mehr

mehr tödten könnte. Der steinerne Fuß des Glockenhauses ist ganz mit Moos bewachsen. So hoch fliegt also der Saamen dieser feinen Pflanzen mitten in der Stadt herum. Unbegreiflich ist's, wie die Leute ehemals die greulichen Massen da herauf gebracht haben. Und durch die ungeheuren Brocken von Steinen gehen eiserne Haken und Bänder hier und da ganz durch. Aber jeder Bürger und Einwohner der Stadt half damals, als der Bau unternommen wurde. In der Kirche selber sieht man alte Grusten, Kapellen, alte und verdorbene Gemälde von Dürer, Familienwappen ꝛc. An den alten schönen Bildschnitzereien von Eichenholz im Chore ist noch nicht eine wurmstichige Stelle, da hingegen alles, was in neuen Zeiten daran ansgebessert worden ist, aus viel schlechtern unausgetrocknetem Holze gemacht wird. Wenn man Sonntags in dieser Kirche der Kommunion zusieht, so kan man sich wohl auch bei der feierlichsten Handlung nicht enthalten, zuweilen eine lächelnde Mine zu machen. Dazu zwingen den Fremden die Ulmer Kleidertrachten, die so mannichfaltig, so eckicht, so steif, so gothisch, so abgeschmackt, so gefältelt, so frisirt, so sonderbar ausgeschnitten, so buntschäckicht, so unbeschreiblich widerlich und grotesk sind, daß man sie in manchen andern Städten auf der Redoute brauchen könnte. Abzeichnen und illuminiren sollte man sie um der Sonderbarkeit willen, wie die Russische Kaiserin ihre Nation abmalen lies. Die alten Matronen, die sich der Welt nicht gleich stellen wollen, vermuthlich weil sie nicht mehr können, halten noch fest an diesen hergebrachten und veralterten Kleidermoden. Und bei der Kommunion sonderlich sieht man alle mögliche Editionen. Wer's nicht weis, der würde wahrhaftig über manche Figuren erschrecken. Der grö-

ste

ste Theil des aufwachsenden Frauenzimmers verläst indes gern die Sitten des vorigen Jahrhunderts, und kleidet sich natürlicher, freier und simpler. Die Bürgermädchen gehen recht artig und niedlich gekleidet, ohne sich mit Putz, Poschen, Straussen- und Reiherfedern unnatürlich zu verunstalten. Sonst hab' ich noch in **Ulmischen** Kirchen eine Unanständigkeit bemerkt, die ich zu Steuer der Wahrheit nicht verschweigen kan. Man erlaubt auch jungen, starken, und gesunden Leuten, die grossen **Hüte** während dem Gottesdienste aufzusetzen. Auch hat fast jede Person ihren eignen Sitz, der aufgeschlagen und niedergelassen werden kann. Da entsteht nun beim Anfange der Predigt ein solcher Lärmen in der grossen weiten Kirche, daß man bei ganz andern Anlässen zu seyn glaubt. Der Apostel würde eine Vorschrift der Wohlanständigkeit und der Sittsamkeit wiederholt haben, wenn er das gehört hätte. Auch ist es vielleicht keine gute Einrichtung, daß man am frühen Morgen schon **zu singen** anfängt, und erst nach etlichen Stunden predigt. Während dem Singen, das doch ein Gebet zu Gott ist, hört das Laufen nicht auf. Viele, die aus der Gottseligkeit ein Gewerbe machen, singen sich fast heiser, und denken nichts dabei. Andre kommen gar nicht zum Singen, und verlieren, um nicht überladen zu werden, diese Art der Erbauung ganz. Auch fällt es dem Fremden sehr auf, wenn Leute, die sonst einen Namen haben, die Liturgien und Gebete so unverständlich, eilfertig und unangenehm herablesen, daß man nichts denken, nichts fühlen kan, auch nicht zuhören mag. Ein Beweis, **meine Liebste!** daß wir wahrhaftig auch in protestantischen Kirchen am öffentlichen Unterrichte noch manches zu verbessern haben. Darf ich es sagen, man hört zu wenig die pia desideria,

die

die Klagen und Beschwerden des edlern Theils der Zuhörer. Die Konsistorien sind gar oft zu gelinde, und übersehen manchem Prediger unverzeihliche Fehler, Nachlässigkeit, und die allerschädlichsten Gewohnheiten. Oft nimmt gar ein Konfrater die Mängel des andern in Schutz, und bedeckt alles mit dem Mantel der brüderlichen Liebe. Doch jetzt sind wir auf der Reise. Also St! St! — —

Ulm ist übrigens ein Ort, wo man sich mit guten Freunden viel unschuldige Freude machen kan. Die Stadt hat wenig reizendes, aber die Leute sind umgänglich, gesellschaftlich. Ihre Lage hat den Vortheil, daß beständig Fremde da einkehren. Die **Kreisversammlung** belebt den Ort alle Jahre einmal. Ein eignes Haus dazu ist nicht da, der Rath weicht alsdann dem Kreise, und versammelt sich anderswo. Das **Steinheile** ist ein Lustwäldchen an der **Donau**, wo täglich muntre Gesellschaften zusammen kommen. Durch die **Brunnenstube** wird die Stadt mit Wasser versehen, denn es sind nicht genug Quellen da. Die barbarischen Gesetze, die man ehemals gegen die **Juden** gab, haben noch hier zur Schande der Christenheit ihre Kraft. Man sieht in der Stadt keine Juden, sie müssen jede Stunde bezahlen, die sie in Ulm zubringen wollen: nur etliche wenige Familien haben darin mehr Freiheit. Grade als wenn wir Herren der Erde wären, und unsern Mitmenschen verwehren könnten, irgendwo Luft zu schöpfen! —

Der **Wall** um die Stadt heißt der **Bau**, weil er gröstentheils gemauert ist, und auch beständig verschlossen wird. Man hat aber fast in jedem mittelmässigen Hause einen Schlüssel dazu, und es ist wegen der Ab-

wechselung und der schönen Aussichten ein sehr angenehmer Spaziergang. Als ich einmahl an dem Thore bei der Donaubrücke war, kamen 5. englische Matrosen daher gelaufen, die ihrer Aussage nach verunglückt waren, und von Livorno zu Fuß nach England gehen wollten. Hier waren die armen Leute, unter welchen drei Irrländer waren, wie vom Himmel herabgefallen. Sie verstanden nicht deutsch, und in Ulm sind wenig Menschen, die Englisch sprechen. Ich machte den Dolmetscher zwischen ihnen und dem wachhabenden Offizier, und half ihnen so gut ich konnte, daß sie nach der Stadt gehen, und Brot und Bier kaufen konnten. Sie können nicht glauben, wie sich die Leute freuten, da sie doch jemand fanden, der sie verstehen und ihnen das Nöthigste wieder sagen konnte. Die Denkungsart und Lebensart der Ulmer Reichsbürger wird durch die Bemühungen ihrer jungen Theologen und andrer Leute, welche die Auswelt gesehen haben, immer mehr verbessert.

Von **Ulm** nach **Augspurg** geht der Weg zuerst über die schönsten Fruchtfelder hin. Um **Günzburg** herum wird viel Hopfen gebaut, ich sah überall die Hopfenstangen haufenweis beisammen stehen, und Bier ist in diesen Gegenden das allgemeine Getränke. In einigen Oertern **knitschten** die Weiber **Hanf**. Die Maschine zu diesem Zerknacken der Hanfstengel ist bei uns so niedrig, daß die Weibsperson stehen, und den Hanfbüschel immer weiter vorziehen muß. Hier fand ich die **Knitsche** oder **Breche** höher, die Frau sitzt auf einem Kloße dazu, vorne an die Maschine hin, hebt den obern Theil auf und schlägt immer auf den Hanf mit der rechten Hand hin, indem sie ihn mit der linken immer weiter

vorzieht. Weiter hin findet man **Waldungen**, in welchen es wegen der herumstreichenden Bettler eben nicht gar sicher ist. Kinder und Weiber müssen den Fremden mit Betteln erst aufhalten, indessen zeigen sich öfters baumstarke Kerle, die im Walde liegen, und im Müssiggange Bosheiten ausüben.

Burgau ist ein artiges wohlgebautes Städtchen, die Leute sind höflich, und scheinen in vielem Wohlstande zu leben. Man rüstete sich eben auf den Jahrmarkt, und da wurde keines Schweines geschont, und ganze Haufen von Gänsen abgeschlachtet. Unter dem Haber baut man hier viele **Wicken**, und die Pferde fressen das Gemengsel sehr gern.

Sommerhausen, die letzte Station vor **Augspurg**, gehört zum Bisthum **Dillingen**, oder in das Trierische, und wenn man das nicht wüßte, so würde man's an der Menge Bettler sehen, die der Polizei des Landes wahrhaftig zum Vorwurfe gereichen. Ich theilte in der Stunde, die ich im Gasthofe zubrachte, manchem mit, und doch holte mir einer vor meinen Augen mit der größten Unverschämtheit das Brot, das ich mir hatte geben lassen, vom Tische weg. O ihr Fürsten! wenn werdet ihr doch einmahl die grosse Weisheit lernen, auf jeden Menschen, auf jeden Bürger, der euch gebohren wird, einen Werth zu setzen, und eure politischökonomische Sorgfalt wenigstens so weit erstrecken, daß jeder Gelegenheit zur Arbeit bekommt, und keine Kräfte für den Staat verlohren gehen! Eine eigne Art von Kopfputz sah ich hier an einigen Frauenzimmern. Die Haare werden auf dem Kopfe zusammengeflochten, fast so wie in **Strasburg**. damit sie zusammen halten, steckt das Frauenzimmer eine

silberne Haarnadel durch, die aber breiter ist, als ein Löffelstiel, und vorne, wo sie aus den Haaren heraussteht, ist ein silbernes rundes Plättchen daran, das mit Granaten, und mit Edelgesteinen besetzt, und daher theuer ist.

Zur deutschen Sprachkunst muß ich Ihnen doch auch einen kleinen Beitrag liefern. Die Aussprache ist nicht immer schön, und richtig. **Olfe** sagt man statt Eilfe; **klone** sagt man statt kleine; **Hiri** heist ein **Huhn**, (bei **Frankfurt** sagt man: ein **Hinkel**, statt eine **Henne**!) Aber viele gute sonst nicht mehr übliche Wörter haben die Schwaben noch erhalten, z. B. ein **handsamer** Mensch heist ein schöner artiger Mensch, den man brauchen kan. Ist dieses nicht das englische handsome? — Ein **behaltsames** Gedächtnis. Sagt da der Schwabe nicht mit Einem Worte, was sonst umschrieben werden muß? Aber ein ganz besondrer Provincialismus ist es, wenn **Schaffen** in diesen Gegenden so viel heist als **Fragen**, **verlangen**, demander: **was schaffen Sie?** das heist: **Was befehlen, was wollen Sie?** Es ist aber unmöglich, daß das gemeine Volk Richtigkeit und Reinigkeit der Sprache lerne, da selbst in Befehlen, öffentlichen Nachrichten, Anschlägen und Verordnungen, die von der Kanzlei ausgehen, die gröbsten Fehler gegen die Regeln der Konstruktion und der Ortographie vorkommen, wovon ich Ihnen viele Beispiele geben könnte.

Ausser **Hamburg** ist wohl keine alte Stadt, die so schön wäre, als **Augspurg**. Sie hat die ganze Magnificenz des vorigen Jahrhunderts, und übertrift von dieser Seite **Ulm** unendlich. Die Strassen sind hell, einige sehr breit, grade und lang, die Häuser alle hoch, aber nach einem mannichfaltigen, doch regelmässigen Geschmack gebaut,

gebaut; das Pflaster in der Stadt ist gut, man läuft eben weg, und es wird mit Sorgfalt unterhalten; vor den Häusern stehen oft Strebepfeiler von Bayrischen Marmor. An einigen Gegenden sieht die Stadt grade so, wie **Strasburg**, aus. Inwendig in den Häusern ahmt man die holländische Reinlichkeit und Pracht nach: aber die Sprache der gemeinen Leute ist sehr unverständlich, und man stößt auf gewaltige Spiesbürger. Einige Adeliche haben neue Häuser gebaut, die so gros und schön sind, daß man den finstern Platz bedauren muß, auf dem sie stehen. Schon in der Ferne präsentirt sich **Augspurg** sehr schön. Die Stadt liegt in einer Ebne, hat Kirchthürme, und doch nicht zuviel, ist mit Festungswerken und Spaziergängen umgeben, hat etwas anziehendes, so daß man nicht lange darinnen ist, ohne den Gedanken zu haben, daß **Augspurg** zu einer deutschen Kaiserstadt recht bestimmt zu seyn scheint. Schade, daß so wenige Gärten und Landgüter dazu gehören. Die Stadt hat gar kein Gebiet. Sie lebt von **Schwaben** und **Bayern**, und muß diesen beiden Nachbarn alles theuer abkaufen. Die Gleichheit beider Religionen hindert ohne Zweifel, daß mancher guter Wunsch nicht ausgeführt werden kan. Die katholischen Geistlichen thun und behalten alles, weil die Lutherischen auf sie Acht geben, und um der Pfaffen und um des Pöbels willen bleiben die protestantischen Lehrer auch bei manchem, das freilich besser seyn könnte. Die Intoleranz der Katholicken ist noch so gros, daß ein protestantischer Prediger in seinem geistlichen Kleide sich nicht getraute, mit mir in die Exjesuiterkirche zu gehen, um einige Gemälde zu besehen, er muste befürchten, vom Pöbel insultirt zu werden. Man macht dem edlern Theile der Bürgerschaft

den Vorwurf, daß sie ungesellig wären, und es ist wahr, sie halten nicht einmahl unter sich selber Gesellschaften. Der niedre Theil der Bürgerschaft aber kommt unfehlbar alle Abende im Bierhause zusammen, wo beim Toback manche Stunde verplaudert wird. Man hat zum Anzünden der Pfeifen in diesen, so wie in vielen andern Gegenden, dünne lange, vermuthlich mit einem Ziehmesser abgezogene lange Späne von Tannenholz, die leicht Feuer fangen. Alle Pfeifen aus Thon muß man aus Holland, oder von Kölln kommen lassen, daher raucht man meist aus hölzernen oder hornenen Pfeifen. Unglaublich ist die Menge des Biers, aber man hat es auch sehr gut. Am öffentlichen Unterrichte fehlt es in Augspurg nicht. In den 6. Kirchen, die den Protestanten gehören, wird an jedem Sonntage 15. mahl und in der Woche 28. mahl gepredigt! Wenn wird man doch einmahl den wichtigen Schaden einsehen, den das tägliche und überflüssige Predigen auf die Prediger, auf die Zuhörer, und auf den Vortrag selber nothwendig haben muß? Artig ist es, daß das Allmosen beim Eingang und Ausgang der Kirche in den Klingelbeutel gesammelt, und die Unruhe, die dadurch entsteht, während der Predigt vermieden wird. Freilich kan auf diese Art der, welcher sonst nichts geben würde, aber doch aus Schande gibt, weil er in einer Reihe andrer sitzt, die auf ihn schauen, durchkommen, ohne daß sein Geiz durch eine andre Leidenschaft überwunden wird. Allein ganz überflüssig, dünkt mir, ist der Meßner, oder Küster auf der Kanzel hinter dem Prediger. Dieser Mann geht auch schwarzgekleidet sorgfältig mit, macht die Thüre auf, setzt sich oben hin, und servirt den Prediger ordentlich, nimmt die Bücher weg, gibt andre her, macht sich ein unnöthiges Geschäft, oder

soll

soll wohl gar im Fall, daß der Herr Senior ohnmächtig würde, Ihro Hochwürden herabbringen! In der Barfüsser und in der katholischen Kreuzkirche sind schöne Malereien von Goetz *) und in der Exjesuiterkirche Altarblätter von **Schönfeld**, auch sonst viel schönes von **Lucas Cranach**; so wie man überhaupt in allen Kirchen sehr reiche, schwere und prächtig gearbeitete Vasa sacra sehen kan, die von reichen Leuten geschenkt worden.

Ein merkwürdiges mechanisches Kunststück in Augspurg ist der sogenannte Einlaß. K. Maximilian hielt sich wegen der Gemsenjagd oft in diesen Gegenden auf. Die Reichsstadt blieb aber bei ihrem alten Gebrauch, und schloß die Thore frühzeitig. Der Kaiser, dem dies unangenehm war, sann auf einen Ausweg, und brachte 1514. aus **Tyrol** einen sehr geschickten Hufschmidt mit, der auf Kosten der Stadt auf einer Seite des Walls dem Kaiser zu Gefallen folgende Einrichtung machen muste.

*) Gottfr. Bernh. Goetz geb. 1708. zu Kloster Welchrod in Mähren, lernte beim Freskomaler Eckstein in Brünn und arbeitete dann bei Bergmüller in Augspurg, ließ sich auch daselbst nieder und trieb neben der Ausübung seiner Kunst einen Kunsthandel. Seine Gemälde sind Altarblätter und Frescomalereien, in denen man gute Zeichnung, sinnreiche Erfindung und ein angenehmes Kolorit bemerkt. S. N. Bibl. d. sch. Wiss. 1. B. S. 159.

In der kathol. Kreuzkirche ist besonders auch das Altarblatt merkwürdig; weil es eins von Rottenhammers besten Werken ist. Es stellt die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel vor.

Herausgeber.

ste. Auf dem Walle ist ein bedecktes Haus, wie ein Schoppen mit einer Thüre, die durch eiserne Züge, die zu beiden Seiten längst des Dachs hinlaufen, sobald eine aussen angebrachte Glocke dem Wächter auf dem Einlasse das Zeichen gibt, daß er eine gewisse in seinem Zimmer angebrachte Stange loslassen soll, sich von selbst öfnet. Dann trat der Kaiser durch dies Haus, und hinter ihm schlos sich die Thüre. So wie er vom Walle näher zum Hause kam, öfnete sich ein eisernes Gitter, und zugleich sank eine grosse Ziehbrücke langsam herab, und brachte den Kaiser über den Graben in das erste Theil des Hauses. So wie er da war, stieg die Ziehbrücke wieder in die Höhe, dadurch wurde es in dem ersten Viereck des Hauses dunkel. Aber so wie es finster ward, öfnete sich im Hause, ohne daß man die Triebwerke sah, die erste Thüre, der Kaiser ging durch, hinter ihm schlos sie sich, die zweite hingegen öfnete sich, und indem sich diese zuschlos, öfnete sich die dritte, und durch diese kam Maximilian in die Stadt. Lange verweilen darf man sich nicht zwischen zwei Thüren, sonst ist man in einem dunkeln Gemach gefangen, und das ganze Spiel muß wieder von vorne angefangen werden, um den Eingeschlossenen zu befreien. Um das zu verhüten, brachte der Hufschmidt an jeder Thüre noch einige Haken an, so daß die Thüre für einen, für 2. für 3. Menschen geöfnet, und eine Zeit lang so erhalten werden kan. Dies ist besonders im letzten Zimmer, wo man die Leute eben so, wie unter dem Thore ausfragen konnte. Auch sind oben Gallerien angebracht, damit die, welche das Werk trieben, sehen konnten, wie viel Personen eingelassen werden wollten. Auch ist da ein kupfernes Körbchen, das in der Absicht, daß die Fremden die Bezahlung hineinlegen konnten,

ten, herabgelassen wurde. Aussen sieht das Gebäude wie ein Thurm, wie ein Gefängnis aus. Inwendig sind die Maschinen selber tief im Boden versteckt; in der Wohnung des Aufsehers sieht man fast nichts, als ein Rad, das ohne Mühe von einer Weibsperson in Bewegung gesetzt werden kan, und das Obertheil von einem eisernen Baume, auf dem im ganzen Werke das Meiste ankommen soll, und der daher nicht gezeigt wird. Der Mann hat mit grosser Genauigkeit die Stärke und die Wirkung aller Triebfedern überdacht und berechnet. Denn wenn das Werk jezt von Zeit zu Zeit ausgebessert wird, so machen oft die geschicktesten Schlosser einen Fehler, der so versteckt, so klein seyn kan, daß man ihn oft kaum entdeckt, und doch stockt gleich die ganze Maschine. Man hat seither diesen Einlaß immer gebraucht. Vor kurzem aber hat man eine andre Einrichtung mit den sogenannten Bazenthoren getroffen, und das Werk wird jezt nur, als ein würdiger Beweis von der Geschicklichkeit eines Tyroler Grobschmidts erhalten.

Bei Hrn. Brander *) kan man einen vortreflichen Vorrath von mathematischen, optischen, astronomischen und mikroskopischen Instrumenten sehen. Ich bewunderte besonders die Skala oder das Mikrometer an seinen Vergrösserungsgläsern, die er mit Diamanten in böhmisches Glas unendlich fein schneidet.

Im bischöflichen Pallaste sieht man noch die zwei Fenster des Zimmers, in welchem 1530. die augspurgische Konfession verlesen wurde. In das Zimmer

 selber

*) Dieser würdige Künstler ist gegenwärtig nicht mehr am Leben. Herausgeber.

selber konnten so viele Leute nicht gehen, aber der Vorleser stand am Fenster, und der untere Platz, auf dem wohl zweitausend stehen konnten, war ganz mit Menschen bedeckt. Man hat jetzt, wie man mir sagt, im Zimmer selber einige Aenderung vorgenommen.

Hr. Kupferstecher **Kilian** hat in seinem Hause viele Naturalien, Kupferstiche, elfenbeinerne Waaren, und andre Seltenheiten der Kunst aufgestellt. Ich hatte nicht Zeit genug, alles zu beschauen, aber ich sah auch in einer Stunde viel schönes, und seine Güte beschenkte mich mit einem schönen Oculus Cati, und mit der Frucht vom Pinus Cembra L. oder Zirbelnuß, die das Wappen der Stadt ist. Ich sah bei ihm Goldschlick aus Benzenzimmern in Tyrol; einen Ammoniten, dessen Gelenke auseinander fallen; einen versteinerten Elephanten Backenzahn; eben die Zirbelnüsse, die man jetzt aus Tyrol bekommen muß, denn um die Stadt herum sind nur noch wenige Bäume; Goldstuffen aus Siebenbürgen; Echiniten in bayerischen Eisengruben; einen Chalcedonier, darin eine sehr natürliche braune Silhouette von einem Mönchskopfe war, ohne Zweifel einer aus der neuen Fabrike in England, *) wo alle Steine nachgemacht werden. Der Besitzer hatte ihn auch von einem Engländer gekauft. In Ulm erzählte man mir auch von einem Saphir oder Smaragd, worin ein Papillon eingeschlossen seyn soll. Ferner hat Hr. Kilian unter vielen andern Kunststücken ein Glas, eine Bouteille mit einem Halse und einem breiten niedrigen

*) Die bekannte Fabrik von *Wedgwood* and *Bentley* in Engelland. Herausgeber.

gen Bauche. Dieser Bauch läßt sich, wenn man weis, wie man hineinblasen soll, weil man es sonst zersprengen könnte, mit einem kleinen Knall aufblasen. Ich sah auch ein von Hrn. **Kilian** für seinen eignen Gebrauch tuschirtes Exemplar von seiner Ausgabe der **Herkulanischen** Alterthümer.

Ich habe Ihnen oben vom Einlaß in Augspurg erzählt. Nun sollen Sie auch mit mir auf den **Ablaß** gehen. Da können Sie keine Vergebung der Sünden bekommen, aber kaltes Wasser, so viel als Sie wollen. Das meiste Wasser, was in der Stadt verbraucht wird, ist das Wasser vom bayerischen Fluß **Lech**. Man hat dazu eine halbe Stunde von der Stadt in einen Arm vom Lech an der bayerischen Grenze ein Wasserwerk gebaut, ihn dadurch aufgefangen, in 3. Arme getheilt, und ihn so nach der Stadt geleitet. Die Holzflösse gehen über diese Einrichtung nach der Stadt hin. In der Stadt selbst wird das Wasser in einem Brunnenhause gesammelt, und von da aus in viele einzelne Bäche in der Stadt vertheilt. Schon mehr als einmahl hat die Stadt das Recht, den bayrischen Strom auf diese Art abzudämmen, dem Churfürsten theuer bezahlen müssen.

Die Hrn. **Haid** hab' ich auch besucht, und ihrer Arbeit zugesehen. Sie arbeiten mit dem **Schabeisen** und haben zum Abdruck der gestochenen Kupferplatten eine schöne Einrichtung. Man legt die Platte, indem man sie schwärzt, auf Kohlen. Die Farbe ist le Noir d'Allemagne von **Frankfurt**. Dann wird sie auf das sorgfältigste abgeputzt, so daß nirgends, als in den gegrabnen Zügen ein Tröpfchen Farbe liegen bleibt. Nun wird sie unter eine Walze geschoben, das genetzte Papier

darüber

darüber gelegt, über dieses noch ein anderes, nun treibt man mit einer Kurbel die Walze herum, sie läuft über die Kupferplatte hin, und dadurch wird sie abgedruckt. Die Gewalt ist so stet, und doch so stark, daß die Kupferplatte sich von jedem Abdrucke zusammenbiegt. Man versicherte mir, daß man von einigen Kupferplatten wohl 200. Abdrücke machen kan. Doch kommt es hierin sehr auf den Stich, auf die Tiefen und Höhen an 2c.

Ich besah auch das Magazin eines **Silberarbeiters**, und lies mir von ihm besonders zeigen, wie die Wellenstriche z. B. auf Stockknöpfen gemacht werden. Der Mann zeigte mir die Maschine dazu, und wie die Striche würklich entstehen. Allein das läßt sich besser sehen, als beschreiben. Die viele schöne Fayence, und das Porzellän, das immer mehr Mode wird, hat dem Abgange der Silberarbeiten in **Augspurg** grossen Schaden gebracht.

Als ich diese Künstler verlies, besah ich das **Rathhaus**, und kam mit Vergnügen wieder herab. Schon die Aufschrift über dem grossen Eingange gefällt dem Fremden: Publico consilio, publicae saluti. Das heist, — wenn Sie nicht Latein verstehen, — **den öffentlichen Berathschlagungen, dem gemeinen Besten gewidmet.** Aber das schönste ist die Kürze und Bündigkeit der römischen Sprache. Das vorzüglichste in diesem Hause ist der **goldne Saal**, der 110. Schuh lang, 58. Schuh breit, und 56. hoch ist, und keine Säule, kein Gewölbe, und doch 60. Fenster im 3ten Stockwerke hat. Das ganze Gebäude ist sechsstöckicht. In diesem Saale sind manche Kongresse, Römische Königswahlen, Reichstagskonvente gehalten worden. Ueber der

Hauptthüre

Hauptthüre und sonst an vielen Orten sind Gemälde von Matthäus Kager, Sinnbilder von der Stadt, von den Flüssen bei Augspurg, von den Wissenschaften und Künsten, von der Gerechtigkeit, vom Fleisse :c. An einem sieht man den Kopf des Baumeisters. Das Rathhaus steht jetzt 169. Jahr. Im goldenen Saale ist der Fußboden von Salzburger Marmor. Darneben sind 4. Fürstenzimmer, die sich alle in den goldnen Saal öfnen. In jedem sind viele Holzschnitzereien. Das Holz ist gelb, und lauter kleine nur viertelzolldicke Stücke von einem pohlnischen Maser. In jedem Zimmer steht ein schöner Ofen, von einem gewissen Landsberg. Man sollte, wenn man die vielen Figuren und Verzierungen davon sieht, alles verwetten, daß sie gegossenes Eisen wären, aber an abgeschlagenen Stücken sieht man, daß sie nur von Erde, und Töpferarbeit sind. Einer hat 500, der andre 800. Gulden gekostet, und jeder ist nach einem andern Risse verfertigt. Auch in jedem Zimmer ist ein andres Dessein. Man sieht hier viele biblische Malereien von Joh. Freiberger *). Im dritten ist die Belehnung Moritzens von Sachsen mit der Churwürde, abgemahlt, die von K. Karl V. in Augspurg geschah, und diese Stücke sind von Rothmayer **). Im vierten sind die Demokratie, die Monarchie,

*) War von Augspurg gebürtig; und lebte zu Anfang des 17ten Jahrh. Soviel sich aus den ziemlich unkenntbargewordenen Ueberresten seiner Gemälde am Barfüsserthurme und aufm Rathhause gedachter Stadt schliessen läst, war sein Pinsel ziemlich hart.

Herausgeber.

**) Joh. Franz. Rothmayer, Freiherr von Rosenbrunn, geb. in Salzburg, lernte bei C. Loth in Venedig. Seine

chie, und die Aristokratie von Johann König *) 1624. gar schön gemahlt. Darneben sieht man die Gefängnisse, die so wie das ganze Rathhaus, mit Kupfer gedeckt sind. So lange Session ist, wird der Platz vor dem Rathhause mit Ketten abgeschlossen, damit das Fahren der Wagen die weisen Männer nicht stören soll. Im Rathszimmer selbst ist kein Ofen. Die Wärme kommt von unten herauf, durch eine kupferne Platte im Fußboden in der Mitte des Zimmers. Die Archonten gehen alle schwarz, sitzen nicht auf Wollsäcken, wie die Parlamentsherren in London, sondern auf grünen Küssen. An den Wänden hängen einige biblische Stücke von Kager, z. B. Isabel, wie sie von Hunden gefressen wird, schöner aber ist Simson, dem Delila im Schlaf die Haare abschneidet, von Lucas Cranach 1529. auf Holz gemahlt. Ueber den Plätzen der Rathsherren hat Kager die Gesetzgeber, Numa, Solon, Moses, Christus, Likurgus und Minos abgemahlt. Muß es nicht grosse Aufmunterung für den jungen Künstler seyn, wenn er sieht, daß die Denkmale des Fleisses von geschickten Männern da aufgehangen, und bewahrt werden, wo man zusammen kommt, um das Beste des Vaterlands

zu

Seine Gemälde sind ziemlich vernachlässigt, besonders sind die Hälse seiner Figuren zu lang, indes hatte er doch gute malerische Gedanken. Die Kirchen in Wien und Breßlau sind voll von seinen Werken. Er starb in Wien 1727. in hohem Alter.

Herausgeber.

*) Lebte als Geschichtsmaler zu Augspurg ums Jahr 1600. und verfertigte daselbst viele gute Gemälde.

Herausgeber.

zu besorgen? In manchen Staaten denkt man gar nicht auf solche Dinge, die wahrhaftig Patriotismus und Nacheiferung in jungen Köpfen erwecken könnten.

Vielleicht warten Sie schon lange auf die Kattun- und Zizfabrik des Herrn von Schüle in Augspurg, und ich bin so glücklich gewesen, diese schönen und vortreflichen Arbeiten zu sehen. Ein königliches Haus, ausserhalb der Stadt an der Strasse nach München gelegen, worinnen wohl 1000. Menschen ihr Brot finden. In allen Einrichtungen herrscht Ordnung, Regelmässigkeit und viel Geschmack. Der Besitzer ist nicht nur ein reicher, sondern auch ein sehr belebter, feiner und gefälliger Mann. Das Drucken der gewöhnlichen Kattune geschiehet durch Weiber. Sie tunken die Form in die Farben, setzen sie auf die Leinwand, die vor ihnen auf dem Tische liegt, und schlagen mit einem hölzernen Hammer darauf. So oft die Frau Farbe genommen hat, trägt ein Junge darneben neue Farbe auf, und wischt sie sorgfältig auseinander. Bei einigen Stücken muß mit dem Pinsel den Farben nachgeholfen werden. In einigen Zimmern sitzen beständig Formschneider, auch andre, welche die alten und abgenutzten Formen wieder ausstechen und verbessern. Die schönsten Desseins werden auf Kupferplatten gestochen und so abgedruckt. Ich sah zu, wie eine Kupferplatte von einer beträchtlichen Grösse abgedruckt ward, und bewunderte die Akkuratesse, die dazu nöthig ist. Das Glätten der gedruckten Zeuge geschieht mit grossen Kieseln, die zum Theil theuer bezahlt werden, und in hölzernen Stangen eingesetzt sind, die von Mannspersonen in Bewegung gesetzt werden. Die Kieselsteine werden so glatt, und so heis, daß man sie kaum anrühren kan.

Bei Herrn Diakonus Steiner sah ich eine schöne Naturaliensammlung, besonders Eier und ausgestopfte Vögel, unsre neusten Schriften in der Naturgeschichte, und an ihm selbst fand ich einen vortreflichen liebenswürdigen Mann, der warm und innig in der Freundschaft ist. Er zeigte mir versteinerte Knochen, mit Kalkspat und Quarz; Remitznester aus Italien, die der liebe Mann mit mir theilte; drei Steinbrocken, die per lusum naturae wie kleine Brote geformt, und an einander gesetzt sind; von Perlhünern dreierlei Eier, wovon eins in der Mitte weis, und an beiden Enden gefärbt ist; ein Kasuarei, das in der ovalen Figur vom Straussenei sehr verschieden, und Chagrinartig ist; Trappeneier; ein Kranichei; das Ei vom Rohrdommel, das olivengrün mit Flecken ist; das Gukuksei; ein Ei, das von der Zeichnung, die Hr. D. Bloch in IV. B. der Berlin. Beschäft. gegeben hat, und von dem Exemplar, das mir als ein Gukuksei aus dem Walde gebracht wurde, sehr verschieden ist. Wir sprachen zusammen darüber, und der Hr. Diak. versicherte mich, daß jenes Ei zuverlässig das Ei der Wasserschnepfe sei. Er hatte es auch in seiner Sammlung, und auch in den Zeichnungen des seel. Zorns, die Herr Steiner besitzt, und der bekanntermassen sehr viel in der Vögelgeschichte gearbeitet hat, war Hr. Bloch's und mein Ei als das Ei der Wasserschnepfe angegeben. Das wahre Gukuksei ist viel kleiner. — Monströse Eier, wie Flaschen mit allerhand Ansätzen, ein Ei mit einer Schale in einem andern Ei mit der Schale; unausgeblasene Amphibieneier, die sich, ohne stinkend zu werden, erhalten haben; Hr. Pr. Webers Luft-Elektrophor, der bei einem eingeheizten Zimmer Funken gibt. Das Hofmannische

sche Mikroskop, wobei wir die schwächste und stärkste Vergrösserung an einem Mückenflügel probirten. Die Eier bläst Herr Steiner in der Mitte aus, füllt sie mit Sand und beigemischter Kleie aus, und verklebt oben die Oefnung. Zuverlässig würden die Freunde der Natur aus der Sammlung dieses vortreflichen Mannes viel Schönes erfahren, wenn er meine Bitte Statt finden lassen, seine liebenswürdige Bescheidenheit überwinden, und uns seine Beobachtungen mittheilen wollte. In seiner Bibliothek stehen die besten Exegeten, Ascetiker, Moralisten und Prediger neben den neusten und lehrreichsten Schriften der Naturkündiger. Wie ehrwürdig würde die Klasse der Prediger überall werden, wenn sich unsre jungen Kandidaten so einen edlen und auf eine wahrhaftig weise und brauchbare Art geschäftigen Mann zum Muster nehmen, und nebst dem Studium der Religion auch die Offenbarungen Gottes in seiner Natur nicht versäumen, oder irgend einen andern Zweig der Gelehrsamkeit sich zur Beschäftigung, und zur Empfehlung wählen wollten, wie z. B. Hr. Diak. Hörner an der Kreuzkirche, der die gelehrte Geschichte von Schwaben bearbeitet, und den ich auch hier aus Dankbarkeit und Hochachtung nennen muß! Aber leider! sind wir mit einer Menge Kandidaten und Prediger versehen, die ihren Dienst wie ein Handwerk ansehen, die dazu nöthige Geschicklichkeit sich nicht einmal mit dem Eifer, womit mancher Künstler und Professionist lernt und wandert, erwerben, und wenn sie dann einmal eine Pfarre und eine Frau haben, die Güter der Kirche, die gewis manchem im Ueberflus gegeben sind, in Unthätigkeit verzehren, und weil sie an der wahren Gelehrsamkeit keinen Geschmack finden, zulezt Bauern und Zehendknechte werden. Verzeihen

Sie mir diesen Eifer! Menschenliebe und dankbare Wertschätzung meines Freundes, der mit diesen sogenannten geistlichen Lehrern sichtbar kontrastirt, haben mich dazu hingerissen.

In der Gesellschaft dieses lieben Mannes, und meines Freundes des Hrn. Christoph, an der Hospitalkirche, der seitdem wir uns kennen, auch ganz von der Grösse und Gemeinnützigkeit unsers Studiums eingenommen ist, besuchte ich noch den alten Greis, Hrn. Senior Degmaier, der dem Tode nahe ist, des Lebens Mühe und Unruhe erfahren, und glücklich überstanden hat. Der ehrwürdige Mann bedauerte nichts so sehr, als daß er sein Gedächtnis verlohren, und schon lange ausser Stande ist, öffentlich zu arbeiten. So gewis ist es, daß allein Wirksamkeit und Thätigkeit die Mutter des Vergnügens ist. „Sammeln Sie,“ sagte er zu mir, und drückte mir mit aller noch übrigen Lebhaftigkeit die Hand, „viel in Ihr Herz, und stiften Sie viel Gutes für das „Reich Gottes in der Welt. Ich weis es jetzt, daß „uns am Ende das, und sonst nichts Freude machen „kan.“ Sie können leicht denken, mit welchen Empfindungen ich diesen langsam sterbenden Mann, der das Lob der Edlen und Guten mit sich ins Grab nimmt, verlassen habe.

An Herrn von Cobres fand ich noch einen Kaufmann, der sich durch eine weitläuftige Bekanntschaft mit der Natur, und durch einen unermüdeten Eifer für diese Wissenschaft, und einen edlen Aufwand vor tausenden seines Standes auszeichnet. In seiner Bibliothek sind die ältesten und die neusten Schriften der Naturforscher

bei-

beisammen *). Ich sah da Sepp's Insektenwerk, und die Flora Londinensis, und einen ganzen Tag würde ich im Naturalienkabinet haben zubringen müssen, wenn ich alles hätte besehen wollen. Aber zur Probe nur Einiges: Fische auf Schiefern von Verona; einen Scherben aus dem italiänischen Meer mit Korallen und Terebratulen bewachsen, den ein junger Baumeister, ein Mann, der zur Malerei der Naturstücke viel Anlage hat, und den ich gerne an einen reichen Mann, oder irgend einen Verleger von Naturhistorischen Werken empfehlen möchte, herrlich abgezeichnet hat; unter vielen schönen Konchylien die Prinzenflagge; Korallen auf Meereicheln; Konchylien, die mit der Säge aufgeschnitten, oder aufgeschliffen sind, unter welchen besonders die Perspektivschnecken, und die Oliven mir gar wohl gefielen, eine Wendeltreppe aus Frankreich mit sechs Windungen: Pholaden von Rimini und Trieste; die unächte Kaiserskrone; Listers Rhombus ventricosus aus Malabar; eine Muschel mit einem blauen Cardo, die D'Argenville in seinen Supplementen beschrieben hat; eine Terrebratula mit ihrem Bewohner; sehr grosse Schinken, sieben und zwanzig verschiedene Arten aus dem Sand von Rimini; ein Pektinit aus England, darin ist ein Belemnit, und in diesem noch einer, aber das dickere Theil des zweiten steckt im engern des ersten; ein Pentakrinit aus Altorf; die fünf Stücke

*) Er hat davon 1782. einen Katalog in 2. Medianoctavbänden unter dem Titel: Deliciae Cobresianae: J. P. von Cobres Büchersammlung zur Naturgeschichte; herausgegeben.

Herausgeber.

cke der **Pholaden** so neben einander geklebt, daß man sie sehen kan; ein ganzer **Ammonit** aus Altorf mit allen Cellen, und mit Schwefelkies überzogen; das Gebiß der Meerigel, oder Laterna Aristotelis, und es sieht wirklich wie eine Laterne aus. Der Besitzer hat von diesem schönen Werke der Natur, das ich, seitdem ich **Bastern** gelesen hatte, immer zu sehen wünschte, grosse und kleine Exemplare. Er hatte auch einige ins Wasser gelegt, da gingen die fünf Stücke von einander. Auch läst sich der vordere Zahn auf- und abschieben. Gar eine künstliche Maschine und ein herrliches Zeugnis von der Gütigkeit des Schöpfers gegen jeden Wurm in seiner Schale. Der Anblick machte mir Freude, aber der grosmüthige Besitzer theilte seinen Vorrath mit mir, und ich habe daran ein schätzbares Andenken an seine Güte.

Und nun, **meine** Theureste, verlassen wir Schwaben, und reisen am Lech nach **Bayern**. Man sieht in der Ferne bei heiterm Himmel die Tyroler Gebürge. Auf den Wiesen machten die Leute das dritte Gras. Gegen **Friedberg** zu reist man über die schönsten Felder. In **Adelshausen** fand ich, daß Metzgersfrauen ihre **Unschlittlichter** selber verfertigten, und dabei etwas zu ersparen glaubten. Auch hat in diesen Gegenden jeder Bauer eine eigene **Fruchtputzmaschine**, wodurch ein Mann mit leichter Mühe in der Scheune den Dünkel zur Aussaat, und die Gerste zum Bierbrauen von allem Unrath säubern kan.

München selbst liegt in einer Ebne, die, wenn sie immer gebaut worden wäre, sehr fruchtbar seyn müste, sie hat aber keine besonders schöne Avenue. Im Bau der Häuser ist nicht viel Geschmack, einige neue Gebäude

ausge-

ausgenommen. Die Hauptstrasse ist so eng, daß man den Wagen kaum ausweichen kan. Der Marktplaz ist gros, regelmässig, und ringsum mit Gewerbslauben bedeckt, durch die man bequem gehen kan, sie sind aber dunkel und niedrig. Einige Strassen sind heller, breiter, und Nachts ist die ganze Stadt mit Laternen, die an den Häusern hängen, erleuchtet. Ausserordentlich **volkreich** ist die Stadt. Man zeigte mir ein schmales Haus, worin 13. Familien wohnten. Der Aufseher über das **Bierbrauen** versicherte mich, daß alle Jahr 40000. Eimer Bier in **München** gebraut würden, der Eimer hält 64. Maas, das Maas kostet 6. Kreuzer. Unter jener Zahl ist aber das Bier nicht begriffen, das vom Lande eingeführt wird, auch das nicht, was der Hof selber braut, auch das nicht, was Herrschaften, Kavaliere ꝛc. brauen lassen, und diese drei Rubriken sollen beinahe ein eben so grosses Quantum ausmachen. Man rechnet wenig, wenn man auf einen Mann im Jahr 12. Eimer rechnet, denn das Maas ist klein. Viele trinken täglich 6, 7, andre 10 = 12. Maas, und Biersäufer können 18 = 20. Maas in einem Tage trinken. Ein Kutscher trinkt 3. Maas, wenn man nur eine Viertelstunde ausbleibt, und ihm erlaubt, ein Glas Bier zu trinken. Offenbar hat es auf den dicken schweren Körper der Bayern viel Einfluß. Viele sind wahre Klötze, rund, wie die Bierfässer selbst, und lange nicht so rüstig, wie die Schwaben. Der **Wein**, den man in den Gasthöfen findet, ist theils Oesterreicher, theils Würzburger, theils Neckarwein ꝛc. Das Merkwürdigste in der ganzen Stadt ist

Die **Residenz**, oder das Schlos. Aussen sieht es schlecht wie ein Gefängnis aus, aber innen ist die Magni-

ficenz unbeschreiblich. Die sogenannten schönen Zimmer haben 100000. Louisd'or gekostet. Schliessen Sie daraus auf die Pracht der Meublirung. Es ist ein Bette da, von Kaiser Karl VII, das er als Churfürst machen lies. Es hat 400700 Gulden gekostet, es sind 24. Zentner Gold daran, und 36. Personen haben 7. Jahre ununterbrochen daran gearbeitet. Gueridons stehen hier, wovon einer 2000. Gulden gekostet hat. Von italiänischem Marmor, von chinesischem Porzellan, von japanischen Vasen rc. sieht man hier die schönsten Stücke. Im Migniaturkabinet sind 130. Stücke, jedes ist 200. Louisd'or werth, das macht eine Summe von 234,000. Gulden *). Von vielen Migniaturen, die hier hängen, sind die Originale in Schleisheim. Man zeigt auch einen elfenbeinernen Leuchter, den Maximilian I. selbst gedreht hat.

Auf der Gemäldegallerie sind vorzüglich: die Skizze von Rubens Abnehmung vom Kreuz, davon ich das Original in Antwerpen bewundert habe **); viele Stücke von Vandyck, Paul Veronese, Zucchi, ein Christuskopf von da Vinci, Rubens dritte Frau, von ihm selbst. Vieles von B. Murillo, einem Spanier, eine Cäcilia von Dominichino, eine Venus und Kupido von Annib. Carracci, eine Grablegung Christi von Poussin, wo alle Affekten, sonderlich der Schmerz des Johannes, schön ausgedruckt sind; manches von Dürer, Holbein rc. Im Eßzimmer

*) Den Louisd'or zu 9. Gulden Reichsgeld gerechnet.

**) Man s. S. 453. des 1sten Theil dieser Reisen.

Herausgeber.

zimmer sind Büsten aus Marmor und Alabaster, die Welttheile vorstellend; jede hat 3000. Gulden gekostet.

In der Kapelle ist der Fußboden aus Marmor, Jaspis, und Porphyr; ein Altar von schwarzem Ebenholz mit silberner Basreliefs, die Geschichten aus dem Alten Testamente vorstellen: ein Kästchen mit Karneolen und Türkissen ganz besetzt, die Fensterthüren sind von Felskrystallen mit eingeschnittenen Figuren, und überall sieht man eine Menge geschmolzenes Gold, woran die Arbeit unendlich, aber mit vielem Geschmack gemacht ist: unzählige Edelsteine; grosse orientalische Perlen; Blutstropfen Christi auf einem Stein; ein Finger von Petrus; die Hand von Johannes dem Täufer; antike Steine; viel durchbrochene Arbeit; die Kreuzigung Christi in einer Kapsel von Holz geschnitten: Ein Kästchen woran 22. Pfund Gold sind, die Basreliefs daran stellen das Paradies vor und sind von geschmolzenem Golde, alle Säulen daran sind gegossenes Gold; ein Nepomukknochen, auf einem Stativ von Brillanten; noch so ein Träger, der auf eine Million geschätzt wird. Am Antikenkästchen sitzen viele grosse und kleine Antiken, Säulen von Krystall auf Postementen von Lasurstein, darinnen etliche unschuldige Kinder, die Herodes umgebracht, liegen sollen. Eine Monstranz, daran 23. Pfund arabisches Gold sind, von herrlicher Arbeit, und unbegreiflich schönem Schmelzwerk. Inwendig soll ein Stück von der Dornenkrone seyn, die unser Erlöser tragen muste, auch von dem Schwamm, aus dem er die letzte Erquickung trank; Dinge, auf die freilich kein Vernünftiger achtet: aber die Architektur, den richtigen Geschmack, die schöne Erfindung, die leichte Komposition,

 die

die feine Manier, womit die ehemaligen Goldschmiede arbeiteten, kan man nicht genug bewundern. Diese Monstranz steht hinter dem Altarblatt, welches man auf und niederwinden kan, so daß sie davon bedeckt wird. Eine Orgel von Silber und Gold mit Antiken, wovon jede auf 1000. Thaler geschätzt wird. Mosaiken so schön, als Sie sie denken können. Ein Christus am Kreuz aus Wachs, oben über ihm ein Smaragd, in welchem die grossen Buchstaben J. N. R. J. Platz haben, der Berg unter dem Kreuz ist eine Grotte aus Edelsteinen und einer gediegenen Goldstufe. Viele andre Heilige ganz aus Lapis Lazuli, eine Mutter Gottes und ihr Kind, ganz aus kostbaren Steinen. **Knochen von den Aposteln** hinter Säulen von gegossenem Gold mit allen möglichen Farben. **Viele Aufsätze auf den Altar**, die überall mit Antiken, Diamanten und Malereien besetzt sind. Orientalische **Granaten**, wie Daumen. Das **Abendmahl** en basrelief geschmolzen, mit Stückchen vom Tische und vom Tischtuch Christi. **Elfenbeinerne** Sachen mit Korallen und Topasen, unter welchen leztern einige wie kleine Zitronen sind. **Kelche** von geschmolzenen Gold mit Platten von Gold. **Kisten** mit allen griechischen Schriften. — — Vieles ist aus dem jezt gröstentheils versiegelten Schatz, manches aus der Heidelberger Bibliothek hieher gebracht worden.

Im **Marmorsaal** sind oben vier Schimmel gemahlt, die einen überall anschauen, man mag stehen, wie man will. — Man hat da einige perspektivische Anlagen gemacht. Auch sieht man hier die Büsten des verstorbenen Churfürsten und seiner Gemahlin. Man hat auch da die Aussicht in den **Hofgarten**, — der aber

eine

eine Kleinigkeit ist, — und auf einen Arm von der Iser.

Schöner ist der **Kaisersaal**, wo Kaiser Joseph I. bei seiner Krönung in Augspurg etlichemahl speisete, oder der **Akademiesaal**, weil da Musik gemacht wird. Darin steht eine Virtus aus Porphyr. Bei einem Ball, welcher der Königin von **Frankreich**, als Dauphine, zu Ehren gegeben wurde, brannten hier 2500. Lichter, man öfnete die Thüren, wodurch man auf eine marmorne Treppe sehen kan, die 50. Stuffen hat, wovon jede aus Einem Stück und 17. Schuh lang ist. Auch steht auf dieser Treppe eine Bildsäule von Kaiser **Ludwig** dem **Bayern**. Wenn das alles erleuchtet ist, soll es gar prächtig aussehen. Aber leider! ist vor 27. Jahren ein grosser Theil dieses reichen Schlosses abgebrannt.

Unten sieht man auch eine **Grotte** im holländischen Geschmack, aus vielen tausend Muscheln zusammen gesetzt. Man sagt, sie habe 80000. Speziesthaler gekostet, 31. Wasser springen in die Schale, und man sieht nicht, wo so viel Wasser herkommt.

Die **Stammgallerie** ist ein herrlicher mit Familiengemälden überfüllter Saal. Kaiser **Karl VII.** ist der Stifter davon. Die majestätische Kleidung der Alten prägt Ehrfurcht ein. **Karl der Grosse** von **Desmarets**, **Karl XII. Gustav Adolph** rc. sind auch da. Besonders ist Kaiser **Ludwig** der **Bayer** gros abgemahlt.

Das **Antiquarium** ist ein grosser Saal voll aufgestellter antiker Köpfe. Die **Isis** und noch etliche andre Gottheiten sind da. In der Mitte steht eine Tafel en

Mosaique von Lasurstein, Jaspis und Porphyr gemacht, auf 60000. Thaler angeschlagen, 5. Ellen lang, 6. Spannen breit. Schwerlich wird man in Rom etwas Schöneres von der Art sehen, als diese Tafel. Alle Städte und Schlösser des Landes sind hier abgemahlt. Man sieht viele alte Geschirre, alte Kaiser, mein und Ihr Freund **Marc Aurel Antonin** ist aus Bronze hier, aber von einer Antike abgegossen; **Vitellius** hat ein Schlemmer=Gesicht; **Pompejus** eine niedrige Stirne, tiefliegende Augen; **Julius Cäsar** und sein Vater; ein schlafender **Kupido** aus Alabaster; zwei herrliche Köpfe, Mann und Frau von **Rom**; viele schöne wohlproportionirte Hände *) rc. Wer die Kunst studiren will, der müste sich hier einschliessen, und vier Wochen zubringen.

In der Stadt selber ist in der Augustiner Kirche zum Altarblatte eine schöne **Kreutzigung Christi** von **Tintoret**. Aber denken Sie die Unwissenheit der Mönche! In ihrer eignen Kirche schnitten sie das Meisterstück durch, und schändeten es, um mit einer Leiter aus dem Chor hervor steigen zu können, und die Lichter zu putzen!

In

*) Als der berühmte Cavaceppi aus Rom im J. 1768. mit Winkelmann hier war, fand er unter den Antiken besonders einen Kopf des Pertinax vortreflich, auch den neuern Arbeitern der Künstler aus dem 16ten Jahrhundert gibt er seinen ganzen Beifall. Man sehe davon die dem 1. Th. seiner Raccolta d'antiche Statue, et cet. Fol. vorgesetzte Beschreibung seiner nurerwähnten Reise nach.

Herausgeber.

Die Kirche unsrer lieben Frauen ist von aussen alt, aber inwendig schön. Die Kanzel war eben neu aufgesetzt worden, und der Eingang dazu zeugt von vielem Geschmack. Im Chor ist das Grabmahl vom Kaiser Ludwig dem Bayer von Bronze. Unten liegt aber nur das Herz des Kaisers. Die alte Kleidung ist sowohl am Kaiser, als an den vier Soldaten, die das Monument bewachen, sehr majestätisch. Das Stück ist von eben dem Meister, der die Augspurger Brunnen gegossen hat.

Das Haus, worin sich die Akademie der Wissenschaften versammelt, ist schön, und ward zuerst für eine Maitresse erbaut. Das Naturalienkabinet ist reich, aber es könnte in eine bessere Ordnung gebracht seyn. Manche Stücke liegen dem Staube und dem Verderben ausgesetzt. Schlangen, Monstra, Foetus, Raupen sind in Weingeist aufbehalten. Ein terrifizirter Elephantenzahn. Aus Konchylien hat der spielerische Geist des ehemaligen Besitzers Blumenbüschel zusammengesetzt. An einigen Eiern sind ebenfalls solche Künsteleien angebracht. Schwämme von Hrn. D. Schäfer in Regenspurg in Wachs abgedruckt. Viele, aber weder mit Gyps, noch mit Baumwolle ausgefüllte, Fische. Ein After. Cap. Med. leider! in eine enge Schachtel zusammen gepreßt. Bayerische Marmor; viele Holzarten; manches aus Tyrol, Italien rc. Ein Bergkrystall 250. Pfund schwer aus Unterwalden rc. Einige Hörner auch vom Steinbock. Die schönste Zinn-Graupe, die ich je gesehen habe. Physikalische und mathematische Instrumente, auch Modelle zu Künsten und Handwerkern. Auch ein Münzkabinet. Die

Päbst-

Påbstlichen waren nur Abdrücke in Zinn, und schon vom Pabst Benedikt XIV. sind keine mehr da. — An Mitteln fehlt es in München nicht, aber die Anwendung, der Nutzen, der dadurch gestiftet wird, ist zur Zeit noch klein. Es ist bei Hof eine Bibliothek, aber sie wird nicht zum allgemeinen Gebrauch eröfnet.

Den andern Tag fuhr ich nach Nymphenburg. Der Weg dahin ist eine halbe Meile durch eine Allee von Fruchtbåumen mit schiffbaren Kanålen von der Ammer zu beiden Seiten. Das Schlos ist, wie alle in Bayern, gros, weitlåuftig, und hat eine herrliche Treppe, die noch der leztverstorbene Churfürst gebaut hat. Inwendig sieht man Familiengemålde von Horemanns; herrliche Statuen von Elfenbein und Holz, die ein Bauer verfertigt hat; Proben von **Nymphenburger** Porcellan, das aus **Passauer** Erde gemacht wird; sehr reiche Betten; ein Gemålde von Kaiser **Joseph** I. der leider! früh sterben muste; sehr kühne Figuren von **Wink**; hundertjährige Platfonds, deren Kolorit sich sehr wohl erhalten hat. In einem chinesischen Zimmer eine vortrefliche Aussicht in den Lustgarten; im **Speisesaal** Mosaiken von einem **Zimmermann**, der Maler und Stukkaturer zugleich war, und dies ist ein Zimmer, woran man 3. Jahre gearbeitet hat, weil aber die Farben mit Zuckerwasser angemacht waren, so konnte man vor den vielen Fliegen und Schnacken da gar nicht mehr speisen, bis man sie mit Leimruthen fing. Ein herrliches Frauenzimmer von **Vandyck**; ein Kabinetchen von lauter grün lakirten Kupferstichen; in einer andern Gallerie Gemålde von allen Stådten und Schlössern des Landes; ein Tisch, der in **Florenz** aus Agat, Lasurstein, Karneols, und Jaspis zusam-

zusammengesetzt, und mit 60000. Gulden bezahlet wurde; in eben dem Zimmer, wo dieser Tisch steht, hängen von Teniers sehr schöne Stücke, z. B. gar kostbar ist die Unterredung Christi mit dem Pharisäer wegen des Schwersten im Gesetz. Der Ketzermacher blättert mit einer redenden Begierde, und mit sichtbarer Geschäftigkeit in der Thora, um eine Antwort auf Christi Instanz zu finden. Man sieht ihm den Eifer, den heiligen Ernst, den orthodoxen Unwillen über die Neuerungen an. Ein Stück, woran Teniers und Rubens gearbeitet haben. Auch das Gesicht von Teniers Frau. Kaminsteine, die in Paris gar prächtig gearbeitet sind. In einem Gange hängen zehn Gemälde von Maitressen. Darneben eine Landschaft von Lucas von Uden, die unvergleichlich gemahlt ist.

Der Garten allein erfordert etliche Stunden. Durch eine von Marmor aufgesetzte Kaskade ist er geschlossen.

Im Schwezinger Garten ist mehr Geschmack, mehr Abwechslung und Mannichfaltigkeit. Die ewigen geradegeschnittenen Alleen, die so unnatürlich, so steif und kalt da stehen! Am Wasser stehen viele Bildsäulen, und Figuren, alle von Blei und mit Dukatengold vergoldet. Unter den Statuen, die in den Spaziergängen stehen, sind einige alt und aus Rom, andere sind von Holz, sie sollen aber alle aus Marmor aufgestellt werden. Im Garten selber sind wieder vier kleine Schlösser: 1) Eine Eremitage, und darin eine Grotte, ein simpler Altar, und eine kleine Bibliothek; ein alter Invalid hat die Aufsicht darüber. Das Beste hier ist eine herrliche Magdalena von M. A. Buonarotti. 2) Pagodenburg, wo inwendig alle Wände mit blau und weissen porzellanenen

nenen Fliessen ausgesetzt sind. Das Schlöschen hat zwei Stockwerke, ein Eßzimmer, Kabinetter, und eine Aussicht auf 45. Fontainen. 3) **Badenburg**, wo alles von Marmor ist, und im Eßzimmer sieht man antike Kaiserköpfe. Die Badwanne ist mit Blei ausgelegt, sie füllt sich über Nacht selber mit warmen, mit kalten, mit Seifenwasser, mit Milch, und hat auch wieder ihren Abfluß. Sie ist so gros, daß die Prinzen hier schwimmen lernen konnten. 4) **Amalienburg**, das noch Kaiser **Karl VII.** gebaut hat. Ein Speisesaal, Jagdstücke von **Horemanns**, und gar vortreflich abgemahlte Kaninchen. — Hierbei eine kleine Anekdote: Als **Amalienburg** einsmahls erleuchtet war, wollte ein altes Weib den Glanz des Fests auch in der Nähe sehen. Die Wache sties sie zurück, das Weib aber sagte ganz natürlich, und laut: „Ich habe geglaubt, für unser Geld dürften wir auch was sehen!“

Hr. Prof. **Rittershausen** aus dem Theatiner Kloster, der mir in diesen Tagen sehr viele Freundschaft erwies, begleitete mich nach Tische auch nach **Schleisheim**, das ebenfalls gros, weit, noch nicht ausgebaut, und in einer ungesunden Gegend angefangen ist. Der **Garten** dabei ist viel kleiner als der Nymphenburger, und hat auch noch ein kleines Schlöschen, das **Lustheim** heist. Aber im Schlosse selber sind anderthalb tausend Gemälde *), unter welchen keins schlecht ist. In einem Saal

*) Man hat davon ein Verzeichnis, das 1775. in gr. 8. zu München unter dem Titel herauskommen ist: Beschreibung der Churfürstlichen Bildergallerie in Schleisheim. Es enthält 1050. Stücke, gibt aber blos deren Sujets und Grösse an. Herausgeber.

Saal die vorigen Churfürsten zu Pferde. Thierstücke, z. B. ein Wolf mit einer Ziege; ein Schaaf, wo man den Pelz, die Wolle greifen könne. Sandrart's zwölf Monatsstücke. Ebendesselben Jäger mit Hasen auf dem Rücken. Als dies Stück ankam, sprang ein Hund an dem Hasen hinauf. — So natürlich ist alles. Ein Herkules von Spagnoletto. Ein Mosaikenkabinet. Gemälde von einem noch lebenden Dörner. Die Drehbank des verstorbenen Churfürsten. Ein Stück von Quintin Messis, der in Antwerpen erst ein Schmidt war. Christi Ausführung von Alb. Dürer, unvergleichlich kolorirt, und das Original zu Sadeler's Kupferstich, den ich in Paris im Cab. d'Estampes du Roi sah. Von Teniers ein Markt in einer niederländischen Stadt. Es sind gewis über tausend Figuren darauf, Köpfe, Vieh, Buden, Thiere, Wagen, Karren, Chaisen rc. und alles so leuchtend, so deutlich, so sichtlich, so kennbar! Von Tintoret eine Maria, wie sie unter dem Kreuze weint, da ist das Wühlen und Toben des Schmerzes im Mutterherzen unnachahmlich ausgedrückt. Von Alb. Dürer zwei Apostel mit einem Buche in der Hand, und einem Faltenwurf im grossen Styl, und doch in der Nähe so glatt gemahlt, als wenn die Stücke geschliffen wären! Unter vielen Familiengemälden hängen zwei Bataillenstücke, die mit unendlicher Mühsamkeit gemacht sind. Auch ein Curtius se devovens von 1540. Bären von Dominicus Nollet. Tod und Gericht von Frank, wo alle Künste und Wissenschaften gestürzt da liegen. Ein Bergstück von Schönefeld. Bildnisse französischer Könige von Rigaud. Vieles von Holbein, Otto

Veen

Veen rc. Eine sterbende Maria von Sandrart, die klagenden Weiber jammern und liegen um das Bett herum, Petrus kniet unten, und betet. Die Genauigkeit des Malers hat sogar den Staub, der an der nackten Fußsohle des Morgenländers klebt, ausgedrückt. Löwen von Abr. Jansen mit ihrer ganzen natürlichen Grosheit. Ein alter Mann von Rembrandt. Ein jüngstes Gericht von Poelemburg. Apostel von Rubens. — Dies sind nur einige von den Stücken im Untertheil des Schlosses, die mir besonders gefielen.

Ausserordentlich reich aber ist das Flamländische Kabinet, wo nur von den grösten Meistern Prachtstücke aufgestellt sind. Eine Feuersbrunst von Bril. Ein Blumenstück mit ungemein glücklich gewählten Farben, von Breughel. Von Rubens zwei Köpfe, die dem Manne ewig Ehre machen. Von Teniers ein saufender Bauer. Von Van Huysum zwei Blumenstücke, davon jedes 2000. Gulden kostet. Von Franz Mieris eine Frau im Sammtkleide, das gar natürlich dahin gezaubert ist. Von eben diesem ein besoffener Bauer, dem man, je länger man ihn betrachtet, die Besoffenheit immer mehr ansieht. Er lehnt sich an, die Zunge ist ihm schwer, die Augen rollen ihm im Kopfe herum, die Minen reden Sinnlosigkeit, und das ganze Gesicht drückt das Seelenvergnügen, die güldenen Träume, die gänzliche Vergessenheit des Besoffenen aus. Man muß lachen, wenn man das Stück ansieht. Von Gerhard Douw viele Stücke, die mit der grösten Wahrheit gemacht sind, z. B. ein Korb zum Wegnehmen oder

Anfassen! Von Rubens noch einmahl Petrus und Paulus. Eine Lukretia von Giordano. Der Bethlehemitische Knabenmord, Rubens schönstes Stück ausser der Abnehmung vom Kreuz ꝛc. Man muß über die Phantasie des grossen Mannes, aber noch mehr über die Leichtigkeit, womit er alles hinwarf, erstaunen. Wie die Weiber mit den Soldaten umgehen! Wie sie sie hernehmen, ihnen in die Haare, ins Gesicht fallen, sie in den Arm beissen, sie anpacken, wie gereitzte Tyger! Es fält in die Augen, daß in der Seele des liebenswürdigen Künstlers Gedanken und Bilder sich drängten, wie Wellen auf Wellen stürzen. Diesem feurigen Stücke gegenüber hängt ein herrliches Frauenbild von Vandyck, das eben so ruhig, fest und bestimmt ist, als jenes hinreissend und überwallend.

Nach diesem folgt noch die Gallerie, und erlauben Sie mir, nur noch einige Stücke auszuzeichnen. Die Geschichte der Ehebrecherin von Lukas Cranach. Da bringt ein Pharisäer, ein abscheulicher Bösewicht, mit einem greulichen abgefeimten Gesicht, so recht wie ein Erzbonze, schon einen Hut voll Steine, und will eben auf das arme Weib werfen, und Christus steht so ruhig, so mitleidig, so menschlich darneben, und winkt nur. Eine Dido mit dem Askanius und Aeneas von Lairesse. Zwei herrliche Dominichinos, nämlich Herkules, wie er spinnt, und ein rasender Herkules. Von Vandyck seine eigene Frau, ein Karl V. und Correggio's heilige Familie, die sich gleich vor allen andern auszeichnet.

Unter so vielen schönen und reizenden Gegenständen hatte ich auch das Vergnügen, den Hrn. Sekretär Zaupser kennen zu lernen, der die Ode auf die Inquisition geschrieben hat. Er hat darüber manche Verfolgungen und Schmähungen ausgestanden. Die Pfaffen schrien alle dagegen, und paukten auf ihrer Kanzel, wiewohl er unter dem Schutze der Obrigkeit sicher war. Die gewöhnlichen Waffen des Aberglaubens, und der scheinheiligen Dummheit, wenn sie gezüchtigt und in ihrer Blösse dargestellt werden! *)

Die Rückreise ging über Schwabhausen, Aichach und Holzheim nach Donauwerth. Eine der angenehmsten Strassen, die ich je gewandelt habe, voll Abwechslung und Mannichfaltigkeit. Man sieht das folgende Dorf schon wieder, wenn man kaum das vorige verlassen hat. Winterweitzen und Winterkorn waren schon wieder hoch über der Erde. Die Hopfenstangen wurden im Felde auf Haufen zusammengestellt. In manchen Häusern fand ich recht gesunde Grundsätze der Erziehung, die ich in Bayern nicht vermuthet hätte. Die Kinder werden sehr zum Respekt gegen die Eltern gewöhnt.

*) Sehr umständliche, unterhaltende und lehrreiche Nachrichten von München rc. besonders in Beziehung auf Litteratur und Kunst liefern Bianconi's zehen Sendschreiben an den Hrn. Marchese Hercolani, die Merkwürdigkeiten des Churbayrischen Hofes, und die Residenzstadt München betreffend. Aus d. Ital. Lpz. 1764. 8.

Herausgeber.

wöhnt. Ich fand Stallknechte so religiös, daß sie, als die Glocke um 12. Uhr geläutet wurde, vor der Haberkiste niederknieten, und ihr Gebet verrichteten. Das Städtchen **Aichach** hat 200. Bürger, braut alle Jahre 800. Eimer Bier, und gibt davon als Ohmgeld an den Churfürsten, vermöge einer Konvention, 600. Gulden.

Auf diesem Wege sah ich auch einer Bayerischen **Kirmes** oder Kirchweihe zu, und ich wünschte, Sie hätten die Bayerischen Tänze gesehen. Mit der grösten Ehrerbietung fragte ich erst um Erlaubniß, ehe ich mich auf den Tanzboden wagte, aber die Bauerkerl waren höflich, und boten mir ihre Tänzerinnen an, wenn ich Lust gehabt hätte. Allein ich glaube, das Blut wäre mir aus allen Adern hervorgedrungen, wenn ich nur eine Viertelstunde so hätte rasen sollte, wie diese. Wer am lautsten stampfen, und am Ende das Mädchen recht herzhaft aufheben, und es wieder auf den Boden stossen konnte, daß das Haus zitterte, der war Meister in der Kunst, und bekam das schönste Band auf den Hut. Doch bemerkte ich nicht die geringste Verletzung des Wohlstandes oder der Ehrbarkeit.

Bei **Donauwerth** kommt man auf beiden Seiten der Stadt etlichemahl über die **Donau**, und von dort ging der Weg nach **Dillingen** über die schönsten Fruchtfelder hin. Anderthalb Stunden vorher ist das Städtchen **Höchstadt**, wo 1703. unsre Nachbarn, die Franzosen, nach Verdienst geklopft wurden. Sie können leicht denken, daß ich mit wahrem deutschen Patriotismus über die Gräber der Franzosen hinritt. —

In Dillingen selbst merkte ich nichts von der Universität. Die Studenten waren meist in den Ferien. Ich sah aber einer Exekution zu, die mir von der Polizei der Stadt einen schlechten Begriff machte. Ein Dieb, der Eicheln im Walde vor der Zeit gestohlen hatte, ward auf dem Markte mit den Füssen in den Block gespannt, die Hände aber waren so schlecht und nachlässig eingezwängt worden, daß er sie losmachen, und mit Steinen auf die umstehenden Buben werfen konnte. Man erlaubte ihm dies, so wie die bösen und zornmüthigen Reden, die der Kerl ausstieß. Das Gerichtshaus war der Scene gegenüber, und doch stand keine öffentliche Person dabei, die den Dieb in der Furcht erhalten hätte. Natürlich machte die Strafe unter diesen Umständen gar keinen Eindruck auf die Zuschauer, und dieser Akt der strafenden Gerechtigkeit verwandelte sich in eine Opera buffa oder in ein Possenspiel für den Pöbel. Was nützen denn Strafen, wenn der Richter nicht einmal so viel Klugheit hat, ihnen ein feierliches Ansehen zu geben, und wenn dem Missethäter noch gestattet wird, in dem Augenblicke, da er Strafe leiden soll, seinem Muthwillen auf die allergröbste Art freien Lauf zu lassen?

Auf dieser Strasse traf ich eine eigne Spielart von Schweinen an, die fast am ganzen Leibe roth, fuchsroth, und sehr klein waren. Die Leute sollten die Gattung durch Eber aus andern Gegenden verbessern. Man sagt auch, daß in Bayern fast alle Schweine die Finnen hätten. Ueberhaupt sollte sich die Polizei mehr um dieses Thier bekümmern, weil es in der Haushaltung des Bauern unentbehrlich, und doch mehr als irgend ein ökonomisches Thier zu Krankheiten geneigt ist.

Der

Der Weg nach Giengen und von dort nach Heidenheim ist bergicht und auch waldicht, und beschwerlich. Aber dann folgt das herrliche Thal um Königsbrunn, das von der Kocher, von der Brenz, und von dem Flüßchen Aal durchwässert wird.

Ich eilte nach der Reichsstadt Aalen, wo ich an Hrn. Stadtschreiber Schubart einen alten guten Freund hatte, in dessen Gesellschaft ich nicht nur ausruhen, und das süsse Vergnügen der Freundschaft geniessen, sondern auch die schönen Königsbrunner Eisenwerke besehen wollte. Ich muß dieser Reichsstadt Aalen viel Gutes nachsagen. Sie ist klein, aber wohl eingerichtet. Sie hat keine Schulden und in den Kassen ist Geld. Die Lebensart ist frei, munter, und im geringsten nicht Reichsstädtisch. Der Ort liegt so, daß beständig eine starke Passage nach Stuttgard, Nürnberg ꝛc. ist. Alle Donnerstage Vormittags ist Rathssession, und die Geschäfte gehen ihren ordentlichen Gang. Die Polizei ist gut, und auf alles aufmerksam. Zum Beweis dient die wahre Bemerkung, daß ich in dieser Stadt in zwei Tagen nicht ein einzigesmal angebettelt worden bin, wiewohl ich grade auch hier zur Kirchweihe kam, wo den Leuten am Ende der mühsamen Feldgeschäfte Musik, Tanzen, Freischiessen, Schmausereien ꝛc. gestattet werden. Der Burgermeister ist ein sehr vernünftiger Mann, und behandelt z. B. die Waldungen, die der Stadt gehören, mit der grösten Sparsamkeit. Er hat dem Ansuchen der Bürger, die Hut- und Weidgerechtigkeit im Walde zu gestatten, bisher, aller Beispiele der Nachbarn ungeachtet, immer widerstanden, und läßt den jungen Anflug

des Holzes sorgfältig einschliessen, damit bei der starken Konsumtion der Holzkohlen auf den Würtembergischen Eisenwerken doch für seine Nachkommenschaft gesorget wird. Wenn Kirchengeschäfte vorkommen, wird eine ausserordentliche Rathsversammlung gehalten, und die Geistlichen darzu gezogen, so daß die Sache auf den Fuß der protestantischen Konsistorien behandelt wird. Ehe die Rathssession anfängt, muß der Syndikus allemal einen eigenen Morgensegen vorlesen. Dann nimmt man erst die Geschäfte vor. Ich finde diese alte Einrichtung sehr gut. Unsre Vorfahren wusten, daß Religion und Gottesfurcht der stärkste Antrieb zur Rechtschaffenheit und Gewissenhaftigkeit ist. Daher flochten sie die Religion überall mit ein. In unsern Zeiten ist man so stolz worden, daß man sich der Verehrung Gottes an öffentlichen Orten schämet; aber die betrübten Wirkungen dieser eingebildeten Aufklärung vervielfältigen sich leider! auch alle Tage. Man denkt hier auch ernstlich auf die Verbesserung der Schuleinrichtungen, und man sprach eben so eifrig von der Einführung eines neuen Gesangbuchs, wozu ich den lieben Leuten auch das Gesangbuch meines Vaters schicken muste. Der Wall um die Stadt ist dem Fremden ein angenehmer Spaziergang mit einer schönen Aussicht auf die umliegenden Gegenden. In der Stadt wird viel wollenes Tuch oder Fries gemacht, auch wird viel Baumwolle von den Handelsleuten aus Wien rc. die mit Wagen hierher kommen, gesponnen, gekauft, und als gesponnenes Garn verkauft.

Auf dem Grunde und Boden der Stadt sind die ergiebigen Eisengruben, in welchen das Haus Würtem-

berg von alten Zeiten her das Recht hat, Stuferz zu graben. Doch gehört die Jurisdiktion auf dem Platze noch jetzt der Reichsstadt Aalen, und man weis sie zu behaupten. Die ganze Gegend, und jeder Feldweg hierum ist roth von Eisen. Man hat schon ganze Berge ausgehöhlt. Ausgemacht ist es, daß **Würtemberg** dem Bürger, unter dessen Aecker oder Wiese gegraben wird, etwas bezahlen muß, weil der Boden leicht abstürzt. Alle Jahre werden wenigstens 130,000 Zentner Stuferz da ausgegraben, und **Würtemberg** zahlt der Stadt nichts, als vom Zentner 2 Kreuzer Weggeld.

Um diese Gruben zu besehen, ging ich nach dem **Brundel**, einem kleinen Hügel vor der Stadt, oder nach dem sogenannten **Burgstall**, weil K. **Friedrich** I. der **Rothbart** hier seine Burg gehabt haben soll. Er steht auch auf dem Brunnen der Stadt ausgehauen. Man hat auf der Stadtschreiberei noch einen alten Sessel, der eine Reliquie von diesem Kaiser seyn soll. Als man einmal auf dem Berge grub, fand man nicht nur römische Silbermünzen, sondern auch allerlei Küchengeräthschaften und ein grosses Kaiserliches Insiegel, das durch einen Zufall verlohren gegangen seyn muß. Ich ging in einen Stollen, der mehr als 1000. Schritte lang war. Die Schachte sind 13. = 15. Lachter tief. Die Leute arbeiten 9. Stunden, und erhalten für die Stunde nicht mehr, als 2. Kreuzer. Ihre Werkzeuge sind, wie gewöhnlich, Schlägel, Fäustel, Keile. Selten wird in der Nacht gearbeitet. Der Stollen wird mit Tannenholz ausgezimmert, der Gang ist etwa 5. = 9. Schuh mächtig, und unter diesem liegen Steine die roth sind,

die aber nicht als Erz genützt werden können. Man kan nicht überall im Stollen aufrecht stehen! Die Arbeiter haben Lampen von Rebsöl, und an diesen Lampen, die sie Tiegel nennen, wissen sie in der Tiefe die Zeit. Eine brennt gemeiniglich einen halben Tag. Jede Woche braucht der Mann ein Pfund Oel, auch wohl mehr. Von ungesunden Dünsten sagten mir die Arbeiter nichts, doch können nicht alle das Arbeiten in den Gruben aushalten. Aus diesen Gruben wird das Stuferz nach Königsbrunn, oder zu den Brenzthaler Werken, die hier, in Heidesheim, und in Belberg sind, auf der Achse geführt, und dort verschmolzen. Die Brenz ist dort nicht sehr gros, und treibt doch gleichwohl 2. Oefen, und 6. Hammer. In einem Ofen können wohl 200. Zentner auf einmahl geschmolzen werden. Der Stein, womit sie's in Fluß bringen, ist ein gemeiner Kalkstein, der dort gegraben wird. Mit Holzkohlen, welche die einfältigen Leute Steinkohlen nennen, wird gefeuert. Daher kaufen viele Leute den umliegenden Herrschaften das Holz ab, und verkohlen es im Walde. Man gießt hier Masseln, Platten, Kugeln, Oefen, viel kleines Küchengeschirr 2c. der Zentner vom gegossenen Eisen, z. B. an Oefen, kostet 20. Gulden. Die Herzogliche Kammer verpachtet das ganze Werk an einen Faktor. Der Absatz ist gros, und die Waaren sind unstreitig schön. Ausserhalb Deutschland gehen sehr viele Oefen nach Holland 2c. Sie wissen ihnen allerlei Façons zu geben, und schöne Farben aufzutragen, setzen sie wieder ins Feuer, und lassen diese verglasen. Auch hier macht man aus den Farbenmischungen ein Geheimnis, die Materialien dazu sind die gewöhnlichen aus dem Mineral-

reich.

reich. Man sagt, daß sie's von Italiänern gelernt haben. Der Zentner Stuferz hat 75, 80, ja schon 90. Pfund Eisen gegeben, und doch sind die Proben, die ich für meine Sammlung mitgenommen, und mir im Stollen selber losschlagen lies, nicht besonders schwer. Die aus dem Ofen herausgeschafte Schlacken werden auf die Puchwerke gebracht, und gewaschen, weil darin noch viel Eisen steckt, aber von den letzten Schlacken wissen sie keinen Gebrauch zu machen. Die **Brenz** und die **Pfefer** treiben, wie gesagt, die Wasserwerke, welche die Hämmer treiben. Unter den Hammer kommt oft ein Brocken von 125. Pfund. Seit wenigen Jahren hat ein Mann von Kopf, Hr. Faktor **Blezinger** einen Wasserbau ganz von Eisen angegeben, und glücklich zu Stande gebracht. Nur die untersten Träger sind von Holz, aber auf Steinen aufgesezt. Das übrige alles, Räder, Gänge, Schaufeln, ein Werk von mehr als 80. Schuh lang, ist alles von gegossenem Eisen. Wenn es nicht zusammen rostet, und dadurch in kurzer Zeit unbrauchbar wird, so ist es einzig in seiner Art, und macht **Deutschland** und den Schwaben Ehre. Eben dieser Mann hat auch eine Statue vom jeztregierenden Herzog von **Würtemberg** gegossen. Sie ist aus purem Eisen, vergoldet, stellt Sr. Durchlaucht zu Fuß vor, und steht, wie man mir sagt, — denn gesehen hab' ich sie nicht, — zu **Hohenheim**.

Von Aalen, und aus den Umarmungen meines Freundes, reißte ich fort nach Schwäbisch Gemünd, wieder eine Reichsstadt, ziemlich gros, mit vielen schönen Häusern, breiten Strassen, und von den bekannten

Silberarbeitern bewohnt. Ehe man hinkommt, reißt man hie und da an Waldungen vorbei. Aussen vor der Stadt werden viele neue Häuser gebaut, wodurch sie sehr verschönert wird. Da fängt auch das herrliche **Ramsthal** an, das von einem Flüßchen den Namen hat. Unbeschreiblich schön sind diese Gegenden. Zur rechten Hand steigen immer die schönsten Weinberge in die Höhe, und linker Hand sind Wiesen, Felder, und das Wasser darzwischen, das alles belebt und erfrischt. An eben dem Tage, da ich dies herrliche Land durchstreifte, war die Weinlese angegangen, und auch der Fremde kan bei der Höflichkeit und allgemeinen Munterkeit der Einwohner an diesen Freuden Theil nehmen. Ich fand da unter andern auch eine rothe Cläfner **Traube**, die einige weisse und doch zeitige süsse Beeren zwischen ihren übrigen rothen hatte. Vermuthlich ist bei dem ungleichen Blühen, worüber man dieses Jahr geklaget hat, Blumenstaub von einer gemeinen weissen Cläfner **Traube** herübergeflogen. Der Weg führte mich durch **Lorch**, wo eine reiche Abtei ist, wovon der jedesmalige Kanzler in **Tübingen**, Abt ist. Ausser seiner Weinbesoldung hat dieser Prälat noch, vermöge alter Stiftungen, 24. Eimer **Würtembergischen** Wein unter dem Namen **Schlaftrunk**, womit er, wie man sagt, ehemals den Gesandten oder andern vornehmen Personen, die da über Nacht blieben, die Zunge lösen, und Geheimnisse ablocken sollte. Ich dachte an das, was Pope sagt:

„Abteien im Schatten der Weinstöcke, wo
„die Aebte des Nachts roth, wie ihre Weine,
„schimmern!“

Schorn=

Schorndorf war ehemals fest, und ist jetzt ein Landstädtchen. Eben so Waiblingen, und mancher andrer Ort an der Strasse. Canstadt liegt von weitem sehr schön, in einem Thal am Neckar, der hier sehr breit wird, durch einen Damm, den man in den Strom gebaut hat. Aber man betrügt sich in der Erwartung. Die Stadt ist finster, eng, am schönsten ist es vor der Stadt, aussen am Neckar, wo das Rauschen des Stroms in der stillen Nacht sehr angenehm ist. Im Posthause ist ein Brunnen mit einigen Röhren in der Wirthsstube, und dabei ein Fischkasten für Aale, Hechte &c. Finden Sie das nicht sehr bequem? Auch hier belebte der Herbst alles. Man hörte immer das freudige Schiessen, Raketen stiegen in die Höhe, und kleine Feuerwerke wurden am Wasser angezündet.

Als ich nach Hause kam, blühete (im Oktober) in unserm botanischen Garten Curcuma longa L. eine Pflanze, die Linne'e schwerlich in der Blüte gesehen hat. Die Blüte kam unten aus dem Stengel, die Blumenblätter waren weis, sehr zärtlich, eine Blüthe steckte in der andern, und sie verwelkten bald.

Da haben Sie nun, meine Beste! die kleinen Bemerkungen, die ich gesammelt habe. Wollte Gott, daß Sie einmal in dieser schönen Jahrszeit zu mir kommen, und so mit mir durch Berg und Thal, durch Feld und Wald, durch Städte und Dörfer reisen könnten! Wie vergnügt würden wir seyn! Wie vieles wür-

de ich in Ihrem Umgange lernen! Wie viel würden Sie in Kunst- und Naturaliensammlungen bemerken, das mir entgangen ist! Ach, daß wir so viele gute Wünsche ersticken müssen! Leben Sie indessen recht wohl, und verzeihen Sie meine Weitläuftigkeit.



Tagebuch

der Reise

durch

Franken, Ober- und Nieder-Sachsen

und

Hessen.

Im Jahre 1780.

Tagebuch
der Reise durch
Franken, Ober- und Nieder-Sachsen
und
Hessen.
Im Jahre 1780.

Reise von Carlsruhe nach Nürnberg.

Den 24sten Jul.

Heute langte ich von Carlsruhe in Stuttgardt an. Ich war im J. 1773. schon einmal ein Paar Tage hier und lernte die Stadt ziemlich kennen. Daher war mirs jetzt, und da ich beim weiter hinausgesteckten Ziel meiner Reise mich hier nicht lange verweilen konnte, nur darum zu thun, das zu besehen, was damals noch nicht existirte, und dies war die

Herzogl. Militairakademie *). Was die Welt von diesem Institute schon weis, oder aus andern Schriften **) erfahren kan, mag ich hier nicht wiederhohlen,

*) Seit dem Dec. 1781. ist sie vom Kaiser zur Universität erhoben worden und heißt nun die Herzogl. Karlsuniversität. Herausgeber.

**) Schlötzers Briefwechsel. Deutsches Museum ꝛc. Herausgeber.

len, nur sagen, was ich bemerkte. Der Intendant und Obriste, Hr. von Seger, ist ein Mann von grossen Gaben, wird aber auch in Allem vom Herzoge nachdrücklich unterstützt. Alles ist hier auf militairischen Fuß und nach der strengsten Taktik eingerichtet. Das Aufstehen der Eleven, ihre Unterweisung, ihr Speisen, — so gar ihr Gebet bei Tisch, — ihr Schlafengehen; kurz alles. Sie sind in Divisionen abgetheilt. Jede davon hat ihren Offizier oder Aufseher. Sie marschiren Kolonnenweise, mit ihren Aufsehern an der Spitze, zu und von Tische. Mit einem Tempo falten alle die Hände zum Gebet, rücken den Stuhl, setzen sich nieder u. s. w. So sonderbar dies Manchem im ersten Augenblicke scheinen möchte; so hats doch seinen gar grossen Nutzen. Die jungen Leute werden in frühen Jahren an Ordnung in ihren Geschäften, und an eine gute Eintheilung ihrer Zeit gewöhnt; Eigenschaften, die sie hernach gewis ihr ganzes Leben hindurch nicht ablegen. Man gewöhnt sie ferner zur Höflichkeit und Lebensart. Sie dürfen keinen Namen nennen, ohne ein Ehrenwort vorzusetzen. Man macht daher unter Eleven von vornehmerer und geringerer Geburt keinen Unterschied. Es waren jetzt ein paar junge Grafen von Isenburg hier: sie wurden gemeinen Kindern gleich gehalten. Man sucht einen edlen Stolz bei ihnen zu erwecken, um sie dadurch zum Fleis und guten Betragen anzuspornen. Sechs bis 7. ganz eminente Jünglinge sah ich an einem eigenen Tische speisen. *) Beim Unfleiß und andern Vergehungen werden ihnen papierne

*) Eleven von vorzüglichen Verdiensten haben sogar die Ehre, manchmahl mit dem Herzoge an einer besondern Tafel zu speisen. Herausgeber.

papierne Schandzeichen angeheftet. Für ihre Gesundheit trägt man die größte Sorgfalt. Sie werden zu allen Leibesübungen angeführt; sie haben einen Platz zum öffentlichen Baden in Badekleidern; auf onanitische Versündigungen wird scharfe Obsicht genommen. Schon um 8. Uhr müssen sie sich niederlegen, aber um 5. Uhr wieder aufstehen. Heute Abend sah ich sie saure Milch und Suppe speisen, und bloßes Wasser trinken. Jetzt waren ohngefähr 300. Eleven von allen Nationen hier, und darunter sogar der Sohn eines Protopopen: desgleichen 2. Enkel des seel. Kanzlers von Mosheim und Söhne des Churhannöverischen Gesandten dieses Namens *) am hiesigen Hofe. Man zeigte mir verschiedene Arbeiten der jungen Leute, Kupferstiche, Malereien, einen Anfang zu einer Flora Würteb. Aber klein sind die Besoldungen der Lehrer von 300. bis 700. Gulden Reichsgeld. — **)

Den 25sten Jul.

Da Naturgeschichte immer einer der Hauptzwecke aller meiner Reisen ist, so besah ich heute auch das

Naturalien-

*) Dieser Herr ist in diesem Jahre aus Churhannöv. in Herzogl. Würtemb. Dienste getreten.

Herausgeber.

**) In gegenwärtigem Jahre haben 3. der dortigen Lehrer, Hr. Werthes, Lehrer der italiänischen Sprache, Hr. Seger, Prof. der Rechtsgelartheit und ein dritter, dessen Namen uns nicht gleich beifällt, ihren Abschied gefordert und erhalten. Herausgeber.

Naturalienkabinet des Hrn. Prof. Röslers. Ich fand darin besonders: — Ammonshörner von Aalen und Kirchen, die durchschnitten ganz marmorirt waren. — Dergl. von Aalen, die so viel Eisen haben, daß sie mit andern Stuferzen schmelzen. Sie sind sehr schwer, und oft fast ganz schwarz. — Kobold. Er hat nicht einmal immer einerlei specifische Schwere, die doch sonst jedes Metall hat. — Japanische Münzen. In die eine Hälfte der Muschelschaale klebt der Japaneser ein mit Farben und Gold gemahltes dünnes Häutchen oder Papierstück.

An Kunstsachen zeigte mir der Besitzer 1) Tiedemann's Tubus. Man konnte dadurch in der Stadt die Traubenbeeren an den Stöcken in den Weinbergen sehr hell und deutlich erkennen. Der Verfertiger ist hier Kirchenmeßner. 2) Brander's Goniometer, der 130. Gulden kostet und wobei man keine Horizontallinie braucht. 3) De la Lande's Rhomboidalnetz, zu Messung der Sternwinkel, von Brander in Augspurg in Glas geschnitten. Der Besitzer meint, der Künstler schneide sie mit Kupferstiften.

Hierauf wohnte ich der

Komischen Oper, der lustige Schulze im Dorfe bei. Das Stück ward von Eleven und Stadtmädchen aufgeführt. Man fängt um 4. Uhr schon an, und nach 6. Uhr ist alles aus. Das hitzige Ballettanzen hinten nach kan den jungen Leuten nicht gesund seyn. —

Den 26sten Jul.

Heute Vormittags besah ich die Gegend zwischen **Stuttgard** und **Kanstatt**. Sie scheint ein ausgetrocknetes Sumpfmoor zu seyn, doch aber noch kein wahrer Torf, mehr Kalk und Sand, als Petrolium; man bemerkt aber eine Menge Wurzeln ꝛc. die zum Theil noch grün sind, und da, wo sie in den Steinbrüchen der Luft ausgesetzt sind, wieder revireszgiven.

Kanstatt muß einen herrlichen Salzschatz in seinen Gebürgen haben, es ist eine Menge mineralischer Wasser da. Einige warme Quellen im Mühlenbach machen, daß das Wasser auch im Winter nicht zufriert. Das eigentliche **Badwasser** ist gut gegen gichterische Zufälle und kontrakte Glieder. Getrunken schmeckt es wie Selterwasser. Der Krug kostet $\frac{1}{2}$. Kreuzer. Es wird verführt, setzt überall Ocker, und Kalksinter in den Röhren ab, hat aber einen starken vitriolartigen Nachgeschmack. D. **Osterdinger** war jetzt hier, der sonst in Vaihingen war, und **Zückerten** fortgesetzt hat. Er kannte die Schlammbäder noch nicht (s. S. 410. des 1sten B.).

Man baut hier herum viel Einkorn. Das Wild soll ihm wegen der Stacheln nicht so viel Schaden thun, als andern minder stachlichten Cerealibus.

Aufm Rückwege machte ich Bekanntschaft mit Hrn. Pfarrer **Schütz** von **Rohracker** einem guten Oekonomen, der viel Obst, sonderlich Aprikosen zieht.

Nachmittags, war ich erst in **Kornwestheim** beim Hrn. Pfarrer **Hahn**, seine Rechenmaschine *)

 und

*) Man sehe davon den deutschen Merkur nach.

und sein Sonnensystem zu besehen. Er hat eine artige kleine Frau, die ohne Prätension den Fremden alles zeigt, und die Kunstnamen wohl inne hat. Ins Innere des Kästchens läst er nicht sehen; es ist voller Räder. Oben sieht man nichts als emaillirte Zifferblätter. Man dreht eine Kurbel herum, wie an der Kaffeemühle. Die Frau machte Proben von allen 5. Rechnungsarten, wie ich sie ihr aufgab. Schöner noch ist das Sonnensystem mit grossen Uhrwerken, die alle 8. Tage aufgezogen werden müssen, und schwer zu transportiren sind. Es ist eine Erd- und Himmelskugel. Im Hause hat er immer etliche Arbeiter von Augspurg sitzen. Der Hr. Pfarrer kalkulirt, und die Leute machen's. Schade, daß sich der Mann jetzt mit apokalyptischen Rechnungen abgibt, auch das N. Testament schlecht übersetzt hat. Es ist eine eigne Uhrentafel am Sonnensystem, wo die Scheibe in 6000. Jahren, und die ganze verflossene und noch künftige Geschichte der Welt nach Bengel's und Andrer Träumen, sonderlich der Chiliasmus, und die erste und zweite Auferstehung, in ihre Fächer und Epoken abgetheilt sind. Auch Jahruhren, die sehr simpel sind, und des Jahrs nur einmal aufgezogen werden müssen, sah ich bei ihm. Von ihm fuhr ich nach

Ludwigsburg. Der Ort hat grosse und schöne, aber unvollendete und schon wieder ihrem Ende nahe Anlagen.

Das Haus der Gräfin von Hohenheim, welches sie hier besitzt, soll voller Kostbarkeiten seyn. Es wird aber weder den Fremden noch den Inländern, ohne besondere Erlaubnis gewiesen.

Im

Im Schlosse hier sind die Deckenstücke alle schlecht gemahlt, auch sieht man keine einzige schöne Stukkaturarbeit. Die sogenannten **neuen Zimmer** aber sind mit vielem Geschmack angelegt. In der Bildergallerie hängen ausser einigen meisterhaften Gemälden von **Hamilton**, die Eidechsen, Schnecken, Schmetterlinge darstellen, viele gemeine Stücke. Im Miniaturgemäldesaal befindet sich in der Wand ein Cabinet de Fornication, wo alle mögliche wollüstige Stellungen und Unflätereien aufs feinste gemalt sind. Einige Tische bemerkte ich, die aus einem herrlichen rothen regulärgezeichneten Landmarmor gemacht waren. Auch sind im Schlosse die **protestantische** und die **katholische** Hofkapelle, in jener sieht das Untertheil der Kanzel einer Krautstaude nach.

Im **Waisen- Zucht- und Tollhause**, das seit 1736. hier angelegt ist, spinnt alles Wolle, die aber in der Hitze entsetzlich stinkt. Es war jetzt eines Superintendenten Tochter hier im Zuchthause, die von einem Manne geschieden worden, den andern mit Gift vergeben wollte, Ehebruch trieb, und doch schwatzen konnte, wie ein Engel.

Das hiesige **militärische Waisenhaus** gehört zu des Herzogs besten Anstalten. Hundert arme Kinder, davon 50. Knaben und 50. Mädchen sind, werden darin umsonst gekleidet, ernährt und unterrichtet. Ein Hauptmann und seine Frau haben die Aufsicht über sie. Viel Reinlichkeit herrscht darin, aber alles ist auch militärisch, selbst bei den Mädchen. Sie spinnen Flachs, Hanf und Baumwolle, 120. schnellerliche Faden machen sie aus feiner Wolle aus Cayenne. Doch war das Tischzeug sehr zerlumpt und voller Löcher. Die Knaben brauchen nicht

 alle

alle Soldaten zu werden. Sie assen Suppe und Brod zu Nacht.

Den 27sten Jul.

Setzte ich meine Reise nach Schorndorf, einem hübschen und wohlhabenden Städtchen an der Reins, Gemünd und Aalen *) fort.

In Gemünd strickt Mann und Frau, Jung und Alt. Es ist zu bewundern, wie die Leute ihre Waaren so wohlfeil geben können.

Den 28sten Jul.

Heute kam ich erst durch Ellwangen, dann durch Adelmannsfelden, einem Städtchen nicht weit von Ellwangen. Es hat wohl fünferlei Herrschaften, nährt sich vom Ackerbau, der Viehzucht, dem Verkohlen des Holzes zu den vielen Schmelzhütten in der Gegend, macht auch Schaufeln, Joche, Meßle, Sester &c. aus ihren vielen Buchen &c. und die hohlen die Schwaben den Einwohnern vor der Thüre weg.

Dünkelspül, eine Reichsstadt. Sie hat viele Seen, die zuweilen ausgefischt, und die Fische nach Ulm und Augspurg verführt werden; doch verwachsen jetzt viele mit Schilf &c. Man wird hier von Bettlern beinahe aufgefressen.

Feuchtwangen. So wie man nach Franken kömmt, findet man viele Tannen und viel *Sorbus aucuparia*

*) Von letztern beiden Stücken s. S. 53. - 57. dieses 2ten Bandes.

paria L. Dieser herrliche Baum trug jetzt seine schönen Früchte. Die Erndte fing erst an, aber manches war auch überreif.

Anspach präsentirt sich von weitem sehr gut. Die Stadt ist gros, hat aber enge, krumme Gassen; Alleen gibts indes doch hin und wieder in der Stadt. Das Schloß ist im alten Geschmack. Das Gymnasium ist ein herrliches Gebäude. Ich fand die Leute hier sehr höflich ꝛc. Und so kam ich

Den 29sten Jul.

über Kloster Hailsbronn nach

Nürnberg, und trat im rothen Hahne auf dem Kornmarkte ab. Der Sandboden um die Stadt wird durch Blut, Knochen, Haare, Urin ꝛc. durch alles was die Bauern aus der Stadt hohlen, sehr gut gedüngt und fruchtbar gemacht. Man pflanzt auch viel Tobak. Die Stadt ist bergicht und hat meist krumme und winklichte Strassen. Die meisten Häuser sind mit allerhand Farben angestrichen. Im Ganzen sieht diese bunte Malerei doch gut genug aus, ohne dies wäre die Stadt noch viel finstrer. Ueberhaupt herrscht hier viel Reichsstädtischer Ton. Schneider, Schuster und mehrere Handwerker tragen noch schwarze, blaue, violette Mäntel beim Ausgehen. Man ist im Umgange noch sehr feierlich, und macht viel steife Komplimente. Sonst aber sind die Einwohner warlich herzgute Leute.

Mein erster Besuch heute war bei

Hrn. Panzer, Schaffer *) an der Kirche zu St. Sebald. Er ist ein gelehrter Mann, wie er durch verschiedene Uebersetzungen, auch eigne Schriften bewiesen hat, besitzt auch eine herrliche Samlung von ältern seltenen, zur Litterärgeschichte gehörigen Büchern, und von alten Bibelausgaben ꝛc. Ich sah unter andern bei ihm Luther's 7. Pußpsalmen, 4. Wittenb. 1517. Mit diesen fing Luther seine Uebersetzung an. Sie ward aber bald nachgedruckt, worüber er in der Vorrede schon sehr klagt. Im Jahr 1522. kam das ganze N. Test. von ihm heraus; da sind bei der Apokalyse Holzschnitte von Lukas Kranach. Drauf machte er sich ans A. Test. 1532. kamen die Propheten, und 1534. die ganze Bibel zum Erstenmahle heraus. Darauf folgten beständig neue Editionen und Verbesserungen. Im Jahre 1541. nahm er eine grosse Revision vor. Vom J. 1545. ist die letztere Ausgabe, die er besorgte. Ferner sah ich hier Embser's, Ecken's, Ullenberg's ꝛc. Bibeln, — die alle Luther's Bibel gebraucht haben; auch die Bibel, welche der Churfürst durch eine Kommission wieder nach Luther's letzter Arbeit revidiren lies; einen Nachdruck von ihr mit einem falschen und mit einem ächten Titelblatte ꝛc. Viele alte Urkunden zur Geschichte der Formschneider- und Buchdruckerkunst, und dergleichen mehr. Von ihm ging ich auf die

Stadt-

*) So wird in Nürnberg der erste und vornehmste Geistliche an den beiden Haupt- oder Parochialkirchen St. Sebald und Lorenz genannt.

Herausgeber.

Stadtbibliothek. Sie ist alt, und aus Klosterbibliotheken zusammen getragen. *) Neue Schriften findet man fast gar nicht darin. Man wies mir — *Besleri* Hort. Eichstaedt. Fol. 2. Vol. — Falvler's **) Wagen; der Verfertiger hatte im 3ten Jahre seines Alters das Unglück durch einen Fall gelähmt zu werden, und machte sich doch den Wagen selbst, schob sich auch selber darin fort. — Grosse Schildkröten, — versteinerte Holzbrocken, — Gemälde der ehemaligen hiesigen **Meistersänger**, worunter auch **Hans Sachs** ist, — das schöne Evangelistarium, — Persische Gedichte.

Die Sebalduskirche. Schön ist darin sonderlich Alb. Dürer's Abnehmung Christi vom Kreuz. ***) An St. Sebald's Grabe ist viele Arbeit, alles ist daran gegossen, ohne daß nachher ein Feilstrich daran gethan oder die Arbeit verschnitten worden wäre. ****)

*) Man s. von Murr's Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in des H. R. R. freien Stadt Nürnb. ꝛc. 8. Nürnb. 1778. Herausgeber.

**) Er ward zu Altorf 1633. gebohren, und starb daselbst 1689. Er war ein geschickter Uhrmacher. Mehr von ihm findet man in Doppelmaiers Nachrichten von Nürnb. Mathem. und Künstl. woselbst auch sein Wagen in Kupfer gestochen ist. Herausg.

***) Dieses trefliche Gemälde ist nicht von A. Dürer, sondern von Joh. Creuzfelder, der ums Jahr 1593. bei Nic. Jouvenel in Nürnberg lernte, und 1636. starb. S. Doppelmaier von Nürnb. Künstl. S. 222. Herausgeber.

****) Peter Fischer der ältere, hat dieses Kunstwerk ums Jahr 1519. gegossen. Mehreres davon, nebst den

Bemerkungen.

An den verschiedenen Kirchen hier stehen 62. Geistliche, davon aber nur 2. wahre Parochi sind und Ministerialia verrichten *). Die andern alle sind zwar auch Prediger und Diakonen, predigen aber blos. Auch sind nur 2. Pfarrkirchen, St. Sebald und Lorenz; die andern heissen alle Nebenkirchen. Im Rathe sizt ein Ephorus oder Kirchenpfleger. Unter den Diakonen ist nur ein Senior. Alle Jahre einmal wird ein Kirchenkonvent gehalten.

So oft hier **Pathen** vorbeifahren, wird ihnen von jedem Thurme, wo sie vorbeifahren, geblasen, gegen Bezahlung.

Den 30sten Jul.

Heute wartete ich die **Predigt** des Hrn. Pfarrers Spörl in der L. Frauenkirche ab. Sie heist auch die Kaiserskapelle, daher noch alle Sonntage hier 2mal Musik ist. Das Verlesen und Aufbieten geschieht, ehe der eigentliche Gottesdienst angeht. Die Predigt war über das Evangelium Dom. X. p. Tr. von der Pflicht der Christen im Gotteshause. Der Meßner und ein Chorschüler führen den Prediger in ihrer Mitte auf und von der Kanzel. Die Alten predigen sizend und tragen Chorhemde und Barret. Nach der Predigt folgt die Absolution und Litanei. Bei der Fürbitte für den Kaiser

der Abbildung des Grabmahls liefert Doppelmaier rc. S. 285. Herausgeber.

*) Diese sind eben die Schaffer.

Herausgeber.

ser und den Rath werden keine Formalitäten gebraucht. Es geschehen hier viele Fürbitten und alle mit Reichsstädtischen Weitläuftigkeiten. Nachher singt ein Diakon die Kollekte, halb lateinisch und macht das Kreuz dazu; dies warten aber die wenigsten Zuhörer ab. Das Gesangbuch ist 1750. zum letztenmal revidirt worden. Der Meßner geht hier gekleidet, wie die Geistlichen in meinem Vaterlande. Ich bemerkte viel äusserliche Andacht.

Mittags aß ich bei Hrn. Spörl dem ältern, an den ich empfohlen war. — Im Anfange sind die lieben Nürnberger etwas förmlich. — Er kan weder Bier noch Wein trinken, wenn's nicht wenigstens durch ein Licht erwärmt ist. Nach der Predigt spricht er eine Viertelstunde gar nichts, predigt aber gleichwohl nicht lebhaft; auch muß er des Morgens einen kritischen Schweis abwarten. Nach Tische besuchte ich den

Hrn. von Murr. Er ist hier Oberwagamtmann, ist ledig und haßt das Heirathen eben so, wie Hrn. Nikolai in Berlin. Er beschuldigt denselben, er sei ihm feind worden, weil er's mit Klotzen gehalten. Er sammelt viel alte Bücher, schimpft auf alle deutsche Litteratur, schätzt blos die alte und die ausländische, und pralt mit grosser Korrespondenz. Vormahls hat er eine Wochenschrift, der Zufriedene, geschrieben. Die angekündigte Revision der Allg. deutschen Bibl. hat er im 8ten Theil seines Journals wieder aufgegeben. Als ich mich wegen der Reichskleinodien bei ihm erkundigte, sagte er mir, die Reichsstadt lasse sie Niemanden sehen, als Reichsfürsten; nicht einmal apanagirten Prinzen: doch habe man beim Herzog Ferdinand von Braunschweig eine Ausnahme gemacht. Einem Privatmanne zeige man

sie nicht für 100. Dukaten. Es müsten allemal 3. Magistratspersonen dabei zugegen seyn. Er schenkte mir seine Schnurre: Laudatio funebralis Unkepunzii, gab mir Nachricht von Sheid's in Harderwick vorhabender neuer Edition des *Gianhari* Lexic. arabic. das mehr werth seyn soll als *Golius*. Ich fand eine artige Bücherleiter bei ihm, die sich wie ein Tisch zusammen legen läßt. Er hatte sie nach einer englischen Zeichnung machen lassen.

Im Gasthofe, wo ich logirte, machte ich heute noch angenehme Bekanntschaft mit Hrn. Prof. Briegleb von Koburg, mit Hrn. Prof. Schwarz *) und mit Hrn. Siebenkees, Prof. der Rechte. Letztere beide sind in Altorf.

Den 31sten Jul.

Reise nach Altorf.

Der Weg bis dahin beträgt 6. Stunden, ist sehr sandig und geht durch Tannen- und Lerchenwald, über 2. Dörfer. Man zieht hier Haidschnucken und pflanzt Pataten. (Lathyr. tuberosus L.)

Ich nahm mein Quartier im schwarzen Bär. Die Stadt ist klein, alt, schlecht, und still. Die Einwohner ziehen nicht viel Nutzen von der Universität. Es sind kaum 100. Studenten hier und diese sind meistens

Nürn-

*) Er besitzt sehr viele seltene und wichtige Bücher vom Anfange der Erfindung der Buchdruckerkunst bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts.

Nürnberger, die jeden Strumpf dort flicken, jedes Hemd dort waschen lassen, und den grösten Theil ihrer Zeit da zubringen. Die 3. Professores Theolog. sind zugleich Prediger, müssen Frühkirche halten und mit zu jeder Leiche gehen. Das Rektorat ist jährig. Das Kollegengebäude ist schön. Die Universität gibt viele Stipendien und Freitische; daher trift man hier eine Menge alter Kandidaten an. Nach einem Besuche bei Hrn. D. Döderlein *) besah ich

Trew's Bibliothek und Naturalienkabinet. Der Besitzer war zuletzt D. Med. in Nürnberg und Anspachscher Geheimerrath. Er hatte viel Praxis und Patriotismus für Altorf, vermachte daher alles **) dahin, weil einer seiner Vorfahren da Professor gewesen war. Bis zu seinem Tode sammelte er alle Schriften, die in die Arzneiwissenschaft, Naturgeschichte, Chirurgie, Physik, Mathematik einschlagen, und alle Journale und akademische Schriften. Nach seinem Tode ward alles aus Nürnberg auf das Kollegengebäude hierher gebracht, aber in der grösten Unordnung, und so ists noch. ***)
Auf

*) Der nachher nach Jena berufen worden ist.
Herausgeber.

**) Ausser 2000. Bänden, die er der Universität Erlangen vermachte. S. Hrn. Nicolai's Beschreibung seiner Reise durch Deutschland rc. 1. Band S. 171.
Herausgeber.

***) Dieser Unordnung ist ohne Zweifel nach der Zeit, da der Verfasser hier war, abgeholfen worden, denn Hr. Nicolai fand 1781. diese beinahe 24000. Bände starke Bibliothek in 4. geräumigen Zimmern aufgestellt, und in deren Mitte einen Saal, für die Naturalien,

Auf den übrigen Fond von Legaten sind Besoldungen und Stipendien angewiesen, so daß seither die Bibliothek fast um nichts vermehrt worden ist. Ich sah das Portrait vom Stifter, dessen Absicht aber nicht erreicht wird. Vieles aus Engelland; alle Kupferbücher von Pflanzen und Thieren, aber, wie gedacht, alles in der grösten Unordnung, und doch wäre Platz genug da. Das Chinesische Werk über die Naturgeschichte (man sehe davon v. Murr im Naturforscher) wolte man mir im Ernst zeigen und konnte es doch nicht finden. Ausser der Centuria I. Plant. select. Ehret. Trew. Fol. 1773. die Haid in Kupfer gestochen, Ehret gemahlt und Trew herausgegeben hat, hat man noch wohl 200. Tafeln von Ehret, die er einzeln in London gemahlt hat. Denn es waren hier 15. Platten, Plantae et Papiliones *Ehretianae* rariores zusammen gebunden; die erste bildet eine Martynia und Cytisus ab vom Jahr 1748. die letzte ein iasminum 1759. — Auch ist ausserdem noch eine grosse Menge anderer gemahlter Pflanzen da.

Das Naturalienkabinet befindet sich ebenfalls in der grösten Unordnung. Bei keinem einzigen Stücke ist Name und Ort angegeben, die Sachen liegen in Schubladen, halb dem Staube ausgesetzt und werden unverantwortlich verwahrloset. Ein D. und Prof. Vogel soll die Aufsicht haben, aber die besten Sachen verderben, die Konchylien fahren an einander herum und sind durchlöchert. In der Mineralogie ist gar wenig da, aber wohl

ralien, Präparata 2c. S. dessen schon gedachte Reise. 2ter B. S. 320.

Herausgeber.

wohl grosse Herbaria, welche aber die Motten fressen. Was mir bemerkenswürdig war, bestand in folgenden:

a) Alle Fische aus der Pegnitz, an den Wänden, aber bestaubt.

b) Ochsenhörner von einem in Nürnberg geschlachteten Ochsen. Sie waren wohl 3. Schuh lang, und weisgrau mit schwarzen Enden.

c) Ein Buccinum mit der grösten Gruppe von Vermiculiten.

d) Eine Scapula vom Trichechus. Sah wie ein Bret aus. Ist wohl eher vom Wallfisch.

e) Grosse und kleine Sägen vom Sägefisch.

f) Eine *favago* conchar. wie sie Ellis abgebildet hat.

g) Backenzähne vom Rhinoceros, auch ein ganzes Knochenstück.

h) Ein Vogelkasten, aus dem ein pestilenzialischer Gestank herauskam. Einige Vögel waren ganz aufgefressen, einige im Lande gefangene Mewenarten waren darin.

i) Ein Specht nach Schäfer's Manier zugerichtet. Alle Federn waren in Baumrinde gesteckt.

k) Viele schöne Sachen in Weingeist, als Pholas anatifera; Tarantula; Scorpio afer.; Bradypus.

l) Ein *Uterus*, in dem das Kind noch im Durchgange ist. Die Mutter starb im Gebähren. Der Geheimerath Trew lies das Stück im Kästchen voll Weingeist aus Böhmen heraus tragen.

m) Schöne Skelette von Delphin's und Rosmarus Köpfen rc.

Hierauf ging ich in den

Botanischen Garten. Hr. D. Vogel und die geschickten Gärtner Schack, Vater und Sohn, haben die Aufsicht und Bestellung desselben. Er ist klein, aber ganz gepfropft voll, und enthält ohngefähr 4000. Pflanzen. Ich traf an:

a) Cincho biloba Rudbeckia: Yucca gloriosa, in der Blüthe.

b) *Olea europ.* der hier schon geblüht und kleine Oliven angesetzt hat.

c) *Lonicera caprifolium*, blühte wirklich zum zweitenmale.

d) *Euph. divaricata*, die Linne' noch nicht hat.

e) *Saxifraga stolonifera*, s. irregularis, weil 3. Petala lang, und 2. kurz sind.

f) *Valeriana sibirica*, Betula nana etc.

g) *Calendula pluvialis*, stand bei der drückenden Hitze auch schön ausgebreitet da.

h) Eine schweizerische hohe Achillea.

i) Eine herrliche roth und weisse Malve.

k) *Sedum Libanoticum*, Iatropha urens etc.

l) *Canna indica*, an der die Blüthe heraus kam, Hæmanthus pumiceus etc.

Die hiesigen Gelehrten, welche ich besuchte und kennen lernte, waren

Hr. Prof. Nagel, schon in Jahren, aber noch munter, und hat ein gutes Gesicht. Ein Gelehrter voller Wissenschaft, ohne Prätension und ein grosser Orientalist. Er zeigte mir die Amsterdamer grosse Ebräische Bibel mit den Scholien der besten Rabbinen. Er ist

eigent-

eigentlicher Bibliothekar der Trewschen Bibliothek, dem auch der Erblasser alles übergeben hat. Der Erblasser habe manches selber noch vor dem Tode rangiren wollen, und habe ihm angerathen, nur alles so viel als möglich vor der Luft zu bewahren.

Hr. D. Dietelmaier, erster Professor und Prediger, bereits 68. Jahr alt, aber noch bei guten Kräften. Er hat schon 35. Jahr hier gelehrt, auch Semlern zum Doktor kreirt. Er glaubt, daß die Propheten des Alten Testaments manches geredet und geschrieben haben, was sie selbst nicht verstanden. Er jammert darüber, daß man Christum sonderlich im Alten Testamente, überall ausstreiche, auch da, wo Interpretatio authentica da sei, und nur es Akkomodiren nenne. Der Kirche, glaubt er, stehe eine grosse Verschlimmerung bevor. Die Berliner Bibliothek sei nur für Männer, habe aber viel Schönes, nur setze man zu sehr das Alte herab. — Im Hiob Kap. 19. erzwinge er Christum nicht. Leß sollte nur kein Buch des neuen Testaments mehr übersetzen, Benner sei so recht der Mann gegen ihn. — Seine Frau ist eine Gelehrte. Sie hat ihr eigenes Museum, liest alles, schreibt lateinisch, schreibt auch ihrem Manne fast alle Briefe. Er besitzt eine Thalersammlung von Königen, Kaisern, Fürsten, Päbsten rc. Ich sah darin z. B. den Glockenthaler, und den auf die Religionsveränderung der Braunschweigischen Prinzessin Elisabeth, Kaiser Karls VI. Gemalin, geschlagenen Thaler, mit der Umschrift: Coetum, non numina mutat. Bambergae 1707. Ausserdem hat er auch noch eine vollständige Sammlung aller Kirchenväter bis zur Reformation, viele schöne Stephanische, Wechelische Ausgaben rc.

Hr. D. Vogel. Ich traf bei ihm noch mehr Ehretsche Pflanzen an; ferner *Forster's* Genera Plantarum; *Bergii* materia medica; *Giseke* Index Linneanus in *Pluckenet.*; der aber nicht vollständig seyn soll ꝛc.

Rückreise nach Nürnberg.

Den 1sten Aug.

Heute war ich abermahl beim Hrn. Schaffer Panzer, und sah seine Sammlung von Münzabdrücken in Zinn durch. Jede Münze liegt in einem schwarzüberzogenen Stücke Pappe, so daß man die Stücke mit den Münzen nachschieben kan, wenn man mehrere bekommt, besser, als wenn Einschnitte im Holze selber sind. Er und seine Frau haben sie ehemals auf dem Lande selber in Modell von Gyps gegossen. — Auch einen Otho in Kupfer, der nicht nachgemacht, sondern ächt ist, hat er in einem bleiernen Abdruck. Das Original ward 4000. Gulden geschätzt; ein hiesiger Kaufmann besaß es, und ward endlich durch seine Umstände gezwungen, es für 1000. Gulden dem Kaiserlichen Hofe zu verkaufen. Ich fand auch bei ihm Abdrücke von alten und neuen Kameen in rother Masse, — z. B. die Römische Historie von Daßier, — die man von Gözinger hier in Nürnberg für 13. Gulden haben kan Auch Pichler's Köpfe von allerhand Antiken in Rom kan man für 6. Gulden in einem Buche, und für 5. Gulden in einem Käsichen haben. Desgleichen die Reformatoren vor und nach 1517. ꝛc. von eben diesem Meister im Buche für 7. Gulden. Sie sind so schön, wie Lippert's Daktyliothek. Hr. Panzer schenkte mir seinen Schwiegervater

ter, Hrn. D. Janke in Altorf, in einem Schwefelabdruck.

Durch den Hrn. Schaffer Panzer lernte ich auch seinen Sohn kennen. Er ist ein Schüler von Jacquin in Wien. Er besitzt in seinem Herbario viele Pflanzen von den Oesterreichischen und Schweizerischen Alpen. Wir sahen Saxifraga und Salvia mit einander durch. Er schreibt mit am Frankfurter medizinischen Wochenblatte. Er meinte, Gisecke habe seine Indices nur aus *Linnei* Specif. Plant. gesammelt.

Zum Beschluß meines hiesigen Aufenthalts erwarb ich mir noch die Bekanntschaft zweier wackerer Männer, des Hrn. Dr. Wittwer's von hier, und des Hrn. Pfarrer Strobel's von Wöhrd. Erster kam eben vom Lande, und speiste in der Auberge mit, als ich zum leztenmale da as. Ein Mann von vielen Kenntnissen. Die Sigaudsche Operation hält er nicht für nützlich, man gewinne dadurch nicht viel, und müsse doch oft den Kaiserschnitt machen. Der andre, ein stiller, guter, sanfter Mann, schon in mittlern Jahren, und ungemein belesen. Er sammelt viel seltene alte Bücher, hat alle Schriften Melanchthon's rc.

In den hiesigen gelehrten Zeitungen sind die theologischen Artikel meistens von Hr. Prof. Schwarz rc. und andern Gelehrten in Altorf. Hr. v. Murr — der eingebildete Vielwisser, — und Hofrath Zapf in Oettingen, — der mir als unerträglich beschrieben wird, — bekommen zuweilen darin offenbare und versteckte Lehren.

Und so verlies ich denn Nachmittags das gute Nürnberg, — wo ich mich gern noch länger verweilt, und

mehrere dortige Merkwürdigkeiten besehen hätte, hätt' ich nicht mit meiner Zeit so genau haushalten müssen, — und begab mich auf die

Reise nach Erlangen.

Zwischen diesem Orte und Nürnberg gehen immer Landkutschen oder Universitätskutschen hin und her. Der Weg dahin ist meist Sand, zulezt kömmt noch ein Tannenwäldchen bis nahe an die Stadt hin.

Den 2ten Aug.

Erlangen. Ich logirte im **Wallfische**, nahe bei der französischen Kirche. Die Stadt ist meistens neu und gröstentheils regelmässig gebaut, hat aber doch mit unter viel hölzerne Häuser und ein übles Pflaster, ist auch überall offen. Sie hat viel Aehnlichkeit mit Carlsruhe. Hier und da trift man einige artige Pläze an. Das Schlos, wo die Frau Marggräfin, Wittwe des 1763. mit Tode abgegangenen Marggrafen Friedrich von Bayreuth residirt, scheint nichts mehr, als ein grosses Haus eines Partikuliers zu seyn. Sprache und Kleidung kamen mir hier besonders vor.

Die **Universität** mochte jezt etwan aus 300. Studenten bestehen. Sie betragen sich still, machen aber gewis soviel Staat, als in Göttingen. Viele sah ich mit ofnen Hemdkragen gehen *).

Mein

*) Vermuthlich haben einige diese Tracht übertrieben, und dadurch die 1781. ergangene Landesfürstliche Verordnung wegen anständigerer und gesitteter Kleidung der

Mein vorzüglichstes Geschäft heute war

Hrn. Hofrath **Schreber** meinen Besuch zu machen. Wir gingen gleich in sein Naturalienkabinet. Ich fand darin viel herrliche Sachen; worunter mir besonders bemerkenswürdig waren:

1) Ein *Colymbus*, der nur eben in dieser Gegend geschossen worden und noch ganz frisch war.
2) Hörner, an denen noch das Bast ist.
3) Sehr breite Hörner vom Dammhirsch.
4) Hörner von der Antilope Scythica.
5) Ein sehr hohes **Nashorn**.
6) **Ungarische Schaafbockhörner**, mit gegliederten Auffätzen oder Schüssen, eine Varietät.
7) Grüner **Marmor** aus **Schweden**, mit Serpentinstein.
8) **Sibirischer Marmor**, wie Quarz.
9) **Blankenburgischer** Marmor mit nach allen Richtungen durchschnittenen Korallen.
10) **Oolitenmarmor** von **Halle**.
11) **Berliner Kalksteine**, wie Marmor.
12) **Bayreuth. Marmor**.

F 3 13) Ein

der Studirenden in Erlangen veranlaßt; weil es in derselben unter andern ausdrücklich heißt: „Da es „dahin gediehen ist, daß viele unter ihnen (Studiosi) „mit einem beynahe nach Art der Wilden entblößten „Körper zu offenbaren Scandal den ganzen Tag „umherlaufen; so haben Wir der Behörde gemessen „angefügt, dergleichen ungesittete Studenten zu den „Schranken der Menschlichkeit zurückzuführen.“

Herausgeber.

13) Ein rother Marmor, worin ein Orthoceratit mit ungleichen Kammern befindlich.
14) Böhmischer Korallenmarmor.
15) Ein Stück Pentakrinit von Altorf.
16) Viele Salzburgische, braune, grüne Marmor.
17) *Semesanto*, ein italiänischer Marmor.
18) Alabaster aus dem hiesigen Lande.
19) Durchsichtige Serpentinsteine, mit herrlichen grünen Flecken, aus Italien und aus dem Bayreuthischen.
20) Grönländische Schneidesteine, oder Lapis ollaris, auch welche von Göpfengrün hier im Lande.
21) Viele Carlsbader Stalaktiten.
22) Eine Menge Terrae sigillatae von Halle. Sind da bei einem Kommissionrath Stuck zu haben.
23) Viele Kalkschiefer, hier aus dem Lande.
24) Ein Fischschiefer aus Grönland.
25) Tropfsteinartiger Chalcedon.
26) Chalcedon mit Zeolith.
27) Afrikanische Karniole, Achate und Quarze, völlig wie unsre Europäischen.
28) Kaschelons, die sich im Wasser wie Weltaugen verhalten.
29) Rochlitzer Stein, oder ein schöner brauner Achat aus Sachsen, der jetzt selten ist. König August III. ließ ihn zum Bauen aufsuchen.
30) Wurststeine. In Nürnberg werden sie mit Haut eingefaßt, daß sie völlig wie eine Wurst aussehen.
31) Grüne Achate. Schreber erklärt die Zeichnungen mit Hülfe des Mikroskops ohne Bedenken für Spec. Byssus et Confervae.

32) Bandjaspis von Gnanntstein. Das ist ein Ort. In einem neuen Buche trennte man das Wort. —

33) Neuseeländische Nierensteine.

34) Chrysopras aus Schlesien.

35) Labradorsteine. Man hat rothe, gelbe, blaue ꝛc.

36) Pechsteine von Dresden und Meissen, die Schreber zu den Opalen rechnet.

37) Insekten aus Quarz, oder auch aus Komposition auf Quarz, die der Schleifer Wanderer in Bayreuth macht.

38) Ceylonische Quarze.

39) Ganze Suiten von Sächs. Graniten; *) Einer in Thon verwandelt, von Steinbacher Zeiten.

40) Gneis, d. i. Saxa lamellosa, worin keiner, oder nur körnichter Feldspat ist.

41) Ein weicher grüner Porphyr mit Pyrites.

42) *Breccia* von einer römischen Antike, d. i. ein natürliches Mosaik.

43) Grüne Turmaline oder Smaragde aus Brasilien, die Asche ziehen.

44) Ganz schwarze Turmaline, die Hr. Schreber von Danz gekauft hat.

45) Rothe Turmaline, die nicht ziehen.

46) Papierartiger Quarz aus Ungarn, der mit Messing gerieben, Feuer gibt, und auch Glas schneidet.

47) Quarz mit Wassertropfen, oder Luftblasen aus Chemnitz. — Auch aus den Lumagis ists Schrebern verdünstet.

*) Auf unsern Baadenschen Graniten spielen einige Flecken zuweilen wie Labradorstein.

48) Rosen- oder Anemonenförmiger Spat aus Ungarn.
49) Amethyst mit Spat aus Ungarn.
50) Ganz Kugelförmiger Spat aus Ungarn, so daß man damit schiessen könnte.
51) Spießglas mit Spat.
52) Rothes Blei von Katharinenburg in Sibirien.
53) Gediegen Gold aus Salzburg auf einem grauen Stein.
54) Ein grosses Stück Hornerz von Johanngeorgenstadt.
55) Fürstenbergisches gediegenes Silber. Nach einigen Versuchen mit Acido nitr. sei es nur ein Silbererz.
56) Federerz aus Ungarn, wie Schnee.
57) Braunes Blättererz aus der Dorothea zu Klausthal. — Es sieht aus wie Bergkork, und ist silberhaltig.
58) Viele Edelsteine in Wachs auf einer Tafel, wie die Juweliere die Steine aufsetzen.
59) Derber Bleiglanz.
60) Stücke von des Pallas gediegenem Eisen, porös, aber gewis ächt. S. Berl. Beschäft. Naturf. Fr.
61) Stalaktitisches Eisen, woran die untern Spitzen umgebogen sind.
62) Schwefelkiese, die ihren Schwefel verloren, und zu Eisenstein geworden sind, von allerlei Formen.
63) Eisen von der Insel Elba, das die Magnetnadel zieht.
64) Phosphorirende Blende von Scharfenberg.
65) Grobes Asphaltum. Er nennt es Maltha.

66) Koboldfarben von verschiedenen Blaufarbewerken, in Gläsern.
67) Tusche aus Erdkohlen, in Sachsen gemacht.
68) Glaskies oder leberfärbiger Pyrites.
69) Kupferkies vom Kaukasus, den Hr. Schreber von Güldenstädt erhalten.
70) Sanderz d. i. Kupfererz mit Sand und Holzkohlen verbunden.
71) Poreuser Kalkstein aus China, den er durch Kapit. Eckebrecht bekommen.
72) Oesterreichischer Wasserstein, d. i. Spat mit stralichten Theilen.
73) Eisenblüthe d. i. zackigter Sinter aus Oesterreich und Würtemberg.
74) Amethystfärbige Spate aus Derbyshire in Engelland.
75) *Steatites* aus China, bricht auch in Bengalen.
76) Weisse Talkerde von Gera.
77) Sächs. Porzellanerde.
78) Grüne Thonerde aus Rußland.

An Kunstsachen fand ich noch bei Hrn. Schreber viele Modelle von Maschinen zum Bergbau, die sich noch von seinem seligen Vater aus Leipzig herschreiben, als Göpel, Pochwerke rc. und dann noch ein Elektrophor, der nicht gerieben, sondern mit Fuchsschwanz gepeitscht wird.

Von ihm ging ich zum

Hrn. Kommerzienrath Beichold, einen Schwager des Hrn. Schaffer Panzer's. Er besitzt auch Insekten, Versteinerungen und Karlsbader Naturprodukte. Die-

se kan man hier leicht haben, weil man nahe an Böhmen ist.

Hierauf besah ich

Die Universitätsbibliothek. Hr. Hofrath Harles, und Hr. D. Pfeiffer sind als Bibliothekare über sie gesetzt. Sie besteht aus mehrern einzeln aufgestellten Bibliotheken, welche theils vorige Landesherren, theils Privatpersonen hierher vermacht *) haben. Es herrscht viel Unordnung darin. Das Beste ist aus Klöstern rc. Man zeigte mir: a) Ein Evangelistarium, 7 - 800. Jahr alt, die ersten anderthalb Kapitel des Evangel. Matthäi fehlen. Es ist auf Pergament, leserlich geschrieben. Je älter dergleichen Handschriften sind, desto schöner sind sie. b) Den Lukan, Horaz, Juvenal in Handschrift.

Nachdem ich hierauf bei Hrn. Hofrath Breyer, Prof. der Logik und Metaphysik, und bei Hrn. Prof. Hufnagel, Besuche abgelegt hatte, so ging ich zum

Buchhändler Hrn. Walther, sein Naturalienkabinet zu besehen. Er ist selbst Kenner, und hat sich auch durch den Verlag von Schreber's Säugthieren und Esper's Schmetterlingen, um die Naturgeschichte verdient gemacht. Ich sah bei ihm, — sehr viel schöne Insekten. — Grosse Kugeln von Labradorstein. — Klingende Quarze, die er auf der letztern Leipziger Messe gekauft hatte. — Zeolith. Hr. Walther glaubt

*) Man sehe hierüber Hrn. Nikolai's Beschreibung seiner Reise durch Deutschland rc. 1ter B. S. 170. 171. nach. Herausgeber.

glaubt aus etlichen Stücken, daß er endlich in Kaschelon und Chalcedonier übergehe. Die letztern riechen gerieben, wie der Hekla, wo sie her sind. — Neuseeländische Konchylien. — Eine Schnecke mit dem Zahn, s. Berl. Besch. Naturf. Fr. — Eine Klipkleber mit der andern Hälfte. — Ganz gelbe Chalcedonier. —

Den 3ten Aug.

Heute wohnte ich einer Vorlesung des

Hrn. D. Seiler's in der Dogmatik bei. Er handelte vom Glauben im alten und neuen Testamente. Er sagte, es sei Vertrauen, daß Gott seine Verheissungen erfüllen werde, und führte dabei Beispiele an Abraham, Jakob rc. an. Ueber die Theile des Glaubens. Fiducia übersetzte er Zuneigung, nicht Zuversicht. Auch Kindern schrieb er Glauben zu. — Nach der Stunde besuchte ich ihn, und da betraf unsre Unterredung seine vorhabende Bibelausgabe, wozu ihm die Regierung 1600. Gulden vorschiest, er muß aber selbst noch 600. Gulden dazu thun: ferner das alte Testament, die jungen Leute unsers Zeitalters rc.

Als ich ihn verlassen hatte, besuchte ich

Hrn. Geh. Hofrath Delius, Med. D. ein guter Chemiker. Er sammelt für sich viel schöne Naturalien und für die medizinische Fakultät eine Materia medica. Ich sah bei ihm

1) Spatförmiges Eisen aus dem hiesigen Lande.
2) Gelbes Blei aus Sibirien, so er von seinem verstorb. Vetter Delius erhalten.

3) Ein

3) **Eisenschaum**, aus dem Bayreuthischen.
4) Equisetum auf **Abdrücken**, hatte noch die grüne Farbe.
5) **Krebsabdrücke**, noch ganz und die Dublette.
6) **Bayreuthische Perlen** aus Myis, in der Schweßnitz, bei Rehau, und in der Rednitz; Sie sind artig, hell, gros, von allerlei Figur. Die Fr. Marggräfin sammelt alle, die vorkommen. Hr. **Delius** besitzt das aufgetrocknete Thier, worin die Perlen immer an einer gewissen Stelle sitzen; daher er sie doch für einen organischen Theil des Thiers hält.
7) *Calculus felleus*, braun, wie ein Taubenei, den er einen Kranken durch den After abgetrieben, und jetzt zeichnen läst.
8) **Opale** in der Matrix. — Ist offenbar Thon.
9) **Kaystein**, d. i. schöner Caillou de *Ceylon*.
10) **Knopfstein**; ist nicht Gagat, sondern ein Stein, der hier im Lande vorkömmt, auch Knöpfe, Tobacksköpfe, Dosen gibt, und ohne allen Zusatz im Feuer schmelzt.
11) **Berlinerblau**, das er aus alten Peruquen und alten Stiefeln gemacht hat.

Mittags speiste ich bei meinem Freunde **Schreber** mit **Harles**. Ich bemerkte, daß man hier die Beeren vom *Vitis Idea* einmacht und zum Braten speist; sie sind angenehm, und blutreinigend. Nach Tische besah ich

Das **Naturalienkabinet** der **Universität**. Es steht im Bibliothekgebäude, und ist von **Bayreuth** hierher gekommen. **Klein's** in **Danzig** Sammlung macht die Grundlage davon aus. Hr. Hofr. **Schreber** rangirt

girt es jetzt. Es enthält viele schöne Konchylien, Meerkörper, Versteinerungen, Hörner von Thieren, besonders sehr viele Amphibien und Fische in Weingeist. Merkwürdig war mir:

1) Ein Kopf vom **Seelöwen**. Aus der **Mukedorfer** Höle hat man hier viele Stücke von dieser Art. Hr. **Delius** besitzt auch welche.
2) Zähne von dem **fleischfressenden Elephanten** am **Ohio**, der verloren gegangen seyn soll.
3) Eine **Froschmaschine** vom verstorb. **Lieberkühn** aus **Berlin**, den Kreislauf des Bluts zu zeigen.
4) Ein grosses Stück **Kopal**, das viele Pfund wiegt. Von Bernstein kommen solche nie vor.
5) Eine Schale, aus Madrepora Astroites gedreht.
6) Test. Midas, ganz, und auch einzelne Schilder.
7) Ampelis Cotinha; hat ein prächtiges Himmelblau.
8) Ein **Rhinoceroskopf**, Sceleton fossile, aus der **Ukraine**.
9) Cardium retusum, das Hr. **Chemnitz** für so selten ausgibt.
10) Eine aufgeschnittene *Vol. Mit.* gar schön; nichts als die Spindel der äussern Schale ist ganz weg.
11) Ein Studiolo oder Italiänische Marmorsammlung.
12) **Gothländische Korallen, Marmor.** S. Linn. Diss. de Cor. Gothl.
13) Marmorartige **Stalaktiten**, die man oft für Alabaster nimmt.
14) Ein **Lituit**, wo noch der Sipho darinnen ist.
15) Ein **Pentakrinit**, von **Boll** im **Würtembergischen**, auf Schiefer; Wurzel, Stiel und Kopf. Das

Stück

Stück ist 7. Spannen lang, und 4. breit, ist aber gesprungen, weil es in Bayreuth aufgehangen war, jetzt aber liegt es horizontal.

16) Gediegenes Silber auf Eisen aus Schweden.

17) Elfenbeinstücke. Zu Trinkgefässen verarbeitet.

18) Eben solche als Szepter von Indianischen Königen.

19) Ein Tophus, der sich auf den Schaufeln eines Mühlrads angesetzt hat.

Reise nach Weimar.

Den 4ten Aug.

Von Erlangen ging mein Weg auf Bamberg. Die Gegend zwischen diesen Städten ist meistens Sand, doch baut man Hirse und Hopfen. Mit unter kommt man durch Fohrenwälder. Oberhalb Forchheim, einem festen Bambergischen Landstädtchen, kam ich über den Mayn, und drauf nach

Bamberg, das sich von weiten besser als innen präsentirt. Die Residenz des Fürstbischofs liegt auf einem Berge, der Petersberg genannt, das Thal ist überall von Wäldern umgeben. Ich hielt mich hier nicht auf, sondern fuhr noch bis

Lichtenfels, einem Bambergischen Städtchen am Mayn gelegen, wo ich Abends blieb. — Ich bemerkte, daß die Leute hier viele grosse tygerartig gefleckte Hunde hielten, auch waren sie sehr höflich, und mehr als mans sonst in katholischen Ländern findet. Hier und da trift man herrliche Triften, Felder und Wiesen an.

Den

Den 5ten Aug.

Heute passirte ich erst noch einen Forst, der noch ins Bambergische gehört, und dann betrat ich Obersachsen, das sich gleich durch eine schöne Aussicht ankündigt. In der Ferne erblickt man den berühmten Thüringer Wald. Eine halbe Stunde vor Judenbach fängt die Strasse an, den steilen und steinichten Weg hinan zu gehen. Die Fuhrleute binden daher im Herabfahren Klappersteckēn an die hintern Achsen, die zwischen die Felgen des Rads eingreifen, und verhindern, daß der Wagen nicht stürzt. Sie warnen dadurch zugleich einen andern Wagen, der ihnen etwa entgegen kommen könnte, weil's oft fast unmöglich ist, auszuweichen, Man begegnet immer Güterwagen, die über Koburg, Schlaitz, Gera rc. Frankenwein nach Leipzig führen. Dagegen gehen auf der Strasse, die ich nahm, beständig Wagen mit hallischem Salz durchs ganze Land herab. Die Fuhrleute tragen alle weisse leinene Kittel. Man baut hierherum Korn, Hafer, Gerste, Grundbirnen, auch etwas Flachs und Hanf. Die Erndte fing jetzt erst an.

Judenbach, worauf ich nun zukam, ist ein ziemlich grosser Flecken, und gehört Sachsen-Meinungen. Gleich vor dem Orte sieht man neben der Landstrasse viele Kohlenbrenner, die eine Menge Holz verhauen, ihre Meiler dampfen unaufhörlich. Sie sind eine ehrliche, grade, simple Art von Menschen. Das Gebürge ist ganz mit Tannen, Fohren, Lerchenbäumen, Wachholdern u. dergl. bewachsen, und besteht ganz aus Schiefer, der an der Luft verwittert. Man deckt auch durchgängig hier im Lande damit. Einige Schiefer sind

schwarz,

schwarz, andre verwitterte braune Jaspisbrocken. Zwischen den Bergen fällt eine Menge Wasser herab, und man muß oft lang durch Wasser fahren, auch stehen überall Mühlen. Daher sucht man auch immer auf der Strasse dem Wasser eine Leitung von Holzstämmen zu machen, sonst reist es alle Strassen ein. Im Winter soll die Gegend oft ein einziges Eisfeld seyn. Eine ungeheure Last von Schnee fällt auf diesen Wald herab. Von Judenbach kam ich nach

Reichmannsdorf. 3. Stunden von Saalfeld, und übernachtete da. Ich sah, daß man hier die Ochsen, wegen den rauhen steinichten Gegenden, mit Eisen beschlägt. Auf jede Klaue wird ein eignes Eisen aufgelegt, an den Hinter- und Vorderfüssen. Im Winter aber macht der Schmidt das Eisen aus Einem Stück.

An der Grenze der verschiedenen Sächsischen Herzogthümer stehen an den Schlagbäumen alte Invaliden und wollen die Reisenden ausfragen: ein Saalfelder hatte das Bajonet geschwind statt des Seitengewehrs angesteckt.

Die Leute feuern hier Sommer und Winter ein, kochen alles im Ofen, rauchen Toback dabei, trinken elenden über Wachholder, Pomeranzen und dergl. abgezogenen Brantewein ꝛc.

Den 6ten Aug.

Heute traf ich in

Saalfeld ein. Bis hierher ist die Gegend rauh und kalt, hier hört aber der Thüringer Wald auf. Das Städtchen selbst ist klein, und ziemlich mittelmäßig.

Es

Es liegt an der Saale, die ich nun noch oft sehen werde. Ich lenkte nach dem Fürstenthum Schwarzburg hin, um Rudolstadt zu erreichen. In der That sind auch die dasselbe einschliessende Gebürge in der Nähe und in der Ferne ganz schwarz. Ich passirte das Städtchen Schwarzach, und einige Dörfer, die zwischen lauter Bergen in der Tiefe des Thals die schönsten Felder haben, und langte drauf in

Rudolstadt an, einem ziemlich grossen und wohlhabenden artigen Städtchen, ebenfalls an der Saale gelegen. Das Schlos oder die Burg liegt angenehm auf einem hohen Berge. Die Einwohner sind alle Evangelisch-Lutherisch, und nur wenige Katholicken unter ihnen. Die Weibspersonen sitzen hier mit blauen Mannsmänteln, die mit breiten goldnen Borten eingefaßt sind, in der Kirche.

Ich erfuhr, daß grade heute der Erbprinz zur Kommunion ging. Folglich konnt' ich zu meinem grossen Bedauern, sein Naturalienkabinet *) nicht zu sehen kriegen.

*) Dieses vortrefliche Kabinet steht in einigen Zimmern auf dem Schlosse Ludwigsburg wohl geordnet, und ist besonders in den Konchylien und Mineralien sehr vollständig, und an seltenen Stücken reich; aber auch in der Zoologie kan es viel Schönes aufweisen. Dabei befinden sich noch die kostbarsten Werke aus der Naturgeschichte, als Regenfuß, Lister, Gualtieri, Clerk, Merianin 2c. Der Hr. Erbprinz ist selbst gründlicher Kenner. Mehreres von diesem Kabinette findet man S. 306. u. f. des 10. B. der bernoullischen Samml. kurzer Reisebeschr.

Herausgeber.

gen. Ich ging also in die Stadtkirche, und hörte einen Collabor. Gymn. Liebmann übers Evang. Luc. XV. Dom. XI. p. Tr. predigen. Er handelte: **Von der Gefahr des Selbstbetrugs.** I) Von diesem selbst. II) Von der Gefahr. Die Anwendung machte er auf die in voriger Woche in 2. Tagen fast ganz abgebrannte Stadt Ilm im Rudolstädtischen, wo bei 300. Brandstellen waren. Die Warnung vor Irreligion, Profanität und Verdammungsurtheil dabei war sehr schön und gefiel mir. Er rühmte die bereits, auch von Katholicken, auch von Nachbarn eingesandten Beisteuern, ermahnte zur Kollekte, und sagte dabei, die Armen im Volk sollten wenigstens für die Unglücklichen beten. Im Kirchengebete waren die Salz- und Bergwerke des Landes mit eingeschlossen, aber bei der Fürbitte für den Fürsten zu viel Titulatur; sein Name und alle seine Herschaften und Grafschaften wurden hergelesen, darauf folgte noch eine Danksagung, da ein Sohn vom Erbprinzen ein Jahr älter geworden. Ich ging in die Sakristei, gab dem Prediger meinen Beitrag, und fuhr fort nach Weimar. Der Weg dahin geht gröstentheils durch die Grafschaft Gleichen, Hazfeldischen Antheils, und läuft über die angenehmsten Fruchtfelder hin, wo man aber kaum angefangen hatte, zu schneiden. Ich kam durch Lengefeld, Neckerrode, Blankenhayn, wo's wegen der Feuersgefahr bei 5. Thaler Strafe verbothen war, mit der brennenden Tobakspfeife über die Strasse zu gehen. Das Weimarische Land selbst scheint bei weitem nicht so gut zu seyn, als diese Grafschaft. —

Das deutsche Reichs-Conventions-Geld geht noch in ganz Judenbach; auch in Reichmannsdorf

nimmt

nimmt mans noch, doch verliert man dran. In Saalfeld kursirt es schon nicht mehr, dort soll auch die schlechteste Münze seyn. Ich wechselte sie gar nicht ein. Die Rudolstädtische geht im Weimarischen. Die silbernen Sechspfennigstücke, oder halbe Groschen sind wirklich sehr artig, und bequem zum Zählen. 24. Groschen machen einen Thaler.

Weimar liegt im Thale, so daß mans kaum sieht, bis man nahe dran ist. Die Stadt ist klein, unansehnlich, und irregulär. Die Ilm fliest dran vorbei. Vom Schlosse stehen seit dem letztern Brande nur noch traurigen Ruinen. Es war gros, aber alt; man ist jetzt willens, es mit mehrerm Geschmack wieder aufzubauen. Der Hof wohnt jetzt in einem Hause, das die Landstände zu ihren Versammlungen erbaut haben, und von demselben hat man die traurige Aussicht auf das abgebrannte Schlos. Eine halbe Stunde vor der Stadt liegt Belvedere, ein Lustschlos, das sehr schön seyn, und besonders eine herrliche Orangerie, worin sich Stämme von erstaunender Grösse und Alter befinden, haben soll. Die Herzogin Frau Mutter ist auf dem Lande, und auch des Herzogs Bruder, der Prinz Konstantin, nicht immer in der Stadt.

Ich nahm mein Logis im Adler, nicht weit vom Markte.

Den 7ten Aug.

Mein erstes Geschäft war heute dem

Hrn. Diak. Schröter meinen Besuch zu machen, und sein Naturalienkabinet zu besehen. Es enthält ohngefähr

gefähr 3000. Erze, 4000. Konchylien, und unsäglich viele Versteinerungen. Er fing klein an zu sammeln, weil er kein Vermögen hat; sammelt aber nun 13. Jahr, und nun hält ers auf 3000. Thaler; es muß ihm auch jetzt durch das, was er darüber schreibt, Zinsen tragen, denn seine Besoldung ist nur 600. Thaler. Ich fand darin besonders bemerkenswürdig:

1) Herrliches grünes **Koburger** Holz. Es soll versteinert seyn, mir ists ein wahrer Stein.
2) Madrepor. fungites, versteinert, mit Mytilis, von Halle.
3) Eisenhaltige Hölzer von **Schmalkalden**, die geschmolzen werden.
4) Alcyonium in Kalk. Hr. **Schröter** beruft sich dabei immer auf die ausserordentliche Schwere.
5) Ein Schlackenartiger **Körper** von Altorf, der doch nicht Schlacke ist, und mit dem Ac. nitri braust.
6) Alcyon. aus **Champagne**, — wie mehrere andre dortige Sachen, — in materia silicea, z. B. Ammonshörner.
7) Gar schön versteinerte **Mäntel** aus **Passau**.
8) Eine versteinerte **Flügelschnecke** aus **Verona**.
9) **Kybitzeier** von der Insel **Faroe** bei **Faroe**.
10) Eine **Volute** in schwarzen Jaspis aus **Maltha**.
11) Ein **Turbinit** in Chalcedonyx verwandelt, vom Regenstein im Halberstädtischen.
12) Ein Buccinum in **Kiesnieren**.
13) **Millionen** zusammengewaschene Schnecken und Muscheln.
14) Runde **Orthoceratiten**, auch geschlängelte.

15) Ein

15) Ein ganzer dergleichen in einer Kiesniere von **Altorf.**

16) **Belemniten.** Sind, wie Orthoceratiten, Lituiten, und Entrochiten, noch unbekannte Konchylien. Man hat Stücke, wo der Alveolus unten noch leer ist; da saß das Thier. Das übrige von der Hölung ist geschlossen. Kömmt unzähligemal vor, und ist Belemnit. Man hat auch Stücke, wo man den Nervengang des Thiers noch sieht. S. Einleitung ins Steinreich, 4. B. Tab. III.

17) **Echinit,** worin Krystalle sitzen, von **Faroe.**

18) **Schraubensteine.** Sind **Entrochiten,** die in Eisen verwittert sind. **Entrochiten** sind Stücke von **Zoophiten,** die man nicht genug kennt.

19) **Krötensteine,** fossilia von **Maltha.** Schröter hält sie für Backzähne von Fischen; sie sehen aus wie Augensteine oder Achatstücke.

20) **Gelenksteine;** sollen das seyn, was dem Encrinus zunächst unter der Krone sitzt.

21) *Asteria ophiura,* versteinert auf Sand, von **Koburg.**

22) **Gegrabne Konchylien;** eine starke Sammlung, worunter einige neue Gattungen sind.

23) Herrliche **Meerkörper** aus **Norwegen;** als Korallinen, Myxine glutinosa, Doris, Clio, Ascidia, Austern, Echinus im Weingeist, Phalangium marinum, Nereis, Cap. Medusae, Aster. pectinata etc.

24) **Quecksilberstuffen,** wo sich der Zinnober abreibt, aus **Ungarn.**

25) **Herkuleskeule,** s. davon den **Naturforscher.**

26) Dentalium.

27) Eine grüne neue **Patelle.** — Eine **Glaspatelle.**

28) Ein Midasohr, woran noch das Seemoos sitzt.
29) *Bulla amplustrae, aperta*, das Theelöffelchen, *Terebellum*, und auch aufgeschnitten.
30) *Nautili*, ausm Sand bei Rimini, aufgeschliffen, hat unterm Mikroskop 38. = 40. Kammern.
31) *Voluta oliva*, oder Waldesel; abgeschliffen ist sie die rare *Voluta*, s. Martini's Kabinet, S. 565.
32) Kapuziner, ist Conus Miles abgeschliffen.
33) Admiräle. — *Murices*, auch aufgeschnitten.
34) Bootshacken, Mur. Lambis, Mur. haustellum ist gar schön.
35) *Helix ampullacea*, die Koth oder Schlamm-Schnecke, weil sie in Reisfeldern, wenn er abgemäht worden, vorkömmt. — Auch mit dem Deckel.
36) Aufgeschliffene Spindeln; Stockwerk auf Stokwerk.
37) Mohrenbinde, die auch dahin gehört; gar schön.
38) Murex dispectus, heist mit Recht so, aber inwendig wie Gold.
39) *Zebra*; hat Linne' nicht. Soll sehr selten seyn, und sich beim Vorgeb. d. g. H. auf den höchsten Bergen finden.
40) Pabstskrone, aus süssem Wasser; aufgeschnitten.
41) Schrauben. — Wendeltreppen.
42) Oelkrüge, weil sie aufgeschnitten inwendig einen Goldglanz haben, und wie gestandenes Oel aussehen.
43) Bienenkörbchen, ein Trochus aus China.
44) Perlhühnchen, das ich auch besitze, eine Flußkonchylie, die Linne' nicht hat.
45) Ein Mytilus, der wie Opal spielt.
46) Eine Ostrea, die Linne' nicht hat; rauh.

47) Grosse Kompasdubletten, rothgestreift, aus Japan.

48) Afterarchen, wo ein Stück wirklich grösser ist, als das andre, aus Westindien.

49) Pohlnischer Hammer, und

50) Sattel; es kan kaum eine Messerschneide dazwischen.

51) Mactra *Spengleri*, ein schwer zu klassifizirendes Stück.

52) Die blaue Hure, ist die abgeschliffene Mactra stultorum.

53) Herrliche Solenes, unter andern, radiatus, die den Tellinis sehr gleichen.

54) Anomia *Terebratula*, aus Ostindien. Das Original zu so viel tausend Versteinerungen. Linne' redet in der Mantissa von einer *Norwegica*; diese ist auch hier, auch noch mit dem ausgetrockneten Thiere; alle mit den Oefnungen oben, wodurch das Thier den Rüssel steckt.

55) *Chiton*, glatt und gestreift. Eine Schnecke von 8. zusammengegossenen Ribben, nicht Oskabiörn. S. Spengler in Beschäftigungen ꝛc.

56) Lepas, gar schön, sonderlich Tulpen. Testudinaria auf Walfischhaut. Galeata auf einem Horngewächs, aus Island.

57) Linkgewundene Schnecken.

58) Asterias, aufgeschnitten zur Anatomie, — sechsstrahlicht; — einige, an denen man die Reproduktionskraft sieht.

59) Ueberhaupt herrliche Suiten aus allen Geschlechtern *).

Von Hrn. Diak. **Schröter** ging ich und machte den Hrn. Generalsuperintendenten und Oberkonsistorialrath **Herder** meinen Besuch. Ich fand ihn recht gesund und munter. Ein Mann von unbescholtenem Karakter. Er hat eine würdige Frau und 4. schöne Knaben und lebt glücklich. Wir sprachen über Verschiedenes. Vom **Zenda-Vesta**, und der **ältesten Urkunde** mag er jezt gar nichts mehr hören. Uebers Gekreisch der Kezermacher lacht er. Er sagte mir, er sei auf die Kabbala durch **Lightfoot** gebracht worden, sei aber nun überzeugt, daß kein Menschenverstand darin ist. Seinen Styl habe er vom Rektor **Haman** in **Preussen**, — denn Hr. **Herder** ist aus **Mohrungen** in **Preussen** gebürtig; — der die Apologie des Buchstabens H geschrieben hat. Er besizt viel schöne Bücher, die zu den Alterthümern und zur griechischen, englischen und spanischen Litteratur gehören. Leztere liebt er jezt vorzüglich. Gegenwärtig schreibt er Briefe, über die rechte Art, Theologie zu studiren. Er braucht nur aller 4. Wochen einmal zu predigen. Nachdem ich ihn verlassen, hatte ich die Gnade

Sr. Durchl. dem regierenden Herzoge aufzuwarten. Ein noch junger, aber viel versprechender, menschen-

*) Weitere gute Nachrichten von diesem berühmten Naturforscher und dessen Kabinette findet man in der kleinen Reise ins Thüringische im J. 1782. die in den 10ten B. der bernoullischen Samml. kurzer Reisebeschr. eingerückt ist. Seite 320. u. f.

Herausgeber.

schenfreundlicher Fürst, der ohne Affektation ist, auch Pracht nicht liebt. Dem Herzoge von Gotha zu Gefallen, der keine Haare hat, und doch keine Perüke tragen wollte, lies er sich seine auch abschneiden, trägt also den Kopf fast ganz glatt. Er unterhielt sich sehr leutselig mit mir von Karlsruhe, vom Zwecke und Nutzen des Reisens, von der Naturgeschichte, die er selbst liebt, von Gymnasien, Universitäten, dem hiesigen Kabinetten u. dergl. Die Einsichten, die er hierbei an Tag legte, erregten meine Verwunderung und Verehrung. Nachdem ich gnädig entlassen worden, besuchte ich den

Hrn. Oberkonsistorialrath **Schneider**, mit dem ich ehemals von **Göttingen** aus, wegen einer gewissen Angelegenheit korrespondirt hatte, und nach ihm

Das **Herzogl. Naturalienkabinet.** Ehemals wars eigentlich eine Kunstkammer; der vorige Herzog aber kaufte das **Heidenreichsche** Kabinet dazu, und der jetztregierende lies das Aeussere einrichten, und setzte Hrn. Diak. **Schröter** zum Aufseher darüber, gibt auch alle Jahr 100. Thaler zu Anschaffung neuer Sachen her, weil er selbst Liebhaber der Naturgeschichte ist. Ich fand unter andern Merkwürdigkeiten:

1) Angeblich versteinerte **Muskatnüsse** rc.
2) **Scholle, Karpe, Hecht,** kenntlich auf Schiefer abgedruckt.
3) *Hipperit*, in Eisenstein.
4) **Ein Aalförmiger Fisch** auf Schiefer von **Ilmenau**; der ganze aufgeschlagene Körper ist in Spat verwandelt.
5) **Kastanien. Schröter** hält sie für Fischzähne.

6) Eine Tafel voll Heliciten, angeschliffen; vermuthlich aus der Schweiz.
7) Eine Terrebratula in Karniol verwandelt.
8) Ein Echinus in Jaspis verwandelt.
9) Käfermuschel; oder Concha triloba rugosa des Links: in Wachs poussirt, wie er sie verschickte, wenn sie jemand sehen wollte. Soll ein Krebs seyn.
10) Schöne Stücke von Encrinis.
11) Kragenstein, oder Gyps von Wieliczka in Pohlen. Schober hat ihn entdeckt; enthält aber nichts salzichtes.
12) Ein grosser Dendrit von Solenhofen im Poppenheimischen. Man könne sie noch grösser haben, die Leute aber spalten die Stücke wegen des Transports.
13) Suiten von herrlichen Spaten vom Harz.
14) Ein Schweizer Bergkrystall, 250. Pfund schwer. Ein Schweizer führte das Stück von dorther, bis auf Weimar, und da zahlte ihm der vorige Herzog 75. Thaler dafür.
15) Trübe, auch gefleckte Krystalle; das sollen die untern im Keller oder im Gewölbe seyn.
16) Patella chinensis, mit der Kammer inwendig.
17) Westindischer Orangen-Admiral.
18) Teufelsklaue und Kamisolknopf, roth, Troch. Pharaonis, selten.
19) Kleine Kompasdubletten.
20) Chama Hippopus, völlig wie ein Pferdefuß.
21) Ein unbekanntes Cardium.
22) Spannenlange Solenes.

23) Lepas Diadema, den Walch im Naturforscher Lepas Polythal. nannte, bis ihn Martini in den Berl. Mannichfaltigkeiten belehrte.

24) *Aster. reticulata*, — ein herrliches Stück. Man schneidet auch die Aster. durch, um die innere Organisation in jedem Strahl zu sehen.

25) Rauchtopas vom Gotthardsberge; ein Spiel der Natur. Ueber einander geschobene Täfelchen, und die Krystalle an beiden Seiten ausgeworfen.

26) 270. Stück Kiesel aus aller Welt, angeschliffen. Sind von Rumbricht in Blankenburg für 20. Thaler zu haben.

27) Eine Mumie, ein Kind.

28) *Majolica.* Blau und gelbe Teller von 1550. aus Raphael's Zeit *).

29) Herrl. Bäume aus dem Meere.

30) Ein *Cap. Med.* auf Marmor von Altorf. Kostete 50. Thaler.

31) Isis nobilis mit starken Zacken. Jeder Ast gilt einen Dukaten.

32) Ganze Kasten voll Elfenbeinernes Schnitzwerk.

33) Ein

*) Wenn diese Majolica von obbesagtem Jahr ist; so kan sie aus Raphael's Zeit nicht wohl seyn, denn dieser starb 30. Jahr zuvor, nemlich 1520. Ueberhaupt ist wohl die wenigste Majolica, die man hin und wieder in Kabinetten antrift, von Raphael selbst, sondern vielmehr von guten Schülern desselben und sonderlich von seinem Vetter Guido Durantino zu Urbino, aber nach Raphael's Zeichnungen gemahlt worden.

Herausgeber.

33) Ein Pelikan, der hier im Lande bei Schwanensee gefangen worden.
34) Ein Skelet von einem Elephanten, aber unter einander geworfen.
35) Ein ausgestopfter Manati, der sich aber an eine Ecke hinter sich lehnt.
36) Eine Robbe und ein dazu gemachter Grönländer im Kajack aus Fischhaut.
37) Eine Wallfischrippe, wiegt 294. Pfund.
38) Grosse und kleine Harpunen, Krokodille, Sägefische rc.

Aber No. 34.-38. rc. lagen in einer Nebenkammer ganz mit Staub bedeckt. Das war Schade! Als wenn solche Stücke nicht wichtiger wären, als Versteinerungen!

Gegen Abend machte ich einen Spaziergang mit meinem lieben Herder und seiner guten Gattin an der Ilm hinab, durch eine anmuthige Gegend. Wir sprachen vom Landpredigerstande. Er führte darüber viele Klagen und sagte, Jena mache, daß alle Bauerjungen studirten, die Eltern schickten ihnen Butter, Fleisch rc. hinein — — Bei einer Präsentation habe ihm einer, der sonst famam hatte, über Evang. D. X. p. Tr. von der Geissel Christi, und von der Pflicht der Obrigkeit, den Tempel zu reinigen rc. vorgepredigt, auch habe man seither noch immer nach dem Bayer examinirt. — —

Auf den Abend mußt' ich bei ihm speisen, und drauf nahm ich ungern Abschied von dem würdigen Manne.

Den 8ten Aug.

Mein erster Besuch für heute war beim Hrn. Geheimenrath **Göthe**, und drauf beim Hrn. Hofrath **Wieland**, liebenswürdig in seinen Werken, in seiner Familie, in seiner Gesellschaft, und ein glücklicher Vater von 3. Söhnen und 4. Töchtern.

Mittags speißte ich beim Hrn. Diakon. **Schröter**. Der gute Mann beschenkte mich mit verschiedenen schönen Naturalien, versprach mir auch noch ein Cap. Med. zu schicken, dagegen ich ihm Verschiedenes verschaffen soll.

Nach Tische hatte ich das Glück, Ihro **Durchl.** der **Frau Herzogin** vorgestellt zu werden. Eine Prinzessin, von einem überaus gnädigen, liebreichen, guten, reinen Karakter. Sie sprach von **Wieland** und **Voltaire**, und ihre Urtheile waren ungemein richtig und treffend. Sie erzählte, erster habe ihr und der Herrschaft in **Gotha** den **Oberon** in Handschrift vorgelesen ꝛc.

Hierauf besuchte ich den Hrn. Rath **Bertuch** in seiner angenehmen Gartenwohnung, *) und dann aß ich auf den Abend bei meinem Freunde **Wieland** in seinem Garten. Als ich diesen um sein Portrait bat, sagte er, alle Kupferstiche von ihm taugten nichts, **Geyser** in **Leipzig** aber werde ihn stechen. Sein bestes Portrait habe sich die verstorbne Herzogin von **Würtemberg** machen

*) Davon macht der ungenannte Gelehrte in seiner kurzen Reise ins Thüringische 1782. eine sehr reizende und malerische Beschreibung, die man S. 323. u. f. des 10ten B. der bernoullischen kleinen Reisebeschr. findet. Herausgeber.

chen lassen. Mit dem Karakter der Nation und ihrer Verfassung war er gar nicht zufrieden, und wünschte sie ganz umgestürzt zu sehen. Weil ich Morgen Weimar verlassen wollte, so nahm ich Abschied von dem herrlichen Kopf und seiner würdigen Familie.

Den 9ten Aug.

Reise nach Jena.

Ich kam durch herrliche Fruchtfelder, über ein Dorf **Frankendorf** und **Ketschau**, wo ein Salzwerk ist, hierher.

Jena ist ein finstrer, enger, alter, winklichter Ort, hat aber doch einen schönen Markt, aber keinen guten Gasthof. Ich logirte in der Sonne auf dem Markte. Es war grade das jährliche Vogelschiessen der Bürger und Studenten. letztre halten viel Hunde, wie ich bemerkte. Ich machte gleich dem berühmten Zergliederer, dem Hrn. Hofr. und Prof. **Loder**, einen Besuch, und speiste auf seine freundschaftliche Einladung Mittags bei ihm in Gesellschaft des Hrn. Geheimterath Göthe. Nach Tische besah ich

Walch's, oder das nunmehrige Herzogl. Naturalienkabinet. Es steht in 4. Zimmern auf dem Schlosse. Des Herzogs von Weimar Durchl. hat es (die Bibliotheck mit dazu gerechnet) der Wittwe des seel. **Walchs** 1779. abgekauft, und gibt ihr jährlich, so lange sie lebt, 300. Thaler. Das kleine Kabinet, was der seel. **Walch** zu den Vorlesungen brauchte, kaufte **Hallbauer.** Hr. Hofr. **Loder** hat die Aufsicht darüber.

Hr. Mag. Lenz aber soll es rangiren. Man schmeichelt sich, der Herzog werde das Weimarische Kabinet dazu schenken *). Jezt sah noch alles, wie ein Chaos aus. Der seel. Walch schrieb selten das Locale dazu. Mir waren darin besonders merkwürdig:

1) Versteinerte Nautili, sehr schön. Es waren noch Stücke von der Schale vorhanden.
2) Ein Enkrinit um Jena herum gefunden.
3) Sehr grosse Belemniten aus Anspach.
4) Etliche Käfermuscheln.
5) Marmor mit Patellen.
6) Sehr grosse Stücke von Fraueneis.
7) Krokodilleier in Weingeist, weis mit braunen Flecken, wie Apricosen.

8) Ein

*) Dies ist auch seitdem geschehen. Der Herzog hat zu dem Heidenreichschen das Walchische und Weimarische geschlagen, und aus diesen dreien Eins machen lassen, das nun an Vollständigkeit, da überdies immer noch dazu gesammelt wird, zu den ersten Naturalienkabinettern in Deutschland gehört. Es ist nun sehr gut geordnet, und mit einem vollständigen Katalog versehen. Jeder, der sich beim Ober- oder Unteraufseher meldet, bekömmt es zu sehen. Es wird auch künftig alle Wochen ein paarmahl geöfnet werden. Mehrere Nachrichten von demselben und dessen beiden Aufsehern, den würdigen Gelehrten, Loder und Lenz, kan man nachlesen in Hrn. Nikolai's Reisen durch Deutsch. 1. B. Beil. S. 44. 45. und kleine Reise ins Thüringische, im 10. B. der bernoullischen kleinen Reisebeschr. S. 315. u. f.

Herausgeber.

8) Ein Dasyp. decemcinctus.
9) Ein ganz vortreflicher *Cyclopterus.*
10) Viele Fische in umgekehrten Kästchen von Pappdeckel.
11) Aster. mit vier Strahlen.
12) Capische Pflanzen.
13) *Ampelis garrulus* hat die rothen Endspitzen an den Federn und ist in diesem Lande nicht selten.
14) Ein **Hamster**, die grosse Plage dieses Landes.
15) Ein **Auerhahn**, recht gut ausgestopft.
16) *Vultur barbatus* aus der Schweiz. Der untre Kiefer ist erschrecklich scharf und spitzig. Hat unten greulich viel Federn.
17) Ein himmelblaues **Kolibri**.
18) Ein schwarzer dergl. mit gelbbraunen Kopf.
19) Raupen durch eine Nadel mit Baumwolle angefüllt, gefirnißt und aufgesteckt von dem geschickten Hr. M. Lenz.
20) **Wiedehopfe**, ein Pärchen.
21) Ein sehr grosses weisses Korallenstück.
22) Korallenmoos, mit einer Pholade darin.
23) *Dermest. Imperialis.* Herrlich sind die Reihen unter dem Mikroskop. Kostet 5. Louisd'or.
24) Eine schöne **Bernsteinsammlung**.
25) Ein Nest von einer **Schwanzmeise** in einer Gabel von Aesten.

Von da stattete ich dem

Hrn. D. und Prof. Theol. **Griesbach** einen Besuch ab. Er war eben zum Erstenmahle Prorektor. Ein würdiger Gottesgelehrter. — Er hat eine Schwester des Hrn. Prof. **Schütz** zur Ehe, aber keine Kinder. Aber sie ist eine vortrefliche angenehme Frau, besitzt Witz,

Bele-

Belesenheit, ist Dichterin, Malerin, Tonkünstlerin und alles dies gröstentheils ohne Anweisung. Ist der Mann im Besitz eines solchen Weibes nicht glücklich! Ich aß auf den Abend bei ihnen, mit Hrn. Prof. Schütz, Hrn. Kammerrath Wiedeburg, und Hrn. Maler rc. einem jungen Studirenden. Wir waren alle herzlich vergnügt.

Den 10. Aug.

Mein erster Besuch war heute beim

Hrn. Kirchenrath Danov, *) einem grossen, dicken und starken Manne. Wir sprachen von Döderlein's Schriften, von Nösselt's theologischer Bücherkenntnis rc. Er forderte mich auf, meine Naturbetrachtungen ja fortzusetzen rc. Von ihm ging ich zum

Hrn. Prof. Weber, der von Rostock hierher gekommen ist; der gute Mann aber leidet seit 4. Jahren an den Hämorrhoiden **). Er ist Verfasser des Buchs von der Aehnlichkeit mit Gott, und einiger Predigten. Er liest hier sonderlich praktische Sachen, und übt die Studenten fleissig im Predigen.

Darauf machte ich ferner Besuche beim jüngern Hrn. Schröter, dem Sohne des Hrn. Diakons Schröter in Weimar, der hier Sprachen und Schulwissenschaften fleissig studirt ***); beim Hrn. Hofrath Walch, Hrn. Prof. Ulrich rc. und dann ging ich aufs Ana-

*) Das 1782. erfolgte traurige Ende dieses Gelehrten ist bekannt. Herausgeber.

**) Er ist auch 1781. mit Tode abgegangen. Herausgeber.

***) Dieser hofnungsvolle junge Mann ist zur grösten Betrübnis seines guten Vaters 1782. gestorben. Herausgeber.

Anatomische Kabinet beim Hrn. Hofr. Loder. Er erzählte mir, daß er aus Wagler's Sammlung für beinahe 200. Louisd'or gekauft habe und nun fügt er noch seine eigenen Praeparata hinzu. ꝛc. *) Der Herzog will ihm auch einen eignen Zeichner halten, und die Stücke sollen wie Hunter's prächtiges Werk de utero hum. grav. in Kupfer gestochen werden. Mir war darin vorzüglich bemerkenswürdig:

1) Ein Mohren-Foetus schwarz, aber unzeitig abgegangen.
2) Foetusse von 4. Monaten ꝛc.
3) Molae, wo man die Amnios, aber nichts mehr vom foetu sieht.
4) Eine Mola vesicularis.
5) Zwei uteri *bicornes*, auch molae bicornes aus ihnen.
6) Ein uterus *obliquus*, und doch noch virgineus.
7) Hymenes. — Corpora lutea.
8) *Praeparata* von Uteris durch Maceration.
9) Stücke, wo die *flocculi Placentae* noch ganz, andre, wo sie schon nur halb den uterum umziehen, andre, wo sie sich schon ganz oben hingezogen haben.
10) Carunculae *myrtiformes*.
11) Ein Vterus *Simiae*, sehr ähnlich.
12) Eine Spina bifida.
13) *Hydrops* funic. umbilicalis in ovo, abortus causa.

14) Ein

*) Er macht gegenwärtig auf Kosten des Herzogs eine gelehrte Reise durch Italien, Frankreich ꝛc.
Herausgeber.

14) Ein Ovum human. noch in einer eigenen *Cistilla.*
15) Vasa anastomotica aus der Plac. in utero.
16) Musculus orbicularis *Ruyschii* d. i. die innere Fläche des Uterus.
17) Ansehnliche Stücke, wo die Placenta uterina noch dran hängt.
18) Placenta *trimellorum.* Die 3. Funic. umbilicales neben einander.
19) Arteria thyroidea inferior *ex arcu aortae*, s. *Neubaur.* Das ist die mehrmals beobachtete Varietät am Herzen, daß aus dem Bogen ausser den 3. Gefässen noch ein 4tes kleines kommt.
20) *Clitoris* an foetub. foemin. sehr lang, sieht aus wie ein Penis.
21) Descensus *Testiculi*, und Gubernaculum *Hunteri.*
22) Wagler's injicirter *Vterus*, wo die Placenta auf dem Orif. uteri anhängt.
23) Verschiedene Beschaffenheit des **Muttermundes.**
24) Ein völliges Kind, wovon der gröste Theil des Kopfs noch nicht ossificirt war.
25) Ausgesprützte Stücke von Intest. wo man alle Anastomoses sehen kan.

Ich besuchte von da den berühmten

Hrn. Prof. **Eichhorn.** Wir sprachen über die **Urgeschichte.** Dagegen hat Rau in Erlangen ein Programma geschrieben, darin er Gen. 1. nicht für eine Fiktion, sondern für ein **historisches** Lied hält. Drauf ging ich mit

Hrn. Kammerrath **Wiedeburg** spazieren, um die Gegenden von **Jena** ein wenig zu besehen; nahm dann Abschied von Hrn. Dr. **Griesbach** und seiner liebenswürdigen Gattin, und soupirte noch zum Beschluß meines hiesigen, für mich allerdings nur zu kurzen, Aufenthalts bei Hrn. Prof. **Eichhorn** mit den Herren **Loder** und **Weber**. Inter bonos bene!

Den 11ten Aug.

Reise nach Halle.

Von **Jena** bis nach Halle sind 8. Meilen, die Landstrassen sind schmal und laufen an der Saale hin. Man sieht erst viel Schieferberge, hernach aber liebliche Fruchtfelder. Ueber Mittag war ich in

Naumburg, einer alten sächsischen Stiftsstadt, die zwischen Bergen, die theils mit Holz, theils mit Weinbergen bedeckt sind, eine ungemein romantische und reizende Lage hat. Darauf kam ich nach

Lauchstädt, einem seines mineralischen Bades wegen sehr bekannten und im Sommer stark besuchten Städtchen, und dann endlich nach

Halle, der Stadt, wo ein **Baumgarten**, ein **Wolf**, ein **Segner** lehrten, und wo **Miller**, wo mein Vater, Onkel, Bruder, Schwager, und so viele meiner Lehrer und Freunde ihre Jugend zubrachten, guten Samen einsammelten und dann wieder ausstreuten. — Ich nahm mein Quartier im **blauen Hecht** neben der Marktkirche.

Den 12ten Aug.

Mein erster Besuch war heute bei:

Hrn. D. Semler. Dieser verehrungswerthe Gelehrte nimmt gleich durch seine geistvolle Mine ein. Ich fand ihn noch munter und frisch. Er nahm mich sehr freundschaftlich auf. Wir unterhielten uns über Verschiedenes. Ueber seine Umstände sagte er: „Ich berechne mich vor Gott und vor einer unendlichen Ewigkeit. „Man muß auch etwas leiden in der Welt. Es wird „keinem geboten von der Providenz, der nicht viel Anlage hat. Der Weg der Vorsehung wird sich öffnen. „In frölicher Unterwerfung gegen Gott fang' ich jeden „Tag an ꝛc." Als ich diesen treflichen Mann verlassen hatte, ging ich,

Das Naturalienkabinet des Hrn. Kriegsraths von Leyser in der Steinstrasse zu besehen. Der Besitzer ist Kammerdirektor und hat erstaunend viel Geschäfte, sonderlich wegen des Departements der Bergwerkssachen im Lande, und doch nur 700. Thaler Besoldung. Er ist vorsitzender Rath in der Naturforschenden Gesellschaft, die sich hier formirt hat, sammelt Mineralien, Konchylien und Insekten ꝛc. Ich fand unter andern hier:

1) Quarz in Zinnober eingeschlossen, sieht, wenn er angeschliffen ist, wie ein roth und weisser Edelstein aus.
2) *Morio*, oder schwarzer Krystall.
3) Chrysopras, auf der einen Seite sieht man noch holzartige Fibern.
4) Oktaedrischer Rubin.

5) Blaues Sal gemmae mit Eisenoker.
6) *Succinum fossile*, das hier oft in braunen Kohlen vorkömmt.
7) Steinkohlen, in denen zwischen den Lamellen, feiner Schwefelkies sitzt, daher sie sich oft entzünden, von Gerbitz bei Wettin.
8) Pyrites *cellularis*, und die Bleikugeln liegen noch darin.
9) Bleiglanz in Galmei.
10) Zink aus Kupferschiefern.
11) Saalfelder Sandkobolde.
12) Sächs. Zinnzwitter, d. i. kleine Krystalle. Graupen heissen sie, wenn sie gros sind.
13) Polyedrischer Bleiglanz.
14) Sand von Rimini, ein Sack voll. Im kleinsten sieht man Welten.
15) Eisen-Krystall von Fahlun.
16) Sibirische Kupfererze, eine ganze Suite.
17) Oktaedrisch krystallisirtes Silber, von Kongsberg.
18) Eine Goldstuffe von der Eule in Böhmen, so selten, daß sie Hr. von Born selber gern gehabt hätte.
19) Waschgold aus der Saale.
20) Alabaster aus Thüringen.
21) Serpentinstein, gar viele angeschliffene Täfelchen mit Kalkspat; einer mit Amiantfäden, die man heraus nehmen kan.
22) *Trigla volitans*, versteinert, auf Kupferschiefer von Mannsfeld.
23) Eisensand von Gexholm in Schweden, den der Magnet zieht.
24) Herrliche Phytholiten, Schilf rc. von Wettin.

Zu

Zu Mittage war ich beim Buchhändler Hrn. Gebauer zu Gaste. Er ist ebenfalls Liebhaber der Naturgeschichte, sammelt, besitzt auch bereits viel schöne Sachen, und kostbare Bücher in diesem Fache.

Nach Tische besuchte ich folgende Gelehrte:

Hrn. Dr. Nösselt. Ein Gelehrter, den das viele Studiren alt und mager gemacht hat, sonst aber ein gelehrter, biedrer Mann.

Hrn. Prof. J. A. Eberhard, der ein aufgeklärter Kopf und scharfsinniger Philosoph ist. Er wünscht die Fortsetzung der Abhandlungen von der Aehnlichkeit der Natur bei aller Unähnlichkeit ꝛc. Vom seel. Martini erzählte er mir, daß er zuweilen eine kleine Debauche gemacht habe, sei auch oft in 6. Wochen nicht aus seinem Kasten gegangen.

Hr. Dr. Bahrdt sieht bräunlich und wild aus. Er liest hier über die Beredsamkeit, hat auch Etwas darüber drucken lassen, klagte sehr über akademischen Neid. — — Er lebt von Vorlesungen, Schreiben und Subskriptionen von Berlin. Jetzt ist er mit Basedow gegen Semlern alliirt, und ist der Saame von allen Uneinigkeiten. Ob er sich hier mainteniren werde, steht zu erwarten. Noch immer nährt er seine Lieblingsidee von einer allgemeinen Religion.

Hrn. Prof. Knappe fand ich nicht zu Hause.

Hr. Prof. Theol. Niemeier war mit mir über den Hiob einig, und meinte auch, Wesley der Engelländer habe abgeschmacktes Zeug darüber gesagt ꝛc.

Hierauf machte ich mit Hrn. Dr. Semler einen Spaziergang, und aß dann Abends bei ihm in seinem Garten.

Den 13ten Aug.

Heute war ich in der

Stadtkirche, oder wie sie heißt, die Moritzkirche, und hörte Hrn. Senf predigen. Die Dispositionen werden hier sehr weitläuftig gedruckt. Das Exord war 1. Cor. VI. Preiset Gott mit dem Leib ꝛc. Thema. Die Pflicht der Christen, Gott auch durch Geberden zu verherrlichen. I) Ursache. II) Wie? — Statt des Kirchengebets ward die Absolution verlesen. Drauf folgten viele umständliche Danksagungen. Die Prediger tragen hier nichts als Mantel und Ueberschlag. Das Gesangbuch ist schlecht.

Mittags war ich beim Hrn. Kriegsrath von Leyser zu Tische. Ich bemerkte bei dieser Gelegenheit, daß man hier den süssen Kirschenwein sehr liebt, auch macht man im Herbst den sogenannten Löffelkrautwein, d. i. die Cochlearia officin. wird klein gehackt, und mit Most infundirt. Das Getränke wird sehr piquant, und hält sich, wenns wohl zugepfropft wird, sehr lange. Nach Tische bekam ich

Hr. Prof. Goldhagen's Naturalienkabinet zu sehen. Es enthält Mineralien, Konchylien, Vögel, war aber in keiner sonderlichen Ordnung. Der Besitzer korrespondirt mit D. König in Ostindien, und bekam eben jetzt Thierhäute aus Koppenhagen geschickt. Ein Ei voll Eiweis blos ohne Dotter sei allerdings sonderbar.

Das

Das schönste Stück, was ich hier fand, war ein aufgetrockneter *Lemur volans L.* den Linne' aber nicht gesehen, und der schwer zu ordnen ist. In der obern Kinnlade hat er gar keine Incisores, die in der untern sind pectinati, sie haben die feinsten Einschnitte; canini oder laniarii sind auch keine da. An den Flügelhäuten, die wollicht sind, aber wie getrocknetes Pergament rascheln, sind vorne scharfe umgebogene Klauen ꝛc. Unter die Primates gehört er nun gewis nicht. Von hier ging ich und besah die

Insektensammlung der beiden Brüder Schaller, auf dem Domplatze. Es ist sehr nett und vollständig, und enthält in- und ausländische Insekten in Kasten, die über und in einander gesetzt werden können. Der *Buprestis Chrys. Fabr.* aus Indien war häufig da, und gar prächtig. Die Besitzer haben schon zweimahl ihre Sammlung nach Wien und Wernigerode verkauft, sammeln aber immer wieder. Sie verstehen die Kunst, Flügel, Körper ꝛc. fein zusammen zu setzen. Sie sind ihrem eigentlichen Gewerbe nach Strumpfstricker.

Auf den Abend war ich beim Hrn. Dr. Nösselt im Gartensaal mit Hrn. Prof. Niemeier und seinem Bruder, einem Glauchischen Prediger zu Tische. Die Unterredung fiel auch auf die Todesstrafen, und da gestand Hr. Dr. Nösselt doch, daß der Geschäftsträger, oder der Akten gelesen hat, manches besser einsieht, als der akademische Gelehrte ꝛc. Bei Gelegenheit erfuhr ich auch, daß er in Paris gewesen war, daher er mich nach Manchem von dorther fragte.

Den 14ten Aug.

Mein erstes war heute das hiesige berühmte

Waisenhaus zu besuchen, und so machte ich auch dem Hrn. Prof. Freylinghausen meinen Besuch. Schon alt aber noch munter. Ein sanfter, gutmüthiger, rechtschaffener Gottesgelehrter.

Hr. Inspektor Fischer führte mich herum, und so gingen wir zuerst durch die Klassen. Jede ist Gros und Klein, nur Septima nicht. Selecta existirt gar nicht. Sie liegen nahe an einander. Ich bemerkte darin viel Ordnung und Stille, aber auch Verschiedenheit der Lehrer: In Grossekunda hörte ich eine Disputation über die Ewigkeit der Höllenstrafen!! —

Die Apotheke ist vortreflich eingerichtet, reichlich versehen, und gehört mit zu den besten in Deutschland. Man sagte mir, daß jährlich wohl ein Zentner Rhabarber und 100. Pfund China verbraucht werde. Erstere ziehen sie über Lübeck aus Moskau, die Käferthalsche halte sich in der Art nur 3. Jahre.

Das Konviktorium und die Küche. Zum Kofend und Bier braucht man zinnerne Becher. In der Küche sind grosse kupferne Kessel, in denen eben Schöpsenfleisch gekocht ward. Das Brod war herrlich. Das Waisenhaus hat seine eigene grosse Landwirthschaft, und doch muß noch viel Milch, Butter rc. gekauft werden. Es werden aber auch wohl an die tausend Menschen hier ernährt *).

Das

*) Im J. 1771. waren darin 731. Lehrer, Schüler und 181. Studenten, die Unterricht gaben. Siehe Magazin

Das Naturalienkabinet ist schlecht rangirt, und wird nicht recht genutzt. Man hat keinen eigenen Lehrer für die Naturgeschichte hier. Mir waren sehenswürdig:

1) Eine grosse Chama Gigas, 22. Pfund schwer.
2) Eine ganz weisse Eule.
3) Unter den vielen Spirituosis waren Eidechsen und Dasypusse ganz weis geworden.
4) Grosse Gallensteine von Kindern.
5) Topasfärbige Drusen.
6) Sehr dicke Stämme von Meergewächsen.
7) Modelle von der Stadt Jerusalem und dem Tempel Salomons vom ehemaligen M. Semmler.
8) Syst. *Copernic.* sehr gros, aber zerbrochen.
9) Eine Perücke aus gesponnenem Glasfäden.
10) Ißländische Schuhe aus Fischhaut.
11) Malabarische Götzen.
12) Pönitenzpantoffeln daher. Sie sind mit lauter Stacheln besetzt.
13) Oekonomische Modelle.
14) Der Kasack eines Grönländers.
15) Die ganze Malabarische Bibel auf Palmblättern. Sie hängt büschelweis in Fäden.

Ganz oben über dem Naturalienkabinet sieht man auf dem mit Kupfer gedeckten Altan, die umliegenden Gegenden, und hier wird zuweilen gesungen.

Das

gazin des Buch- und Kunsthandels 1780. 4tes St. S. 333. Herausgeber.

Das Kansteinsche Bibelwerk steht in einem eigenen Gebäude zwischen dem Waisenhause und dem Paedag. Reg. Das Bild des frommen Stifters, eines Barons von Kanstein, hängt darin. Die Bibel in gros 8. hat 80. Bogen, und jeder macht wohl einen Zentner Schrift aus. Diese ist bis jetzt 185mal abgedruckt; kostet nur 7. Groschen, ehemals gar nur 6. Groschen. Die kleine hat 60. Bogen, und ist bis jetzt 184mal gedruckt. Man verwahrt in dem Saale eine Sammlung aller Ausgaben. Jedesmal druckt man 5000. Exemplare. Das Papier dazu kommt meist aus dem Voigtlande.

Der Platz, wo die Schüler ihre Recreationen haben, ist gegen den Regen bedeckt, und jede Klasse hat ihren eignen Ort.

Das Paedag. Reg. liegt ganz hinten, hat ein schöneres Aeusseres, aber jetzt kaum 20. Schüler. Wir trafen gerade in eine historische und geographische Stunde. Man findet hier einen Anfang zu einer Mineraliensammlung — viele mathematische Instrumente — Plane zu Festungen, von den Eleven gezeichnet, weil die meisten Offiziers werden, auch Holzstücke, zum Zusammensetzen der Festungen auf den Boden.

Mittags aß ich bei Hrn. Gebauer, und erhielt einen Bupr. Chrys. von ihm zum Geschenke. Nachmittags besuchte ich Hrn. Prof. Meckel, der seines seel. Vaters herrliche anatomische Präparate besitzt. Weil er aber eben mit Heirathen und Ausziehen beschäftigt war; so bekam ich ausser den Knochen nichts bei ihm zu sehen. Ein sprechendes Bild von Huntern in London hatte er, den er überhaupt sehr lobte.

Hierauf

Hierauf besah ich die Salzkothen. Hr. Prof. Nösselt's Vater, ein hiesiger Kaufmann, besitzt eine der besten, und diese besah ich. Die Sohlen sind hier gewöhnlich 11.-14. löthig: Gradierhäuser braucht man nicht. Die Sohle in der Kothe, wo ich war, ist 16. löthig. In 6. Stunden setzen sich 2. Kegel Salz an, wovon jeder 75. Pfund wiegt, oder 1. Dresdener Scheffel oder 28. Hallische Metzen ausmacht. Man feuert mit Holzkohlen und auch mit Steinkohlen. Ich versuchte die Sohle, es ist wahre Solutio salis, ganz saturirt. Auf dem Darrboden kan man vor Hitze kaum athmen. Der Brunnen, aus dem das Wasser geschöpft wird, liegt mitten in der Stadt, heist **Gutjahr**, ist 80. Ellen tief, soll schon vor Christi Geburt gebraucht worden seyn, und hat unten noch den ersten Bau, daran alles von Holz ist. Das Salz ist herrlich, weis und klar. Alle Wasser hier sind merkurialisch, daher zahlt man Etwas für die Einrichtung mit reinem Wasser.

Auf den Abend aß ich bei Hrn. Prof. Westphal in Semlers Gesellschaft.

Den 15ten Aug.

Reise nach Leipzig.

Ich machte diese kleine Tour auf dem Postwagen. Die Strasse geht über

Groskugel, welches noch eine preussische Poststation und der halbe Weg ist. In Hänichen ward ich von meinem Verleger, dem jungen Hrn. Jakobäer in Leipzig, auf eine sehr angenehme Art überrascht. Er war mir bis hierher entgegen gefahren, ich muste mich zu ihm

ihm in seine Chaise setzen, und so hielt ich in seiner lieben Gesellschaft meinen Einzug in Leipzig. Mein Landsmann, Hr. Sicherer aus Heilbronn, der hier studirt, war auch mit von der Parthie.

Den 16ten Aug.

Leipzig. Ich muste bei meinem Freunde **Jakobäer** auf der Reichsstrasse logiren. Er wollte es nun nicht anders. Mein erster Besuch heute war zuerst bei

Hrn. **Jakobäer**, dem Vater, schon in Jahren, aber noch thätig, ganz für seine Kunst eingenommen, und ein ächter Biedermann. Ich besah seine Druckerei, die sehr wohl eingerichtet ist. Sie haben immer 7. Pressen gehen und können jede Woche an 50,000. Bogen drucken. Das Haus, welches er bewohnt, heist das grosse Fürstenkollegium oder das schwarze Bret. Neben ihm wohnte ehemals **Gellert.** Man wies wir seine Wohnung. Hier war es also, dacht' ich, wo dieser Weise in einem stillen Winkel so unendlich Gutes für die Welt wirkte, wo er in das Herz so vieler Jünglinge von nahe und fern Religion und Tugend pflanzte, ihren Geschmack bildete, und Früchte schafte, deren Nutzen sich auf Tausende verbreitete.

Drauf besah ich verschiedene Hör- und Disputationssäle der Universität, die Wahlzimmer, das Konviktorium, das neue Juristenfakultätsgebäude rc. Die Universität hat viele weitläuftige, zum Theil schöne Gebäude. Dann ging ich, um

Hrn. Dr. **Platner** lesen zu hören. Er hat sehr viel Beifall. Ich kam in eine Stunde, wo er über die Diä-

tetik

tetik las. Er sagte: „Das Fleischessen mache gesund „und stark; das sehe man an den Hottentotten, die „das gesündeste, schönste und stärkste Volk auf der Erde „wären. Man könne von ihnen weiter den Schluß „machen; denn diese Völkerschaft nehme ein Land ein, „grösser als Frankreich, Deutschland und noch halb „Deutschland. Auch Spirituosa prieß er sehr an, sag„te, sie wären beim Fleischessen nöthig. Der Kaffee „habe ein Principium die Nerven zu beruhigen, daher „ermuntre er, und vertreibe oft den Schlaf. Er wun„dre sich, warum man nicht mehr medizinschen Gebrauch „in gewissen Fiebern davon mache. Milchkaffee nütze „nichts, des Morgens früh sei er den meisten Körpern „gut, aber zum Ermuntern nicht nöthig. Weil die „Aerzte die Ursachen mancher Krankheiten nicht wüsten, „so schöben sie solche auf Kaffee und Thee ꝛc.“ Er nahm es als ein Theorema an, daß durch langen Gebrauch manches unschädlich werde. — —

Nach der Stunde ging ich auf die **Universitätsbibliothek**. Sie steht auf dem Paulinum. Dies war vormals ein Kloster, auch siehts noch recht alt und mönchisch, aber ehrwürdig aus, hat viele zum Theil dunkle Kreuzgänge, Spitzbögen, hohe Fenster ꝛc. Zu ihrer Vermehrung ist kein Fond da, als von jeder Inskription eines Studenten, Promotion, Auktion ꝛc. etliche Groschen und freiwillige Geschenke der Buchhändler und Gelehrten. Jetzt war Hr. Prof. **Schwabe** Bibliothekar. *) Die

zu

*) Seit des Hrn. Hofrath Bel's Tode ist Hr. Prof. Reiz Direktor der Universitäts- sowohl, als Böhmischen Bibliothek geworden. Herausgeber.

zu jeder Wissenschaft gehörende Bücher stehen in einer Art von Vermachung, die wie eine verschlossene Kammer ist. Die Naturgeschichte steht hier noch mit der Arzneikunde verbunden. Ich sah *Marsigli* Hist. de Danube 6. fol. an. Neuere wichtige Werke aus der Naturgeschichte fand ich nicht. Als eine der grösten und schätzbarsten Seltenheiten der Bibliothek zeigte man mir ein Manuskript von Homer's Ilias, das Ernesti auch verglichen hat. Es mag etwa aus dem 13. und 14. Jahrhundert seyn. Lippert's Daktyliothek hatte man auch. Der Churfürst hat sie hieher geschenkt. *) Ueber den Schränken hängen viele Bildnisse vormahliger berühmter Lehrer auf hiesiger Universität.

Die Rathsbibliothek hat ein weit schönres Aeusseres als erstere, aber in der N. G. wenig neue Werke. Doch fand ich eine herrliche Mumie in einem gläsernen Sarge, zwei grosse Globi von Coronelli ꝛc. Im Zurückgehen führte mich mein Weg durch den so berühmten

Auerbach's

*) Durch die aus 6513. Bänden bestehende auserlesene historische Büchersammlung, welche der 1780. verstorbne Hr. Hofrath Böhme der Universitätsbibliothek vermacht hat, ist sie neuerlich sehr ansehnlich vermehrt worden. Dieser Bücherschatz nimmt in besagter Bibliothek einen eignen Platz ein, und wird in 12. Schränken, welche die Ueberschrift haben, Bibliotheca Boehmiana, aufbewahrt. Das darin hängende Bildnis des wohlseel. Erblassers dient ihr zugleich zur Verschönerung. Um diese Bibliothek herum stehen die schätzbaren Handschriften der Universitätsbibliothek, die sich auf 2000. Stück belaufen.

Herausgeber.

Auerbach's Hof, wo in den hiesigen berühmten Messen, Pracht, Reichthum und Geschmack aus allen Gewölbern einem entgegen schimmern soll. Sonst ist er ein altes, winklichtes, unregelmässiges Gebäude.

Den Nachmittag führte mich mein Freund Jakobäer, der mir meinen hiesigen Aufenthalt auf alle Art angenehm zu machen wuste, nach Raschwitz, ohngefähr ¾. Stunde von der Stadt, wo ein Garten mit ungemein reizenden Spaziergängen ins Gehölz und über Wiesen ist. Wir tranken da Kaffee. Ein heftiger Platzregen aber stöhrte unser Vergnügen ein wenig, und erinnerte uns, daß keine Freude in der Welt vollkommen sei.

Abends sah ich im Gros Bosischen Garten ein artiges Feuerwerk abbrennen, wozu der Namenstag der Churfürstin Veranlassung gab. Es war eine Illumination dabei, mit Musik hinter den Laubwänden. Die Zuschauer sassen unter Zeltern.

Den 17ten Aug.

Der heutige Tag war bestimmt, mehrere der hiesigen Gelehrten kennen zu lernen, also wartete ich zuvörderst eine Vorlesung des

Hrn. Prof. Morus ab. Ich traf eben in eine exegetische Stunde, wo er über 1. Petr. II. 7. 8. 9. las. Er sagte, der Apostel akkomodire den Titel des jüdischen Volks auf die Christen. Ιεϱατευμα βασιλειον sei nur Collegium sacerdotum illius, qui est rex: αϱετας sei nach den LXX. soviel wie gloria, laus, excelsa illius attributa. Wider die Seele streiten, heisse, wider die gesunde Vernunft, und

die bessern Religionserkentnisse streiten. Υμεga επισκοπης meinte er, sei das künftige Gericht. — Er gibt blos den sensum litteralem an, aber nicht ein Wort von der Sache selbst, oder vom Gebrauch der Stelle. Sein Vortrag ist ganz und sehr rein lateinisch. Hierauf besuchte ich nach der Reihe

Hrn. D. Ernesti. Da fand ich aber mehr die Trümmer des Mannes, als ihn selbst. Fast unbeweglich saß er aufm Sessel, doch hatt' er noch den Gebrauch aller Sinne *). Er lebt jezt blos von Arzeneien. Um so sonderbarer ist es, da er in seinem ganzen Leben mit Gemächlichkeit gearbeitet, und sich nie sehr angestrenget haben soll. Er soll ein Mann von heftigen Leidenschaften gewesen seyn. Von seiner Undienstfertigkeit weis man hier viel zu erzählen.

Hr. Prof. Reiz, ein grosser Philolog und ungemein bescheidener, guter Mann.

Hr. Pastor Zollikofer. Schon bemerkte ich Furchen im Gesicht des vortreflichen Mannes. Er ist in seiner Unterredung sehr unterhaltend und lehrreich. Von ihm ging ich zu meinem Freunde

Hrn. Prof. Leske. Wir gingen seine Naturalien-Sammlung durch, und mir war darin besonders merkwürdig:

1) Ein unbekanntes Midasohr.
2) Eine Bulla mit einer Plica.

3) Ein

*) Dieser grosse Gelehrte ging auch ein Jahr nachher, im 74sten Jahre seines Alters mit Tode ab.
Herausgeber.

3) Ein meergrüner Turbo aus Otaheite, s. den Naturforscher.
4) Eine schöne Pennatula L. in Weingeist. Auch die in der Zool. Dan. Prodr. beschriebene.
5) Eine Lacerta mit weissen Streifen.
6) Taeniae ex cerebro ovium. S. seine Abhandlung von Drehen der Schaafe, in 8.
7) Taeniae ex fele. — Götze meint, alle Katzen hätten Bandwürmer, sie wären ihnen natürlich; Leske habe aber bei ihm eine Katze aufgeschnitten, die keine hatte.
8) Eine asiatische *Lac. vivipara*, die nicht als Larva zur Welt kommt.
9) Balist. *Monoceros* L.
10) Ein amerikanischer Luchs, den er in den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte S. 325. u. f. des 1ten Bandes beschrieben hat.
11) Klingende Quarze aus Schlesien.
12) Tafelartiger Quarz aus Sachsen.
13) Sächsischer Achat mit Sternen.
14) Die reinste Terra alum. aus dem Garten beim Paedag. Reg. in Halle.
15) Rohe und geschliffene Labradorsteine; die Gelben sind die seltensten.
16) Oktaedrischer Wolframm, den er zu den Thonarten mit Eisen rechnet.
17) Chrysopras, noch ganz weich aus Thon.
18) Grosse sächsische und russische Granaten.

Nachmittags machte ich einen Spaziergang nach

Gohlis, einem sehr angenehmen Landsitze, der dem Hrn. Hofrath Böhme gehört, der aber eben gestorben war.

Inwendig ist er prächtig meublirt. In dem einen Saale ist ein Plafond, erst kürzlich von Oeser gemahlt, der hier Professor bei der Churfürstl. Akademie der bildenden Künste ist. In vielen Zimmern hängen vortrefliche Kupferstiche, besonders Bildnisse, unter Glas. Auch steht in einem eignen Zimmer eine herrliche Sammlung von Dichtern, die das Glück des Landlebens besungen haben, in prächtigen Bänden. Man geht durchs Rosenthal dahin. Das ist ein ungemein reizendes Lustwäldchen, gleich vor dem einen Thore der Stadt. Die Pleisse schleicht sehr angenehm hindurch. Tiefer im Gehölze sind Alleen durchgehauen, in deren einer sich Gohlis über der Pleisse drüben, herrlich präsentirt.

Den 18ten Aug.

Heute besuchte ich zuerst des Direktor **Heinicken's** Institut zur Bildung der Stummen. Er ist eigentlich ein Schulmeister aus **Hamburg**, der vom Pastor Götze beschuldigt ward, er wolle durch seinen Unterricht die Wunder Jesu zu Schanden machen. :c. Der Churfürst bot ihm sein Land, — weil er doch ein Sachse ist, — und 300. Thaler Gehalt an. Wie Hr. **Heinicke** unterrichtet, läßt er nicht sehen. Die Zöglinge lernen durch Artikulation die Sprache, daher, sagt er, können sie sie auch nicht vergessen, dahingegen, wer das Gehör einbüßt, auch die Sprache verliert. Das sonderbarste aber ist, daß sie auch hören. Man muß nur langsam, laut und deutlich reden. Ein gewisser junger von Mohrenschild war sehr weit, las mir alle Residenzen von **Europa** laut von der Tafel ab, las den Glauben vor, schrieb was ich haben wolte, gab auf alles Acht, behielt

alles

alles gleich ꝛc. Er hat für eine an den Churfürsten gehaltene Anrede von demselben eine goldne Uhr zum Geschenk erhalten. Andre fingen erst an. Da bemerkte ich dann schreckliche Verzerrungen der Lippen und unbegreifliche Töne, sonderlich klang es bei einem jungen Frauenzimmer in der That erbarmenswürdig. Ich probirte die 5. Vokalen mit ihr. A war ihr der leichteste, E der liebste, I der schwerste, O der deutlichste, aber bei U flossen schon Konsonanten zusammen. Das R ist immer das schwerste. Die Kinder lernen alle schreiben, malen ꝛc. Einer der jetzt weggegangen ist, malte den Direktor und ist ein grosser Maler geworden. Schlecht aber ist's, daß oft ein unsinniges Gelächter entsteht, und daß der Direktor den Unglücklichen Sottisen ꝛc. diktirt.

Weiter besah ich heute noch das **Jablonowskysche Palais** und **Garten**. Es heist auch sonst der **Churprinz**. Ein schönes Gebäude, das den Vorstädten gewis zur Zierde gereicht. Der Garten ist im alten Geschmack mit graden Alleen ꝛc. steht aber jedem offen.

Gellert's Monument in des Buchhändler **Wendler's** Garten, aus Sächsischen weissem Marmor von **Oeser** verfertigt. Idee und Ausführung sind vortreflich.

Sein Grab, auf dem Gottesacker bei der **Johanniskirche**, mit einem ganz simpeln viereckigten Steine bedeckt, der blos anzeigt, wer darunter liegt, nebst dem Geburts- und Sterbejahre und Alter. Er starb 1769. und das Jahr darauf sein Bruder, der hier Oberpostkommissar war. Beide ruhen nebeneinander. — Friede sei mit ihren Schatten, und das Andenken des frommen Dichters sei unsterblich, sei im Segen! —

Sein Denkmahl in der Johanniskirche an der Wand, neben der Mittelthüre. Die verschleierte Religion überreicht der Tugend **Gellert**'s Brüstbild aus vergoldeter Bronze. Diese hat schon einen Kranz für ihn in Händen. Bücher und Attribute des Dichters liegen unten. Die Inschrift besagt, daß es ihm von einer Gesellschaft guter Freunde und Zeitgenossen errichtet worden, unter denen viele Pohlen sind.

Die **Statue** des jetzt regierenden **Churfürsten** vor dem **Petersthore**, auf einem schönen viereckigten grünen Rasenplatze mit neuangelegten Linden-Alleen, die ins Viereck herumgezogen sind. Sie ist ihm vom Fürsten **Jablonowsky** und dem hiesigen Rath errichtet worden, und erst neulich mit grosser Feierlichkeit und Illumination aufgedeckt und eingeweiht worden. Eine Art von Tempel auf 4. Säulen stand jetzt noch über der Statue. Der Churfürst steht in römischer Kleidung mit blossem Haupte da, und hält in der einen Hand einige Lorberkränze. Aber das Fußgestelle ist doch für die Statue zu hoch und schwerfällig, und schadet ihrer Wirkung.

Den 19ten Aug.

Erst war ich heute beim Mechanikus **Hofmann**, einem geschickten Optikus, und bestellte mir bei ihm ein Microscop. compos. das 51. Millionenmahl vergrössern soll, mit dem ganzen dazu gehörigen Apparat und Beschreibung rc. Ich ward mit ihm auf 60. Thaler einig. Wir betrachteten Schuppen vom Pärsch und vom Schlammbeitzker. Drauf wollte ich das

Linksche Naturalienkabinet besehen; der Besitzer war aber auf dem Lande. Nicht besser ging mir's mit dem

Richterschen Kabinet auf der Haynstrasse. Es war wegen des Todes des Eigenthümers noch versiegelt. Weil mir's hier nicht gelang, so ging ich in einige

Hiesige Gärten. Sie sind noch meist altmodisch, haben geschnittene Hecken, Pyramiden, Thiere, Kanapees von Buxbaum, Taxus und ewige Alleen; fangen zum Theil auch an einzugehen. Drauf machte ich einen Besuch beim

Hrn. Kreissteuereinnehmer Weisse. Ich fand ihn so liebenswürdig und angenehm in seiner Unterhaltung, als ers in seinen Schriften ist. Menschenliebe spricht aus seiner freundlichlächelnden Mine. Unleugbar ists doch, daß er sich durch seine Schriften über die Verbesserung der Erziehung um die Welt und Nachwelt sehr verdient gemacht hat; dafür ist er aber auch ein glücklicher Gatte und Vater. Daß er ein grosser Freund der Philantropine sei, ist leicht zu erachten. Von Basedow sagte er, daß er doch das Verdienst habe, Aufmerksamkeit auf das Erziehungswesen erregt zu haben rc.

Den 20sten Aug.

Heute war ich in der Reformirten Kirche, und hörte Hrn. Zollikofer predigen. Die Kirche ist eigentlich nur ein Saal im Amthause, ganz ohne das Gepränge andrer hiesigen Kirchen, und ohne Interimisterei. Ich fand einen sehr simplen reinen Gottesdienst. Die Gebete und Gesänge sind von Hrn. Zollikofer. Der Meßner liest aber lange Kapitel aus der Bibel ab, dann

folgt der Gesang und ein kurzes Gebet. Er predigte über 1. Tim. IV. 17. Uebe dich ꝛc. und handelte von den Folgen der Lehre, daß unser Leben nur Vorbereitung sei ꝛc. Seine Stimme schien mir schwach zu seyn, auch hatte er eben nicht viel Deklamation. Sie war etwas weinerlich, aber doch nicht unangenehm. Die meisten seiner Zuhörer sind Lutheraner. Einige nennen die Besuchung dieses Gottesdienstes Galanterie, und verbieten den Ihrigen hinein zu gehen, sehen es für Syncretismus an, und halten sich lieber an ihre Priester. Mich dünkt doch, dieser sonst so vortrefliche Prediger versieht es offenbar darin, daß er den Text nicht berührt, und sonst im Verlauf des Vortrags keinen einzigen Spruch aus der Bibel anführt, auch nicht von der evangelischen Verpflichtung des Christen, nicht von der Liebe Gottes und Jesu Christi die Beweggründe zu seiner Tugend hernimmt. Es gefällt und verfliegt. —

Mittags war ich beim ältern Hrn. Jakobäer zu Gaste. Nachmittags wollt' ich den Löhrischen Garten besehen, und auf dem Wege dahin ging ich einen Augenblick aufs

Richtersche Kaffeehaus. Warlich eins, wie's weder in Paris, noch viel weniger in Amsterdam gibt. Das Haus übertrift manches Schlos. Man trift eine ganze Enfilade von schönen Zimmern darin an, wo in einigen gespeist, in andern Toback geraucht wird. Von da ging ich in den

Löhrschen Garten spazieren. Da der Apelsche und Grosbosische in Verfall kommen; so dient dieser Leipzig zu neuer Zierde. Vorne steht ein ungemein geschmack-

volles

volles Gebäude, das noch nicht ganz ausgebaut ist. Der Garten ist ganz im englischen Geschmack angelegt, aber zu klein dazu. Man trift Wasserpartien, Inseln, Schlangengänge, fremde Holzarten, Lusthäuschen rc. darin an. Auch ist der Besitzer so gefällig, und erlaubt jedermann, darin frei zu spazieren. Drauf besuchte ich den

Friedrich Richter'schen Garten. Ob er gleich auch im alten Geschmack ist, viele lange grade Alleen u. s. w. hat; so findet man doch viel angenehme Partien darin. Schon der Eingang über eine schöne Brücke ist empfehlend; dann kömmt man rechter Hand in einen Bogengang, in dessen grünen Schatten man bei drückender Hitze sich herrlich erquickt. Aber über alles geht ein niedliches japanisches Häuschen, 2. Stock hoch, das hinten in einem einsamen Winkel des Gartens gar reizend liegt. Von da geniest man eine bezaubernde Aussicht über Wasser und ein rauschendes Wehr, auf grünende Wiesen und lebhafte Dörfer.

In der Gesellschaft, die ich bei meinem Freund Hr. Jakobäer heute Abend fand, war auch ein hiesiger braver Kaufmann, Hr. Jungkherr, der 1755. in Lissabon das Erdbeben mit erlebt hatte. Seine Erzählung interessirte mich ungemein, zumal da sie durch ihre Simplizität so ganz das Gepräge der Warheit hatte. Er war auch verschüttet worden, als er schon die Hausthüre erreicht gehabt, war aber in einem Raum, den die zerbrochenen Balken und Mauern formirt, so sonderbar eingeschlossen worden, daß er zwar aus diesem Gefängnisse nicht herausgekonnt, aber doch nicht beschädigt worden. In der schrecklichen Angst, immer noch zerschmettert zu werden, habe er über 2. Stunden aushalten müssen,

 bis

bis er endlich noch durch Hülfe eines treuen Bedienten, eines Spaniers, sich herausgearbeitet. Nun habe er immer noch unter tausend Gefahren von den noch beständig nachstürzenden Mauern auf den Strassen alle Augenblicke erschlagen zu werden, das freie Feld erreicht. Aber so entsetzlich auch der Anblick der Ruinen und der immer noch nachstürzenden Mauern gewesen; so sei er doch noch nichts in Vergleich des nach einigen Stunden an vielen Stellen ausgebrochenen Feuers. Dies habe 4. Tage angehalten und alles verzehrt, was das Erdbeben noch stehen lassen. Eine Meile lang und breit sei die Stadt nur Eine Flamme gewesen. Alle Elemente hätten mit einander gekämpft. Die See habe wie Berge hoch gestanden. Aber das allererbarmungswürdigste, wo auch dem Unempfindlichsten das Herz habe bluten müssen, sei der Anblick so vieler tausend Todten, das Aechzen der Verwundeten, der Verschütteten, der Sterbenden, das Angstgeschrei der Weiber, der Kinder gewesen. Vor dem einen Thore fand er eine Menge vornehmer Frauenzimmer in ihren schwarzen Kleidern, wie sie in der Kirche waren, *) die auf den Knien lagen, sich die Haare ausrauften, die Brust zerschlugen, die Hände rangen, und Gott um Barmherzigkeit anflehten. Die Anzahl der theils durch den Einsturz der Häuser, theils durchs Feuer ums Leben gekommenen, schätzte er auf 50,000. Menschen. Doch genug von dem traurigen Gemälde. —

Den

*) Denn es war eben Allerheiligen, und alle Kirchen mit Menschen angefüllt.

Den 21sten Aug.

Heute machte mir der liebe Hr. Weisse einen Gegenbesuch. Unsere Unterredung fiel wieder auf Erziehung. Bei der Erziehung seiner Kinder, sagte er, habe er sich's zur Vorschrift gemacht, sie immer nützlich zu beschäftigen, daher läßt er ihnen auch Unterricht in der Naturgeschichte geben. Meine Güte und Weisheit Gottes habe er mit ihnen auf dem Lande gelesen. Von Hr. von Born aus Wien bekomme er manchmahl Naturalien für sie geschickt.

Heute kriegte ich dann auch des

Hrn. Kommerzienrath Linke's Kabinet zu sehen. Sein Grosvater fing schon an zu sammeln, der Vater fuhr fort, schrieb auch de stell. mar. der Enkel sammelt noch weiter. Schade, daß es an Platz gebricht. Das Kabinet enthält Naturalien aus allen Reichen, besonders ist es aber an Konchylien und Sachen in Weingeist, und darunter vorzüglich Schlangen, reich. *) Unter den Naturalien stehen auch Kunstsachen. Der Besitzer war sehr artig, und zeigte mir alles mit vieler Gefälligkeit, war auch ausdrücklich deswegen vom Lande in die Stadt gekommen. Eine Sammlung von naturhistorischen Büchern befindet sich auch hier. Ich merkte mir folgendes besonders:

1) Beutel-

*) Der Besitzer hat die vorzüglichsten Stücke seines Kabinets in einem Katalog beschrieben unter dem Titel: Index Mus. Linck. oder kurzes system. Verz. d. vornehmsten Stücke d. Link. Natural. Samml. 1ter Theil, 8. Lpz. 1783. Herausgeber.

1) Beutelratze, Männchen und Weibchen im Weingeist.
2) Embryones von Löwen, Bären.
3) Chinesischer Goldmaulwurf in Weingeist.
4) Mus *dorsigera* mit langen Schwanz.
5) Embryo von Hottentotten, schon ein wüster Mensch.
6) Raja *Torpedo*.
7) Colibrinest, mit 2. Jungen, ganz aus Baumwolle, wie eine Schüssel, sehr niedlich.
8) Ein grünes Colibri mit kohlschwarzem Schwanz.
9) Ei von der Eider, lang, sehr spitzig an einem Ende, schmutzig.
10) Embryo von einem Wallros, da sieht man an den pedibus lobatis durch die zarte Haut noch die phalanges und alle Artikulationen.
11) Chamäleon, ist nach dem Tode ganz fleischfarbig.
12) Sepia und noch eine schönere, mit dem Os sepiae.
13) Doppelter Spinnenkopf.
14) *Radix Bryoniae*, eine Schnecke, die Lister völlig so abgebildet hat, mit abgestumpfter Spitze.
15) Drei Admiräle.
16) Zimmtrinde in der Holzsammlung, auf ander Holz aufgeleimt.
17) *Lignum stercoris*, das abscheulich stinkt. Der Besitzer kennt es selbst weiter nicht.
18) Kunkelsche Glasflüsse, ein violetter und ein grüner.

Nachmittags fuhr ich mit meinem Freund Jakobäer nach Konnewitz, wo ein sehr gut eingerichteter öffentlicher Lustort mit einem artigen Garten ist, der von den besten Gesellschaften aus Leipzig häufig besucht wird, weil er ohngefähr nur eine halbe Stunde von der Stadt liegt, und man da sehr gute Bewirthung findet.

Auf

Auf den Abend sah ich noch ein Feuerwerk in Apel's Garten abbrennen, das recht hübsch war. Und damit beschloß ich meinen Aufenthalt in Leipzig, einer Stadt, die ohne Streit unter die angenehmsten und schönsten Städte gehört, die ich besucht habe. Sie hat meist grade, breite, helle, wohlgepflasterte, und des Nachts mit Laternen erleuchtete Strassen, prächtige Häuser, und die angenehme Bequemlichkeit, daß man sie in ohngefähr einer kleinen Stunde Zeit unter angenehmen Alleen ganz umgehen, und alle Viertelstunden wieder ein Thor erreichen kan. Die Einwohner sind in ihrem Umgange ungemein höflich und verbindlich, ohne steife Komplimente. Besonders verbindet das schöne Geschlecht mit allen diesen Vorzügen noch viel Liebe zur Lektüre, und die Kunst, sich ohne übertriebene Pracht mit dem feinsten Geschmack zu kleiden. Die Universität war alleweile ziemlich blühend. Man rechnete mir die Anzahl der gegenwärtig hier Studirenden auf 1400: die meisten waren nicht reich aber anständig gekleidet, auch in den Vorlesungen meistens ruhig.

Reise nach Dresden.

Den 22ten Aug.

Heute früh um 5. Uhr must' ich dann meinen würdigen Freund und lieben Wirth verlassen. Dieser Abschied ging mir wirklich sehr nahe. Thut's einem gefühlvollen Herzen nicht weh, den Umgang guter Menschen, wenn man kaum ihren Werth kennen gelernt hat, schon wieder entbehren zu müssen! Wie froh verflossen mir nicht die Tage meines hiesigen Aufenthalts. Wie viele Beweise aufrichtiger Freundschaft erhielt ich nicht von ihnen! Der

beste Segen des Himmels ruhe auf den Redlichen, seiner würdigen Gattin, und der lieben kleinen hofnungsvollen Tochter!

Die erste Poststation auf der Route von Leipzig nach Dresden ist

Wurzen. Kurz zuvor eh' man dieses Städtchen erreicht, wird man auf der Fähre über die Mulde gesetzt. Mein Freund Jakobäer gab mir bis auf den halben Weg das Geleite, wir drückten einander noch zuletzt mit deutschem Biedersinn die Hände, eine Thräne zitterte im Auge, und dann sahen wir uns nicht mehr.

Von Wurzen kömmt man auf

Wermsdorf. Darneben liegt das herrliche Hubertsburger Jagdschloß. Unbeschreiblich schön ist hier herum die Gegend, mein Auge weidete sich an den herlichen Fruchtfeldern, Wäldern und Wiesen, und so gelangte ich dann nach

Stauchitz. Hier fangen schon die sanft aufsteigenden Gebürge an. Die silberhelle Elbe hat man immer seitwärts zur Begleiterin. Die Leute schnitten hier herum erst die Winterfrucht. Zuletzt vor Meissen kamen schon schreckliche Felsen.

Meissen ist, so viel ich beim Pferdewechseln bemerken konnte, ein ziemlich schlechter Ort, hat aber eine herrliche Lage an der Elbe, auch erblickt man Weinberge und Lusthäuser in Menge zu beiden Seiten, auch stand der Wein gar schön. Das alte Schloß, worin die berühmte Porzellänfabrike ist, liegt sehr malerisch auf einem Berge. Näher gegen Dresden hin traf ich Sand und Morast an, auch schlechte Dörfer und zuweilen Häuser mit Stroh gedeckt. Endlich gelangte ich Abends um 8. Uhr nach

Dresden.

Dresden. Schon von weitem sieht man Nachts auf der breiten stillen Elbe die Lampen auf der schönen Brücke schimmern. Ein angenehmer Anblick! Ueberhaupt wird die ganze Stadt des Nachts so wie Leipzig durch Laternen auf Pfälen erleuchtet.

Den 23sten Aug.

Dresden hat zu viele Schönheiten und Sehenswürdigkeiten, als daß ich bei der kurzen Zeit meines Aufenthalts alles hätte in Augenschein nehmen können. Darum begnügte ich mich nur das Vorzüglichste zu besehen, nnd dies war für heute

Das Churfürstl. Schloß. Ich habe es nur von aussen betrachtet, und da fand ich's nicht schön. Es ist alt und irregulär. Hinein bin ich nicht gekommen, es soll aber sehr prächtige Zimmer enthalten.

Die katholische Hofkapelle, ein gar edles Gebäude, *) allerwegen mit den vortreflichsten Statuen von Evangelisten, Aposteln, Heiligen geziert **). Auch der Thurm daran ist herlich ***). Am Hochaltar ist das berühmte Meisterstück von Mengs. Es stellt die Himmelfahrt Christi vor, und soll 30,000. Thaler gekostet

*) Sie ist nach der Angabe des grossen Architekten Gaetano Chiaveri erbauet.

Herausgeber.

**) Dieser Statuen sind in allen 64. Sie sind nach Torelli's Zeichnungen von Mattielli verfertigt.

Herausgeber.

***) Er ist mit dem Kreuze 151. Ellen hoch.

Herausgeber.

stet haben. Es ist zum Entzücken schön! *) Dem Hauptaltare zur Seiten sind die Porkirchen für den Hof, roth mit Gold ausgeschlagen. An einem Nebenaltare gefiel mir besonders der Tod des heil. Franciskus Xaver in Japan **). Ein herrliches Stück. Die Kanzel ist eine Gruppe von alabasternen Figuren ***). Die Säulen alle aus sächsischem Marmor ****). Nicht weit davon ist die herliche

Elbbrücke. Sie ist weit schöner, als Pontneuf in Paris, hat jetzt 19. Pfeiler, in der Mitte steht ein vortrefliches stark vergoldetes Kruzifix, und gegenüber das Sächsische und Pohlnische Wappen. Zu beiden Seiten der Brücke sind erhöhete und mit grossen Quadersteinen belegte Wege zur Bequemlichkeit der Fußgänger, und dabei die Einrichtung, daß die von Dresden nach Neustadt gehen, auf einer Seite alle hinter einander, und die, welche aus letzterm Orte nach erstern wollen, auf der andern Seite und zwar alle hinter einander gehen müssen.

*) Eine vortrefliche Beschreibung dieses Gemäldes aus der Feder des Hrn. Prof. Casanova steht im 3ten B. der N. Bibl. der schönen Wiss. und Künste.
Herausgeber.

**) Vom Grafen Rotari gemahlt. Herausgeber.

***) Sie ist von dem berühmten Balthasar Permoser verfertigt, aber nicht aus Alabaster, sondern blos aus Holz, das aber mit einem Lack so täuschend überzogen ist, daß man dadurch verführt wird, es für Stein zu halten. Herausgeber.

****) Besonders ist der Hochaltar aus einem inländischen, bei Maxen gebrochenen Marmor.
Herausgeber.

müssen. Wer dies nicht beobachtet, wird von den an jedem Ende der Brücke stehenden Schildwachen zurecht gewiesen. Man hat von hier eine ganz unbeschreiblich angenehme Aussicht die Elbe hinunter nach Torgau zu, und auch den Strom hinauf nach Pirna hin. Von erstern Orte sieht man beständig Schiffe mit Holz, Getreide, Salz ꝛc. herauf kommen, und von letzterm Schiffe mit Steinen ꝛc. den Fluß hinuntergehen.

Die Statue König Augusts des II. zu Pferde im Gallop, in Römischer Kleidung, stark vergoldet. Sie soll ihm sehr ähnlich seyn. Ein Kupferschmidt hat sie verfertigt *), nur ist der Schweif des Pferdes zu breit, und sieht aus wie ein Bret.

Meißner Porzellan-Niederlage in Altdresden **). Hr. Poetzsch, an den ich vom Hrn. Hofrath Schreber aus Erlangen einen Empfehlungsbrief hatte, ist Aufseher darüber, kommt aber jetzt als Mitaufseher an das Churfürstl. Naturalienkabinet. Drei Zimmer stehen gedrängt voll, und das Auge irrt ungewiß auf Millionen Schönheiten herum. — Da sieht man Vasen, Teller, Service, Aufsätze, Köpfe, Antiken, Blumen, Gruppen, Bauern, Thiere ꝛc. Oft schwarze Malerei, und das feinste Gold dazwischen. Landschaften

*) Er hies Wiedemann, war aus Augspurg gebürtig und in Chursächßl. Diensten Obristlieutenant. Er hat die Statue nicht gegossen, sondern aus Kupfer getrieben. Herausgeber.

**) In dem ehemaligen gräflich Brühlischen, nunmehro aber Churfürstl. Pallaste. Herausgeber.

ten, Thiere und Schäferstücke von der feinsten Migniatur, auf Tellern, Schüsseln, Tassen rc. Kurz überall herrscht der edelste Geschmack. Andre Stücke sind blendend weis. Kruzifixe für 6, 8, 10, = 30. und mehr Thaler, je nachdem das Postement ist. An einem Kaffeelöffelchen macht oft eine Kleinigkeit in der Malerei oder in der Verzierung einen Umstand von 1. Thaler. Meine zwei kosten 2. Gulden. Man packt das Porzellän in feuchtes Moos ein. Im obern Stock dieses Gebäudes steht noch ein ganzes Service, das die Fabrik dem Churfürsten zum Geschenk gemacht hat. Man schätzt diesen Tisch voll auf 10,000. Thaler. Man hat jedem Teller andre Farben, andre Desseins gegeben. Es sind ganze Jagden auf manchem. Alle Wissenschaften und Künste sind in weissen Figuren, und die Postemente von Sächsischen Steinsorten. Man wird betäubt von den unendlichen Schönheiten. —

Der Brühlische Garten neben dem Zeughause in der Altstadt. Er kommt in Verfall, aber der schöne Gang an der Elbe hin, und die prächtige Aussicht daran macht doch, daß man noch gern hineingeht. Zu beiden Seiten erblickt man Berge, mit Oertern gleichsam besäet.

Der grosse Garten vor dem Pirnaischen Thore. Da steht in etlichen Pavillons die herliche Antikensammlung, wo immer eine Menge junger Künstler zeichnen. Hier sah ich auch den Direkteur der Akademie, den Prof. Casanova *).

Die

*) Dessen Discorso sopra gl'Antichi e varj Monumenti loro et cet. 4. In Lipsia 1770. vortrefliche Urtheile über diese Kunstschätze enthält. Man hat

Die Bildergallerie über dem Churfürstl. Stalle und der Reitbahn. Sie enthält an 2000. Stücke, und keins darunter ist Kopie. Eine Menge Stücke sind aus Mangel des Platzes nicht aufgehängt. Hier geräth man ganz in Entzücken! Da man den Katalog davon gedruckt hat; so will ich nur anzeigen, welche Stücke ich mir beim flüchtigen Durchlaufen, und als ein in den Geheimnissen der Kunst Nichteingeweihter, besonders gemerkt habe,

1) Grosse Stücke von Teniers.
2) Herliche Wouwermanns.
3) Atalanta und Meleager, von Rubens.
4) Oliver Cromwell von Vandyck.
5) Karl I. und seine Gemalin, von Gonzalo Cocques.
6) Ein alter Manns- und Frauenkopf, von Seybold. Besonders sind der Bart und das Fleisch zum Angreifen.
7) Ein Kopf des Kupido, der seinen Pfeil schärft, von Mengs. Schöner ists nicht möglich, den Amor zu mahlen.
8) Ruben's 2. Söhne, von ihm.
9) Sehr grosse und wohl erhaltene Holbeins.
10) Von van der Werft, das Urtheil des Paris. Ganz die nackte Natur!
11) Ruben's jüngstes Gericht. An einigen Figuren hängen Schlangen und Furien. Schauderhaft! —

hat davon auch eine deutsche mit lehrreichen Erläuterungen begleitete Uebersetzung.

Herausgeber.

Um aber doch über den vielen Schätzen der Kunst die liebe Natur nicht zu vergessen, machte ich Hrn. Pötzsch einen Besuch, und besah sein Mineralienkabinet. Er will es verkaufen, und verlangt 1500. Thaler dafür *). Er hat 30. Jahr daran gesammelt, und es systematisch geordnet. Es enthält wirklich viele seltene und lehrreiche Stücke. Mir war vorzüglich merkwürdig:

1) Unreifer Quarz an Porzellanthon.
2) Litomarga von Rochlitz; ein gar feiner Thon.
3) Rother Thon, woraus Böttcher sein erstes Porzellan machte.
4) Blaue Eisenerde von Eckartsberge in Thüringen. Ist in der Grube weis, wird aber zu Tage an der Luft blau.
5) 30. Arten von Sand.
6) Teutenförmiger Tophus aus Schweden, s. Cronstädt.
7) Grüner Glimmer von Johanngeorgenstadt.
8) Asbest, bandirt, in Serpentinstein.
9) Sächs. Schiefertafel, voll Schörl, gar gros.
10) Suiten von Serpentinstein. Die verschiedenen Sorten entstehen am Ende des Ganges. Die Arbeiter schleifen die Sachen mit einem schlechten Instrument von Glimmersand, und poliren sie mit Trippel.
11) Feldspat von Nossen. Dieser kömmt zum Porzellan; die klaren Kiesel geben nur die Glasur.
12) Chacedonierdruse, mammelloneé, aus Kalkgebürgen.

*) S. dessen mineralogische Beschreibung der Gegend um Meißen. 8. Dresden 1779.

13) Granaten in Serpentinstein.
14) Dergl. in Feldspat von Ragusa.
15) Schön grüner Jaspis, der ehemals auch in Freiberg brach.
16) Verschobene Achat*configurat.* in Einem Stücke.
17) Karniol und Korallen=Moos darin, aus Litthauen.
18) Einer mit Asteriis, ganz klein, aus dem Orient.
19) Opal in Granit von Eibenstock. Streitet gegen Delius Theorie.
20) Granate, grösser als die gröste Pfirsche.
21) Polirbares Zinnobererz.
22) Abdrücke von *Equiset. palustre* oft hintereinander iu Einem Stein.
23) Von versteinerten Holze hatte er einige Plättchen so dünn abschleifen lassen, daß er mit dem Mikroskop noch den Bau und die Saftgefässe hatte erkennen können.
24) Eine Wacke mit einem eingeschlossenen Nagel, aus einem Saxo, wohl 100. Centner schwer, in einer lachter Teufe bei Meissen gefunden, wo auch versteinertes Holz vorkömmt.
25) Sonderbare Meerkörper aus dem Plauenschen Grunde, der viele Katastrophen erlitten haben muß.
26) Stolpener Basalt. Die Säulen gehen dort 20=30. Ellen zu Tage aus. Die ganze Stadt und Schloß steht darauf. Alle Brunnen in der Stadt sind in Basalt gehauen. Er ist auf Granit aufgesetzt. Hier sind die Strebepfeiler an den Häusern alle daraus. Man wünscht für die Kabinetter dünne Säulchen, aber 8=9. Zoll dick ist die dünnste, und diese ist schon Seltenheit, die grösten haben eine halbe Elle im Durchmesser.

27) Bituminöses Holz mit Spat und Steinkohlen, aus Altorf.

28) Bernstein aus Meissen über Thonlagern.

29) Korallen mit Schwefelkies.

30) Federigte Arsenikerze.

31) Rothes Antimonienerz, aus Freiberg.

32) Suiten aller Kobolde, Erdkobolde rc.

33) Dendritischer Wißmuth auf Horn, auch auf Spat.

34) Wißmuth auch federig, wie Antimonium.

35) Kobold auf Horn.

36) Opal in Eisenstein aus Eibenstock.

37) Gelber Glaskopf.

38) Dendritisches Eisen.

39) Natürliches Holz und Eisen daran.

40) Zinnstuffen, die jetzt hier auch nicht mehr häufig vorkommen.

41) Blei in Asbest aus Rußland.

42) Ein ganzer Gang gediegen Kupfer von Camsdorf in Thüringen.

43) Kupferkies mit Aßbest.

44) Kupferkies, dendritisch gestrickt und so angeflogen.

45) Malachit, so gros wie eine Hand, und mit Kobold unten.

46) Kupferpecherz aus dem Zipserland; sieht aus wie Eisenschlacke, schwarz.

47) Grosser Fisch auf Kupferschiefer, s. in Wolfart's Niederhess. Nat. Hist. Bild. einen Karpfen rc.

48) Hornstein durchgestrickt mit gediegenem Silber, von Johanngeorgenstadt.

49) Nieren von Hornsilber, weich wie Speck.

50) Blätterichtes Glaserz.

51) Tygererz, d. i. weis und graugefleckter Silbererz, von Freiberg, bricht nicht mehr.
52) Fahlerze aus Sicilien.
53) Goldhaltiger Aßbest, vom goldenen Esel in Schlesien.

Der brave Mann machte mir viel angenehme Geschenke, die mir denn sein Andenken lebenslang erhalten sollen.

Den 24sten Aug.

Mein Erstes war heute ein Besuch bei Ihro Exc. dem Hrn. Konf. Min. u. Geh. Rath von Wurmb, dem ich empfohlen war. Er empfing mich mit ungemeiner Politesse und unterhielt sich mit mir über mancherlei politische und litterarische Gegenstände aufs gefälligste. Nachdem ich mich beurlaubt hatte, besah ich

Das Japanische Palais, in der Neustadt mit einem angenehmen Garten, in welchem in 22. Souterrains alle das Japanische, Chinesische und Meißner Porzellain steht, womit König August II. diesen Pallast meubliren wollte, darüber aber starb. Ein Schatz der Millionen gekostet, und seines Gleichen in der Welt nicht hat. Das Auge ermüdet über der Menge, und keine Beschreibung erreicht die Schönheit. Man zeigte mir unter andern: Böttcher's *) erstes Porzellän aus rothen Thon. Sein erstes weisses, hernach sein blaues,

*) Verschiedene Umstände aus dem Leben dieses berühmten Erfinders des Sächsischen Porzelläns enthält Dasdorfs Besch. von Dresden. S. 670. u. f.
Herausgeber.

blaues, 2. Tische voll; wird jetzt den Antiken gleich geschätzt. Aus Meißner Porzellån Thiere, als Füchse, Gånse, Pfauen die ein Rad schlagen ꝛc. Vier Gewölber voll indianisches Porzellån. Vasen, halben Mannes hoch. Orangerietöpfe oder Kübel in schrecklicher Grösse und Menge. Büsten von den Hofnarren Schmiedel und Joseph. Viele tausend Indianische Tassen. 22. Vasen vom König von Preussen gegen ein ander wichtiges Pråsent übernommen. Viele tausend kleine Indianische Flåschchen liegen in den Vasen und waren zur Garnirung bestimmt. Becher, darein man Båume setzen könnte. Ein Gewölbe voll alt Indianisches gemahltes Porzellån von unermeßlichem Werth. Indianisches Schlangenporzellån; es sieht von aussen und innen wie gesprungen aus, und ist weis mit feinen rothen Streifen. Schwarzes, violettes, gelbes, seladongrünes Porzellån. August III. zu Pferde mit vielen Figuren, blendend weis aus Meißner Porzellån: sollte nur Modell *) seyn, kostet 12000. Thaler, und nimmt einen ganzen Tisch ein. Sächsische Malereien, die jetzt gar nicht mehr gemacht werden. Viele tausend Sächsische Tassen, wovon jede ein eigenes Modell hat. Sächs. und Pohln. Wappen auf Meißner und auf asiatischen Porzellån; König August II. lies sie

*) Es sollte darnach eine Statue in Lebensgrösse aus Meißner Porzellån verfertigt werden: der inzwischen ausgebrochene siebenjährige Krieg aber verhinderte die Ausführung. Das hiergedachte Modell ist von Kåndler, der Hofbildhauer und Modellmeister bei der Porzellånmanufaktur war, und 1775. starb.
Herausgeber.

sie hinschicken. Porzellän mit Perlenmutterglanz. Chinesisches und Japanisches Porzellän in Meissen nachgemacht. Eine Menge Teller und andres Geschirre von Raphael gemahlt, blau und gelb; sonderlich zwei Vasen von ihm, wo jede 300. Dukaten gekostet hat. Japanisches Geschirr, wo allemahl 5. kleine wieder in einander stecken. Töpfe mit erhabenen Blumen. Eine schreckliche Menge Gold an allen Stücken, an manchen die Arbeit von einem Jahr. Fünf Vasen für 5000. Thaler. Prächtige Punschnäpfe. Chinesische Götzentempel und Götzenpriester. Gewölbe voll Thiere aus Meissen; eine Fasanhenne mit Jungen, ein Kasuar, Raubvögel mit einem Karpen, köstliche Schwane, Elephanten, ein Schwedischer Hund, den König August II. hatte ꝛc. Christi Kreuzigung aus Meißner, ganz weis mit vielen Figuren; war ein Präsent für die letzte Königin. Maria, mit einen Arm auf den Boden gestützt, kehrt das Gesicht weg, eine andre von den heiligen Weibern faßt sie am Arm, Magdalena sinkt hin und schreit; zur Seite hält ein Engel Christi Schweistuch, worin sein Antlitz nur schwach schattirt ist. Das Stück nimmt einen Tisch ein, und hat 16000. Thaler gekostet ꝛc. Die Bildsäulen des heil. Xavers, Huberts, ein Mutter Gottes Bild ꝛc. Auf dem Boden steht noch überall alles herum. — Oben soll die Churfürstl. Bibliothek hin zu stehen kommen.

Das Churfürstl. **Naturalienkabinet.** Es steht im Zwinger in der Altstadt, oder dem eigentlichen Dresden, und wird in 9. Gemächern aufbewahrt. Hr. Dr. Titius, den ich in Holland kennen lernte, hat die Aufsicht darüber. Am schönsten ist der Mineraliensaal.

Rings herum stehen Glasschränke mit Schubladen, oben auf liegen grosse Stücke Mineralien zur Zierrath, und an der Wand ist über jedem Schranke eine Sächsische Bergstadt gemahlt, z. B. überm Arsenikschranke die Gifthütte bei Geier, lange krumgebogene Sublimationsfänge u. dergl. Schön und selten fand ich im ganzem Kabinette folgendes:

1) Spanischer Marmor, braust ungern: ein grüner, wie Verde antico.
2) Kalkspat, mit rother **Koboldsblüte** auf buntem Fluß.
3) Krystall mit vielem Schörl.
4) Rochlitzer Agathe, sollen unter dem Mikroskop gar schön seyn.
5) *Aventurino* biancho, fester Quarz mit Glimmer; nicht gemacht.
6) Rubin balais mit Schörl, roh.
7) Goldstuffen mit Alaunförmigen Krystallisationen aus Siebenbürgen.
8) Ein roher Sächs. Magnet, zieht 120. und wiegt nur 12. das Verhältnis ist wie 1. zu 10.
9) Ein Englischer, wiegt nur 3. Loth, und zieht 25. Pfund, also ist seine Kraft wie 1. gegen $72\frac{1}{2}$.
10) Hornsilber, läßt sich mit dem Messer und Nagel schneiden. Kleine Stücke sind durchsichtig wie Horn. Ein herlicher Vorrath davon, auch aus Potosi welches. Aus Sachsen ein Stück 33. Mark schwer, davon der Centner 150. = 180. Mark gibt. Eins das 15. Mark schwer ist.
11) Cämentkupfer von Altenberg in Sachsen, wie das Ungarische.

12) Lasur

12) Lasur in schörlartigen Quarz aus Ungarn.
13) Verhärtete Bleierde von Rautenkranz in Sachsen; der Centner gibt 40. - 50. Pfund.
14) Eisenbohnen und Eisenwürfel vom Löwenberg am Vorg. d. g. Hofn.
15) Schindelnageleisenstein aus Böhmen, bröckelt nicht.
16) Molybdaena aus Engelland mit braunen Thon; auch aus Island mit Kupfergrün.
17) Dendritischer und stalaktitischer Braunstein.
18) Kobolde, wohl 300. Stücke aus dem Lande, purpurrothe; ganze Blöcke.
19) Rothes Antimon. von Rheinsdorf in Freiberg.
20) Oktaedrischer krystallisirter Schwefel, 3. Meilen von Kadix gefunden.
21) Zwei sehr grosse Tischplatten aus Lava vom Vesuv.
22) Ein versteinerter Eichenblock, 75. Centner schwer, $2\frac{1}{2}$. Elle im Durchmesser, polirbar, bei Chemnitz, im Morast gefunden. Von welcher Zeit mag dieser seyn?
23) Ein Stück, das Hr. D. Titius für versteinerte Dattelpalme hält.
24) Gordii, Taeniae, auf Abdrücken.
25) Pohlnische Versteinerungen, aber nichts besonders.
26) Ein *Encrinus*kopf ganz auseinander, und Kalk zwischen den Theilen.
27) *Pentacrinus* mit vielen Ramifikationen.
28) Dreihundert Holzarten, ohne Rinde; alle wie kleine Schubladen gemacht, laufen auf dünnen Holze mit Tuch überzogen; hinten steht an jedem der Name, und vorn ist ein Knöpfchen zum Herausziehen.

29) Drei Statüen von Cypressen, die auch ohne gerieben zu werden, stark riechen. Die Stämme müssen hübsche Bäume gewesen seyn.
30) Tisch aus Tamarinden aus Amerika.
31) Ein Kindskopf. — Ruysch injizirte daran die vasa subcutanea mit Wachs.
32) Zwei Kinder, die nur Ein Hirn hatten, ohne alles septum, und wovon doch das Eine Abends und das andre erst am Morgen starb.
33) 150. Spirituosa. Die Namen sind aus Glas geschrieben. Sie können nicht ausdünsten, Tropfen hängen an den untern Seiten des Glases an.
34) Krokodil im Ei.
35) *Mus jaculus* aus Sibirien.
36) Kinnbacken vom Wallfisch.
37) Ein Biber, weis, mit schuppichten Schwanz.
38) Monoceros. Kam zur Zeit Aug. des II. bei Hamburg in die Elbe, man schlug ihm einen Anker durch den Schwanz und zog es rückwärts bis nach Dresden hinauf. Es hat nur Einen Zahn, und ist noch ein junges. rc.
39) Foetus vom *Hippopotamus.*
40) *Cataphractes* maximus, hat schreckliche Flossen.
41) Schöne Wendeltreppe, die 800. Thaler gekostet hat.
42) Perlen aus der Elster.
43) Unter den Meergewächsen ein Stück schwarze Korallen, mit der Rinde, in der Mitte gebrochen. Soll natürlich seyn.
44) Ein Bernsteinschrank mit Schubladen und Inlagen und herrlicher Arbeit. Ist ein Geschenk vom verstorbenen König von Preussen.

45) Viel

45) Viel ausgestopfte Thiere, Pohlnische Bäre, weisse Bäre, Skelet vom Elenn, von vielen andern, in einem besondern Saale.

46) Das Geripppe von einem Hengst aus Merseburg, den August III. oft ritt, dessen Schweif 13½. Elle, und die Mähne 12. Ellen lang war. Man konnte aber keine solche Zucht von ihm bekommen. Die Stallknechte mußten allemahl mitgehen. Es hängen jetzt geflochtene Zöpfe daran. *).

Den 25sten Aug.

Heute besah ich Vor- und Nachmittags die herrliche

Churfürstl. Bibliothek. Sie steht im Zwinger, in 3. Sälen eng zusamengepreßt. Man schätzt sie auf 150,000. Stück. Ursprünglich besteht sie aus 3. Bibliotheken, nemlich aus der längst vorhandenen ansehnlichen Churfürstlichen, und der nachher noch hinzu gekommenen Bünauischen und Gräflich Brühlischen, welche beide der Churfürst dazu gekauft hat. Ich hatte die beste Gelegenheit, sie zu besehen, da ich an den Hrn. Bibliothekar Dasdorf von Hrn. Kreissteuereinnehmer Weisse aus Leipzig ein Empfehlungsschreiben hatte, und dieser würdige Gelehrte mir mit ungemeiner Gefälligkeit alle Seltenheiten zeigte. Meine Aufmerksamkeit zogen besonders folgende Werke auf sich:

1) *Lo-*

*) Weitere Nachrichten von diesem Kabinette enthält Dasdorf's Beschreib. der Merkw. von Dresden. S. 491. - 512. Herausgeber.

1) *Lobelii* Stirpes, illum:
2) *Malpighi* Anatome Plantarum. Fol. mit herlichen Kupfern. Der Verfasser war Arzt in Bologna.
3) *Grew* Anatome Plantarum. *London.* Ist fast zu gleicher Zeit mit vorhergehenden im vorigen Jahrhundert herauskommen.
4) Aus den Zeiten der ersten rohen Versuche der Buchdruckerkunst. Ars memorandi notabilis per figuras Evangelistarum. Ferner Biblia Pauperum 1440. — und Ars moriendi. — Alle drei in 4. mit Holzformen abgedruckt, allemahl 2. Blåtter zusammen geklebt. Aeusserst selten.
5) Ein *Psalterium* von 1457. von Fust und Schöffer, auf Pergament in Folio gedruckt. Ist das erste gedruckte Buch, wo sich der Drucker genannt hat.
6) *Guil. Durandi* Rationale divinorum officior. Libri VIII. Dieses Buch haben Fust und Schöffer zuerst mit kleinen beweglichen gegossenen Typen 1459. gedruckt.
7) Pauli Briefe. Eine Handschrift vom Ende des 8ten Jahrh. noch ohne Spir. und ohne Accente, mit der Versio vetus itala interlinearis.
8) Brand's Narrenschiff 1494. in 4. mit Holzschnitten. Das Buch ist in Versen und eine Satyre auf die Thorheiten der damaligen Zeiten. Es ist bald in alle Sprachen übersetzt worden. Z. B. 3. Jahr nachher, 1497. (als in Frankreich jedes gedruckte Buch überhaupt noch selten war,) schon ins französische unter dem Titel: a nef des folz du monde, in 4. auf Pergament, schön illuminirt. Das hiesige Exemplar ist aus Colberts Bibliothek.

9) Das Original von Maximilian's I. Jugendleben in Holzschnitten von Hanns Burgmayr. Sie gehören zu dem Buche der weissen Könige von Treizsauerwein, das Hr. von Heinicke in Gräz gefunden und bekannt gemacht hat, und das in Wien 1775. in 4. gedruckt ist, wobei die Holzschnitte nachgestochen sind. Die Originale sind viel schöner.

10) Theuerdank. Davon sind hier 7. verschiedene Ausgaben, die von 1517. mit Illuminationen und ohne; auch die von 1519. die auch selten ist.

11) *Francisci de Marchi* della Architettura militare. Fol. Brescia. 1519. höchst selten. Der berühmte Vauban kaufte alle Exemplare auf, und verbrannte sie, wollte allein in der Befestigungskunst originel und gros seyn, und hat doch alles aus diesem Buche genommen. Prinz Heinrich und Herzog Ferdinand haben es durchstudirt. S. von diesem Buche Winkelmann's Briefe von Daßdorf herausgegeben, 1. Th. S. 43. *)

12) Viele herrliche alte Ausgaben von alten Autoren, besonders Aldinische Editionen.

13) Biblia latina von Joh. Fust und Peter Schöffer. Maynz. 1462. Fol. herlich auf Pergament gedruckt. Die Anfangsbuchstaben schön gemahlt.

14) *At-*

*) Und auch Einleitung zur mathem. Bücherkenntnis 1ster B. S. 127. 574. Im 2ten B. S. 105. eben dieses Buchs wird die Frage aufgeworfen, ob Vauban seine Manier aus dem Marchi, oder vielleicht aus dem äusserst seltenen Buche *Ambroise de Bachot* le Gouvernail. *Paris*. 1598. Fol. mit Kupfern, genommen habe? Herausgeber.

14) *Atlas Royal* für König August II. in Holland in 19. Folianten gesammelt. Enthält viele Homannische Karten, aber auch viele eigengestochene, und besonders viele Handzeichnungen; alle prächtig illuminirt. Jede hat eine andere Marginaldekoration. Zeichnungen von allen Orten in Sachsen sind auch darin. Ein Band ist darunter voll der köstlichsten Malereien, ehemaliger und damaliglebender englischer hoher Personen, Anna fängt an, auch Karl I. ist darin, dessen Gesicht viel Aehnlichkeit mit dem gewöhnlichen Christusköpfen haben soll. Cromwell ꝛc. Dieses Werk soll viel tausend Thaler kosten *), ist aber unique und wahrhaftig königlich.

15) Eine ganz sonderbare Mexikanische Handschrift, höchst selten. Wahrscheinlich ein Kalender. Die Spanier als sie nach Mexico kamen, verbrannten diese Bücher aus heiligem Eifer, in der Meinung, es wären Zauberbücher.

16) Ein herlicher Koran auf Seidenpapier mit des Kaisers Namen. Ein Sächsischer Lieutenant eroberte ihn beim 2ten Entsatz von Wien, im Jahre 1683.

17) Migniaturgemälde von den Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrh. aus der Bibliothek des Grafen Brühl, der sie mit schwerem Gelde einem englischen Lord abkaufte. Manche sind nach Lukas Kranach=schen Gemälden gemacht, nämlich alle, die auf grünen Grunde

*) Hr. Dasdorf sagt in seiner oftangeführten Beschreibung von Dresden S. 319. daß August der 2te dafür 20000. Thaler bezahlt habe.

Herausgeber.

Grunde sind, denn so mahlte Kranach meist. Köstlich sind die Bildnisse Luther's, Melanchthon's, Hussen's, Erasmus, Grotius, Lipsius &c.

18) Ein Ebräischer Codex mit dem vollständigen Targum. Sehr schön *).

Mittags hatte ich die Ehre bei des Ministers von Wurmb Exc. zu speisen. Es fehlte mir hierbei nicht an Gelegenheit, die tiefen Einsichten und den Patriotismus dieses grossen Staatsmannes zu bewundern.

Den 26sten Aug.

Heute, als an dem letzten Tage vor meiner Streiferei in die Gegenden von Pirna und Königsstein, war ich früh noch im grossen Garten, und dann besah ich bei dem Hofjuwelier, Hr. Neuber, den kostbaren, aus lauter sächsischen Steinen auf einer vergoldeten Silberplatte mit vielem Geschmack in Mosaik zusammen gesetzten Tisch, den der Churfürst dem französischen Minister von Breteuil wegen des Teschener Friedensschlusses zum Geschenk bestimmt hat; daher sind aus Meißner Porzellan Medaillons darin, die sich auf diesen Frieden beziehen **). Und alsdann begab ich mich auf die

Reise

*) Umständlichere Nachrichten von der Churfürstl. Bibliothek überhaupt, und von den meisten der hier angeführten seltenen Büchern insonderheit, theilt Hr. Bibliothekar Dasdorf in seiner oftangezogenen Beschr. von Dresden von S. 266. - 322. mit. Wer war dies zu thun, auch wohl fähiger, als dieser würdige und fleißige Gelehrte? Herausgeber.

**) Die Erfindung dieses Tisches ist vom Hrn. Akademiedirekt. Schönau. Eine ausführliche Beschreibung des

Reise nach Pirna.

Der Weg bis dahin beträgt 2. Meilen. Die Gegenden sind herlich. Immer hat man die Bergfestungen vor den Augen. Man erndtete eben den Hafer, die Hirse stand noch, viele Leute stapelten die Garben auf dem Felde auf. Ich passirte die Mieglitz, die aus dem Erzgebürge kömmt, oft greulich anläuft, und wenn sie so gros ist, daß Eisen und Zinnerze darin gewaschen werden können, beständig blutroth aussieht, daher sich keine Karpen, wozu sie sich sonst herlich schickte, darin erhalten.

Pirna. Ein kleines nahrhaftes Städtchen an der Elbe. Die weissen Sandsteine zum Bauen, welche hierherum gebrochen werden, gehen auf der Elbe nach Dresden, Meissen, Torgau, Leipzig, ins Preussische ꝛc. ja sogar bis nach Holland. Es wohnen auch hier viele En gros Händler, die nach Böhmen handeln, wozu die Schiffahrt auf dem Strome viel beiträgt, die überhaupt hier viele Leute ernährt. Vom Königstein herab bringt man Ziegelerde auf Schiffen. Viele hundert wilde und zahme Katzen- Marder- Otternfelle werden hier betrüglich wie Zobel gefärbt, und gehen nach Hamburg, Lübeck ꝛc. Ohnweit diesem Städtchen darneben liegt auf einem Berge die alte Bergfestung

Sonnenstein, die man seit dem siebenjährigen Kriege verfallen läßt. Kasematten sind noch da, über diesen aber liegt viele Ellen hohe Dammerde, in welcher Bäume wachsen. Man hat von hier eine herliche Aussicht.

desselben findet sich S. 141. u. f. des 2ten St. des Mag. des Buch- und Kunsthandels fürs J. 1781.
Herausgeber.

sicht. Man sieht den Strom, die Berge ringsum Dresden, die Meißner terrassirten Weinberge, von weitem Sedlitz, — wo der König von Preussen bei dem bekannten Pirnaischen Lager sein Hauptquartier hatte, — die Kotter Spitze, und hinter sich Böhmen. Die Sonne ging eben unter und röthete den Strom und das Thal, als ich hier ankam, wo mich Hr. D. Ursinus aus Pirna, an den ich von Hrn. Jakobäer empfohlen war, erwartete. Einen heissen Sommerabend kan man hier vortreflich zubringen.

Den 27sten Aug.

Heute fuhren wir über lauter Sandfelder an der böhmischen Grenze hin nach

Gersdorf, einem Landgute, das einem alten Geheimen Kriegsrath Hr. von Leyser aus der berühmten Familie dieses Namens gehört, der hier seinen Tod erwartet. Er war vormals erster Oberkonsistorialrath, und ist Wittwer, hat aber seine 3 Töchter bei sich, davon die eine an einen Obristlieutenant Hr. von Ponickau verheirathet, die andre Wittwe, und die jüngste noch ledig ist. In

Borna, einem ihm gehörenden Dorfe, war eben heute Erndtepredigt, die der Diak. Wagner von Liebstadt hielt. Man singt 7. Lieder, das Evangelium wird erst vor dem Altare abgesungen, dann noch einmal auf der Kanzel verlesen. Der Text war: „Ich will die Erde nicht mehr verfluchen um des Menschen willen;" dies erklärte der Prediger per Eminentiam um des Gottmenschen willen ꝛc.

In dieser Kirche sind Altar, Kanzel und Taufstein von graulichem Marmor, der hier in der Gegend bricht, und von Pirnaischen Sandstein. Darin ist auch ein Grabmahl, das Hr. von Leyser seiner verstorbenen Frau und sich vivus adhuc setzen läßt, und womit er sich nun im 88sten Jahre seines Lebens ganz beschäftigt. So gros ist die Liebe des Menschen zum Leben, und der Wunsch nicht vergessen zu seyn! Prof. Hiller in Wittenberg hatte die Inschrift und etliche Distincha dazu gemacht.

Wir waren hier Mittags zu Gaste, und hatten sogar Ananasse rc. Nach Tische spazierten wir mit den Damen im Garten, und dann fuhren wir nach

Ottendorf, wo ich Hrn. M. Küttner, der hier Prediger *) ist, meinen Besuch machte. Ich fand an ihm einen helldenkenden Theologen und angenehmen Gesellschafter, der mir viele Freundschaft und Höflichkeit erzeigte. Ich erwarb mir dabei noch die Bekanntschaft mehrerer würdiger Personen, als des Hrn. Hauptmanns von Carlowitz, der Fräulein von Carlowitz, die mir mit einem Fräulein von Stangen ihren Garten zeigte, wo jetzt erst die Aprikosen reif waren.

Nachts waren wir in Pirna beim Hrn. Superint. Essenius im Garten, und hier jagte eine hereingeflogene Fledermaus die Damen in nicht geringe Angst.

Den 28sten Aug.

Wir machten heute eine sehr angenehme Lustreise nach

Wesenstein,

*) Dieser würdige Geistliche ist in diesem Jahre Superintend in Sayda geworden. Herausgeber.

Wesenstein, 2 Stunden von Pirna. Ich ritt auf Hr. M. Küttner's Pferde hin. Dieser wichtige Rittersitz liegt in einer ganz unbeschreiblich reizenden Gegend, und gehört dem Hessischen Geheimeurath Hrn. Baron von Uckermann, der es für 120,000. Thaler erkauft hat *). Er war erst Kaufmann, ward aber im siebenjährigen Kriege Generallieferant bei der Aliirten Armee, erwarb sich dabei grosse Summen, setzte sich darauf zur Ruhe und kaufte sich in Sachsen an, wie er denn noch ein herliches Guth Bendeleben in Thüringen besitzt. Vorher hat er sich lange Zeit mit seiner Gemahlin **) in Engelland aufgehalten. Der König von Preussen bot ihm etlichemahl alle Vortheile an, wenn er sich in seinen Staaten niederlassen wollte, er dachte aber anders. —

Er ist übrigens schon sehr bei Jahren, ein wahrer edler Menschenfreund, ohne Stolz, nimmt daher auch die Excellenz nicht an, besitzt ein grosses kommerzirendes Genie, und liebt eine vernünftige Lektüre.

Dabei lebt er auf einen, seinem grossen Vermögen angemessenen und anständigen Fuß. Er ist im englischen Geschmack herrlich meublirt, führt eine delikate Tafel, und hat einen herrlichen Weinkeller. Oft kauft er für 2000. Thaler Bacharacher, Nierensteiner und dergl.

 auch

*) Es gehören viele Dörfer dazu.

**) Die Frau von Uckermann hat von einer Englischen Lady eine Uhr gekauft, deren Gehäus ein Einziger Türkis ist, auch die Kette ist aus lauter Stücken von Türkissen zusammen gesetzt. Man sieht noch weisse Streifen hie und da darin.

auch den besten Kapwein, — weil einer seiner guten Freunde Bewindhebber von der ostindischen Kompagnie ist, — sogar Lacrymae Christi hat der Mann. So viel Ananasse werden hier gezogen, daß die Fr. Geheimeräthin uns welche auf den Königstein mit gab.

Er hat weiter keine Kinder als einen einzigen Sohn, der in Leipzig sehr fleissig den Wissenschaften obgelegen, auch da mit vielem Beifall disputirt hat und jetzt nach Göttingen geht.

Das Schloß ist seit vielen Jahrhunderten, da's der Bünauischen Familie gehörte, ganz in einen Steinfelsen gehauen, und dieser schreckliche Fels geht bis in den Thurm hinauf. Es hat 8-9. Etagen, viele Höfe übereinander, überall sind die Mauern der Fels selbst. Er sieht überall durchs Mauerwerk hervor. Oft hat man ihn durch die Kunst nur ausgegleicht. Es ist ein trockner Felsen, nur unten sickert hie und da Wasser hervor, und das wird ins Fischhaus und in die Küche geleitet. 90. Stuffen geht man aus dem Hause ins Badhaus hinab, und etliche 80. Stuffen bis in die Wohnzimmer. Zu den Kellern geht man 3. Treppen hinauf, und doch sind sie im Sommer kühl, und im Winter warm. An den Luftlöchern sieht man, daß die Mauern wohl $2\frac{1}{4}$. Fuß dick sind. Sie stellen wahre Stollen oder Gänge vor. Alles ist mit Pulver gesprengt und gewölbt, und doch sind Fürstliche Zimmer Reihenweise darin. Unten ist das Gerichtshaus und die Kanzlei. Ringsum her ziehen sich schreckliche mit Wald bewachsene Gebürge, von denen das Holz auf der Mieglitz hergeflösset wird. Durch diesen Wald geht ein Englischer Garten mit einem Schlangenwege. Oben ist ein Pavillon angelegt, wo man

man nach Sedlitz, Pirna, Lilienstein, Königstein, Dohna rc. vortrefliche Aussicht hat. Erst wohnten Mönche da. Die nachherigen Besitzer bauten alle daran. Man sieht in der Höhe das weite Thal in seiner ganzen Breite und Länge nicht. Die Mieglitz rauscht herrlich durch, und aus meinem Schlafzimmer sah ich, wie sie an 3. verschiedenen Orten Krümmungen macht. Schlottwitz, wenige Stunden davon, hat die herrlichsten Jaspachat und Amethystbänke, die Charpentier in seiner Mineralogischen Geographie von Sachsen beschrieben hat. Mit solchen Stücken sind die Fontainen im Garten besetzt. Wenn dann diese springen, und die Sonne grade darauf scheint, so macht das den herrlichsten Anblick. Um diese Stücke zu schleifen wünscht der Hr. Baron Riß und Leute von Oberstein *) zu haben. Eine daraus geschliffene herrliche Dose verwahrt er als ein Prachtstück.

Ein Brauhaus ist in den Felsen gehauen, das hat 4. Böden über einander, es können 30,000. Dresdener Scheffel da liegen, es sind Kommunikationslöcher von einem Boden zum andern da. Man macht Darrmalz und doch kommt kein Feuer darzu, alle Darren sind geflochten, und die Wärme kömmt durch lauter Züge hin. Schreckliche grosse Braukeller sind ebenfalls in den Felsen gehauen.

In der 9ten Etage trift man 3-4. Gewölber hinter einander an, wo man in jedem mit Pferd und Wagen umkehren könnte. Hinter diesen liegt das Archiv und

 hinter

*) S. Seite 621. u. f. des 1ten B. dieser Reisen.
Herausgeber.

hinter diesen sind Gewölber für das Silbergeschirr und das Porzellan des Besitzers.

Aus den obern Etagen gehen senkrechte Gewölber in das Haus hinab, in welche man ganze Kisten und Kuffer voll Kostbarkeiten mit Silber und dergl. angefüllt hinablassen kan. Kein Feind findet's, wenn's nicht verrathen wird. Viele Domestiken kommen nie im ganzen Hause herum.

Schrecklich hoch oben liegt ebenfalls im Felsen gehauen, die Schloskirche, worin ebenfalls Chor, Altar und Kanzel aus Fels sind. Man kan hinten herum gehen und den blosen Felsen sehen. Die Kirche hat so grosse Vermächtnisse, daß eine eigene Hofkapelle ordentlich gehalten wird. Man empfing uns auf der Orgel mit Paucken und Trompeten, die in der Felsenhöhe vortreflich schallten.

Heute früh verliessen wir diesen würdigen Mann, reisten nach Pirna zurück, und von dort gleich den Steinweg hinauf nach dem

Königstein, hart an der Böhmischen Grenze. Er ist eigentlich eine grosse Sandklippe 1400. Fuß über die Oberfläche der unten vorbeifliessenden Elbe erhaben. Rings herum ist er mit Wald umgeben, der von oben herab nur wie niedriges Gebüsche erscheint. Die Breite ist 50°. 57′. und die Länge 36° 44′. 3. Meilen ostwärts von Dresden. Nicht weitab, aber über der Elbe, liegt der Lilienstein. Der ist noch 14. Ellen höher und fast unzugänglich. Als der jetzige Churfürst einmal oben speißte, lies der Hr. Graf Markolini einige Stangen aufrichten. Zur Seite liegt an der Elbe das Dorf, wo

der

der Prophet vom vorigen Kriege wohnt. Er ist ein Fischer, kein Schwärmer, und jetzt schon ein alter Mann. Er sagt, er höre eine Stimme und fühle einen Drang, es zu sagen rc. Ferner liegen in der Nähe der Pfaffenstein, der Jungfernsprung, der mit Holz bewachsene Berg Querl, der einzige, wo sich eine dem Königstein gefährliche Armee postiren könnte, daher sind auch auf der Festung oben die schwersten und grösten Kanonen und fürchterlichsten Mörsern auf den Berg gerichtet. Innerhalb ist eine natürliche Höle, die Diebshöle genannt, darin sich 2. Kompagnien Soldaten verstecken könnten; nicht weit davon liegt das Städtchen Königstein, das Rabener das Dörfchen Querlequitsch nannte. Im Jahr 1639. brannten es die Schweden ab, weil aus der Festung auf sie war gefeuert worden. In der Ferne sieht man den böhmischen Schneeberg und bis nach Töplitz hin.

Ehemals gehörte Berg und Schloß zu Böhmen. Im Jahr 1403. kam es an Sachsen, 1425. ruinirten es die Hussiten, 1516. stiftete Herzog Georg ein Coelestiner Kloster hier. Durch die Reformation 1529. aber zerstreuten sich die Mönche: 1553. fing Churfürst August eine reelle Befestigung an, baute ein Bergschloß, legte mehr Besatzung hinein, und fing den Brunnen zu graben an, der erst nach 40. Jahren fertig wurde. Im Jahr 1586. ward der Fels mit Mauerwerk ausgefüllt, und ein neuer Eingang durch den Felsen gehauen.

Der Zugang ist äusserst steil; die alten Invaliden tragen daher das Frauenzimmer in Tragsesseln hinauf. Am Thore wird nach dem Passe gefragt, und eines Jeden Name gleich auf die Hauptwache hinauf gemeldet, und

hernach werden die Fremden durch einen Offizier herumgeführt, und so wieder ans Thor gebracht. Es sind 3. Thore und Fallbrücken daran, so glatt, daß man Kanonenkugeln herunter rollen kan. Der Kommendant kan aus seinem Zimmer den Eingang übersehen. Man sieht, wo im Felsen der erste, der andere und der jetzige Eingang gehauen sind, um es nur etwas flacher und ebener zu machen. Jetzt lagen 500. Mann Besatzung oben, der obere Umfang des Felsens macht eine starke halbe Stunde aus, und darauf liegen die Festungswerke, Wohnungen, Magazine, Pulverthürme, Kasematten, Zeughaus, Kirche rc.

Ein äusserst angenehmes **Wäldchen** ist auch oben, darin stehen die **Pulvermagazine**. Der Blitz hat schon oft da eingeschlagen, doch aber nur in Bäume. Eine Brauerei ist nicht oben. Eine **Cisterne** aber liegt im Walde, in welche alles Regenwasser geleitet wird. Es gibt darin **Karauschen** und **Karpen**, sie werden aber nicht fett, auch sollen sehr wenige Vögel hier nisten. Im J. 1778. brachte man wegen des Kriegs viel Pulver und Munition aus **Dresden** hierher, und verstärkte die Besatzung. 1779. zog aber die Verstärkung wieder ab, und das überflüssige Pulver brachte man auch wieder weg.

Kanonen auf Lavetten stehen ringsherum auf dem Wall. Einige schiessen 24. Pfund. Sie sind schön gearbeitet, alt, und mit Churfürstl. Namen, Wappen und Versen geziert. Dazwischen stehen immer schreckliche Mörser auf hölzernen Kuffen. Man kan damit bis in die Gegend von **Pirna** reichen. Ueberall stehen **Krahne**, damit wird Holz, Steine, Lebensmittel rc. hinaufgezogen.

Was

Was mir hier besonders sehenswürdig war, ist folgendes:

Der Heldensaal. Johann Georg der I. hat ihn 1631. angelegt. Er liegt an der Wohnung des Kommendanten. Es hängen Gemälde von Churfürsten, Damen, Fürsten, Kommendanten, Generalen darin. Auch eine Vorstellung des Sächsischen Prinzenraubs rc. König August II. lies an diesen Saal noch Aufziehemaschinen anbringen, worzu nur 8. Mann gehören, und durch welche der Fußboden des Saals aufgehoben werden kan *), so daß der Feind noch todt geworfen werden kan, wenn er auch schon eingedrungen wäre.

Die Staatsgefängnisse liegen zu äusserst an der Spitze, man läst sie aber keinen Fremden sehen. Ein eigener Hauptmann hat die Aufsicht darüber. Man bekömmt aber die

Crellenburg zu sehen, wohin 1591. der Kanzler Crell von Dresden gesetzt ward, weil er des Crypto-Calvinismi verdächtig war, bis er endlich 1601. in Dresden enthauptet ward. 1720. ward auch hier ein Baron von Klettenberg, ein falscher Goldmacher wegen einer in Frankfurt am Mayn begangenen Mordthat enthauptet. Auf der Königsnase, welches eine Spitze vom Wall ist, liegt deswegen noch ein Stein.

Die Neue Kirche für die Besatzung, ward 1676. in Gegenwart des Churfürsten Johann Georg II. vom Oberhofprediger Geyer eingeweiht. Der Churfürst

schenkte

*) Denn der Heldensaal liegt über dem Eingange.
Herausgeber.

schenkte auf den Altar einige Drechseleien von seiner eigenen Hand. Auch stehen daran 2. römische Säulen, die der Pabst dazu schenkte. Sonst war die Besatzung in dem dabei liegenden Städtchen eingepfarrt, aber 1671. kam der erste Guarnisonprediger dahin. Die Todten werden gleich von der Festung herunter gebracht.

Die **Friedrichsburg**, ein Haus auf dem Wall zum Spielen, Kaffeetrinken und dergl. bestimmt. Hier schlief 1678. ein Page **Heinrich von Grunau**, der mit dem Churfürsten **Johann Georg** dem II. hier war, sich betrunken hatte, und zur Schießscharte herauskroch, auf dem äussersten Absatze der Mauer ein. Der Churfürst lies ihn, ohne ihn aufzuwecken, mit Stricken festbinden, und so am Rande des schauervollen Abgrundes aufwachen *). Nachher stürzte der nämliche Mann, als er dem Churfürsten in **Dresden** über die Elbbrücke, die damals noch kein Geländer hatte, vorritt, in den Strom herab, ward aber auch da errettet, und wurde 108. Jahr alt.

Die **Kasematten** gehen um die ganze Festung herum. Seit 1767. baut man an den neuen. Sie sollen so fest seyn, daß die Bomben, wenn sie auch etlichemahl an dem nämlichen Orte aufschlügen, und die obersten Lagen durchlöcherten, auf dem Schutt, der unter diesen liegt, alle Elastizität verlöhren, und die untre doch nicht durchschlügen. In den obern kan man aufrecht gehen. Selbst die Abtritte sind Bombenfest. Für den Winter sind Zugöfen und französische Kamine gebaut. Diese Kasematten

*) Daher dieser Ort auch bis jetzt noch das Pagenbette heist. Herausgeber.

sematten gefielen dem Prinz Heinrich von Preussen, als er im letztern Kriege hier war, ganz ausserordentlich. 1698. war auch Czar Peter der Grosse hier oben.

Das Grosse Faß, welches man hier hat, ist schon das 3te. Es ist 1725. gebaut, und mit eisernen Reifen gebunden. Aus graden Bäumen kan man so grosse Dauben nicht schneiden, daher sucht man lauter krumme Bäume dazu aus. Es ist so gros, daß man einen Cotillon darauf tanzen könnte. Es ist voll Meißner Wein, den man den Fremden mit einem Stechheber heraushebt. Es hält 3709. Dresdener Eimer.

Das Zeughaus ist nicht sonderlich gros, doch aber stehen 2. Etagen ganz voll. Man sieht auch darin viele alte Waffen und Kriegswerkzeuge, Kürasse rc, Haubitzen, die als Kanonen und als Mörser gebraucht werden können, Schuwalows, eine Art kleiner Kanonen, Orgelgeschütze, wo man 7, 10, 15. Stücke auf einmahl losschoß, Doppelhacken, um über die Mauern zu schiessen rc.

Der Brunnen ist ein wahres Meisterstück. Er ist durch den ganzen Felsen, 900. Ellen tief, gehauen. Aus dem Felsen sickert unten das Wasser, und in der Tiefe ist eine Quelle, daher es der Besatzung nie an Wasser gebrechen kan. Die Invaliden treten ein grosses hölzernes Rad, das zieht den einen Eimer herauf und läßt den andern hinab, der sich in dem Augenblicke füllt, da der andre ausleert. Hinabgeschüttetes Wasser fällt erst in 40. Sekunden hinab. Zuletzt erscheinen 6. Lichter nur noch wie ein Stern der kleinsten Grösse am trüben Himmel.

mel. Es ist ein sehr reines, frisches und schmackhaftes Wasser.

Im Jahr 1706. ward wegen des Schwedischen Einfalls das Archiv und die Kostbarkeiten aus Dresden hierher gebracht, und die Besatzung ward verstärkt. Wegen des Preussischen Kriegs wurden 1756. 1324. Mann hinaufgelegt, man schoß auch mit Kugeln und Bomben aus der Festung auf die Feinde, bis hernach für die Festung eine Neutralitätskonvention errichtet ward. 1763. den 19. März zog die Verstärkungs-Guarnison wieder ab.

Gouverneur dieser wichtigen und sehenswerthen Bergfestung war jetzt der Hr. General von der Infanterie, Graf von Solms. Man nimmt immer Männer, die schon in Jahren sind, dazu. Sie folgen gemeiniglich schnell auf einander. Der jetzige bat es sich selbst aus. Ich war ihm von des Ministers von Wurmb Exc. empfohlen, und hatte die Ehre in sehr vornehmer Gesellschaft bei ihm zu speisen, worunter unter andern auch der Königl. Preußl. Gesandte an hiesigem Hofe, Hr. von Alvensleben war.

Den 30sten Aug.

Rückreise nach Pirna.

Der heutige Tag war dazu bestimmt, das Lustschloß

Pillnitz, wo sich der Churfürstl. Hof im Sommer aufhält, zu besehen. Wir fuhren auf der schönen Elbe hin, und gingen dann durch einen Tannen- und Föhrenwald vollends zu Fuß hinein. Hr. D. Ursinus, der so gefällig war, diese Lustpartie anzustellen, hat hier einen Schwager,

Schwager, der Amtsverwalter ist. Das eigentliche Schlos ist alt, es sind aber noch 2. herrliche Pavillons da und diese bewohnt der Hof. Im Garten hat der Churfürst eine Partie im Englischen Geschmack mit grossen Kosten anlegen lassen, und man will von den benachbarten hohen Gebürgen das Wasser herableiten, und eine Art von Kasselschen Winterkasten machen. Es fehlt aber grade in der heissesten Jahrszeit an Wasser. Das Schönste für mich war, daß hinten am Garten die Elbe fließt, wo schöne Jatchen und Gondeln liegen. Im Garten findet man allerlei Spiele. Auch ist darin ein eigner kleiner Garten, mit dessen Wartung sich der Churfürst selbst vergnügt. Er stand eben, gegen seinen Befehl, offen.

Im Venustempel, einem schönen und grossen Saal, in dem man viele Bildnisse vormaliger berühmter Damen antrift, sahen wir den Hof zu Mittage speisen. Es ward dazu Musik im Nebenzimmer gemacht.

Die Zimmer des Churfürsten bekömmt Niemand zu sehen. In den Zimmern der Churfürstin lagen die Rhein. Beitr. und Hist. univ. profane & sacrée, ein Rahmen, worin sie arbeitete. rc. Ein Klavier, eine Voliere von Kanarienvögeln war auch darin, und darneben ein Hünerhaus, das sie erst jetzt mit vielen Kosten bauen läst.

Man kan hier Schnallen von Pinschbeck zu Kauf bekommen, die ein Mann in Peterswalde in Böhmen, ganz im Englischen Geschmack macht. Die Kaiserin hats ihm dort lernen lassen. Die Meinigen kosten mich 1. Thaler 18. Groschen. Er macht sie nach allen möglichen Dessein, die man ihm schicken muß.

Abends

Abends kehrten wir wieder nach **Pirna** zurück, und waren im Garten beim Apotheker

Hrn. **Hofmann**, dem der Teschener Friede ein schönes Lusthaus gebaut hat, mit der Inschrift: Hanc pax nobis dedit unbram. 1779.

Den 31sten Aug.

Reise nach Stolpen.

Ein Kranker in **Bischofswerde** schickte dem Hrn. D. **Ursinus** einen Wagen und lies ihn holen. Diese Gelegenheit benutzte ich, und begleitete ihn, um bei der Gelegenheit die Stolpener Basaltsäulen zu besehen.

Den ganzen Weg bis hin trift man Sand an, dann kommt ein Granitberg, und auf diesen die Basalte. Unzählig viele gibt es deren hier. — Das Pflaster, alle Sitze vor den Häusern, alle Stadtmauern, das Schloß, die Mauer um den Berg und Thiergarten — alles ist aus Basalten, ja Schloß und Städtchen stehen darauf.

Das Schlos ist seit dem siebenjährigen Kriege demolirt. Man will es auch verfallen lassen. In den schönen Brunnen haben die Preussen eiserne Kanonen, Steine ꝛc. geworfen, und man hat ihn noch nicht räumen können. Dabei sieht man, daß einige Basaltsäulen noch 25. Fuß hoch am Tage herausstehen, und 287. Fuß tief ist der Brunnen, der in sie hineingehauen ist. Ein Steiger sagte, er hätte gar keinen Absatz gefunden, sonach wären die Säulen 312. Fuß hoch. Sie sind meist 5eckigt; 3, und 6eckigte sind seltener, als 7eckigte. Ganz kleine 4eckigte brechen zuweilen zwischen den 5eckigten.

Schörl-

Schörlkrystalle, die von Einigen **Granaten** genannt werden, kommen zuweilen darinnen vor.

Im Schlosse sieht man in der Kirche alte wohlerhaltene Malereien, desgleichen die Zimmer der berühmten Gräfin Cosel, die zuletzt närrisch, und eine Jüdin wurde. Man genießt von hier aus eine schöne Aussicht nach Böhmen. Oben hat das Schloß doppelte Mauern ꝛc.

Den 1sten Sept.

Rückreise nach Dresden.

Den heutigen Tag brachte ich damit zu, von allen meinen Gönnern und Freunden Abschied zu nehmen. Vorzüglich beurlaubte ich mich von dem liebenswürdigen Staatsmanne, dessen viele Beweise seines gnädigen Wohlwollens gegen mich, meinem Herzen ewig unvergeßlich sind. Darneben besah ich noch

Die Kunstkammer. Da sieht man eine Menge der künstlichsten Uhren unter mancherlei Gestalten, z. B. als Spinnen, als galoppirende Pferde ꝛc. viele künstliche Sachen, in Elfenbein, Holz und Stein gearbeitet; elfenbeinerne Kugeln, die in einander stecken, und tausend Dinge mehr.

Die **Rüstkammer.** Neun Säle stehen voller Kostbarkeiten und Pracht. Eine ungeheure Menge Gold, Silber und Edelsteine sind hier verschwendet. Man sieht ausgestopfte Pferde, wie sie **August** III. geritten, mit reichgestickten Schabracken, silbernen vergoldeten Steigbügeln, türkische Pferdegeschirre, Sattelzeug ꝛc. Redoutenkleider von allen nur erdenklichen Erfindungen ꝛc. Das Hochzeitkleid Churfürst **Augusts**. Panzer; viele alte sel-

tene Gewehre von allen Nationen, schreckliche Henkerschwerdter, wobei ich mir an Hals grif, Sachen zum Karoussel, zu Turnieren ꝛc. Unmöglich konnt' ich alles merken, und dazu in der kurzen Zeit, die ich aufs Besehen wenden konnte.

Den 2ten und 3ten Sept.

Reise nach Berlin.

Der Weg von Dresden bis Berlin beträgt 20. Meilen, ist aber ein ewiges Sandmeer mit Tannen- und Fichtenwäldern untermengt. Ach, da schlich der Wagen so traurig im Flugsande fort, oft fuhr ich 6. Stunden Weges ohne ein Dorf, eine Hütte, oder nur einen Menschen zu sehen. Die Oerter, durch die ich auf dieser Route kam, sind Grossenhayn, Elsterwerde, Dobriluck, Sonnewalde, Luckau, Baruth, Mittenwalde; alles kleine Städtchen. Bis Baruth ist alles Sächsisch, aber 1. Meile hinter diesem Orte ist es Brandenburgisch.

Den 4ten Sept.

Heute kam ich in

Berlin an, und fand mein Logis in der Fr. Präsid. von Dankelmann Hause auf der Brüderstrasse. Hr. Nikolai hatte es für mich bestellt. Ich lies es mein Erstes seyn, verschiedene Besuche zu machen, und meine Empfehlungsschreiben abzugeben, ich ging daher gleich zu

Hrn. Nikolai, der mich sehr freundschaftlich empfing. Von ihm ging ich zum Hrn. Regimentsfeldscheer Klecmann, der aber nicht zu Hause war, zum

Hrn.

Hrn. Stadtchirurgus Streccius, zu Hrn. geh. Generalpost.sekretair Otto, zu Hrn. Oberkonsistorialrath Teller, wo ich Hrn. Prof. Ramler, und Hrn. Oberkonsistorialrath von Irwing kennen lernte. Drauf ging ich unter den Linden in der Neustadt spazieren, wo ich Hrn. Generalchirurgus Schmucker antraf, und besah dabei den Wilhelmsplatz und die darauf stehenden Bildsäulen der preussischen Helden Schwerin und Winterfeld *).

Auf den Abend war ich in dem gelehrten Klub, wo ich Hrn. Generalchirurgus Theden, Hrn. Oberbergrath Gerhard, Hrn. Prof. Bernoulli rc. kennen lernte.

Im Heimgehen begegnete uns Mad. Karschin, und machte gleich folgenden Vers aus dem Stegreife:

Ich bin so von den deutschen Alten
Und bin gerade zu.
Verzeiht, daß ich euch aufgehalten,
Ich wünsch' euch allen süsse Ruh!

Den 5ten Sept.

Heute besuchte ich nach der Reihe

Hrn. Oberkonsistorialrath Dietrich. Schon in Jahren, ein guter und rechtschaffener Mann.

Hrn. Moses Mendelssohn. Wir sprachen von seiner Psalmenübersetzung. Er sagte, es fehle noch mei-

*) Seitdem ist noch das Standbild des General von Seydlitz, von Taßaert verfertigt, daselbst aufgestellt worden. Auf die 4te Ecke dieses Platzes wird die Statue des General-Feldmarschalls Keith zu stehen kommen. Herausgeber.

stens der Zusammenhang. Die alphabetischen Psalmen sieht er nur für pensées detachées an, die man nachher gesammelt habe. — Je weiter man hinauf steige in der Völkerwelt und in der Geschichte der Religion, je weniger abgöttische Völker finde man. Dies ist gegen Meiners. Die Hieroglyphe habe zur Vielgötterei Anlaß gegeben, man habe das Zeichen mit der Sache verwechselt, habe Hieroglyphen von Thieren genommen, weil das Thier einen bestimmten, der Mensch hingegen einen unbestimmten Karakter habe, daher man auch nachher noch so ein Thier neben den Menschen gestellt habe. —

Hrn. Oberkonsistorialrath Spalding. Ich fand einen schon alten, aber noch frischen und lebhaften Mann an ihm. Er klagte auch, daß er gegen so viele mittelmässige Köpfe kämpfen müsse. Man sehe immer im Volksunterrichte die Religion als etwas fremdes, vom Herzen abgeschnittenes an etc.

Hrn. Lüdke, Prediger an der Nikolaikirche, ein wackrer, thätiger Mann.

Mittags war ich bei Hrn. Oberkonsistorialrath Teller zu Gaste. Er ist Censor von Allem was in Berlin gedruckt wird. Er sagte, er habe sich vom Groskanzler die Instruktion ausgebethen, was mit den allgemeinen Grundsätzen der Religion bestehen kan, zu dulden. Animositäten aber streiche er gradezu aus. Nach diesen Besuchen war ich in einer Versammlung der

Naturforschenden Gesellschaft in Hrn. Apotheker Rebelt's Garten. Hr. Bode war Direktor. Hr. Prof. Gleditsch zeigte einige Semina der Dioec. vor, und sagte, sie gäben blos foem. andre blos masc. sie zu erkennen sei unmöglich. — Man soll an keinen Baum klopfen,

klopfen, es stehe hier Festungsbau drauf, weil sich medulla bis in den Liber erstrecke, wie eine gelat. animalis; er könne aus Eicheln, Steineichen, schwarze Eichen ꝛc. unterscheiden. In der Zahl der Stamin. sei viel Ungleichheit oder Unbeständigkeit: Figur und Proportion sei ihm lieber ꝛc. Ich lernte auch bei dieser Gelegenheit Hrn. Oberkonsistorialrath **Silberschlag** kennen.

Den 6ten Sept.

Mein erster Besuch war heute bei

Hrn. Rode, dem Maler. Seine Gattin wies mir folgende Gemälde von seinem Pinsel. Christus, wie er das Brod bricht, gar herlich; — Julius Cäsar, wie er ermordet vom Stuhle sinkt; — viele Stücke aus der Preussischen Geschichte, als Friedrichs I. Krönung, der vorige König und der alte Fürst von Dessau neben ihm. In allen muß man die Erfindung, die neuen, edlen Gedanken dieses schöpferischen Geistes bewundern *). Hierauf besah ich die

Wasserkunst für das Schlos. Sie liegt bei den Werderschen Mühlen, und ein Druckwerk, das durch ein Einziges Wasserrad in Bewegung gesetzt wird, treibt beständig 7000. Tonnen Wasser einen Weg von 250. Schuh horizontal unter der Strasse bis aufs Schlos, 100. Fuß hinauf, — denn so hoch ist das Schloß bis zum kupfernen Dach. — Hier läuft das Wasser noch 10. Fuß schräg unter dem Dache fort, vertheilet sich durch

 bleierne

*) Nach Le Sueur's Tode ist er Direktor der Königl. Akademie der Künste geworden.

Herausgeber.

bleierne Röhren allerwegen im Schlosse, so daß man überall Wasser haben kan. Unter dem Dache stehen 24. grosse und kleine Kessel, die beständig voll seyn müssen. Der König gibt alle Jahr 700. Thaler zur Erhaltung dieser Wasserleitung. Oben auf dem Dache hat man eine angenehme Uebersicht der Stadt, und die Aussicht nach Spandau, Charlottenburg 2c. Als der Grosfürst vor etlichen Jahren seinen Einzug hielt, standen und sassen viele tausend Menschen hier oben, sogar Frauenzimmer.

Im Herabgehen sah ich die Treppe ohne Stuffen, auf der man mit einem Wagen im Schlosse hinauf und herabfahren kan, neben der Stufentreppe. Sie ist mit lauter Backsteinen gepflastert.

Hierauf wartete ich eine griechische Vorlesung des

Hrn. Gedicke, Direktors des Gymnasiums vom Friedrichswerder ab. Er las über des Aristophanes Wolken. Der Minister, Freiherr von Zedlitz, — gegen welchen grossen Mann sich mancher kleine Senator gewaltig bläht, — war auch zugegen. Schön ist doch der Ausdruck des Griechen:

Schimpfe den Vater nicht einen alten Narren,
Du bist eine junge Vogelbrut von ihm erzogen.

Nachher besah ich das

Naturalienkabinet beim Hrn. Oberbergrath Gerhard, unter den Linden neben der Stadt Rom. Es besteht aus 4000. Stücken; der Besitzer will es à la Tontine verkaufen. Durch den Minister, Hrn. von Heinitz bekömmt er alles. Er liest und schreibt jetzt Mineralogie, gibt Kupfertafeln von der Theorie der Gebürge

bürge heraus, will auch eine metallurgische und mineralogische Technologie liefern. Die Mineralien, welche er besitzt, hat er alle im Feuer probirt, sich dabei der Porzellantiegel und Porzellanöfen bedient, und dabei manche Entdeckung gemacht. Das Verhalten des Minerals im Feuer steht überall dabei. — Ich sah bei ihm; — sehr grosse Granaten aus Schweden; — Rubine in der Mutter, ein wahrer talkartiger Stein. — Blaue Turmaline. — Sehr viel von dem Quarzo inciso. — Krystallisirten Feldspat. — Krystallisirten Schörl, Bergleder, Haarsilber und Kalkspat an einander, von Allemand in Dauphine'. — Viel schönes gediegenes Silber, Rothgülden, eben daher. — Weisses Blei, gar schön. — Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, daß die klingenden Quarze, in denen man die Lamellen deutlich sehen kan, von Krumersdorf in Schlesien herkommen.

Auf den Abend sah ich eine Illumination im Krausenschen Garten. Man zahlte 4. Groschen für die Entree, für die Musik ward besonders kollektirt. Es waren viele artige Erfindungen dabei, ein fliegender Adler mit Lichtern, eine Menge Lampen mit buntgefärbtem Wasser. Ueberall erblickte man das FR. und Fr. W. Im Garten waren unübersehbare buntgemischte Gesellschaften, aber ohne Getümmel. Drauf soupirte ich in Gesellschaft Hrn. Nikolai's und Hrn. O. K. R. Teller's.

Den 7ten Sept.

Ich fuhr heute mit Besuchen fort, und ging zu

Hrn. D. Krünitz. Er arbeitete eben den Art. Hals zu seiner ökon. Encykl. aus. Ein fleissiger Ge-

lehrter. Die ganze Woche arbeitet er, und nur Sonntags geht er aufs Land oder in Gesellschaft.

Hrn. Prof. **Ramler**, schon in Jahren, schreibt jetzt keine Oden mehr, nur manchmal eine Nänie. Von **Wieland** denkt er wie ich, nennt aber ihn und **Lessing** unsre besten Beaux-Esprits. Er sagte, die **Messiade** habe er nicht ganz lesen können. Er spottet über **Kl.** Oden und Gel. Rep. und meint, **Kl.** sei nie vorwärts, sondern immer rückwärts gegangen, an vielen Orten schreibe er Nonsense.

Hrn. Medailleur **Abraham Abramson**, der Sohn eines Juden *), aber im cultu externo nicht Jude, noch jung und ledig. Die Ideen und die Inschriften zu seinen Medaillen auf berühmte Leute gibt ihm **Ramler** an. **Wieland**'s Stempel hat gelitten, sonst hätt' ich die Medaille genommen. Jedes Stück kostet 3. Thaler, und die ganze Suite 30.=40. Thaler. Von **Mendelssohn**, sagte er, wären wohl 500. abgegangen, von andern Gelehrten etwa 50. Der wackere Künstler ist willens, eine Reise zu machen.

Hrn. Prof. **Engel** am **Joachimsthaler** Gymnasium, ein Mann von etwa 40. Jahren. Seine verstopfte Leber macht ihn krank und hypochondrisch. Den Minister, Baron **Zedlitz**, lobt er sehr, er thue sehr viel, habe viel Bereitwilligkeit. Auf **Herdern** war er nicht zu sprechen. Ich erfuhr auch von ihm, daß der Minister **Zedlitz** dem Hrn. **Adelung** in **Leipzig** aufgetragen habe, eine deutsche Grammatik für die preussischen Schulen

*) Der Vater Jakob Abraham ist ein Petschierstecher und Stempelschneider bei der Königl. Münze.

len zu schreiben, *), weil Heynatz dazu nicht Philosoph genug sei ꝛc.

Mittags aß ich wieder bei meinem Freunde Nikolai, und besah hernach des

Hrn. Apotheker Rebelt's Naturalienkabinet. Es ist in der Mineralogie vollständig, enthält auch schöne Konchylien, Kunstsachen, Abdrücke ꝛc. Mir war besonders merkwürdig

1) Moosachat in einem Ringe, und unter diesem in einem Kästchen ein Schiff mit 3. Seegeln, aus Elfenbein geschnitzt.
2) Zwei Tabatieren aus Bayreuther Kiesel aus dem Ganzen, und weis wie unreifer Quarz.
3) Lanze, Kolbe, und viele alte Gewehre. Ein Degen, worauf die ganze Chursächs. Genealogie steht.
4) Eine indianische Angelruthe aus Bambusrohr wie ein Stock. Wird immer in einander geschoben.
5) Ganz schwarzer Marmor aus Romagna.
6) Ein Puddingstone bei Berlin, von Hrn. Siegfried entdeckt.
7) Ein Schwanz von einem jungen Wallfisch.
8) Ein altes deutsches Opfermesser aus Silex; kommen in Urnen vor.
9) Bernsteinsachen, davon die Fabriken nicht hier, sondern in Königsberg und Stolpe in Pommern sind.
10) Eisenstuffen von der Insel Elba 2. Schubkasten voll von einem guten Freund in Italien erhalten. Viele sind ganz blau.

 11) Chry-

*) Die auch, wie bekannt, 1781. bei Voß in Berlin herausgekommen ist. Herausgeber.

11) Chrysopras aus Schlesien, — vielleicht gibts gar keinen im Orient.

Auf den Abend aß ich bei dem guten Manne mit Hrn. Rendant Siegfried und seinem Schwiegersohne, Hrn. D. Piel. Seine Frau mochte sich gern mit mir von der Mlle. Biheron in Paris (S. 1. Th. S. 89. u. f.) unterhalten.

Den 8ten Sept.

Beim Hrn. O. K. R. Silberschlag war ich heute zuerst. Der König wollte ihn vom geistlichen Stande wegnehmen, und zum Major, hernach zum Obristen machen. Er hat die Aufsicht über alle Brücken, Wasserbaue u. dergl. Ich sah bei ihm Proben von dem, was die Schüler in der Realschule zeichnen, schreiben rc. Es ist aber hierbei viel Ostentation; weil hier viele Schulen sind, so buhlt man bei den Eltern um die Kinder.

Hierauf machte ich Jhro Exc. dem Minister, Freiherrn von Zedlitz meine Aufwartung. Ein grosser und verehrungswürdiger Staatsmann. Alsdann besuchte ich den

Hrn. Geh. Kriegsrath von Steck, der mit vieler Achtung und Lobe von unserm Ministerio sprach.

Madame Martini. Eine empfindsame Frau, die noch den Tod ihres Mannes beweinte. Sie erzählte mir, wie edel und gros Hr. von Rochow, Hr. Graf von Borke, Hr. Sekr. Otto, Hr. O. K. R. von Irwing rc. an ihr gehandelt hätten. Von den Mannichfaltigkeiten hat sie alle Jahr 100. Thaler.

Mittags

Mittags speiste ich beim Hrn. O. K. R. Teller, wo auch Hr. Hofr. Troschel war.

Nachmittags wiederfuhr mir die hohe Gnade, Ihro Königl. Hoheit der Prinzessin von Preussen vorgestellt zu werden. Eine ungemein gnädige Fürstin, die Musik und Malerei sehr liebt. Sie hielt sich jetzt hier auf, weil ihr Gemal gegenwärtig in Petersburg ist.

Zum Beschluß von heute besah ich noch des

Hrn. Rendant Siegfried's Kabinet, und muste auch zum Abendessen bei dem lieben Manne bleiben. Er ist ein Schwager von Hr. D. Semler in Halle. Ich fand hier:

1) Einen Puddingstone, wo alle Kiesel eine Einfassung auf beiden Seiten haben.
2) Charpentier's aus Freiberg, Suiten von Sächsl. Mineralien, darunter aber viele kleine nnd schlechte Stücke waren.
3) Eine schöne Bibliothek.

Den 9ten Sept.

Heute machte ich wieder Besuche, und zwar zuerst beim

Hrn. Geh. Rath Formey. Ich fand einen alten, schon baufälligen Mann. Er denkt selbst verächtlich von der französischen Litteratur. Er lud mich ein, auf den Donnerstag die Aufnahme des Mr. Prevôt in der Akad. d. W. mit abzuwarten.

Beim Hrn. O. K. R. Sack. Ein ehrwürdiger Greis von 79. Jahren. Litt heftig am Podagra. „Ich „warte

„warte meine Vollendung ab," sagte er zu mir. „Unser Leben währet 70. Jahr" ꝛc. ꝛc. Ueber die Sittlichkeit der Stadt machte er die Bemerkung, in jedem Hause sei ein Franzos, dieser beurtheilte den Menschen nicht nach der Moralität, sondern sage nur: Il eſt amuſant, c'eſt un homme d'eſprit. Er wünschte mir die gröste Freude des Menschen, viel Gutes in der Welt gestiftet zu haben. ꝛc.

Bei Madame Therbusch sah ich einige schöne Gemälde. Sie ist schon in Jahren, aber eine vortrefliche Künstlerin.

Beim Hrn. Hofrath Gleditsch. Ein grosser Botaniker. Er korrespondirt selber mit dem Könige wegen Versuchen über Verbesserung des Tobacks. Man solle ihm die Schärfe zu nehmen suchen, und unter den Landkräutern eins ausfündig machen, das man mit dem Toback verbinden könne. Er sei aber doch nach allen Versuchen eine ganz eigne Mixtio, eine planta ſui generis ꝛc. Dieser Gelehrte hat so viele Feinde und verdient Ehrensäulen. Auswärts wird er angebetet und hier wenig geschäzt. — Licet ſapere ſine invidia, sagt Dr. Krünitz immer.

Beim Hrn. Prof. **Bernoulli** auf der Königl. Sternwarte. Er hört schwer, hat daher immer ein Hörrohr bei sich. Er, und Hr. **Schulze** sind die Astronomen der Königl. Akad. d. W. Hr. **Bode** ist nur Offiziant dabei.

Mittags war ich bei des Minister, Freiherr von Zedlitz Exc. zur Tafel. Seine Gemalin hatte meine Schriften gelesen, und verglich meine Physiognomie mit einem gewissen Chevalier *Goſſin*. Ueber Tafel ward der

Freudengesang der Judenschaft auf die Kaiserin von Rußland vorgelesen. Der Minister lies den Kupferstecher **Meil** Zeichnungen von Gegenständen aus alten Autoren machen. Diese werden nun in der Porzellanfabrick auf ein Dejeune' gebrannt. Es ward eben die erste Probetasse geschickt. Darauf war **Demosthenes**, wie er sich am Meer im Lautreden übt, und **Milon** von **Croton**, der sich gewöhnt, alle Tage mehr zu tragen *).

Nachmittag besuchte ich Hrn. D. **Bloch**. Er ist praktischer Arzt, und dabei ein sehr fleissiger und einsichtsvoller Naturforscher. Er fing mit Versteinerungen an zu sammeln, und besitzt jetzt eine herliche Sammlung, sonderlich aus dem Thierreiche. Ich fand darin vorzüglich merkwürdig:

1) Den Kopf vom **Bandwurm** aus Katzen und mehr Thieren, mit den Häken.
2) Eine **Warze** von einem Wallfisch, gros und hervorstehend.
3) Embryones von **Hasen** und **Kühen**, 3. Tage alt.
4) *Tubularia concatenata*, das Original zum Kettenstein.
5) Viele **Eier**, in einer Schublade voller Fächer, auf Baumwolle, unter Glas, mit aufgeschriebenen Namen.

6) Hals-

*) Dieses geschmackvolle Dejeune' hat der Herr Rath Adelung zu Leipzig von dem Minister, Freiherr von Zedlitz, für die ihm aufgetragene Ausarbeitung der zuvorgedachten deutschen Sprachlehre, zum Geschenk erhalten. Man findet es umständlich beschrieben im 27. Bande der N. Bibl. d. sch. W. S. 345. u. f.

Herausgeber.

6) Halsorgane von vielen Vögeln. Bei dem Weibchen sind sie immer grade. Eine ganz eigene Sammlung.

7) Kopal und Bernstein, wohl sortirt: von jenem ein Stück mit einer Flosse.

8) *Gummi elasticum*, gefärbt, daß es wie Kopal aussieht, dem Chinesischen nachgemacht.

9) Ein *Echinorynchus*, und

10) *Taeniae hydatigenae*, beide aus dem Schwein.

11) *Taeniae* mit Franzen, aus der Trappe.

12) Berghahn, — Strandläufer — Ardea minuta.

13) Der Magen eines Kukuks, ganz haaricht.

14) Plumier's Reisejournal nach Amerika, mit vielen illuminirten Zeichnungen, die jezt im Catesby stehen. Gar eine herliche Anatomie vom Krokodil soll darin vorkommen. — Dieses Werk kam aus Paris durch Erbschaft hieher.

15) Bernstein mit Wassertropfen.

16) Ein erstaunlich grosses Weltauge.

17) Schwämme in Haaramethyst aus Schlesien.

18) Holz in reinem Quarz. Vieles in Achat, dergleichen auch Hr. Siegfried besizt. Holz noch auf der einen Seite, und Stein auf der andern.

19) Versteinerungen in Pierre d'Egypte.

20) Vier Hahnenkämme aneinander.

21) Vortrefliche ganz metallisirte Belemniten.

22) Lituit. — Die grossen, (s. den Naturforscher) sah ich bei Hrn. Siegfried.

23) Ein Ammonshorn versteinert mit Bleierz.

24) Orthoceratiten — wo die Kammern von einander gehen, und andre, wo die Kammern mit Onyx ausgefüllt sind.

25) Pan-

25) Pantoffelsteine, die Hübsch in Kölln zuerst bekannt machte. Sie sehen fast so aus. Seitdem man Stücke mit einem Deckel gefunden hat, weis man, daß es eine Austerart ist.

26) Ein ganzes Konvolut von Enkriniten aus Braunschweig. Einer mit 11. Strahlen, da sie sonst alle nur 10. am Kopfe haben; auch einer in silice.

27) Ein Kreuzstein aus Spanien so gestaltet. ⊠ Ist ein Stück von einem Gypsspat.

28) Eine Englische Zinngraupe, 19. Loth schwer. Man nennt sie Visir, weil die Krystallisationen schief auslaufen, daß man sie an Backen legen kan.

Den 10ten Sept.

Weil heute Sonntag war, so ging ich in

Die Nikolaikirche, den Gottesdienst abzuwarten. Die Kirche ist alt, gothisch, mit dicken Pfeilen verfinstert. Hr. O. K. R. Spalding predigte. Evangelium und Epistel werden vor dem Altare verlesen, dann das Lied: Allein Gott in der Höh sei Ehr rc. darauf das zur Predigt sich schickende Lied, und zuletzt der Glaube gesungen. Der Text war das Evangel. Dom. XIV. p. Trin. und das Thema: Vom frühen Sterben der Menschen. 1) Unser Urtheil und unser Verhalten dabei. 1) Warnung vor dem Selbstmord rc. Die Stimme des Redners ist schwach, die Deklamation wenig und einförmig, die Sachen gut, und die Worte sehr gewählt. Das Chorhemde und viele katholische Gebräuche trift man noch in dieser Kirche an; weil der jetzige König bei seiner Regierung jeder Kirche frei stellte, es mit den äussern Gebräuchen zu halten, wie sie wollte. Nach dem Gottesdienste sah ich

Die grosse Wachparade vor dem Schlosse, aufziehen. Sonntags kömmt die ganze Wache da zusammen. Wenigstens 2500. Mann ziehen alle Tage auf. Nur allein 150. Mann ziehen ins Schloß. Die Artilleristen besetzen die Posten unten am Park, an der Spree, bei den Pulvermagazinen ꝛc. Der kommandirende Obrist ritt an der Fronte, und zwischen den Gliedern fürchterlich durch, und die Leute standen wie Mauern. Ein schreckliches Getöse machts, wenn 80. Trommelschläger und 40. Queerpfeifer auf einmal anfangen. Die Janitscharenmusik der Artilleristen klingt am besten. Jetzt hatte die Infanterie eben die neuen, gleichaus dicken und schweren Ladestöcke bekommen, die gar nicht brauchen umgekehrt zu werden, und doch die Patrone gewisser, sichrer und fester hinabgestossen, so daß 2. Tempos erspart werden. Statt 1, 2, 3. zu kommandiren, kommandirt man jetzt nur 1. Die Offiziere tragen alle Spontons. Um den inländischen Fabriken einen beständigen Absatz zu geben, hat der König so viele kostbare Uniformen eingeführt, dem Offizier wird das Geld dafür monathlich an der Löhnung abgezogen. Das Regiment der Gens d'Armes ist unstreitig das schönste und prächtigste Korps in der ganzen Armee. Die Gemeinen gehen fast wie unsre Garde, die Offiziere auch roth. Die letztern müssen lauter reiche Leute seyn. Der General kam von der Ferne der Stadt auf den Paradeplatz unter den Linden geritten. Da zeigte man mir 2. Majors von Kleist, Verwandte des Dichters und Zwillingsbrüder, die schwer zu unterscheiden sind.

Die katholische Kirche zu St. Hedwig. Sie ist völlig wie die Rotunda in Rom gebaut, mit korinthischen gereifelten Säulen. Der König hat selbst den

Riß

Riß dazu angegeben. Der hohe Altar ist edel und simpel, und hat eine einzige Gruppe *), welche ein Noli me tangere vorstellt. Darneben steht

Die neue Bibliothek, ein verdorbenes Gebäude. Es steht daran: Nutrimentum spiritus, weil der König sagte, man solte Nourriture d'Esprit, oder so was daran setzen. In dem Stockwerke unter dem Dache ist nicht einmal eine Treppe. Jetzt steht die Bibliothek noch nicht darin, sondern noch auf dem Schlosse.

Nachmittags ging ich in den

Park oder Thiergarten spazieren. Man geht unter den Linden zum Brandenburger Thore hinaus. Es ist ein Gehölz voll theils gerader, theils schlangenförmiger Alleen, die aus einer angenehmen Mischung von Laub- und Nadelholz bestehen. Hinten stößt er an die Spree. Es gibt darin viele Häuser, wo man Kaffee, Wein, Erfrischungen, Essen, u. dergl. bekommen kan. Es wird auch Musik darin gemacht. An einer Ecke standen ehemals die Zelter, jetzt sinds nur Zirkel und viele Sitze im Kreise herum, wo die ganze hohe und niedre beau monde von Berlin sich Sonntags zusammen drängt. Spectatum veniunt — Viele tausend Menschen von allen Ständen wandeln darin herum, plaudern, sind frölich, und doch hört man keinen Pariser Lärmen. Immer gehen Schiffe auf der Spree nach Charlottenburg vorbei. Ueber der Spree drüben sieht man die Pulvermagazine liegen, die jetzt sehr leicht gebaut

*) Sie ist aus weissem karrarischen Marmor von Merchiori in Venedig 1750. verfertigt worden.

Herausgeber.

gebaut werden, und dabei die Körn= und Trockenhäuser. Der König gibt alle Jahr 800. Thaler zur Unterhaltung des Thiergartens her. Niemand als der Oberförster darf die Hasen und Rehe darin schiessen. Aber unangenehm ist der ewig herumfliegende feine Staub von der feinsten Sanderde, der Manchem Augen und Lunge verderbt, und wenns regnet, erschrecklichen Koth macht.

Auf den Abend speißte ich mit Hrn. Rendant Siegfried und Hrn. Kammergerichtsrath Meier, seiner Frau und Schwester.

Den 11ten Sept.

Heute sah ich einen Rekrutentransport in die Stadt bringen. Es mochten wohl 100. Mann und drüber seyn, ein buntes Gemisch. Viele Reichsländer waren darunter, viele sahen traurig aus, und hingen den Kopf. Neben ihnen defilirte eben ein Regiment znm Thore hinaus. Da konnten sie sehen, was sie waren; und was sie werden sollten! — —

Weil man wegen der Ankunft des Königs im Schlosse heute nichts zu sehen bekommen konnte; so ging ich mit der gestrigen Gesellschaft noch einmahl in andre Gegenden des Thiergartens spazieren, und besahen den Neptun, des Hofjägers Wohnung, Inseln, Statüen, eines Offiziers Eremitage, Schlangenwege, und tranken hoch oben unter einer Linde Kaffee.

Mittags kam der König in einem ganz simpeln Wagen! —

Nachmittags besuchte ich den Kupferstecher

Hrn. Meil, und besah seine vortrefliche Werke, und seine artige Sammlung von Büsten, Malereien, Antiken rc. Nach ihm ferner

Die

Die Realschule. Auf der Modellkammer zeigte man mir einen Römischen Triumphzug, einen Dreschwagen, Silberschlag's Maschine, versandete Ströme zu reinigen u. dgl. Aber grade die ökonomischen und nützlichen Werkzeuge, Pflug und dergleichen fehlten. Was hier das Naturalienkabinet heist, ist ein nicht nennenswerther Rumpelkasten, den ein Kandidat Sander aus Magdeburg in Ordnung bringen soll. In dem der Realschule gehörenden botanischen Garten vorm Thore, war jetzt alles durch die Dürre erschrecklich verkröpelt; der Boden ist aber auch der klärste und trockenste Sand. Kleine Asters, kleine Palmen, kleine Zinniae standen da. Auch im Sande werfen hier Maulwürfe, die sich von den benachbarten Orten, um dem Wasser zu entgehen, daher ziehen.

Die Königl. Porzellanfabrik. Man hat mit vielen schlesischen Thonarten Versuche gemacht. Auch hier läst man einem nichts sehen, als das Waarenlager. Blendend weis ist das Porzellän, aber auch schwerer als das Meißner, und das von Seve. Der Direktor behauptete zwar, daß die Arbeiter immer noch zu viel Masse zu jedem Stücke nähmen, er habe bei genauen Versuchen einerlei specifike Schwere mit dem Meißner bekommen. Alles hat hier seine Taxe, und wird für des Königs Rechnung gemacht. Der Absatz ist gros. Beständig kommen Bestellungen aus Rußland rc. sonderlich geht es sehr stark nach Pohlen. Man macht hier jedem alles so, wie es bestellet wird. An der Malerei und Vergoldung mangelt nichts. Der Platz des Waarenlagers ist viel zu eng. Der König war aber heut selbst da, und befahl, daß noch ein Flügel gebaut werden sollte.

Am Abend war ich in einer **astronomischen** Stunde des Hrn. Bode. — Mit einem Dollondschen Sehrohr sah ich den Mond ganz zackicht, die Spitzen der Berge darin, die noch nicht erhellten dunklern Gegenden, sein schnelles Fortrücken rc.; Zwei **Fixsterne** vom **Steinbock**, die mit blossen Augen bei einander zu stehen schienen, und doch weit weg waren; wie Flimmerspitzen am schwarzen Himmel, den Schwanz des **grossen Bären**; den untersten Stern Alcor, und den obersten, wo noch ein kleiner Stern über ihm steht, den man mit blossen Augen nicht sieht rc. Zur Milchstrasse war der Mond zu hell rc. Es ward an einem sehr bequemen Sonnensystem demonstrirt, und besonders der Raum gezeigt, wo der grosse **Lambert** so viele Kometen vermuthete.

Den 12ten Sept.

Heute hatte ich das Glück, die

Revüe des Königs über die bei der Stadt zusammengezogenen Regimenter anzusehen. Die Thätigkeit des Monarchen ist bewundernswürdig. Er schlief auf dem **Gesundbrunnen**, eine Stunde vor der Stadt, am frühen Morgen geschah schon wieder der Vortrag vom König, und um 7. Uhr kam er daher geritten, gros, gnädig, heiter, in seinem Alter thätig am Geist, und lebendig am ganzen Körper. Hell und glänzend ist sein Auge, stark und doch gewöhnlich, nicht schrecklich seine Stimme. Majestätisch sieht er aus, wenn er mit dem Degen in der Hand auf dem stolzen Pferde unter seinem Heere mit einem Winke alles beseelt. Ziethen, Ramin, Prittwitz, Prinz **Friedrich** von Braun-

schweig

schweig rc. neben ihm, aber immer Er voran, Er die Seele von Allem! Mit Einem Blicke übersah er und zählte im Uebersehen seine Krieger, ritt an der Fronte auf und nieder, und war mit seinem Heere zufrieden. Gottlob! sagten viele Bürger und Offiziere laut; er sieht so gesund aus! Der gute, liebe, alte König! Er sprach mit vielen gemeinen Soldaten, lies, nachdem die Regimenter abmarschirt waren, erst aus den Feldstücken, dann aus den schweren Kanonen und aus Haubitzen feuern; auch Bomben werfen rc. Mit den Kanonen ward nach Scheiben geschossen, keine traf, aber die Linie hielten alle, einige flogen noch weiter. Es soll blos seyn, den Feind zu etourdiren. Von da fuhr der König wieder nach Potsdam zurück und arbeitete in seinem stillen Sanssouci für das Glück seines Volks. Ein jeder seiner Unterthanen darf an ihn schreiben. Wer ihm heute schreibt, hat morgen schon Antwort. Ich habe hier Gelegenheit gehabt, dergleichen eigenhändige Antworten von ihm zu sehen. Sie sind immer ganz kurz und nervös. Jemanden, der ihm einen Raphael anbot, den er aber nicht haben mochte, schrieb er unter andern: „Gold kan ich nicht machen, und neue Imposten „einführen, ist meine Sache nicht.“ —

Hierauf besuchte ich

Hrn. D. Krünitz. Er zeigte mir sein Stammbuch, worein der Kronprinz schon vor 20. Jahren die Stelle des Virgils, die so vortreflich auf ihn paßt, geschrieben hat:

animo repetentem exempla meorum
Me pater Aeneas, et avunculus excitat Hector.

und Mosheim schrieb ihm 1748. hinein: Magna auctoritas, magna existimatio, magna fama — magna mala, o beata obscuritas! — Ich muste mich auch einschreiben. Von ihm ging ich in die

Gesellschaft der naturforschenden Freunde, die sich heut bei Hrn. Dr. Bloch versammelte. Er verlas die Hälfte seines Aufsatzes von Band- und andern Intestinalwürmern, und legte Zeichnungen vor. Die aus einem Echinoryncho suis nur eben herausgedrückten Eier sah man unter dem Mikroskop. — Seine Meinung, daß diese Thiere eine eigene Familie ausmachen, und bestimmt wären, nur allein in thierischen Körpern zu leben, unterstützt er mit 12. Gründen, z. B. weil ihre Eier in Trillionen gehen, — weil sie durch die übrigen starken Verdauungskräfte des Magens nicht destruirt würden, — weil jedes Thier seine eigene Gattungen habe, — weil sie sich nicht verpflanzen liessen rc. Nur zweierlei Arten von Bandwürmern gebe es: Breit- und schmalgliedrichte.

Nach geendigter Versammlung behielt er mich zum Abendessen, und da hatten wir so viel mit einander zu schwatzen, daß ich erst um Mitternacht diesen gelehrten und guten Israeliten verlies. Gestern bereits hatte ich ein sehr angenehmes Geschenk von Bernstein von ihm zum Andenken bekommen. Verschiedene Juden haben die Erlaubnis gepachtet, überall im festen Lande Bernstein zu graben. Man findet fast, so oft als man Brunnen gräbt, grosse Stücke. Er geht sonderlich stark nach der Türkei, Pohlen, Persien rc zum Räuchwerk. Stücke mit Insekten muß man nur bei den Arbeitern bestellen. Eine Tonne von kleinen Bernstein an den Kaufmann

mann verkauft, kan 30. = 36. Thaler gelten. Besonders wenn die See stürmt, wird viel ausgeworfen. Es ist ein Stück da, wo Balanus ansitzt.

Den 13ten Sept.

Zum Hrn. O. K. R. **Teller** ging ich heute zuerst. Unsre Unterredung betraf das neue **Berliner Gesangbuch**, das er und Hr. **Spalding** besorgen. Es kommen ungefehr 20. Lieder, die ganz neu, und zum Theil von Hrn. **Teller** sind, hinein. Es wird mit dreierlei Schrift gedruckt. Der Buchhändler, Hr. **Mylius**, ist Verleger davon. Wegen des Deutschen ist viel Ungewißheit, weil in jeder Provinz dieser Monarchie anders geredet wird. **Adelung** muß hierüber entscheiden. **Teller's** Grundsatz dabei ist: Man müsse durch das Gesangbuch die Sprache des gemeinen Mannes bereichern und erheben. Matt ist an einigen Orten die Verbesserung von: O Gott, du frommer Gott. Die Verbesserung des Liedes: Wie schön leuchtet uns der Morgenstern ꝛc. ist von Hrn. **Teller**. Ich gab noch einige an, die er gleich zur zweiten Auflage schrieb, als: Die müden Seelen Ruhe schaft, statt: Die Ruhe müden Seelen schaft.

Die **Staatszimmer im Schlosse** bekam ich heute auch zu sehen. Alle sind sehr reich meublirt, aber alt, und in schlechtem Geschmack. Manches ist altmodisch, die Tapeten sind verschossen, das Gold, Silber und die Stickerei ist angelaufen, die Fußböden sind auch ganz gemein. Eine Menge silberne Leuchter und Tische von schrecklicher Schwere und Werth sieht man allerwegen. Ich ward in den sogenannten **Rittersaal** geführt, wo die alten Churfürsten stehen, dann in die Kapelle, wo

ehemals Gottesdienst gehalten wurde, in des Königs Wohnzimmer, in sein so sehr simples Schlafzimmer, wo sein Bett eben so war. Bücher, Karten, rc. lagen darin. Schirme liebt der König sehr, an jedem Tische ist einer. Man hat von da die Aussicht grade auf die Statüe des grossen Churfürsten auf der Brücke. Ein Damenbret von Bernstein, ein Klavier rc. standen auch da, auch hing das Bildnis der Tänzerin Barberini *) in des Königs Zimmer. Die sogenannten Schwedischen Zimmer, wo die Königin von Schweden zuletzt logirte, sind allein nach dem neuen Geschmack.

Hrn. Holzverwalter Ebels Holzsammlung besah ich nachher auch. Sie ist die gröste und schönste, die ich jemahls gesehen habe, und enthält über 700. Arten. Viele Stücke liegen in niedrigen Schubläden neben einander, sind meist von einer Grösse. Viele Stücke sind fournirt und viele von einem geschickten Tischer zusammen gesetzt und polirt, wie Achat. Viele Hölzer von Sträuchern sind auch hier. Das Stinkholz **) soll, einer alten Reisebeschreibung zufolge, von den Molukkischen Inseln seyn, wo erzählt wird, daß einer dem andern zum Spas einen Span davon unter das Bett gesteckt habe. Das Bänderholz fehlte hier noch. Gar schön ist das spanische Rohr, der Länge und Queere nach durchschnitten, desgleichen Knorren oder Warzen an den Aesten. Die Birken geben ein herrliches braunes Holz, davon ist hier ein Tobakskästchen.

Abends

*) Von Pesne gemahlt.

Herausgeber.

**) S. S. 140. dieses Bandes.

Herausgeber.

Abends aß ich in Gesellschaft des Pagenhofmeisters Hrn. Fuchs und Hrn. Rendant Siegfrieds. Jener ist ein geschworner Feind vom guten D. Bloch.

Den 14ten Sept.

Heute kriegte ich das

Zeughaus zu sehen, eins der prächtigsten Gebäude dieser Stadt. Ich war vom Generalchirurgus, Hrn. **Theden**, an den Zeugkapit. Hrn. **Lehmann** empfohlen, und auf diese Weise kam ich hinein. Unten im Viereck des Hauses stehen schrecklich viel Kanonen auf Lavetten, und Haubitzen, von jenen welche, die 24. Pfund schiessen, und vor welche 18 = 20. Pferde gespannt werden. Haubitzen, die 12. Pfund Pulver schiessen und schwere Kugeln. Darneben ist eine Stückgiesserei und Bohrerei, worin die Arbeit Tag und Nacht fortgeht. Der Bohrer wird von einer Maschine, die 4. Pferde treiben, hineingetrieben. Man sieht auch die im leztern Kriege von den Oesterreichern erbeuteten **Kanonen**, die aber eingeschmolzen werden; nur 2. waren noch übrig. Sie sind auch viel plumper, und haben keine Proportion. Oben liegt eine Last von Gewehren, dreimahl so viel, als die ganze Preussische Armee stark ist, für Infanterie und Kavallerie. Husarensäbel liegen auf Haufen beisammen. Für jedes Regiment allemahl ein Haufen besonders. Ladestöcke in greulichen Kasten. Trommeln auf einander gesezt bis an die Decke. Sättel und Zäume greulich viele. Pistolen immer Paarweise an einander. Kürasse auf einander gesezt. Karabiner für die Husaren. Musketierpallasche auf dem Boden aufgehäuft. Bajonetscheiden in Kasten. Es kommt einem ein Schauer

 an,

an, wenn man die Menge Werkzeuge des Todes und der Verwüstung sieht. — Aber alles ist wohl gereinigt, blank, nett und in bester Ordnung. Auf jedem Stücke steht das Zeichen: Potsdammer Gewehrfabrik. Obenauf haben noch viele Regimenter ihre Montirungskammern, die sonst in der Stadt vertheilt sind, auch sind hier viele Sachen für die Offiziere. Alte verschossene Fahnen stehen ebenfalls in den Ecken herum. Auch 3. neue österreichische im vorigen Kriege eroberte standen hier. An einer hing noch ein Flor, weil das Regiment um seinen Chef trauerte. Eine Büste vom alten General von der Artillerie, von Dieskau, steht auch hier oben. Das ganze Zeughaus umgibt eine Gallerie, auf welcher man die Stadt übersehen kan.

Mittag, war ich beim Hrn. Kammergerichtsrath Meier, mit Hrn. K. G. R. von Pönicke und Hrn. Musikdirektor Andre' zu Gaste. Die beiden erstern hatten auch in der bekannten Sache des Müllers Arnold zu thun, sie gaben aber Arnold nicht Recht, und zwar deswegen: 1) hatte Arnold die Mühle so gekauft; 2) der Obermüller hatte noch Wasser, folglich der Untermüller auch. 3) Man brachte Dokumente von 1546. herbei, daß der Edelmann das Recht gehabt habe, abzugraben. — Das Kammergericht machte dem Könige wegen der Unschuld der 3. Kammergerichtsräthe lebhafte Vorstellungen, er nahm es nicht ungnädig auf, gab aber auch keine Antwort. An dem Tage, da der Groskanzler von Fürstenberg kassirt wurde, standen über 200. Karossen vor seinem Hause, alles besuchte ihn, sogar die Prinzen vom Königl. Hause. Sie boten ihm ihre Börse an, der König lärmte darüber, verbot es aber nicht.

So sonderbar ist die Mischung des Despotismus und der Freiheit in diesem Staate! Der gewesene Kanzler lebt noch mit Figur von seinem ansehnlichen Vermögen, kommt noch zur Königin nach Hofe ꝛc. Er war zu klein für den König, grübelte in Kleinigkeiten, war nicht für das Weite und Grosse, das der König liebt, hatte aber viele Jahre mit unveränderlicher Rechtschaffenheit erstaunend gearbeitet. Das Publikum wünschte vergebens, daß ihm der König doch die Besoldung lassen möchte. —

Nachmittags war ich in einer Versammlung der

Königl. Akademie der Wissenschaften. Sie hat ein schönes Gebäude unter den Linden zu ihren Versammlungen, zu Aufbehaltung der Bibliothek, mathematischer Instrumente, Kabinette ꝛc. inne. Der Geh. Rath Formey ist ihr beständiger Sekretär. Der Minister, Freiherr von Zedlitz, war auch als Mitglied zugegen. Hr. Hofr. Gleditsch las erst eine kurze Beurtheilung eines Forstbuchs ab, das Jemand aus dem Lande eingeschickt hatte, worin ein kostbares Instrument, den Holzinhalt der Bäume zu bestimmen, vorgeschlagen war. Prevot, der heute auf Befehl des Königs an Sulzers Platz kam, las sein Antrittskompliment französisch vor, worin er Sulzers Verlust bedauerte. Darauf dankte ihm Formey, und sprach etwas von dem Karakter der wahren Philosophen, Enseignez nous à douter, à ignorer, sagte er, et après avoir saisi ce point, nous serons des philosophes. Darauf las Prevot noch eine Abhandlung über die Probabilität in den Wissenschaften vor, womit die Sitzung beschlossen ward. Hinter dem Versammlungszimmer steht die Biblothek der Akademie,

Akademie, die aber nicht viel bedeutet, die Schriften der alten Aerzte sind aber sehr gut da, desgleichen die Schriften der Akademien und gelehrten Gesellschaften in Europa, auch viele Journale rc. Das Naturalienkabinet ist klein, und Hr. Gleditsch, der die Aufsicht darüber hat, rangirt es nicht. Im Saale hängt Leibnitzens Bildnis über der Thüre, und ihm gegenüber das vom zweiten Präsidenten, dem Hrn. von Maupertuis.

Den 15ten Sept.

Ich besuchte heute zuerst

Hrn. Achard. Dieser würdige und unermüdete junge Naturforscher ist blos Mitglied der Akademie, und wohnt weit draussen in der Spandauer Vorstadt, weil ihn seiner vielen Maschinen und seines Experimentirens wegen nicht leicht jemand in der Stadt einnähme, es ihm auch zu kostbar in der Stadt zu wohnen seyn würde. Ich sah bei ihm: 1) Die Maschine, womit die künstlichen Krystalle gemacht werden. Es geschieht durch Abtröpfeln, und währt der Versuch 3. - 4. Monate. Sie werden auch lamellös. 2) Die Maschine, wodurch vermittelst dephlogistisirter Luft eine viel stärkere Hitze erregt werden kan, als mit dem besten Brennspiegel; das Eisen tröpfelt, Platina schmelzt, und alles zusammengelötete schmelzt zusammen rc. Von ihm ging ich auf die

Königl. Bibliothek auf dem Schlosse. Man steigt auf engen und finstern Treppen zu ihr hinauf. Auf jedem Buche steht oben FR. Den Fond zieht der König ein, und gibt jährlich was er will, oft kauft er ganze Bibliotheken darzu. Der Hofr. Stosch und der Abt Pernetti sind Bibliothekare. Sie enthält viele alte

seltene

seltene Bibeln, Kirchenväter, Acta Conciliorum etc. viel Werke von den Künsten, aus Italien ꝛc. Eine Maschine, aufgeschlagene Folianten herum zu drehen, daß sie doch immer aufgeschlagen liegen bleiben, einen grossen Globus von Weigeln aus Jena, eine Luftpumpe von Otto Guericke ꝛc. sieht man auch hier. Der König meinte neulich, man könnte, um des Platzes willen, alle theologische und juristische Bücher verbrennen, — zwar nein, fuhr er fort, es müßten auch Denkmäler des menschlichen Unsinns vorhanden seyn.

Mittags as ich bei Hrn. Nikolai, und besuchte nach Tische

Hrn. Ober Konsist. Rath Büsching. Ein sehr thätiger Gelehrter, obgleich schon an die 60. Jahr alt. Er sagte, es lebe sich recht gut in den Büchern, er arbeite alle Tage 14. Stunden, schlafe nach Tische ein wenig, und zähle alle Minuten. So lange er in Berlin sei, wäre er noch zu keinem angemeldeten Besuche gewesen ꝛc. Nach ihm besah ich

Das Kabinet der Gesellschaft der Naturf. Hr. Siegfried thut jetzt viel daran, noch ists nicht ganz rangirt. Für das Thierreich ist eigentlich Niemand da. Viele Naturalien sendet Hr. Chemnitz ohne Namen. Hacquet schickte die Quecksilberstuffen alle aus Idria. Eine Spongia fluviatilis aus der Spree fand ich hier.

Auf den Abend war ich bei Hrn. Rendant Siegfried zu Tische.

Den 16ten Sept.

Reise nach Potsdam.

Der Weg von Berlin dahin ist 4. Meilen, und Eine schreckliche Sandwüste. In der Mitte des Wegs liegt Zehlendorf, ein kleiner Ruhepunkt. Täglich geht 2mahl eine Journaliere ab, mit der man hinkommen kan. Am Thore ist viel sorgfältiges Examiniren von der Wache, drauf vom Wirth, und noch einmahl in der Auberge von einem Offizier oder Adjutanten des Königs.

Ehe man nach Potsdam kömmt, passirt man über die Glinicksche Brücke

Die Havel. Dieser Fluß fließt bei Potsdam vorbei und gibt der Gegend ein heiteres Ansehen. Auch liegen um die Stadt herum einige Berge, auf denen Wein wächst, der aber selten reif wird und nur zum Essig zu brauchen ist. Det König hat auch jezt den französischen Essig verbothen, er wird aber selbst in guten Jahren, je älter, je schlechter, wiewohl man das nicht Wort haben will.

Die Stadt hat viele schöne Strassen und grosse Pläze, auch viele prächtige Häuser, aber aus den schönsten Pallästen nach italiänischer Bauart und mit Statüen besezt, hängen der Soldaten Stiefeletten und gewaschene Hosen zu den Fenstern heraus. Der König baut immer fort, aber jezt dauerhafter als ehemals, denn die alten Häuser bekommen alle Risse und wollen einfallen. Man baut auch jezt keine von 4. Geschossen mehr. Für die innre Einrichtung des Hauses muß der Eigenthümer sorgen.

Was

Was ich während meines kurzen Verweilens hier besehen habe, ist:

Das neue Palais. Der grottirte Saal ist überladen. Der König liebt das Bunte. Im Konzertzimmer stand ein herliches Notenpult von Schildkröte und Perlmutter. Seit dem Teschener Frieden bläßt der König nicht mehr Flöte. Des Königs Wohnzimmer, Schlaf- und Schreibkabinet sind prächtig. Allerwegen ist eine erstaunende Menge karrarischer Marmor verbraucht. Ein herrlicher Opernsaal ist auch darin. Viel vortrefliche Antiken aus der Polignacschen Sammlung finden sich ebenfalls da.

Der Garten von Sanssouci. Als Garten betrachtet, nichts Besonders. Viel lange, grade und langweilig geschnittene Alleen mit einigen Abwechselungen, aber voller kostbarer Statüen ꝛc. Wasser kan der König mit Millionen nicht hineinbringen. Schade, daß die Natur so wenig für diese Gegend gethan hat! — Wachen trift man gar nicht darin an, sondern nichts als Gärtner und Invaliden. Kleine Dammhirsche laufen hier und da darin herum. Wenn Hunde kommen, so ist der König nicht weit! Hier lebt er immer, um allein zu seyn, damit nicht jeder sehen soll, was er macht. Für Generale und gute Freunde ist ein eigen Haus erbaut. Das Schloß selbst ist nur von einem Stockwerke. Oben läuft eine Gallerie herum. Grosse Terrassen liegen dabei, auf welchen eigene Gärten angelegt sind, und von denen man auf den Ruinenberg und rings umher eine unermeßliche weite Aussicht hat.

Die Bildergallerie in Sanssouci. — Vorne stehen viele schöne moderne Statüen und Vasen, auch einige

nige antike. Herliche Gemälde sieht man hier, aber auch darunter viele unzüchtige von italiänischen Malern, mehr als in einer andern Sammlung. Schön sind besonders die auf den Tischen liegenden Figuren. Darneben ist noch ein Kabinet, wo mehr Auswahl in den Stücken ist. Der König hat manches fehlerhafte Stück gekauft, weils ihm gefiel, und manches schöne nicht, weils ihm nicht gefiel.

Nachher machte ich noch einen Besuch beim

Hrn. K. R. **Bamberger**, reformirten Hofprediger, und seiner gelehrten Frau, die eine Tochter des Hrn. **Sacks** ist. Ich war vom Hrn. Kammergerichtsrath **Meier** an ihn empfohlen.

Den 17ten Sept.

Ich fuhr heute mit Besehen fort, und ließ mich im

Königl. Schloß in Potsdam herumführen. Es ist noch reicher meublirt als das neue, steht aber auf feuchtem Boden. In vielen Zimmern sind die Tapeten schon verschossen und zerrissen. Des Königs Hunde zerreissen mit den Knochen in seinem Zimmer alle Sessel, und er läßt nichts neu machen. Herliche aus Chrysopras zusammengesetzte Tische sieht man hier, auch köstliche Kronleuchter von Felskrystall, an denen unten gedrehte Kugeln hängen, die grösser als ein Kindeskopf, und rein wie Wasser sind. Ueber 30,000. Thaler hat mancher Leuchter gekostet. Des vorigen Königs Zimmer sind alt. Man zeigt das Zimmer, wo er Tobackskollegium hielt, Stühle, die er selbst gedreht, und Malereien, die er selbst gemalt hat. Man sieht auch noch die grosse Glasscheibe,

scheibe, die er nach dem Lustgarten zu einsetzen lies, als er vor Alter nicht mehr auf die Parade herabgehen konnte. Dies ist in dem Zimmer, wo man noch das Bette sieht, auf welchem er gestorben ist. Darneben ist eine Treppe für den Rollwagen, in dem er sich fahren lies. Prächtig sind des jetzigen Königs Winterzimmer. Er kan die Parade durch Spiegel in seinem Zimmer, die in jeder Ecke angebracht sind, sehen, ohne ans Fenster zu treten. In allen Sachen liebt er die blaue Farbe, so wie Prinz **Heinrich** die gelbe. Unbeschreiblich kostbar sind die Zimmer für die fremden Herrschaften. In des Königs Zimmer hängen auch Kupferstiche von seinen Landstädten. Sonderbar ists, daß in allen diesen Schlössern keine ordinäre Wohnzimmer für die Königin, Kronprinz, Kronprinzessin rc. sind, auch keine Schloskapelle. Alles ist ganz nach dem jetzigen System vom Könige gebaut worden.

Weils heute eben Sonntag war, so bekam ich die **Kirchenparade** zu sehen. Von 9. = 10. Uhr versammelt sie sich theils im Lustgarten, theils jenseits der Garnisonkirche auf einem grossen Platz. Die Garde hat stark mit Silber besetzte Montirung. Ein herliches Korps von Offiziers ist hier. Auf den Schlag 10. Uhr formirt sich das prächtigste Schauspiel. Vorher rauscht das Geschwätz der Menge, wie Meerwasser oder wie auf einer Börse. Man sollte nicht glauben, daß man viele 1000. Menschen so orbilisiren könnte, daß sie solche Zieh= und Dratpuppen würden rc. In die Kirche geht in Friedenszeiten nur wer will, im Felde sieht aber der König sehr darauf. Man erzählte mir hier, der König sei einmahl bei der Huldigung in Berlin, einmahl in Dresden, nach der Einnahme dieser Stadt, und einmahl in

Breßlau, nach Eroberung dieses Orts, in der Kirche gewesen, sonst nie. Der Prinz von Preussen kommunizirt des Jahrs einmahl. Der König räumt den Einfluß der Religion aufs Volk ein, und setzt sie doch oft vor Offiziers und Pagen herab. Blutschande, Sodomiterei 2c. nennt er Peccadilles, und Hurerei menschliche Schwachheit. Man solle den Bauer nicht noch mehr von Geld enerviren, lieber ein Paar Monat Festungsbau. Nach jedem Kriege will man bemerkt haben, daß er etwas härter geworden.

Es liegen ohngefähr 8000. Mann Garnison hier. Die Soldaten vom ersten Bataillon der Leibgarde zu Fuß müssen immer in Parade seyn, dürfen nicht arbeiten, und haben wöchentlich einen Gulden. Die Soldaten sind alle im 2ten Stock einquartirt. Mancher Bürger hat 8. bis 10. Mann, mancher 6, alle aber 4. Mann. Der Bürger muß ihnen auch kochen, und das Essen auf die Wache schicken. Die Klafter Holz kostet hier über 2. Thaler, der König verkauft aber jedem Bürger 6. Klaftern für 1. Thaler 6. Groschen, aber das Fuhrlohn bezahlt der Bürger. Die Soldaten dürfen es nicht einmahl spalten. Es sind noch einige Soldaten vom vorigen Könige hier, z. B. der Flügelmann vom ersten Bataillon. Er mißt 18. Zoll über 5. Schuh, ist eine schreckliche Maschine, geht aber schon gebückt. Auch von der Kolliner Bataille sind noch welche hier. Diese bekommen zu ihrem Traktament 1. Gulden Zulage *). Jene vom 1sten Bataillon

*) Vor Kurzem lebte in Berlin noch ein Jude, der Soldat, und am Sonnabend, als seinem Schabbes, frei war. Er war recht stolz auf seine Montur, und trug sie beständig.

Bataillon müssen Tag vor Tag exerziren. Das Regiment Prinz von Preussen, wozu der König gar nichts gibt, liegt auch hier.

Drauf war ich in der Garnisonkirche und hörte den Hrn. K. R. Bamberger über Matth. VII. „Es werden nicht alle ꝛc.“ predigen. Man singt hier aus der kleinen Sammlung: Lieder und Gebete für Soldaten, die hier ohne den geringsten Widerspruch eingeführt wurden, dahingegen Spalding und Teller in Berlin davon an einem Sonntage predigten, und dadurch ein solches Feuer anfachten, daß Spaldings Name an den Galgen geschlagen gefunden ward.

Mittags speiste ich beim Hrn. K. R. Bamberger, und Nachmittags gingen wir in den

Garten bei Sansouci. Wir besahen noch das Japanische Haus; die reizende Venus mit dem Amor von Papenhoven, die Kleist *) besang, eine Medizeische Venus mit dem griechischen Gesicht, eine Kopie von dem berühmten Cavaceppi in Rom, den Tem-

*) In folgenden Versen:

Bezaubernd Bild, des Meissels Meisterstück,
Ach! schlüge deine Brust! Ach! wär dein Auge helle!
Ein jeder, der dich sieht, wünscht dir Elisens Glück
Und sich an Amors Stelle.

Und:

Sieh Papenhovens Meisterstück, der schönen Venus, ins Gesicht!
Sieh an den Mund des Marmorbildes! Man sieht die Stimm und hört sie nicht.

Herausgeber.

pel der Freundschaft, wo die nun verstorbene Marggräfin von Bayreuth, des Königs Schwester, mit Buch und Hund sitzend vorgestellt ist, und wo an den 8. Säulen Medaillons alter durch Freundschaft berühmt gewordener Helden hängen, den Antikentempel, der aber verschlossen ist, die Kolonnaden, den schönen Merkur mit dem schlauen Gesicht, von Pigalle, die Orange- und Treibhäuser ꝛc.

Abends macht' ich der Madame Bierstätt, geb. Mamsell Holzhausen, einen Besuch. Sie ist Gouvernante und Erzieherin der jüngsten Tochter der Prinz. v. Preussen K. H. Sie trug mir auf, ihr die Silhouette der Frau von Günderrode in Carlsruhe zu verschaffen.

Alsdann war ich in der Synode von Potsdam, wo heute beim lutherischen Hofprediger alle Geistliche mit ihren Frauen zusammen kamen.

Den 18ten Sept.

Rückreise nach Berlin.

Der heutige und morgende Tag gingen mit Abschiednehmen, Packen, Postbestellen ꝛc. hin.

Ich beurlaubte mich daher heute zuvörderst bei der Prinz. v. Preussen K. H.

Dann war ich schon wieder bei meinem guten Nikolai Mittags zu Tische, machte Nachmittags bei den lieben Dr. Bloch, und Rendant Siegfried Abschiedsbesuche, ging drauf in den gelehrten Club, wo ich Hrn. Prof. Ramler, Hr. Bergr. Gerhard, Hr. Hofr. Oesfeld, und Hrn. K. G. R. von Pönicke traf, und von

ihnen Abschied nahm, und dann ging ich mit Hrn. Meil, dem sanften Freunde der sanften Kunst, nach Hause.

Den 19ten Sept.

Machte ich zuerst Ihro. Exc. dem Minister von **Herzberg** meine Aufwartung. Schon ältlich. Ein grosser und einsichtsvoller Liebhaber der Landwirthschaft. Er erzählte mir unter andern, daß er die **Luzerne** auf seinem Guthe **Brietz** nicht weit von der Stadt, auch in diesem dürren Jahre viermahl habe abmähen können.

Hierauf besorgte ich noch Verschiedenes zu meiner Reise nach **Hamburg**, und war Mittags bei Hrn. Prof. **Bernoulli**, der mich auf die Königl. Sternwarte führte, und mir da viele herliche astronomische Werkzeuge wies. Unter diesen befand sich auch der bewegliche Quadrant, den **Maupertuis** 1736. mit in **Lappland** hatte 2c.

Nachmittags nahm ich von dem würdigen und grossen Minister von **Zedlitz**, von Madam **Martini**, Hrn. O. K. R. **Teller**, und mehrern werthen Freunden Abschied, und war auf den Abend noch einmahl in der

Naturhistorischen Gesellschaft, die sich diesmahl bei Hrn. **Bode** versammelt hatte, und worin **Gleditsch** eine Abhandlung von der Sasapadilla vorlas, worin er sagte, sie sei ein ausländisches Veratrum. Drauf empfahl ich mich auch dieser Gesellschaft.

Den 20sten Sept.

Reise nach Hamburg.

Heute früh trat ich dann meine Reise an. Ich kam auf Betzow, Fehrbellin am Ryhn durch lauter Sand, und war

Den 21sten Sept.

Morgens in Kyritz, Mittags in Perleberg, und Abends in Lenzen. Wenn man über diesen Ort hinaus ist; so kömmt man in das traurige Mecklenburgische Sand- und Heideland, wo kein Blümchen blüht, kein Strom fliest und kein Vogel singt.

Den 22sten Sept.

Heute Morgen war ich in Boitzenburg an der Elbe. Mittags betrat ich das Lüneburgische, wo schon schönrer Boden ist, kam drauf nach Lüneburg selbst, und endlich nach

Escheburg, 3. Meilen vor Hamburg, wo ich zu meiner unaussprechlichen Freude, Hrn. Grotjahn fand, der mich hier einholte.

Den 22sten Sept.

Hamburg. Meine heutigen Geschäfte waren Besuche bei Hrn. D. Schulze, dessen herliche Insektensammlung ich gleich anfing zu besehen, Hrn. D. Groop, Hrn. Past. Crone, wo ich alte Bibeln, Kirchenväter rc. sah, die er besitzt; bei Hrn. Licent. Grotjahn, Hrn. D. Bolten, und Hrn. D. Schnecker von Hildesheim.

Den 24sten Sept.

Heute war ich wieder bei Hrn. D. Schulze, und fuhr mit Besehung seiner Insekten fort.

Mittags speiste ich in sehr angenehmer Gesellschaft bei Hrn. Grotjahn aufm Garten, und dann machten wir eine Spazierfahrt an der Elbe nach Dockenhuden, auf Stuhlwagen, wo wir auch Knaben nach dem Ziel springen liessen. Auf den Abend waren wir wieder aufm Garten, und unsere Herzen waren frölich.

Den 25sten Sept.

Früh machte ich Hrn. D. Reimarus, dem Sohne des seel. Sam. Reimarus, einen Besuch, war alsdann wieder bei Hrn. D. Schulze, und ging die Versteinerungen durch. Hierauf nahm ich die

Neue Michaeliskirche in Augenschein. Die alte ward durch einen Blitzstrahl in die Asche gelegt. Diese neue kostet 100,000. Mark, und ist noch nicht fertig. Sie steht ganz auf einem herlichen Gewölbe für die Leichen, und ist mit schwedischem Kupfer gedeckt, das der König lizentfrei ausführen lies. Das Altarblatt stellt die Auferstehung vor, und ist von Tischbein. Die Hauptfigur taugt nichts, das Morgenroth und das Schrecken der Hüter aber sind gar vortreflich ausgedrückt. Der Thurm hat 566. Stufen; 436. stiegen wir hinauf, und hier hatten wir auf der Kuppel eine herliche Aussicht. Man sieht durch ein englisches Teleskop Lüneburg, das Silber der Elbe, die Schiffe, wie sie ankommen und abgehen, das Baumhaus umringt von Schiffen! O, die grosse Stadt! Die Kuppel wird von 10. kupfernen Säulen getragen! In der Mitte ist ein hohler kupferner Cylinder.

linder. Durch den wird das Holz hinaufgewunden, und um ihn herum schlingt sich, wie um eine Spindel, eine Schneckentreppe, so daß man keine Leitern braucht. Der Baumeister will sich hier oben eine Sternwarte anlegen. Gegen den Zugwind sind in der Kirche die Thüren dem Altar gegenüber vielfach, und so an einander gesetzt, daß sie selbst zufahren.

Nachmittags besuchte ich in **Wandsbeck** den Hrn. **Claudius**. Ganz simpel ist er in omni suo cultu. Er spielte mir **Benda's** Klavierstücke mit vielem Affekt und grosser Leichtigkeit vor. Er hat 3. schöne Mädchen, die er ganz nach der Natur erzieht; sie lagen auf der Erde. Er lebt gröstentheils von der Freimäuerei.

Wir gingen mit einander in des Grafen von **Schimmelmanns** Garten spazieren, wo ich eine Ardea pavonia sah. Dieser Vogel trägt auf dem Kopfe einen schwarzen Busch, der sich aufrichtet wie eine Bürste, der weisse Kranz oben sieht schön aus. Ich nahm hierauf meinen Rückweg durch die **Alster**, und kam mit mancher Fährlichkeit nach Hrn. **Grotjahns** Garten, wo Musik und Gesang uns erwartete.

Den 26sten Sept.

Heute besah ich

Das **Fortifikationshaus**. Das ist ein Theil des Walls am **Altonaer** Thore, wo ein grosser Garten mit 3, 4fachen, bald hellern bald dunklern Alleen, ist. Es ist viel Wasser dabei. Einen schönen Anblick hat man hier über die mit Schiffen bedeckte Elbe bis nach **Harburg** hinüber. Auch sind Zelter hier aufgeschlagen, Spiel- und Trinkhäuser sind auch da.

Hr. Buch's Garten. Er zeigte mir seine Zeichnungen, die heftweise herauskommen. Ich fand darin die *Parkinsonia*, die Dionaea Muscipula. Diese ist klein, wächst wie eine Cryptog. im Moos, treibt nur etwan 4. Blätter, die andern verdorren gleich wieder; an jedem Blatte ist ein Ansatz, und dieser nur ist zu beiden Seiten mit Stacheln besetzt, die freilich sehr elastisch sind. Wenn die Pflanze blüht, steigt ein Stengel aus der Mitte in die Höhe. Sie kostet dem Besitzer 15. Thaler.

Hrn. D. Bolten's Naturalienkabinet, worin die Konchyliensammlung über allen Ausdruck, reich und schön ist *). Beim Anblick so vieler Konchylien muß es einem beifallen, daß es ein erstaunendes Meisterstück des Schöpfers ist, die simple Idee einer Schnecke so tausendfältig bei der Ausführung zu verändern. Wie gros ist Gott! — Unter den Amphibien ist auch das Krokodil mit dem schmalen langen Rachen, das in den Philos. Transact. beschrieben ist. Viele Sachen von Otaheite 2c.

Auf den Abend as ich auch bei dem würdigen Manne mit mehrern lieben Freunden.

*) Die vorzüglichsten und seltensten Stücke dieses Kabinets führt Hr. D. Titius aus Dresden in seinem Reisejournal an, das in den 9. Theil der bernoullischen Samml. kl. Reisebeschr. eingerückt ist, Seite 179. u. 180. Er sagt daselbst, daß dieses Kabinet 6000. Stück Konchylien enthalte.

Herausgeber.

Den 27sten Sept.

Heute ergoß sich denn endlich die schreckliche Dürre in einen Landregen. Und Hamburg hat nicht einmahl Fiakers noch eine Pennypost!! — Ich besuchte aber doch

Hrn. Klopstock. Der Mann wäre simpel, wenn man ihn nicht vergöttert hätte. —

Hrn. Gisecke, Prof. der Naturgeschichte am hiesigen Gymnasium. Ein angenehmer, lieber Mann. Er schenkte mir die Addenda und Emendanda zu seinem Indic. *Plucken.* et *Dillen.* Er besitzt ein Bouquet von D. Biebers Manier in Schachteln gesetzt. Hyosciam. Datura, Physal. Alkekengi etc. an einander. Zum Bewundern weis sind diese Pflanzen, und man weis nicht, wie er sie bleicht. Auch sah ich noch bei ihm eine Sertularia im Glas, an der man noch die Polypen sieht.

Hrn. Kirchhof. Ein Kaufmann, der in der Physik viele Einsichten hat, schöne Instrumente von Nairne aus London besitzt, und viel scharfsinnige Versuche damit anstellt. Er war so gefällig und zeigte mir ein englisches Mikroskop, wodurch ein Haar einen halben Zoll dick erscheint. Ein Mückenauge, sah so aus: 

Am Mückenflügel schienen die Vasa keine Kommunikation zu haben. Eine Elektrisir-Maschine. Er machte einen Versuch, daß der Blitz nicht abspringt, wenn er am Metall fortlaufen kan. Ein kleiner Eisendrat wird ganz glühend, wenn der Blitz übergeht. Die Zurüstung an einer Waage, um damit zu beweisen, daß die

die Erde die Gewitterwolke anzieht *). Er sagt, es sei falsch, daß irgend ein Bliz aus der Erde komme, die Erde sei allemahl negativ. Als er im luftleeren Raume den bekannten Versuch machte, daß ein Dukaten und eine Feder zu gleicher Zeit den Boden erreichen, fragte ihn ein hiesiger Herr des Raths, als wieder Luft unter die Glocke gelassen wurde, **ob nun der Dukaten noch flöge?**

Hr. D. **Groop's** Kabinet von Konchylien, Meerkörpern, Büchern, Malereien, Kupferstichen rc. Mir war darin merkwürdig:

1) Auch linksgewundene **Lazarusklappen.**
2) **Gever's** Konchylienwerk, schlecht gezeichnet, schlecht gestochen und schlecht illuminirt.
3) **Voet's** Käferwerk.
4) Das herliche Portrait vom Cadet à la Perle, von **Masson** gestochen. Die Haare scheinen nur auf dem Papiere zu liegen; schöner macht sie gewiß keiner.

Hrn. Pastor **Ryter** an der **Nikolai**kirche besuchte ich heute auch. Ein frommer, guter, ehrlicher Mann, ohne Prunk. Er hat vormals in **Jena** und **Leipzig** studirt, liest fleissig **Baumgarten's** und **Mosheim's** Schriften.

Heute

*) Er hat sie in einer eigenen Schrift beschrieben unter dem Titel: Beschr. einer Zurüstung, welche die anziehende Kraft der Erde gegen die Gewitterwolke, und die Nützlichkeit der Blitzableiter sinnlich beweißt. Nebst 1. Kupf. 8. Berlin. 1781.

Herausgeber.

Heute sah ich auch die hiesige Bürgerwache aufziehen, die alle Abend den Wall besetzt. Sie sieht freilich komisch aus. Die Offiziere tragen rothe mit Gold besetzte Röcke, und ziehen vor Bekannten im Marschiren den Hut ab. —

Den 29sten Sept.

Heute besuchte ich nach der Reihe

Hrn. Klopstock, dem ich aus meinem Hiob das 28ste Kap. bis zum Ende vorlas. Das Wort Magazin tadelte er, es sei in der erhabenen Poesie unedel, Behältnis besser; Degen im 29. Kap. klinge lange nicht so gut, als Schwerd. Wir sprachen verschiedenes über seine neue Ortographie. Er gibt dreierlei Editionen vom Messias heraus. Für einen Ton sagte er, müsse man nicht zwei Zeichen wählen. z. B. V. und F. aber eins sei so gut, wie das andre. Eine grosse Beugsamkeit der Sprachorganen besitzt er, auszusprechen, was er will.

Hrn. Prof. Büsch, einen alten werthen Freund.

Hrn. Buckius. Er besitzt ein schönes Vögelkabinet, hatte auch lebendige Psittac. Arauna. Diese Vögel stehen auf Einem Fuß, halten mit 2. Zehen der andern das Brod, wie mit einer Zange fest, und schneiden es mit dem Schnabel entzwei, und klettern wie Katzen. Die Nasenlöcher sind nicht im Schnabel, sondern an der Wurzel. — Viele ausgestopfte Tanagra, Ember. Ampelis etc. in Wachs nachgemachte Früchte, und dergleichen sah ich hier auch.

Hrn. Bode, den Vater des Berliner Astronomen. Gros ist doch die Freude der Eltern über wohlgerathene

Kinder. Der gute Alte klagte, daß er auch im Schulstande vor der Zeit alt geworden sei.

Abends war ich bei Hrn. **Busmann**, mit verschiedenen guten Freunden zu Gaste. Er hat Pfauen, die den Regen lieben und sich hinein setzen. Einer rief: Bravo, Herr Doktor!

Den 29sten Sept.

machte ich erst

Hrn. Past. **Sturm** an der Petrikirche einen Besuch, wo ich auch Hrn. Past. **Rambach** kennen lernte, der eben zu ihm kam, und nahm drauf vom

Hrn. Past. **Crone** Abschied. Der gute Mann leidet an der Phtisi nervosa!

Mittags war ich im Garten der Frau Oberalte **Grotjahn** mit Hrn. Dr. **Gerling** an der Jakobikirche, und vielen andern Bekannten.

Den 30sten Sept.

Reise nach Braunschweig.

Heute verließ ich denn nach einem sehr traurigen Abschiede von so vielen Lieben und besonders dem theuern **Grotjahn**schen Hause, das gute **Hamburg**, und war um 12. Uhr auf dem **Baumhause**, wohin mich Hr. **Grotjahn** und Hr. D. **Schulze** begleiteten, fuhr drauf mit halben Winde in 3. Stunden über die **Elbe** nach **Harburg** und kam die Nacht durch bei einem erschrecklichen Sturme nach **Zarendorf**, und war

Den 1sten Oct.

Mittags in **Witzendorf.** Die Gegend hier herum ist nichts als Sand, Heideland, doch traf ich viel Enten, wilde Gänse, Krammetsvögel, Rehe, Hasen ꝛc. an. Hier und da stehen nur einzelne Höfe, die aber stark bewohnt sind. Die Bewohner gingen, weils Sonntag war, Karavanenweise zur Kirche. Ihre Sprache ist schlecht. **Beier** statt **Bier** sagen sie. Abends traf ich in **Celle** ein, reisete von da

Den 2ten Oct.

weiter, bald über Fruchtfelder, bald über Heideland, war Mittags in Elze, und Abends traf ich in

Braunschweig ein. Man sieht auf dieser Strasse in Dorfwirthshäusern, leider! Zettel angeschlagen, wo man in **Hamburg** alle Gold- und Silberarbeiten auch für den Landmann haben könne. Eine Viertelstunde vor der Stadt liegt ein Dorf **Watenmüttel**, mit einem Gasthofe, das **Spinnrad** genannt; weil hier im 15ten oder 16ten Jahrh. das erste Spinnrad erfunden worden. Noch jetzt ist hier der Handel mit Garn aus diesen Landen einer der wichtigsten Handelszweige; es geht sogar nach **England.**

Den 3ten Oct.

Braunschweig. Ich besuchte heute gleich

Hrn. Prof. **Eschenburg.** Ein angenehmer, liebenswürdiger, verbindlicher, junger Gelehrter.

Hrn. Prof. **Zimmermann**, schon mehr bei Jahren, aber sehr thätig. Er studirte erst Mathematik in

Leyden,

Leyden und dann in **Petersburg** bei **Euler**, und wollte ehemals in Linne'e's Gesellschaft mit dem Sextanten in der Hand nach dem **Kap** gehen; der Stadthalter wollte ihm aber nicht genug geben. Wir sprachen vom 2ten Theile seiner zoolog. **Geogr.** Er erzählte mir, **Wagler** hätte seine Würmernachrichten meist **Götzen** in **Quedlinburg** gegeben, die andern Sachen aber habe er.

Hrn. Hofr. **Lessing**, der eben von **Wolfenbüttel** hier war. Ein witziger, muntrer, scharfsinniger Kopf. Aus dem Ruhm und dem vielen Geschrei mache er sich nichts, wie er sagte, und zweifle, ob er wieder etwas herausgeben würde.

Hrn. Hofr. **Ebert**, ein feiner, feuriger, lebhafter, edler Mann.

Hrn. Landschaftssekretär **Leisewitz**. Er hat eine recht gute Stelle, und wenig dabei zu thun, ist aber kränklich und hypochondrisch, und will nicht viel mehr schreiben.

Hrn. Domprediger **Feddersen**, bei mittlern Jahren. Ein würdiger Theolog.

Die Hrn. Gebrüder **Gravenhorst**. Sie sollten Anfangs Kaufleute werden, studirten aber erst Mechanik, und Hydraulik für sich ohne allen Unterricht, und erfanden eine Maschine, die das Wasser ohne alle Bewegung hoch hebt, und darauf Chemie. Sie sollten oft ins **Preussische** gehen, blieben aber hier. Sie suchten nie um Befehle oder Freiheiten von der Regierung für ihre Waaren an. Alles, was sie brauchen, werden sie für Geld habhaft. Sie zahlen jedem Hause etwas für den Urin zum Salmiak. Vielen Armen geben sie ihr Sal mirab. *Glaub.* umsonst. Jetzt haben sie viele Gebäude auf einem Hofe gekauft, wo sie keinen Fürsten hineinlassen.

sen. Sie nehmen ihre Leute alle in Eid und Pflicht, bezahlen sie gut, lassen aber keinem das Ganze sehen, lassen sie nicht einmahl mit einander sprechen. Alles verrichten sie selber, z. B. die Oefen mauert der Jüngste selber, und verändert oft des Nachts alles. Sie haben an die 3000. Korrespondenten, und halten doch keinen Buchhalter. Es sind ehrliche, fleissige, stille, unermüdete Leute, ohne Charlatanerie. Der älteste ist herniosus und haemorrhoidarius, und lies mich an sein Bette kommen. Auch in diesen Umständen hält er sich den Leib beständig durch Sal mirab. *Glaub.* offen. Beide haben viel suadam, besonders der jüngere.

Hrn. Arnold Schmidt, Hr. Prof. Eschenburg's Schwiegervater. Ein ehrlicher, guter Alter, und munter noch, wie Anakreon, liest noch streng im Gymnasium oder im Kollegium, wie sie's hier nennen.

Hrn. Abt Jerusalem. Der belebteste, feinste Theolog, den ich je kennen lernte, und gar kein Freund von Komplimenten. Er sieht weg, wenn man ihn einen grossen Mann nennt, ist billig gegen jedes andern Verdienste. Er sagte mir mehr als eimahl, er lese meine Schriften gern. Er ist bereits 70. Jahr alt, und geht doch noch zu Fuß in der Stadt. Aber mit innigster Rührung erblickte ich Falten — Spuren des Kummers — im Gesichte des verehrungswürdigen Mannes. Er sieht mager und blaß aus. Er ist Wittwer und hat 3. Töchter, die auch nicht mehr jung sind, aber keinen Sohn, als einen Stiefsohn, der Legationsrath in Weimar ist. Er ist Abt von Riddagshausen, einem Kloster, eine Viertelstunde von hier, wohin er alle Dienstage geht, und bei den jungen Stud. Theolog. Visitation hält.

hält. Er ist auch Probst von etlichen Stiftern in der Stadt, die aber ihre Dominas haben, und wovon er nur die Einkünfte zieht. Er predigt schon seit 12. Jahren nicht mehr, geht auch nicht in die Sessionen des Konsistoriums, davon er Vicepräsident ist, und das in Wolfenbüttel ist. Dann war ich wieder

Beim Hrn. Prof. **Zimmermann**, und sah bei ihm:

1) **Wagler's** Zeichnungen und Handschriften von Polypen, Sertularien, Eiern 2c. Sie nahmen die schwarzen, auf dem Wasser schwimmenden Polypeneier, hoben sie in wollenen Tüchern bis zum Frühjahr auf, und liessen sie dann ausschlüpfen.

2) **Adam's** Mikroskop aus **London**. Wir betrachteten die Schuppen auf den Mückenflügeln unter N. 1. bei Nacht. Es befinden sich auch blau-schwarz-violettgefärbte Gläser beim Apparat 2c.

3) **Blankenburgischer Marmor**, etliche 30. Sorten. Sie kosten 2. Thaler 12. Groschen. Ich bekam einen **rothen Achat** aus der **Bude** von ihm.

Die Jerboa capensis wird im 3ten Th. seiner **Zoolog. Geogr.** vorkommen. Dieses Thier hat mit dem **Känguruh** die gröste Aehnlichkeit. Es soll **Saphan** oder das Kaninchen in den Psalmen und *Mischle* seyn. Er trug mir auf, ihm Nachrichten zu geben, wo Vulkane in unserm Lande gewesen wären. Wir sprachen noch über verschiedene Materien, sahen vielerlei Briefe, Bücher 2c. durch, trafen uns oft im Urtheil, und trennten uns Nachts sehr ungern.

Den 4ten Oct.

Heute besah ich

Die Malereien der Hrrn. Waitsch, Vater und Sohn. Der Vater war vormahls Unteroffizier, hat nie einen Lehrmeister gehabt, sondern von sich selbst gelernt, und nur blos die Düsseldorfer Gallerie gesehen. Der Vater zeichnet besonders gern Landschaften, Thierstücke, Wasserfälle. Ich sah Jerusalem's Bildnis gar schön; es war nach Lausanne bestimmt; — des Prinzen Heinrichs von Preussen, der ein ganz ander Gesicht, als der König hat; — des Herzogs von Braunschweig; — Zeichnungen vom Regenstein, — auf dem Brocken — von der Baumannshöhle, — vom Roßtrapp 2c.

Das Herzogl. Kunst- und Naturalienkabinet. Alles ist darin vortreflich erhalten, nett und wohl geordnet, und von unermeßlichem Werth. Mir war besonders merkwürdig:

1) Eine erstaunende Menge von künstlichen Arbeiten aus Elfenbein.
2) Dergleichen aus Bernstein; ganze Schränke voll.
3) Sehr schöne chinesische Kunstwerke aus Speckstein.
4) Ganze Vasen von Reisstein.
5) Vieles aus Wachs und Holz von Alb. Dürer.
6) Vasen, 11. Zoll im Durchmesser, aus Krystall. — Die Berliner Kugeln an den Kronleuchtern haben nur 7. Zoll.
7) Gar viel Emaille auf Kupfer, Köpfe, grosse Platten.
8) Eine unsägliche Menge Edelsteine an allen Sachen.

9) Jas-

9) Jaspis, Achate, Porphyr, Heliotr. ganz unvergleichliche Stücke ausm Orient.

10) Ein Saal voll der herlichsten Majolica.

11) Unter den Antiken ein Vitellius, dem's, dem Gesicht nach, noch gut schmeckt.

12) Das berühmte mantuanische Gefäs aus einem einzigen Onyx. Es wird auf eine halbe Million Thaler geschätzt. Schon als Stein ohne Arbeit ist es unschätzbar. Es gehört der ganzen Braunschweigschen Familie. Der Aufseher ist darauf besonders beeidigt. Ehemals ward es in Wolfenbüttel nur mit 2. Mann Wache gezeigt *).

13) Eine Elfenbeinerne Dose, die der jetzige König von Engelland selbst gedreht, und der regierenden Herzogin, seiner Frau Schwester, geschenkt hat. Die Maschine, womit er dreht, ist auch dabei.

14) Eine kostbare Vögelsammlung. Viele Animalia in Weingeist, Quadrup.

15) Ein Schrank voll Kameen und Onyxe von unsäglichem Werth.

*) Man hat von diesem Gefäße eine Beschreibung auf einem Quartbogen mit 2. Kupfern, welche es vorstellen, und die Tyroff nach einer Zeichnung von Oeding gestochen hat. In Hr. D. Titius zuvorangeführten Reisejournale findet man S. 164.=171. sehr umständliche Nachrichten, sowohl von dem Herzogl. Kabinette überhaupt, als auch besonders von diesem mantuanischen Gefäße. Er erzählt, daß es der regierende Herzog im Erbe für 150,000. Thaler angenommen, und daß ihm von der Russischen Kaiserin bereits 600,000. Thl. dafür gebothen worden.

Herausgeber.

16) Eine kleine naturhistorische Bibliothek dabei.
17) Eine herliche Kupferstichsammlung aus allen Schulen.

Die Porzellanniederlage, in die mich die Herren Eschenburg und Ebert führten. Man findet die Erde dazu im Lande, man will aber nicht einmal sagen, ob man den Kobold auch habe oder nicht. Es ist artig weis, aber auch schwer. An der Malerei, besonders der Thiere und Blumen, fehlt nichts. Nach Rußland gehts nicht anders, als mit schrecklichen Imposten. Ich sah schöne Vasen, Flöten, Stückweise in Kästchen eingepackt, artige Flacons, grosse Büsten, als: vom Kaiser, aber auch eine Suite von kleinen Büsten, z. B. Virgil, das Stück zu 1. Thaler und einigen Groschen. In ordinären Servicen hat man hier viel Geschmack.

Des Hrn. Leibmedicus Brückmann's Kabinet von Edelsteinen und Versteinerungen; *) worin mir besonders merkwürdig war:

1) Eine Tabatiere aus einem einzigen Steyermärkschen Granat.
2) Bernstein mit Wassertropfen.
3) Viele geschnittene Steine, z. B. wie die Alten den Tod bildeten, als Jüngling. Lessing fand den Stein in Italien, nachdem er seine Schrift schon geschrieben hatte, verlor ihn nachher, und Brückmann kaufte ihn.
4) Der Gott Pister geschnitten.

5) Rohe

*) Verglichen mit Hr. D. Titius vorerwähnten Reisejournale rc. S. 171. u. f.

Herausgeber.

5) Rohe Smaragde. Sonst wenige Steine in der Mutter.
6) Ganze Suiten von allen Nüancen, mit ihrem Verhalten im Feuer.
7) Ein Exemplar von seines Vaters Buche *de Asbesto*, auf Asbestpapier gedruckt, in Quart. Man hat nicht viele davon. Es ist recht hübsch, und das Papier steif.

Gar viele Steine in dieser Sammlung sind gefaßt, und haben Folie untergelegt.

Drauf besuchte ich noch

Hrn. Prof. Eschenburg, und war dann Abends bei Hrn Prof. Ebert zu Gaste.

Den 5ten Oct.

Heute fuhr ich mit dem Kaufmann, Hrn. Krause, Hrn. Groijahns Korrespondenten, an den ich von ihm empfohlen war, und dem Maler Hrn. Waitsch dem Vater, nach

Salzdahlen. Ein altes verfallendes Lustschloß mit einem Garten, in dem aber die Bildergallerie sehenswürdig ist. Mir gefiel besonders:

1) Abraham, wie er seinen Sohn Isaak wieder umarmt, von Lievens.
2) Ein Winterstück von van der Neer.
3) Ein vortreflicher Ruysdal, und sonst noch einige herliche Wasserfälle.
4) Ein perspektivisches Stück, Petrus, wie er vom Engel aus dem Gefängnisse geführt wird, von Steenwyck.

5) Cephalus und Procris, von Guido.
6) Steen's Eheverlöbnis. Die Gesichter des Vaters, des Bräutigams, der Braut, der Mutter, des Wirths, des Notars, sind ungemein karakteristisch.
7) Judith und Holofernes, von Rubens.
8) Ein Familienstück mit einem schönen Kinde, das recht hervorstechend gemalt ist, von Ravesteyn.
9) Das Bildnis der Eva von Trotta, der Maitresse von Herz. Heinr. II. die zur Zeit der Reformation zum Schein begraben wurde. *)

Auch das Aeussere ist schön, die Säle sind breit und helle. Als wir uns hier umgesehen hatten, ging meine Fahrt weiter nach

Wolfenbüttel, eine Stunde davon. Zwischen beiden Orten ist die schönste Gegend, wo man den Harz, den Brocken rc. herlich überschauen kan. Die Stadt ist noch mehr befestigt als Braunschweig, und kan in einer halben Stunde unter Wasser gesetzt werden, übrigens aber schlecht gebaut.

In der Bibliothek, die im Amphitheater 3. fach, und in der Höhe noch einmahl herumsteht, sind keine neue Bücher, aber 2. vortrefliche Handschriften und Bibelkabinette. Besonders merkwürdig waren mir:

1) Lu-

*) Man hat von dieser Gallerie 2. Beschreibungen: 1) Querfurts kurze Beschreib. des Lustschlosses Salzdahlum. 4. 3. Bogen, mit einem Kupfer, ohne Angabe des Jahrs. 2) Beschreib. der Bildergallerie zu Salzthalum. 8. Braunschw. 1776. Letztere ist ausführlicher. Herausgeber.

1) Luthers Bibel in 2. Fol. auf Pergament. 1558. angefangen, bis 1560. gedruckt, mit Vignetten.

2) Zwei Handschriften von der Vulgata, sehr klein.

3) Die 34ste Ausgabe der Kansteinschen Bibel, wo Exod. 20. V. 14. S. 80. steht: „Du sollst ehebrechen." Sie ist konfiszirt. Das hiesige Exemplar ward für 50. Thaler erkauft.

4) Ein Katalog der Bibliothek, vom Herzog August, als dem Stifter, selbst geschrieben, aus dem 17ten Jahrh.

5) Noch ein Buch von ihm, übers Schachspiel, in gros 4. 1616.

6) Ferner ein Chifre von ihm. Er nannte sich *Gustavus Seldenus*.

7) Alte französische Vulgata.

8) Ein altes *Missale* von 1519. mit herlichen Malereien.

9) Eine Isländische Mythologie auf Fischhaut gedruckt.

10) Agrimensores veteres, eine Handschrift, die im 6ten Jahrh. geschrieben seyn soll. Ein *Frontinus* etc.

11) Ein handschriftlicher Kommentar über den Persius. Ist noch aus des Ungarischen Königs Matthias Corvinus Bibliothek, 1584.

12) Eine holländische Bibel, worin alle Kupfer ausm Samin sind, aber das ganze Exemplar ist auf Seidenpapier gedruckt.

13) Eine Lateinische Bibel, gedruckt 1462. in 3. Folianten.

14) Eine von 1466. in 3. Fol. hat 600. Thaler gekostet.

15) Luther's Bibel in 4. *Hermantown* in Amerika, 1743. gedruckt.

16) Eine Tamulische Bibel, 1723. in Tranquebar gedruckt.

17) Eine Isländische Bibel, in klein Folio.

18) *Ulphilas*, Verſ. goth.

19) *Photius* und *Euclides*; altgriechische Handschriften.

20) *Euclides* arabicus. *Romae* ex Typogr. Medicea 1594. in Kleinfolio.

21) Eine Handschrift vom neuen Testamente, in 2. kleinen Folianten. Das Exemplar, so Luther 1521. bis 1522. dem Kaiser Karl V. von seiner Uebersetzung übergab. Es ist blos das neue Test. Das alte ist noch in Schweden. Das neue kaufte Herz. Albrecht 1648. dem Schwedischen Kanzler ab, der es bekommen hatte, als Königsmark Prag einnahm. Der Herzog kaufte es für 200. Thaler. Die Malerei ist von Glockenthon.

Abends war ich von meiner kleinen Streiferei zurück, und bei Hrn. Krause in Gesellschaft.

Den 6ten Oct.

Reise nach Göttingen.

Ich fuhr mit Extrapost über **Barum**, **Lutter**, **Seesen**, **Nordheim**, nach

Göttingen, wo ich Abends antraf und bei Hrn. D. **Miller** logirte.

Den 7ten Oct.

Heute lies ichs gleich mein Hauptgeschäft seyn, meine ehemaligen Lehrer und Freunde zu besuchen, ging daher zu den Hrrn. Prof. **Beckmann**, **Walch**, **Pütter**, **Gatterer**, Ritter **Michaelis**, **Leß**, **Koppe** rc.

Den 8ten Oct.

Mittags war ich beim Hrn. Ritter **Michaelis** in Gesellschaft eines von **Konstantinopel** zurückgekommenen **Schweden** Namens **Norberg**, Nachmittags bei Hrn. Hofr. **Heyne**, Hrn. Prof. **Beckmann**, und Abends bei Hr. D. **Miller**.

Den 9ten Oct.

besuchte ich wieder Hrn. Hofr. **Pütter**, drauf Hrn. Prof. **Murray**, Hrn. Hofr. **Richter**, und dann ging ich auf die

Universitäts-Bibliothek, wo ich des Königs Büste fand. Sie wird noch immer erstaunend vermehrt. 13 bis 1400. Thaler zahlt man hier alle Jahre an Buchbinderlohn, und doch kommen alle italiänische, französi-

sche und englische Schriften, schon gebunden her. 1800. Thaler kosten alle Jahre die Journale, die akademischen Schriften mit eingerechnet.

Bei Tische sprach ich mit Hr. D. Miller, über Siegwart, Burgheim 2c. Von der Freimäurerei denkt er wie ich. Manche schmaussen gern bei andern, und geben der Sache einen heiligen Namen. Nur die Meister vom Stuhl werden dabei reich.

Nachmittags besuchte ich Hrn. Hofr. **Schlözer**, und war Abends bei Hrn. Prof. **Walch**.

Den 10ten Oct.

fuhr ich mit Besuchen fort, und ging zu Hrn. Prof. **Klaproth**, Hrn. Hofr. **Böhmer**, Hrn. Mag. **Dürr**, und dann aufs

Universitätskabinet. Prof. **Blumenbach** hat es noch nicht rangirt. Es sind keine Meerkörper darin, keine Konchylien, keine Insekten, keine Halbmetalle, keine Erdarten, überhaupt unendlich viele Lücken, und was da ist, befindet sich in grosser Unordnung. Ich sah die Russischen Märmor, und Baron Asch's Geschenke an, dessen Bild auch hier ist *). Heute beehrte mich auch

Hr.

*) Eine Geschichte dieses Kabinets steht im Göttinger Taschenkalender fürs Jahr 1779.

Herausgeber.

Hr. Prof. **Murray** mit seinem Besuch. Er trägt das Groskreuz vom Wasa-Orden an einem meergrünen Bande auf der Brust.

Den 11ten Oct.

Heute besuchte ich Hrn. Prof. **Gmelin** und aß Mittags bei Hrn. Hofr. **Pütter** mit Hrn. Prof. **Spittler.**

Nachmittags besuchte ich die Hrrn. Pfeffel, Walch, Michaelis, und war Abends bei Hrn. Prof. Beckmann mit den Hrrn. Baldinger, **Schlözer, Loder** von Jena, **Spittler** und **Büttner.**

Den 12ten Oct.

Reise nach Cassel.

Zum Beschluß meines hiesigen Aufenthalts besuchte ich noch Hrn. **Walch** und **Miller**, und denn fuhr ich über **Münden** an der **Weser** mit Extrapost nach **Kassel.**

Den 13ten Oct.

Kassel. Mein erster Gang hier war, den

Hrn. Inspektor Glaß am Kadettenkorps zu besuchen, und dann besah ich

Die **Menagerie.** Alle fleischfressende Thiere sind gestorben und stehen im Naturalienkabinet ausgestopft. Dies verrichtet ein gewisser Schilpach, der auch eine artige **Holzsammlung** hat, wo inwendig Blüthe, Frucht, Zweig, Blatt und Skelet ist. Der Elephant, der hier doch

doch 7. Jahr lebte, starb, als er 13. Jahr alt war, schnell, vermuthlich aus Geilheit, oder weil er sich nicht baden konnte. Man hat ein Skelet davon, und die Haut mit kleinen Holzstücken ausgestopft. Sie wog 1200. Pfund und nach der Gare 702. Pfund.

Die Bibliothek. Sie steht jetzt nebst Antiken, Kunstsachen und dergl. in einem neuen Gebäude, aber Lüchet und andre Franzosen stellen sie in der grösten Unordnung auf. Man hat hier eine Rubrik: Literae, Diaria, Hist. Europaeana und Hist. exeuropaeana. Cicero's Briefe stehen bei der Kirchengeschichte und ein Kommentar über *Hugo Grotius* de Iure b. et p. steht bei der Oekonomie. Mittags war ich bei dem guten Hrn. Insp. Glaß zum Gaste und er Abends bei mir.

Den 14ten Oct.

Besuchte mich

Hr. Rath Tischbein, ein alter braver Mann und verdienstvoller Künstler. Er sagte mir, daß seinen Herrmann der Fürst von Waldeck gekauft habe. Alsdann machte ich dem

Hrn. Prof. Forster einen Besuch. Er schimpft mit Prof. Simmering auf alles, was deutsch ist, auf Berlin, Göttingen, auf Universitäten, Journale, Lexika, Musea rc. Drauf ging ich auf den

Paradeplatz, wo ich mit einem Hauptmann von Münchhausen, einem würdigen Offizier, der in Ameka bei Howe's Armee diente, bekannt wurde, und dann

verlies

verlies ich Kassel und reiste nach Wabern ab, wobei ich einen schwedischen Architekten Karlsberg, der in Italien und England gewesen war, zum Reisegefährten hatte.

Den 15ten Oct.

Reise nach Frankfurt am Mayn.

Die Nacht waren wir in Jesberg, früh in Holzdorf, und kamen dann auf Marpurg und Giessen.

Den 16ten Oct.

früh fuhr ich durch Nauheim, und langte dann bald nachher in Friedberg an, wo ich Hrn. Tabor besuchte, der ein Gartenhaus hat, das mit schönen Kupferstichen geziert ist. The Death of General *Wolfe* war darunter einer der neuesten und schönsten. Hr. Tabor nahm mich mit nach Ockstadt, einem Landguthe, das dem Hrn. v. Frankenstein gehört, bei dem wir Mittags speißten. Seine Gemalin ist eine Dame von einem ungemein sanften und liebenswürdigen Karakter. Abends waren wir wieder in Friedberg zurück, und beim Hrn. Geh. Rath Tabor.

Den 17ten Oct.

Heute reisete ich in Gesellschaft des Hrn. v. Frankenstein und Hrn. Tabors nach Frankfurt, wo wir den Hrn. Hofr. Tabor besuchten und Mittags bei ihm speißten. Nachmittags fuhren wir übern Mayn nach Sachsenhausen. Auf der Sachsenhäuser Brücke

stand eine Ehrenwache, bis an das deutsche Haus, weil der Koadjutor, der Erzherzog Maximilian, diesen Abend erwartet wurde.

Den 18ten Oct.

Der heutige Tag ging mit verschiedenen Besuchen bei Madam Stark, Hr. und Madame Bernus, Hr. Hofr. Tabor, Hr. Klose, Hr. D. Mosche ꝛc. hin, und auf den Abend war ich im Ehrenmannischen Garten vor dem Sachsenhäuser Thore, wohin mich Madame Bernus eingeladen hatte, und wo Ball, Soupe', und Feuerwerk war.

Vormahls ward die Stadt sehr früh geschlossen, aber man hat mit dem Einlaß am Thore bis 12. Uhr im Sommer, und bis 10. Uhr im Winter nachgegeben. Auf jeder Seite der Stadt bleibt ein Thor offen. Die Person zahlt 4. Kreutzer Einlaß, und dieses Geld wird zum Besten eines Armenhauses verwendet.

Den 19ten Oct.

Reise nach Hanau.

Ich fuhr auf dem Marktschiff dahin. Im Sommer geht es alle Tage hin und her, im Winter aber nur einen Tag um den andern. Das Schiff ziehen 3. Pferde, die oft im Mayn bis an den Bauch gehen, an den meisten Orten aber kan der Schiffer mit dem Löffel den Boden erreichen. Herlich sind die hiesigen Gegenden. Wir kamen an Offenbach, an Bergen, wo die bekannte Schlacht vorfiel, und an andern Schlössern vorbei.

Hanau. Hier wartete meiner schon der gute Hr. Kandidat Götz, empfing mich gleich beim Aussteigen aus dem Schiffe, und stellte mich der Durchlauchtigen Prinzessin Friedrike vor. Der übrige Theil dieses Tags verging mir in seiner und des theuren Stockhausens Gesellschaft nur gar zu geschwind.

Den 20sten Oct.

Früh war ich wieder bei Hrn. Stockhausen, und dann besah ich

Das Naturalienkabinet der Durchl. Prinzessin. Es ist noch im Werden. Eine Klapper von Crotal. horr. von 24. Ringen war darin. — Weisse hier ernährte Mäuse hatten diese Nacht Junge geheckt. Hierauf machte ich dem

Hrn. Regierungsrath Wagner, der hier Bibliothekar und Münzkabinets-Inspektor ist, einen Besuch, und bekam dann

Das Münzkabinet selbst zu sehen. Es ist sehr reich und wohl rangirt. Geburts- Begräbnis- Krönungs- Vermählungs- Kriegs- Friedens- Stiftungs- vermischte Münzen sind darin. Jedes Fach ist wieder nach den Staaten und Ländern, und diese wieder nach der Chronologie rangirt. Die fehlenden läst man von den Stempeln in London, Versailles 2c. nachprägen, und bezahlt das Silber und Prägelohn. Die Münzen liegen auf grünem Tuch unter Glas, ohne Einschnitte. Immer sind die Dänischen die schönsten, und dann die von den Hammerani aus Rom. Die Brandenburgischen sehen alle schlecht aus. Der *Nummus unicus*, 2. Pfund etliche

etliche Loth schwer, auf die Passage des Belts mit der schwedischen Armee ꝛc. sah ich auch hier. Bei den Münzen vom Preussisch Schlesischen Kriege ist auch die, welche der König wieder aufkaufen lies, und die daher sehr selten ist. Sie führt die Umschrift: Henricus Boruss. princeps sine clade victor. Ferner alle Münzen auf Göttingen. — Schandmünzen auf den Utrechter Frieden und mehrere.

Nach Tische fuhren Hr. Götze und ich nach der

Fasanerie, wo wir die vielen Goldfasanen, und die Weibchen mit Männchenfedern besahen (S. davon das Hanauische Magaz. 1779.) In der

Menagerie waren:

a) Ein Paar Kronenvögel von der Insel Banda. Sie haben eine herliche crista, die auch blau ist. Wie schläft der Vogel mit der Krone?
b) Eine Gemse aus Tyrol, mit schwarzen Streifen auf dem Rücken, in einem Tannewäldchen. Sie hatte einen Ziegenbock zur Gesellschaft und frißt Heu.
c) Bengalensche Hirsche, ein ganzer Rudel. Sind fahl mit weissen runden Flecken und zeugen Junge hier.
d) Eine Mus *marmota*? genannt Ouramente. Graugrünlicht, statt der gewöhnlichen Farbe.

Drauf besuchten wir das

Willhelmsbad *), das jetzt von Englischen durch die Truppen in Amerika erworbenen Guineen erbaut wird. Der

*) Es wird beschrieben in den Briefen eines Schweizers über das Wilhelmsbad bei Hanau. Zweite sehr

Der Prinz macht selbst den Wirth. Die Frankfurter tragen viel Geld hierher. Man druckt auch die Liste der Badegäste. Ich besah die Quelle zum Trinken und zum Baden, sie hat das Gute, daß sie wenigstens nicht schadet. Säle, Alleen, Teiche, Seen mit Schiffen drauf ꝛc. sind angelegt, auch ist eine neue Burg im alten Geschmack erbaut worden.

Philippsruhe. Ein Lustschloß, das noch die Grafen von Hanau erbaut haben, am Mayn anmuthig gelegen. Der Weg von Wilhelmsbad dahin ist eine Obstallee.

Als wir wieder von unsrer Spazierfahrt zurück waren, besuchte ich Hrn. Prof. Bergsträsser, der auch kein Freund der Philantropine ist, war dann in der

Komödie, wo ich Weissens Edelmuth in Niedrigkeit, und Jeannette vorstellen sah, aß hierauf bei Hr. Stockhausen mit Hrn. Götz, und nahm traurig von den Redlichen Abschied.

Den 21sten Oct.

Rückreise nach Frankfurt.

Ich fuhr dahin wieder auf dem Mayn. In Offenbach besuchte ich den Hrn. Geh. Rath Brauer, der mir nach Frankfurt Gesellschaft leistete.

Den

sehr vermehrte Auflage, 8. 1780. Man hat auch einen Kupferstich von der Gegend und den neuern Gebäuden.

Herausgeber.

Den 22sten Oct.

Frankfurt. Ich war Mittags und Abends bei Hrn. D. Mosche.

Den 23sten und 24sten Oct.

Reise nach Carlsruhe.

Heute früh begab ich mich denn auf die letzte Tour nach meinem lieben Carlsruhe. Ich kam über Darmstadt, Heppenheim, Weinheim, Heidelberg, — wo ich Hrn. Schönemann, Hrn. Prof. Wund, und Hrn. K. R. Mieg sprach, —

Den 25sten Oct.

über Wisloch und Bruchsal, glücklich in Carlsruhe an.



Reise

nach

Costanz am Bodensee

und nach

Schafhausen zum Rheinfall.

Im April des Jahres 1781.

An

Hrn. Prof. **Beckmann** in Göttingen.

Reise
nach
Costanz am Bodensee
und nach
Schafhausen zum Rheinfall.
Im April 1781.

Schon lange, mein verehrungswürdiger Freund, ging ich mit dem Gedanken um, eine Reise nach der Schweiz zu thun, und Sie werden sich vielleicht wundern, wie ich's so lange anstehen lassen konnte, und indessen in Deutschland, Frankreich, Holland ꝛc. herumwandern, da ich doch diesem für die Naturforscher so merkwürdigen Lande näher bin, als jenen Ländern. Aber zu meiner Entschuldigung muß ich Ihnen sagen, daß ich nicht blos deswegen noch nicht nach der Schweiz gereist bin, weil man gewöhnlich am spätesten zu dem kömmt, was man immer haben kan; sondern vorzüglich deswegen, weil die Merkwürdigkeiten der Schweiz so sehr getrennt, und zum Theil wenigstens so weit von einander entfernt sind, daß man entweder ein ganzes halbes Jahr darinn herumreisen, oder mehrmals, und an verschiedenen Orten hineingehen muß. Der leztere Plan gefällt mir fast noch besser, als der erstere, und ich will ihn suchen auszuführen, wenn ich Leben und Gesundheit behalte. Sie meinen vielleicht, ich sollte noch hinzuse-

tzen: Wenn mich mein Vaterland auch dafür belohnt, daß ich auf das Studium der Natur so manches hundert Gulden wende, so manche Bequemlichkeit entbehre, die sich andre neben mir verschaffen, und mich zu dem beschwerlichen Amte des öffentlichen Unterrichts immer tüchtiger mache. — Aber, ich habe mich schon gewöhnt, diese Gedanken zu unterdrücken. Die Wissenschaften sterben meistens, wenn sie sich nicht selber helfen können, und von der Pflege andrer leben müssen. Ich bin, wie eine Pflanze in einem Boden, der eben nicht sehr wuchert. Wenn unsre Musen wie das Thier wären, von dem die Fabel sagt, es lebe von der Luft, so käme Deutschland allen andern Nationen in Ruhm der Gelehrsamkeit vor, aber zum Unglück wollen die schönen Kinder auch Saft haben. Ich habe seit einigen Jahren Erfahrungen in der Menschenwelt gemacht, die eben so unerwartet sind, als die neuen Entdeckungen in der Thiergeschichte. Täglich sehe ich es mehr, daß in der Welt gar viel Wind, Lügen, Unwahrheit und falscher Schein ist. Oft ist man mit dem besten Herzen, und mit dem feurigsten Entschluß, seinen Mitbrüdern nützlich zu werden, nicht mehr weit von dem traurigen Wunsch, daß man nicht mehr gelernt hätte, als so viele, die mit dem ganz gewöhnlichsten Schlendrian in der Welt fortkommen, und steigen, als wenn sie das Original der Menschheit wären. Doch ist der Anblick der Natur, und ihrer Prachtstücke mit Kopf und Gefühl dagegen ein herrliches Mittel, und es ist eine Güte vom Schöpfer, daß er in das Innre der Wissenschaften einen gewissen Reiz legte, der die junge Seele immer stärker an sich zieht, wenn man gleich vor Augen sieht, daß man im Tempel der Wissenschaften nie ein äusserliches Glück machen werde. Shakespear sagt:

„Wissen-

„Wissenschaft ist der Fittig, mit welchem wir zum Himmel emporfliegen.“ Doch, was plaudre ich nun davon? Ich wollte Ihnen ja meine kleine Reise erzählen.

Da ich nicht mehr als vierzehn Tage wegbleiben durfte, so schränkte ich mich diesmahl auf den **Bodensee**, auf **Costanz**, auf **Schafhausen** und den **Rheinfall** ein. Da ich zu Pferde war, so konnte ich den nächsten Weg durch das **Würtembergische**, und durch einen Theil des **Schwarzwaldes** nehmen. Es war in der angenehmsten Jahrszeit: der April des Jahrs 1781. war nicht Aprilmonat. Es war ein wahrer, schöner, fruchtbarer Maimonat. Alles in der Natur geschah wenigstens in unsern Gegenden um drei Wochen früher. Das Wetter war beständig, war heiter, nicht kalt, oft schon sehr heis, besonders in den Thälern der **Schweiz**, und selbst die Nächte schadeten nie den früh herausgekommenen Blüten. Ich bin manchen Morgen im Nachtigallengesang geritten, und habe manchen wilden Vogel im Walde pfeifen gehört, der sonst mein Ohr noch nie ergötzt hat. Ganze Reihen von blühenden Bäumen dufteten am frühen Morgen um mich herum, und schienen, ein einziger Blumenstraus zu seyn. So wie die Hitze des Tages zunahm, ward auch das geschäftige Summen der Bienen um diese mit den schönsten Blüten ganz bedeckten Aeste immer stärker, und begleitete mich, je näher ich dem heissen **Italien**, dem gebürgvollen **Tyrol**, und der kräuterreichen **Schweiz** kam. Nicht ein einziges Wasser, weder die grössern noch die kleinern Flüsse liefen jetzt an. Denn wir hatten im vergangenen Winter überall wenig Schnee gehabt. Sonst muß man in andern Jahren, wenn man um diese Zeit in unsern Gegenden reisen

will, befürchten, daß Flüsse ausgetreten, Wege ausgefressen, Brücken weggerissen, Felsen herbeygeführt, und am Fuß der Berge alles verwüstet seyn möchte. Aber es war, als wenn die Natur ihrem Freunde selber den Weg gebahnt hätte. Mein Engel ging vor mir her, die blühende Schöpfung enthüllte ringsum ihre mannichfaltigen Schönheiten, die gütige Natur hielt ihren Schild über mich, die Göttin der Jugend goß die Schale der Gesundheit wieder voll, und die guten Wünsche meiner Freunde folgten mir, als ein unschätzbarer Segen, hinten nach.

Von hier nach Pforzheim ist der Weg so bekannt, daß ich Ihnen nichts davon zu sagen wüßte. Aber sehen sollten Sie ihn einmal, Sie würden besonders die schöne Strasse von Carlsruhe nach Durlach bewundern: Eine schnurgrade Allee, von zwo Reihen italiänischer Pappeln, die, wenn sie im Sommer ganz mit Laub bedeckt sind, völlig wie eine grüne Wand, wie dunkelgrüne Tapeten aussehen. Von Pforzheim geht der Weg gleich über einen steilen waldichten Berg, auf dem fürchterliche Steinmassen im Wege liegen. Man muß mit dem schmalsten Wege vorlieb nehmen, bis man nach Huchenfeld kommt, einem noch Baadischen Orte. Hinter diesen muß man wieder den sogenannten Beutelberg herab. Dieser Weg ist noch schrecklicher als der vorige. Der Berg ist gewis etliche tausend Schuhe hoch, und fast immer jäher als ein Dach. Mein Pferd ging zwar sicher, es kletterte wie eine Katze, Bergauf und Bergab, aber zuletzt verlohr ich doch allen Muth, weil ich immer die abscheulichsten Tiefen vor mir sah. Ich stieg ab und lies es durch einen Bauer führen. Der ganze Berg ist mit Tannen und anderm Nadelholz besetzt, davon die

grossen

grossen und langgestreckten Wurzeln eben so weit über dem Boden hinlaufen, und an der Luft eben so wahres Holz, als der Stamm ist, werden, wie es Brydone von den Bäumen auf dem Aetna erzählt. Ich zweifle gar nicht, daß man nicht hier hundertschuhige Tannen finden sollte. Der Pfad des Reisenden ist so abschüssig, daß man froh ist, wenn man sich an einen der Länge nach am Berge hinabgestürzten Baum halten kan. Im Winter sollen hier grauenvolle Glacieren von Schnee und Eis entstehen. Wer etwa nicht glauben wollte, daß die Bergbewohner für ihre gesunde Luft, gutes Wasser und andre Vortheile, auch wieder ihre Plage haben, der darf nur hierher kommen. Es ist unbegreiflich, wie man hier fahren kan, und doch geschieht es alle Tage. Unten aber am Fuß des Berges fängt das schönste Thal an, und lauft noch etliche Stunden fort bis nach Calw. Dies herliche Wiesenthal ist nicht sehr breit, aber es wird von der Nagold, die bei Pforzheim in die Enz fällt, durchströmt. Zu beiden Seiten ist es mit ziemlichen Bergen eingefaßt, die alle mit Holz mehr oder weniger angepflanzt sind, und schon hier sieht man, daß das ganze Herzogthum Würtenberg nichts ist, als ein grosser Haufen von ineinandergeschobenen, zusammen geworfenen, aufgethürmten Bergen mit darzwischen liegenden fruchtbaren Thälern. Beim Liebezeller Bad ist die Gegend, wie bei allen Bädern, wieder etwas rauher, als vorher, und die Badhäuser selber machen auch keine sonderliche Figur. Man findet greuliche Steinbrocken im Wege, die alle durch die Waldwasser aus den Bergen herbeigeführt worden sind, und neben ihnen liegen ganze Haufen von Steinen, von den schönsten Felsen, und härtesten Wacken, (Saxa) die man an andern Orten, wo

man zum Bauen und Pflastern nichts als Sandsteine hat, gerne theuer bezahlen würde. Auch die Nagold selber läuft zuweilen gewaltig an, wie man an den hohen Brücken sieht, die überall, weil sie viele Krümmungen macht, über sie gebaut sind, und dem Reisenden fast lächerlich vorkommen, wenn er zu einer Zeit darüber reiset, wo nur ein kleines Wasser unten vorbeifließt. Ausserdem, daß die Nagold zum Wässern sehr gut ist, gehen auch beständig Holzflöße auf ihr nach Pforzheim. Man hört beständig die Axt des Holzmachers in den Tannenwäldern schallen, und die schönsten Bäume stürzen mit ihren breiten Aesten um.

Calw an sich ist eine kleine, aber freilich eine alte Stadt. Die meisten Häuser sind von Holz, schlecht, und eng in einander hineingehängt. Die Stadt ist auf der einen Seite an einen Berg gebaut, in der Mitte läuft die Nagold durch, und, wenn man auf der Brücke steht, so hat man schöne Aussichten. Alle Strassen sind gepflastert, aber freilich sind die wenigsten gerade und eben. Der Handel, einige Fabriken, und sonderlich das Flößen des Holzes hat viele Leute reich gemacht. Die Calwer Kompagnien sind bekannt. Doch nun nimmt der Luxus auch hier überhand. Noch vor 30. Jahren wuste man in Calw kaum, was eine Kutsche ist. Selbst die reichsten Frauenzimmer waren gewohnt, scharf über die Berge weg zu reiten, aber nun lernen sie das nicht mehr.

Gleich vor Calw aussen klettert das Pferd wieder etliche tausend Fuß Steinweg hinauf, und auf dem Wege nach Herreberg hin kommen immer höhere, und zum Theil auch unfruchtbare Berge. Man reiset auch durch Wal-

Waldungen, die bereits sehr licht geworden sind. In diesen hörte ich heute (den 15. April) schon ganz deutlich viele Guckucke rufen, und fast auf der ganzen Reise begleitete mich die Stimme dieses sonst für selten gehaltenen Vogels. In den Dörfern sind die Wege äusserst schlecht, aber weil die meisten Würtembergischen Dörfer an Gebürgen liegen, von welchen das Wasser beständig hinunter sickert, so läßt sich das schwerlich ändern.

Auch Herreberg ist eine alte, kleine, gebürgige Stadt. Auf den Berg, wo die Stadkirche steht, steigt man über grosse Treppen. Die Hauptstrasse ist eng, das alte Schlos auf der Spitze des Berges selber verfällt. Es muß aber eine herliche Aussicht oben seyn, weil es so hoch liegt, daß man es schon von weitem sieht.

Von da geht die sogenannte Landstrasse, im Gegensatz der schon fertig gewordenen Chaussee nach Tübingen. Sie ist unnöthig breit, oft schmal, oft unkenntlich, oft tief und löchericht. Fast dies ganze Feld bis an die Stadt hin steckt voll Eisen, wie man an dem hochrothen eisenschüssigen Thon sieht, der besonders kurz vor Tübingen sehr reich zu seyn scheint.

Erlauben Sie mir, daß ich von Stadt und Universität Tübingen nichts sage. Die Leute haben bekanntermassen eine erstaunliche Vorliebe zu ihrem Vaterlande, und zu allen ihren Sachen, weil die Wenigsten reisen, und die lokalen Vorurtheile ablegen. Daher komt ihnen oft wahre, treue Schilderung gar seltsam vor, oder sie sehens wohl gar für Lästerung an. Doch wissen die Verständigsten wohl, an welchen Wunden man die Kur anfangen sollte.

Eine vortrefliche Strasse läuft fünf Stunden lang von Tübingen nach Hechingen fast immer grade, über

Feld,

Feld, Wiesen, Weideplaz und Waldungen. Aber je näher man jenem Städtchen kommt, je rauher wird die Luft, je rauher wird der Wind. Man kan auch Hechingen als den Anfang des Schwarzwaldes ansehen. Die Sprache ist schlecht, aber die Leute sind höflich, wohl gesitteter, als man vermuthen sollte: ohne Zweifel, weil ein kleiner Hof, und etwas Handel hier ist. Gegenwärtig lagen etwa 40. Mann Soldaten in Hechingen. Das Land ist zur Jagd sehr bequem, und der Fürst liebt sie. Es gibt hier auch wilde Fasanen. Die Residenz ist so bergicht, und so schlecht gepflastert, daß der Reiter immer für seines Pferdes Füsse besorgt seyn muß. Wenigstens können sie die Hufeisen darin verreissen, oder brechen. Aber die Bürger sind es gewohnt, und klettern sicher Tag und Nacht, wie Katzen auf den steilen Wegen herum. Sobald der geringste Regen fällt, so hat man in Hechingen kein gutes Wasser mehr, es wird gleich trübe. Ich sah einen unvollendeten Kirchenbau, den der Fürst, die Stadt, und einige Pfleger zu gros angefangen haben, daher ist der Bau jezt ins Stecken gerathen. Der Baustein ist ein weislichter Sandstein aus lauter feinen Quarzkörnern. Im Schlosse sind etwa vierzig Bedienten: so sagte man mir, wer aber in dieser Zahl mit begriffen ist, oder nicht, weis ich nicht. Der Fürst hält einen Kanzler, zwei Hofräthe, einen Geheimenrath, der Finanzminister ist, und einige Sekretäre. Man hatte eben am Ostermontage, wiewohl es Feiertag war, Jahrmarkt. Dazu kamen viele Menschen und Vieh weit her, viele Krämer von Reutlingen, Rothenburg rc. Ueberhaupt ist hier eine starke Passage nach Schaffhausen und Zurzach rc. Ausser dem Schlosse und dem Amthause wird man das Städtchen freilich

freilich nicht für eine Residenz halten. Im Schlosse sind die Gemälde der lebenden Familie von einer Malerin in Berlin. Das Billardzimmer theilt die zwei Flügel des Schlosses. In der Schloskirche ist nichts Merkwürdiges. Im Eingange des Schlosses ist ein wildes Schwein und ein Hirsch von ungewöhnlicher Grösse abgemahlt, dergleichen hier zuweilen vorkommen. Die Unterthanen prozessirten aber noch vor wenigen Jahren, (vielleicht noch) mit der Herrschaft, wegen der Jagd, die sie nun ganz an sich gezogen hat, und wurden darüber von Würtembergischen Exekutionstruppen gezüchtiget. In der Stadtkirche ist vor dem Altare das Begräbnis der Fürstl. Familie. Ein schwerer Aufsatz von Metall, der oben mit Inschriften und Wappen geziert ist, muß alsdann herabgenommen werden. Nicht weit von der Stadt steht ein Nonnenkloster Gnadenthal, und in der Stadt selber sind Franziskaner und Kapuziner. Man sieht wenige Rebberge, ohne Zweifel ist die Gegend schon zu rauh dazu. Schöne, blumichte Wiesen, vortrefliche Viehheerden, starke Melkkühe, viel Milch, Butter, Käse, Fische ꝛc. gibts hier. Der Handel der Hechinger mit Wacholderbeeren ist bekannt. Zu einem Jagdhause, der Lindig genannt, führt eine stundenlange Allee durch den Wald. Auch liegt nicht weit vom Stammschlosse ein andres Sommerhaus.

Aber das Wichtigste für den Reisenden ist freilich die alte Bergfestung Hohenzollern, das Stammhaus des grossen Königs, den Europa bewundert. Es liegt auf einem ungemein hohen, und ziemlich steilen Berge. Man geht durch eine angenehme, natürliche Wildnis hinauf, die dem Ermüdeten Ruheplätze genug zur Erholung an-

bietet.

bietet. Ehedessen war es nur eine Kirche auf dem sogenannten Michelsberg. Die Kirche steht auch noch, ist wenigstens 800. Jahr alt, und wurde 1618. wieder erneuert. Nachgehends wurde dieses mühsam, aber äusserst starke und massive Werk dazu gebaut, und Schade wäre es, wenn dem Einstürzen dieses schätzbaren Denkmals des Alterthums nicht Einhalt gethan würde. Die Festung hat vorne 9. Thore, die mit eisernen Banden und Beschlägen fast ganz überzogen sind. Gleich im Hofe sieht man einen kupfernen Kessel, der im Boden eingemacht, und mit einem hölzernen Häuschen umgeben ist. Er ist 30. Schuh tief, das Kupfer ist nur, wo man sehen kan, Fingersdick; oben ist der Durchmesser 10. Schuhe; am Rande steht: **Maria Sidonia, Marggräfin von Baaden.** Sie soll ihn in ihrem Wittwenstande haben machen lassen. Seine Bestimmung war zum vorräthigen Wasser in Kriegszeiten. Denn nicht weit davon ist ein Brunnen, der zwar nicht so tief ist, aber doch klares und gutes Wasser hat. Von diesem Brunnen gingen drei Kanäle unter dem Boden hin nach dem Kessel, wovon die Spuren noch sehr sichtbar sind, und diese Leitungen füllten den kupfernen Sack in zween Tagen, wenn das Wasser in die Kanäle gerichtet wurde. Durch Hülfe dieses Wasserbehältnisses konnte man immer vor der grösten Gefahr, wenigstens für einige Zeit, gesichert seyn, und man gab auch davon her, was zum Waschen und Viehtränken nöthig war. Das ganze Gebäude selber ist mit einer Mauer umgeben, wo der Vertheidigungsgang, die Schiesscharten, und die Schilderhäuser noch merklich sind. Erst oben sieht man den grossen Umfang dieser Anlage. Unten, und von Ferne gesehen, scheint es nur ein kleines Landhaus zu seyn.

Auf

Auf jener Ringmauer liegen drei kleine Stücke, die zwei Pfund Eisen schiessen, und immer geladen sind, damit sie den Ausbruch eines Brandes der umliegenden Gegend gleich verkündigen können. Es steht die Jahrzahl 1579. darauf. Im Zeughause sieht man ganze und halbe Panzer, Kappen, Hemden und Hosen aus kleinen Ketten von Drath geflochten, Schwerdter, Standarten, Hellebarden, rc. An den Panzern hängen noch die sammtne Bänder, wodurch der eherne Ueberzug an den Gliedern befestigt, und gelenksam gemacht wurde. Alle diese Panzer sind sehr dick, und man sieht an einem Stücke, wie wenig eine Kugel dadurch konnte. Man sieht noch deutlich, daß an den Kürassen der Vornehmern die Schnallen und Knöpfe vergoldet waren. An den Seiten liegen noch ganze Haufen von Granaten, grossen und kleinen Kugeln. In der hintern Ecke stehen zwei Lavetten zu den größten Stücken, die aber verschwunden sind. Pulverdürren, Armbrüste, Pfeile, Doppelhacken rc. sind auch noch da. Zwei Marschallsstäbe mit dem gräflichen Wappen und der Jahrszahl 1598. sind noch jetzt sehr schön. Unter diesen Sachen liegen auch die Stücke zu einer Geldmünze, und es sind Stempel zu Dukaten und zu Thalern da. Ferner kan man hier ein Schlos sehen, das sechs massive Vorschläge hat, die alle Ein Schlüssel auf einmal schließt. Oben hängt ein ausgebälgtes Kalb, das vor mehr als zehn Jahren mit zwei Köpfen gebohren wurde. Von da kommt man zu Mühlen, die Ein Mann mit Einem Fuß treten kan. Als vor ohngefähr 15. Jahren das Wasser in dieser Gegend selten war, mahlte man wirklich hier oben auf der Festung. Unter diesen sind auch zwei Roßmühlen, die durch ein gemeinschaftli- Werk in Bewegung gesetzt werden. Neben daran ist ein

ein Gewölbe, worin man Wein, Brantewein, Speck rc. aufbewahrte. Man muß sich dahin leuchten lassen, und findet alsdann oben in der Mauer nur eine ganz kleine Oefnung, wo man eine ganz ungewöhnliche Dicke der Mauer, auf der Seite nach Hechingen, etwa zwanzig Schuhe, zwar vermuthen, aber nicht ganz sehen kan. Auf der andern Seite ist das Gemäuer etwa 11. Schuh dick. Auch kan man noch den wirklich niedlichen Backofen des Kommisbeckers, und neben daran seine besondre Handmühle zum Weitzen sehen. Durchs ganze Schlos laufen unten Kasematten, die freilich nicht so schön sind, als die neugebaueten, die ich auf der Festung Königstein gesehen habe, aber sie sind doch eine eben so sichre Zuflucht gegen alle Bomben. Auf dieser Seite begegnet man auch den Gefängnissen, den Pritschen, den eisernen Thüren beim Ausfall rc. Auf der andern Seite ist unter der Kirche die kühle Gruft der Erbauer. Die Kirche selbst hat, ausser ihrem Alter, nichts erhebliches. Sehr deutlich kan man noch den Platz der gewesenen Kanzlei erkennen; darneben stehen unter andern Bildern und ungewissen Inschriften, an der Decke eines kleinen Zimmers, das vermuthlich das Archiv war, auch die simplen Portraite des Stammvaters der jetztlebenden Familie, und seines Bruders. Dabei stehen folgende Worte: „Bruno, Königs Wittekind des Grossen leiblicher Bruder, Herzog zu Sappen und Engern, der jetztlebenden Grafen von Hohenzollern Stammvater.“ An der Seite steht die Jahrzahl 957. Man findet auch durch das ganze Schlos Bruchstücke von genealogischen Anmerkungen, die aber oft durch den Pinsel des Maurers unleserlich gemacht worden sind. Oben ist die Küche, das rothe, oder das Kammerjungfernzimmer, Stuben für

die

die Offizianten, und Wohnzimmer für die Herrschaft. Darneben Schlafstuben, Kabinetter, Gewehrzimmer, und in der Ecke ein Saal von neun Kreuzstöcken mit einem Balkon vor dem Fenster. Allein, alle diese Zimmer sind leer, öde und wüste. Man sagte mir, der Fürst hätte ehemals jährlich für die Unterhaltung des Schlosses 6000. Gulden, und einige Wagen voll Tyroler Wein gehabt, jetzt aber habe er jährlich nur 1000. Wiener Gulden. Die Aussicht auf diesem Berge ist zum Entzücken. Man sieht über viele Berge weg in entfernte Länder, aber nach dem Elsaß ist die Aussicht durch einen waldichten Berg verdeckt. Bei hellem Wetter soll man, sonderlich am Morgen, mit einem mässigen Fernrohre zweihundert Oerter überschauen können. Es ist so hoch, daß man das Wehen der Luft immer recht stark empfindet. Wind und Donnerwetter sollen, wie die Wächter erzählen, entsetzlich in dem leeren Gebäude rasen. Im Winter ist die Kälte ebenfalls ausserordentlich strenge. Der Berg hat einige Seiten, die wegen der jähen Gestalt, und ihrer schwindelnden Höhe von niemanden können bestiegen werden. Man sieht noch die Strasse, deren man sich ehemals mit Kutschen und Pferden bediente. Es ist gemeiniglich niemand oben als einige alte abgelebte Soldaten. In diesem Jahrhunderte machten die Franzosen einmal einen reichen Fischzug auf Zollern. Ganze Fässer von Mehl, Wein, Ammunition ꝛc. wurden weggeführt, und auch aus dem Zeughause ward manches fortgeschleppt. Aber ein Korps Oesterreichischer Husaren überfiel sie plötzlich, und jagte sie auch so in Angst, daß sie das Fleisch auf dem Tische stehn liessen und den Rückweg suchten. — Ich verlies diese schöne, und nun so verödete Höhe mit dem betrübten Gedanken an die menschliche Hinfälligkeit, und

Veränderlichkeit aller Dinge. Wo sind die berühmten Stammväter dieses Hauses? Wo sind die kühnen Erbauer dieses Schlosses? Wo sind die rüstigen Streiter, die mit Helm und Panzer, mit Lanzen und Reisigen auszogen und sich furchtbar machten? Wer kennt jetzt noch alle die grossen und mit Trompetenschall ausgerufenen Ritter, die im Turnier siegten und den Kampfpreis erfochten? Die Ewigkeit hat sie alle verschlungen; die Gemälde verbleichen, die Steine verwittern, und die Namen verschwinden. Wie ist die Gestalt aller Dinge seit etlichen Jahrhunderten so verändert worden! Deutschland kennt seine ehemaligen Söhne nicht mehr, und wenn sie wiederkämen, die ehrwürdigen Helden, die zu Tausenden entschlafen sind, würden sie dann ihr Erbland, die Zwergennation, die unmündigen Streiter, die unbärtigen Ritter, und so viele ausgeartete Nachkommen noch erkennen können? Zwar der königliche Urenkel derer, die diese Felsen aufführten, ist der Stolz Europens! Er würde selbst seinen grauen Vätern gefallen, und erhält noch, indes ihr Geist bereits unter den Sternen wandelt, deutsche Kraft unter den Deutschen!

Von **Hechingen** nach **Bahlingen** ist der Weg eben, und weil er meist zwischen Wiesen hingeht, sehr angenehm. Kostbare Morgen, wo ich zu Pferd, sobald die Sonne aufgegangen war, den ersten Duft des Tages genoß, und den weisen und guten Urheber der Natur in jedem Thautropfen, der am Grase zitterte, erblickte! In der Mitte des Wegs fängt ein schönes, mächtiges, schwarzschiefriges Flözgebürge an, das weit in das Land hineingeht. **Bahlingen** scheint beinahe eine einzige lange Gasse zu seyn, ganz von Holz, unvernünftig und recht

unüberlegt

unüberlegt gebaut. Wenn einer eine Stadt in der Absicht anlegen wollte, daß das geringste Feuer sie einmahl ganz, wie Gera, auffressen sollte, so könnte er die Häuser nicht enger in einander hängen und verschieben. Von dem Gestank, der mir entgegen kam, und mich verfolgte, bis ich wieder in der freien offenen Natur war, will ich gar nichts sagen.

Von Bahlingen über Schömberg (ein Oesterreichischer Ort) nach Altingen. An diesem Theile des Landes haben wohl sieben Herren Antheil, daher ist die Chaussee zuweilen gemacht, zuweilen nicht. Welch ein Weg, und welch ein ewiger Wechsel von Höhen und Tiefen das sei, das weiß und glaubt niemand, als der, der's selber erfahren hat. Alle Unbequemlichkeiten des rauhen Landes, des Schwarzwaldes und der steinigten Gebürge. Doch was immer für den Reisenden das Beste ist, noch überall gute, ehrliche, hülfreiche, willige Menschen. Wo auch die Strasse nur etliche hundert Schritte durch das Würtembergische geht, da ist sie gemacht, aber weil hier kein Sand zum Ueberführen und Ueberschütten der Strassen ist, so muß man auf den blosen, kleingehackten, spitzigen, vieleckigten, harten, und doch immer ausweichenden, lettigen Kalksteinen gehen, reiten und fahren. Und doch geht hier ein ordinairer Postwagen von Stuttgard über Engen nach Schafhausen, und die Extrapost geht sehr stark aus der Schweiz über Altingen.

Altingen selber liegt auf einer breiten, ebenen, fruchtbaren Höhe, doch ist die Gegend rauh. Man kennt hier z. B. den Weizen nicht. Nur Spelz, Korn, Haber, Kartoffeln, Wicken werden gebaut. Wein, Krapp und

 Tobak

Tobak wächst hier auch nicht mehr. Sonderbar ist es, daß nach der Versicherung mehrerer Leute die Gerste hier ausräth. Die **Altinger** holen Gerste in **Rotenburg**, brauen Bier daraus, und führen es nach der **Schweiz**, wo es theurer ist, als Wein, und nehmen dafür rothen und weissen Schafhauser Wein, den ich auch hier zum erstenmal fand. Auch ist es ein Mangel für **Altingen**, daß in der ganzen Gegend kein grosses Wasser ist. Fast alle Häuser sind noch mit Schindeln von Tannenholz gedeckt. Diese Dächer sind nur einfach, und halten doch 60=80. Jahre, wenn man nur jede Lücke gleich im Anfange wieder zumacht. Sie rühmen diese Dächer, weil sie den Schnee gar gut abhalten; aber freilich bei entstandenem Feuer sind sie sehr gefährlich, weil sie auseinander springen. Ziegel können sie auch nicht leicht in der Nähe haben, und ihre Waldungen sind auf der Seite nach Doneschingen zu sehr beträchtlich. Die Weiber gingen hier alle, in einer Art von Uniform gekleidet, in die Kirche, schwarz, weisse Hinterklappen, rothe Strümpfe und kurze Röcke. Das ist eine von ihnen selbst eingeführte Kleiderordnung. Die kurzen Röcke, sagen sie, wären zum Bergsteigen und Arbeiten bequemer und fast unentbehrlich.

Von dort geht der viel bessere und angenehmere Weg nach **Duttlingen**, meist über katholische Dörfer, wo der Kapellen, Kreuze, Wallfahrten und Bettler kein Ende ist. Immer eine angreifende Empfindung für mich, im herrlichsten, fruchtbarsten Lande so viele Bettler! So viel Aberglauben und Blindheit! So viel —

Man ist hier nicht weit vom Ursprung der **Donau**; bei **Duttlingen** fließt sie vorbei, und ihr Anfang ist 6. Stun-

6. Stunden davon. Vor der Stadt ist eine Brücke darüber gebaut, unter welcher sie schon sehr breit und rauschend vorbeifließt, weil man in der Mitte einen Abfall hineingebaut hat, wie in den Neckar vor Canstatt. Solche Plätze liebe ich ungemein; am Abend war ich beim Untergang der Sonne hier, und konnte gar nicht wegkommen. Durch wilde Wasser aus den Bergen wird die Donau öfters so gros, daß sie übertritt, das ganze Thal einnimmt und in die Stadt kommt.

In Duttlingen ist alles noch mehr Schwarzwäldisch, als bisher. Fast alle Personen von beiderlei Geschlecht sind starke, dicke, in der Grösse mittelmässige, aber runde, stammhafte Menschen, mit gesundem Blut und derben Fleisch. Man heizte noch in jedem Zimmer ein, und die Leute können, wie alle Bauern, starke Hitze ertragen. Noch war hier kein Lattich, noch war kein Rettich zu bekommen. Im Felde und Garten waren noch sehr wenige Blüten. Am Morgen war ein starker Reif und ziemlicher Frost eingefallen. Die kleinen eßbaren Hopfen, die in unsrer Gegend schon lange vorbey waren, und anfingen mit den Spargeln abzuwechseln, fingen hier erst an. Die Viehzucht ist beträchtlich in diesem Städtchen. Ihr bestes Brod ist Spelzbrod. Der Karakter der Leute ist Offenherzigkeit, Ehrlichkeit, Munterkeit, Lustigkeit ohne Ausgelassenheit und Wildheit, selbst an Feiertägen!

Man sagte mir hier den nächsten Weg nach Costanz, und ich ritt zwischen zwei Poststrassen, zwischen Engen, Stockach und Zell am Untersee, auf einer Strasse, die nur Fuhrleute machen, und die ich mir meistens muste zeigen lassen, über einige Glashütten, über ein adeliches

liches Landgut Rocherwiese, nach Eicheldingen in der Grafschaft Nellenburg. Schmal und steinigt ist dieser Weg, und geht meist zwischen Tannen- und Birkenwäldern hin. Die Stimme der Guckucke ertönte von allen Seiten. Das Auge erfrischte sich am frühen Morgen an dem herlichen Grün der Thäler, an der waldichten Stirne der Berge, die von weitem ihr Haupt erhoben, und an den Stauden, die an der Seite des Wegs nun anfingen zu blühen. Doch ist hier auch so kaltes Land, daß die Schlehen, die bei uns schon im März verblüht hatten, nun erst ihre Knospen entwickelten. Achtzig- neunzig- auch hundertjährige Leute sind in diesen Gegenden gar nicht selten. Ein 68jähriger Mann lief vor mir her, um mir den Weg zu zeigen, und lief über eine Stunde immer so schnell, daß das Pferd seinen gewohnten Reittrap fortgehen konnte.

In Eicheldingen trank ich zuerst den Seewein, d. h. weisser Wein, der am Bodensee wächst, und fand da eine recht artige Nation. Katholisch sind sie, aber nicht dumm und nicht plump, vielmehr recht höflich und gesittet. Weil dieser Ort nur noch wenige Stunden von Costanz ist, so wird man hier schon recht gut bedient, und kan allerlei haben. Auch ist die Sprache, die Mundart des Landes viel verständlicher und angenehmer, als im Herzogthume Würtemberg.

Noch lief der Weg über einige Dörfer, Orsingen, Wallwich, Stahringen, Mardelfingen rc. fort, bis ich den Bodensee erblickte. Hier ist meistens gemachte Chaussee, und schon schweizerische Prospekte. Man hört schon überall in den Bergen und Waldungen die Flöten und Schallmeien der Hirten. Man hört schon überall

die

die schallenden Glocken am Halse der Kühe. Die Hirtenbuben fallen die Reisenden auf allerlei Art an und betteln. Sie machen allerlei Kunststücke, spannen eine Schnur über die Strasse ꝛc. Bei **Stahringen** verlies ich die Strasse, und lies mich, zufolge meines schriftlichen Wegweisers, an **Güntingen** vorbei auf einen nähern Weg durch einen Wald führen. Diese Abweichung von der Strasse verschafte mir den allerangenehmsten Anblick. Ich ritt durch ein angenehmes Lustwäldchen, und schickte meinen Führer wieder zurück. Einmal konnte ich schon, ehe ich aus diesem Walde herauskam, zwischen zwei Bergspitzen durchschauen, und erblickte in der Entfernung einen Theil vom **Bodensee**. Aber noch viel überraschender ist das Ende des Waldes selber. Plötzlich hören die Bäume auf, der Weg zieht sich krumm herum, sie sind auf einer Höhe, sehen hinab ins Thal, und in diesem Thal liegt der See, der **Bodensee**, den ich schon einige Tage suchte! Die Sonne schien eben mit ihrer sanften Pracht in das kleine deutsche Meer; die majestätischen Berge, die Städte, Dörfer, Thürme, Klöster, Abteien, Fischerhütten, Gärten, Inseln ꝛc. die in und an dem See sind, spiegelten sich darin; ich sah das Ziel meiner Wünsche schon halb vor mir, und stand so plötzlich dabei, lange ehe ich es vermuthete. Das alles machte so einen starken Eindruck auf mich, daß ich laut über die Natur jauchzte, und im freudigen Jubel hinab zum See, zu dem stillen, ruhigen, verträglichen See mehr flog als ritt! Da brachte mich der Weg nach **Mardeisingen**, ein Dorf, das schon ganz am See gebauet ist, und wo man sogar das Ende des Sees, Zoll am Untersee, ganz deutlich erkennen kan. Nun läuft die Strasse bald näher, bald weiter weg vom See nach Co-

stanz fort. Bei Allenspach verliert man den See aus dem Gesicht, der Weg zieht sich mit grossen Krümmungen über einen waldichten Berg hin. Auf diesem liegt ein Lustschlos, Garten und Weinberg, **Hägenheim**, das dem Fürstbischoff von **Costanz** gehört, und das wegen seiner hohen Lage und wegen seiner herlichen Aussicht über den ganzen See, und selbst in die jenseitige schweizerische Seite, eins der schönsten und anmuthigsten Landhäuser seyn muß, die ich je gesehen habe. Sonst stossen oft Fruchtfelder, oft aber Rebberge bis an das Ufer des Bodensees hin. Er wirft zuweilen hohe Wellen, aber er bleibt doch in seinem Bette. Sein freundliches Wasser verheert nichts, es nützt nur.

Wurmedingen ist der letzte Ort vor **Costanz**. Diese Stadt selber hat nun die allervortreflichste Lage. Ganz am See gebaut, grade da, wo der **Rhein** aus dem **Bodensee** herausgeht, also zum Handel ausserordentlich bequem. In der Mitte zwischen **Deutschland**, **Italien**, **Schweiz**, **Tyrol**. Das Auge kan nichts schönes sehen, als den stillen See, wie ihn, in einer zwölf Stunden langen Entfernung, die Vorgebürge der **Schweizeralpen** einschliessen, und nun zu beiden Seiten deutsche, oder schwäbische und schweizerische Landschaften. Von der schwäbischen Seite kommt man gleich über die **Rheinbrücke** in die Stadt. Diese heist so, weil sie über den Ausfluß des **Rheins** gebaut ist. Bei **Rheineck** geht er in den See, hier unter der **Costanzer** Brücke geht er heraus, fliest fort nach **Schafhausen**, macht bei **Lauffen** den **Rheinfall**, und geht so immer weiter nach **Deutschland** herab.

Die Stadt **Costanz** selbst ist gros, hat viele schöne Strassen, meistens steinerne und hohe Häuser, die nicht

alle schlecht gebaut sind, — aber sie ist entvölkert. Es werden kaum 7000. Menschen darin seyn, und die Stadt könnte 30000. fassen. Es liegen nicht viel Oesterreichische Soldaten da, die Stadt hält auch eine Bürgerwache. Der an sich sehr kleine Hof des Bischoffs ist gewöhnlich in **Mersburg** Die geistliche **Curia** gibt in der Stadt einen Ton an, der freilich nicht jedem gefällt; in der ganzen Stadt sind gar keine Fabriken; der Religionshaß hindert gar manches, Freiheit und Aufmunterung fehlt, viele gute Anlagen verfallen, viele Vortheile bleiben ungenutzt; im Volke scheint es, ist etwas Kraft und Trieb; man könnte Geist in sie wirken; sie klagen dem Fremden, daß sie nicht sind, was sie werden könnten und gewesen sind; sie sehen das Beispiel, und das Glück ihrer geschäftigen Nachbarn in der **Schweiz**, und wünschen, daß es ihnen auch so gut würde.

Angenehm ist es, daß man innerhalb der Stadt, und doch hinter der Stadt, ungesehen, theils unten, theils in der Höhe, auf einem bedeckten hölzernen Gang um die ganze Stadt herumspatzieren kan. Aber auch diesen stillen Gang, der für viele Menschen so angenehm ist, läßt man verfallen.

Der **Damm**, oder die Fähre, die Rheede des **Bodensees**, wo die Schiffe anlanden und auslaufen, gehört gewis zu den reizendsten Plätzen, die ein Reisender sehen kan. Man muß das **Baumhaus** in **Hamburg**, das grosse **Schifferhaus** in **Rotterdam**, und den **Hafen** von **Amsterdam** freilich vergessen, wenn man da steht; aber eben das, daß alles hier kleiner, stiller, ruhiger ist, das war mir hier das Anziehendste dabei. Es gehen immer nur sehr wenige, und nur kleine Nachen da

aus, aber die Aussicht über den See nach der Schweiz und nach Schwaben ist vortreflich.

Das Rathhaus ist so schlecht gebaut, als möglich; ist klein, und aussen blau angestrichen.

Das ehemalige Jesuiterkollegium ist noch eins der besten Gebäude, und zu wünschen wäre, daß es künftig das Gebäude einer zahlreichen und wohleingerichteten Universität werden möge, von der nicht nur die Stadt, sondern auch die ganze Katholische Kirche wahren Nutzen ziehen könnte.

Das Kaufhaus oder das ehemalige Konzilium-haus, nicht weit vom Damm, und von dem Thore, wo Pabst Johannes gefangen sas, und entwischte. Unten wird nun Korn, Mehl ꝛc. verkauft. Weiter oben sieht man die Wohnungen der Kardinäle; im folgenden Stock die Wohnung des Kaisers Sigismund; neben ihm wohnte der Pabst. Man sieht auch noch den Saal, wo die Sitzungen gehalten worden sind, der freilich gros, breit, und lang genug ist, daß das Ketzergericht da versammelt werden konnte. Aus den Wohnzimmern ist das Innere schon längst herausgerissen; es war aber auch alles nur von schlechtem Holz gemacht. Man sieht oben in einer Kammer, wo die Stadt allerlei Sachen aufbewahren läßt, auch noch zwei alte Stühle, worauf der Kaiser und der neue Pabst immer neben einander gesessen haben. An der Eingangsthüre sieht man noch den Schieber, oder die Oefnung, wodurch den Kardinälen das Essen gereicht wurde, als sie hier Konklave hielten, und den Pabst Martin V. wählten. Den Costanzer Bürgern ist dies das Wichtigste vom ganzen Konzilium, daß in ihrer

ihrer Stadt ein Pabst erwählet worden sei. Davon reden sie immer im Siegeston, und ich fragte immer wehmüthig und traurig: Wo hat **Huß** gesessen? Wo ward er verurtheilt? Wo verbrannt?

Die **Stephanuskirche**, die **Paulskirche**, die **Franziskanerkirche**, sind alle bunt; besonders war, wegen der Ostertage, der Hochaltar der Franziskaner mit allen möglichen Farben geziert. Hie und da hängt ein gutes Gemälde, aber es ist alsdann gewaltig versteckt, und verliert viel von seinem Werth, unter dem Wust von schlechten Sachen. Ueberhaupt scheint es, als thäte man in dieser Stadt für die Kunst gar nichts. Da muß man Costanz nicht mit Nürnberg und Augspurg vergleichen. Der Fanatismus ist desto grösser. Ganze Schaaren von Männern und Weibern lagen in der Kirche auf ihren Knien, und küßten sehr ehrerbietig den steinernen Fußboden neben dem Altar.

Die **Domkirche**, oder das **Münster** von **Costanz** ist wirklich schön, und meist nach neuem Geschmack gebaut. Die Kirche ist weis, sehr hell, nicht zu gros, und doch majestätisch. Nicht weit vom mittlern oder Haupteingang sieht man noch im Fußboden der Kirche, eine grosse steinerne Platte, die fast 12. Schuh ins Gevierte hat, und doch ein einziger Stein ist. Es ist zu bewundern, wie man diese grosse Platte hereingebracht hat. Und das ist der Stein, auf dem man dem armen **Huß** die Weihung genommen hat, wie der Katholick sagt. Denn in dieser Kirche geschah die völlige Degradirung, nachdem er schon zum Tode bestimmt war. Unter der Kanzel steht statt des Fußgestells eine elende hölzerne Mannsfigur, die so monströs und unförmlich gemacht

ist,

ist, als möglich, und unten in den Kopf von einem Thier, das ich für einen Ziegenbock erkennen muste, (aber es ist mit Fleiß so schlecht als möglich gemacht) ausläuft. Der gemeine niedrige Pöbel sieht das Unbild für Hussens Figur an, schlägt ihm eiserne Schuhnägel in den Kopf, in die Augen, in die Brust, und speit voll heiligen Eifers die Aftergeburt des rasenden Unsinns an. Das thut der Pöbel, aber wer stellte denn diesen schlechten Fuß unter die schöne Kanzel? Ohne Absicht geschah das doch schwerlich bei der leztern Verschönerung der Kirche? Oder, wenn das Fußgestelle auch alt ist, warum wirft man nicht das scheusliche Denkmal der ehemaligen Blindheit weg, und läßt den freiern Geist der Christusreligion, der Liebe athmet, und auf seinem Fittich Liebe mitbringt, seine Flügel ausbreiten, und alles umspannen? Im Chor dieser Kirche, das alle mögliche Schönheiten hat, stehen ausser der Orgel, die in der Kirche ist, noch zwei kleine Orgeln gegen einander über an den Seiten. Ich sah auch da die kostbaren Altäre von Silber, die fast ganz vergoldet sind, und jezt in den Feiertagen ohne Ueberzug gezeigt wurden. Ferner einige Kruzifixe und Leuchter, die einen Zentner, und gar viele, die einen halben Zentner schwer, und ganz von Silber waren. Das sind Stiftungen von den vorigen Bischöfen. Das ganze Chor ist neugemacht, und kündigt sich mit vieler Majestät an.

Das **Dominikanerkloster** steht auf einer anmuthigen Insel, die der **Rhein** macht, hat einen hübschen Garten, und nicht weit davon steht ein Haus mit einem Krahne, um die ankommenden Schiffe ans Land zu ziehen. Dominikaner möchte ich eben nicht werden, aber

da wohnen, da an manchem Morgen Sonne, Morgenröthe, Bodensee, Schiffe, Schwaben, Schweiz, Rhein, Berge, Schnee, Wolken, Heerden sehen, — das möchte ich, das sähe ich als eine grosse Glückseligkeit im Leben an!

Das **Zeughaus** der Stadt hat manches Stück verloren; doch ist noch manches, das ich nicht erwartet hätte, darinnen. Mir waren, ausser vielen Armaturen und Panzern, folgende Stücke merkwürdig:

1) Der **Baldachin**, unter welchem Kaiser Sigismund beim Konzilium gesessen. Es ist ein rothseidner geblümter Damast mit Schnüren und Quasten und Troddeln, die ebenfalls von rother Seide und Knopfmacherarbeit sind. Man bewahrt das hier in einer Schachtel zusammengelegt, und bringt es nur alle zwei Jahre einmahl an die Luft und in die Sonne. Ein merkwürdiges Stück für die Geschichte der Handwerker und Künste. Denn man muß daran nicht nur das feste Gewebe, die solide, starke Arbeit, und den guten Geschmack in der Zeichnung und im Blumenwerke bewundern; sondern das ist in meinen Augen noch merkwürdiger, daß sich die Farbe so vollkommen und so vortrefflich erhalten hat. Noch jetzt ist das Zeug so schön karmoisinroth, als wenn es eben aus der Fabrik oder aus dem Laden käme. Ohne Zweifel ist es italiänische Arbeit, mit deutscher oder pohlnischer Kochenille gefärbt. Und die Schnüre und Quasten sind so schön, und so fein gedreht, so gustös, als wenn sie in unsern Zeiten gemacht worden wären. Es sind auch noch die Stangen da, womit der Baldachin aufgeschlagen und unterstützt wurde.

2) Ein **Hagelgeschütz**, wo 24. Geschosse auf einmahl losgeschossen werden können, um z. B. Platz zu machen auf einer Brücke. Man sieht 36. Oefnungen in 3. Reihen, aber die untersten 12. sind nur blind.

3) **Steigbügel**, die ein Costanzer Bürger von einem Türkischen Bassa erobert, und hernach hieher geschenkt hat. Es sind nicht nur eiserne Stäbe und Ringe, wie an unsern Steigbügeln, sondern es sind ganze Stücke, so schön damaszirt, wie Degenklingen.

4) Kleine **Handmühlen**, im Nothfall.

5) **Schilde**, wenigstens 20. Pfund schwer, inwendig mit Leder ausgepolstert; man sieht den Probeschuß darauf.

6) Allerlei Arten von **Patrontaschen**, welche die Alten an die Degen hingen; eine ist ein hölzernes Büchschen zu vier Patronen.

7) Vierschneidige **Panzerstecher**.

8) Armaturen, üblich in der **Schwedischen Belagerung**; da hatte man für jede Patrone eine eigne hölzerne ovale Büchse; diese hingen alle an Schnüren, so daß es ein gewaltiges Geklimper gewesen seyn muß. Und wenigstens vier Klafter Lunten band man um den Leib. Auf dem Kaufhause liegen noch viele hundert Zentner Lunten, die alle durch die Erfindung und den Gebrauch der Flintensteine überflüssig wurden.

9) Allerlei **Pulverhörner**.

10) Drei von den **Schweden** bei der Belagerung vergeblich abgeschossene **Bomben**, dergleichen auch zwei im Dom hängen.

Aber Sie verlangen ohne Zweifel schon lange, daß ich Ihnen das erzähle, was ich für die Naturgeschichte, für die Oekonomie, für Künste und Handwerker, für die Litteratur, für die Menschenkenntnis wichtiges in Costanz gefunden habe. Und das will ich Ihnen nun auch sagen.

Für die **Naturgeschichte** ist in der Stadt nichts, als Herrn Stadtamtmann **Freners** Sammlung. Der jetzige Besitzer will sie verkaufen. Sein Vater, der mehr Dilettant als Kenner war, sammelte Naturalien, Gemälde, Münzen, Porzellain ꝛc. alles, was er bekommen konnte; manches Stück ist unendlich vielmahl da; vollständig ist kein Fach, aber schöne Stücke kommen in jeder Sammlung vor. z. B.

1) Ein ganz rothes Stück von einer grossen **Steckmuschel**. (Pinna L.)

2) Ein sehr wohl erhaltener Echinus mammillaris L.

3) Eine Spielart von Bulla ampulla, braun und weisgeript.

4) Ein Körper unter dem Namen **Meermelone**, den ich für eine Haarkugel halte.

5) Eine **Elendsklaue**, blaulichtschwarz.

6) Ein sogenannter **Durchschlechtenstein**, den ihm Geßner in Zürich geschickt hat. **Durchschlechten** ist ein Provinzialname für Kinderblattern. Der Stein ist so gefleckt, wie das Gesicht der Kinder in jener Krankheit.

7) **Weisse Korallen**. — Eins der schönsten Stücke, die ich je von dieser Art der Meerkörper gesehen habe. Es ist zwei Spannen lang, und hat viele in einan-

der verschlungene Zinken. Der Besitzer schätzt es auf 3. franz. Louisdors.

8) Ein Bezoar vaccinum aus Appenzell: soll auf den dortigen Alpen entstanden seyn; in der Mitte liegt der wahre Bezoar; es ist eine durchgeschnittene Kugel in einer hölzernen Kapsul.

9) Ein herrlicher **Dendritenmarmor**, von der Gegend unter **Baaden** in der Schweiz. An grossen und ungeschliffenen Stücken sieht man, daß die feinsten Zeichnungen durch den ganzen Stein durchgehen. Ich erhielt von der Güte des Hrn. Stadtamtmanns ein schönes Stück zum Geschenk, auf welchem die feinste Zeichnung nicht anders aussieht, als wenn die Natur selbst die Schweizerischen Gebürge hätte malen wollen. Unten niedriges Gebüsche, über welches hohe Tannen in die Höhe steigen.

10) Ein silberner Thaler, den die Stadt noch schlug, als sie noch frei war. Constantia 1623. steht darauf.

11) Die drei **Schweizerischen Bundesstifter** auf einer silbernen und vergoldeten Münze, mit der Jahrzahl des ersten Anfangs 1296. Auf der andern Seite sind schon die Wappen der XIII Kantons.

12) Ein silberner **Nikolaus von Flüe**: sein Bild und die Jahrzahl des Todes 1488, nebst allerlei Visionen. Wir kennen diesen Mann aus einem, wo ich nicht irre, nicht gar alten Stück des T. **Merkur's**.

13) Eine goldene Münze, welche die Stadt **Zürich** auf **Ulrich Zwinglis** Tod schlug. Er starb den bekannten traurigen Tod im 45. Jahr seines Lebens. Die Münze zeigt sein Bildnis.

Verzeihen Sie, daß ich die Münzen zu den Naturalien rechne. Zwar es sind Abbildungen, es sind Denkmale

mahle von Menschen, und ist nicht immer der Mensch das Vorzüglichste in der Schöpfung?

Für die Oekonomie ist in Costanz das Paradeis oder der Brüel sehenswerth. So heist die Gegend zunächst vor dem Thore, wodurch man auf der Schweizer Seite nach Gottleben und Schafhausen reiset. Auf der einen Seite hat man schon den See und den Rhein, auf der andern die Schweiz, in der Mitte lauft die Landstrasse. Das Feld ist nun meistens Gartenland; einige kleine Wiesenplätze liegen darzwischen. Hie und da stehen die Wohnungen der Gärtner und ihrer Familien. Zuweilen auch eine kleine Schenke für die Costanzer, wenn sie spatzieren gehen. Dann, wenn hier alles grün ist, sieht es sehr schön und angenehm aus. Einige Gartenplätze gehen bis in den See hinein. Man sieht immer Schiffe abgehen, und ankommen. Es ist daher der allgemeine Konversationsplatz, und im Sommer die gewöhnliche Promenade. Die ganze Stadt, ein grosser Theil der Schweiz, Turgau und Argau erhalten aus diesem Paradies alle mögliche Arten von Gartengewächsen. Alle Freitage geht ein grosses wohlbeladenes Schiff vom Paradiese nach Schafhausen, und alle Wochen geht ein andres, eben so grosses, und ebenfalls mit allen Gattungen von Gartenkräutern beladenes Schiff nach Roschach bei St. Gallen. Nur nach Roschach verkauft man jährlich von Martini-Tage bis Konradi-Tag (vom 11 — 26. Nov.) blos Kappiskraut, woraus Sauerkraut gemacht wird, für mehr als 5000 Gulden allein aus dieser Gegend. Und unter dieser Summe ist noch das Kappiskraut nicht begriffen, was die Gärtner selber, was die Stadt, was Schwaben, Turgau ꝛc.

braucht. Aber es wächst hier so im Ueberflus, und wird so schön, daß um selbige Zeit alle Wochen etliche Schiffe abgehen. Die Gegend an sich ist nicht gros. Der Spatzierplatz nimmt einen grossen Theil davon weg, und doch nähren sich wirklich funfzig Familien, deren Namen mir ein Gärtner vorsagte, von dieser Gärtnerei. Ein paar kleine Gartenfelder im Paradiese sind Ausstattung für Kinder, die sich heirathen wollen, und sie heirathen hier mit 15. und 22. Jahren. Unter sich machen die Paradieser eine eigne Nation aus; sie heirathen nicht in die Stadt, und Stadtkinder verheirathen sich höchstselten in das Paradies. Jene funfzig Familien machen, nach der Versicherung des Hrn. Stadtamtmanns Freners, über 400 Menschen aus, die alle hier wohnen und recht gut leben. Arbeitsam sind die Leute im höchsten Grad. Im Sommer gehn sie frühe, schon um 2. Uhr aufs Feld, bauen alles mit der Hacke, mit der Hand, nehmen ihr Essen und ihre Kinder mit, und kommen vor Nachts nicht zurück. Gegenwärtig gilt das Jauchert dieses Feldes zwischen 1000 und 1500 Gulden. Wenn Kappiskraut darauf gebaut wird, so setzen sie 4800 Stück auf ein Jauchert. (Das können wir auch an einigen Orten in der Marggrafschaft Hachberg.) Aber freilich nutzen sie alsdann das Feld im Jahre nur einmahl. Sonst können sie das Feld gewöhnlich dreimahl anblumen, oder besäen. Den Dünger dazu kaufen sie zum Theil in der Stadt; doch werden sehr viele Jauchert vom Paradies umsonst gedüngt, mit einem weissen Wassermoos, das sie aus dem Bodensee mit langen Stangen, an welchen vorn eiserne Rechen sind, hervorziehen. Mit Erlaubnis des Oberamtmanns Reichenau, in dessen Gebiet der beste Ort dazu ist, fischen

sie dies Moos im Spätjahr, drei Wochen, und jezt im Frühjahr erlaubt man ihnen eine Woche; sie lassen es erst eine Zeitlang faulen, und führen es dann Karrenweise hieher. Dadurch wird zugleich der See und der Rhein gereinigt, und das Bette immer offen erhalten. Zum Spargel soll der Boden des Paradieses lange nicht so gut seyn, wie die Gegend bei Ulm; aber dort wächst auch, so viel ich weis, das Kappiskraut nicht so schön, wie in Costanz. Der Nutzen dieser Felder, und die Menge der Leute, die sich hier im Sommer um des Vergnügens willen sammelt, ist so gros, daß ein Bürger dem andern 60 Gulden Zins zahlte, nur um in einem kleinen Häuschen diesen Sommer hindurch Wein schenken zu dürfen.

Auf dem grünen Rasenplatze, der in der Mitte ist, linker Hand der Strasse, wenn man aus der Stadt kommt, da soll, nach der Tradition, Hussens Scheiterhaufen gestanden haben. Urkunden hat man nichts davon, aber in solchen Sachen glaub' ich der Tradition. Ist es nicht begreiflich, daß so ein grausames, und die Menschheit empörendes Schauspiel auch bei aller Verfinsterung der Zeiten doch immer auf viele gute Menschen gewirkt haben muß, und daß noch lange nachher die Väter nie da vorbeigegangen sind, ohne ihren Kindern von dem merkwürdigen Tode der zwei berühmten Männer aus Böhmen zu erzählen? Die Reformation kam darzu, und gab dem Urtheil über Huß und Hieronymus eine veränderte Richtung. Die Protestanten in der Schweiz können für die Erhaltung dieser betrübten Merkwürdigkeiten ihrer Kirche nicht ganz unbesorgt gewesen seyn. So kam die Nachricht bis auf unsre Zeiten. Eine lange Reihe

von Jahren löscht das Feuer des blinden Religionseifers aus. Die Natur behauptet ihre Rechte wieder, die Menschheit fühlt einen Schauer, so oft man so etwas hört, zuletzt zeigt der Katholick den Platz selber, und schweigt mit tauber Empfindung des Unrechts, das seine Vorfahren einem frommen Manne anthaten. Ich weis nicht, wie mir ward, als ich auf dem Platze stand, wo der Troz der Menschen sich neben dem Throne Gottes einen Stuhl bauen. und mit Feuerflammen dem Gewissen Gesetze geben wollte. Man gibt es dieser gewaltsamen Hinrichtung Schuld, daß auf diesem Platze noch jezt kein Gras wachse. Aber so viel man sehen kan, ist daran das ewige Laufen und Spazierengehen der Leute Schuld: wiewohl mir die **Costanzer** selber sagten, es käme ihnen sonderbar vor, daß die bereits vor 14. Jahren in der Absicht, Schatten zu haben, dahin gepflanzte Bäume noch keine starke Stämme geworden wären. Damals, als Huß verbrannt wurde, sah freilich diese Gegend noch nicht aus, wie jezt.

Um der **Künste und Handwerker willen** muß ich Sie bitten, mit mir auf die herrliche **Rheinbrücke** zu gehen. Sie steht auf lauter Pfälen; sie brannte vor etwa hundert Jahren ab, da gaben die bischöflichen Unterthanen das Holz dazu her, und bedungen sich dafür die Freiheit vom Brückenzoll. Die Ordnung, die auf der Brücke beobachtet werden muß, schrieb jemand mit einer Feder sehr schön in ein Käsichen, das auf der Brücke hängt. Man sollte es für gestochen oder gedruckt halten. Der Zoll muß jährlich etwas Ansehnliches ausmachen. Ein Reiter zahlt einen Groschen. Das Wichtigste auf der Brücke ist die **grosse Mühle**, die auf ihr ruht, und

auf

auf sie gebaut ist. Sie hat 10. Gänge zum Mahlen der Früchte, und noch 5 = 6. Gänge zu andern Werken. Jeder Gang hat sein eigenes Rad; das Rad lauft zwischen zwei Gassen, in jeder Gasse stehn 32. Pfäle, und auf diesen Pfälen allen zusammen genommen ruht das ganze Werk. Auf den Pfälen liegen Schwellen, und vermittelst dieser Schwellen kan man die Wasserräder an dicken Seilen auf= und niederwinden. Der Spielraum beträgt 9. Schuh. Im Sommer, wenn der Rhein steigt, geht man mit den Rädern in die Höhe; im Winter, wenn das Wasser klein ist, läßt man sie herab. Sie werden oft herabgelassen bis auf die Eisschemel, dergleichen oft im Winter welche geschwommen kommen, die 40 = 50. Schuh lang und breit sind. Von dieser Einrichtung hat man sonderlich den Vortheil, daß man zu aller Zeit, beim höchsten wie beim niedrigsten Wasserstande mahlen kan. Es ist eine Zwangsmühle für die Bürger in Costanz. Man mahlt um den sogenannten Molzer, und nur in Streitsachen wird nach dem Gewichte gefragt. Ausser dem Mahlen der Früchte wird auch Gerste geröllt. Alles geschieht auf Rechnung der Stadt; es ist ein eignes Mühlenamt deswegen niedergesetzt; die Aufsicht darüber, was den Bau und seine Erhaltung betrift, hat ein Meister vom Handwerk; alle Mittwoche kommen die zwei Mühlherren, und messen dem Beständer den Molzer; der Müller muß alle Jahre Rechnung ablegen; sie kan in einer Woche 50 = 80 Viertel nach dem grossen Maas, (wo beinahe 10 Sester auf das Viertel gehen) abwerfen, im Winter aber oft nur 18 = 20. Viertel. Man sieht auf der Brücke einen Ort, wo das Wasser immer kaum drittehalb Mannstiefe hat, aber auch einen, wo es 32 = 40. Schuhe tief ist. In

 manchen

manchen Jahren hat diese Mühle nach Abzug aller Unkosten, Bedientenlohn, und Reparaturen 1000 Gulden abgeworfen. In diesem Jahre, sagt man mir, habe man schon, nur seit dem Neujahr, 600 Gulden über den Gewinn hineinbauen müssen. Man kauft dazu Eichen, Tannen, Buchen aus der Schweiz und aus Schwaben. Die andern Werke, die freilich nicht alle beständig arbeiten, aber, sobald es nöthig ist, mit leichter Mühe können in Bewegung gesetzt werden, und wovon ich die meisten beschäftigt sah, sind: Schleifmühle, Bleicherwalke, Weisgerberwalke, Rothgerberei, Gewürzstampfe, Waschmaschinen rc. Man schleist hier Eisenwaaren, Aexte, Messer, Beile, Scheermesser, Degenklingen, Federmesser rc. kurz, alles von der Art wird aus der Schweiz hieher geschickt. Man hat viele Scheiben, damit man nach Belieben gleich eine andre einsetzen kan. Auch die Sandsteine, die man dabei braucht, kommen aus der Schweiz. In der **Bleicherwalke** wird das Tuch blos gewaschen, es ist keine eigentliche Walke, es kommt weder Seife noch Urin dazu. Sechzehn Stämpfe schlagen in die Löcher. Man kan in ein Loch vier Stück grobes Tuch, oder Leinwand legen, wovon jedes hundert Ellen hat. Acht bis zehn Stunden bleibt das gröbere Zeug darin liegen. Am Rade dieser Maschine sind hölzerne Kübel angebracht. diese schöpfen Wasser, dies Wasser fließt in eine messingene Röhre mit Hahnen, und aus diesen Hahnen fließt immer, so viel als nöthig ist, Wasser in die Löcher zu. Aber freilich steht im Winter dieses Werk still. In der **Weisgerberwalke** wäscht man Hosen, Handschuhleder rc. In der **Lohgerberei** liefern die Gerber selber die Rinden von Eichen und Tannen, und lassen sie hier stampfen. Sie

werden

werden ziemlich fein gestossen, es stäubt gewaltig dabei. Fürs Viertel gestampfte Rinde zahlen sie der Mühle nicht mehr als 6. Pfennige. Ausser diesen sind noch andere Maschinen zum Waschen und Reinigen da. In der Gewürzstampfe stößt man den Tyroler Kaufleuten, oder andern Krämern in der Stadt und in der Gegend, den Pfeffer, Ingwer, oder was sie für ein Gewürz schicken; es können sechs Stempel in drei Löcher fallen, in wenigen Stunden sind für sehr wenig Geld etliche dreissig Pfund gestampft. Die Mühle hat sechs Stockwerke, ohne den ausserordentlich hohen und geräumigen Dachstuhl dazu zu rechnen, und erst seit 8. Jahren hat man unter diesem Dachstuhl eine Sägemühle erbaut, und läßt das Holz auch durch das Wasser von der Brücke hinaufziehen. Dabei sind noch überall ausserordentlich viele Werkstuben für die Mühlärzte im Sommer, und eigene im Winter. In der Wohnstube des Müllers steht am Fenster angeschrieben und gemalt, daß 1684. im Februar der Rhein und der Bodensee zugefroren gewesen sei, so daß man die Vögel mit den Händen greifen, und auf dem Eis von Ueberlingen und Mersburg herüber laufen konnte. War diese Mühle nicht der Mühe werth, daß ich fast einen ganzen Vormittag damit zubrachte, sie zu besehen.

Die besten und liebenswürdigsten Menschen. die ich in Costanz kennen gelernt habe, das sind: Ihro Excellenz die Frau Geheimeräthin von Ramschwag, und Hr. Baron von Reinach, Kanonikus von Costanz und Würzburg. Ich hatte an diese vornehme Personen Addresse von unsrer verehrungswürdigsten Präsidentin, Ihro Excellenz der Frau von Hahn, und ich müßte

im höchsten Grade undankbar seyn, wenn ich die gros- müthige Liebe, und die edle Denkungsart dieser beiden vortreflichen Personen verschweigen wollte. Herr von Reinach ist ohne Zweifel einer der gescheitesten Männer in der Stadt, frei von allen Vorurtheilen, in welchen sonst die meisten in Costanz aufgezogen werden, aber die Klugheit befiehlt oft Stillschweigen.

Bibliotheken sind gar keine hier. Ein einziger Buchhändler ist in der Stadt, und der darf fast nichts verkaufen, als die gewöhnlichsten Gebetbücher, Quinque vulnerum etc. Die geistliche Curia wird allemahl die Aufsicht über die Bücher behalten, wenn auch des Kaisers Maj. die Druck- und Lesefreiheit erweitern wird. Man hat hier Mühe, wenn man nur die nächste gelehrte Zeitung aus Deutschland, z. B. die Frankfurter bekommen will. Ich erfuhr von einem im Jure und Hist. Eccles. sehr geschickten Manne, Prof. Büzenberger, der, aller seiner Verdienste ungeachtet, durch die Allgewalt der Vorurtheile schon oft verläumdet, gehindert, und selbst im Kabinet der verstorbenen Kaiserin als ein irreligieuser und profaner Mensch, sogar als ein Aufrührer abgemalt wurde. Ach, daß es doch bald überall helle werden, und die Wahrheit überall siegen möchte!

Und nun erlauben Sie mir noch einige vermischte Anmerkungen über diese Stadt, so wie sie mir beifallen.

Es ist ein einziges Haus, die Herren Leiner hier, die flächsene Leinwand vertreiben, und auch in Genua eine Niederlage haben. Sie kaufen den Flachs, lassen ihn in der Schweiz spinnen, weben, und am Bodensee bleichen.

Eine

Eine erstaunende und überflüssige Menge von **Hunden** gibts in der Stadt. Wo man an einem Hause anklopft, wird man angebellt. Besonders laufen die Geistlichen damit. Mancher führt gar zwei grosse Hunde mit sich, und weis im Wirthshause gar viel von ihren Künsten zu erzählen.

Zwischen Costanz und Zurzach gehen immer Tyroler und italienische Kaufleute hin und her.

Von der natürlichen Beschaffenheit des **Bodensees** selber kan ich Ihnen nicht viel sagen. Ich erfuhr wenig, weil hier niemand auf solche Dinge achtet. Es sind **Forellen, Karpfen, Krebse** darin; bei Gottleben fängt man auch **Aale**, aber es ist auch hier, wie überall: man fängt den Fisch zur Laichzeit.

Für die **wahre Kunst der Alten** selbst hat man hier oft nicht Achtung genug. Im Münster, oder im Chor der **Domkirche** fand ich, daß man die schönen Holzschnitzereien mit weisgelber Oelfarbe überfirnißt hatte.

In der Stadt zirkulirt das deutsche Reichs- oder **Konventionsgeld**, und vom Schweizerischen Gelde sieht man meistens St. **Galler Geld**, weil die Stadt viel mit St. Gallen handelt.

Ihr Salz bekommt die Stadt aus **Hall** in **Tyrol** über Bregenz am Bodensee.

Der meiste Handel der Stadt ist mit ihren Gartenkräutern und mit ihrem **Wein**; beides geht nach **Argau, Turgau, Schwaben** &c.

Wenn auch der **Fürstbischoff** hier ist, wie er gegenwärtig war, so kommt doch von den Adelichen in der Stadt niemand zur Cour, als der, dem sie angesagt

wird. Auch speisen nicht alle bei Hofe, sondern nur die, welche besonders gebeten werden. Er hat einen Marschall und zwei Kavaliers, die gewöhnlich am Hofe sind. Einige Stellen sind wirklich unbesetzt. Seine Residenz in Mersburg, wo er auch seinen Kanzler hat, soll sehr schön seyn. Er selber trägt das Groskreuz von Maltha.

In den landüblichen **Kalendern** stehen die der Geistlichkeit in diesen Ländern angewiesene und vorgeschriebene Betstunden für das ganze Jahr, für Tag und Nacht in einer Tabelle verzeichnet. Was muß das für Begriffe unter den gemeinen Mann pflanzen, oder vielmehr unterhalten? Heißt das nicht, das opus operatum predigen?

In diesen Ostertagen ward überall stark **getanzt**, und die Leute, besonders die Mädchen, sagten, sie hätten auch in der Fastenzeit dies Vergnügen so lange entbehren müssen. —

Zu meinem Erstaunen verkaufte man noch das schönste Obst hier, das vortreflich erhalten war. Bergamotten und Borsdorfer sahen so schön aus, als wenn sie erst vor einem Monate vom Baume genommen worden wären. Ich konnte nicht erfahren, wie das Obst hier so schön erhalten wird, als daß es aus der **Schweiz** hieher gebracht, und gar wohlfeil verkauft wird.

Vor dem **Kreuzlinger** Thore der Stadt Costanz fängt gleich das Schweizerische Gebiet an. Das befördert sehr das Ausreissen der Oesterreichischen Soldaten, wenn sie von ihren Offizieren streng gehalten werden, wie sich der Fall ereignete, als ich eben nicht weit vom Thore war, und durch den Lärm aufmerksam gemacht wurde.

Der

Der Deserteur lief vom Posten in das Schweizerische Gebiet. Man schoß nach ihm, traf ihn aber nicht, und er war frei. Zwei Offiziere gingen zu ihm, sie konnten ihn aber nicht wieder zurückbringen.

An einem Hause, nahe bei diesem Thore, sieht man auch noch einen in Stein ausgehauenen Kopf von **Johann Huß**, weil man den verfolgten Mann in diesem Hause wieder ergriff, als er aus seinem Gefängnis entsprungen war. Hier soll er zum letztenmale, als Priester der katholischen Kirche, die Hostie konsekrirt haben. Da ergriff ihn die Tygerklaue der Verfolgung wieder, und schleppte das schuldlose Lamm nach der Festung **Gottleben**, wo er, wie die Geschichte sagt, grausam behandelt wurde.

Der Kaiser hält hier einen **Stadthauptmann**, den aber die Stadt bezahlen muß.

Das **Gassenbetteln** ist unendlich arg, wegen der schläfrigen Polizei, wegen der vielen Klöster, und wegen der Lage der Stadt an der Grenze von zwei Ländern. Wird in **Schwaben**, wie oft geschieht, gestreift, so läuft das schlechte Gesindel nach der **Schweiz** und bleibt im Durchgehen hier liegen.

Auch gemeinern Leuten muß ich's zum Lobe nachsagen: Sie geben sich alle Mühe, den Fremden zu unterhalten. Den Vernünftigen thut der Verfall der Stadt wehe.

Es ist wohl noch eine Folge der ehemaligen Reichsstädtischen Verfassung, daß die Leute hier mit grossen Titeln sehr freigebig sind.

Niemand sagt hier **Costnitz**, durchgängig redet man von **Costanz**. Es heissen auch viele Leute **Constantin**.

Man

Man behauptet, daß nach der Wasserwaage die Rheinbrücke bei Costanz eben die Höhe habe, welche die Würtembergische Festung Hohentwiel hat. So viel sah ich, daß von Aicheldingen an, wo man das Bergschlos Twiel gegenüber zum erstenmal sieht, das Land immer höher und bergan geht.

Auch noch am lezten Abend machte ich mir das Vergnügen, das Sinken der Sonne, und den kommenden Abend auf der Brücke über dem stillen See anzusehen und zu bewundern. Keine Sprache erreicht die prächtige Feier der Natur, und keine menschliche Kunst kan ein ähnliches Schauspiel darstellen. Noch waren die äussersten Schweizergebirge oben mit Schnee bedeckt. In der Mitte waren sie blau, und unten schon grün. Je weiter der Sommer kommt, desto grüner werden sie. Zulezt bleibt auf ihnen nicht so viel Schnee liegen, als man auf einmal sehen konnte. Ehe die Brücke geschlossen ward, ging ich noch einmal hin, und nahm mit stillen Empfindungen Abschied von dem schönen See, den eben ein purpurrother Kranz der untergehenden Sonne umgab. Es war nicht anders, als wenn man einen feuerrothen Gürtel, ein flammendes Band um den See gezogen hätte.

Von Costanz nach Schafhausen geht der Weg meistens am Rhein hinab, wo zuweilen ganz vortrefliche Landschaften vorkommen. In den Dörfern sieht man überall Fähren, Schiffe, Tonnen ꝛc. Die Schweizer schätzen die Entfernung nur auf 8 = 9. Stunden, aber es sind 12. von den gewöhnlichen. Erst reiset man durch das Paradies, an der Festung Gottleben vorbei, wo Huß gefangen sas; hernach durch ein grosses Dorf Gott-

leben, durch Ermatingen, das Städtchen Steckborn, den Flecken Steinen, und das Städtchen Diessenhofen.

Auf diesem Wege sah ich eine schöne, mir ganz neue Spielart von Tauben, ganz weis mit schwarzem Schwanze.

Das Feld ist meistens schwerer Boden. Sie spannen sechs Stücke Rindvieh vor jeden Pflug. Sie ziehen aber nicht am Joch, sondern an Stricken, die über die Brust und den Rücken hingehn, also auch nicht an den Hörnern.

In Steinen ist eine hölzerne Brücke über den Rhein, und auf dem Berge jenseit des Stroms stehen etliche Häuser für die Hohewacht. Da sitzt nämlich immer ein Wächter oben, der durch einen rothen Laden nach allen Strassen sehen kan. Er schießt mit Doppelhaken und Stücken, wenn er 6. Reiter beisammen, oder eine Chaise mit 4. Pferden von Ferne kommen sieht. Ich vermuthete, das geschähe deswegen, damit man einander in den schmalen Wegen begegnete. Wenn Sie aber die Leute in dem Städtchen fragen, so sagen sie Ihnen in ihrer groben Sprache: Nein, es sei nur ein alter Brauch, den man nicht wollte abkommen lassen.

Denn wahr fand ich es gleich beim Eintritt in die eigentliche Schweiz, was man mir vorher gesagt hatte. Der vornehme und der reiche Schweizer ist stolz und grob, und das gemeine Volk ist äusserst vernachlässigt, steckt in tiefer Unwissenheit, hat gemeiniglich gar keine Sitten, schimpft gleich, setzt seine Ehre und Freiheit immer oben an, begegnet dem Fremden kalt, ist gar nicht

die

die Nation, wie man sie etwa auf den höchsten Alpen, und in den innersten Thälern finden möchte.

Man hatte noch vor vielen Fenstern die äussern, oder doppelten Fenster vom Winter her, weil von der plötzlichen Hitze und plötzlichen Kälte oft Winde entstehen, die alles durchfahren.

Viele Papil. Rhamni frangulae L. flogen in diesen heissen Thälern vor mir her.

In manchem grossen Orte ist nur ein Röhrbrunnen. Man kan oft kein anderes Trinkwasser haben, als das, was ausm Rhein geschöpft wird. Sollten Sie das zwischen den Bergen und Thälern der Schweiz vermuthen? Das Rheinwasser kühlt den Durst nicht, ist hier noch sehr hart, rauh, voll Unreinigkeiten, und schwimmt voll feiner dünner Moosfäden, die gleich beim ersten Anblicke alle Lust benehmen.

Desto köstlicher dagegen ist die Milch mit der Sahne, die man aber doch auch nicht zu allen Stunden des Tags, und in allen Häusern haben kan. Wenn man saure Milch haben will, so muß man dicke Milch sagen, um verstanden zu werden.

Von der Hitze der Berge sehen die Erwachsene meist sehr häßlich aus, und fast alle Kinder sind so unnatürlich roth im Gesicht, als wenn sie mit Mennig überstrichen wären.

Im Städtchen Diessenhofen, 2. starke Stunden von Schafhausen, geht eine hölzerne bedeckte Brücke über den Rhein, und über diese läuft der Weg fort auf der andern Seite. Man muß den Schweizern nach-

sagen, daß sie das Brückenbauen verstehen. Die Noth zwingt sie, sich auf diese Kunst zu legen.

Schafhausen an sich ist eine alte schlechtgebaute, meist enge und bergigte Stadt. Der Ton, der unter den Bürgern herrscht, ist erbärmlich. Der dumme Stolz sitzt den meisten Schweizerbürgern auf der Stirne. Nach äussrer Kultur und Politur, nach feinen Sitten und guter Lebensart, nach einem gewissen Maas von allgemein verbreiteter Aufklärung und Wissenschaft müssen Sie in Schafhausen nicht fragen. Der Fremde ist der Erste, dem sie es zum Vorwurf machen, daß er ein Fremder sei, und erst jetzt, wie sie sagen, in ihr Land geschmeckt habe. Mir geschah nichts Unangenehmes, aber ich sah wohl die Denkungsart der Leute und hörte manches erzählen, woraus ich mir gleich den Geist des Volks abstrahiren konnte. Indessen ist Schafhausen eine reiche Stadt. Die Bürger haben Geld, und das ist es eben, worauf sie trotzen. Alles handelt hier; es sind Kattunfabriken, seidene Strümpf- und Schnupftücherfabriken da; noch mehr aber leben sie davon, daß wegen den Fällen, die der Rhein hier macht, alles was auf dem Strome von Bregenz, Costanz ꝛc. herabkommt, vor der Stadt ausgeladen, und auf der Achse bis unter Lauffen geführt werden muß. Damit beschäftigt sich dann ein grosser Theil der Schafhäuser Bürger. Ferner dürfen auch alle andere Güter, die irgend woher nach der Schweizer Grenze kommen, und in das Innre des Landes gehen sollen, von keinen andern Fuhrleuten, als von Schafhäusern geführt werden. Hier müssen selbst Böhmische Fuhrleute abladen, und umkehren. Sie dürfen nicht weiter, und wenn sie keine Fracht zur Rück-

kehr bekommen, müssen sie leer zurückgehen. Und wenn auch die Waaren unterhalb Lauffen wieder auf dem Rhein fortgehen, so darf sie doch niemand unter den Rheinfall führen, als ein Schafhäuser Fuhrmann. Daher nennt man diese Stadt den Schlüssel zum ganzen Schweizerischen Handel.

Der Rhein treibt nahe an der Stadt, da wo man nach Lauffen geht, in der Seylerischen Zitzfabrike, die Mange, wo die Zitze und Kattune geglättet werden. Es sind dazu 4. Stangen. Unten werden grosse Brocken Achate eingesetzt. die sie aus Italien erhalten. Man sagte mir, sie könnten keine Mangegläser brauchen, weil sie leicht springen. Diese 4. Stangen können täglich 100. Stücke mangen, wovon jedes 30. Ellen hat. Man sieht hier die vielen schönen bunten, und immer abwechselnden Zitze entstehen, die hernach auf der Zurzacher, Baseler, Frankfurter Messe in alle Welt gehen. Sie färbten mit dem Krapp, den wir hier in Carlsruhe bauen, und den Schweizern verkaufen. Den Glanz giebt man dem Stücke mit weissem Wachs, das aus Italien kommt. — Es bedarf keiner Erinnerung, daß ich Fabrikanten angetroffen habe, die in der Auswelt und auf Reisen gelernt haben, den Schweizerstolz mit guter Lebensart zu vertauschen.

So wie sie ihr Wachs kaufen, so kommt auch alle Seide, die hier zu Tüchern und Strümpfen verarbeitet wird, aus Italien, und zwar bekommen sie dieselbe sehr wohlfeil. Einer sagt es dem andern nach, daß die Maulbeerbäume in der Schweiz nicht fortkämen. Sagt man ihnen nun, daß dies auf Versuche ankäme, daß Triewald diese Bäume in Schweden einheimisch gemacht

macht habe, daß sich jede Pflanze nach und nach naturalisire, und an Klima, Boden, Luft und Witterung, gleich den auswärtigen Thieren, gleich den Menschen selber gewöhne, — so haben die Schweizer dafür keinen Sinn. Es sind gröstentheils schwerfällige Leute, die nichts wissen wollen. Weil sie einmal von Jugend auf gehört haben, daß man dies und jenes für Geld hier oder dort haben könne, so scharren sie nun nur Geld zusammen, und sehen gar nicht über ihre Gebürge weg. Weit steht das Volk unter der geschäftigen, regsamen Nation der Deutschen, und was noch gut an ihnen war, wird durch die Mischung mit Französischem Tand nun vollends verdorben.

Bei einem Rathsherrn Deggeler sah ich eine kleine Sammlung von raren Erzstuffen: doch waren es mehr Ausländische, Sächsische ꝛc. dergleichen ich oft gesehen hatte, als Einheimische, die ich hier suchte. Ich habe aus seiner gütigen Hand ein Stück Schwefelerz aus dem Lande Wallis erhalten, und bewahre das, als ein Andenken an Schafhausen in meiner Sammlung. Die beiden Herren Ammann besitzen ein reiches und schönes Kabinet, das ich ohne Zweifel durch die Addresse eines alten Freundes von ihnen würde gesehen haben, wenn nicht in der Stunde, da ich meine Empfehlung hinschickte, die langwierige Krankheit eines der Besitzer so eine schlimme Wendung genommen hätte, daß das ganze Haus seinen Tod erwarten muste, der nun, da ich dies schreibe, ohne Zweifel schon lange erfolgt ist.

Auf der andern Seite der Stadt sieht man ein Muster von einer schönen Brücke über den Rhein. Sie ist von Holz, ein Sprengwerk, hat nur 2. Schwibbogen,

der Name des Baumeisters ist mir entfallen, man kan in das Innre der Brücke hineingehen, und sich den Mechanismus zeigen lassen, und um ihrer billigen Schonung willen ist es scharf verboten, mit mehr als 40. Zentnern von Waaren überzufahren.

Doch nun eilen Sie mit mir zum Rheinfall hinaus. Das ist und bleibt denn doch das Wichtigste in dieser ganzen Gegend. Gleich vor der Stadt Schafhausen hat der Strom einen kleinen Fall, der von verborgenen und zum Theil sichtbaren Klippen entsteht, wobei der Schaum und das stürzende Wasser, wiewohl es gar keine beträchtliche Höhe ist, schon sehr viele schöne Farben wirft im Sonnenschein. Um der Mühlen- und Fabrikenräder willen, die er dort treibt, hat man noch eigene kleine Mauern in den Strom hineingebaut. Lauffen selber ist ein kleiner Flecken, eine kleine Stunde nach deutschem Maas von Schafhausen weg; da fließt der Rhein mit vielen Krümmungen hin, der Reisende geht über fruchtbare und unfruchtbare Berge dahin, und nur eine kleine Viertelstunde ausserhalb Lauffen stürzt sich der Rhein über hohe Klippen herab, und macht den bekannten grossen Fall. Man hört schon auf der Hälfte des Wegs das Getöse, wie von vielen stark laufenden Mühlen. In der Nacht kan man ihn, je nachdem der Wind weht, zuweilen nicht weit vom Schafhäuser Thor, also eine Stunde weit, hören. Die obere Fläche, von welcher der Strom herabfällt, ist gewis 200. Schritte breit, und die untre, da wo der ruhige Fluß wieder anfängt, ungefähr 500. Zu beiden Seiten stehen Berge, zwischen diesen arbeitet sich der Strom durch. Auf diesen Bergen, die nicht sehr hoch sind, steht linker Hand noch ein

Drathzug,

Drathzug, den der Rhein im Fall treiben muß. Auf der rechten Seite steht ein Schlos, das in das Züricher Gebiet gehört und bewohnt wird. Man sollte denken, von diesem Schlosse oben herabgesehen, müste der Fall noch schöner seyn, aber man irrt. Man kan ihn oben nicht ganz sehen, und sich endlich in die Mitte, der ganzen Majestät der Natur grade gegenüber stellen. Eigentlich sind vier Fälle nebeneinander, der fünfte kleinere ist um des Drathzugs willen gemacht. Daß unter dem Wasser viele schreckliche Klippen, viele zackichte Spitzen seyn müssen, ist augenscheinlich. Man sieht aber nur noch eine grosse Felsenspitze, die zwischen dem zweiten und dritten Fall hoch in die Höhe steht, aussen mit Moos bewachsen ist, durch die Länge der Zeit von dem unaufhörlichen Anschlagen des Wassers schon ein grosses Loch in der Mitte bekommen hat, wodurch man gar deutlich sehen kan, und die wahrscheinlich einst gar nicht mehr vorhanden seyn wird. Der Strom wird mit seiner ganzen Gewalt so lange an sie anstossen, bis er sie endlich ausgefressen und umgeworfen hat, so wie vermuthlich schon viele Felsklippen hier durch die Wuth der Wellen zerstört worden sind. Indem nun das Wasser auf die Höhe kömmt und herabfällt, wird der ganze Strom in Schaum verwandelt. Ich wüste nicht, wie ich Ihnen kürzer die ganze Sache beschreiben sollte. Der ganze Rheinstrom wird Schaum, sobald er dies Felsenbette erreicht hat. Man sieht nichts als ein Meer von der allerreinsten Milch. Man glaubt in einen unaufhörlich siedenden Kessel von Milch zu schauen. Dabei ist das zartaufstäubende Wasser, das wie der allerfeinste, dünnste Rauch in die Höhe geworfen wird, und gen Himmel fliegt, ein unbeschreiblich schöner Anblick. Je länger man hinsieht, desto

mächtiger, desto tobender, so glaubt man, werde das Sprudeln und Brausen des hier gleichsam noch jungen Stroms, und das ist doch nur Betrug der Augen. Nur bei sehr grossem Wasser merkt man eine beträchtliche Verstärkung des Getöses. An jedem hervorstehenden Zacken fährt das Wasser schrecklich in die Höhe, bricht sich, und fährt in sich selber zusammen. Es ist nicht anders, als wenn das stürzende Wasser an hundert tausend Orten aufkochte, und mit grossen Wallungen emporsieden wollte. Scheint die Sonne in den kochenden Berg, in das Meer von Schaum, so ist nicht Einer, so ist ein tausendfältiger Regenbogen um den ganzen Fall, jeder Tropfen stellt einen Spiegel vor, die Bogen durchkreuzen sich, sie laufen und schneiden in einander, fliessen zusammen und glänzen stärker, theilen sich, und werden schöner — da entsteht eine Farbenpracht, die keine menschliche Sprache beschreiben kan. Allen guten und empfindenden Menschen wünsche ich so einen schönen, und unter dem reinsten Vergnügen zugebrachten Nachmittag. Es schwebte eben ein grosser Schweizerischer Geier über den Fall, und stieg, als wenn er dem Werke der Natur eben so erstaunt, wie ich, zusähe, immer höher und höher. Man kan sich auch schon laben, wenn man mit dem Gesicht unten am Becken, oder am Fuß des Falls eine Zeitlang verweilt, wo das Wasser wieder zu seinem waagerechten Stande gekommen ist. Denn da schwimmt der liebliche Schaum noch in unzähligen Streifen, in langen milchweissen Strassen gar angenehm fort, bildet tausend schöne Farben, mischt sich langsam, verliert sich in die kleinste Tröpfchen, und geht unmerklich wieder in grünlichtes Wasser über. Um dem majestätischen Falle so nahe zu seyn, als möglich, trat ich in einen Fischerkahn, und fuhr über den

Strom

Strom hinüber. Als das Boot lange genug hinabgerudert war, um hernach in die Diagonale zu kommen, zog das Wasser wenige Ruthen von der Tiefe des Falls den Kahn ausserordentlich schnell und heftig hinüber. Da stieg ich, und ein gefälliger Fremder, den ich in Schafhausen kennen lernte, aus, und wir gingen an dem Berge rechter Hand hinauf; alsdann kommt man über Terrassen herab, da ist ein kleines hölzernes Häuschen an der Felsenwand gebaut, in dieses tritt man hinein, und ist alsdann dem Sturze des Stroms so nahe, als man ohne Gefahr kommen kan. Und hier versteht einer des andern Worte nicht mehr — So rauschts, so lärmts, so schlägts und donnerts hier! Man meint, mit einem ewigen, unaufhörlichen, tausendmal wiederhallenden Donnerwetter umgeben zu seyn. Man glaubt, in eine grosse und breite Strasse von Milch hinab zu sehen, die sich aus unerschöpflichen Abgründen immer mehr und mehr ergießt. Da kan man die Millionen einzelner Parabeln von Wasser, die auf- und unter einander entstehen, und im Augenblick, weggedrängt von andern Millionen aufspringender Wassersäulen, in einander fliessen, selbst Schaum sind und Schaum bleiben, bis sie die Felsenbahn hinabgerast sind, unterscheiden. Aber unmöglich ist's auch hier, den feinen Wasserstaub genauer zu bemerken. Man sieht ihn, man wird unmerklich naß davon, er steigt gleich dünnen Wolken in die Höhe, und Wolken auf Wolken; der Wind faßt ihn, trägt ihn davon, und empfängt gleich wieder neuaufgestäubtes Wasser, aber der feinste Puder ist grober Sand gegen diese äusserst subtilisirte Wasserkügelchen. Dies alles zusammengenommen begeisterte mich und meinen Gefährten. Wir wagten etwas, das ich nicht zur Nachahmung hieher schreibe,

etwas, das wir allerdings im jugendlichen Feuer nicht genug bedachten, das wir nachher beinahe bereueten, das ich wenigstens jetzt, da ich mit kühlerm Blute daran denke, schwerlich wieder thun würde. Ich hatte Lust, an der Felsenwand noch höher hinauf zu klettern, und von oben herab in den stürzenden Strom zu schauen. Das Häuschen ist durch hölzerne Stangen, die an den Klippen zur Seite hinauflaufen, an der Wand des Berges befestigt. Der Bediente muste unsre beide Hüte unten halten, weil sie sonst der oben heftig wehende Wind davon geführt hätte. Ob er uns nicht auch nehmen würde, daran dachten wir nicht. Auch fiel's weder mir noch meinem Freunde ein, wie wir wieder herabkommen würden. Voll Muth und rascher Entschlossenheit kletterten wir an den schmalen hölzernen Stangen, hart neben dem Sturz, noch etwa 100. Schuhe höher hinauf, und sahen nun von oben immer deutlicher in den besonders mächtigen ersten Wirbel, und erblickten da, was wir unten nicht sehen, nur vermuthen konnten, viele Felsenzacken, an welchen das Wasser schrecklich anprellt, uud sich über das Gewinde von Klippen hinüber arbeiten muß. Ich kan Ihnen aber wieder nichts bessres sagen, als: Stellen Sie sich einen wellenwerfenden Ocean von siedender und schäumender Milch vor. Die Luft wehte hier oben so stark, und unsre Grundfläche, die wir uns sehr breit vorgestellt hatten, war so schmal, daß wir einander beim Ueberbücken und Hinabsehen abwechseln, und einer den andern halten muste. Aber als ich hinab sah in die grosse Szene der Natur, da nahm sie mir alle Sprache. Ich konnte nicht mehr jauchzen, nicht mehr Jubel und hohen Jubel rufen, alle Sinnen vergingen, und alle Gedanken schwanden. Ganz deutlich weis ich mich noch

der

der Minuten zu erinnern, wo ich wirklich nichts mehr sah und hörte, alles Selbstgefühl verlor, und nur schwebend über dem prachtvollen Abgrunde hing. Ich bilde mir ein, als ich wieder auffsah, ich hatte die Natur in ihrer Geburtsstunde angetroffen. So mag etwa Erde und Meer gebraust, getobt, gewüthet haben, als die gebährende Natur den **Rhein** und den **Savannah** aus ihrem allmächtigen Becken ausgoß, und ihnen diese Riegel, diese Dämme, diese Felsenwände entgegenpflanzte!

Die Fische kommen selten so weit, was aber daher kömmt, wird unaufhaltsam fortgerissen. Darneben ist ein Forellenfang angelegt. Auch von Sand, Schlamm, Kies ꝛc. sieht man nichts in der Menge von Schaum.

Die Rückreise nahm ich über die Rheinischen Waldstätte, über **Lauchingen**, **Thüngen**, **Waldshut**, **Lauffenburg**, **Seckingen** und **Rheinfelden**. Eine herrliche Strasse; oft lange hart am **Rhein** hin, oft weit davon, aber alsdann zieht sie sich durch die schönsten Felder, und über kleine zu beiden Seiten mit Oertern besetzte Berge. Man stürzte eben die Brachfelder, und hatte oft 6. Pferde, oft 6. Ochsen, hintereinander gespannt am Pfluge. In die Hügel säen sie Klee. Das **Joch** der Ochsen ist nur ein leichter über den Nacken gebogener Bengel zur Befestigung der Stricke. Der blühende Rebs verschönerte ganze Fluren. Ueberall fand ich auf dieser Strasse **Baadenschen** Wein, köstlichen **Luzerner** Käse und herrliche Milch. Die **Wutach** überschwemmt oft bei **Thüngen** und **Waldshut** grosse Gegenden mit Steinen. Wegen der erschrecklichen Hitze kam ein Donnerwetter, (schon den 20sten April) das in den Gebürgen majestätisch tönte. Die Strassenbettelei ist unmässig.

Die Hirtenbuben stehen auf dem Kopfe, um Geld zu verdienen. Bei Laufenburg ist das Bette des Rheins nicht weit von der Brücke durch schreckliche Felsen von beiden Seiten eingezwängt, und auch in der Mitte verengt, davon entsteht ein ganz artiger Fall. Ausserhalb der Stadt führt ein angenehmer Wald nach Seckingen, das jenseit des Rheins sehr angenehm liegt. In Rheinfelden stunden fast vor jedem Hause schon die schönsten blühenden gelben Veilchen. Von dort an wird das schönste Land ein einziger Weinberg. Man reist an dem jenseit des Stroms liegenden Römischen Augst vorbei. Eine Stunde vor Basel kam ich im Flecken Krenzach wieder in mein Vaterland, sah meine Aeltern und Anverwandte, und war nach wenigen Tagen wieder hier. Leben Sie wohl.



Lustreise

von Carlsruhe nach Speier am Rhein,

im Jahr 1781.

An

Hrn. Prof. Bernoulli in Berlin.

Lustreise
nach
Speier am Rhein.
1781.

Als ich vor einigen Jahren aus Holland zurückkam, war ich zwar auch in Speier Aber ich hielt mich nur wenige Stunden auf, und schon lange war es in meinem Plan, einmal eine eigene Reise dahin zu thun. Sie ist nun geschehen, und ich muß sagen, mit grossem Vergnügen. Lassen Sie mich Ihnen, mein Freund, erzählen, was ich da gesehen, gehört und erfahren habe.

Der nächste Weg von Carlsruhe nach Speier ist, über Graben, wo Postpferde gewechselt werden, nach Rheinhausen, wo man sich über den Rhein setzen läßt; alsdann hat man nur noch eine kleine Stunde bis zur Stadt. Rheinhausen ist ein kleines unbedeutendes Dörfchen, das in das Gebiet des Bischofs von Speier, der bekanntermassen in Bruchsal wohnt, gehört. Der Rhein wächst hier öfters in zwei Tagen so stark an, daß die Schiffer die kleinen hölzernen Brücken, wo man anlandet, schnell abbrechen, und an einen andern Ort setzen müssen. Dadurch wird der Fremde gar oft aufgehalten. Bei der Ueberfahrt selber bezahlt man alles nach einer von der Herrschaft bestimmten Taxe. Die Schiffer sind nur die Knechte der Obrigkeit. Sie müssen das Geld, das bestimmt ist, abliefern, und bekommen ihren Lohn. Man

Man hat hier grosse Frachtschiffe oder Nachen, wie man sie nennt. Man hat schon drei Kutschen in ein Schiff gestellt, und drei Kerl arbeiteten sie hinüber. Die Schiffer fahren nicht in der Nacht. Licht, sagen sie, könne man dabei nicht brauchen. Im höchsten Nothfall, wenn ein Reisender gar nicht warten will, werden sie von eigenen dazu bestellten Wächtern aus dem Schlaf geweckt. Oft wird die Nacht über dem Strome sehr schwarz, dem Ansehen nach schwärzer, als auf dem Lande. Gar oft wird der Strom trübe. Ueberhaupt ist der Rhein in diesen Gegenden bei weitem nicht mehr so angenehm, so hell und klar, als in der Schweiz. Die vielen kleinen Wasser, die er aufnimmt, und die unzähligen Giesbäche, die hineinfallen, haben ihm ganz seine eigene Farbe benommen. Die wildesten Pferde stehen still, wenn sie im Schiffe sind. Einige wollen fast immer beim Ueberfahren saufen, und fallen dabei in den Strom.

Der Weg von der Ueberfahrt nach der Stadt geht jetzt noch durch kleine Sümpfe, und Wildnisse. Man arbeitet aber wirklich daran, eine Chaussee zu machen. Prächtig zeigt sich die lang ausgedehnte Stadt von weitem, und herrlich sind die Gegenden am Rhein, besonda, wo man nach Schwezingen und Mannheim reist. Es steht dort am Rhein ein Krahn zum Ausladen der Schiffe, den ein Bauverständiger aus der Reichsstadt angegeben und gebaut hat. Die Maschine ist sehr simpel, und hebt doch achtzig bis neunzig Zentner. Man tritt ihn alsdann mit zwei Rädern; wenn er nicht angeschlossen ist, kan man ihn mit einer Hand drehen. Man hat das Modell davon schon nach Maynz kommen lassen.

Wenn man sich aus der Geschichte der schrecklichen Verwüstungen erinnert, welche die Franzosen in der Pfalz und auch in Speier angerichtet haben, so muß man es bewundern, daß die Stadt so schnell wieder aufgebauet worden. Es ist aber ein Beweis vom Wohlstande der Einwohner, von der Kostbarkeit des Landes am Rhein. Die Stadt hat schöne breite Strassen, alle sind gepflastert, und man sieht nur noch einige wenige Brandstätten. Freilich sind die neuen Häuser nicht in dem Geschmack, und mit der Pracht aufgeführt worden, wie in Dresden; aber sie sind doch für Bürger, die sich mehr von der Landwirthschaft, als von Fabriken und Handwerkern nähren, ganz gut. Man findet auch einige neumodige und schöne Gebäude. Mancher Platz würde auch bereits überbaut seyn, wenn nicht die beiden Religionspartheien in der Stadt, die Lutherische und die Katholische, zuweilen wegen Ankauf der Plätze und Erbauung der Häuser in Streit geriethen. Indessen ist die Lutherische Kirche und Religion immer die herrschende in der Stadt. Es sind hier kaum 30. katholische Bürger. Die Gebäude, in welchen sich ehemals das Kammergericht versammelte, sehen freilich betrübt aus, und stehen in ihren Ruinen zur Schande des Volks da, das so schrecklich mit Feuer und Schwerd wüten konnte. Von der alten Bartholomäuskirche stehen nur auch noch die Ringmauern da, und darneben ein fester, uralter Thurm, dergleichen freilich jetzt keiner mehr gebaut wird. Der Thurm hat oben ein steinernes gewölbtes Dach.

Die Stadt liegt in einer so sehr gesegneten Gegend, daß ihr beinahe kein natürliches Bedürfnis mangelt. Ich habe da mit Vergnügen, auch am frühen Morgen, wie ich

ich gewohnt bin, kaltes Wasser getrunken, und fand es, wiewohl der Rhein so nahe ist, sehr schmackhaft. An einigen Orten ist das Rheinwasser nicht hundert Schritte von der Stadt. Von Neustadt an der Hardt kommt die Speierbach herab, und theilt sich in drei Arme. Ein Theil dieses Wassers läuft durch die Stadt, und fällt in den Rhein. Der andre Arm kömmt vor dem Thore der Stadt zu jenem, und fließt mit im Rhein. Alle drei Arme treiben viele Mühlen, laufen durch lauter gute Felder, thun wenig Schaden, und sind mit Karpfen, Hechten, und mit einem Ueberfluß von Krebsen versehen. Zum Wässern der Wiesen können sie nicht gebraucht werden, weil sie zu tief laufen.

Im Rhein selber fängt man hier Karpfen, Hechte, Salmen, Nasen, aber Krebse sind nicht darin. Auch nicht in den sogenannten Altwassern, dergleichen er viele macht. Die stärkste Schiffahrt auf dem Rhein geht nach Strasburg und Frankfurt. Die Schiffer von Speier fahren nicht selber nach Strasburg, wohl aber nach Frankfurt am Mayn, bis nach Maynz. Uebrigens ist Speier eine Stapelstadt. Die Strasburger, Mannheimer und Maynzer Schiffe heissen Rangschiffe, und diese sollten eigentlich alle hier ausladen, und drei Tage feil haben, wenn sie nämlich Fastenspeisen und Fettwaaren führen. Weil man es aber hier nicht nöthig hat, so bleiben die Güter im Schiffe, und werden nicht ausgeladen. Aber die Schiffer müssen demohngeachtet alles, was befohlen ist, an die Stadt bezahlen. Doch ist dieses Einkommen nicht mehr so beträchtlich, wie ehemals. Da man jetzt überall gute Chausseen hat, so werden auch gar viele Güter auf der Achse verführt,

führt, vornehmlich im Winter die Stockfische ꝛc. Mit dem Rheinwasser kan man auch hier nicht wässern. Sein Wasser schadet vielmehr den Wiesen, wenn es auslauft. Im Jahr 1758. war die stärkste Ueberschwemmung, deren sich alte Leute erinnern können, und vor wenigen Jahren war der Strom eben so gros, wie damals. Alle Felder und Wiesen rings um die Stadt herum waren ein einziger See. Man hat Dämme von aufgeworfener Erde zu beiden Seiten, mit Weidenbäumen eingefaßt. So lange sie nicht durchbrechen, kostet ihre jährliche Unterhaltung nicht viel.

Auf den Weideplätzen sind auch einige Seen; man nennt einen unter ihnen die Goldgrube, weil sehr viele Fische darin sind. Zuweilen setzt man hinein, doch sind auch schon Fische durch andre Anstalten der Natur hineingekommen, die man nicht anpflanzen wollte. Im hohen Rheinwasser kommen einige Arten Fische in den See, und andre gehen mit dem hohen Wasserstande davon. Die Seen haben unterirdische Quellen. Man weis aber hier nichts davon, daß man sie zuweilen ablassen, austrocknen, und eine Zeitlang in Aecker verwandeln soll.

Man kan beinahe mit Recht behaupten, daß in Speier keine allgemeine Hungersnoth entstehen kan. Das Erdreich und das Wasser ernährt die Menschen; man hat allerlei Feld und Boden; man hat Winter- und Sommerfrüchte. Die Witterung mag noch so ungünstig seyn, so geräth doch einiges. Mislingen die Gewächse auf den Feldern, so wächst noch eine erstaunliche Menge von Nahrungsmitteln in den schönen Gärten, die theils innerhalb, theils ausser der Stadt sind. Und, weil

weil das **Domkapitel** so viele Gefälle hat, so kommt in der Stadt alle Jahre ein äusserst beträchtlicher Vorrath von Frucht oder Getreide zusammen, worein sich Einwohner und Auswärtige theilen.

Herr Stadthauptmann **Grether** gab mir die Zahl der Bürger gegen 500, und die Zahl der Beisassen oder Hintersassen über 200. an.

Spelz ist die vorzüglichste Winterfrucht, die von diesen Leuten gebaut wird. Sie brauchen den Spelz zu Brodmehl und zu Weismehl. Er wird auch in die nahe liegenden Gebürge verkauft, d. h. in das Elsaß, nach **Landau** ꝛc. Allemal verkauft man ihn, so lange er noch in Hülsen ist, man verkauft niemals Kerne.

Weizen wird gar nicht gebaut. Etwas **Korn** pflanzt man hier, theils im Winter, theils im Sommer, aber doch nicht genug. Die Bürger müssen es selber von den **Geistlichen** kaufen. Es ist nämlich in dieser Reichsstadt die grosse Niederlage von allen Zehenden und Gülden, die das **Domkapitel** in der ganzen Gegend zu beziehen hat. Dadurch kommt eine gewaltige Menge von Getreide hieher. Mehr als 20,000. Malter werden gewis alle Jahre in die Stadt geführt. Ein einziger **Domherr** hat oft 1000. Malter. Man kan aber die Totalsumme nicht gewis bestimmen, weil bei der katholischen Geistlichkeit alles geheim gehalten wird. Jeder katholische Geistliche hat einen Vorrath von Früchten; auf dem Wochenmarkte wird das Wenigste davon verkauft. Es sind aber viele und grosse **Speicher** hier, und aus diesen kaufen die Bäcker und Müller ihr Getreide. Die Stadt **Speier** hält deswegen immer vier Kornmesser, und ausser diesen haben noch die Geistlichen ihre eigene Kornmesser

messer am Domspeicher. Doch ist die Menge des Getreides, das die Geistlichkeit in der Stadt verkauft, noch unbedeutend gegen das, was ausserhalb der Stadt verkauft wird. Sehen Sie nun in diesen Umständen einen sehr natürlichen Grund, warum die Bürger in Speier so wenig Weizen und Roggen bauen, und ihre Felder zu andern Früchten und Gewächsen verwenden können.

Auch Gerste wird hier gebaut. Die Wintergerste malzt nicht so gut als die andre, daher braucht man sie, um Brod daraus zu backen. Die Sommergerste hingegen wird zum Bierbrauen verwendet.

Wenn der Acker schon zwei Jahre nacheinander getragen hat, so wird im dritten noch Haber hineingesäet, und erst alsdann wird der Acker wieder gedüngt.

Linsen und Erbsen pflanzt man hier fast gar nicht. Einige wenige Bürger bauen Erbsen, aber diese und die Linsen kommen von Hochstädt bei Landau, und aus andern Dörfern in jener Gegend.

Nachdem der Spelz, das Korn und die Gerste von den Aeckern abgeerndtet worden sind, säet man noch Rüben in das Stoppelfeld. Es sind lauter weisse Rüben. Man braucht sie im Winter um das Vieh damit zu füttern, und viele davon werden für Menschen gekocht. In den Löchern im Boden kan man sie bis Fastnachten und oft noch länger erhalten. Sie gerathen immer so wohl, daß mancher Bürger zwanzig und mehrere Löcher voll Rüben hat.

Gemeiner Tabak wird sehr stark gepflanzt. Wenn die Felder eben frisch gedüngt worden sind, so wären sie zu fett, um Spelz zu tragen; deswegen setzt man zuerst

Tabak hinein. Der Zentner Tabaksblätter gilt 6, 7. auch 8. Gulden. Fremde Handelsleute kaufen ihn in der Stadt auf, doch bleibt zuweilen viel Tabak liegen. Er geht gewöhnlich auf dem Rhein nach Cölln, doch wird auch ein Theil davon durch die Franzosen aufgekauft. In der Stadt selber sind zwei Tabaksfabriken, wovon besonders die Menzerische starken Absatz hat. Sie machen hier Rauch- und Schnupftabak.

Noch eine sehr beträchtliche Pflanzung um Speier herum ist der Krapp. Hier ist es, wo dieser Bau angefangen hat. Von Speier aus ist die Pflanzung in der Pfalz in alle Rheinische Gegenden, und auch in die Marggrafschaft Baaden verbreitet worden. Herr Pfannenschmid, der jetzt ein würdiges Mitglied des Senats ist, ist der Urheber, und hat sich dadurch ein grosses Vermögen erworben. Ich hatte das Vergnügen, diesen verdienten Mann auf dem Rathhause zu sprechen, weil er aber eben in der Session beschäftigt war, konnte ich seinen Umgang nicht lange geniessen. Er hat uns hieher, nach Carlsruhe und Durlach sehr viele Pflanzen geliefert, und diese haben eine unzählbare Nachkommenschaft erhalten. Die allerersten Pflanzen hatte er selber aus dem Elsaß bekommen. Es ist aber keinem Zweifel unterworfen, daß schon die Vorfahren diese Pflanze gekannt haben. Sie war schon vor dem unglücklichen Brande hier. Nach der Einäscherung verlor sich die Kenntnis davon. Man hatte mit der Wiederaufbauung der Stadt zu thun, und lies die Kultur des Krapps fahren. Daher war es den Enkeln eine ganz fremde Pflanze, und eine neue Entdeckung. Herr Senator Pfannenschmid fand sie wild wachsen, an einem Gra-

ben

ben vor der Stadt, und als er sie ausstechen lies, fand man greulich grosse Wurzeln; einige waren so lang, als ein Mannsarm. Vor dem Brande hatte die Gärtnerzunft das Monopolium mit dem Krapp, aber jezt nicht mehr. Wer Krapp pflanzen will, kan ihn bauen. Das Feld ist hier vorzüglich gut dazu, daher geht er nach der Schweiz, nach Sachsen, und wird auch auf dem Rhein verführt. Man hat hier drei Krappmühlen erbaut. Drei Gulden gilt der Zentner von rohen Wurzeln, aber 30. und 32. Gulden, wenn er gemahlen worden ist. Er bleibt zwei Jahre im Boden, muß aber auch hier im Anfange wohl gedüngt werden. Man unterscheidet hier die Röthe, und den eigentlichen Krapp. Ich habe sie nicht nebeneinander gesehen, vermuthlich sind es blos Spielarten, die aus der Kultur entstanden sind. Wenigstens ist die gemeine Röthe schlechter, man muß zu einerlei Zweck mehr Röthe haben als Krapp.

Die Leute bepflanzen auch grosse Felder mit Welschkorn oder türkischem Weizen. Man braucht es zur Mastung der Schweine und des Geflügels. Viele Dörfer, bei welchen es nicht fortkommt, holen es in Speier. Als vor einigen Jahren Theurung in diesen Gegenden war, ward sehr viel davon nach dem Würtenbergischen geführt. Die Stadt hatte ihre Magazine schon angefüllt, und war ausser Gefahr. Die Leute machten damals Gries aus dem Welschkorn, und kochten es mit Milch zu einem Brei.

Auf den Aeckern bauen sie Klee, den rothen, den weissen und andre Gattungen. Man füttert ihn frisch dem Vieh, und mäht ihn meistens zweimal; man dörrt ihn aber auch, und macht Heu daraus.

Vom **Kohlkraut** haben die Gärtner ganze Stücke. Die andern Einwohner pflanzen das Kraut im Welschkorn, im Krapp und im Tabak. Man glaubt, daß das Kraut im Tabak das beste sei. Seitdem man einige dürre und trockne Jahre nach einander erlebt hat, verdorren die rothen **Grundbirnen** oder Kartoffeln. Daher zieht man jezt, wie auch in meinem Vaterlande geschieht, meistens **weisse Kartoffeln.** Ich vermuthe freilich, daß zulezt auch diese, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit aus Saamen gezogen werden, abnehmen, und schlechter werden müssen.

Rebs pflanzt man über Winter, und wenn er dann aus den Feldern kömmt, so wird Tabak in das Feld gesetzt. Den Saamen davon preßt und schlägt man zu Oel, wozu vier Oelmühlen vorhanden sind, die von der **Speierbach** getrieben werden.

Auch beschäftigt man sich sehr mit Erziehung des **Mohns** oder des **Maagsaamens.** Daraus wird sehr viel Oel bereitet, das, wenn es kalt geschlagen worden ist, sogar zu den Speisen gebraucht werden kan.

Der **Weinbau** ist bei **Speier** so gros nicht, als Sie vielleicht vermuthen, weil keine Berge in der Gegend sind. In den Gärten innerhalb der Stadt werden etwa hundert Fuder Wein alle Jahre gewonnen, und mehr als 200. Fuder Wein ausserhalb der Stadt. Davon wird das meiste in der Stadt verzapft und getrunken, zum Verkauf bleibt nicht viel übrig. Weisser Wein ist gewöhnlicher, als rother. Der **Speirer Wein** ist hizig, und hält sich nicht lange, wenn nicht Wein aus den Gebürgen gekauft und darunter geschüttet wird. Den

Wein-

Wein- oder **Rebenstickher** spürt man hier nicht so stark, wie in der Pfalz. Der weisse Wein hat sehr viel erdiges und fettiges im Geschmack. Mancher wird erst durch den Gebürgwein trinkbar. Beim Abschied gaben mir meine Freunde noch sehr guten rothen und weissen Speirer Wein zu kosten, der viel Lieblichkeit und Feuer hatte, nicht im Kopf stieg, und doch nicht besonders alt war.

Um Obst zu bekommen, hat man ganze **Baumstücke** angelegt. Erstaunlich viel wächst in den Gärten innerhalb der Stadt, und noch weit mehr ausserhalb. Es sind die angenehmsten Spaziergänge, wenn man vor den Thoren zwischen diesen Baumgärten hingeht, und in der Ferne immer den silbernen Fluß des Stroms im Auge hat. Ich war im August dieses sehr schönen und ausserordentlich obstreichen Jahres da, und ich ken Ihnen die Fülle nicht beschreiben, womit alle, alle Bäume überladen waren. Gar viele waren unter der Last zur Erde gebeugt, und andre prangten, unterstützt auf allen Seiten mit dem Reichthum der Natur. Ich sah überall sehr viele gute Obstarten, Renettes &c. aus französischen Gärten. Die Borsdorferäpfel sind hier sehr gewöhnlich, und fast alle Arten von Birnen werden hier erzogen. Wittwen erhalten sich und ihre kleine Familien mit dem, was sie in den Obst- und Weingärten gewinnen. Man hat in Speier schon oft 130 schöne Pflaumen für einen Kreuzer verkauft, und zuletzt braucht man sie doch nur zur Mästung der Schweine. Ich habe einen Mirabellenbaum gesehen, wo eine Frucht an der andern hing. Nachdem alle im Hause zum Ekel davon gegessen, und man allen Bekannten geschenkt hatte, verkaufte man endlich 100. **Mirabellen** um 4. Kreuzer, und man erhielt

noch von dem einzigen Baume 2. Gulden und 45. Kreuzer. In diesem Jahre hatte der nämliche Baum wieder so viele, daß man anfing, sie zu dörren, und wieder aufgekocht waren sie als ein Beiessen bei Braten sehr schmackhaft. Auch hat man daran eine köstliche Erquickung für die Kranken. Weil jedermann so viel Obst hat, so macht man auch Cyder oder Aepfelmost davon; das Maas kostet insgemein 4. Kreuzer; im Sommer gibt man diesen Trank den Weingärtnern, Tagelöhnern, und andern Handwerksleuten. Mancher **Cyder** ist freilich schlechter als Wasser, weil ihn viele Leute nicht zu bereiten und nicht zu erhalten wissen. Wenn man nicht unter einen Fuhrling **Cyder** ein Maas Branntwein mengt, so hält er sich nicht. Ehemals hatte man Apfelmost in der Stadt, der zwei, auch drei Jahre alt, und alsdann vorzüglich gut war. Die **Sommerbirnen** kan man nicht dazu brauchen, weil sie schnell teig werden, desto besser sind diese zum Dörren und Essen im Winter. Aus **Cyder** kan man keinen Essig machen, und wenn das Obst von der Kelter, wo es ausgepreßt wurde, abgenommen wird, so fressen es die Schweine nicht einmahl. Es ist zu weiter nichts mehr gut, als daß man es auf den Misthaufen wirft.

Die **Wiesen**, die der Stadt gehören, liegen nach einem Dorfe am Rhein zu, gegen **Otterstadt**. Die meisten aber sind über den Strom, wo 5—6000. Morgen aneinander sind, lauter kostbare Wiesen, die gewässert und zweimal gemäht werden können. Aber freilich thut der Rhein auch zuweilen grossen Schaden.

Der **Speirer Weidgang** ist ein langer Bezirk, dessen Umfang etwa zwei Stunden beträgt. Man unterschei-

terscheidet die Rheinhäuser Weide, die Altspeirer Weide vor dem Wormser Thor, und die Hasenpfuler Weide. Das letzte ist der Namen einer Vorstadt, die viel tiefer liegt, als die Stadt selber. An der Rheinhäuser Weide haben alle Bürger Antheil, aber die beiden andern sind den Einwohnern jener Vorstädte eigen. Man hat auch in Speier schon von der Abschaffung dieser Almenden geredet, aber noch wollen die Bürger nichts davon hören. Sie wissen, daß in Reichsstädten das Gute immer etwas langsamer wächst, und später zu Stande kommt, als in andern Verfassungen, wiewohl es nicht allgemein wahr ist. Man zaudert an andern Orten auch, und bedenkt sich über jede Kleinigkeit oft unerträglich lange.

Zu den Waldungen der Stadt gehört der sogenannte Streitwald, worinnen Fichten, Föhren, Eichen, Espen, Birken und andere Bäume vorkommen. Nicht eine einzige Tanne, das Klima ist zu warm dazu. Eichen gedeihen nicht sonderlich, weil der Boden Sand ist. Man sieht dem Walde auch noch die gewaltige Hand der grossen Mordbrenner an. Die Stadt läßt alle Jahre in diesem Walde Holz für das Rathhaus schlagen, und so viel, als zu Besoldungen nöthig ist, hauen. Die Bürger müssen alle ihr Holz kaufen. Von der Murz kommen grosse Flöße an, auch aus Neuburg und aus den Pfälzischen Waldungen. Am Rheinufer ist immer eine starke Niederlage von Holz, man kan sicher in jedem Jahre viel tausend Klaftern rechnen. Daher es auch nach dem eigenen Urtheil der Bürger nicht theuer ist. Sechs Gulden kostet die Klafter Büchenholz. Ferner verkauft die Stadt, und auch die Hospitäler verkaufen

 jährlich

jährlich beinahe 60,000 Stück Wellen, oder Heckenholz; meist ist es Birken- oder Weidenholz. Der sogenannte Vörd, eine schöne Rheininsul, hat auch hübsche Waldungen und Gesträuche.

Sie müssen es, indem ich Ihnen das alles erzählte, selbst bemerkt haben, daß die Leute in diesen Gegenden eben so fleißig sind, als ihr Land reich und kostbar ist. Man hat hier keine Brache; die Nutzung der Felder geht ununterbrochen fort, der Bauer arbeitet immer, und die Erde trägt immer. Saat und Erndte folgt beständig auf einander. Ich habe Ihnen die vornehmsten Pflanzen genannt, nun muß ich Ihnen auch einiges vom Zustande der Viehzucht sagen.

Etwa hundert Bürger halten Pferde, kaufen oder erziehen sie zum Ackerbau, einige halten sie auch um des Fuhrwerks willen, aber Stuttereien sind nicht da.

Weit grösser ist die Anzahl des Rindviehes in Speier, wiewohl man mehr mit Pferden als mit Ochsen pflügt. Aber es ist in der Stadt eine grosse Menge Kühe. Auf den oben genannten drei Weidgängen sind auch drei grosse Heerden Kühe um des Hausbrauchs willen. Butter und Käse macht sich jede Familie selber, aber Milch wird unter den Leuten in der Stadt wechselsweise verkauft.

Es ist noch eine Heerde Schaafe vorhanden, weil aber über ihren Weidgang viel Verdruß entstanden ist, so ist sie nicht mehr so gros, als ehemals.

Auch erziehen die Bürger keine Ziegen, ausser, wenn einer um seiner Gesundheit willen Ziegenmilch trinken muß.

Hingegen

Hingegen werden sehr viel Schweine hieher gebracht, und auch viele gezogen. Im Walde ist keine Mast für sie, aber mit Welschkorn werden auch diese gemästet.

Ein sehr erfahrner Hauswirth versicherte mir, daß er an seiner Katze einen ziemlich zuverlässigen Wetterpropheten habe. Wenn es bald regnen will, so läuft sie im Garten, und frißt Gras. Vielleicht bedarf diese Anmerkung bei manchen Lesern eine Entschuldigung, aber gewis nicht bei allen.

Schade ist es, daß die Bienenzucht fast ganz abkömmt. In unserm Theil von Deutschland grünt dieser Zweig der Landwirthschaft fast nirgends. Es scheint, der Bauer hat zu viel mit andern Dingen zu thun. Das Land ernähret ihn leichter durch seine übrigen Reichthümer.

Auch in Speier hat man in diesem Jahre die Bemerkung gemacht, daß alle Erscheinungen im Thier- und Pflanzenreiche früher waren, als sonst. Acht Tage vor Jakobitag verkaufte Hr. Rektor Hutten schon ganze Körbe voll von seinen blauen Trauben am Hausgeländer. Auch sollen in diesem Jahre die Störche viel früher weggezogen seyn, als sonst. Sollte man nicht daraus den Schluß machen dürfen, daß wir nach diesem heissen Sommer frühe Kälte bekommen werden?

Für die Mineralogie ist in Speier nichts wichtiges, als das Kabinet des Hrn. von la Roche. Dieser liebenswürdige Mann, der vorher Geh. Staatsrath am Trierischen Hofe war, lebt nun hier für sich in den Armen seiner vortreflichen Gemahlin, der bekannten schönen Schriftstellerin, die der Stolz und die Zierde von Deutsch-

 land

land ist. Er lebt im Schoosse seiner Familie, die zwar zum Theil schon in der Welt zerstreut ist, und im Hause eines eben so schätzungswerthen und einsichtsvollen Mannes, des Hrn. Baron und Domherrn von Hohenfeldt. Sie können nicht glauben, mit welcher edeln, zärtlichen und süssen Freundschaft diese drei gleich ehrwürdige Personen mit einander in philosophischer Ruhe leben. In langer Zeit habe ich nicht drei Menschen von so herrlichem Karakter beisammen gefunden. Die feinen Empfindungen der Frau von la Roche sind aus ihren Schriften bekannt. Aber so gros auch das Bild war, das ich mir von dieser Dame phantasirte, als ich nur die Sternheim gelesen hatte, so übertraf sie doch weit meine Erwartung. Meine Mutter und diese vortrefliche Dame waren in ihrer ersten Jugend Gespielinnen gewesen, aber seit vielen Jahren waren sie durch die Schicksale ihrer Eltern, und durch ihre eigene Verbindungen ganz von einander getrennt worden. Dieser kleine Umstand war ein grosses Glück für mich. Er diente mir zur Empfehlung bei einer Dame, die mehr wahre und brauchbare Einsichten, und doch weniger Schein davon hat, als alle gelehrte Frauenzimmer, die ich gesehen habe, und als ein ganzes Tausend von meinem Geschlecht. Wie eine Minute gehen viele Stunden in ihrem Umgange hin. So ganz ohne Prätension, ohne die geringste Begierde zu schimmern, zu glänzen, und was noch mehr ist, ohne mit der unglaublichen Seuche unsers Zeitalters, mit der Empfindsamkeit, wie die meisten Frauenzimmer, behaftet zu seyn! Ihr heller männlicher Verstand, ihr lebhafter Witz, ihre Gabe der Unterhaltung, ihr Gefühl für Freundschaft und Liebe, ihr thätiger Geist, ihr grosses und viel fassendes Herz, das in jeder Mine ausgedruckt ist, ihre einnehmende

de Sprache, ihr richtiges und freimüthiges Urtheil, diese und noch viele andere Vorzüge erheben sie in meinen Augen über unzählige Personen von ihrem Geschlecht, die entweder nicht werden wollen, was sie seyn könnten, oder kleine Vorzüge durch grosse Thorheiten wieder verdunkeln. O, daß doch alle Töchter und junge Frauen in **Deutschland** bei Madame **von la Roche** in die Schule gehen, und auf ihr erhabenes Muster sehen möchten! Ihr Gemahl und sein würdiger Freund studiren besonders den **mineralogischen** Theil der Naturgeschichte, und haben eine sehenswerthe und zahlreiche Sammlung von **Eisenstufen** aus den **Churtrier**schen Landen zusammengebracht. Ich will Ihnen nur einige von den vornehmsten Stücken nennen, wie wohl ich selber nicht glaube, daß ich alle Kabinetsstücke bemerkt habe.

1) Ein ganz schwarzer **Achat**. Wir haben im Vaterlande schöne Sammlungen von Achaten. Die Spielarten laufen ins Unendliche. Aber schwarze Stücke gehören immer zu den grossen Seltenheiten.
2) Eine Eisenstufe mit Nadeln, die sich bewegen.
3) Gar feine Eisenstufen mit allerlei Pyramiden und Spitzen.
4) Vulkanische Produkte aus dem **Trier**schen, womit man bauen kan.
5) Ein Stück von einem terrificirten **Elephantenzahn**. Man fand den Zahn bei **Koblenz**, in einer Tiefe von 18. Fuß unter dem Sande.
6) Lignum fossile aus dem **Nassauweilburg**ischen Land, 14. Lachter tief unter der Erde. Die Bauern brauchen es als Brennholz. Es sind auch Stücke da mit Schwefelkies.

7) Auch Lignum fossile von Horrhausen, fünf Stunden von Koblenz. — Darunter kommen Wurzelstücke vor, die sich schleifen lassen.
8) Federblei zwischen zwo Gangadern.
9) Eine Grode mit Eisensand — denn so kommen sie im Trierschen vor.
10) Langhecker Federbleistufen.
11) Noch eine aus versoffenen Gruben, wo 14. auch 16. Loth Silber im Zentner waren; es waren aber auch die reichsten Silbergruben im Lande.

Man hat mir in diesem Hause erlaubt, wieder zu kommen, und Sie können leicht denken, wie stolz ich auf diese Erlaubnis war. Man hat das Beste in Speier gesehen, wenn man im la Rocheschen Hause gewesen ist. Doch hören Sie, was ich Ihnen noch von der Litteratur in Speier sagen kan.

Das Geschlecht der Nachdrucker ist wenigstens hier auch nicht unbekannt. Hr. Endteres hat seine Werkstätte hier aufgeschlagen. Die Prediger und Lehrer am Gymnasium, das nicht gros ist, haben eine kleine Lesegesellschaft unter sich errichtet. Der Senat hat zwei Konsulenten, die für die Rathsherren studiren müssen, und in schweren Fällen, oder in Rechtssachen um Rath gefraget werden. Man hat den Geistlichen aufgetragen, ein neues Gesangbuch zu verfertigen, aber, wenn ich nicht irre, so habe ich von gar sonderbaren Bedingungen, die dabei gemacht wurden, gehört, z. B. alle alte Reime sollten in jedem Liede beibehalten werden. Ein Prediger, Hr. Spatz, hat vor einigen Jahren eine kleine Schrift von der Reformationsgeschichte der Stadt Speier bekannt gemacht, darüber soll viel Verdruß und Uneinig-

keit

keit zwischen den Bürgern entstanden seyn. Die katholische Geistlichkeit will mit den Lutherischen Bürgern, Handwerkern rc. nichts mehr zu thun haben, wenn die Lutherische Geistlichkeit fortfährt, gegen sie zu schreiben. Einige, wie ich glaube, rare Bücher sah ich hier:

I) In der **Rathsbibliothek.** Sie steht auf dem neuen Rathhause in einem schönen Saal, wird von Zeit zu Zeit vermehrt, ist schon ansehnlich, und würde freilich an Alterthümern reicher seyn, als sie ist, wenn nicht bei dem unglücklichen Brande der Stadt manches im Rauch aufgegangen wäre. Man zeigte mir:

1) Die Merianische Topographien.
2) *Ortelii* Theatrum orbis. Antwerp. 1603.
3) Das nüev Testament. — Jn der Kaiserlichen stat Speier volendet, durch Jacobum Beringer Leviten. In Jar deß heiligen Reichtags 1526. — Das ist eine deutsche Uebersetzung des N. T. die ein katholischer Dom-Vikarius, (denn das bedeutet der Name Levita,) verfertigt hat. Herr **Kuhlmann**, von dem ich Ihnen bald mehr sagen will, hat sie einmahl in Strasburg auf dem Trödelmarkt gefunden. Ich schlug darinnen auf
   a) Röm. III, 28. und wiewohl die Uebersetzung von einem Katholicken herrührt, so stand doch das Wörtlein Allein ganz deutlich im Text.
   b) 1. Joh. v. 7. In Gegenwart, und unter den Augen des Bibliothekars verglich ich diese Stelle mit Luthers Bibel, so wie sie jetzt ist, und fand, daß die zweifelhaften Worte auch hier nicht im Text aufgenommen waren. Es stand auch am Rande kein Zeichen, keine Erinnerung an den Leser.

Die ganze Stelle heißt Fol. CCVI. in ihrer Schreibart also: „Dieser ists, der da kumpt mit „Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit „Wasser allein, sunder mit Wasser und Blut. „Und der Geist ists, der da züget, das Geists „Warheit ist, denn drey sind, die da zügen, der „Geist und das Wasser, und das Blut, un die „drey sind eins. So wir der Menschen Zügnis „annehmen."

4) Eine lateinische Uebersetzung aller Psalmen Davids im Ovidischen Carmine elegiaco. Excusum Schmalkaldiae. 8. Vom Landgraf Moritz von Hessen. — Glauben Sie wohl, daß unsre Prinzen sich auch noch mit lateinischen Versen, und mit Uebersetzung ganzer biblischer Bücher beschäftigen werden?

5) *Antonini*, Erzbischof in Florenz, Summa, etliche kleine Folianten, 1487. und 1488. in Speier gedruckt, von *Petr. Trach*, Consularem. Die Lettern sind sehr scharf, und die Schrift ist noch jetzt sehr schwarz.

II) Bei Hrn. Advokat Grether sahe ich:

1) Europae totius Theatrum, per *Matthiam Quadum*, Coloniae. 1596. klein Fol. mit schönen gestochenen Charten.

2) Pasquillorum Tomi duo. Eleutheropoli. 1544. kl. 8. Die ächten Bücherkenner schreiben immer bei diesem Titul, daß das Buch sehr rar sei, vermuthlich weil es konfiszirt wurde.

3) Ein Manuskript vom verstorbenen Konrektor M. **Georg Lizel**, der die ganze Aeneis des Virgils

in

in griechische Hexameter übersetzte. Es sind 9991. Verse, alle sauber und leserlich in Quart geschrieben. Er war in Ulm gebohren, und ein sehr thätiger Jüngling und Mann. In Strasburg studirte er 11. Jahre, und als er 1729 den 28. März mit diesem Werke fertig war, wollte er von Strasburg nach Sachsen gehen. Er kam aber hieher und wurde erst Konrektor, nachher Rektor. Ungefähr vor 10. Jahren starb er: seine Wittwe zog wieder nach Ulm. Man hat auch eine Ebräische Grammatik, und noch viele andre Manuskripte von ihm. Den griechischen Virgil kaufte der jetzige Besitzer in der öffentlichen Versteigerung nach des Verfassers Tode. Lizel selber hat den ersten Bogen davon, vermuthlich als ein Probestück, drucken lassen. Ich habe diesen Bogen erhalten, und schreibe Ihnen hier den Titel ab: Homerus Mantuanus, sive *P. Virgilii Maronis* Aeneis XII. Libris comprehensa, et eodem carminis genere Graece reddita. Liber I. Cui accedit Virgilius ex Homero illustratus Liber II. Opera et studio *Georgii Lizelii*. Spirae ex officina Göthelii, 8. 1745. Das Werk sollte Manibus Homeri et Virgilii sacrum seyn. Nach einer kleinen Präfation folgen die ersten 96 Verse, lateinisch und griechisch neben einander. Vermuthlich hofte der Verleger keinen Absatz und lies es liegen. Der rühmliche Fleis dieses Mannes verdient es, daß ich ihn hier, in unsern Zeiten, wo die Nation wenigstens Mine macht, als wollte sie die Griechen ernstlicher lesen, als bisher, öffentlich nenne. Unsre Jünglinge, die jetzt mehr durch die Klassen rennen, als darin sitzen, damit sie ja als unbärtige Kinder

der auf Universitäten, und nach anderthalb und zwei Jahren zurückkommen, mögen an dem Beispiel dieses wahren Schulmannes sehen, wie weit man es durch anhaltenden Fleis, und fortgesetztes Studiren bringen kan. Alle Stellen, die ich im griechischen Virgil aufschlug, gefielen mir wohl, und Lizel hat, so viel ich beurtheilen kan, den Sinn des Dichters vollkommen erreicht.

4) Von eben diesem Manne bekam ich auch einen Bogen: Historische Nachricht von dem Rheinwein überhaupt, und besonders von dem Speirer und Rulandswein. Speier, 1758. 8. Bei dieser Schrift unterschreibt sich der Verfasser als Mitglied der gelehrten Gesellschaft in Duisburg. Der Naturforscher lernt freilich nicht viel aus dieser Nachricht. Nur muß ich anführen, daß auch in der Gegend bei Speier Mandelbäume sehr häufig sind. Daher ist es gar lächerlich, was neulich ein Rezensent in der Allgem. deutschen Bibliothek, Th. XLVI. St. 1. S. 255. bei Gelegenheit einer Stelle in meinen Schriften, von der Mandelkrähe gesagt hat, dieser Vogel könne nicht von den Mandeln seinen Namen haben, weil wir ja in unsern Gegenden keine Mandelbäume hätten. Grade als wenn das, was nicht in Sachsen wächst, sonst nirgends in Deutschland wachsen dürfte! Es wäre traurig für uns, wenn wir hier in diesen Gegenden nicht ganze Körbe voll Mandeln auf jedem Markte verkaufen könnten. — Von zwei Arten Weintrauben, die in Speier häufig sind, von den sogenannten Gänsfüssen und Rulandstrauben gibt Lizel einige Nachricht. Damit Sie aber den Geschmack, der wenigstens damals in dieser Reichs-

stadt herrschte, an einer Probe kennen lernen, so will ich Ihnen Lizel's Zuschrift an den Bürgermeister Deines unten beschreiben *); auf Reisen hat man's gern

*) Ew. Hochweisheit werden Sich entsinnen, daß wir an der erfreulichen Hochzeittafel des H. J. B. den 4ten Nov. 1756. gesessen. Tags darauf hat uns dessen Hr. Vater J. C. betrübte Gedanken verursacht. Wir hörten und sahen, wie er sich nicht wohl befinde. Die Unpäßlichkeit nahme bald ab, bald zu, und wir mußten ihn endlich nach etlichen Wochen zu Grabe begleiten. Die berühmte Gold- und Silberfabrik ist zwar dadurch nicht abgestorben. Die Fr. Wittwe und der Herr Sohn führen dieselbe glücklich fort. Doch sahe jene wohl ein, daß Sie einen Beystand nöthig habe. Ew. Hochweisheit wollten Sich davon nicht entschlagen. Beyden ist Ihr Wunsch gelungen. Wenn mir erlaubt ist, von der ausnehmenden Schönheit, und mehr als männlichen Klugheit der Frau Hochzeiterin zu reden, so ist es, was ich mit Wahrheit anzeigen muß. Der Herr Burgermeister haben sich einen Engel und eine kluge Susanna Catharina ausersehen. Anstatt eines Hochzeitsgedichts übergebe ich hiemit etliche Weinblätter. Ich hoffe dadurch meiner alten Schuldigkeit ein Genügen zu thun, und mich ferner in Dero liebreiches Andenken zu setzen. Gott gebe zu der neuen Ehe alles Wohlseyn, und lasse die Fabrik immer weiter sich ausdehnen.

gern, wenn man zuweilen Anlaß zum Lachen finde
Von eben diesem Manne habe ich Beschreibung ei
nes steinernen Sargs, worin eine Römerin lag
und der in Speier gefunden wurde, und auch Histo
rische Beschreibung der Kaiserlichen Gräber in
Dom, wie sie vom Jahr 1030. bis 1689. beschaffe
gewesen. Diese beiden Schriften habe ich, seitdem
ich von Speier zurückgekommen bin, noch nicht ge
lesen. Ich kan Ihnen also auch davon nichts sagen
Auf die letztere bin ich aber sehr begierig.

5) **Leben des berühmten Christoph Lehmanns** nebst vielen unbekannten und geheimen Nach richten. Von Erhard Christ. Bauer, erst Raths Consul, Frankf. 1756. 8. Dabei ist ein Kupfer, welches das Portal am alten Dom, und di ehemalige Inskription des kaiserlichen Privilegiums für die Domkirche zu Speier vorstellt. Diese Platt ist jetzt um so merkwürdiger, weil man am neuen Domgebäude gar nichts mehr davon sehen kan Das innre Chor der Domkirche ist dreifach, und im mittelsten liegen unten die kaiserlichen Leichen. Als man den Bau so einrichtete, war lange ein kaiserli cher Agent deswegen in Speier. Man zeigt den Fremden weiter nichts, als den Eingang in das Ge wölbe, wo die Asche unsrer Kaiser ruht.

III. In der Privatsammlung des Hrn. **Kuhl manns**, der am Kaufhause eine Bedienung hat, befin det sich sehr viel Schönes. z. B.

1) Eine

1) Eine Tabula Peutingeriana, davon das Original in Wien ist; sie ist 1. Schuh breit und 22. Schuh lang; Ortelius in Antwerpen hat sie gestochen 1598, auf Welsers Veranlassung. Das Original kam mit der Bibliothek des Prinzen Eugens von Savoyen nach Wien. Ueber ihre Entstehung ist viel gestritten worden. Dieser Abdruck war in der Lizelschen Bibliothek.

2) Noch viele Handschriften von Mag. Georg. Lizel.

3) Römische Urnen und bei Speier gefundene Römische Münzen.

4) Handschriften von Samuel Glonerus. Dieser Mann war erst Lehrer der vierten Klasse, als das Gymnasium, das jetzt in Carlsruhe ist, noch in Durlach war. Von dort kam er nach Strasburg, und starb daselbst. Er war ein guter Freund von Lizel, daher kaufte dieser nach Gloner's Tode seine Papiere. In einem unter diesen Manuskripten sind alle Psalmen in lateinische Verse gebracht. Es ist vom Jahr 1617. In Strasburg arbeitete er das alles, als er einmahl lange das Fieber hatte, und diese Handschrift ist dasselbige Exemplar, das Gloner dem Markgrafen Georg Friederich übergab, oder wenigstens vorlegte. Lizel, der eine Beschreibung von allen bekannt gewordenen lateinischen Dichtern in Deutschland hinterlassen, die Hr. Kuhlmann auch besitzt, sagt von ihm, er habe auch das Buch Hiob, und andre Stücke der heiligen Schrift eben so behandelt.

5) In Schwaben ist es ein sehr bekanntes Sprüchwort: „Nach Adam Risens Rechenbuch;“ doch kennen viele Rechenmeister das Buch gar nicht, und tausend Menschen brauchen die Redensart, und haben das Buch nie gesehen. Hr. Kuhlmann hat es, und ich schrieb mir den Titul ab: Rechnung auf der Linien und Federn, auf allerlei Handthierung, durch **Adam Risen.** Mit seinem Holzschnitt 1553. Aufs new durchlesen und zurecht bracht. kl. 8. Er war ein Deutscher, lebte in Annaberg, und seine darin gegebene Exempel sind so künstlich und sinnreich, daß man damals den für den vollkommensten Rechner hielt, der alles auflösen konnte, was in Adam Risens Buch stand. Er starb im Jahr 1559.

Ausser der Bürgerwache, womit die Thore besetzt werden, hält die Stadt 22. Soldaten. Einige davon stehen auf dem Rathhause. Als Kontingent zum Zweibrückschen Kreisregiment wäre sie nur 16. Mann zu stellen schuldig. Ausser diesen liegen aber hier Kaiserliche, Preussische, Französische, Dänische, Hessische, Pfälzische und Zerbster Werber. Daher die Französischen Ausreisser gern nach Speier laufen. Es entstehen aber gar oft Händel und Uneinigkeiten unter so vielerlei Werbern. Jeder pralt mit dem Monarchen, dem er dient, und jeder will der vornehmste seyn.

Zulezt noch etliche Worte von Künsten und Handwerkern, damit Sie sehen, daß ich auch darnach gefragt habe. Man druckt hier musikalische Noten mit Zinn ab,

ab, und es fällt nicht schlecht aus. Jetzt läßt das Domkapitel für den Thurm auf dem neuen Dom eine Glocke giessen, die zwischen 120=130. Zentner schwer seyn soll. Einige alte Glocken sollen mit eingeschmolzen werden. Der Kern der Glocke ist aus gebrannten Steinen gemauert. Daraus entsteht die innre Hölung, oder die Weite, der Umfang der Glocke selber. Darüber kommt ein sogenannter Mantel, oder Ueberzug von Thon, der aber vollkommen austrocknen muß, ehe man die Glocke giessen kan. Die Krone, welche die Glocke bekommen soll, ist von gelbem Wachs, ebenfalls mit einem Mantel von Thon. In diesen Thon wirft und knetet man kleingestoßne Kohlen, daher sieht er schwarz aus. Im Wachs sind die Namen und die Jahrzahlen, welche die Glocke bekommen soll, eingeschnitten. Nun muß nothwendig beim Uebergiessen der glühenden Materie das Wachs herausschmelzen, und dadurch wird der Aufsatz so wie er seyn soll, nämlich hohl. Aber ein Hauptumstand bei der ganzen Sache ist es, die Dicke der Glocke zu bestimmen. Zu diesem Guß hat man ein eigenes Haus und darin einen grossen Ofen in Speier gebaut. Die Vorbereitungen darzu währen schon seit Ostern, und man rechnet, daß man bereits 3000. Gulden aufgewendet habe. Der Ofen wird mit Holzkohlen gefeuert. Der Artilleriehauptmann, Hr. Roth von Maynz, hat die Aufsicht und die Besorgung übernommen.

Sehen Sie, Lieber, das ist das, was ich in Speier gesehen und gehört habe. Vielleicht hätte ich noch mehr erfahren, wenn mich nicht sehr wichtige Briefe, die ich

 eben

eben erhielt, als ich fortreisen wollte, genöthigt hätten, so bald als möglich, wieder zurück zu kehren. Der Rhein trug den Reisenden auf seinem blauen Rücken zurück, und ich kam von einer sehr vergnügten Reise wieder nach Hause. Leben Sie wohl.



Reise
nach St. Blasien.

Um Michaelis 1781.

An

Hrn. Prof. **Bernoulli** in Berlin.

Reise
nach St. Blasien
um Michael 1781.

Ich hatte wieder für einige Wochen Freiheit. Man erwartete den Herbst, und sprach mit der grösten Hofnung davon. Es war noch so Manches in und um mein Vaterland, das ich nicht gesehen hatte, und doch gerne sehen wollte. Von einigen Klöstern in der Gegend hatte ich ohnehin schon oft lockende Beschreibungen gehört. Meine Freunde erwarteten mich zu den Freuden der Weinlese, die zu den angenehmsten auf dem Lande gehören. Der wieder lang genug gesessene Körper erforderte Erschütterung und starke Bewegung. Die Seele, die seit Ostern immer wieder über ihren gewohnten Gegenständen gebrütet hatte, flog mit Ungeduld aus den engen Wänden des Zimmers, und verlangte wieder neue Gegenstände, neue Bilder, neue Menschen, neue Aussichten, und neue Unterhaltungen. Dabei fühlte ich es wieder so stark, daß man im Zirkel des menschlichen Lebens, so wie er insgemein aussieht, wahrlich nicht sich selber lebt, sondern mehr für andre geplagt ist, von andern abhängt, von andern überall eingeschränkt wird, und eben deswegen auch manches unschuldige Vergnügen, das die Natur darbietet, und das von der schmachtenden Seele begierig ergriffen wird, nur halb genießt. Sehen Sie da, mein Lieber, die vielen Ursachen, warum ich mir in der Mitte des Septembers ein Pferd satteln lies, und alles zu einer

 kleinen

kleinen Spazierreise vorbereitete. St. Blasien sollte wenigstens erreicht werden. Wenn alsdann Witterung und Jahrszeit es noch erlauben würden, so wollte ich noch kleine Streifereien in die Schweiz machen. So lags — schön und leicht auszuführen, eine lange Reihe von Vergnügungen, die schon in Gedanken alle um mich herumgauckelten — in meiner Seele, und es ging auch meistens meinen Wünschen nach. Nur hielt ich mich unterweges überall so lange auf, und blieb auch so lange in dem herrlichen Stift St. Blasien, daß ich den weitern Plan, wieder zu den Schweizern zu gehen, aufgeben mußte. Nun hören Sie den Weg, den ich genommen habe, damit ich mir in meine Reisecharte manches einflechten könnte, das ich sonst nicht angetroffen hätte, und rüsten Sie Sich auf allerlei, Oekonomische, Naturhistorische, Litterarische, Theologische und Politische Nachrichten. Auch von Reliquien und heiligen Bildern, von Mönchen und Nonnen werde ich Ihnen erzählen.

Da ich Landaufwärts und zwar nach den höchsten Bergen, zwischen welchen das berühmte Reichsfürstl. Kloster versteckt ist, reisen muste, so nahm ich von Carlsruhe die gerade Strasse über Rastadt, Bühl und Appenweiher nach der Reichsstadt Offenburg. Die beinahe unübersehliche Fläche von Sand, die wir hier noch in ziemlich grossen Entfernungen hinter der Stadt auf der Seite nach dem Rhein hin haben, begleiteten mich bis zu einem Dorfe Sindsheim, das zwischen Bühl und Appenweiher in der Mitte, also schon in der Ortenau, oder in einem Theil der vorderösterreichischen Lande liegt. Dort fängt, wie wir hier sagen, der Oberländer gute Boden an, oder die kostbaren Felder, die

alles

alles tragen, was man von ihnen verlangt, die oft im Jahre dreimal tragen, die nach den schon oft gemachten Berechnungen weit reicher sind, und mehr tragen, als alle andre für fruchtbar gehaltene Striche in Deutschland, als selbst die sogenannte goldene Aue, und die immer besser werden, je näher sie der Herrschaft Mahlberg, Hachberg und Badenweiler kommen. Seit einigen Jahren ist die Kultur des Sandbodens auch ausserordentlich gestiegen. Man hilft überall dem Boden nach, durch Düngung, Wässerung, öfteres Bearbeiten und Bepflanzen. Ich ritt beinahe von Carlsruhe bis Sindsheim durch lauter türkischen Weizen, oder Welschkorn (Zea Linn.), und diese Pflanze, die den Sandboden liebt, gerieth heuer vortreflich. So weit das Auge oft hinauslaufen konnte, sah ich nichts, als Welschkornfelder, und freute mich der grossen Erndte, die jetzt eben zur Sichel reif war.

Es war gerade Sonntag, und die Bauern sammelten sich gegen Abend in den Wirthshäusern. Dabei muß ich Ihnen sagen, daß ich einige Reflexionen darüber gemacht habe, wie es oft möglich ist, daß der Wirth, mitten im größten und lange anhaltenden Getümmel von besoffenen und schreienden Bauern, doch zu seiner Bezahlung kömmt, wie seine Haushaltung bei dem täglichen, meistens bis in die Nacht fortgesetzten Lärmen doch noch bestehen kan, wie er bei der bekannten Untreue und Fahrlässigkeit der Bedienten doch noch Vermögen sammeln, und an der Wirthschaft, die oft so bunt und kraus aussieht, noch gewinnen kan. Freilich gehen auf dem Lande viele Haushaltungen auf diese Art zu Grunde, besonders wenn entweder der Mann, oder die Frau selber dem

Spiel

Spiel oder dem Trunk ergeben ist. Aber ich kenne doch auch einige öffentliche Häuser an der Strasse, deren Besitzer reiche Männer geworden sind, und wo oft die Stuben so stark mit Menschen angefüllt wurden, daß der Mann 5 — 6 Keller oder Bedienten halten mußte. Zuverlässig geht manches Glas Wein verlohren, die Leute wissen es aber einzubringen, und rechnen andre Artickel desto höher. Doch bleiben allemal auf dem Lande diejenigen Wirthshäuser die einträglichsten, und auch die unschädlichsten für den Staat, wo die Güterfuhrleute einmahl gewöhnt sind, über Nacht zu bleiben, und wegen schwerer Ladung, oder bei übelm Wetter, oder, weil sie nun über einen hohen Berg fahren müssen, vom Wirth Vorspann zu nehmen. Dergleichen Einrichtungen nähren ihren Mann am besten. Der Wirth hat einen beständigen und sichern Absatz; denn unsre Strasse zwischen **Basel, Zurzach, Müllhausen** und **Frankfurt, Hanau, Maynz** rc. ist beständig mit Güterwagen besetzt. Wo diese einkehren, da wird auch insgemein weniger gespielt, und weniger gesoffen, als da, wo Bauern zusammenkommen, um zu saufen, oder einander im betrügerischen Spiel das Geld abzunehmen, das die Hausfrau so nöthig hätte. Ein Reisender, der ein Reitpferd oder Kutsche und Pferde bei sich hat, muß auch, wenn diese gut besorgt werden sollen, immer nur in diesen grossen Gasthöfen, wo Heu, Haber, Stallung und Hausknechte, die mit Pferden umzugehen wissen, beständig vorhanden sind, liegen bleiben, oder auch nur für einige Stunden einkehren.

Sonst habe ich an diesem Tage, als blosser Zuschauer auf den öffentlichen Plätzen wieder bemerkt, daß es gut

wäre,

wäre, wenn man den Bauern alle Geldspiele und Kartenspiele schlechterdings verböte. Die Trunkenheit ist schon schlimme Seuche genug für sie. Dagegen hilft aber, wie ich aus vielfältiger Erfahrung weis, moralischer Unterricht und körperliche Strafen fast gar nichts, weder in einem ganzen Dorfe, noch bei einzelnen Personen. Man könnte auch das, wiewohl ich weit entfernt bin, des Lasters Sachwalter zu seyn, noch eher entschuldigen. Der Bauer baut das ganze Jahr in seinen Reben, daher freut er sich immer auf den Herbst, und schweift hernach aus in der Freude. Er arbeitet immer harte Arbeit, und vergießt manchen Schweistropfen. Für das alles soll ihn nun Wein schadlos halten, und wenn dann zuweilen, wie jetzt geschah, so viel eingesammelt würde, daß man nicht Fässer genug hätte, warum soll ihn der Bauer nicht auch bis zur Frölichkeit trinken dürfen? Er ist und bleibt doch allemal der geplagteste Stand im ganzen Staat, und er hat allemal das erste Recht an das, was er mit seiner Hände Arbeit gewonnen hat. Aber zur Entschuldigung des Spielens unter den Bauern läßt sich nichts sagen, und die damit verknüpften schädlichen Folgen liegen am Tage. Der gemeine Mann weis nicht Maas und Ziel zu halten. Im Uebermaas der Lustigkeit zieht er gleich die ganze Schweinsblase voll Geld aus der Tasche, und schüttet es auf den Tisch. Er macht gleich Brüderschaft mit jedem, vergißt Frau, Kinder, Haushaltung, Abgaben, richtige Besorgung seines Viehes, Gesetze und Obrigkeiten. Auch ihnen wird das Spiel gleich zur herrschenden Leidenschaft. Auch unter ihnen gibt es feine Betrüger und einschmeichelnde Beutelschneider. Auch unter ihnen entstehen daraus Feindschaften, garstige Reden, ein grenzenloses Schwö-

Schwören, ein unsinniges Fluchen, zuletzt Händel, Schlägereien, — nun kömmt die Strafe der Obrigkeit hintennach, dagegen sträubt sich der trotzige Sinn des Bauern, und sein falscher Ehrgeitz, grosse Herren nachzuahmen; man verabredet nach und nach heimliche Spielgesellschaften in Privathäusern, und wie lange währt es dann noch, bis der Ruin der Familie sichtbar wird? Mir dünkt, die Polizei sollte das alles durchaus nicht gestatten in öffentlichen Häusern auf dem Lande, die Gelegenheit, in Strafen zu verfallen, abschneiden, und den Wirth desto ernstlicher strafen, wenn er Karten oder Würfel hergibt, oder seine Gäste dazu ermuntert, damit sie ihm immer mehr Wein abtrinken sollen.

Ich habe auch mit Erstaunen gesehen, daß besonders die Katholicken an Sonntägen, nachdem die Fasttäge vorbei sind, der schrecklichen Hitze ungeachtet, sehr viel und oft verschiedenes Fleisch essen können, weit mehr, als unsre Lutherische Bauern, denen das Fleischessen an keinem Tage in der Woche verboten ist. Dazu kömmt der erstaunliche Absatz, den die kleinen Krämer überall auf dem Lande haben, wodurch freilich der Luxus immer mehr unter den gemeinen Leuten gepflanzt wird.

Man wird sich nicht wundern, daß so oft Feuersbrünste auf dem Lande entstehen, wenn man die erstaunliche Unachtsamkeit sieht, womit Stallknechte, Fuhrleute und Bedienten mitten zwischen Heu und Stroh in Stallungen und Scheuren oft offne Lichter herumtragen, und Tabak rauchen. Die Polizei sollte sich billig darum bekümmern, daß in jedem öffentlichen Stall, wo oft um Mitternacht die Arbeit wieder anfängt, in den Wänden Löcher ausgehauen würden, worein die Pferdeknechte,

Drescher und andre Arbeiter die Lichter stellen, und nicht herausnehmen dürften, wie in unserm Lande befohlen ist. Ach, wie sicher schläft oft ein Reisender in einem öffentlichen Hause, und würde wahrhaftig nicht eine Minute ruhen können, wenn er wüßte, welche Gefahren ihn umringen! Wenn man auch da nicht viel, sehr viel auf den Schutz der Vorsehung rechnen wollte, was hülfe dann menschliche Vorsicht und Bedachtsamkeit?

Mit dem neuen Wein, wenn er einmal im Fasse ist, muß man so sehr eilen, daß selbst am Sonntage die Weinfuhren nicht stille liegen dürfen. Angenehm ist es, wenn man da immer Wagen begegnet, wo lustige Bauern, gleich dem Bachus, auf den Tonnen liegen, und einen Zug nach dem andern thun, aus dem vollen Faß. Sie saufen aus Strohhalmen, die sie wie Heber in das Spundloch stecken, wenn man ihnen sonst keine Geräthschaft dazu erlaubt. Beim Aufladen der gefüllten Weinfässer ist viel Vorsichtigkeit nöthig. Oft bricht das Ladegeschirr, und ein ganzes Faß geht zu Grunde. Da entsteht hernach ein Prozeß zwischen dem Verkäufer, dem Käufer und dem Kiefer (Böttcher), der den Wein geladen hat, und die Werkzeuge dazu entweder aus dem Keller des Verkäufers genommen, oder selber hergegeben hat. Weil die Bauern oft selber schreckliche Lasten aus der Stelle heben und tragen können, so trauen sie auch ihren Stangen und Bretern mehr Stärke zu, als sie insgemein haben.

Als ich durch **Achtkarren** reisete, das ein grosser und sehr ansehnlicher Ort in der Landvogtei **Ortenau** ist, versah der katholische Geistliche eben einen Sterbenden mit den Sakramenten. Weil es der Sonntags Abend

war,

war, standen eben alle Leute auf den Strassen müssig, und als man das Venerabile vorbeitrug, kniete das Volk Schaarenweise auf den Strassen nieder, und fing ein lautes Gebet an. Der Fremde kan ungestört seine Strasse ziehen, aber ich weis nicht, was es immer für einen Eindruck auf mich macht, wenn ich die Zeichen des öffentlichen Aberglaubens, und der Ceremonienreligion unter einer grossen Menge Volks finde, das eben so, wie meine Glaubensbrüder, besser unterrichtet, und zu einer vernünftigern Religion gewöhnt werden könnte. Ich schlief in Offenburg; nach dem heissen Tage folgte in der Nacht ein schreckliches Donnerwetter und starke Platzregen. Da läutete man alle Glocken so fürchterlich zusammen, daß sie hätten zerspringen mögen. Solche Wirkungen des Aberglaubens sind wahrlich unangenehm für einen Reisenden. Stellen Sie Sich vor, in einer Stadt zu schlafen, die geflissentlich alles thut, um den Bliß herbeizuziehen? Die Müdigkeit der Reise überwältigte mich endlich, und ich schlief ruhig unter allen diesen wunderbaren Anstalten, das wohlthätige Gewitter zu vertreiben.

Den andern Tag verlies ich grade die Heerstrasse, und nahm meinen Weg linker Hand hinter Offenburg nach dem Kitzinger Thal. Die Natur war ganz abgekühlt, und ungemein erfrischt. Die Vögel sangen am frühen Morgen mit herzhafter Stimme zu dem hellern und gereinigten Himmel hinauf. Die letzten Gewächse im Felde erhoben noch einmahl ihr vorher welkes und gesenktes Haupt, und warteten auf ihre Einsammlung. Das Laub an den vielen Obstbäumen, womit die Strassen hier sehr stark besetzt sind, hatte seine natürliche Lebhaftigkeit wieder bekommen. Auf den Feldern stand in

jeder

jeder Furche helles Wasser, und sank allmählig, so wie die Sonne kam, hinab, oder stieg in Dünsten auf. Kurz, die herrlichen weiten Felder um mich herum waren alle gleichsam erfreut über die sturmvolle Nacht, und die Landleute gingen in die Weinberge und machten Anstalt zum Herbst. Der Weg nach dem Reichskloster Gengenbach führte mich über Ortenbach und Stauffenberg, und ist etwa 3. Stunden lang. So heissen die zwei Orte, wo der vortrefliche Wein wächst, den jeder, der durch dies Land reist, als Arznei trinken muß. Man kan aus beiden Orten rothen und weissen Wein haben, und ich wüßte nicht zu sagen, welcher vor andern den Vorzug haben müßte. Sie gehören nicht nur zu den vorzüglichsten Gewächsen dieses Landes, sondern man kan sie, wie ich glaube, mit Recht zu den besten und edelsten Produkten von Deutschland rechnen. Ja, Freund! wenn alle Dichter, die an Musenalmanachen arbeiten und vom Wein singen, solchen Wein alle Tage hätten, da möchten wir wohl bald feurige Lieder und noch schrecklichere Genie-Sprünge sehen. Alle Berge, die sich auf der linken Seite nach dem Thal hinaufziehen, oder vielmehr mit noch höhern Gebürgen zusammenhängen, und nach dem ebnen Lande hinlaufen, sind ganz mit Weinreben bis an die oberste Spitze besetzt. Angenehm sind insbesondre die Rebhäuser, die hie und da um der Gesellschaft willen, zum Vergnügen, gegen Regenwetter, und zur Aufbewahrung der Geräthschaften angelegt sind, und oft in ihrer einsamen Höhe recht schön aussehen. Die Bibelerklärer haben also nicht nöthig, zur Erläuterung einiger Stellen in der heil. Schrift, nach dem Morgenlande zu reisen. Sie können bei uns noch jetzt alle Tage sehen, was in Palästina Mode war. Wenn man an

an dem alten Schloß Ortenberg, das jetzt in seinen Trümmern vom Berge herabsieht, vorbeigereist ist, so kömmt man nach Ortenberg selber, das ein grosses vorderösterreichisches Dorf ist. Sie können Sich die allgemeine Freude über den Herbst, und die geschäftige Vorbereitung, das hundertfältige Klopfen, Säubern und Reinigen an den Fässern nicht vorstellen. Hinter diesem Ort ritt ich zwischen Wiesen durch, und kam bald darauf wieder an die Kinzing, von der das liebliche Thal den Namen hat. Sie kömmt von Wittichen, hat einen sehr ungleichen Lauf, führt in ihrem Bette sehr groben Kies und derbe Wacken, geht an Offenburg vorbei, fließt nach der Seite von Strasburg hin, und fällt bei einem Dorfe in den Rhein. Zuweilen schwillt sie gewaltig an. Ich bin selber schon durch Offenburg gereist zu einer Zeit, wo die Kinzing so sehr angelaufen und ausgetreten war, daß man kaum über die Strasse nach Basel kommen konnte.

Die Reichsstadt Gengenbach selber ist klein, liegt am Berge, hat einige Vorstädte, aber kein einziges schönes oder regelmässiges Gebäude. Sie nährt sich vom Wein- und Getreidebau, doch werden auch viele Arbeiten von Holz hier verfertigt. Denn da am folgenden Tage Jahrmarkt in Offenburg war, so sah ich, daß ganze Wagen von Spinnrädern, Faßreifen, Schaufeln rc. aus Gengenbach ausgeführt wurden.

Das Kloster Gengenbach aber ist ein schönes Gebäude von drei Stockwerken. Ringsum stehen viele Keller und Wohnungen für alle Handwerker. Die Klausur oder das Konvent ist, wie gewöhnlich, hinten, und im mittlern Stock ist die Abtei oder der Hof des

Reichsprälaten. Der jetzige Abt ist ein alter, ehrwürdiger, und gelehrter Mann. Sein Karakter ist Leutseligkeit und muntre Freundlichkeit. Ich muß ihm nachrühmen, daß ich viel Gnade in seinem Kloster genossen habe. Er studirt noch immer sehr fleissig, lebt sehr mässig und ordentlich, macht für sich wenig Aufwand, und hält seine Religiosen streng in der Ordnung. Die Geistlichen, die bekanntermassen zum Benediktiner-Orden gehören, sind zugleich alle Pfarrer in der Stadt und in den dazu gehörigen Thälern. Denn in der Stadt selber sind sonst keine Geistliche, und einige Oerter, die noch in geistlichen Angelegenheiten vom Kloster bedient werden, sind zwei Stunden entfernt. Für die Stadt wohnt immer Ein Geistlicher ausserhalb den Klostermauern, aber doch noch im Gebiet des Klosters, und dieser heißt deswegen der Reichspfarrer. Die übrigen Geschäfte auf dem Lande werden dem P. Prior angezeigt, und dieser steckt jedem Religiosen Abends auf eine Tafel zu seinem Namen die Arbeit auf, die er verrichten soll.

Hier und in der Stadt Zelle am Harmerspach (nicht Hammerspach, wie die meisten Geographen schreiben) hat der Reichsprälat das Recht, den Schulzen zu erwählen.

Die Offizianten des Reichsprälaten sind: Ein Kanzleidirektor, ein Sekretär und ein Oberschaffner.

Man sagte mir noch viel vom verstorbenen Abt Seeger, der ein grosser Mann gewesen seyn soll, und deswegen noch immer sehr bedauert wird. Neben seiner Gelehrsamkeit war er selber auch ein geschickter Maler, sein Bild habe ich im Speisesaal des Konvents gesehen.

Die Patres verstehen fast alle Musik, und spielen beim Hochamt selber die Orgel und die Violin. Da einer unter ihnen, P. Aloysius, der Sohn unsers hiesigen Kapellmeisters Schmittbauers ist, der von Jugend auf von seinem geschickten Vater Musik gelernt hat, so ist dadurch noch mehr Eifer und Liebe zur Tonkunst unter die Geistlichen gekommen.

Innerhalb den Ringmauern des Konvents ist ein kleiner Garten voll Blumen, in welchem sich diejenigen, welche die Gärtnerei lieben, ein Stück Land aussuchen, und es selber bepflanzen und bauen können.

Man zeigte mir hier schöne Monstranzen, die der Hofjubelirer hier in Carlsruhe gemacht hat. Wiewohl an der größten und schönsten nur falsche Steine sind, so kostet sie doch 4000. Gulden. Da sah ich deutlich die silberne Lunula, auf welcher die geweihte Hostie, oder das Sanctissimum, wie sie es heissen, zur Anbetung ausgesetzt wird. Vorne ist das Kästchen mit Glas eingefaßt, und von hinten wird es geöfnet.

Auch sah ich hier silberne Abtsstäbe, doch geht inwendig ein hölzerner dadurch.

Ferner Infuln von allen Farben, wie sie nur infulirte Aebte tragen dürfen. Diese und den Abtstab braucht der Reichsprälat, wenn er an hohen Festen selber pontifizirt, d. h. das Hochamt verrichtet. So oft das geschieht, müssen ihm nicht nur seine Kanzleibedienten, sondern auch der Reichs-Schulz der Stadt, weil er ihn wählt, kredenziren, wie man sagt, oder assistiren.

Zwei Zentner weisses Wachs braucht das Kloster alle Jahre. Sie lassen es von Augsburg, vermuthlich

lich aus Italien kommen. Die sogenannte Osterkerze wiegt allein acht Pfund.

Man führte mich auch in die Kapitelstube, wo nebst andern Verrichtungen auch Aspeticker gelesen werden, und wirklich las man den Augustin vor.

Auf die Bibliothek führte mich ein junger Mann, P. Bernard, der noch nicht lange auf diesem Posten ist, aber viel Eifer, Fleis und Thätigkeit zu haben scheint. Das Wichtigste, was ich gesehen habe, ist: 1) Ein Martyrologium und Necrologium, das im vierzehnten Jahrhundert angefangen wurde. 2) Von *Ioa. Bollandi* Acta Sanctorum, 4to, schon mehr als 40. Bände. 3) Ein altes Missale aus dem neunten, vielleicht gar aus dem achten Jahrhundert. Es ist auf Pergament sehr schön geschrieben und wohl erhalten. Ein Zeichen seines besonders hohen Alters ist die Vorstellung Christi am Kreuz. Hier ist er noch gemalt mit einer Schürze um die Mitte des Leibes bis auf die Knie, und unten sind die Füsse nicht übereinandergeschlagen, sondern sie stehen nebeneinander auf einem Bret, (Subpedio). Nun weis man aus der Kirchengeschichte, daß dies die älteste Art, die Kreuzigung des Erlösers abzumalen gewesen ist. 4) Ein Psalterium aus dem zehnten Jahrhundert. 5) Noch ein schönes Missale auch aus dem zehnten Jahrhundert. Diese Zahlen und Angaben gründen sich meistens auf die Aussage des jetzigen Fürsten von St. Blasien, der vor einigen Jahren in Gengenbach mit seinem geübten Auge, und mit seinen grossen Kenntnissen diese Handschriften beurtheilte. Aber hier gilt gewis die Regel: Artifici in sua arte credendum. 6) Eine geschriebene deutsche Uebersetzung

vom Jus Canonicum, die ein Dominikanermönch aus dem sechszehnten Jahrhundert hinterlassen hat. 7) Eine lateinische Bibel, in Paris gedruckt, von Ulrich und Michael Martin. Diese zwei Brüder in Deutschland lies ein Karthäuser nach Paris kommen, dort ward die Bibel im Jahr 1476. gedruckt. 8) Ein Jus Canonicum vom Jahr 1474. gedruckt in Reutlingen bei Zeuner. 9) Eine alte Bibel, gedruckt ohne Namen, Ort und Jahrzahl. Nur einige Bruchstücke aus der Bibel sind es, und scheinen von den ersten Proben zu seyn, die man in Strasburg verfertigte. 10) Eine ebräische Grammatik von Reuchlin, die jetzt selten geworden ist.

Zu diesen litterarischen Merkwürdigkeiten setzen Sie noch eine natürliche Seltenheit, die ich auf der Bibliothek fand. Es steht hier ein hölzerner Stab, den man von Rom bekommen hat. Das soll das natürliche und wahre Längenmaas des heil. Benediktus gewesen seyn. Ich maas es mit der Hand, und fand es eilf starke Spannen lang. Noch merkwürdiger aber ist es, daß dieser Mann eine Zwillingsschwester hatte, deren Längemaas ebenfalls hier aufbewahrt wird, und nur um eine halbe Spanne kürzer ist. Wenn die Sache wahr ist, so ist die Erscheinung von zwei so grossen Kindern in einer Gebährmutter allemal ausserordentlich, wenn auch der Bruder nachher keinen Orden gestiftet hätte.

Im Garten der Abtei, der ungemein niedlich und angenehm ist, fand ich Mirabellenbäume, die in diesem Jahre auch so viele Früchte getragen hatten, daß man endlich, nachdem man schon lange genug Mirabellen gegessen hatte, noch zwölf volle Körbe davon dörrte.

Wenn an den Feigenbäumen die letzte Frucht im vorigen Jahre nicht mehr reif wird, so bleibt sie den ganzen Winter durch am Baum, erfrieret auch in dieser Gegend nicht, und ist in diesem Jahr schon im Mai zeitig gewesen. Diese eingerechnet, erndtet man hier dreimal im Jahr Früchte von den Feigenbäumen. Man sollte der Lage nach vermuthen, daß das Thal kalt und rauh seyn würde, aber im geringsten nicht. Der Garten des Prälaten ist eine Mischung von allerlei Pflanzen, davon man viele aus dem hiesigen Schloßgarten bekommen hat, und sie kommen fast ohne alle Wartung fort. Ich sah hier Birnen, deren ausserordentliche Grösse mich in Erstaunen setzte. Am Ende des Gartens ist recht mit vielem Geschmack ein schöner Wasserfall angebracht, dessen Wasser, nachdem es durch den Garten geflossen ist, im Klosterhofe noch die Mühle treiben muß. Ich fand hier Bohnenschöfen, oder Schoten, die länger sind, als der Arm eines Mannes. Die Bohnen selber sind nicht gut, aber wenn man die langen Schoten allein nimmt, sie klein schneidet, und dann auf die gewöhnliche Art zubereitet, dann sind sie sehr schmackhaft. Für meine Sammlung von Saamen nahm ich auch diese Spielart von Bohnen mit, und werde sie im künftigen Sommer selber aussäen. Noch muß ich vom Garten anmerken, daß man hier gefüllte, und wie man mir versichern wollte, recht sehr dicke und ganz gefüllte Pfersischblüten hat, die doch Früchte tragen, und daß man oft die Orangenbäume vor Allerheiligentag nicht in das Gewächshaus flüchtet.

Von der Geschichte dieses Klosters wußte man mir nichts zu erzählen, als daß hier ehemals eine Wildnis

gewesen, die durch die Mönche angebaut worden sei; daß das Gotteshaus schon im neunten Jahrhundert existirt habe, daß es ehemals ein adeliches Stift gewesen sei. — Doch das alles erwarten wir am zuverlässigsten von der gelehrten Feder des Fürsten von St. Blasien, wenn es Ihm gefallen wird, uns die versprochene Geschichte der **Benediktiner-Klöster** auf dem **Schwarzwald** zu liefern.

In der Wohnung des P. **Küchenmeisters** und **Groskellers** sieht man drei Sammlungen von einheimischen **Schmetterlingen**, unter welchen freilich die meisten dieselbigen sind, die auch in meinem Vaterlande gefangen werden, doch sind auch einige besondere Arten darunter. Die übrigen Insekten haben insgemein nicht das Glück, daß sie gesucht und gesammelt werden, weil sie nicht so schön sind, wiewohl wir uns bei ihrer grossen Schädlichkeit mehr um ihre Kenntnis, als um eine glänzende Sammlung von Papillionen bekümmern sollten.

Man rechnet die **Bürger** in der Stadt gegen 200. Köpfe, darunter diejenigen, die in den drei Vorstädten leben, und etwan auch noch hundert Mann ausmachen können, nicht begriffen sind. Vierzehn Oerter gehören zum Kloster und zu der Stadt, und alle diese Oerter werden von den Geistlichen versehen.

Alle **Handwerksleute** und Tagelöhner, welche die Aecker und Wiesen des Klosters besorgen müssen, holen allemahl am Donnerstag im Kloster gegen Rechnung ihre Brodfrucht, weil sie für sich nicht genug bauen können. Am Ende des Jahres rechnet man mit ihnen ab.

Das

Das Kloster hat nur den grossen **Zehenden**, von dem, was in Menge gebaut wird, nämlich von Wein, Weizen, Korn und Haber. Für sich selber baut das Kloster Weizen und Korn; von Gerste nur so viel, als man für das Geflügel nöthig hat. Die Leute in der Stadt bauen auch Hanf, Welschkorn, Erdäpfel, Bohnen, Erbsen; aber Krapp und Taback hat man hier nicht. Ein grosser und beträchlicher Markgräflich **Baadischer Ort, Ichenheim** in der Herrschaft **Mahlberg**, woselbst das Kloster **Gengenbach** den Fruchtzehenden hat, ist, nach dem eigenen Geständnis der Religiosen, ihre Kornkammer, wiewohl sie doch nicht Getreide genug haben sollen. Den meisten **Weizen** bekömmt das Kloster dorther, auch Erbsen, Bohnen und Linsen kommen von **Ichenheim**. Der Reichsprälat hat dorten einen Expositus, der es einziehen, die Kosten am Quantum abziehen, auch seine Unterhaltung am Zehenden abrechnen, und das Uebrige zum Kloster liefern muß. Ehemals hatte das Kloster eine eigene Scheuer dort, und sie **prätendiren** noch jetzt, wiewohl nicht ohne Widerspruch, Decimator universalis zu seyn. Auch der meiste **Haber**, den man hier hat, ist Zehendhaber von **Ichenheim**.

Eben so geräth hier kein Kohl. Im Kloster braucht man alle Jahre sechszehn hohe hölzerne Gefässe, die man **Standen** nennt, voll Sauerkraut, und diese bekommen sie auch von **Ichenheim**.

Zur jährlichen Konsumtion gehören auch zehn Standen eingemachte **Rüben**.

Der **Wein**, der hier einen Hauptartickel ausmacht, wächst meistens in Gebürgreben; man hat wenige Feld-

reben. Elber, Reußlinger, Muſkateller und Claͤſner Arten ſind die gewoͤhnlichſten. Man hat auch viel rothen Wein hier. Im Jahr 1753. und 1766. wuchſen gewis vortrefliche und gute Weine. Doch hat man hier ſo viel, daß jetzt die Ohm von beiden Weinen fuͤr 14 = 15. Gulden verkauft wurde. Weine, die nur ſieben oder acht Jahre alt ſind, gelten, wiewohl ſie alle gut ſind, 6 = 7. Gulden; der geringſte gilt wenigſtens 3 Gulden. Es ſind vier Keller im Kloſter und alle Faͤſſer ſind in Eiſen gebunden. Es iſt ein ſo groſſes Faß da, daß man vierzehnhundert Ohm hinein legen kan. Faſt lauter Ortenberger und Gengenbacher Wein liegt hier; das Kloſter hat faſt in der ganzen Gegend den Zehenden, weil es aber nur ſehr wenige Unterthanen hat, ſo muß es ſich ſeinen Wein ſelber holen. So kommen alle Jahre acht bis neuntauſend Ohme Wein hieher, ſie haben aber auch noch in Offenburg viel liegen. Der Verkauf des Weins geht beſtaͤndig fort. Nach Schwaben verkaufen ſie den meiſten Wein. Der jaͤhrliche Verbrauch des Weins ſteigt auf drei= bis viertauſend Ohme. Immer halten ſie ſo viel im Vorrath fuͤr ſieben, auch fuͤr acht Jahre. Innerhalb den Gebaͤuden der Abtei treibt auch das Kloſter beſtaͤndig Wirthſchaft mit ſeinem Wein, und einmal im Jahre haben ſie auch das Recht, in der Stadt zu wirthen, aber nur 3. Wochen. Der Kloſterwirth verkauft das Maas um 8. Kreuzer; 24. Maas rechnet man hier auf eine Ohm Wein. Es iſt ein kleiner Muthwille, daß der dunkle, enge Keller, in welchem noch die beſten und aͤlteſten Weine meiſt in kleinen Faͤſſern liegen, das heilige Grab genannt wird. Man kan hier unbeſchreiblich guten Wein vom Jahr 1718. 1728. 1753. trinken, und ſo ein Glas alter, ſtarker Wein muß freilich

lich mehr werth seyn, als alle Arzneien, verdient mit Recht der Balsam des Alters zu heissen. Das Gesinde im Kloster trinkt keinen schlechtern Wein, als achtjährigen, nach der bereits gemeldeten Einrichtung im Keller. Auch im Konvent haben die Patres keine bestimmte Portion; jeder kan trinken so viel, als er will. Sehr gut ist es für das kaufende Publikum, daß man nichts mit dem Weine vornimmt, was einer künstlichen Verbesserung oder Verschönerung gleich sehen könnte. In diesen Kellern hat man keine andern Künste, als Reinigkeit, Ablassen, Auffüllen 2c. Der P. Groskeller, der über das alles die Aufsicht trägt, hat darzu vier Kiefer unter sich.

Waldungen sind hier überall, und sind sehr beträchtlich. Das Kloster hat das Direktorium darüber, und hat deswegen auch immer einen Jäger oder Förster. Für das abgängige Holz, das den Bürgern gelassen wird, muß jeder alle Jahre Einen Groschen an das Kloster bezahlen. Da, wo die Koboldfabrike angelegt ist, hat das Kloster noch eigene Waldungen. Man braucht alle Jahr im Kloster 900. Klafter Holz. Daher lassen sie auch durch das ganze Jahr von ihren Tagelöhnern Holz machen, und bezahlen sie nach einer gewissen Taxe. Gar viel Holz kan erst im Winter auf Schlitten im Schnee herabgebracht werden. Gemeiniglich bezahlt der Bürger 1. Gulden und 30. Kreuzer, auch 2. und drittehalb Gulden für eine Klafter. In den Waldungen stehen Eichen, Büchen und Tannen.

Von der Koboldfabrike, die das Kloster hat, habe ich schon an einem andern Orte Nachricht gegeben. *)

Da

*) S. Hrn. Prof. Beckmanns in Göttingen Beiträge zur Oekonomie, Polizei, Technologie und Kameralwissen-

Da ich jetzt selber in Gengenbach war, sprach ich mehrmals davon mit dem Herrn Reichsprälaten, und mit den vernünftigsten Patribus, aber gesehen habe ich sie nicht, weil sie weiter, als man mir zuvor gesagt hatte, vom Kloster entfernt ist, und ich das Anerbieten des Prälaten, mich dahin bringen zu lassen, nicht annehmen konnte. Die Kompagnie, wovon das Kloster nur Ein Mitglied ist, besteht etwa dreissig Jahre. Erst der letztverstorbene Abt **Seeger** hat sie errichtet. Nur 3. Schillinge zahlen die Interessenten dem Kloster für die Klafter Holz. Ehe man die Koboldfabrike anfing, zahlten die **Strasburger** nur einen halben Groschen für die Klafter, und wollten doch nicht mehr holen, weil sie wegen der mühsamen und kostbaren Fracht nicht bestehen konten. Zweimahl hunderttausend Gulden soll die Kompagnie schon Schaden gelitten haben. Im ersten Anfang kam gar kein Nutzen heraus, und nun schadet der holländische Krieg, sie haben fast gar keinen Absatz. Alle **Koboldërze** kommen nun, wie mir der Reichsprälat selber sagte, aus dem **Piemontesischen**, und machen den grösten Theil des Weges von dort bis hieher mit ungeheuren Kosten, getragen auf dem Rücken der Esel und Maulesel. Auf dem Platz kostet der Zentner von diesen Erzen 80. Louisd'or. Ich besitze durch die Gütigkeit des Hrn. Reichsprälaten Probstücke davon in meiner Sammlung.

Das **Gengenbacher** Kloster hat Wiesen in allen Thälern. Man braucht jährlich etliche hundert Wagen Heu, und 60. Zentner werden auf den Wagen gerechnet. In

wissenschaft Th. II. Götting. 1779. gr. 8. S. 315. 316.

In den Stallungen des Klosters stehen 18. Pferde; 18. Ochsen, wovon im Winter auch einige gemästet werden; ferner 18. Stücke Melkvieh, ohne das Vieh zu rechnen, das auf den Meierhöfen ist. Achtzig Schweine braucht man alle Jahre, 80. Schaafe und 200. Kälber, fast in jeder Woche zwei bis drei. Diese alle muß der Klostermetzger anschaffen. Eigene **Schaafe** hält das Kloster nicht. Man kan in **Schwaben** so viel Wolle kaufen, als der Hausgebrauch erfordert. Zwölf bis funfzehn Paar **Tauben**, und nicht mehr, werden im Kloster gehalten. Ich hörte es aber ungern, daß auch in diesen blühenden Thälern die **Bienenzucht** so sehr vernachlässigt wird. Einige Patres haben angefangen, sich damit in Konventsgarten zu beschäftigen. Könnten sich diese Herren besser und würdiger unterhalten, als wenn sie ein grosses Bienenhaus bauten, Beobachtungen machten, Versuche anstellten, fremde Vorschläge prüfen, und sie der Welt mittheilen wollten?

Einige Aecker, die dem Kloster zugehören, müssen freilich auch schlecht seyn. Denn viele Leute pachten dem Stifte die Aecker ab um die Hälfte des Ertrags.

Was die innere Ordnung und Einrichtung des Klosters betrift, so hat darin **Gengenbach** freilich viel Uebereinstimmendes mit allen andern Klöstern; indessen will ich Ihnen einiges davon erzählen, weil dergleichen Dinge nicht jedermann bekannt sind. Zur gewöhnlichen Bedienung des **Reichsprälaten** ist nur Ein Kammerdiener angestellt, sonst aber müssen ihm alle Offizianten zu Gebote stehen. Dem Bischoff in **Strasburg**, und dem Erzbischoff in **Maynz** zahlen sie nichts, als die Taxen für die Ordines. Der Prälat hat mehrere Kreuze,

oder

oder Pectoralia; er hat ein besondres kostbares mit Steinen besetzt, er darf sich auch neue, wenn er will, anschaffen. Alle drei Jahre muß der Prälat den Aeltesten des Klosters Rechnung ablegen. Zu diesem Concilium Seniorum gehören P. Prior, P. Sub-Prior, P. Groskeller, und P. Senior vom Konvent. Doch fordert man die Rechnung nicht vom Prälaten, wenn man sonst überzeugt seyn kan, daß er ein guter Haushälter ist; aber der P. Groskeller, P. Prior, Kuchenmeister und der Reichspfarrer müssen alle Jahre dem Prälaten ihre Rechnung ablegen. Findet er darin Fehler, so werden diese mit Büssungen, oder auch mit Absetzungen gestraft. Den Weinverkauf hat der Abt selber unter sich. Dem P. Küchenmeister muß der P. Groskeller das Geld schaffen. Die Kanzlei braucht alle Jahre drei bis vier Ries Papier. Der Kanzleidirektor hat 600. Gulden Geld, und überdies Wein, Früchte, Holz, Brod, Mehl, Milch ꝛc. Mit allen einzelnen Vortheilen hat er allemahl eine Besoldung von 1200. Gulden. Nicht allein der Abt, sondern das Domkapitul nimmt ihn an. Aber die Unterbedienten werden allein vom Prälaten angenommen. Der Sekretär hat 60. Gulden, freie Kost und Wohnung. Alles was mit Messelesen verdient wird, oder was sonst an das Kloster geschenkt wird, zieht der P. Prior ein, und schaft davon Wachs, Federn und Papier an. Eine Messe kostet 20. Kreuzer. Ein Pater, der vom Prälaten auf Reisen geschickt wird, muß für das ihm mitgegebene Geld Rechnung thun. Der Prior gibt auch zwischen der Zeit Essen und Trinken, wenn es verlangt wird. Jeder Religiose kan gegen einen Zeddel vom Prior beim Kaufmann auf Klosterrechnung so viel Taback holen, als er verlangt. Am Dienstag und Donnerstag gehen alle

Patres

Patres mit einander spatzieren, und nachher bekommen sie einen Vespertrunk. Doch müssen die Fratres darum anhalten. Die Unschlittlichter schaft ein Kaufmann an, mit welchem der Groskeller in Absicht auf den Schöpsentalg einen Akkord getroffen hat. Beim Essen im Konvent wird die Bibel, das Jus Canonicum und wirklich die französische Geschichte vorgelesen. An Sonn- und Feiertägen dürfen die Patres, die keine Geschäfte auf dem Lande haben, nicht spatzieren gehen; statt dessen wird ihnen aber alsdann gestattet, mit einander zu sprechen. Alle Kleidung der Religiosen schaft P. Groskeller an. Jeder bekömmt alle Jahre einen Habit, doch ist auch hierin keine Zeit bestimmt, weil einer mehr zu thun hat, als der andre. Im Winter haben sie allerdings dickere und wärmere Kleider. Zwei Hemden bekömmt jeder alle Jahre. Ein Novitius muß, wenn er anders Vermögen hat, gleich beim Eintritt für die Kleidung 75. Gulden bezahlen, weil sonst das Kloster, wenn er wieder zurückgeht, verlieren würde. Stirbt ein Pater, so läßt der Prior alles in ein Vestiarium setzen, die guten Stücke werden unter die Fratres und Novizen ausgetheilt, die schlechtern bekommen die Armen an der Pforte. So wie einer ein neues Kleidungsstück bekömmt, so muß er auch das alte für die Armen hergeben. Ist es nicht wahr, daß diese Leute im Kloster, aller Nahrungssorgen überhoben, blos für ihre Seele leben dürfen, wenn sie nur ernstlich wollen? Man läutet ihnen mit der Glocke zum Essen und Trinken, man sorgt für ihre Bequemlichkeit, für ihre Kleidung, und hier in Gengenbach haben sie auch mehr, als an andern Orten Gelegenheit, geschäftig zu seyn, und wirklich das ehrwürdige Amt der Religion, wozu sie sich bekennen, unter ihren Brüdern zu führen.

Ich stieg auch auf den Thurm der Kirche, um die schöne Aussicht zu geniessen, die man dort oben hat. Man übersieht das Kitzinger und das Nordracker Thal, so heißt nämlich die Gegend bei Zelle. Die Einwohner jenes Thals haben auch ihre alte Privilegien von Kaisern, und es soll daher, wie mir ein Fürstenbergischer Bedienter aus Doneschingen erzählte, ganz eine eigene und zum Theil sonderbare Verfassung dort seyn. Auf diesem Thurme hängen vier Glocken. Die mittelste ist sehr dicke, und hat doch einen sehr reinen silbernen Ton, wenn man nur mit der Hand daran schlägt.

Im Städtchen Gengenbach führten die Schüler eben als ich da war, eine Komödie auf: Fritzel von Mannheim, oder die ungleiche Vaterliebe. Den Vater machte ein grosser dicker Barbier, der unter einer weisen Leitung ein guter Schauspieler werden könnte. Auch konnte man mit einigen von den Schülern zufrieden seyn.

Von Gengenbach reisete ich fort nach dem sogenannten Prechtthal. So heißt ein Thal, das beinahe zwei Stunden lang, an der Grenze der Vorderösterreichischen und Fürstenbergischen Lande, das ehemals mit mehrern andern Thälern in dieser Gegend ein ganzes ausmachte, und ein Reichsfreies Thal war, auch noch jetzt seine eigene Rechte und Gebräuche hat, nun aber halb dem Markgräflich Baadischen, halb dem Fürstl. Fürstenbergischen Hause gehört, und von diesen Condominis so regiert wird, daß der Vorrang, das Recht der ersten Unterschrift, der Vorsitz beim Jahrsgericht ꝛc. zwischen den Baadischen und Fürstenbergischen Beamten von Jahr zu Jahr abwechselt. Die Religion ist

überall in diesen Thälern gemischt. Die Leute wohnen einzeln, jeder hat seinen Hof, und um diesen Hof herum liegen seine Aecker, Wiesen, Weideplätze, Waldungen, Sägemühlen ꝛc. Bei der Kirche, die den katholischen und lutherischen Gliedern gemeinschaftlich ist, wohnen die beiden Pfarrer, die Schulmeister, ein Wirth, und noch einige sehr wenige Bauern. Die andern Familien liegen alle zerstreut hier und da im Walde herum. Das Thal ist etwa eine halbe Stunde breit, zu beiden Seiten ist es mit steilen, aber fruchtbaren Bergen eingefaßt. Auf der einen Seite zieht sich das Thal immer höher und schmäler nach Triperg auf dem Schwarzwald zu. Auf der andern Seite fällt das Thal immer mehr in das ebne Land herab, öffnet sich immer mehr, und läuft fort nach Eizach, Waldkirch, Freiburg ꝛc.

Der Weg dahin, der einzige, den man von Gengenbach nehmen kan, ist über ein Dorf Biberach, durch ein andres, Steinach, und von dort nach dem Fürstenbergischen Städtchen Haßlach, wo ein Oberamt ist. Ich ritt zwischen lauter fruchtbaren und wohl aussehenden Feldern hin, und ergötzte mich nicht wenig daran, wenn ich so oft durch die Thäler, die jetzt geschlossen zu seyn schienen, und sich plötzlich wieder in das Unendliche öfneten, auf die angenehmste Art getäuscht wurde. In der Nachbarschaft des Dorfs Biberach sieht man auf einem abscheulich hohen Berge die Ueberbleibsel des alten Schlosses jener ehrwürdigen Grafen von Geroldseck, deren letzter Zweig an einen Baadischen Marggrafen verheirathet wurde. Ich erinnerte mich in dem Augenblicke an die neue und alte Geschichte dieses Hauses. Wie manches ist doch in der Welt erlaubt, und wird noch mit

grossen Namen verschönert, das doch gegen alle Gesetze der Billigkeit und Gerechtigkeit streitet! Die Lehrer des Staatsrechts und der Geschichtskunde werden mich hier verstehen.

Im Städtchen Haßlach fand ich im Wirthshause zwanzig wallfarthende Personen, die auf dem Rückwege begriffen waren, und hier zusammen ein Frühstück nahmen. Es waren Männer, Weiber, erwachsene Töchter und ledige Söhne; lauter Vorderösterreichische Unterthanen, aus dem Dorfe Saspach, nicht weit vom Rhein, da wo Turenne erschossen wurde. Sie gestanden mir, daß sie von Marien-Einsiedel kämen, und eine Reise von 55. Stunden gemacht hätten. Sie waren schon acht Tage auf der Strasse, und brauchten noch einige Tage, bis sie nach Hause kamen. Da ich sehr wenig rathen wollte, aber doch von fünf bis sechs Gulden sprach, die jedes unter ihnen auf dieser Wallfahrt schon ausgegeben haben würde, so gestanden sie das sehr gerne zu, und läugneten nicht, daß es auch noch grössere Kosten machen könnte. Als ich sie um die Ursache dieser Reise fragte, und ihnen die Thorheit dieser Einbildung, als wäre das Gebet zu Gott in Marien-Einsiedel kräftiger als in Saspach, vorstellte, gab mir eine Frau sehr vernünftig zur Antwort: Es käme in solchen Sachen nur auf den Glauben, und auf das eigene Gewissen eines jeden Menschen an. Wenn ich mich auch einmahl dazu in meinem Gewissen verpflichtet fände, so würde ich auch dorthin gehen. Indem ich dieser Frau wegen ihrem irrenden, aber doch zärtlichen Gewissen Recht geben muste, so wurde ich auch mit innerm Unwillen über die gewissenlose Lehrer erfüllt, die das gutmüthige, lenksame Volk der

gemeinen

gemeinen Christen immer in solchen falschen und schädlichen Einbildungen stärken, und ihnen ihr Geld bald da, bald dort, bald auf diese, bald auf eine andre schändliche Art auspressen. Es ist nicht möglich, daß nicht die Weisen unter ihnen die betrübten Folgen solcher blinden Ceremonien einsehen sollten. Wenn aber sie und ihre Untergebene gleichwohl nicht aufhören, das Spiel immer fortzusetzen, und ganze Schwärme von Leuten aus ihren Häusern wegzujagen, um in einer entfernten Kapelle zu beten, und unterdessen, daß das Hauswesen versäumt, die Kinderzucht vernachlässigt, und das sauer erworbene Geld auf die allerunnützeste und unbesonnenste Weise ausser Landes verschwendet wird, auf dem Wege, in Scheuren und Stallungen, und überall, wo man um des Regenwetters willen liegen bleiben muß, im heiligen Müssiggang und der innigen Vertraulichkeit, die aus langen gemeinschaftlich gemachten Reisen entsteht, alle mögliche Ausschweifungen und Wollüste zu treiben; wenn die Lehrer der Kirche das und manches andre, das hierbei in Betrachtung kommen muß, nicht bald einsehen wollen, so müssen wir freilich für das Beste der Menschheit wünschen, daß Gott den Monarchen, den er dazu bestimmt zu haben scheint, fromme Weisheit überall lehren zu lassen, und das Ungeheuer der Intoleranz zu verjagen, mit Klugheit und Macht ausrüste, und ihn auf seinem Kaiserthron schütze und befestige, bis der Irrthum gestürzt und die Priesterherrschaft zu Boden geworfen seyn wird. Aus dem Taumelkelch, der in Marien-Einsiedel geschenkt wird, trinken gar viele. Vielleicht ist es in dieser ganzen Gegend die stärkste Wallfahrt.

Nur eine Viertelstunde von Haßlach entfernt, liegt das Dorf Mühlbach, das seinen Namen von einem kleinen Wasser hat. Dieser Ort ist wenigstens eine kleine halbe Stunde lang, besteht auch größtentheils aus einzelnen Höfen und zerstreuten Häusern, die an steilen Felsen hängen. Vor den Häusern läuft nur ein schmaler steinichter Weg, der für den Reiter beschwerlich genug zu machen ist. Wenn er aber zurückgelegt ist, dann reiset man über eine Stunde durch die angenehmsten Abwechselungen von Bergen und Thälern, die ich Ihnen nicht beschreiben kan. Es war eben Vormittag um 10. Uhr, als ich mit meinem Wegweiser durch die fürchterlich schönen Wege wanderte, und die Sonne trat eben hinter dunkeln Wolken hervor, und erleuchtete die Gegend, als wenn sie mir mit dieser Pracht der Natur ein Vergnügen machen, und mich locken wollte, mehrmals hieher zu kommen. Ich war bald auf einer schauderhaften Höhe, bald wieder in einem stillen, ruhigen Thale. Gute freundliche Bergbewohner fand ich überall, und friedliche Hütten standen hie und da herum. Das Vieh kletterte an den steilsten Höhen; das Laub der Wälder hatte schon allerlei Farben, und vergnügte das Auge. Wasser, so klar und hell, daß Mann und Roß mit Herzenslust davon tranken, flossen vor meinen Füssen hin. Die ganze Gegend kam mir so romantisch vor, daß ich mir es fest vornahm, einmal in meinem Leben, wenn einer meiner Zuhörer Prediger im Prechtthal seyn würde, hieher zu reisen, im schönsten Sommermonat hier einen Brunnen zu trinken, und an manchem Morgen in diesen prächtigen Gegenden spazieren zu reiten. Zuletzt war ich auf der Höhe bei einem Kreuz, von dem man mir gesagt hatte, und sah von da hinab in das Precht-

thal,

thal, wo stille Hütten so schön und ruhig da standen. Voll Bewunderung dieser Naturszene stieg ich vom Pferde, sah lange im Glanz der Mittagssonne nach allen Gegenden des Thals hin, lies das Pferd führen, und ging den Berg zu Fusse hinab, mit dem innigen Wunsch, daß, wenn ich auch mein Leben in Städten beschliessen sollte, es mir doch so gut kommen möchte, von Zeit zu Zeit auf das Land zu kommen, und die schöne Natur zu geniessen.

* Im **Prechtthal** hielt ich mich einige Zeit auf, besuchte einen von den größten Hofbauern, und nahm ihn über seine Landwirthschaft zum Protokoll. Der Mann wußte gar nicht, was er dabei denken sollte; er meinte, die vornehmen Leute und Herren bekümmerten sich nicht um das. Ich will Ihnen aber doch einiges aus diesen Papieren erzählen. Im Winter ist im Prechtthal nicht länger, als von halb acht Uhr des Morgens bis vier Uhr Nachmittags Tag. An einigen Orten stossen die Berge von beiden Seiten fast zusammen, so daß beinahe kein Thal dazwischen ist. Die Winterseite ist merklich kälter, als die Sommerseite. Jene wird oft im Winter kaum zwo Stunden von der Sonne beschienen. Die Leute bauen wegen der heftigen Winde lauter hölzerne niedrige Häuser mit strohernen und sehr weit herabhängenden Dächern. Wenn hier ein Bauer nicht 30 — 33. Stück Vieh halten kan, so heißt er kein **grosser Bauer**. Wer 18, 22, 24. Stücke hat, der ist ein **mittlerer Bauer**; die kleinen haben nur 12, 15, 18, und nach diesem Viehstand wird ihnen auch die Schatzung, oder die Abgabe an die Herrschaft bestimmt. Sie lassen die Höfe nicht theilen, sondern der Erstgebohrne bekömmt ihn, der heißt der

Hofbauer, und die andern Geschwister sind meistens seine Sklaven *). Die Ehen sind fruchtbar, und die Leute werden alt. Köstliches Trinkwasser ist hier überall, im Sommer sind manche Brunnen eiskalt, und im Winter sind sie so warm, daß sie nicht gefrieren. Die Leute trinken alle Bergwasser, und man sieht doch keine Kröpfe. Die Witterung ist sehr abwechselnd. Schrecklich ist die Hitze im Sommer; oft fällt schon um Michaelis Schnee. Die Bauern sind es gewohnt, immer Ofenwärme zu haben; sie kochen alles im Ofen, und können die schrecklichste Hitze aushalten. Hasen sind hier in grosser Menge vorhanden, und werden nach Strasburg verkauft. Die Männer machen hölzerne Uhren, und die Weiber und die kleinsten Kinder lernen alle von Jugend auf Strohhüte flechten, aus weissem und feinem Roggenstroh. Jeder Bauer braucht alle Jahre einen Strohhut, aber viele tausend werden nach der Schweiz verkauft. Indem sie unterweges sind, betteln, und den Rosenkranz beten, flechten sie immer Stroh. Auf den steilsten Bergen wird Frucht gebaut, aber in trockenen Jahren bekommen sie oft blos die Saat. Sie brennen Kohlen, verkaufen Bauholz, Dielen, Planken, Latten 2c.; daher sind an der Elz gar viele Sägemühlen erbaut. In gar vielen Haushaltungen wird aus rothen und schwarzen Kirschen Kirschwasser gebrannt. Die Leute trinken dieses statt

*) Die Bauern sind solche rohe Naturmenschen, daß einer einmahl zum Pfarrer kam, die Geburt seines ersten Sohnes anzeigte, sich aber dabei vom Pfarrer recht ernstlich ausbat, er sollte ihm diesen Buben rechtschaffen, d. h. stark, vollständig taufen, dann dieser müßte nach seinem Tode den Hof haben!

statt des Weins Gläser- und Schoppenweise. Aus zusammengestampften, und in Gährung gebrachten Birnen machen sie einen Brandtewein. Im Oberthal machen sie aus Ahorn hölzerne Schuh und Pantoffeln, und verkaufen was sie nicht brauchen. Ihre Wiesen tragen meistens ein Gras, das besser ist, als an andern Orten der Klee. Es gibt Stellen, die viermahl im Jahre abgehütet werden können. Nach dem zweiten Heumachen haben sie überall noch die Herbstweide. Sie brennen kein Oel, sondern haben statt dessen in allen Häusern Lichtspäne, die sie selber im Winter auf einem Stuhle, wozu drei Menschen gehören, schneiden, und auch in Handel bringen. Erstaunlich viel Milch, Butter und Käse wird gegessen. Die Schweine ringeln sie im Winter einfach, oder doppelt, weil sie sie bis im April herumlaufen lassen. Alle nützliche und nöthige Handwerker sind im Thal, aber freilich muß man oft weit laufen, bis man den Handwerksmann erreicht. Der Schulz im Thal hat einige Gewalt, und heißt der Thalvoigt. Die Leute sind langsam, schwerfällig, haben einen versteckten Stolz, sind gerade solche Reichsthäler, wie die Reichsstädter, bilden sich gewaltig viel darauf ein, daß sie hier wohnen, und nicht anderswo, und müssen mit vieler Klugheit behandelt werden. Die Weibsleute tragen alle sehr kurze Röcke, die nur wenig über das Knie herabgehen, und kaum die Waden erreichen. Die Regierung hat schon mehr als einmal strenge befohlen, daß sie die neuen Röcke bis auf den Knoten am Fuß machen sollten. Aber sie behaupten, daß sie mit den kurzen Röcken auf den Bergen besser arbeiten und fortkommen können, und lassen es sich nicht wehren. Mir ward auf dem Hofe des Bauern mit Honig, Butter, Käse und Kirschen-

 wasser

wasser aufgewartet. — Doch vielleicht habe ich Ihnen schon zu lange von diesen Prechtthäler Bauern erzählt. Ihre besondre Landwirthschaft gehört freilich mehr in die Topographie meines Vaterlandes, als in die Geschichte dieser Reise. Also muß ich Sie wieder in eine Stadt führen.

Aus dem Thal wegzukommen, ritt ich immer an der Elz, die hier entspringt, fort, und bewunderte ihren krummen und wandelbaren Lauf. Ich kan Ihnen nicht sagen, wie oft man über eine Elzbrücke muß in kurzer Zeit. Es vergeht beinahe kein Jahr, so entstehn von diesem Wasser fürchterliche Ueberschwemmungen. In den an sich engen und schmalen Wegen liegen Felsbrocken, und grobe, wüste Steine, die das Wasser herbeigeführt hat, in grosser Menge. Man zeigte mir den Ort, wo die Elz noch vor kurzer Zeit eine katholische Kapelle zerstört hat. In einer Nacht wächst sie öfters zu einer unbegreiflichen Höhe, und thut auf dem ebnen Lande, wenn sie über die Wiesen läuft, oder die Weideplätze überschwemmt, auf welchen man meistens um die Zeit des Anlaufens Hanf zum Trocknen und Bleichen aufgestellt hat, der alsdann vom Wasser entweder fortgeführt, oder doch unter einander geworfen und verdorben wird, grossen Schaden. Nicht weit von meinem Geburtsorte, **Koendringen** in der Marggrafschaft **Hachberg**, vereinigt sich die Elz mit der **Treysam**, und fällt hernach mit ihr in Rhein.

Angenehm ist es, zwischen den einzelnen Höfen, die bald mehr, bald weniger von einander entfernt sind, durchzureiten. Die Leute essen alle gewaltig viel Brod. Auf einmahl verbackt man oft in einer mittelmässigen Familie

milie acht, neun bis zehn Sester Mehl, und in acht Tagen ist das alles aufgegessen. Brod, Grundbirnen und Milch ist die tägliche Nahrung dieser Leute. Sonderbar ist es, daß in diesen Hütten das Brodbacken mehr die Sache des Mannes, als der Frau ist. Hier ist es durchgängige Gewohnheit, daß der Mann den Ofen einheitzen, kneten, Teig machen, Laibe formiren, und einschieben muß. Und auch dieses Geschäft, so wie jedes andre auf dem Felde und im Hause, verrichten sie in ihren groben hölzernen Schuhen.

Es ist kein Haus, wo nicht eine hölzerne Uhr von denjenigen, die auf dem Walde selbst gemacht werden, vorhanden wäre. Es ist natürlich, daß die Leute auf diese Art von Beschäftigung gefallen sind, da sie alle einsam wohnen, und die Kirchenuhr nicht hören können. In der Woche hält der Lutherische Pfarrer Betstunde, wenn der Schulmeister meldet, daß einige Wenige in dieser Erwartung beisammen wären. Denn, wer hörte es, wenn er allemahl an den sonst üblichen Tagen wollte läuten lassen?

Am Ende des eigentlichen Prechtthals ist das Städtchen Elzach, das sehr nahrhaft ist. Nur wenige Schritte vorher kömmt man zu dem Ladhof, oder zu dem Hauptwirthshaus im Prechtthal, wo die wechselseitigen Beamten absteigen, und die Geschäfte vorgenommen werden. Das Köstlichste, was man im Prechtthal essen kan, das sind die kleinen schwarzen Forellen, die man in den Bergwassern so häufig findet. Unter der Haut haben diese Fische ein äusserst zartes, weiches und schmackhaftes Fleisch, das in einer Butterbrühe dem

 müden

müden Wanderer, der von Gebürgen kömmt, treflich behagt.

Mit dem Städtchen Elzach sind Sie wieder in die vorderösterreichischen Lande gekommen, und nun führte mich die Strasse durch Ober und Niederwinden, nach dem Dörfchen Colnau, und endlich nach Waldkirch. Dieser Weg, der einige starke Stunden ausmacht, hat ungemein viele Schönheiten und Abwechselungen. Einige Thäler sind unbeschreiblich schön, und hie und da eine Aussicht zwischen den Bergen nach den entferntern Gegenden des Schwarzwaldes, nach dem sogenannten Simonswald ꝛc. hin, die mir am frühen Morgen immer angenehmer wurde, je mehr die Sonne auf das Thal wirkte und die Nebel zertheilte.

Waldkirch ist eine kleine Stadt an der Elz, die ihren Namen mit Recht führt, denn hinter der Stadt ist lauter dicker, schwarzer Wald, der nach dem Glodertthal, und weiter hinauf auf die Gebürge des Schwarzwaldes hinläuft. Das Wichtigste in der ganzen Stadt, und auch die Ursache meiner Reise hierher ist das Bohren und Schleifen der Granaten und die Krystallarbeiten, die hier, so wie in Freiburg, gemacht werden. Es ist der Mühe werth, daß ich Ihnen davon etwas erzähle, um so mehr, da schöne, grosse, helle und feingeschliffene Granaten noch immer zum Schmuck unsrer Schönen gehören.

Es sind gegenwärtig in Waldkirch 28. Mühlen, oder Granatenschleifen angelegt. Die Arbeiter machen eine eigene Zunft aus, hundert und vierzig Meister waren jetzt in der Stadt. Die rohen Granaten kommen alle aus Böhmen, wo sie an verschiedenen Orten, bei

Collin,

Collin, und besonders auf den Gräflich Hatzfeldischen Gütern gefunden werden. Die Leute, die sie zuweilen selber bringen, wissen weiter nichts von ihrer Gewinnung zu erzählen, als daß sie im Gestein steckten. Man grabe, sagen sie, diese Steine aus, lasse sie klein stossen und zerklopfen, alsdann leite man Wasser über das Gemengsel, dadurch würden die Granaten herausgewaschen, und diese lasse man durch Kinder aussuchen, und sammeln. Eben so brauche man kleine Kinder dazu, wenn durch starken Regen oder grosses Wasser die Granaten im Berge selber herausgeschwemmt werden. Bei Uebersendung der rohen Granaten zahlen die Böhmischen Herren Perto und Zoll. Wie das Bohren und Schleifen der böhmischen Granaten nach Waldkirch gekommen ist, ist unbekannt. So viel weis man, daß man hier eher Achate und Krystalle geschliffen hat, als Granaten, und auf die Anlegung jener Schleifmühlen verfielen vermuthlich gescheidte Köpfe, welche die Armuth des Volks, und die Dürftigkeit des Bodens hier einsahen. Unsre Achatschleife im Sponheimischen ist ebenfalls in einer rauhen Gegend angelegt. Doch werden jetzt hier keine Achate mehr geschliffen, nur Granaten und Krystalle. Wenn rohe Granaten ankommen, so werden sie Pfund- und Lothweise gewogen, damit man ihren Werth bestimmen kan. Gehen dreihundert Granaten auf ein Loth, so gilt das Pfund nur zwei Reichs-Gulden. Es gilt aber drei und einen halben Gulden, wenn nur 250 Granaten auf ein Loth gehen. Braucht man gar nur zweihundert Granaten auf ein Loth, so gilt das Pfund 6. bis 8. Gulden. Wenn sie aber so leicht sind, daß man vierhundert Granaten zu einem Loth haben muß, so ist das Pfund nicht mehr als dreissig Kreuzer, auf das höchste,

wenn

wenn sie sehr schön sind, sechzig Kreuzer, oder einen Gulden werth. Wenn tausend geschliffene und gebohrte Granaten ein Pfund wiegen, so hält man diese für die besten. Nachdem die Probe mit Wägen und Zählen der rohen Granaten gemacht worden ist, so werden sie tausendweise an die Meister verkauft. Sie kommen in Säcken und Kisten Zentnerweise an. Es gibt tausend Stücke, die nicht mehr als vier Loth wiegen, und gibt Tausende aller Art, deren Gewicht zwischen vier und zwei und dreissig Loth fällt. Ich sah gerade Granaten schleifen, wovon Tausend nur achtzehn Loth schwer waren. Ehe sie aber geschliffen werden können, müssen sie gebohrt werden. Bei dieser Arbeit, die in Häusern, in jeder Wohnstube, neben allen andern häuslichen Geschäften geschehen kan, werden sie erst mit einem grossen und sichtbaren Diamanten angebohrt. Das ist insgemein die Sache des Vaters, des Mannes, oder doch eines starken Knaben, weil dazu einige Gewalt gehört. Hierbei wird die Granate umgekehrt und auf beiden Seiten angebohrt. Jede muß einzeln vorgenommen und in die kleine Maschine, die auf dem Tische liegt, damit sie unter dem Druck nicht ausweiche, eingezwängt werden. Das völlige Durchbohren der angebohrten Granaten geschieht meistens von jungen Mädchen, die einen Stift, in welchen zwei kaum sichtbare Diamantstücke eingesetzt sind, in der Hand haben, ihn in die festgemachte Granate, da wo sie angebohrt sind, einsetzen, und nun diesen Stift, vermittelst eines kleinen Bogens und anderer geringer Maschinen, so lange herumtreiben, bis die Granate von oben herab ganz durchgebohrt ist. Tausend, auch 1200 Granaten von mittlerer Grösse und Art werden in Einem Tag angebohrt. Durchgebohrt können nur 4. oder 600. werden,

werden, je nachdem sie gros oder klein sind. Weil man durchaus Diamanten zum An- und Durchbohren der Granaten haben muß, so ist dies eine viel kostbarere Arbeit, als das Schleifen. Der Karat von den dazu üblichen Diamanten gilt zwei Reichsgulden. Ein guter Diamant kan in der Hand eines vernünftigen Arbeiters ein Jahr dauren, manche springen aber entzwei, wenn man sie kaum ein Vierteljahr gebraucht hat.

Die gebohrten Granaten werden geschliffen, damit sie die Seiten, Flächen, Facetten, kurz die Abtheilungen, die Spiegel und den Glanz bekommen, den sie haben sollen. Dazu sind vor den Thoren der Stadt, weil man dabei dem Wasser nahe seyn muß, viele kleine niedrige Häuser erbaut, und in jedem ist eine Schleifmühle. Ein Wasserrad mit Schaufeln, das von der Elz getrieben wird, treibt eine Daumwelle; an diesen Baum sind 4. grosse rothe Sandsteine befestigt, mit der Daumwelle müssen auch diese herumlaufen; vor den Sandsteinen liegt der Arbeiter, nicht ganz auf dem Boden, wie beim Achatschleifen im Sponheimischen, sondern mit der Brust liegt er erhaben auf einer Art von hohlen, ausgeschnittenen Stuhl. Indem der Sandstein herumgetrieben wird, läuft aus einem Kanal auch immer etwas Wasser auf den Stein. Nun nimmt der Arbeiter einen hölzernen Stiel in die Hand, der etwas länger ist als eine Spanne, hinten dicker zum Anfassen, und vorne zugespitzt. Dieser hölzerne Stiel, der blos deswegen nöthig ist, weil die Granate zu klein ist, als daß man sie mit der Hand fassen und schleifen könnte, (der Achatschleifer muß den Achatkiesel selber in die Hand nehmen,) ist hohl; der Arbeiter steckt durch diesen hölzernen Kanal einen

einen Stift von Eisendrath, etwas dicker gemeiniglich, als eine starke Strickenadel; auf die aussen hervorstehende Spitze des Eisens steckt er Eine Granate, denn mehrere zugleich kan er nicht schleifen; damit sie nicht wieder herabfalle, drückt er die in ihrer gebohrten Höhlung aufgesteckte Granate in einem Stück gelben Leders, das er neben sich liegen hat, fest, legt sich nun auf seinen Stuhl und schleift. Die Sandsteine werden auf der Achse hieher gebracht von **Heimbach** und **Tennenbach** in der Marggrafschaft **Hachberg.** Einer kan 24. auch 26. Gulden kosten, und wenn die Schleifmühle nicht oft stille steht, währt er doch kaum ein Jahr. Man kan nie mehr als 4. Sandsteine neben einander stellen, und mit einander herum laufen lassen, weil sonst ein Arbeiter dem andern im Lichte stünde, und helle muß es bei dieser Arbeit seyn. Als ich mich darüber wunderte, warum man nicht lieber einige grosse Gebäude, lang und schmal, mit vielen Rädern und Steinen in einer Reihe aufgeführt hätte, als so viele kleine einzelne Mühlen, erzählte man mir einen Versuch, den man nur mit fünf Steinen neben einander angestellt hatte, und der nicht gelingen konnte, weil der Arbeiter in der Mitte bei dieser Einrichtung nichts mehr sah. Die Sandsteine springen auch zuweilen in der Mitte plötzlich entzwei. Man zeigte mir solche Stücke von einem Stein, der von sich selber unvermuthet zerbrach. Ueberhaupt ist das Schleifen ein gefährliches Handwerk für den Arbeiter. Wenn er 30. bis 40. Jahre alt ist, ist er insgemein blind, kan in das Elend gehn und betteln. Beim Schleifen kommt alles darauf an, daß der Arbeiter die Granaten gehörig in Rauten abtheile. Er muß es im Kopfe machen, und mit den Augen abtheilen. Den Anfängern zeigt man es an schon gesprun-

sprungenen, an halben oder Viertels-Granaten. Man läßt sie auch nur an den schlechtesten die Probe machen. Die kleinste Zahl der Seiten oder Facetten ist sechs. Man schleift 12, 16, aufs höchste 32. Seiten daran. Ein geschickter Arbeiter schleift in einem Tage 1000. Granaten, auch 1100, je nachdem mehr oder weniger Facetten daran seyn sollen. Dafür ist sein Tagelohn nur 18. Kreuzer. Bei diesem Schleifen springen viele Granaten entzwei, oft vom Hundert 28. bis 30. Stücke. Wenn sie geschliffen sind, werden sie gleich von Weibsleuten, die auch in der Schleife sitzen, mit Trippel auf einer runden Scheibe **polirt**, und alsdann sieht man erst das Feuer, womit sie spielen, und den herrlichen Glanz, den sie von sich werfen. Die Meister der Schleifer fassen sie auf, Tausendweise an Fäden von türkischem Garn. Wer im Ort ein Tausend kauft, dem werden sie noch auf Seidenfäden aufgezogen. Auch für 5. Gulden kan man ein artig geschliffenes Tausend haben, aber auch Tausend für 6, 8. und mehrere Louisd'or. Von **Waldkirch** und **Freiburg** gehen sie in die ganze Welt. Man bestellt insgemein, wann, wie viel, wie gros, und wie geschliffen man sie haben will. Nach **Italien**, **Frankreich**, und nach der **Türkei** gehen gar viele. Auch haben die Fabriken guten Absatz auf der **Frankfurter** und **Zurzacher** Messe. Ein Mann hat selten eine Schleife allein, oft haben ganze Familien an Einer Theil. Daß der Absatz seit ungefähr zehn Jahren sehr abgenommen hat, darüber klagen die Meister nicht sowohl die Mode, als vielmehr die wälschen Faktore in **Freiburg** an, und sagen ihnen nach, daß sie öfters Bestellungen abweisen, oder zurückhalten, um die Granaten immer in einem niedrigen Preise zu erhalten. Ehemals mußten alle Arbei-

ter

ter schwören, daß sie sich nirgends anderswo festsetzen oder niederlassen wollten, als hier oder in Freiburg. Aber mit Hülfe eines aus Freiburg davon gelaufenen Schleifers soll ein Graf in Böhmen eine Schleife haben bauen lassen. Ob die Sache ihren guten Erfolg hatte, weis ich nicht. Nur das muß ich Ihnen noch sagen. Die Leute in diesen Mühlen waren nun alle in der größten Unruhe, weil das Gerüchte ging, daß Jhro Majestät, der Kaiser, die Ausfuhre der rohen Granaten aus Böhmen verboten hätten. Sollte sich das bestätigen, so ist zu wünschen, daß eben dieser geliebte und angebetete Monarch, wenn er den Böhmen ihre einheimischen Schätze der Natur lassen will, auch seinen Unterthanen am Fuß des Schwarzwaldes andre Nahrungsquellen eröfne, damit nicht etliche hundert Familien plötzlich an den Bettelstab gerathen. Und sollte sich diese schöne Arbeit in diesen Gegenden wieder ganz verlieren, und der Granatenhandel einen andern Weg nehmen, so ist es mir um so angenehmer, daß ich alles noch zu rechter Zeit gesehen habe.

Der Bergkrystall, der hier verarbeitet wird, kommt aus der Schweiz, und wird auf eben die Art, wie die Granaten geschliffen. Man macht Kleiderknöpfe, Stockknöpfe, Triangel, Prisma, Pettschafte, Kelche, Kirchenlampen, Kronleuchter &c. daraus, in der Stadt sind ganze Magazine davon, und der Handel wird mit den Granaten zugleich getrieben. Vielleicht setzen einige diese Arbeit fort, wenn keine rohe Granaten mehr zu haben sind. Oft wünsche ich, immer einer solchen Mühle nahe zu seyn. Wie manchen schönen Kiesel, den ich am Wasser und auf der Strasse finde, würde ich an-

schleifen,

schleifen, und mir in kurzer Zeit eine prächtige Sammlung von inländischen und wohlfeilen Schönheiten verschaffen!

Von Waldkirch ritt ich durch einige Hochbergische Dörfer, z. E. Denzlingen, Gundelfingen, um wieder auf die gerade Strasse zu kommen, die nach der Schweiz zuläuft. Sie führt durch Freiburg, wo ich mich jetzt nicht aufhielt, um so weniger, da mein Freund, der einzige, den ich in der Stadt besuchen wollte, nicht zu Hause war. Von Freiburg ritt ich noch eine Station fort nach Grozingen, und fand unterweges die Oberländer Bauern überall stark mit ihrem Herbst beschäftigt. In Wolfenweiler (Oberamts Baadenweiler) hat man meistens weisse Weine, weil sie lauter Mosttrauben haben, keine rothe, und keine Ebertrauben, indem sie blos auf die Menge des Weins sehen. Die Schwaben und sogenannte Wälder kaufen ihnen diesen Wein meistens ab, sie verlangen aber, daß der Wein gelber seyn soll; daher thun sie auch, was an so vielen Orten in der Welt, im Grossen und im Kleinen geschieht, sie lassen Zucker über dem Feuer schmelzen, und thun ihn in den Wein. Man rechnet auf Ein Saum Wein Ein Pfund Zucker. Wenige Tropfen vertheilen und ziehen sich im ganzen Fuhrling herum. Die Marggräflich Baadische Unterthanen lernen diese Künste von den Einwohnern des Schwabenlandes. Denn die Schwaben treiben das ungescheut, und färben gleich im Baadischen Wirthshause den Wein, den sie gekauft haben. Sonst ist der Wein hier so gut, daß man schon zweijährigen Wein insgemein als einen sehr guten Wein Fremden vorsetzen kan. Und heuer galt das Maas vom zweijährigen Wein in Wolfenweiler nicht mehr als

16. Kreuzer. Das ist einer von den Landweinen, die Sr. Majestät der Kaiser bei Ihrer Durchreise durch das Land, allen fremden Weinen vom Rhein, von der Mosel, aus **Ungarn** ꝛc. vorzogen, und so lange Sie im Lande waren, mit grossem Beifall beehrten.

In **Grozingen** trieb man am Abend eine Heerde von 300. Schaafen ein, die lauter Einschürige waren. Der Ort ist Oesterreichisch und hat auch einige blaue Wollen-Manufakturen. Ich fand da, daß die Mäuse auch stark an den getrockneten Stockfischen fressen, die von den Katholicken in Kellern gehalten werden. Immer waren jetzt die blauen Gipfel der Berge auf der linken Seite mit Wolken bedeckt. Sieht man das, so kan man mit optischer Wahrheit sagen: Die Wolken ruhen auf den Gebürgen. Regen und Sonnenschein wechseln auch hier oft in Einem Tage gar vielmahl ab, und **Freiburg** ist ohnehin die bekannte Wetterscheide im **Breisgau**. Die meisten **Vögel** waren nun (den 19. Sept.) schon vom platten Lande weg. Noch vor drei Tagen war das Vieh gewaltig von **Insekten** geplagt, weil aber gestern in diesen Gegenden ein starkes Donnerwetter ausgebrochen, so waren die meisten Insekten ebenfalls weg, und die Luft war abgekühlt; am frühen Morgen, als ich die Reise fortsetzen wollte, war die Kälte schon merklich. Weil auch das Laub in den Wäldern schon sehr gelb und roth war, so weissageten die Bauern alle frühe Kälte. Aber sie betrogen sich doch. Denn, bis jetzt in der Mitte des Novembers, da ich dies schreibe, haben wir keinen Winter, sondern die gewöhnliche Nebel, dicke Luft und die regnerische Jahrszeit gehabt, wodurch der November bei uns insgemein eben so unangenehm als ungesund wird.

Einmahl fand man am Morgen dünnes Eis in den kleinsten Gräben, das aber zerschmolz, so bald die Sonne hervortrat.

Den andern Tag war ich in **Müllheim**, und ruhte unter guten Freunden aus. Es ist das ein sehr grosser und ansehnlicher Flecken, der in manchem Lande gar eine hübsche Stadt heissen würde. Alle herrschaftliche Bediente für das Oberamt **Badenweiler** wohnen hier, und man genießt die herrlichen Schätze der Natur in der Ruhe auf dem Lande, und in der glücklichen Entfernung von der Eitelkeit der Stadt, und dem Lärm vieler müssiger Menschen, hier vielleicht besser, als an vielen andern Orten. Der Oberamtmann sagte mir, daß er Hofnung habe, in diesem Jahre die zweite reife Traube zu bekommen. Wenigstens war sie schon ganz ausgewachsen, und färbte sich bereits. Ich sprach davon bei Tisch mit dem **P. Groskeller** aus dem Kloster **St. Peter**, der eben auch wegen Geschäften in der Kanzlei hier war, und er versicherte mir, daß er auch auf den Aeckern seines Klosters, das doch ziemlich hoch und kalt liegt, den Fall erlebt hätte, daß in Einem Sommer zweimahl Flachs gewachsen sei. Der zweite Flachs ward nicht ausgesäet. Er wuchs nur vom ausgefallenen Saamen auf, und ward wieder völlig zeitig.

Bei guten Freunden verrauscht ein Tag sehr schnell. Zwei von ihnen begleiteten mich am folgenden Morgen bis auf die **Probstei Bürglen**, die schon dem Fürsten von **St. Blasien** gehört, und die Gefälle und Zehenden, die das Kloster in der Gegend hat, einziehen muß. Sie liegt auf einem hohen, fast unzugänglichen Berge, der hinter **Feldberg** und **Obereggenen** in die Höhe steigt.

Schrecklich ermüdend, gefährlich und mühsam für Menschen und Thiere sind öfters die Wege in diesen bergigten Gegenden. Das Colchicum autumnale L. oder die Zeitlose blühte schon in der Mitte des hohen Berges; der Arzt in Müllheim versicherte mir aber, daß sie schon vor drei Wochen geblüht habe. Schliessen Sie daraus auf die Höhe dieser Berge. Im platten Lande bei uns blüht die Zeitlose öfters erst im Dezember, auch wohl erst um Weinachten. Als wir weiter hinkamen, fanden wir an den Felsen das herrliche Blümchen, Euphrasia officinalis L. War es gleich für uns kein besondrer Augentrost, so war es uns doch eine angenehme Augenweide, und ich habe lange ein kleines Sträuschen davon auf dem Hute getragen. Wir hatten endlich die Höhe erstiegen und kamen gegen Mittag auf einen gebahnten Weg, der uns in die Probstei führte. Zum Unglück für uns war der P. Probst nicht zu Hause, und ich verlor also das Vergnügen, einen geschickten und fleissigstudirenden Mann, der sein Otium auf die edelste Art anwendet, kennen zu lernen. Im Katalogus der sämtlichen Glieder des Stifts St. Blasien, den ich nachher aus der gnädigen Hand des Fürsten erhalten habe, heißt dieser würdige Mann: P. *Fintanus Linder*, Zellensis Acron. Er hat bei Wohlern in Ulm eine hebräische Grammatik drucken lassen, und arbeitet gegenwärtig, wie man mir sagt, an einem noch schwerern Werke. Seiner Abwesenheit ungeachtet wurden wir von dem Hausmeister mit aller Höflichkeit empfangen und so bewirthet, daß wir den Schweis, den wir während dem Bergsteigen vergossen hatten, nicht bereuten. Wir gingen erst auf der Probstei herum, und nahmen alles in Augenschein. Ein kleiner niedlicher Garten ist um das

Haus

Haus herum angelegt. Doch bemerkte ich, daß auch auf dieser Höhe, wo die Kälte sehr scharf ist, und noch in dieser Jahrszeit kleine **Gartenschnecken** im Garten das Kraut so ganz kahl frassen, daß es wie Besenreisig da stand. Der Probst hat, weil er einsam wohnt, einen Karpfenteich, und tiefer, unter diesem Teiche, noch einen Aalteich angelegt. Weil man aber das Wasser aus einem Teiche in den andern lassen kan, so geschah es, daß doch einmahl durch den Ablaß junge Karpfen in den Aalteich kamen, und von den Aalen gefressen wurden. Das kan den Landwirthen zur Warnung dienen. Noch tiefer unten ist ein Kabinettchen angelegt, wo man sich mit dem Maisenkloben ein Vergnügen machen, und mit dem Fernrohre die grosse und weite Aussicht geniessen kan. Unter diesem Kabinettchen, wo es auch Freude seyn muß, im Sommermorgen zu lesen, oder die Natur zu studiren, ist noch ein tiefes und geräumiges Wasserbehältnis, das zugleich als Badkasten dienen kan. Ausser dem Schreiber oder Hausmeister und sechs Bedienten wohnt niemand hier, als der P. Probst. Auf der Terrasse vor dem Hause, und aus einigen Zimmern sieht man eine Gegend von 16. Stunden im Umfang. Mit dem Fernrohre kan man hundert Oerter unterscheiden. Man sieht einen Theil vom **Baadischen** Lande, **Basel**, **Hünningen**, den **Rheinstrom**, **Dann**, an den Elsässischen Grenzen, und auf der Schweizerischen Seite sieht man die **Eisberge**, die besonders schön sind, wenn vorher ein Regen gefallen ist. Im obern Stock des Gebäudes ist eine simple Uhr, die doch an sieben Orten sieben Scheiben regiert, nämlich in den vier Ekzimmern, auf der Treppe, im Saal ꝛc. Ferner läutet die Uhr, ohne angezogen zu seyn, gleich einem Wecker, um 8, um 7, und um 12. Uhr.

 Ein

Ein Franzose, Masson, fing die Uhr an, endigte sie aber nicht. Ein geschickter Baadischer Schlosser in Candern vollendete sie. Der letzte Künstler sitzt aber gegenwärtig im Pforzheimer Zuchthause, weil er seine Kunst misbrauchte, und falsches Geld münzte, das aber bald entdeckt wurde. Im Kreuzgange, und über allen Thüren im obern Stock sind artige Gemälde von Bischöffen, Aebten, Probsteien, Prioraten und Pfarreien, die zu St. Blasien gehören. Auch sieht man hier noch ein Gemälde von dem ehemaligen und verbrannten Stift Blasien. In den Zimmern sieht man herrliches Schreinerwerk, das ein Schreiner in Grozingen gemacht hat, besonders schön ist ein Büffet aus Masern, oder Holzwurzeln mit Tannenleisten eingefaßt. Die alabasternen Tische sind aus dem Blasier Gebiet. Schön ist auch die kleine Kirche für den Probst, und für die Leute auf den Meierhöfen, und für die Feldarbeiter. Ich sah hier Kachelöfen, die gerade wie Büffets aussehen; die Kacheln sind braun, die Leisten sind gelb, so werden sie in meinem Vaterlande, in Candern, gemacht. Noch schöner aber, als das alles, ist der Saal, der mit vielen kostbaren Gemälden ganz behängt ist. Besonders merkwürdig ist über dem Eingang ein herrlicher todter Körper. Unter andern sieht man hier auch den letztverstorbenen Fürsten von St. Blasien, der gar ein schöner Mann gewesen seyn muß. Das Blumengärtchen hat einen magern Boden, doch hatte es schöne Asters, und ziemlich grosse Kürbisse. In der Küche ist ein verschlossener, und für den, der es nicht weiß, ganz unkenntlicher Eingang in den Keller. Hundert und achtzig Saum kan der Probst in einen Keller legen. Seine meisten Weine kommen von Rentweiler am Rhein. Die meiste Frucht ist

Gefälle

Gefälle im Baadischen Land. Die Arbeiter auf dem Felde werden mit blechernen Sprachrohren kommandirt. Das Wasser für die Probstei muß vom Berge Blauen, der eine halbe Stunde davon entfernt ist, hergeleitet werden. Jetzt geschieht die Leitung in eichenen Kanälen, die man hie und da im Boden laufen sieht. Das Wasser hat Fall genug, und ist sehr frisch und gesund. Weil die Probstei einsam steht, so ist eine eigene Schreinerei, eine Schmiede, und sonst noch einiges Handwerksgeschirre da.

Nach Tische trennte ich mich, gleich ausserhalb dem Thore der Probstei **Bürglen**, von meinen lieben Freunden aus **Müllheim**, und ritt über **Sizenkirch**, um im Flecken **Candern** andre gute Freunde aufzusuchen. Er liegt an einem Wasser, das die **Cander** heißt, ob aber das Wasser dem Orte, oder der Ort dem Wasser den Namen gegeben, ist ungewiß. Da sah ich insbesondre bei Hrn. Oberforstmeister **von Adelsheim** den schönen Garten, den er an einem Orte, wo vorher nichts als Wildnis war, angelegt hat. Ferner seine Voliere von allerlei Land- Wasser- und Bergvögeln, die aus dieser Gegend zusammengebracht, und wobei er schon manche schöne Bemerkung gemacht hat, die jetzt nicht hieher gehören. Man muß die Geschicklichkeit, den Fleiß, und die patriotischen Bemühungen des Mannes bewundern, der in dieser wirklich rauhen Gegend alle Arten von Pensylvanischen Weizen, Tulpenbäume, Nux Juglans Americana, mehrere Platanoides-Arten, Rhus Sumack Americ., die blühende Aesche, Robinia Pseudacacia, Cytisus alpinus. Bignonia Catalpa etc. glücklich angebaut und fortgepflanzt hat. Man könnte diesen Garten beinahe als einen Auszug aus dem **Carlsruher**

Schlößgarten ansehen. Ehe der Abend kam, fuhren wir beide hinten am Garten aus, um noch einen kleinen Spazierweg zu machen nach einer Eremitage, die der Hr. Oberforstmeister an der Strasse, zwischen Candern und Sizenkirch angelegt hat, und ich muß gestehen, ich habe eine schöne, sehr passende, und angenehme Anlage gesehen. Auf einem wohl zwanzig Schuh hohen Felsen, der aus lauter spitzigen und dreieckigten Steinen von Natur selber fast Pyramidenförmig aufgeführt ist, auf einem Felsen, den der Oberweginspektor oben weggesprengt hatte, steht nun oben auf der Spitze eine sehr wohl gerathene, aus Holz geschnittene und mit einem Firniß überzogene Gemse. Auf dem Kopfe trägt sie ein natürliches Paar Gemsenhörner, die nicht wenig dazu beitragen, daß man in der Ferne glaubt, eine natürliche Gemse zu sehen. An einem Eichenbaum, der darneben steht, hängt eine Sonnenuhr. In einem schmalen hölzernen Kasten darneben ist ein Barometer angebracht. Weil ihn der Muthwille der Unwissenden oft verdorben hat, lies ihn der Besitzer mit Drath einflechten. Ein natürlicher Vortheil dabei ist noch das Echo, das gegenüber im Walde gar vortreflich schallt, wenn der Jäger bei dem Felsen steht, und auf dem Horn bläst. Der Felsen, der Gemsengrund, der Eichbaum mit der Sonnenuhr, und der Barometerkasten sind mit Platanus, mit Eschen, Malven, Balsaminen ꝛc. bewachsen. An andern Orten ist alles mit einem grossen, starken Waldgras, das lange Stengel hat, überzogen. In der Mitte stehen einige Tische und Bänke, damit man mit guten Freunden frölich seyn kan. Ueberhaupt ist die ganze Anlage im Geschmack der neuesten Englischen Gärten, und es wäre gewiß ewig Schade gewesen, wenn der Felsen zerstört

worden wäre. Wir machten uns noch vor dem Nachtessen ein Vergnügen mit den Kindern des Hrn. Oberforstmeisters, die ihre gute Erziehung der vortreflichen Mutter zu danken haben. Wir hörten mit Freuden ein Gedicht über Jägerei und Forstwesen, das Hr. **von Adelsheim** selber verfertigt, und mit manchen wahrlich neuen und schönen Bemerkungen über die Natur, über Wälder und Thiere bereichert hat. Zuletzt sahen wir noch den Königlich Preussischen Orden pour la Générosité, den der Vater des Hrn. Oberforstmeisters bereits getragen, und den der König dem Sohne zurückschickte, als er ihn nach dem Tode des Vaters Seiner Majestät wieder zu Füssen legte. Das eigenhändige Schreiben des Königs, womit diese Gnade begleitet war, ist so wie alle Handschreiben des Monarchen, ein vielsagendes Werk Seines Geistes, und ganz in Seinem Karakter geschrieben.

Den andern Morgen sassen wir sehr früh wieder zu Pferde, und ritten in den Wald hinaus, um einige sehr hohe, andre sehr wilde, oder auch angenehme und romantische Oerter zu besehen. Da wir zurückkamen, stieg ich auf meine Rosinante, und setzte meine Reise über lauter **Baadische Dörfer, Schlechtenhausen, Wisleth** rc. nach dem Städtchen **Schopfen** im Wiesenthal fort. Meine Freunde begleiteten mich dahin, wo ich etwas mir Neues und Lehrreiches sehen wollte, nämlich zu dem **Dratzug**, der hier in einer kleinen Entfernung von der Stadt angelegt ist. **Grether** heißt der jetzige Besitzer. Ob er auch derselbige ist, der das Werk angefangen hat, weis ich nicht. Das Eisen, das hier in Drat gezogen wird, ist lauter Stangeneisen, und kömmt Zentnerweise von **Hausen**, wo ein Eisenhammer und eine Baadische

Faktorei ist. Weil aber das Eisen an sich zu streng wäre, so werden diese Stangen in grossen Ringen oder Büscheln in eigenen Oefen noch einmahl geglühet; das geschieht auf eigenen Rosten von Eisen, wozu die Stangen gegossen werden müssen. Sie sind sechs Schuh lang, wiegen etliche Zentner, und verzehren sich doch nach einigen Jahren. Indem das Eisen noch glühet, wird es in kleinere schicklichere Ringe gezogen, und alsdann bringt man es erst unter die **Zange.** Hier sind eilf Zangen, und von diesen entstehen die verschiedenen Nummern des Drats. Das Eisen kömmt aber unter manche Zange drei bis viermahl. Man hat sich hier an **deutsche** Nummern gewöhnt, von 30. bis 22. Nach diesen kömmt Nro. 1. Grob. Nro. 1. Mittel. Nro. 1. Rein. Eben diese drei Gattungen Drat hat man auch von Nro. 2. und von Nro. 3. Von Nro. 4. und 5. hat man nur Grob und Rein, (keine Mittelart) und so laufen die Zahlen und Verschiedenheiten fort von Nro. 6. bis Nro. 13. Von Nro. 30. bis 22. heißt aller Drat **Kupferschmidts-Drat.** Was noch feiner ist als Nro. 13. heißt **Perlendrat.** Immer noch feinerer Drat heißt Einloch, Einblei bis Vierblei. Man macht hier auch den sogenannten **Fünfblei**, das ist ein Drat, feiner noch als ein Haar. Hingegen ist Nro. 30. Fingersdicker Drat. Den feinsten brauchen unter andern auch die, so die Karten für die Wollfabriken machen. Der meiste Absatz, den man hier hat, ist nach der Schweiz. Der Drat von Einblei bis **Fünfblei** kostet viel Arbeit und gibt doch wenig aus. Es muß ein geschickter Arbeiter seyn, wenn er zehn Pfund **Fünfblei** in vierzehn Tagen macht. Das Eisen wird freilich durch das Ziehen der Zange sehr warm, doch kan man es, ohne Blattern auf der Haut zu besorgen, angreifen.

angreifen. Die Zieheisen werden mit stählernen Stiften ausgeschlagen. Auch kömmt bei den Zieheisen immer viel darauf an, daß die Löcher immer rund erhalten werden. Es sind drei Schaufelräder da, die vom Wasser getrieben werden, und die hernach die Zangen in Bewegung setzen. Nach dem Ziehen wird der Drat **abgeschlagen**, das heißt, er wird auf einem Haspel schnell herum getrieben, damit die Ungleichheiten abgeschliffen werden. Die Fabrike verarbeitet alle Jahre sechs bis siebentehalbhundert Zentner Eisen. Aber vom ewigen Gehämmer, das dabei unvermeidlich ist, wird man im Hause fast taub, und das Gebäude selber leidet an seiner Festigkeit, wegen der unaufhörlichen Erschütterung.

Sonst zeigte man mir hier oben manche **Traube**, die mehr als ein Pfund wog, und manche Grundbirne oder **Kartoffel**, die ein halbes Pfund schwer war.

Am folgenden Morgen setzte ich meine Reise immer über höhere Berge fort, und näherte mich der Gränze meines Vaterlandes. Fünf Viertelstunden nach **Schopfen** (nach dem Maas der gemeinen Leute) liegt in rauhen, waldichten Gegenden das Dorf **Hasel**, über dessen Landwirthschaft und natürliche Beschaffenheit ich an einem andern Orte mehr sagen werde. Der Weg dahin geht über den **Eichener See**, den ich schon beschrieben habe *). Ich fand den See jetzt ganz ausgetrocknet. Die Bauern hatten Heu und Oehmd auf dem Platze gesammelt, und es wuchs noch immer wieder Gras darauf. Doch sahe man wohl, daß das Land hier tiefer, flacher, als

*) S. Beschäftigungen der Berlinisch. Gesellsch. Naturforsch. Freunde, Th. IV. S. 619—623.

als sonst ist; hie und da stehen auch Wasserpflanzen, und Sand und Steine verrathen dem aufmerksamen Beobachter, daß hier vor kurzem Wasser gestanden haben müsse. Die Gegend, in welcher Hasel liegt, ist kalt und unfreundlich. Im Winter wird man hier so eingeschneiet, daß es unmöglich wird, von einem Dorfe zum andern zu kommen. Das Frühjahr spürt man hier vierzehn Tage später, als auf dem Lande. Aber die Hitze, die alsdann zwischen Bergen und Thälern einfällt, ist auch so gros, und gleich so eindringend, daß man doch Heu sammeln, und erndten kan in einerlei Zeit mit den Bewohnern des platten Landes. Im Sommer 1780. war die Hitze in diesen Waldungen und Gebürgen so erstaunlich gewesen, daß sich das Wild im Walde nicht nur in das dickste Gebüsch versteckte, sondern daß es oft aus Mattigkeit gar nicht aufstand, wenn auch die Bauern bei den Treibjagden, mit dem Stock darauf schlugen. Auch hier erfuhr ich, daß das Lob, das man sonst den Berg- und Waldbewohnern gern gegönnt hat, sehr eingeschränkt werden muß. Es sind auch unter den Wäldern, wie überall, sehr böse Leute, die oft am Schaden anderer grosse Freude haben. Trägheit und Eigensinn scheint besonders ihr Fehler zu seyn. Sie thun nichts, als was sie müssen, und wollen immer zu allem getrieben seyn.

Es war grade Sonntag. Der Geistliche im Orte, bei dem ich auch mein Quartier genommen hatte, war nicht nur mein naher Blutsverwandter, er war auch mein sehr guter Freund, und verdiente freilich aus vieler Rücksicht eine bessere, seinen nicht gemeinen Talenten gemässere, und für die Erziehung seiner Kinder schicklichere

Stelle.

Stelle, als diesen Ort zwischen Felsen und Tannen, wo er freilich seine irrdischen Bedürfnisse, aber keine Gesellschaft, keinen Umgang, keine Bücher, keine Ermunterung hat. Ach, es ist ein grosses Räthsel in der Lehre von der Vorsehung, warum so viele Menschen, wenn man alle Umstände zusammen nimmt und abwägt, gar nicht am rechten Platze sind, und warum so viel Gutes, das wirklich geschehen könnte, unterbleibt, und für das Ganze, wenigstens für das Ganze, wie's gegenwärtig ist, verloren geht! — Ich ging in die Kirche und hörte meines Freundes Predigt. Popularität und Simplizität ist hier die größte Kunst, und das wahre Verdienst um diese Leute. Wie erbärmlich würde man die armen Christen betrügen, wenn man hier, nach Art der jungen Kandidaten, ohne vorher gedacht und empfunden zu haben, schöne Worte zusammensetzen, und wie ein gelehrter Papagei lallen wollte, was man selber nicht versteht? Jakobi in seiner Abhandlung über die Erziehung der Geistlichen (s. das Journal für Prediger) hat wohl Recht, daß man doch einmal einen Unterschied machen sollte, zwischen denen, die zu höhern Stellen in der Kirche bestimmt sind, und zwischen denen, die kaum so viele Tüchtigkeit erlangen werden, daß sie an den gemeinsten Christen mit Nutzen arbeiten können, und daß man doch nicht immer von Allen Alles, von Allen Einerlei verlangen solle. Daher kömmt es, daß so Viele in der Jugend die Zeit mit Dingen verderben, die sie im ganzen Leben nie brauchen werden, und daß so manche gerade das, was ihnen allein nöthig und nützlich ist, nicht lernen, und daher, wenn sie nach der Ordnung der Jahre, ohne Wahl und Unterschied, ohne Rücksicht auf die Umstände des Orts, auf die besondern Bedürfnisse der Gemeinde,

meinde, und auf die individuelle Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit der Personen, in Aemter gesetzt werden, oft so wenig Gutes, und so grossen Schaden stiften. Denn Unterlassungen dürfen wir doch wohl auch in Anschlag bringen. Aber wo ist in vielen deutschen Ländern das Konsistorium, das an Ausführung solcher nützlicher Vorschläge denkt? Die Weisen sagen es, und jammern über den gewohnten Gang der Sachen, aber deswegen ändern die Vorsteher nichts. Es ist mit den Verbesserungen in Kirchen und Schulen, wie mit der Erziehung überhaupt. Man redet ewig davon, und im Ganzen rücken wir keinen Schritt weiter, und wer einmal durch den Widerspruch ermüdet worden ist, thut freilich am Ende am besten, wenn er umkehrt, und auch mit dem Strome schwimmt, in dem die meisten schon geschwommen haben, und wahrscheinlich noch lange schwimmen werden. O utinam Dii meliora darent!

Diese Reise führte mich sonst immer auf Berge. Aber heute stieg ich auch in eine ziemliche Tiefe hinab, und besah eine **Tropfsteinhöle**, die nur wenige Schritte von den letzten Häusern des Dorfes **Hasel** entfernt ist. Die Leute nennen diese Höle, die mit der **Baumannshöle** viele Aehnlichkeit hat, das **Erdmännleinsloch**, weil der Aberglaube immer noch Bergmännchen und Menschen im Meer und unter dem Boden annimmt. Ich mußte meine Kleider ablegen und Bauerkleider anziehen, nahm zwei Bauern, die schon mehrmals darin gewesen waren, mit mir, und mit dem Lichte in der Hand gingen wir erst gerade hinein, sodann auch in eine grosse und weite Seitenhöle, und als wir wieder aus dieser hervorkamen, verfolgten wir den geraden Weg mitten durch

die Hóle, aller Beschwerlichkeiten, und der unzähligen Steine des Anstosses ungeachtet, so lange fort, als es nur möglich war. Zulezt kamen wir an einen starken und reissenden Bach, der wenigstens in einer Tiefe von zwanzig Klaftern im Boden läuft. Ueber diesem Bache ist die Hóle viel höher, als ein gewöhnlich steinernes Haus. Ich bemerkte, was nach der Aussage meiner Begleiter noch niemand bemerkt hatte, daß nämlich das Wasser vorne kalt, und hinten merklich warm ist. Ich fand das, da ich so lange hineinging, als ich festen Boden vermuthen konnte, das Wasser auf der Zunge versuchte, und mir die Augen damit auswusch. Unzählig sind die schrecklichen Massen von Kalksteinen, die hier hängen, schweben, allerlei Figuren bilden, herabstürzen, unten entstehen, von oben herabwachsen und den untern begegnen. — Unzählbar sind alle diese Brocken, wiewohl man schon schreckliche Lasten davon abgeschlagen und herausgeschaft hat. Doch die nähere Beschreibung dieser fürchterlich schönen unterirrdischen Merkwürdigkeit gehört nicht hieher, ich werde sie an einem andern Orte den Naturforschern mittheilen.

Von Hasel mußte auf Befehl des lieben Oberforstmeisters, Hrn. von Adelsheim, der Jäger, oder wie die Leute hier sagen, der Schütze mit mir reiten, und mich die nächste Strasse nach St. Blasien führen. Ich kam dabei an die diesseitigen Grenzen meines Vaterlandes, und sah einige Waldungen und Waldorte, die gesehen zu werden verdienen. Wir ritten (der Jäger mit seiner Kugelbüchse und Jägertasche bewafnet voran) über manchen steilen Felsen, über langgestreckte Baumwurzeln, und verwachsenes Gesträuch, über leere Heideplätze,

plätze, und über schreckliche Steinbrocken hinweg, und kletterten immer höher. Schade, daß mir die dicken Nebel, durch die wir einander kaum selber sehen konnten, das Vergnügen raubten, so manche schöne und weite Aussicht, ganze Reihen von Felsen, die wie Pyramiden da stehen, und so manche herrliche Wasserfälle deutlich zu sehen und zu bewundern. Denn weil ich um Mittag nur noch wenige Stunden von St. Blasien entfernt seyn, und heute das Stift gewiß erreichen wollte, so waren wir mit dem Anbruch des Tags ausgeritten, und scheuten die Kälte nicht, die am 20sten September auf diesen hohen Gebürgen schon sehr stark war. Wenn ich nun auf die Ebene, auf das tiefe Thal, in welchem Carlsruhe liegt, zurück sah, wie hinabgesunken kamen mir jene Gefilde vor! Wie viele tausend, tausend Schuhe war ich nun höher, als die Spitze des Schloßthurms, auf welcher man dort eine weite Aussicht haben kan! Das erste Stück des Weges, als wir den guten Pfarrer in Hasel verlassen hatten, führte uns durch einen Wald, der auf einer Seite dem Hause Oesterreich, und nun der Schönauischen Familie, und auf der andern meinem Fürsten gehört. Wir kamen an einige enge und schmale Pässe, deren sich auch die Bosheit schon oft bedient hat, um einem armen Wanderer aufzulauern, und ihn todt zu schlagen. Der Unmensch, der auf das Leben des Unschuldigen Jagd machen will, damit er ihn desto leichter berauben kan, versteckt sich hinter den Felsen, die oft senkrecht in die Höhe stehen, und springt plötzlich zu, wenn der andre, wie ein ruhiges schuldloses Geschöpf, durch die todte Stille der Wälder seinen einsamen Pfad fortwandelt. Ausweichen ist hier unmöglich. Unter dem Felsen ist öfters Wasser, das vielleicht seinen eigenen

Boden schon lange ausgewaschen hat. Rechter Hand steigt ein Berg in die Höhe, den auch ein Hase nicht leicht besteigen würde. Linker Hand fällt der Berg plötzlich hinab, und bietet dem Auge eine grauenvolle Aussicht in eine schwarze, schauderhafte Tiefe an. Das sind auch die gefährlichen Stellen, wo schon mancher ehrlicher Bauer beim Holzfahren oft von seinem eigenen, oft von einem andern Wagen todtgequetscht, und wie ein weicher Kuchen an die Felsen hingedrückt worden ist. Wie geschwind ist auf solchen äusserst beschwerlichen Wegen beim Schleifen langer und schwerer Bäume ein Unglück geschehen, wenn plötzlich der Wagen in Schuß kömmt, oder wenn der Baum sich hinten unvermuthet wendet, oder wenn ein Stück Vieh nur einen Fehltritt thut, oder scheu wird, oder von den stechenden Insekten zur Ungeduld gereizt, am Geschirre so lange reißt und zerrt, bis etwas gebrochen ist, oder alles zu Grunde geht, ehe der Bauer helfen kan! Als sich die Nebel, die das Land ganz bedeckten, daß man kaum den Weg sah, in die Höhe gezogen hatten, sah ich öfters kostbares, krystallhelles Wasser aus den Felsen sprudeln, und an den senkrechten Klippen herabfallen. In der Ferne stieg der Dampf von manchem Kohlenhaufen auf, und erinnerte uns daran, daß doch auch noch Menschen in dieser Gegend wären. Die Bauern verkohlen hier viel Holz. Es ist ihnen aber nicht erlaubt, die Kohlen irgend anderswo hin zu führen, als allein nach dem Bergwerk in Hausen, wo sie ihnen immer abgenommen und billig bezahlt werden. Man gönnt ihnen ihr Verdienst, aber man sorgt auch mit landesväterlicher Weisheit für die Nachkommen, und schont das Kapital, das in den Waldungen steckt, und wenn es einmahl angegriffen oder gar verzehrt ist,

erst in Jahrhunderten wieder gesammelt werden kan; denn was Hr. von Wangenheim bei Gelegenheit der amerikanischen Wälder sagt, daß die meisten Eingebohrnen die Gewohnheit hätten, blos für das gegenwärtige zu sorgen, das gilt wahrhaftig auch von den deutschen Bauern. Die letzten Baadischen Dörfer, die wir auf diesem Wege fanden, sind Gerspach, und der kleine Ort Fezenbach. In diesen Waldorten haben die Leute lauter Dächer von Stroh, oder von angenagelten Schindeln. Sie müssen solche haben, weil der Wind, der auf diesen Höhen gar stark weht, alle Ziegel herabwerfen würde, und weil es gewis ist, daß sie unter diesen Dächern viel mehr Wärme haben, als unter andern. Freilich ist die Feuersgefahr dabei grösser, und wir spüren diese Dächer alle Jahre in den Rechnungen der Brandassekurationskasse. Allein, was ist zu thun? Man muß sich nach den Umständen richten, man kan die Natur nicht überall zwingen; die allgemeinen Regeln, die viele Oekonomen und Kameralisten geben, leiden gar manche Ausnahme, wenn sie sollen angewendet werden. Glauben Sie indessen nicht, daß hier lauter arme Leute wohnen. Die Waldbauern sind in Schwaben fast immer die reichsten. Sie handeln mit Vieh und Holz, und sammeln unvermerkt Geld. Im Hause dieser Bauern merkt man es nicht, daß der Besitzer reich ist. Man hat schon oft den Fall gehabt, daß ein Mann, oder eine reiche Wittwe plötzlich gestorben ist, und die Frau, oder die erwachsenen und verheiratheten Kinder haben nicht einmahl den Ort gewußt, wo der Vater sein Geld aufgehoben hat. Zuweilen verstecken sie es in einen Balken, der an der Decke durch die Wohnstube läuft. Im Sommer stecken sie oft ganze Säcke voll Geld in das Kamin, in

den

den Stubenofen ꝛc. Oft dient ihnen ein alter Strumpf zum Geldbeutel, und, wenn er voll ist, stecken sie ihn oft an einen Ort hin, der zwar sicher ist, wo man es aber bewundern muß, wie sie auf den Einfall gekommen sind. Es ist schon oft geschehen, daß Sterbende, die plötzlich eine Apoplexie bekommen und die Sprache verloren, ihren Kindern immer an einen gewissen Ort in der Stube mit der Hand hingewiesen haben, um ihnen zu sagen, wo sie ihr Vermögen suchen sollen. Geht zuweilen ein Haus im Feuer auf, so zieht man nachher gar oft aus dem Aschenhaufen ganze Klumpen von zusammengeschmolzenen Gelde hervor. Im Gerspacher Walde ist eine ganz besondre Art der Eintheilung, die ein altes Herkommen ist, und von den Bauern mit vielem Eifer behauptet wird. Ich kan sie Ihnen aber ohne Weitläuftigkeit nicht beschreiben, und finde vielleicht anderswo Gelegenheit dazu. Prächtige Tannen sah ich in diesen Waldungen, und mein Freund, von Adelsheim, hatte dem Schützen Befehl gegeben, mich auch aus dem Wege in das Innerste des Waldes zu führen, damit ich die Königl. Bäume, dergleichen man nicht überall in Deutschland sehen wird, und die uns alle Seemächte, besonders bei dem jetzigen Kriege, gern abkaufen würden, vollkommen besehen könnte. Gar viele sind hundert, hundert und zehn, manche sind hundert und zwanzig, einige sind auch hundert und dreissig, bis hundert und vierzig Schuhe hoch. Die Tannen der letzten Art haben öfters vier bis fünf Schuhe im Umfang des Stocks. Aus dem Stamm haut man vier bis fünf Klötze, ohne den Gipfel oder die Dolde zu rechnen. Der dickste, oder der unterste Kloß gibt 24, auch 28. Dielen oder Planken, wovon jede fünf Viertelszoll dick ist. Der zweite

Kloß gibt 20. Dielen, der dritte 18, und der vierte 16. Die Breite der Dielen oder Breter aus dem Kloß über dem Stock ist vier bis fünf Schuhe. Der Gipfel, oder die Dolde, muß noch Kohlen geben, und das kleinere Holz, oder die Aeste, dienen zum Einheißen und zum Feuer auf den Heerd. Es sind deswegen überall Sägemühlen vorhanden, und die Dielen gehen fast alle nach Basel, aber das Holz selber, in natura, darf der Bauer bei schwerer Strafe nicht nach Basel führen, wiewohl sie es ihm theuer bezahlten. **Eichen** sind hier nicht, aber **Büchen** von 80, 90. Schuh in der Höhe, und wenn sie alt sind, etwa 3. Schuh im Umfang über dem Stock. Man braucht die **Büchen** meist zu Kohlen, nur die **Tannen** werden versägt. Starke und gesunde Leute können Sie hier auch noch finden. In Gerspach lebt wirklich noch eine Bauersfrau, die mit drei Kindern auf einmahl in die Wochen kam, und als sie alle drei glücklich bekommen hatte, stand sie gleich vom Bette auf, nahm das Scheermesser, holte Wasser und Seife, stand hin und nahm dem Manne den Bart ab, damit er auch sauber seyn, und nun gleich hingehen sollte, um dem Pfarrer den grossen Segen Gottes anzuzeigen, und die Taufe zu bestellen. — Lesen Sie das einigen von unsern weichlichen und verzärtelten Frauenzimmern vor. Es wird sie vielleicht ein Schauder ankommen, wenn sie hören, daß eine Frau ihren Mann selber barbiert, und zwar in der Stunde nach der Niederkunft mit drei Kindern, die sie wie junge Küchlein in Ein Bette warf. Aber wer ist gesünder und lebt leichter? Die Frau, die mit heroischem Sinn das alles aushalten kan? Oder die, welche gleich schreit, wenn nur ein kaltes Lüftchen weht, und fast in Ohnmacht fällt, wenn sie mitten

mitten in einem grossen Wagen durch ein kleines Wasser fahren soll?

Als wir unser Vaterland hinter uns zurück liessen, kamen wir nach Schwarzenbach, das schon in das St. Blasische Gebiet gehört. Da sitzt ein Maier, der zwanzig Kinder hat, und noch einmahl heirathen will! Dafür, daß er die Weidplätze, die dem Stifte gehören, mit seinem Vieh betreiben darf, gibt er unter andern alle Tage ein Maas Butter, oder statt dessen alle Tage einen Gulden. Je weiter wir in die Berge hineinkamen, je mehr fanden wir schon die Zeichen des Winters, Schnee und Eis in den Thälern. Ich mußte es oft bedauern, daß ich auf diese Bergreise nichts, als Sommerkleider mitgenommen hatte, weil ich nicht vermuthete, daß St. Blasien so hoch liegen, und daß der Winter so früh anfangen würde. Doch fanden wir immer noch das Vieh auf den Bergen in der Weide gehen, und der Schnee, der etwa gefallen war, schmolz wieder weg, sobald Regen dazu kam, oder die Sonne zwischen den Wolken freundlich auf die Wanderer herabblickte. Man versicherte mir auch, daß öfters die Witterung auf diesen Bergen sehr warm sei, zu einer Zeit, wo im Thale schon strenge Kälte angefangen habe.

Die müden Pferde und die hungrigen Reisenden kamen endlich gegen Mittag, nachdem sie lange im Walde herumgeschweift, und sich über Hecken und Stauden einen Weg gemacht hatten, auf dem Todtmoos an. Das ist ein Superiorat, oder eine vom Stift St. Blasien abhängende Probstei, wie Bürglen, Grozingen, und viele andere. Weil hier eine grosse Wallfahrt ist, so stehen neben der Kirche und neben der Woh-

nung der Geistlichen einige Wirthshäuser für die Wallfahrenden, die aber blos von Holz sind, mit vielen Zimmern, und mit hölzernen Dächern gedeckt. Daher sieht das Dörfchen, vom Berge herabgesehen, ganz schwarz aus. Wer hier wohnt, ist entweder ein Wirth, oder er lebt vom Holzhandel und von der Viehzucht. Alles Getreide kaufen die Leute auf dem Markte in Stauffen, das auch dem Fürsten von St. Blasien gehört. Wegen der Wallfahrt sind auch immer viele Krämer hier, die mit Lebkuchen, und andern solchen Waaren, die in Einsiedeln und Zurzach verfertiget werden, handeln. Auch einige wenige Handwerker sind hier, und leben von der Wallfahrt. Ein Superior verwaltet hier die Güter in der Nachbarschaft, die dem Fürsten gehören, und bekömmt seinen Unterhalt unmittelbar aus dem Stift. Im Jahr 1781. fiel hier noch in der Fastnacht eine greuliche Menge Schnee, doch ging er wieder allmählich durch die Wirkung der Sonne weg, ohne daß ein grosses Wasser entstanden wäre. Es ist der sogenannte Todtenbach dabei, der gewöhnlich gros genug ist, eine Mühle zu treiben. Im Sommer vertrocknet er öfters ganz wegen der schrecklichen Hitze in diesen Thälern, und im Winter schwellt er oft schrecklich an. Man erzählt, daß die Namen Todtmoos und Todtenbach von den giftigen Morästen und moosigten Sümpfen entstanden wären, die ehemals hier so häufig waren, daß alle Vögel, die darüber flogen, todt herabfielen. Die Glieder des Benediktinerordens bauten zuerst auch diese Gegend in Deutschland an, und um das Volk dahin zu gewöhnen, gaben sie eine Erscheinung der heiligen Jungfrau Maria vor. Das ist kurz der Inhalt einer mit vielen Fabeln und wunderbaren Erdichtungen ge-

schmückten

schmückten Legende, die an den Wänden der Kirche in Todtmoos abgemalt ist. Diese Kirche hat einige Schönheiten, sie ist zwar nur von Holz, entweder vergoldet oder marmorirt. Auch hier sieht man, wie überall in katholischen Ländern, die Agathenzettel an allen Thüren und Eingängen angeklebt. Ich muß gestehen, daß ich vorher die Bedeutung der drei Buchstaben, C. M. B., die gewöhnlich unten beigeschrieben sind, nicht gewußt habe. Ein Pater aus dem Superiorat erklärte mir es so: Es wären die Anfangsbuchstaben von den Namen der heiligen drei Könige, Caspar, Melchior, Balzer oder Balthasar. Denn diese Zettel werden am Agathen- und am Dreikönigstage in der Kirche geweiht. Ein anderer Pater hatte in dieser Probstei einen schönen Sperber an einer Leine vor dem Fenster. Er war in diesen Gegenden gefangen worden, und trug ein herrliches schwarzes Band auf dem Rücken.

Nach Tische setzte ich die Reise fort, und war nach wenigen Stunden in St. Blasien.

Auf dem Todtmoos hatte ich schon den P. Oberpfleger angetroffen, der eben von seinen halbjährigen Schulvisitationen zurückkam und nach dem Kloster ritt, um dem Fürsten seinen Bericht zu erstatten. Er war bereits ein alter, aber ein ehrwürdiger, einsichtsvoller und liebreicher Mann. Wir sprachen zusammen über die Einrichtung der Oesterreichischen und Baadischen Schulen, und manches, das ich ihm erzählte, gefiel ihm sehr wohl. Er setzte sich nachher in seine Chaise, und lies sich die schrecklichen Berge hinaufziehen. Ich hatte das Vergnügen, an und vor seinem Wagen zu reiten, und so erreichten wir endlich die letzte Höhe, die

man besteigen muß, wenn man St. Blasien sehen will. Zuweilen ging der Weg über ein Stück ebenen Feldes, aber es währte nicht lange, so mußte man entweder wieder auf Felsen klettern, oder sich an gefährlichen Abhängen vor den jähen Sturz bewahren. Zuletzt fällt der Weg durch einen angenehmen Wald wieder tief herab, und in dieser Tiefe, die indessen immer, in Vergleichung mit dem platten Lande, sehr hoch ist, sieht man endlich, wie sich die prächtige Kuppel der neuen Kirche in St. Blasien in der Ferne zeigt. Ich muß gestehen, daß mir dieser Anblick überaus angenehm war. Nicht sowohl deswegen, weil ich hier das Ziel meiner Reise sah, sondern weil man gleich beim ersten Anblick etwas Grosses und Schönes vermuthet. Man wird durch ein so sehr prächtiges Werk der Kunst in dieser rauhen Gegend angenehm überrascht, und die fürchterliche Majestät der Berge, und der schwarzen Wälder, die das Stift umgeben, tragen nicht wenig dazu bei. Zu beiden Seiten rauschen immer starke Wasser den Berg hinab, und eilen den Thoren des Stifts mit herrlichem Sturze zu. Als wir der Einfahrt nahe waren, stand eben ein vollkommener Regenbogen über dem Kloster, und ich kan Sie versichern, daß ich noch nie einen so schönen, breiten, hellgefärbten und einnehmenden Regenbogen gesehen habe, als dieser war zwischen den Bergen und Thälern. Hoch stand er in den Wolken des Himmels, und verkündigte Gnade und Segen vom Schöpfer. Seine beiden Schenkel schienen auf der Erde zu ruhen. und lange verweilte die Sonne ihm gegenüber, als wenn sie sich selber gern in ihrem Gegenbilde gesehen hätte.

Man wies mir in der Abtei, oder bei Hofe ein Zimmer an. Weil St. Blasien ein wahres Schloß ist, worinnen man die grösten Gänge, die weitesten Hallen, und eine unendliche Menge von Zimmern antrift, so hat man, um jederman das Aufsuchen der Geistlichen und der Fremden zu erleichtern, über jede Thüre ein Thier gemahlt. Im mittlern Stock bei Hofe sind die vierfüssigen Thiere, im obern sind die Vögel, von Meisterhänden abgemahlt. Da können Sie nun beim Löwen, bei der Katze, beim Elephanten, beim Papagei ꝛc. wohnen; ich ward, ich weis nicht, warum? gerade beim Tyger einquartiert. Da hat man Stube, Kammer, die nöthigen Meubles, gute Betten, und alle mögliche Bedienung und Aufwartung. St. Blasien ist eine grosse Anstalt, aber überall sieht man Ordnung, Regelmässigkeit, gute Einrichtung, und einen gewissen festen Plan, der nie verlassen wird. Der geschäftige Geist des Fürsten regiert überall, und pflanzt sich vom gesalbten Haupt auf alle willige Glieder fort. Es geschieht in diesem Hause täglich sehr viel, und die Ruhe und Stille, die darinnen wohnen soll, wird dadurch nicht gestört. Ich habe manches, das ich sonst in andern viel kleinern Klöstern ungern gesehen habe, hier gar nicht bemerkt, und bin überhaupt beinahe fünf Tage mit grossem Vergnügen und mit vielem Nutzen hier gewesen. Man ist im Kloster und doch nicht abgeschnitten von der Welt. Man ist von Geistlichen umringt, aber ihre Kenntnis geht auch über den engen Kreis der Zelle hinaus. Man leidet in keinem Stücke Mangel, aber die ganze Denkungsart dieser religiösen Gesellschaft ist doch höher gestimmt, als blos auf Essen und Trinken. Irdisches Wohlleben und geistlicher Müssiggang ist in St. Blasien gar nicht der herrschende Ton.

Die Religion hat hier ihre inbrünstige Verehrer, aber die Wissenschaften haben auch ihre Pfleger und Freunde. Der Fleis des Benediktinerordens hat hier auf dem Schwarzwalde innerhalb den Mauern dieses Stifts seinen Sitz aufgeschlagen, und wetteifert mit den Genossen des Ordens jenseits des Rheins und jenseits der Alpen. Das grosse und vortrefliche Muster, das alle immer am Vorsteher dieser Gesellschaft erblicken, wirkt Nacheiferung bei allen, beschämt den Trägen, ermuntert den Schläfrigen, und spornt den edlen Fleis noch mehr an. Hier wäre Faulheit Schande. Die heiligen Uebungen, welche die Regul vorschreibt, werden ohne Ausnahme, zu allen Zeiten, bei Tage und in der Nacht, befolgt. Aber auch die übrige Zeit wird ausgefüllt, und je weniger die Unfreundlichkeit des Klima, die Strenge der Witterung, und die unangenehme Lage des Stifts andre Ergötzungen oder Zerstreuungen erlauben, desto mehr schränkt sich der Fleis der Religiosen in St. Blasien, nach dem Exempel ihres würdigen und weisen Vorgängers, auf Bücher, Urkunden, Sammlungen, Handschriften, Denkmäler der alten Geschichte, Naturalien, Münzen und Landkarten ein. Der erleuchtete Fürst prüft ihre Fähigkeiten, und theilt die Geschäfte ab. Jeder hat sein Tagewerk und seine Bestimmung. Einige werden wenigstens damit beschäftiget, daß sie die gelehrten Werke ihres Vorgesetzten abschreiben, den Druck besorgen, und die Bogen durchsehen. Man schickt deswegen von vielen Oertern dem Fürsten immer junge Leute zu, damit sie unter seinen Augen gebildet werden, an allen seinen löblichen und nützlichen Einrichtungen, die gewis das Wohl der Kirche, der Staaten, und der Menschheit zum Zweck haben, Theil nehmen, und an Ihm selber die wahre Würde des

Gottes=

Gottesgelehrten lernen sollen. Auch die weltlichen Bedienten des Fürsten ahmen seinen leutseligen, gefälligen, freigebigen und menschenfreundlichen Karakter nach, und man hört auch nicht, daß die Unterthanen murren oder klagen. Kurz, so wie ich vor einigen Jahren mich in der Abbaye St. *Germain* in Paris sehr wohl befunden habe, so lebte ich auch hier in St. Blasien. Dies vorausgesetzt, will ich Ihnen nun allerlei vermischte Nachrichten, wie sie mir beifallen, mittheilen.

Ich hatte mich kaum angezogen, so durfte ich vor den Fürsten kommen, und fand das alles wahr, was ich von ihm gehört habe. Ungemein viel Gelehrsamkeit mit einem edlen Herzen, und mit einer liebenswürdigen Simplizität im Karakter verbunden. Man ist gleich bei ihm empfohlen und mit ihm bekannt. Man erkennt gleich in ihm den Mann, der viel gereiset, mit vielen Menschen umgegangen ist. Und welch ein Vergnügen, wenn zwei Personen beisammen sind, von denen man sagen kan: Multos hominum mores vidit et urbes! Nach den Angaben im Catalogus von St. Blasien ist Fürst Martin Gerbert gebohren zu Horb im Würtembergischen 1720, that Profeß 1737. ward Priester 1744, ward zum Abt erwählt im Oktober 1764. und an seinem Namenstag in eben dem Jahr eingeweiht. Er ist der sechs und vierzigste Prälat oder Abt im Blasier Kloster. Wir sprachen gleich den ersten Abend von seiner Lieblingswissenschaft, von alter deutscher Geographie und vaterländischer Geschichte. Bei den Alten hieß die Gegend um St. Blasien Alpegovia. Die Karten vom Schwarzwald, die wir von der Sorgfalt des Fürsten zu erwarten haben, werden die Sache sehr aufklären.

Die

Die Alpen im Würtembergischen sei nur eine lateinische Uebersetzung vom Schwarzwald. Das Stift liegt an der Alb; dieses Wort sollte aber Alp geschrieben werden, und eben so das Flüßchen Alb, das von Herrenalb, Frauenalb kommt und nach Carlsruhe läuft. Ach sei ein altes Celtisches Wort, und heisse Fluß, daher hätten viele Oerter, die am Wasser liegen, ihren Namen bekommen: z. B. Schwarzach, Haßlach, Zurzach ꝛc. Vergleichen Sie damit, was der Fürst davon im Iter Allemannicum &c. Edit. 2. p. 301. 302. gesagt habe. Von der Alb, die hier vorbei läuft, hieß man ehemahls die Patres hier Fratres ad Albam. Sie entspringt zwei Stunden von hier auf dem Feldberg, und fällt nicht weit von Waldshut, bei dem dem Kloster zugehörigen Eisenwerk Altbrügg, in den Rhein.

In der Abtei selber ist auf jeder Treppe eine Uhr in einem eigenen Haus, und der Reisende oder Fremde merkt gleich, daß hinter jeder Uhr auch eine Kommodite' angebracht ist. Auf diese Art ist dieses wesentliche Stück in einem Hause überall leicht zu finden, und ist doch bedeckt, und auf eine sehr schickliche Art gleichsam maskirt. Es sind in diesem nach allen Regeln der Baukunst aufgeführten Gebäude mehrere solche sehr schickliche und zugleich schöne Einrichtungen. Das Chor der Kirche scheidet die Abtei und das Konvent von einander. Der Fürst wohnt gern hoch, seine Zimmer kündigen mehr den Gelehrten, und immer beschäftigten, als den vornehmen Mann an. Sie sind dabei gros und geräumig, damit er, sobald er wegen Fremden, oder Personen aus dem Kloster, die ihn sprechen wollen, die Arbeit abbrechen muß, gleich mit ihnen auf- und abgehen, und sich Bewegung machen kan.

Nur um den Advent und um die Fastnacht wohnt er eine kurze Zeit um seiner Rekollektion willen im Kloster.

Es war, wie ich schon erinnert habe, eben die Zeit, da die Visitatores zurückkamen. Der Fürst läßt nämlich allemahl im Frühjahr, und wieder im Spätjahr, durch seinen P. Archivarius und P. Hofkaplan die Schulen visitiren. Mancher hat neun Stunden zu reisen. Gleich am folgenden Morgen nach der Rückkunft in das Kloster muß dem Fürsten Nachricht erstattet werden; das geschieht theils mündlich, theils schriftlich.

Im Stift St. Blasien heißt Dekanus und Subdekanus, was sonst an andern Orten Prior und Subprior heißt.

Im Refektorio lieset man wirklich in lateinischer Sprache den Fleury und in der deutschen Sprache Rollin vor. Die Patres trinken alle aus silbernen und vergoldeten Bechern.

Eine Menge Fratres conversi, oder Laici sind hier, die zwar Profeß gethan haben, auch schwarze Kleidung tragen, aber keine Priester sind und es auch nicht werden. Sie tragen deswegen zum Unterschied von den Priestern kleine Stutzbärte; besorgen das Hauswesen, haben nicht studirt, verstehen und treiben im Kloster ihr Handwerk, sind Buchdrucker, Setzer, Buchbinder, Apothecker, Schreiner ꝛc.

Am 24sten Sept. kam ich dahin, und man muste schon in allen Zimmern einheizen. Es regnete auch beinahe die ganze Zeit, die ich hier zubrachte. Am frühen Morgen lag Schnee auf den Bergen. Das Regenwetter war immer kalt, unfreundlich, bald mit starken Win-

den, bald mit kleinen hartgefrornen Wassertropfen vermischt. Gar oft fiel, indem es regnete, besonders am frühen Morgen, auch ein feiner Schnee darzwischen, der freilich nicht liegen blieb. Plötzlich entstand oft ein brausender Schlagregen, und ein tobender Wind, daß man für alle Fensterscheiben bange seyn sollte. Der Fremde bemerkt die schnellen Abwechselungen der Witterung mehr, als die Leute in St. Blasien, die schon lange an die rauhe Gegend gewöhnt sind, und wovon der gröste Theil die meiste Zeit des Lebens im stillen Zimmer zubringt. Wenn Regen, Schnee und Sturmwind hier einmahl anfangen, wie jetzt geschah, so ganz entsetzlich zu wüthen, daß der, der es nicht gesehen hat, sich gar keine Vorstellung davon machen kan, so weis man aus Erfahrung, daß diese dem Fremden, der immer nach der Strasse hinaussehen will, so unangenehme Witterung auch nicht eher aufhört, bis das Wasser nicht mehr trübe, sondern hell und klar von den Bergen, die das Kloster überall umschliessen, herabfließt, und statt des Nordwindes wieder der Ostwind anfängt zu wehen. Daher kömmt es, daß Reisende hier öfters gleichsam Gefangene, und durch Regen und Schnee im Kloster eingeschlossen werden. Man hat schon den Fall gehabt, daß, wenn die Fremden endlich voll Ungeduld wurden, und nicht mehr länger warten wollten, daß man Wagen und Chaise aus einander schlagen, alles auf Schlitten laden, und sie so fortführen lies, bis sie wieder im Thal und in gelindern Gegenden wären. Mir wäre es beinahe eben so gegangen. Immer sah ich an den Berg hinauf, der gerade vor meinen Fenstern in die Höhe stieg; aber am frühen Morgen war er mit dünnem Schnee wie überpudert, und nach Tische mochte ich ihn nicht ansehen, weil er noch immer Wasser in sich schluckte,

te, und also noch kein helles Wasser herabkommen wollte. Zwar, wenn ich auch durch die Ungewitter der Natur gezwungen worden wäre, von der Gnade des Fürsten noch länger Gebrauch zu machen, wäre es dann nicht ein lehrreicher Aufenthalt für mich gewesen?

Indessen behauptet man doch, daß fieberhafte Leute hier wieder gesund werden. Trägt etwa die reine Luft und das gesunde, starke, eindringende Wasser etwas dazu bei?

Für viele Menschen wäre wohl in St. Blasien nichts beschwerlicher, als der Mangel an körperlicher Bewegung durch langsames Spaziergehen. Man muß auf dies Vergnügen Verzicht thun, sobald man in dieser Tiefe ist. Wenn auch die Witterung günstig ist, so muß man auf allen Seiten Berge besteigen. Die ebnen Wege in der Tiefe bedeuten nichts, und hören nach wenigen Schritten auf. Indessen kan man in den langen Gängen des Gebäudes selber sich die Füsse müde laufen.

Im Garten, der aber klein ist, weil die rauhe Natur hier nicht viel zarte Gartengewächse pflegen und erziehen kan, ist an einer Grotte eine artige Wasserkunst, ein verstecktes Springwerk angebracht. Man kan es, ohne daß es der Fremde bemerkt, anlassen, leiten und lenken, wie man will. Darneben ist auch ein kleines Sommerhaus, das an der Alp eine angenehme Lage hat, und hinter sich und vor sich so viel Aussicht, als man in St. Blasien erwarten darf.

Gemeiniglich trägt der Fürst nur ein blosses goldenes Kreuz von mittelmässiger Grösse auf der Brust. Er wies mir aber, als ich darum bat, zwei andre Pektora-

lien, die er durch die Gnade der verstorbenen Kaiserin erhalten hat. Beide sind sehr gros, sehr reich; eins ist ganz mit Smaragden, das andre ganz mit Diamanten besetzt. An beiden hängen auch reiche und gestickte Bänder. Ihro Majestät liessen ihm, als Sie das letzte schenkten, sogar die Wahl unter mehrern. Da er, wenn er will, in einem eignen Zimmer neben seinen Wohn- und Visitenzimmern Messe lesen kan, so bewahrt er auch dort ein kostbares Meßgewand, an welchem die verstorbene Kaiserin ebenfalls Selbst gearbeitet haben. Man weis, daß Ihro Höchstseel. Majestät eben so geschickt, als fleissig in allen weiblichen Künsten gewesen sind, und der Fürst von St. Blasien ist nicht der einzige, auch viele Evangelische Gesandten und Agenten haben mir versichert, daß die Kaiserin auch während der Unterredung mit ihnen immer ein Nähzeug, oder sonst eine weibliche Arbeit unter den Händen gehabt habe. Ist es nicht Pflicht, auch noch nach dem Tode, recht oft solche schöne und edle Karaktere zu rühmen, damit so viele andre minder wichtige Personen des weiblichen Geschlechts daran lernen mögen, was ihre Pflicht ist, und wodurch sie sich wahren Ruhm erwerben können. Seit einiger Zeit fangen viele Damen, die vielleicht sonst die ganze Woche nicht viel arbeiten, die sonderbare Gewohnheit an, am Sonntage in Gesellschaften Filet zu stricken, oder mit andern spielerischen Arbeiten ans Fenster zu treten, und sich dadurch vom gemeinen Volk, das in die Kirche geht, zu unterscheiden. Muß der Weise nicht öfters lächeln, oder spotten, wenn er solche seltsame Grillen unter jenem wunderbaren Geschlecht herumschleichen sieht?

Die verstorbene Kaiserin belohnte auf diese Art die seltenen Verdienste des gelehrten und menschenfreundlichen

Fürsten

Fürsten von St. Blasien, und es wäre freilich zu wünschen, daß auch in der protestantischen Kirche viele Fürsten wären, welche die Talente und den gemeinnützigen Fleis der fähigen Köpfe im Lande durch ähnliche Belohnungen erweckten und unterstützten. Der Fürst ist Erzkaplan vom Kaiserlichen Hause in den Vorderösterreichischen Landen. Er muß deswegen, so oft jemand von dieser höchsten Familie in das Land kömmt, sich da, wo der Hof ist, einfinden, Messe lesen, bei der Tafel das Tischgebet verrichten, und so hatte der jetzige Fürst auch das traurige Geschäft, der leztverstorbenen Monarchin in Freiburg die Exsequien zu halten, und die Stimme der Religion, und so vieler klagender Völker am Grabe dieser wohlthätigen Frau zu seyn.

Was die Regierung des kleinen geistlichen Staats betrift, so hält der Fürst einige wenige weltliche Beamte, die in eigenen Gebäuden neben dem Kloster wohnen, und die Tafel bei Hofe haben. Mit diesen hält er alle Woche Konferenz, läßt sich Briefe und Rechnungen vorlegen, und arbeitet selber viel mit ihnen. Unmittelbar steht der P. Groskeller unter ihm. Alle Rechnungen von Probsteien, Amtleuten, Superioren und Schaffnern sieht der P. Oberrechner durch, und erhält dafür von jedem Rechner, sobald die Rechnung abgehört worden ist, und er ihm sein Absolutorium, das der Fürst selber unterschreibt, zugeschickt hat, einen Dukaten nach der Taxe. Diese Dukaten verwendet der P. Oberrechner für das Naturalienkabinet, wovon ich Ihnen bald mehr sagen will. Als Graf von Bondorf hält der Fürst 3. gemeine Soldaten, die einander am Portal alle 2. Stunden ablösen. Zu seiner Bedienung ist ein Kammerdiener, ein

junger Husar, ein Leibkutscher und ein Vorreuter angestellt.

Sie werden leicht vermuthen, daß wir auch oft von dem unglücklichen Brande, der vor sechszehen Jahren fast das ganze Klostergebäude auffras, gesprochen haben. Am hellen Tage, Mittags um Eilf Uhr, schlug die Flamme an mehrern Orten zu den Fenstern und zum Dache hinaus, und es war keine Rettung möglich. Nur ein Theil des Aussengebäudes blieb stehen, und steht auch noch. Man hat über die Entstehung dieses Brandes viel gesprochen, geschrieben und gelogen, das ich hier nicht wiederholen und nicht beurtheilen mag. Einigen war es nicht unwahrscheinlich, daß es noch Folge von einem Blitz seyn möchte, der acht Wochen vorher das Kloster getroffen hatte. Da dieses geschehen war, packte man das Geld, die Urkunden und Pretiosa ein, und wollte es nicht wieder auspacken, bis man etwa nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur keine Donnerwetter in jenem Jahr mehr zu besorgen haben würde. Dieser Vorsicht hatte man es zu danken, daß, als das Unglück entstand, manches, das sonst im Rauch aufgegangen wäre, leicht zu retten war. Indessen verbrannte immer manches Wichtige und Unersetzliche, auch ward beim Brande selber, wie es immer geschieht, nicht wenig gestohlen. Da endlich der Aschenhaufen da lag, war es ein trauriger Anblick. Man sah einander mit Wehmuth und Niedergeschlagenheit an, und dachte im Anfange nur auf Aufenthalt und Unterkommen, bis man sich wieder sammeln könnte. Die sämmtlichen Patres wurden hie und da verstellt. Der Fürst, der doch auf dem Platze bleiben muste, wohnte beim Kanzler, und nahm sich vor, weil ihn doch einmahl das grosse Unglück getroffen hatte, nun auch keine Ausgaben

gaben zu scheuen, und ein mustermässiges Gebäude aufzuführen, um so mehr, da ihm nach seiner Rückkunft aus Italien, wo sich sein Geist an den hohen Schönheiten der Kunst geweidet hatte, die deutschen Gebäude im Kontrast mit den Pallästen in Welschland gar nicht mehr gefallen konnten. Es hält schwer, wenn man in St. Blasien etwas Gewisses von Einkünften und Ausgaben erfahren will; aber das ist doch wohl zuverlässig, daß der Bau des Klosters und der Kirche, mit Inbegrif der Orgel, beinahe eine Million Gulden gekostet hat.

Sie würden das gern glauben, wenn Sie den Tempel gesehen hätten. Die Kirche verdient diesen Namen mit allem Recht. Sie ist ganz nach dem Muster der Rotunda in Rom, und läßt die katholische Kirche in Berlin weit hinter sich. Als ich jene sah, bewunderte ich sie. Aber nun, da ich in St. Blasien beinahe einen ganzen Tag in dieser Kirche zugebracht habe, zweifle ich, ob mir jene noch gefallen würde. Am Martinstage im November 1781. wird die erste Messe darin gelesen worden seyn. Die völlige Einweihung aber mit Pracht und Pomp ist bis auf das Jahr 1783. verschoben worden, weil die erste und älteste Charta Regia, die das Kloster als eine Abtei hat, im Jahr 983. vom Kaiser Otto II. gegeben worden ist. Die Kirche ist also Zirkelrund; ihre Länge beträgt 112. Schuh, mit den Mauern ist der Durchmesser 134. Schuh; das Chor ist auch 112. Schuh lang; in der Kirche stehen 20. Säulen von Quadersteinen, wovon jede nach dem gemachten Ueberschlag wohl 100,000. Zentner trägt, oder doch tragen kan; bis an die Malerei der Kuppel ist eine Höhe von 108. Schuh; ausser diesem einzigen Gemälde ist alles ganz

weis, nichts sieht man als Stukkaturarbeit; der reinste, simpelste Geschmack herrscht überall, vereinigt mit Majestät und Würde, recht so, wie eine Christliche Kirche seyn soll. Ich muß gestehen, es würde mir ein wahres Fest seyn, wenn ich in so einem prächtigen Tempel, wo doch überall edle Einfalt und Würde hervorleuchtet, in die solemni et augusta, eine feierliche Rede halten dürfte. Wir ahmen sonst gern den Griechen und Römern nach, aber in solchen öffentlichen Anstalten, die doch so mächtig auf den Geist des Volks, und dessen, der zum Volke reden soll, wirken, treten wir leider! nicht in ihre Fustapfen. Dixnar, ein Gascogner, und Pigage in Mannheim haben den Riß dazu gemacht. Das Gemälde oben in der Kuppel stellt eine Glorie vor, und lauter Heilige, die Benediktus besonders verehrte. Ausser diesem ist nur noch ein Gemälde, über dem Eingange ins Chor. Da sieht man den sterbenden Benedikt, ungemein schön perspektivisch gemalt. Beide Stücke sind von Wenzinger in Freiburg. Vor dem Thore steht ein majesrätisches eisernes Gitterwerk, das der leztverstorbene hiesige Hofschlosser Hugenest verfertigt hat. Es sind viele Zentner Eisen und unglaublich viele Verzierungen daran. Der Künstler war ein Blasier von Geburt, kam auf seinen Reisen hieher nach Carlsruhe; der Hof wollte ihn behalten, und das Stift machte damahls keine Schwierigkeiten. Als das eiserne Thor oder Gitter ganz fertig war, stellte er es hier in seinem Hofe auf, und die ganze Stadt bewunderte seine Arbeit. Man rückte eine kleine Beschreibung davon in die Zeitung, dadurch wurden viele Künstler und Schlosser aus entfernten Städten hierher gelockt, es zu besehen. In St. Blasien fällt es aber an seinem Platze noch viel mehr in die Augen.

Und damit es gegen die weisse Kirche recht abstechen möchte, so hat der Fürst auch nicht eine Rose daran vergolden lassen. Es behält seine natürliche Farbe, und bleibt ganz schwarz. Gleich beim Eintritt in das Chor findet man zu beiden Seiten Nischen; über diesen stehen marmorne Urnen; in diese kommen die Gebeine des h. Blasius, und des ersten Abts. Hochaltar und Kanzel sind von schwarzem Marmor. Der Hochaltar bekömmt eine Tumbam, weil man in der alten Kirche nicht Messe lesen durfte, als über den Gebeinen eines Märtyrers. Zugleich wird er doppelt gemacht, so daß er den Geistlichen, wenn sie im Chor versammelt sind, und auch der Gemeine dient. Oben über dem Chor ist eine Gallerie, und auf jeder Seite wieder sechs freistehende Säulen. Ganz hinten steht eine Orgel, die 50. Register und noch ein Positiv hat. Sie ist noch vom alten Silbermann, und hat 17000. Gulden gekostet. Aber ihr Ton ist kostbar, und Herzeinnehmend. Vor dem Portal stehen Dorische, in der Kirche Korinthische, und im Chor Jonische Säulen. Unbeschreiblich sollen die Fundamente der Kirche seyn. Man hat in lauter Felsen gehauen und gegraben. Am Anfang des Chors sind oben auf der Gallerie sehr schöne Oratoria, aus welchen man in das Chor und in die Kirche sehen kan. Der ganze Chor ist mit einheimischem Marmor und Alabaster überkleidet. Besonders läuft unten ein handbreiter Kranz an der Wand herum, der von einer braunen Alabasterart gemacht ist, die von weitem gerade so aussieht, als wenn es versteinertes Holz wäre. Die Chorgestühle sah ich noch in der Werkstätte des Schreiners und Bildhauers, wo sie unter der Aufsicht eines Laienbruders gemacht werden. Sie sind alle von Eichenholz, und sehr schön gearbeitet. Zu

 jedem

jedem Sitz ist ein eignes Speichelkästchen. Weil das Beten und Singen im Chor oft drei Stunden währt, so hat man diese Stühle so bequem machen lassen, daß sie auch stehend doch halber sitzen können. P. Oberrechner und ich brachten fast einen ganzen Vormittag damit zu, daß wir die Kirche besahen, wiewohl wir nicht einmahl auf dem Gesimse, auf welchem die Kuppel ruht, herumgingen, aus Furcht, es möchte uns ein Schwindel ankommen. Und doch führte mich der Fürst Selber nach der Tafel noch einmahl hinein, und zeigte mir noch manche Schönheit, die ich übersehen hatte; z. B. Auf der obersten Stufe des Eingangs in den Chor ist linker Hand am Gitter ein weisses Ammonshorn in dem schwarzen Marmor, das ziemlich gros ist, aber doch nur anderthalb Windungen hat. Der Fürst hat es mit Fleis erhalten, und hier anbringen lassen, weil er viel bessre Einsichten in die wahre Schönheiten der Natur und der Religion hat, als ein ganzes Heer von seinen Glaubensgenossen. Man hat rothe und schwarze Kupferstiche vom Kloster und von dem Portal dieser Kirche. Ich habe beide aus der gnädigen Hand des Fürsten zum Geschenk erhalten, und bewahre sie als eine angenehme Erinnerung an angenehm verlebte Tage.

Wir gingen aus der Kirche nach dem Hause, das, um eine Glocke zu giessen, aufgebauet worden ist. Zur neuen Kirche gehörte freilich auch ein ansehnliches und feierliches Geläute. Der Fürst gab einige alte Glocken und Glockengut genug her, und lies zwei Glocken giessen, deren Ton harmonisch seyn sollte. Nach der genauesten Berechnung verhalten sie sich gegen einander, wie Eins zu Vier. Jetzt ward diejenige gegossen, die hundert

und

und zehn Zentner wiegen sollte. Ich habe aber bei der Einrichtung nichts verschieden gefunden von der Anstalt, die ich in Speier gesehen habe *). Es war gut, daß man hier die Materie nicht gespart hatte. Denn der Ofen bekam schnell eine Ritze, das geschmolzene Gut fing an auszulaufen, der Meister bei der ganzen Sache wollte es sich vorher vom Fürsten ausbitten, daß Er mit seiner geweihten Hand anstechen möchte; es ward ihm aber abgeschlagen, und die Umstände des Ofens nöthigten ihn, in der Eile die Materie auslaufen zu lassen, und den Guß zu wagen. Es gelang ihm aber recht gut, so viel man nachher an der neuen Glocke sehen konnte, ehe sie ganz gereinigt war. — Man konnte den kostbaren Bau der Kirche, und so manches andre in St. Blasien um so viel leichter ausführen, da die Vorsehung auf den unglücklichen Brand jene theuren Jahre folgen lies, wo besonders die Brodfrucht, und das Getreide, wovon St. Blasien einen Ueberfluß hat, in sehr hohem Preise stand.

Mit eben so grossem Vergnügen besah ich im obersten Stock bei Hofe, da wo über der Thüre ein Papagei gemalt ist, das Naturalienkabinet. Es steht unter der Aufsicht des P. Franz, Oberrechner, dessen Gütigkeit, Höflichkeit und Dienstfertigkeit gegen mich ich überhaupt nicht genug rühmen kan. Schade, daß dieser fleissige und gescheute Mann nicht mehr Zeit auf das Studium der Natur wenden, und sich nicht die besten und unentbehrlichsten Bücher anschaffen kan. Wir würden gewis aus dieser noch unbekannten, und nicht untersuchten Gegend des Schwarzwaldes manchen wichtigen Beitrag zur Summe unsrer naturhistorischen Kenntnisse

*) S. Seite 325.

erhalten. Aber seit vielen Jahren ist er mit der Direktion des Bauwesens, mit dem Abnehmen der Rechnungen, mit der Abkürzung der P. Hergottischen Werke beschäftigt, und Er ist es, dem der Fürst den ehrenvollen, aber freilich mühsamen Auftrag gegeben hat, die Geschichte des Vaterlandes zum Unterricht in den Schulen zu liefern. Ist es möglich, so werden wir bis Ostern dieses nützliche Büchlein erhalten. Man wird dabei drei Charten liefern, wovon ich die Erste schon gezeichnet gesehen habe, nämlich: den Ursprung und den Lauf des Rheins und der Donau, wie sie in den ältesten Zeiten waren, mit den Namen und Grenzlinien der ältesten Völker. Auf der zweiten Charte wird man eben das sehen, wie es zur Zeit der Allemannen und der Carolinger war. Und endlich wird die dritte Charte alles das so zeigen, wie es jetzt unter unsern Augen liegt. Mit diesem Werke ist P. Franz nun Tag und Nacht beschäftigt, und freut sich nur darüber, daß der Kirchenbau, wobei ihm fast jeder Nagel durch die Hand ging, indessen zum Ende eilt. Die vielseitige Brauchbarkeit des Mannes zieht ihm eine Menge von Geschäften zu, die eben nicht allemahl angenehm sind. Es geht ihm, wie vielen andern: Er wünscht, daß er seine Stelle bei Hofe, wo so viele Bauern und Bedienten beständig nach ihm fragen, wieder mit der stillen Zelle im Kloster vertauschen könnte, damit er in einer lehrreichen Einsamkeit studiren, und ungestört in seinen Empfindungen und Gedanken auch sich selber leben könnte. Eben dieser Mann hat auch an der Hoftafel des Fürsten den Auftrag, das Wichtigste aus den politischen Zeitungen vorzulesen, und er thut das mit einer sehr hellen Stimme, nimmt, so so oft er wieder liest, allemal seine Mütze ab, und vergißt

gißt sich beinahe oft selber darüber. Auch er hat in seinem Kabinet noch gar viele betrübte Erinnerungen an die Verwüstung, die das Feuer angerichtet hat. Indessen sind doch schon wieder sehr viele schöne und seltene Stücke darin, und die Anordnung der vorhandenen Sachen zeugt von dem geläuterten Geschmack des Besitzers. Wir beide waren gleich in den ersten Stunden gute Freunde geworden, aber beim frohen Anblick der schönen und unerschöpflichen Natur wurden wir es noch mehr. Wir erzählten uns wechselsweise von tausend Sachen, welche die Natur in ihrem weiten Reiche hat, und brachten einige Stunden mit innigem Vergnügen zu. Darf ich Ihnen einige von den nicht gemeinen Stücken, die ich besonders bemerkt habe, hersetzen?

1) Ein ausgestopfter **Zebra**. Sollten Sie wohl den schönen afrikanischen Esel hier auf dem Schwarzwalde erwarten? Hr. Bernoulli in Basel hat das Fell gekauft, und mit andern Sachen hieher geschickt. Ich vermuthe, daß dies Exemplar ein Männchen ist; denn er hat ein starkes Kammhaar, dergleichen ich sonst noch nie an so vielen **Zebras**, die ich gesehen, bemerkt habe.

2) Ein **Grönländers-Kleid** aus **Seehunds-fellen.**

3) Viele **Schlangen** vom hiesigen Schwarzwalde, in Weingeist recht gut aufgehoben. Eine ist fünf Schuh lang, und sie lebte noch eine halbe Stunde, nachdem sie schon im Weingeist gelegen war. Man hat diese auf einem Berge gefunden, auf welchem kupferhaltige Quellen sind.

4) Eine sehr dicke **Schlange**, die über den Schuppen noch die schönsten Reihen von Blättern hat.

5) Eine andre, die eben so noch mit besondern Figuren gezeichnet ist. Diese Figuren sehen hier aus, wie Apfelkerne. Vielleicht ist diese und die vorhergehende Männchen und Weibchen zusammen. Ich habe es unendlich bedauert, daß ich meinen Linne'e nicht bei mir hatte, und hier kein Systema Nat. haben konnte. Die Geschichte der Schlangen würde gewis gewinnen, wenn man diese raren Schlangen sorgfältig untersuchen, vergleichen und genau beschreiben wollte.

6) Zwei zusammengewachsene Katzen aus Freiburg.

7) Ein schöner Foetus von einem Hirsch, den P. Franz mit warmen Wein geputzt hat. Da ward dieser, und viele andre Foetusse so weis, als wenn er von Wachs wäre.

8) Ein menschlicher Foetus, der schon zwei Tage vergraben war und eben so behandelt wurde.

9) Ein abscheulich grosser und dicker Salamander, ohne Zweifel aus dieser Gegend.

10) Allerlei, und zum Theil auch sehr grosse Gattungen von Eidechsen, die also nicht nur in heissen Ländern eine besondere Grösse erreichen.

11) Zähne von einem todt im Wald gefundenen Haasen. Es sind zwei; sie sehen aus, als wären sie vom wilden Schwein, oder vom Sus Babyrussa; sie sind aus der untern Kinnlade herausgewachsen, sind einige Zolle gros, sind weis, und wurden endlich so gros und so monströs, daß der Haase verhungern mußte, als er wegen tiefen Schnees kein hohes Gras mehr finden konnte.

12) Auf einer Tafel: Nachricht und Abbildung von einem Menschenkind, das nur $1\frac{5}{8}$ Zoll lang war, zu Schwaz in Tyrol 1774. den 18ten April gebohren; ward getauft und lebte sechs Stunden. Es war ein Knäbchen; das Kind ist nackend und eingewickelt abgezeichnet; die Glieder sind alle da, und ausgebildet, aber alles en Migniature. — Die Namen der Eltern, und die Zeugnisse der Obrigkeit stehen dabei.

13) Ein Peruanischer Balsam noch in der runden Fruchtkapsel, und oben verschmiert, so wie er zu uns kömmt. ehe er von den Apothekern und Materialisten geöfnet und verfälscht wird. P. Franz hat ihn von einem Groskreuz in Maltha erhalten.

14) Ein schöner violetter Meerigel, auch aus Maltha.

15) Ein gelbes Ei von einer Haushenne.

16) Ein Haushennen-Ei, das nicht grösser ist, als das Ei eines Kanarienvogels, und doch nicht das Erste und das Letzte. Die Henne legt sonst schon lange, und legte nachher wieder gewöhnlich grosse Eier. Man hat das Ei von einer sichern Hand in Freiburg erhalten.

17) Seekrebse — schöne Sammlung von Konchylien — Seepflanzen und Lana penna, die P. Franz mit mir theilte. Zwei sehr schöne Nautili papyraceii — Ein ganz kleiner Admiral.

18) Eine Schnecke, deren Spindel man sieht, weil beim Putzen auch noch das temperirte Scheidewasser die Schaale durchgefressen hat.

19) Ein herrlicher Einsiedler-Krebs aus dem mittelländischen Meere.

20) Eine

20) Eine ausserordentlich grosse Sturmhaube.

21) Ein Specht mit rothen Extremitäten an den Flügeln. Man sieht diese Art hier nicht immer.

22) Ein an der Aar geschossener Kybitz. — Ein grosser Reiher aus der Nachbarschaft.

23) Erdarten — Züricher Porzellanerde, Tyrol. metallische Erdfarben ꝛc.

24) Chinesischer Sand — kleine unregelmässige hellweisse Steine.

25) Goldsand aus der Aar, wobei man hier behauptet, daß eigentlich durch die Aar das Gold in den Rhein komme.

26) Zwanzig Arten von Alabaster aus den Stiftslanden, die Leute nennen sie Marmor, aber keine Probe brauset mit Säuren; eine Art ist ganz weis. Hier kam auch die braune holzfärbige wieder vor, wovon der untere Kranz im Chor gemacht worden ist, und ich habe diese und mehrere schöne Probestücke auf Befehl des Fürsten und durch die Gütigkeit meines Freundes zum Geschenk in meine Sammlung erhalten.

27) Davon sind sieben Arten von Marmor, die auch in den Stiftslanden brechen, sehr verschieden. Man sieht hier einen Marmor, der ganz schwarz ist, und einer mit Marcassit.

28) Blätterspat mit Schwefelkies, von Wittichen. — Auch einheimische Jaspachate.

29) Aus Tyrol Aßbeste, Amianthe, gar schöne Turmalinen — auch schwedische — Gar vortrefliche Schärte von Hrn. von Born.

30) Ein

30) Ein Krystallstück aus der Schweiz, zum ewigen Denkmal der Gewinnsucht und des schändlichen Betrugs! Es sollte eine Druse, eine ganze Sammlung von einzelnen Zacken seyn, daher ward es theuer verkauft. Es waren aber nichts, als allerlei kleine verstümmelte Stücke, die der Schurke in verschiedenen Richtungslinien eingeküttet, und den Kütt mit Thon überschmiert hatte. Nun stand das gekaufte Stück kaum im warmen Zimmer, so schmolz unten der Kütt, und die Stücke fielen, eins nach dem andern, ab.

31) Ein Buccinum von Maltha, das oben schön und ganz mit Würmern inkrustirt, und inwendig noch gewöhnliche Muschel ist.

32) Versteinerte Venus-Muschel vom Randenberg, d. h. der Anfang des Bergs Abnoba, wie ihn die Römer nannten. Von diesem Namen erzählt der Fürst in seinem Iter per Allemann. an mehrern Orten. Denn daß die Römer wirklich ehemals so weit gekommen sind, das beweiset eine Inschrift D. D. Abnobae auf einem grossen Stein, den eine Wasserfluth noch vor nicht gar langer Zeit abgewaschen und ausgespült hat.

33) Abdrücke von Krebsen und von Grillen.

34) Zahlreiche Sammlung von Gold- und Silberstufen, blättrichtes Gold aus Tyrol, Proben vom ganzen Prozeß, mit dem dortigen Goldsand. — Ein kleines Stückchen, wo gediegenes Gold, Fahlerz und Bleiganz aneinander sitzen.

35) Grünes Bleierz — das ist bei uns, die wir den schönen Gruben nahe sind, nicht mehr grosse Seltenheit. Aber hier sitzt es auf Quarz, und so habe ich es noch nie gefunden.

36) Ein

36) Unter vielen Lothringischen Eisenstufen ist eine minera martis specularis da, ganz roth, voll Arsenik.

37) Blaues gediegenes Kochsalz, aus Tyrol, hat Kupfer.

38) Modell aus Glas von einer Salzpfanne.

39) Hierher gehört auch noch ein steinerner Streithammer aus der Zeit der alten Deutschen. In der Mitte ist ein Loch, worein der Stiel gesteckt wurde. Das Stück war schon vor dem Brande im Kabinet, kam aber unversehrt wieder aus dem Schutt hervor. Es sieht gerade so aus, oder das Exemplar ist vielleicht gar dasselbige Stück, das Montfaucon in seinen erläuterten Alterthümern, franz. T. V. p. 200. abgebildet hat, und ist ein Lapis apyrus.

Sonst habe ich in dieser Sammlung noch eine merkwürdige Gattung von Schlangen gesehen, über die es schwer ist, zu urtheilen. Ich will aber hier nichts davon sagen, weil ich an einem andern Orte mit den Naturforschern darüber reden werde.

Einen andern sehr angenehmen Morgen brachte ich auf der Bibliothek mit P. Aemylianus zu. Sie steht im Konvent, und hat ein sehr schönes, angenehmrothes Aussehen. Pigage gab einen sehr hellen Saal mit sechszehn Kabinettern an, und in der Höhe läuft eine Gallerie. In den Kabinettern kan man eine Menge Bücher aufstellen, und durch die angebrachte Gallerie sind die grossen Leitern erspart worden. Manche Bücher sind freilich verbrannt. Doch hat die Herzhaftigkeit des damaligen Bibliothekars noch manches, besonders aus

dem

dem Bibelfach, das zum Glück für St. Blasien nahe bei der Thüre war, gerettet. Wir sahen:

I) Alte gedruckte Bücher.

1) Eine lateinische Bibel, in drei Folianten, das A. Test., auf Pergament, vom Jahr 1450, von Guttenberg. ohne Namen, Ort und Zahl; die nämliche Bibel ist auch in Paris, Berlin, Braunschweig, es sollen kaum 5. Exemplare davon in der Welt seyn, (s. Beschreibung in *M. de Bure* Bibliographie instructive. Vol. de Théologie, à Paris 1763. p. 32. 33.) Auch am Ende des letzten Theils ist gar keine Subskription. Es scheinen schon litterae fusae zu seyn, weil Buchstaben und Zeilen gar gleich sind.

2) Eine ganze deutsche Bibel, wahrscheinlich vom Jahr 1462. Clement kennt sie nicht; sie ist nicht schwer zu lesen; die 2. Bücher Samuelis heissen hier wie in der Vulgata, L. I. II. der Könige, daher vier LL. Regum da sind; die Acta Apostolorum, oder das Buch der *XII.* Boten, stehen erst hinter dem Briefe an die Ebräer; die Epistel an die Laodicenser ist auch in dieser Bibel; sie steht nach dem Briefe an die Galater, ist kurz, scheint meistens aus dem Briefe an die Philipper zusammengestoppelt zu seyn; zuletzt steht darinne, man soll diesen Brief auch nach Kolossis schicken. Gar zu deutlich sieht man, daß dies das Flickwerk einer spätern Hand ist. Auch in dieser Bibel steht Röm. III, 29. das Wort allein nicht.

II) Handschriften.

Es sind hier keine andern als lateinische; unter diesen sah ich:

1) Alte Grammatiker aus Sec. VII. VIII. Die Skriptur ist noch die alte Angel Sächsische.

2) Ein altes Meßbuch, woraus man die Noten sieht, die damals in der Kirche waren, ehe Guido Aretinus die jetzigen Musikzeichen erfand. Es scheint dies ein Choralbuch aus Sec. X. zu seyn.

3) Ein Codex fumigatus ebraicus, ist für D. Kennicott verglichen worden; am Ende des fünften Buchs von Mose steht in der Masora die Jahrzahl 1277.

4) Ein Missale aus Sec. IX. gerade so, wie das, das ich in Gengenbach gesehen habe. Auch in Solothurn soll eine von der Art und dem Alter seyn. Christus der Herr am Kreuz, ist auch abgemält, mit einer Schürze, und mit vier Nägeln, doch ohne ein Subpedaneum. Auf dem Einband ist eine Himmelfahrt Christi in Elfenbein.

5) Canones Conciliorum, sollen aus dem Sec. VIII. seyn.

6) Noch eine andre Sammlung, in welcher erst die Titel der Canonum, hernach erst die Canones selber sind. Sie fängt bei dem Concilio Nicaeno an, und ist unabgesetzt aneinander fortgeschrieben.

7) Hieronymus in Ecclesiasten, aus Sec. VII. oder VIII, hat noch den Merovingischen Karakter; doch konnten wir einiges lesen.

8) Capitula Legis Allemannorum, worin viele stehen, die Baluzius nicht hat; man schickte die, so ihm fehlten, nach Paris, daher stehn sie nun in der neuen Ausgabe. Dies Buch ist offenbar unter Karl dem Dicken geschrieben. Der Schriftsteller sagt es selber,

der, da er am Ende ein Stück aus der französischen Geschichte erzählt, und von Arnulph redet, „qui adhuc „vivit, et utinam vivat, ne extinguatur lucerna „Ludovici magni Domini“. Auch erzählt er Chlodovichs Bekehrungsgeschichte bei Zulpich, und zum Beweis seines wahren Christenthums führt er folgende Rede des Königs an: „Wäre ich in Jerusalem gewe„sen, ich wollte den Tod Jesu an den Juden mit mei„nen Soldaten gerächt haben“. Im Ganzen ist dies Buch für die damaligen Zeiten noch sehr gut geschrieben. Wenn der Verfasser von schlechten Kaisern reden soll, sagt er: Humanae verecundiae consulentes jam taceamus.

9) *Ambrosius* de fide, ad Imperatorem Gratianum. — Fürst von St. Blasien meint, es sei liber coaevus cum Ambrosio, wenigstens aus Sec. V. Geschrieben noch mit römischer Schrift.

10) Ein Calendarium Martyrum et Sanctorum, aus dem Oesterreichisch-Habspurgischen Hause. Lauter schöne Malereien auf Pergament, mit kurzen schriftlichen Beisätzen. Geht fort bis auf Maximilians Zeiten.

Zuletzt sah ich auch die Ein und zwanzig Oktavbände, die der Fürst schon geschrieben hat. Alle Theile der katholischen Theologie hat er bearbeitet. Leider kan man Manches gar nicht mehr haben, weil beim Brande die Exemplarien im Rauch aufgingen, z. B. ein schönes Buch de Radiis Divinitatis in Operibus Providentiae, Naturae et Religionis. In Spanien werden diese Schriften in den Klöstern über Tisch vorgelesen. Auf einem Oktavblatt Libri in *S. Blasio* impressi stehen nur die Titel derjenigen Werke, die nicht ver-

verbrannt, und die noch jezt zu haben sind. Wohl dem Manne, der in seiner Jugend fleissig ist! Glücklich ist er, wenn er alsdann in einem Staat, oder in einer Kirche lebt, die das Verdienst unterscheidet, hebt und belohnt, und Leute um sich hat, die so viel Rechtschaffenheit und Esprit du Corps haben, daß sie edeln Jünglingen forthelfen, damit die Kirche immer grosse Männer aufweisen könne! Freilich ein scharfer Sporn für die fähigen Köpfe in der Römischen Kirche, wenn sie die glänzende Laufbahn sehen, die man ihnen mit Vergnügen eröfnet, sobald sie nur Lust bezeigen, sich vor andern hervor zu thun. Unsere frommen Kirchenverbesserer vergassen, auf solche äusserliche Dinge, die zum Wachsthum der Kirche doch auch unentbehrlich sind, hinlängliche Rücksicht zu nehmen, und versprachen sich zu viel Gutes von den weltlichen Fürsten. Aber unsre Musen in Deutschland sind Fürstenlos, wie Winkelmann sagt. Wollt ihr mehr lernen als ein Dorfpfarrer? Gut, dafür sollt ihr Schulmeister werden, und eure beste Blüthe des Lebens in der Schulstube, unter einem wilden Haufen ungezogener Bursche verkümmern dürfen. — Das ist Sitte in einem grossen Theil von Deutschland! Das ist der erbärmliche Weg, auf welchem die Protestantische Kirche ihre besten Köpfe meistens kriechen, und schmachten läßt. Ists nicht so, — lieber Freund? Schlagen Sie die Geschichte der Gelehrten auf. Aber, wenn es dann Wahrheit ist, warum soll man, warum soll ich es nicht sagen?

Eben der liebe P. Aemylianus, der mir seine Bücher zeigte, führte mich auch in das Münzkabinet, das neben der Bibliothek steht, und die Bewunderung aller

Kenner

Kenner erhalten wird, wenn einmahl alle seine Schätze werden in Ordnung gebracht seyn. In allem sind etwa 24000. Stücke da. Ich sah

1) einige Päbstliche Münzen, weil ich mich erinnerte, daß ich in der Königlichen Münzensammlung in Paris diese nicht gesehen hatte. Alle Päbstliche Münzen von Petrus, Paulus, Clemens rc. sind falsch. Vor Martin V. hat man keine ächte Päbstliche Münze.

a) Von Alexander VIII. ist der erste Nummus argenteus deauratus vom Jahr 1689.
b) Clemens XI. hat keinen Bart mehr,
c) so wie Hadrian I. ist, der keinen Bart trug.

2) Kaiserliche, als

a) Hadrian ist der älteste, der einen Helm trägt.
b) Von Albert II. ist ein sehr grosser Medaillon da, aus Erz und vergoldet, vom Jahr 1493.
c) Eine Münze aus Erz von Otto IV., sehr rar.
d) Ein Karl V. bronzirt, vergoldet, gros.

Ich wollte diese lieber sehen, als die Münzen von den alten Römischen Kaisern, wiewohl man diese hier vorzüglich sammelt, weil man seltener Gelegenheit hat, jene zu sehen, als diese.

3) Eine Bronze von Fleury, 1711. Minerva Pacifera.

4) Ein Mazarin, Er selber und Sonne und Wasser mit der Umschrift: Hinc ordo, hinc copia rerum.

5) Ein alter silberner Virgilius Rosarius, Cardinal de Spoleto.

 6) Schwei-

6) Schweizerische Münzen nach allen Kantons.

7) Spanische Münzen, silberne, sind noch viereckigt, und an jeder Ecke noch eingeschnitten.

8) Eine zinnerne Münze, Jud Süß aus Oppenheim im Staatskleid, auf der Kehrseite ebenderselbe in einem Käfig mit der Umschrift:

„Aus diesem Vogelhaus
„Schaut Jud Süß, der Schelm heraus.“

9) Eine Jüdische Münze von Blei.

10) Jüdische Silberlinge, worauf die blühende Ruthe Aarons, der h. Sekel, und Jerusalem steht.

11) Eine silberne Jüdische Münze, wo auf einer Seite das Brustbild von Jesus ist, und auf der Kehrseite eine abbrevirte ebräische Inschrift, wahrscheinlich eine Satyre. Diese Münze ist hier gros und klein.

12) Eine silberne Münze mit einem Hirsch, der ein grosses Geweih hat, mit der Umschrift:

Ich trage die Hörner, daß jedermann schauet,
Ein andrer trägt sie, der es nicht trauet.

Und auf dem Revers steht:

Vom Hahnrey red nicht scoptice,
Denn dieses ist verissime,
Daß mancher Stümper per Cornua
Erlangt hat hohe Officia.
Anno Mundi!!

13) Erlau-

13) Erlauben Sie mir noch eine Münze, die auch nicht gemein ist, kurz zu beschreiben. Silber und vergoldet, sehr gros, wie Sie aus dem Folgenden sehen werden; auf einer Seite hat sie viel Gravüre, und die Inschrift: Propter ſcelus Populi mei percuſſi eum. Eſai. LIII. Auf der Kehrseite steht das ganze Symbolum *Athanaſii:* Haec eſt fides Catholica, ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatum in unitate veneremur. Alia eſt perſona Patris, alia Filii, alia Spiritus ſancti, una eſt divinitas, aequalis gloria, coaeterna majeſtas. O veneranda Unitas, o veneranda Trinitas! Per Te ſumus creati, vera Aeternitas! Per Te ſumus redemti, ſumma Tu Charitas! Te adoramus, omnipotens, Tibi canimus, Tibi Laus et Gloria. Am Rand: Hunc groſſum Lipſiae excudebat Anno MDCXLIIII. Menſe Januar. Regnante Mauritio, Duce Saxoniae.

Der Professor Theologiä im Kloster hatte den Auftrag, mir den Kirchenschatz zu zeigen, und in St. Blasien ist es der Mühe werth hineinzugehen.

1) Zuerst sah ich da ein Evangelistarium aus Sec. IX., inwendig ist es ein Codex Mſcptus, aussen ist Jesus Christus und Maria daran, von Silber und vergoldet, mit grossen Steinen.

2) Ein Reliquienkästchen, das ein Geschenk von der letztverstorbenen Kaiserin; im Deckel ist ein Gebein vom Fridolinus, der am Ende Sec. V. und in-

 wendig

wendig ein Arm vom Pirminius, der Sec. VII. gelebt hat.

3) Viele andere Knochen und Reliquien, über die ich keine Anmerkung machen will. Ich denke, die Zeit wird bald da seyn, wo die selber, die seither das h. Gebein geküßt haben, es bei Seite legen, und nicht vermissen werden. Das Mädchen vergißt die Puppe, womit es im Kinderalter gespielt hat, sobald der Verstand reif wird, von sich selber, und holt sie nicht wieder.

4) Ein hundertjähriges Antipendium, Kupfer und vergoldet, mit vielen silbernen Figuren.

5) Schwere und reiche Meßgewande. Mäntel, Patenen, Kelche, Kelchtücher, silberne und vergoldete Kelche zum Wein, und zum Wasser bei der Messe.

6) Eine silberne Tafel von einem gewissen Herzog Carl von Lothringen, der 1678. über das Todtmoos und über den ganzen Schwarzwald seine Armee in das Elsaß führte, und zum Andenken dieses hieher stiftete. Das Stück ist theils gegossen, theils geschlagen.

7) Eine Statue vom h. Blasius, Kupfer und vergoldet. Man hat sie erst in neuern Zeiten in Augspurg machen lasseu.

8) Mehrere Lampen für die Kirche, von purem Silber, auch Augspurger Arbeit.

9) Sil-

9) Silberne und vergoldete Kelche mit vielen Emaille-Gemälden. Ich als ein Laie durfte sie nur mit dem Tuch in der Hand anrühren.

10) Ganz goldene Kelche. — In jedem ein kleines Löffelchen, um etliche Tropfen Wasser in den h. Wein zu thun.

11) Ein ganz goldner Kelch, den Kaiser Karl VI. hieher schenkte.

12) Eine goldne Monstranz, neun Pfund schwer, mit ächten Steinen, hat einen Werth von 60,000 Gulden.

13) Ein Reliquarium vom h. Leopold, das Maria Theresia hieher schenkte.

14) Ein silberner Kelch von Innocentius XI. mit Reliquien vom Benedikt.

15) Ein grosses Krucifix mit einer Menge ächter Steine, worin in der Mitte noch Stücke vom Kreuz Christi und noch Löcher von seinen Nägeln seyn sollen. Man hat dasselbige mit einer alten Fassung. Ueber die Beschaffenheit des Holzes werden Sie mich wohl nicht hören wollen. Ich schone das irrende Gewissen, und ehre die fromme Einfalt, die sich an Holzspänen erbauen kan.

Erlauben Sie, daß ich hier abbreche. Ich habe Ihnen freilich noch einiges von St. Blasien, und noch

manches von der Rückreise zu erzählen *). Aber ich bin schon weitläuftiger gewesen als ich seyn wollte. Sobald ich wieder von andern Geschäften einige Stunden erübrigen kan, will ich das Reisebuch wieder vorsuchen. Leben Sie indessen wohl.

*) Ein brauchbarer Beschluß dieser Reise hat sich unter den Papieren des Wohlsel. leider! nicht gefunden.
Herausgeber.



Tagebuch
der Reise
durch
Tyrol, Oesterreich, Ungarn
und das
Venetianische.
Im Jahre 1782.

Ον οι θεοι φιλουσιν, αποθνησκει νεος.

Tagebuch
der Reise
durch
Tyrol, Oesterreich, Ungarn und das Venetianische.
Im Jahr 1782.

Reise von Carlsruhe nach Inspruck.

Den 31sten März.

Heute trat ich nun abermahls eine Reise an, und kam über Stuttgard nach Tübingen. Unterweges sah ich in Enzweihingen welsche Hühner mit ganz blauem Kopf und lichtbraunen Federn am ganzen Körper. Auch haben die Kühe hier den schönen seidenen Schwanz, den sie in Thibet haben. — Ich hielt mich in keiner von diesen Städten, weil ich sonst schon mehr als einmahl da gewesen war, auf, sondern setzte meinen Weg

Den 1sten April.

über Reutlingen, Pfullingen, Hostelfingen, Hayingen bis nach dem Kloster Zwyfalten fort. Diese Gegend nennt man die Oberwürtembergische Alp. Es ist ein rauhes Land, wo man nur Korn, Haber, Gerste ꝛc. baut, wo aber viel Holz und Buschwerk wächst.

Die

Die Stadt **Reutlingen** versieht sich ganz mit Holz von dieser Alp, dort ist keins, und ist doch wohlfeil. Man haut aber auch junge Waldungen um. Bis 7. Klaftern Holz bekömmt ein Bürger aus den Gemeinde-Waldungen. Wer einen Zug hat, kauft Holz, und verführts im **Winter**, das ist alsdann die meiste Beschäftigung. Die Leute fahrens bis nach **Tübingen**, und bringen dafür **Wein** zurück.

Die **Schaafzucht** ist hier herum sehr beträchtlich, daher auch so grosser Handel mit Schaafkäsen getrieben wird, daß sie oft den Leuten selbst ausgehen.

Hanf wird auch viel gebaut. Dagegen ist Mangel an **Wasser** zwischen den Bergen. Die Bauern tränken daher ihr Vieh mit Regenwasser, oder mit Lache. Oft schmelzen sie Schnee. Oft ist in einem Dorfe nur Ein Brunnen, der im Sommer nicht versiegt. In der Erndte muß man oft zwei Leute mehr halten, um das Wasser für das Vieh weit her zu hohlen. Es sind Pfarren hier, wo die Gemeinde der Frau Pfarrerin allemahl im Kindbette ein Faß Wasser schenken muß.

Man säet im April, wenns die Witterung erlaubt, und erndtet doch oft erst 10-14. Tage nach Jakobi. Es hat schon in den zeitigen Haber, den sie abmähen, geschneiet, dieser war zur Saat unbrauchbar, und zum Füttern war er nicht viel.

Von **Hauingen** geht der Weg wieder herab in die **Gauen**, so nennt der Bauer das Thal.

Den 2ten April.

Kloster Zwyfalten. Da war ich heute. Und wenn man alle Tage im Jahre einen Wagen voll Korn

auf

auf dieses Kloster rechnete, so wären's doch nicht alle seine Einkünfte an Früchten.

Der Name des Klosters soll so viel bedeuten, als ad duplices aquas, weil nicht weit von hier 2. kleine Gewässer entspringen.

Es hat eine neugebaute aber mit Zierrathen überladene Kirche.

In der Bibliothek, die mir Hr. Pater Tiberius zeigte, fand ich merkwürdig:

a) Viele schöne Handschriften aus dem 14. 15. Jahrhunderte.

b) Eine ganze Bibel, die sich Herzog Wilhelm von Sachsen 1576. selbst geschrieben, auf herrliches dünnes Pergament in klein Oktav.

c) Viele geschriebene Kommentarien über biblische Bücher.

d) Eine Doctrina canonica, metro comprehensa, sehr zierlich geschrieben.

e) Ein geschriebener lateinischer *Flav. Josephus*, auf Pergament, vom Frater Egidius.

f) Eine alte Handschrift de regimine principum, 1434.

g) Abschriften von einzelnen Schriften des Kanzler Gerson's.

h) *Hutteri* N. Test. in 12. Sprachen. 2. Fol. Norimb. 1599.

i) Alte Choralbücher im allerschrecklichsten Folioformat, gros und breit.

Den 2ten April.

Heute kam ich über Huttenweiler nach Biberach. Man nennt diese Gegend die Zwyfalter Alp. Die Wege sind schrecklich, und doch trift man artige schöne Dörfer auf den Bergen und in den Thälern an.

Die Witterung war noch so rauh und hart, daß die Leute alle unter den Hüten noch Pelzkappen trugen. Sie sind gewaltig neugierig, trinken viel Bier und Kornbrandtewein, See- und Marggrafenwein, haben aber oft kein Brod, keine Butter und keinen Käse im Hause. Sie reden eine garstige Sprache, z. B. Clauster statt Kloster, drui statt drei, may statt mehr, därig statt kaum rc.

Wegen Abschaffung der Aposteltage und des Osterdienstags ist jezt viel Gährung unter ihnen.

Marder gibts hier oben viele, ich sah eine Henne, der ein Marder den Hals verdreht hatte und sie war doch wieder erhalten worden.

Gegen Biberach hin erblickt man überall viele Seen und viele Sümpfe. rc.

Die alten Invaliden in Biberach machen doch Fronte vor den Fremden.

Den 3ten April.

Mein Weg brachte mich heute über verschiedene Flecken und das schöne Kloster Ochsenhausen und Kleinberga nach Memmingen.

Im Wirthshause nahm die Magd einen Haufen kleiner Kinder nach dem Mittagsessen in die Küche und lehrte sie lateinische Gebete erbärmlich herplärren.

Hr. Fabrikant **Schelhorn** hat hier eine Fabrik von Zitzen, rc. und davon starken Absatz nach Italien. Er schickt sie bis nach Verona rc. Zu den Formen kan man kein andres als Birnbaum-Holz brauchen, dünne Stücke werden auf Eichen aufgesetzt. Die Abschaffung der Katholischen Feiertage schadet den Protestanten; Hr. Schelhorn konnte seine Fabrikwaaren seither immer wohlfeiler liefern, und hatte deswegen den Vorzug.

In Hrn. Past. Schelhorns Bibliothek fand ich viele seltene Stücke. Viel davon hat er vom seinem Vater geerbt, der die Amoen. litt. etc. schrieb. — Die älteste deutsche gedruckte Bibel, viele Handschriften, Diplomata aus *Lud. Bav.* Zeiten, viele Päbstl. Bullen rc. waren mir vorzüglich bemerkenswürdig.

Der Ton der Stadt ist viel besser, als in **Ulm**. Man sieht auch meist gut gebaute Häuser.

Abends aß ich im weissen Ochsen bei Hrn. **Reineck**, an dem ich einen sehr musikalischen und poetischen Wirth hatte.

In **Burheim** soll ein **Karthäuser** seyn, voll Gelehrsamkeit, Lebensart und Weltkenntnis.

Den 4ten April.

Heute gings durchs **Ottobeurische** und **Kemptische** Gebiet bis nach **Kaufbeuren**, lauter rauhe Wintergegenden. Es schneite in das Habersäen. Die Leute leiden oft viel Wetterschaden, und jammerten jetzt selber über die lange rauhe Witterung, weil sie kein grünes Futter für das Vieh bekamen. Es fras dürres Kornstroh, und 60. kleine Wellen kosteten 5-6. Gulden. Unterwegs

terwegs sah ich viele ganz hölzerne Häuser. Im Winter führen die Mannspersonen Mergel auf die Felder, oder spinnen auch.

Kaufbeuren. Ich logirte hier beim Fabrikant, Hrn. **Wagenseil** vorm Thore.

Bemerkungen.

Auch Protestanten fasten hier meistens am Freitag und Sonnabend. Man trinkt hier fast durchgängig Bier, doch rauchen auch einige viel Tobak zum Wein, welches Seewein *) ist.

Der Bürger und Bauer fühlt die Oberherrschaft des Herrenstandes zu wenig, daher herrscht unter ihnen Starrsinn, Eigensinn, Widerspruch, Unsittlichkeit, Eigendünkel ꝛc. Der Herrenstand kan sein Ansehen nicht genug geltend machen, theilet es daher willig mit dem Volk, fürchtet sich und kriecht vor ihm, daher werden die besten Gesetze nicht geachtet, und das Gute wächst langsam.

Den 5ten April.

Ich hielt heute hier **Rasttag**, und hatte mannichfaltige Unterredungen mit Hrn. **Wagenseil** über litterarische Gegenstände, und dann machte ich Besuche beim Hrn. Syndikus Dr. **Hartlieb**, einem sehr gescheuten Kopfe, beim Hrn. Bürgermeister **Steck**, Hrn. Kanzleidirektor **Hörmann**, einem schon bejahrten Manne, aber dem lebendigen Lexikon von **Kaufbeuren** ꝛc. bei Hrn. **Cauberth**, dem Tochtermann von Hrn. **Wagenseil**, beim Hrn.

*) S. S. 262. dieses 2ten Theils. Herausgeber.

Hrn. Adjunktus AmEnde, einem soliden, fleissigen, in der Reformationsgeschichte wohl belesenen Gelehrten; Hrn. Pfarrer Serpilius aus Ungarn, der gute Mann war krank, hat ein ehrliches Gesicht; er sagte mir, daß er noch willens sei, eine Ungarische Kirchengeschichte herauszugeben. Zwei Kandidaten Steck und Serpilius, faule, dicke Bäuche, sprach ich auch noch.

Auch bekam ich heute von verschiedenen Katholicken und Protestanten, die meine Schriften haben, viel ehrlich gutgemeinte Danksagungen. Einer meinte, ich müste wenigstens 80. Jahr alt seyn.

Abends wohnte ich einem Konzerte bei.

Bemerkungen.

In der Stadt herrscht viel Wohlleben. Zu allen Zeiten am Tage präsentirt man Kaffe, Chokolade, Wein, Liqueurs: 3 = 4mahl nimmts mancher in einem Tage. Bei Namens = und Geburtstagen muß gratulirt werden.

Die alten Frauen hier sagen noch Mein Herr vom Manne, bei meinem seel. Herrn, und gehen ganz bescheiden, die Töchter aber übertreiben den Staat ꝛc.

Die Stadt ist altfränkisch gebaut, hat aber schöne Gegenden, viel Holzflössen auf dem Wertach, hat auch viel Nahrung von den Wallfahrten zum Grabe der heil. Crescentia, deren Wunder selbst Fürst Martin von St. Blasien glaubt!

Gutes Scheidlinger Badwasser hat man hier, auch zum Trinken. Es sind wohl 70. Quellen, die warm im Winter, und kalt im Sommer sind. Es ward nach dem Lissaboner Erdbeben stärker befunden, als vorher;

vermuthlich laufen seitdem gute neue Quellen zur Hauptquelle.

Den 6ten April.

Meine Reise ging heute schon wieder weiter über Stetten, Füssen ꝛc. nach Tyrol. Die Nacht blieb ich in Reutheim.

Angenehm ists, Sonne und überall Schnee zu sehen. Am Morgen röthet die Sonne die Spitzen der Berge, dann kommen alle mögliche Schattirungen, blau, schwarz ꝛc. zum Vorschein.

So kalt ists hier oft, daß die Leute beständig runde Kieselsteine auf den Ofen haben, die man in die Hand nimmt, wenn man aus der Kälte kömmt, oder ins Bette zu sich legt. Manns- und Weibspersonen trugen auch jetzt alle noch Pelzkappen unter den Hüten. Nachmittags war hinter Füssen ein Berg noch so voll Glatteis, daß die Pferde fielen, weil sie nicht rauh beschlagen waren. Die Bauern stemmen sich oft mit schrecklicher Stärke an das Wagenrad, und haltens auf, daß es nicht hinter sich kan. Auch Weibsleute fahren hier allein mit mit einem beladenen Wagen.

Man ißt hier viel Fische und Sauerkraut — und das war selten, daher bekam ich jetzt nichts als Mehlspeisen zu essen.

Es gibt viel Viehzucht hier herum. Aus grossen Ställen tragen Knecht und Magd auf einer indessen von der dritten Pecson geladenen Trage den Mist auf den Haufen heraus, das geht viel schneller, als wenn man ihn mit der Gabel zieht.

Der Eingang in Tyrol geschieht durch Einlässe, oder Zäune von starken Planken, wobei man scharf examinirt und der Koffer versiegelt wird. Auch den Sitz in der Kutsche untersuchte der Kerl, und stach mit einem Eisendrath auf beiden Seiten in einen Habersack. Man passirt verschiedene Bergfestungen und Pässe, die jetzt verfallen und nur von einigen alten Invaliden besetzt sind.

In Reutheim ist ein Mautamt; da ward der Koffer aufgesiegelt, und wieder überall visitirt, man bekommt dann ein Pollet, und ist hernach frei.

Den 7ten April.

Bald nach dem Nachtlager passirte ich die Ehrenberger Klause, eine in einer schrecklichen Höhe erbaute massive Bergfestung. Man kömmt durch etliche gewaltig dicke Thore. Der Kaiser läßt sie verfallen, und will sie verkaufen, wenn er Käufer fände. Es liegen nur Invaliden und einige Kommandirte darin.

Noch immer ist Tyrol auf beiden Seiten eine Kette von Bergen, und Berg an Berg mit schmalen Wegen und Thälern darzwischen, wo nichts als Holz und Holzhandel ist, aber jemehr ich hineinkam, jemehr erweiterte sich das Land, und man sah auch Aecker und Wiesen. Auch prächtige Waldungen von den schönsten Tannen, deren mannichfaltiges Farbenspiel unbeschreiblich ist, erblickte ich. Man sieht auch viele, aber kleine Dörfer, doch weiter hinein sollen auch welche von 200. Häusern seyn ꝛc. Die Häuser sind alle ganz von Holz gebaut, sogar mit hölzernen, fast platten Dächern.

Unter den Einwohnern gibts viele grosse Leute. Welche von 6. Schuh hoch und breit wie eine Stuben-

thüre, sind gar keine Seltenheit. Ich sprach mit Einem, der sich für einen Riesen sehen lassen konnte, aber schöne Proportion hatte, und solche Waden und Füsse, daß er sich, wie er versicherte, seine Strümpfe immer bestellen müßte. — Die Fuhrleute, die jetzt so viel Brandewein trinken, gehören nicht hieher. — Dabei sind sie höflich und viel gesitteter als Schwabenbauern. Sie ziehen vor jedem Fremden den Hut ab. Ich sah Kinder, die nach dem Tischgebet dem Vater die Hand küßten. Sie tragen grüne Hüte, die im Lande gemacht werden von grünem Filz und mit grünseidenen Bändern über und über besetzt, alle ohne Krempe. Dabei tragen sie Gürtel, wo das Leder mit Silber beschlagen ist. Sonntags laufen sie weit her nach einer Messe, und saufen zwischen der Messe und dem Hochamt ꝛc. *) In jedem Thal von Tyrol ist andre Kleidung, Sprache, Sitte ꝛc.

In den Wirthshäusern ist Kaiserl. Taxordnung von Eßwaaren, Heu ꝛc. angeschlagen. Heute trank ich auch

*) Ehemals hatten die Tyroler mehr Freiheiten. Unter Kaiser Karl VI. aber fing ein Minister Sinzendorf an, die Mauth und andre Auflagen einzuführen. Ein Bürgermeister Gunner wehrte sich männlich wider den Hof, er ward nach Wien berufen, der Minister begegnete ihm sehr spröde, und sagte endlich: „Man wird euch eben Böhmische Hosen anziehen müssen.“ Geschwind antwortete der Tyroler: „Nein, „Ihro Excellenz, in dem Fall stünden uns die Schwei„zerhosen besser an.“ Aber einer seiner eignen Verwandten oder Söhne half nachher das Land seiner Freiheiten berauben, er durfte sich aber nicht öffentlich sehen lassen, er wäre todtgeschlagen worden.

auch zum erstenmahle rothen und weissen Etschwein von sonderbarem Nachgeschmack. Der Tyroler Wein wächst meistens auf der Seite nach Italien, man hat weissen und rothen, der rothe hält sich auch hier nicht, verliert bald seine Süssigkeit, alle aber sind hitzig.

Den 8ten April.

Inspruck. Hier war ich heute. Die Stadt liegt schön am **Inn** hin, und erinnerte mich im Kleinen an **Hamburg.** Ueber den Strom gehen hölzerne Brücken. Er ist sehr wütend, und versandet ganze Gegenden. Er entspringt in **Graubündten**, und fällt bei **Passau** in die **Donau.** Die Theresienstadt oder Vorstadt ist eine schöne gerade Strasse, und schöner als die Stadt. Ich logirte im **Löwen** bei **Ugonia.** Die Stadt hat keine einzige Quelle, man leitet aber Wasser durch Röhren von **Mühlen**, von **Ambras** und von allen Gegenden hin.

Das **goldene Dächlein** an dem alten Universitätsgebäude, — jetzt eine Kaserne, — das der Erzherzog **Friedrich IV.** von **Oesterreich** verfertigen lies, zum Beweis, daß man ihn unrecht den **mit der leeren Tasche** hies, verdient gesehen zu werden. Die Ziegel sind alle wohl eines Fingers dick vergoldet. Das Dächlein ist nicht gros, doch thut's in der Sonne eine schöne Wirkung. Schade, daß es nicht in der Residenz ist.

Am **Inn** hinab liegt der Flecken **Mühlen** *), wo die Frau **von Sternbach**, eine Schwester der Frau Präsi-

*) Der Ort hat seinen Namen von den vielen Mühlen, die hier sind, Säge-Oel-Schmidtmühlen ꝛc. Ein Bach, der

Präsidentin von Hahn in Carlsruhe, wohnt. Ihr Gemahl hat Pension, und war vorher Landvoigt in Stockach. Ich war ihr empfohlen und wartete ihr auf. Sie ist eine dicke, starke, engbrüstige Dame, hat 4. Töchter und 1. Sohn. Ihr Kaplan zeigte mir die Anlage des Gartens, und darin folgendes: — ein schönes Gartenhaus auf einem See, das zugleich Fischhaus ist, mit einem Fischkasten im Fußboden und einer Einrichtung, Fische einzutreiben und zu fangen. Ich bemerkte hier rothe Fische aus Ungarn, man nannte sie Nervling, die aber mehr zum Sehen als zum Essen sind, auch hier keine Junge zeugen. Mitten in einem Berceau von Tannen war auch eine schöne Wasserkunst, und überall reizende und mannichfaltige Aussichten.

Da sah ich auch den Weg zwischen 2. Bergen durch, der nach Italien führt. — Ach ich hätt' ihn lieber nicht gesehen!

Auf den Bergen, die hier liegen, und zunächst um Inspruck herum, trift man Gemsen an, aber selten im Sommer, sie suchen Schatten auf höhern Bergen, weil diese ihnen zu heis werden. 70 — 75. Pfund schwer ist schon eine schwere und grosse Gemse.

Im Sommer wird es hier oft so heis, daß das Harz von den Tannen schmelzt, man kan das Kleid verderben, wenn man darunter sitzt rc. aber auch schrecklich kalt ists im Winter. Auf diesen Bergen schmelzt der Schnee im Sommer ganz weg.

Gewaltig

der zwischen 2. Felsen herausläuft, ernährt hier eine Menge Menschen rc.

Gewaltig viel Schneehühner, Haselhühner, Rehböcke, Haasen :c. gibts hier, aber auch viel Wilderer, die den ganzen Sommer durch auf den Bergen liegen, die Gemsen wegschiessen, und im Winter als Hafenbinder herum laufen.

Ich fuhr in der gnädigen Frau Wagen mit dem Kaplan herein, und sah noch — den Berg Martinswand mit dem Kruzifix oben, wo Maximilian I. sich einmahl so sehr verstieg, — das Aeussere der Burg oder die Residenz, wobei ich zugleich die Erzherzogin und Aebtissin vom Stifte, Elisabeth, halb schwarz halb weis gekleidet, mit 6. Schimmeln ausfahren sah. Zwei Kammerdamen sassen bei ihr, aber beide rücklings. Die Kanzlei, die ein Theil der Burg ist, — den Redoutensaal und das Komödienhaus, — das *Collegium Nobilium*, ehemals das Jesuiterkollegium, wo Herr Vizedirektor und erster Hofmeister, Hr. Bobb, ein sehr gefälliger Mann war.

Darauf machte ich bei Hrn. Baron und Gubernialrath Ignatz von Sternbach einen Besuch, der auf einen Brief von Mühlen mir Erlaubnis nach Hall zu geben versprach.

Den 9ten April.

Das hiesige Adeliche Damenstift stiftete erst die verstorbene Kaiserin, Maria Theresia, und lies zum Andenken des Todes ihres Gemahls aus dem Orte, wo er starb, eine Kapelle machen, welches nun die Stiftskapelle ist, wo alle Tage 2. Franziskaner Messe lesen müssen. Ich besah heute das

Naturalienkabinet der Universität. Es ist noch klein *), und enthält lauter Sachen aus Tyrol, sonderlich viele Kupferstufen; schöne Dendriten, die den Florentinern völlig gleich kommen; eine Pinna margaritifera aus der Syll, die aus dem Berg Bronner kömmt; Granaten, auch aus dem hiesigen Lande, sie sind sehr gros, halten aber das Schleifen nicht aus, sondern springen; wohl 200. Sorten Marmor, ebenfalls aus dem Lande; vielerlei Versteinerungen und Inkrustationen, auch Römische Alterthümer, vielerlei Farben von *Sal Gemmae*. — Die Städte Inspruck, Schwag, und Hall aus Stücken von Sal Gemmae geschnitten.

Die Bibliothek der Universität. Sie ist erst von der verstorb. Kais. Mar. Th. gestiftet worden, aber doch schon an die 30,000 Bände stark. Merkwürdig war mir besonders

a) Der erste Theuerdank, in Knüttelversen, auf Pergament geschrieben, mit schönen Malereien, von des Kaisers Maxim. des 1ten Kaplan, Melchior Pfinzing, der sich unter der Dedikation unterschreibt.

b) *Senecae* Tragoediae, eine Handschrift aus dem 14. Jahrhundert.

c) Virgil, auch eine Handschrift aus eben der Zeit, aber herrlich geschrieben, und mit Plaschgold, wie man's gar nicht mehr so haltbar machen kan, und mit unendlich feinen Zeichnungen und Zierrathen ausgeschmückt.

d) Eine

*) Ein längst verfaulter Mann sammelte es für sich zum Vergnügen und in der Unordnung, wie ers ohne Kunst und Wissenschaft hinterlies, ist es bisher noch geblieben.

d) Eine Kupferstichsammlung von Albr. Dürer an.

e) Ein schönes Meßbuch aus der Zeit des Erzherzogs Leopolds. Der Bibliothekar, Prof. Schwärzle, brauchte das, um einige Verfälschungen in neuen Meßbüchern daraus zu beweisen.

f) Ein altes Historienbuch, worin die Geschichte abgemalt ist, wie Babb von Abensperg 1445. mit 32. Söhnen auf den Reichstag zum Kaiser kam. Die Familie existirt noch unter dem Namen Trane und Abensperg.

g) Les Annales de la Societé de Iesus par M. *Philibert*. In Wien darf noch kein Student dies Buch lesen, aber hier ists allgemein erlaubt.

h) Charten, Globen und Bildnis von Peter Anich, der 1766. starb. Er war ein Tyroler Bauer, der ohne Unterricht und Anleitung einen Atlas Tyrolensis verfertigte, und alles mit der Feder zeichnete, als er noch kaum lesen und schreiben konnte. Zuletzt genoß er einigen Unterricht, war aber prodigium naturae et gentis suae, erhielt von der Kaiserin ein Ehrenzeichen und eine Pension, lag aber schon auf dem Sterbebette, und genoß es nicht lange. Er hat einen Nachfolger seines Namens.

Den Disputations- und Promotionssaal der Universität. Er ist schön, und mit den Bildnissen Marien Theresiens, des Kaisers und andrer Beförderer der Universität geziert.

Die Modellkammer, oder das *Armarium* der Universität. Ich fand darin Modelle von den Fernern oder den Eisbergen, wie sich da Seen erzeugen — von den alten und neuen Salzpfannen in Hall — von ei-

ner Dreschmaschine, die, wenn sie vorne leer ist, die Maschine selber zurücktreibt — von einem Seidenhaspel, wo 300. Menschenhände erspart werden — von einer Maschine Feilen zu hauen — Spiegel, die Pulver in einer Weite von 58. Schuh anzünden — auch Elliptische Spiegel, alle in Inspruck gemacht. — Durch einen Tubus sah ich das Gesträuche mitten im Schnee der höchsten Gebürge, ganz unvergleichlich. Ich machte hierauf bei dem kranken Rektor einen Besuch, bei dem ich viele elektrische, mathematische, aerometrische Werkzeuge fand.

Die Franziskanerkirche. Sie ist die Beicht- oder Pfarrkirche für den Hof, und versieht auch die Stiftskirche. Ein Kaiserlicher Stuhl mit dem doppelten Adler ist darin. Der Pater Guardian, ein alter, aber höflicher Mann, wies mir oben

1) *Ferdinandi* Magnan. Grabmahl mit den schönsten Figuren in Basrelief, aus Tyroler Marmor.

2) Eben so das von seiner Gemahlin, einer Welserin aus Augspurg.

3) Darneben eine Orgel, die gar keine zinnerne Pfeifen hat, und doch einen hübschen Ton gibt, alles aus Cedernholz. Sie ward vom Pabst jenem Prinzen geschenkt.

4) Ein Altar von schwarzen Ebenholz, mit vielen Haupt- und Nebenfiguren aus Silber, daher heißt die Kapelle die Silberkapelle.

5) In der Kirche selbst ist das Monument von Maximilian *I.* sehenswerth. Er liegt in Wien begraben, hat aber hier ein Grabmahl, an welchem ein

hier

hier begrabener Künstler Alexander Collin *) von Mecheln auf allen 4. Seiten in Marmor die schönsten Gruppen ausgehauen hat. Es ist eine unendliche Arbeit darin, ganze Schlachten, Wälder, Berge rc. Zelte, Kanonen, Wagen, Schanzkörbe, gestürzte Pferde rc. Des Kaisers Gesicht ist sich immer gleich. An den Hufeisen sind die Nägel sogar nicht vergessen, oben auf steht der Kaiser selbst in Bronze und Tugenden um ihn herum, und um das Mausoleum herum stehen im mittlern Gange der Kirche zu beiden Seiten 12. Männer in damaliger Kriegskleidung, aus Bronze gegossen und geschlagen, die machen einen erstaunlichen Eindruck, wenn man sie sieht.

Im Hofgarten, der freilich nicht viel bedeutet, stehen allerlei Figuren in Bronze, Wassergötter rc. insbesondere aber verdient die Bildsäule des Erzherzogs Ferdinand Bewunderung. Er ist zu Pferd im Gallop, und das Pferd steht nur auf den Hinterfüssen.

Bei der Universität hat ein Prof. juris 1000. Gulden, ein Prof. med. 900, Theolog. 500, weil sie nicht verheirathet sind, und einige noch Pfründen dabei haben, ein Prof. Philos. Theol. 500, die weltl. Philos. 900 — alles von der verstorbenen Kaiserin.

Mittags speiste ich auf dem Landguthe Mühlen bei der Fr. von Sternbach. Da traf ich noch im Gewächshause einen Orangebaum an, der immer Frucht in

*) Ein von ihm aus Cedernholz vortreflich geschnitzter Sabinerraub, war ehemals in der Kunstkammer des Schlosses Ambras zu sehen.

Herausgeber.

in Frucht trägt, auch thun es Abkömmlinge von ihm, die man dem Fürsten von Kempten schickte. Das Glashaus hat keinen Ofen, keine Platten, keine Röhren, wird aber dadurch warm, daß oben und unten ein Häuschen steht, worin ein Heerd mit Kohlen ist, deren Dampf läßt man durch einen Stein, den man öfnen kan, in die Höhe, oben ist eine Oefnung vom Glashause, dadurch zieht auch der Dampf hinein, und so braucht man in Tyrol Winterszeit kaum für 2 — 3. Gulden Holz, der Gärtner aber hielt nichts darauf und meinte, die Wärme komme sonach nur oben hin, nicht auch unten.

Nachmittags bekam ich Besuche von

Hrn. Rath und Prof. de Luca *), einem Freunde und Korrespondenten von Hrn. Prof. Bernoulli in Berlin. Wir plauderten über verschiedenes. Er erzählte mir, als er hierher gekommen, habe man Jöchers Gelehrten-Lexicon noch nicht dem Namen nach gekannt.

Von Hrn. von Laicharting, der die Nachricht und Beschreibung der Tyroler Insekten bei Fueßlin in Zürich in 8vo herausgegeben **). Er hofte hier Prof. der Nat. G. zu werden, aber seine Lehrstelle ist noch nicht errichtet.

*) Er hat sich durch sein gelehrtes Oesterreich und verschiedene andere Aufsätze berühmt gemacht, und arbeitet jetzt an einer statistischen Topographie des Landes ob der Ens. Im 6ten Bande der Bern. Samml. kurzer Reisebeschr. des Jahrgangs 1782. S. 10. befindet sich auch ein Beitrag zur Topogr. des Landes ob der Ens von ihm. Herausgeber.

**) Es ist davon bis jetzt nur der erste Theil erschienen, der die Käfer enthält. Herausgeber.

errichtet. Er muß auf der Kanzlei Akten schreiben ꝛc. Der würdige und fleissige Mann klagte über den Mangel eines vernünftigen Umgangs, und allgemeine Unachtsamkeit auf sein Lieblings-Studium. — In der Mitte der Tyroler Berge finde man wohl Insekten, aber nicht in der Höhe, dort ists wahrscheinlich auch für Käfer zu kalt. Wir sprachen viel über Linne'e, Fabrizius, Götze ꝛc.

Von Hrn. Vizedir. Bobb, der auch von Mühlen mit herein gefahren war.

Ueber die Augenkrankheit des Kaisers sprechen die Pfaffen und Mönche immer mit einem gewissen hämischen Lächeln: sie sagen laut, das sei die Strafe Gottes an dem Monarchen wegen dem, was er an den Klöstern thue. — Andre trösten sich ganz philosophisch damit, daß der katholische Glaube existirt habe, und existiren werde, ohne Klöster. — Es ging aber in diesen Tagen das Examen aller Klostergeistlichen, beim Bischof an, nach dem Befehle des Kaisers.

Den 10ten April.

Beim Hrn. Gubernialrath, Baron v. Sternbach, sah ich heute Abdrücke von Kupfern in Pasta und mit einem solchen Firnis überzogen, daß man's für ein Gemälde unter weissem Glas halten sollte. Der Firnis wird hernach abgeschliffen und polirt.

In der Stiftskirche war ich heute auch. In derselben ist da, wo Kaiser Franz I. vom Schlage gerührt wurde, ein goldenes breites Kreuz in einer Nische; vor diesem stehen 3. Figuren aus Alabaster, die Maria mit dem todten Christus, und 2. Weiber. Neben dem

goldenen Kreuz sind Engel, Wolken, Heilige rc. so täuschend gemalt, daß man's für Stukkaturarbeit, oder für Basreliefs hält, wenn man hinten in der Kapelle steht. Das ist die Wahrheit der Sache, nicht ein weisses Kreuz auf dem Boden, wie man hat erzählen wollen. Darauf ging ich

zu Hrn. von Laicharting, der am Wege nach Mühlen wohnt. — Die Berge dieser Gegend linker Hand tragen ganz andre Pflanzen als die rechter Hand, z. B. linker Hand von Inspruck nach Mühlen wächst Rhododendron hirsutum, rechter Hand hingegen Rhododendr. ferrugineum. Links sind die Berge lauter Kalk von Nautenau bis weit hinein, rechts lauter Schiefer rc. Er zeigte mir seine Insekten. Diese steckt er alle blos auf in Rahmen festgespanntes Papier, verkehrt, weil er nicht glaubt, daß auf diese Art ein andres Insekt daran fressen könne, und schiebt dann diese Bretchen in ein Repositorium hinein. Darunter fand ich insbesondre eine Cetonia *Fabricii* aus China, deren Elytra die ganze Pracht des Smaragden haben. Ich erhielt von ihm verschiedene angenehme Geschenke, als einen Curculio imper. *Drury* — Tyroler Turmaline, Granaten rc. Ich besah hierauf noch eine

Vögelsammlung bei einem Manne, der Jägerei liebt. Ich fand darin die Mandelkrähe, die in Oesterreich so häufig ist, — Mergus Aethiops *Scopoli*, der einen kohlschwarzen Hals hat und eine blaßröthliche Brust rc. Dann ging ich auch ins

Lesekabinet. — Auf dem Landschaftshause kan jeder jährlich gegen 1. Dukaten Journale, Zeitungen, Magazine, Reisebeschr. rc. von 10. bis 12. Uhr Vormittags,

tags, und von 3. bis halb 8. Uhr Nachm. täglich — Sonn- und Feiertags ausgenommen — lesen. Der Katalog wird gedruckt, es ist ein Aufseher da, der Bücher gibt, und wieder aufhebt; nach Haus nehmen darf aber niemand etwas. Diese Einrichtung gefällt mir in einer Stadt besser als Lesegesellschaften.

Im Schlosse Ambras sieht man nichts mehr, als ausgeschuppte Harnische, das Beste soll längst nach Wien gekommen seyn, von aussen sieht's auch einem guten Bauernhause gleich.

Reise nach Hall.

Unterwegs begegneten mir ganze Truppe von Pferden, die 2. Säcke voll Salz ins höchste Gebürge auf steilen Wegen trugen. Die Leute sind das seit alten Zeiten so gewohnt. Der ganze Hals des Pferdes ist mit Schellen behängt ꝛc.

Die Stadt selbst liegt hinten am Berge, präsentirt sich aber eben deswegen in der Ferne sehr gut. Die Vorstadt ist neuer und schöner. Die Leute sind träg, schwerfällig, bigott, dumm, es ist keine rechte Art in ihnen ꝛc. Ich machte gleich beim

Hrn. Salzamstrath Le Noble, an den ich Briefe vom Hrn. Gubernialrath von Sternbach aus Inspruck wegen des Salzwerks hatte, einen Besuch. Die Kanzleigeschäfte sind auch hier sehr überhäuft, des Nachmittags sind mehr Stunden als Vormittags. Man vermindert die Dienerschaft und vermehrt die Geschäfte. Ich fand ihn im Amte, er war aber doch so gefällig und zeigte mir

die

die Salzpfannen. Fünfe werden mit Holz, 2. seit kurzer Zeit, — aber nur kleine, — mit Steinkohlen gefeuert. Was ich mir bei diesen Salzwerken angemerkt habe, ist folgendes:

1) Die ältesten Urkunden, die man hier von dem Werke hat, sind von 300. Jahren her, aber die Direktion war bald hier, bald in Schwatz ꝛc.

2) Die Sohle, die man hier Suhr nennt, wird durch Röhren vom Berge herab geleitet, und fließt von selbst in die Pfannen. An jeder Pfanne sind 2. Hähne.

3) Jetzt hat man keine so grossen Pfannen mehr, wie vormals. Die sonst 62. Schuh langen und 62. Schuh breiten hat man um der Mühe und Gefahr willen abgeschaft; man sieht noch den Platz von einer alten.

4) Vierzehn Tage währt es jetzt, so ist die größte Pfanne ganz leer. Man siedet Tag und Nacht fort. Alle 3. Stunden wird auf beiden Seiten das ganze krystallisirte Salz herausgenommen, aber es fließt immer wieder frische Sohle hinzu.

5) Das Sieden des vorhandenen Steinsalzes geschieht blos deswegen, um das Salz von seinen Unreinigkeiten, Thon, Kalk, Mergel, Kupfer und Eisen zu befreien.

6) Das aus der Siedpfanne genommene Salz trocknet schon ein wenig darneben ab auf einem plano inclinato, von welchem das Wasser wieder hinabfliessen kan in die Pfanne.

7) Durch einen sehr kleinen Handgrif wird das halbtrockene Salz in hölzerne Wandkästen gebracht, aus welchen es durch ein Loch auf horizontale breite Flächen herabfällt. Auf diesen wird es grob verbreitet, und

diese werden von unten erwärmt, man kehrt es um, und in kurzer Zeit ist es trocken.

8) Am hellen freien Tage sieht man wirklich keinen rothen Schein mehr davon.

9) Der Dampf ist gewaltig, und man behält ihn gern in der Niedrigkeit beisammen, weil sonst der Verlust grösser ist.

10) Das schönste ist, daß man Mittel gefunden hat, die überflüssige Wärme bei der Pfanne aufs sorgfältigste zu menagiren. Die Feuerwärme wird durch schlangenförmige Gänge dahin verbreitet, wo die kalte Sohle ist, (so daß diese schon zum Sieden vorbereitet wird,) dahin wo das Salz anfängt zu trocknen, und dahin wo's völlig trocken wird. Es ist alles nahe beisammen, nichts Gekünsteltes, man sieht keine Weitläuftigkeit. Die dümmsten Tyroler besorgen alles.

11) Die Niederlage, wo die Fässer der Spedition übergeben werden, ist ein ungeheurer grosser Platz, gleich dem größten Exerzierplatz. Da wird beständig an Fässern gearbeitet.

12) Alle Fässer, alles Holz und Steinkohlen gibt Tyrol selber her.

13) Tyrol, ein Theil von Italien oder das welsche Tyrol, ein Theil von Oberösterreich, und ein Theil von Deutschland, auch ein Theil vom venetianischen Gebiete, wird von Hall mit Salz versehen.

14) Der Steinkohlendampf verursachte erst in den Tyroler Nasen und Köpfen eine Revolution. Es kam eine Kommission, die Proben machen lies, ob man auch mit Steinkohlen Salz sieden könnte ꝛc. Und sie stinken nicht sehr, weil man erst am Kopf der Gru-

be ist. Der Direktor **Menz** vermischte endlich den Dampf der Sohle mit dem Steinkohlengeruch, indem er die Kamine oben zusammenführen lies, das gefiel den Leuten.

15) Zwei **Gulden** hat ein Arbeiter wöchentlich, hat aber nach 12. Stunden 24. für sich frei.

16) Von der häufigen Asche hat das Amt bisher noch keinen besondern Gebrauch gemacht. Die Leute nehmen sie.

17) Den **Sedimentstein**, woran noch viel Salz sitzt, kaufen die **Italiäner** wohlfeil, und führen ihn fort.

18) Wenn die Sohle vom Berge kömmt, ist sie wirklich so stark als möglich gesättigt.

19) In jedem Fasse sind 515. Pfund Salz. 45000. Zentner Salz rechnet man des Jahrs auf Eine Pfanne, 7. Pfannen sind es, also ist die ganze jährliche Erzeugung des Salzes 250,000. Zentner Salz.

20) Zum Glück ist **oben auf der Höhe** des Berges süsses Wasser, das zum Lecken gebraucht werden kan. Das wird auch in hölzernen Röhren nach der Stadt herabgeleitet, sonst hätten sie kein gutes Wasser.

21) Eine **Pfanne**, so wie man sie jetzt hat, ist $25\frac{1}{2}$ Schuh lang und eben so breit. Sie besteht aus 357. eisernen zusammengesetzten **Platten**, jede Platte ist $1\frac{1}{2}$ Schuh lang und eben so breit. Diese Pfannenplatten sind auf allen 4. Seiten abgebogen, und in jeder Abbeugung befinden sich 4. Löcher, wodurch man Schrauben anbringt, durch deren Hülfe die Platten zusammengesetzt werden.

22) Neben jeder Pfanne sind noch 2. **kleine** angebracht, jede 32. Schuh lang und 9. Schuh breit. Diese sind

es,

es, wodurch die Sohle, ehe sie in die Hauptpfanne eingelassen wird, erwärmt wird.

23) Die **Hauptpfanne** ruht auf 49. Säulen, die von Eisengußschlacken in Ziegelform gegossen werden. Und dazu verwendet man hier zu Lande alle Eisenschlacken.

24) Das **Feuer** unter der Pfanne ist völlig im Mittelpunkte angebracht, und vertheilt sich nach den 4. Ecken der Pfannen, indem durch die schlangenförmigen Wärmpfannen der Zug überall hingebracht wird.

25) Eine **Herausmachung** des Salzes nach 3. Stunden gibt dem Mittel nach 18. Zentner und 25. Pfund, der Sud in 14. Tagen ist 2100. Zentner.

26) Des Tags werden **verbrannt** $1\frac{1}{2}$ Klafter Holz, in 14. Tagen 21., im Jahr 420. Klaftern bei Einer Pfanne. Eine Klafter ist lang 7. Wiener Schuh, hoch 10. Schuh; die Holzlänge ist 5. Schuh 3. Zoll rc.

27) Die Länge der **Herableitung** der Sohle vom Berge bis zur Pfanne beträgt perpendikulär wenigstens 600. Klafter. Schräg am Berge hinauf hat man 2. starke Stunden zu reiten.

Mein Quartier hier hatte ich beim Hrn. Bürgermeister Mayr, an den ich von seinem Tochtermann Hrn. Haber in **Kaufbeuren** addressirt war.

Den 11ten April.

Ich frühstückte erst noch bei dem guten Hrn. **Le Noble**, und dann trat ich mit Hrn. v. Laicharting die

Bergreise in die Tyroler Alpen

zum Halleinthalischen Salzstock an, ich zu Pferde, er zu Fuß, oder vielmehr am Schwanze meines Pferdes.

Der Salzstock oder Salzberg liegt eine starke Stunde gegen Mitternacht von Hall weg. Es leben wohl 1000. Männer, und viele mit Familien davon. Schwerlich geht zu irgend einem Bergwerke in der Welt so eine prächtige Chaussee, als man hier eine gemacht hat. Oben kamen wir freilich wohl eine Stunde in Tiefen und Berge von Schnee und Eis, wo weder Mann noch Roß festen Fuß hatte, und wo Bergleute zum Führen unentbehrlich sind. Erica carnea L. wuchs überall und verschönerte die Felsen. Zu beiden Seiten sieht man immer die Sohl-Leitung, und die Leitungen des süssen Wassers. Jene ist der Sicherheit wegen auf dem ganzen langen Wege mit Steinen bedeckt. Noch rauschen zu beiden Seiten überall wilde Wasser herab. Da kan man recht sehen, wie die grosse Maschine der Erde spielt und wirkt. Ueberall quillt alles. Viele hunderttausend Quellen sind da, die einen schrecklichen Sturz haben, in die Höhe springen, wo sie gehindert werden, hernach wieder in ein natürliches Bassin von Steinen herabstürzen, daß das Pferd vom Geräusch scheu wird, und die Wanderer sich gar nicht mehr verstehen. Man sieht auch die abscheulichen Wege, auf welchen die armen Alpenbauern ihr **Heu** und **Holz**, erst im Winter, wenn alles voll Schnee liegt, herabrutschen können. Oft ist man ganz zwischen den schrecklichsten Bergen in Klüften eingeschlossen, und hört und sieht nichts mehr von der übrigen Welt. Wie Obelisken stehen auf pyramidenförmigen Felsen ganz abgerissen höhere Stücke empor, und trotzen allen Stürmen der Luft.

Dem Direktor Menz macht das schöne steinerne Haus, das er oben am Eingangs-Schurf dem Bergmeister

meister gebaut hat, gewis viel Ehre. Wer erwartet einen Pallast mit Säälen, Altanen, Kabinetten ꝛc. auf der Höhe der Alpen?

Der Berg selbst, in dessen Innern der Salzstock liegt, besteht meistens aus Kalk, doch ist auch Gyps und thonartiges Gestein damit vermischt. Die Thonlage ist theils mit Laub = theils mit Nadelholz bewachsen.

Nach einer 1673. vorgenommenen Messung beträgt, wenn man alle Salzwerke vom untersten bis zum obersten dazu nimmt, die ganze Höhe vom Pfannhaus zu Hall 920½. und die Ebensolle 7537½. Bergstäblein. Ein Bergstäblein gibt beinahe 39⅔ Wiener Zoll.

Es sind wirklich 7. Salzberge oder Salzwerke aufgeschlagen, und zwar

1) Erz Carlberg, aufgeschlagen	1648.
2) Kaiser Ferdinand,	1563.
3) Kaiser Maximilian,	1492.
4) Steinberg,	1400.
5) Mitterberg,	———
6) Oberberg,	1190.
7) Wasserberg,	———

Am tiefsten liegt der Salzstock im Berge Nro. 1. auf einem Kalkstein, der sich gegen Abend verflächt. Man findet ihn an sehr wenigen Orten, wie sonst, mit Letten bedeckt.

Auch werden hier selten ganze Strecken von dem sogenannten Lautersalz angetroffen, sondern das Meiste besteht aus dem sogenannten Haselgebürge, d. i. Thon mit Salz vermischt.

Es sind 2248. hölzerne Röhren, jede 13. Wiener Schuh lang, dadurch die Sohle nach Hall geleitet wird: aber

aber nicht eher, als bis die Sohle vom Salzamt gut und **wagrecht** gesprochen ist. Man hat eine messingene **Senkwage** in Gestalt einer Kugel, auf der Oberfläche sind 32. Grad angemerkt; beim Eintauchen muß Grad 16. angezeigt werden, wenn die Sohle Sudwürdig ist. Um aber auch der äussersten Ersparung des Holzes beim Sieden versichert zu seyn, macht man noch neben dieser Probe die sogenannte **Feuerprobe**. Man läßt nämlich von der Sohle nach dem verjüngten Maasstabe 100. Pfund nehmen, es in einer kupfernen Pfanne langsam abdünsten, und das zurückgebliebene Salz trocknen. Hält es nun die Probe aus; so ist es Sudwürdig, d. h. es löst sich darin kein Salz mehr auf.

Erst wird der Salzstock **in der Höhe**, da wo sich eine Halde am besten anbringen läßt, angestochen, dann wird ein Schacht (hier sagt man: eine **Schachtricht**) in gerade aufsteigender Linie so weit hineingetrieben, bis man den Salzstock erreicht: alsdann **kehrt** man sich rechts und links, und auf diesem **Kehren** werden nun die **Werksätze** abgeteuft, und damit so lange fortgefahren, bis der Salzstock der Länge und Breite nach völlig durchlöchert ist. (S. v. **Born** in den **Prager Abhandl.** 3. B. S. 172.) Diese **Werksätze**, oder wie sie **Born** nennt, **Wöhre**, sind unterirdische in den Salzstock ausgehauene sehr grosse Weitungen. In diese läßt man das Wasser, dieses löst das in dem Gebürge enthaltene Salz auf, und sättigt sich damit. Falsch ists, daß es **regelmässige** Stuben, Kammern, Parallelepipeda rc. wären. Auf den Charten beim Salzamt sieht man, daß es irreguläre Löcher sind.

Um aber den ganzen Salzstock, besonders auch seine Tiefe, zu benutzen; so werden allemahl nach 27, 30, 32. Seigermaas wieder neue Salzberge mit Haupt-Schachtrichten, und Kehren durchgearbeitet, darin die Werke, wie in den ersten angelegt, und so bemächtigt man sich des ganzen Salzstocks.

Ich ging mit einem alten Bergoffizier in das Werk. Bald nach dem Mundloche hörte das Unterzimmern des Bergs mit Holz auf, und es folgte fester, harter Stein. Wir gingen an Seitenschachten, Senkwerken, Kommunikationen mit den obern Werken vorbei; die letztern waren 200. Stufen hoch. Wir begegneten Leuten mit der Trutsche oder Schubkarren, die noch mit Salz durchdrungenes Gestein in die Sohle führten. Sie haben das Licht unter dem Schubkarren und schieben von hinten fort. Wir trafen auch Leute an, die das Zimmerwerk oben und an den Seiten erweitern. Das muß beständig geschehen. In manchem Werke alle 2, in andern alle 5 — 6. Jahre, sonst würde der immer nachwachsende Berg alles zersprengen, und den Weg verschütten. Auch sah ich, wie die Sohle von einem Werke in das andre, vom höchsten bis zum niedrigsten gelassen werden kan. Ferner den Kommunikationsbehälter für die Sohle, der 22. Bergstäbe tief ist, aber freilich vielen Bodensatz hat. Dieser ist deswegen nöthig, damit man indessen gleich wieder süsses Wasser in die obern Werke lassen kan. Ich besah auch ein Werk, an dem gegraben ward, eins, das halb voll Wasser war, und eins, das eben verluttirt wurde, d. h. zugemacht, daß die Sohle nicht weglaufen kan, als durch eine in einer Thüre angebrachte Röhre. Man nimmt Letten, läßt

ihn von der Sohle sich vollsaugen, macht alsdann Cubos, die man Kugeln nennt, daraus, aus diesen dünnen Platten und mit diesen wird die Oefnung durch greuliches Schlagen verschlossen. Darauf kommt sehr viel an. Die Arbeiter brennen hier nur rohe Stücke von Unschlitt, mit grobem Tocht, keine Lichter.

Die Bergluft und die Reise selber machten uns müde und hungrig, aber wir fanden nichts als hartes Brod, Tyroler Fleischknäutel in einer Suppenbrühe, und nicht einen Tropfen Bier. Jeder nimmt nur für sich mit hinauf. Wir tranken also kaltes, frisches Wasser, das im Sommer noch frischer seyn soll.

Den 12ten April.

Reise nach Salzburg.

Diese ging über Rottenburg, Mittags war ich in Würgel, und Abends in St. Johanns.

Bemerkungen.

Das Land ist voll Dörfer, Flecken, alter Schlösser, Eisenhämmer, Schmelzöfen ꝛc. Aber fast immer ist die Strasse zu beiden Seiten mit Zäunen und hölzernen Gattern eingefaßt, die gewaltig viel Holz fressen.

Die Dächer in den Dörfern sind hölzern, bestehen aus grossen Schindelstücken, welche die Leute aber nicht einmahl zusammennageln, weil es zu viel kosten würde, sondern sie statt dessen gegen den Wind mit vielen grossen Steinen beschweren.

Das ganze Haus fassen sie mit Beugen von gehauenen Holz ein, wodurch kaum etwas Licht und Luft hineingelassen wird.

Aus

Aus Schwaz gehen am Morgen ganze Schwärme von Menschen in die dortigen Bergwerke. Fast die ganze Stadt nährt sich davon.

Der Aberglaube ist in diesem Lande so gros, daß sie auf die Briefe schreiben; †C†M†B *).

Die Einrichtungen des Kaisers sind für Manchen sehr drückend. z. B. Hr. von Laicharting war beim Strassenbau angestellt, und hatte 400. Gulden, alle diese Leute fielen in die Reduktion, weil die Strassen künftig vom Militär besorgt werden sollen. Auch hatte er 4. Schwestern in Klöstern, und diese kommen nun mit ihm zum Vater zurück; von 200. Gulden, sagt man, kan keine leben. Die Erbitterung gegen den Monarchen ist ganz unglaublich. Man erzählt die unvernünftigsten Dinge von ihm. „Und wenn hundert Kaiser Josephs kämen," sagen die Bigotten, „so thun wir das doch nicht." Die Vernünftigern befürchten im Ernst eine Spaltung in der katholischen Kirche selbst. Daher bleibt es auch, wenigstens im Lande Tyrol, oft beim Publiziren der Befehle, und die Befolgung geschieht nicht, z. B. verbotene Feiertage werden gefeiert, abgeschafte sinnlose Ceremonien und Prozessionen wurden noch ganz neuerlich gehalten. Man glaubt, Se. Maj. werden nicht eher durchdringen, bis Sie fremde Geistliche, fremde Kreishauptleute und Beamte schicken, und in der ganzen Monarchie umwechseln werden.

Wie abscheulich lügt man einem Monarchen, wenn man bei seinem Leben oder Tode von ihm sagt: Er habe seine Unterthanen glücklich gemacht! Und man kan doch

*) Caspar, Melchior, Balthas. Herausgeber.

ganze Tage in seinem Lande reisen, ohne eine Spur von Kultur oder nur von mittelmässig geschliffenem Menschenverstande zu finden. Stiermässig sind die meisten Menschen in diesen Gegenden. Sagt man nur zu einem statt: „Gelobet sei Jesus Christ," Guten Tag, oder Guten Morgen ꝛc. so ist der Mensch schon ganz perplex, und sieht einen gleich mit dem Ketzerrichterischen Gesicht an. Die Weibspersonen erschrecken, sehen weg, machen ein Kreuz, und die Männer antworten anfangs gar nicht mehr.

Den 13ten April.

Heute fragte man mich, ob ich die **Suppe** vor dem Braten oder nach dem Fleisch essen wolte?

Das Gesinde weis bei Tisch von Dr. Faust gar viel zum Gelächter zu erzählen. — Das hören sie von ihren Pfaffen auf der Kanzel. Die, welche ich in Wirthshäusern gesehen habe, sind auch die allerunwürdigsten, unwissendsten, und schlechtesten Geschöpfe.

Ein Wirth in Tyrol, zeigte mir ein Kraut, sonst Petersschlüssel genannt, das aber zu sehr vertrocknet war, als daß ichs botanisch kennen konnte, etwa ein Symphytum etc. Sechs Blätter auf jeder Seite, sollten die 12. Apostel, ein fol. apice pinnatum oben solte Jes. Chr., und der Stengel der Fruktifikation sollte den Petro vom Erlöser geschenkten Schlüssel bedeuten. Gegen alle Hexereien, Teufeleien, und besonders wenn ein Mensch nicht sterben könnte, solte es vortreflich seyn, es wachse nur auf den höchsten Gebürgen ꝛc. Dergleichen Dinge machen ihnen offenbar die Pfaffen weis; die Pfaffen, deren Leben Müssigang und Wohlleben ist,

statt,

statt, daß ihr Geschäft Volksunterricht seyn sollte! Der Wirth wolte mir von diesen Gewächsen eins auf die Reise schenken, und erschrak nicht wenig über meinen Leichtsinn, als ich's nicht annahm. Hr. Le Noble in Hall erzählte mir viele ähnliche Dinge. Wer nicht die abergläubische Dummheit in ihrem Sitze gesehen hat, glaubts nicht.

In der Mitte des heutigen Vormittags kam ich wieder durch eine Klause aus dem Lande Tyrol heraus, aber vorher war die Gegend wieder so rauh, und so Schneevoll als der Eingang.

Im Salzburgschen fliest die **Unke**, oft in romantischen Gegenden, zwischen schrecklich aufgethürmten Felsen, und mit mächtigem Getöse über schreckliche Steinbrocken. Darin sind köstliche Aeschen (Salmo Thymallus L.), die ich am Fasttage zu essen bekam.

Nach schrecklichen Gebürgen kommt man endlich auch wieder auf ebenes Land, aber die Stadt

Salzburg sieht man von weitem gar nicht. Sie ist zwischen Bergen und Festungswerken ganz versteckt. Das Thor ist in schreckliche Berge hineingehauen, und geht wie ein Stollen, schräg durch den Felsen hinab. In der Stadt sind viele schöne Häuser, von 5.-6. Geschossen. Die **Unke**, die jetzt Salza heist, und gros ist, strömt mitten durch die Stadt, und darüber geht eine hölzerne Brücke. Die grösten Zimmer im Wirthshause wurden in 2. Stockwerken übereinander am Sonnabend Abend mit Spielern aus allen Ständen angefüllt.

Den 14ten April.

Reise nach Linz.

Das Land wird immer besser, doch sieht die Landstrasse oft noch mehr einem Feldwege gleich, geht auch häufig über Berge 2c.

Das Frühjahr kam jetzt Stuffenweise heran. Viehbremen liessen sich sehen, Vögel fingen an am frühen Morgen zu singen, die Haselstauden hatten getrieben, doch wolte der Wald noch nicht grün werden.

Durchgängig hat man hier zu Lande der Kälte wegen Vorfenster, und viele lassen sie auch im Sommer wegen der Schlagregen stehen, damit es nicht ins Zimmer regne. Zwischen diesen doppelten Fenstern erzieht man gelbe und rothe Levkoien 2c. aber oft erfrieren sie doch auch. Auch in den Landstädtchen und Flecken sieht man, wie in Salzburg, viele italiänische flachdachichte Häuser.

Der Aberglaube ist so gros, daß sie I. N. R. I. an jedes Butterstosfaß schreiben.

Sonntags früh und Mittags kan man alle Wirthshäuser voll Bauern antreffen, die saufen und spielen, mit Weibsleuten dazwischen. Sie laufen mit der Tobakspfeife im Maule an die Kirchenthüre. Der Sonntag hat wegen den vielen Feiertagen wenig feierliches für sie.

In Neumarkt lief Nachmittags alles in die Kirche, weil der geistliche Herr den Kreuzweg abbeten thäte, sagten sie mir, aber 3.-4. Leute, die ich darum befragte, wußten mir das Ding nicht zu erklären. Armes Volk! —

Den

Den 15ten April.

In Frankenmark errieth ein Postmeister, der 1744. mit der Armee über den Rhein ging, daß ich zwischen Rastadt und Durlach zu Hause wäre. Er rümhte noch die schönen Gegenden bei Offenburg und die Gutmüthigkeit der Schwaben 2c.

Man findet noch weiter hin, als hier, überall Tische von Salzburger Marmor, der roth mit Kalkspatadern hie und da fein durchlaufen ist.

Das Land ob der Ens ist schönes Land, und das gute Wetter begünstigte den Ackerbau.

In Lambo trank ich zuerst Ofener Wein. Er ist roth, etwas süslicht, steigt aber in Kopf. — In Essen und Trinken merkt man in dem Lande einen sichtbaren Unterschied gegen Tyrol. Die Leute leben im Wohlstand, und doch wird man auf den Strassen von den Bettlern fast gefressen, und unter so vielen sah ich einen einzigen Taubstummen — die andern waren alle gesund und stark.

Die Strasse wird beständig mit weissem Kalk- und Sandsteinen, die man zu beiden Seiten aus der Erde gräbt, im Stande erhalten, daher entsteht der weisse feine Kalkstaub 2c.

Die Ens fliest immer trüb; auf der Jage wird geflößt 2c. Zuweilen trift man gewaltig lange hölzerne Brücken an, weil die Wasser oft schrecklich anlaufen.

Linz. Da traf ich heute ein. Die Stadt ist klein, aber artig, hat einen schönen Marktplatz, liegt aber in einem Winkel. Man muß wieder hinten hervor, wenn man auf die Wiener Strasse will. Es war eben Mes-

se

se hier, die allemahl 14. Tage währt, an Ostern und an Bartholomäi.

Auf dem Markte fand ich doch auch einige Bücherstände, die freilich viel Wienerisches, aber auch neue Göttinger, Leipziger 2c. Sachen verkauften.

Hier steht an einer Dreifaltigkeitssäule: O sancta Trinitas, ora pro nobis. — Bei wem denn? *)

Ich lies hier mein erstes seyn, dem Hrn. Abt Schiffermüller, Direktor des hiesigen Collegii Nordici zu besuchen. Er ist ein Exjesuit, und war vorher Prof. am Thereſiano in Wien. Er ist mit der sämtlichen Aufsicht auf das ganze Institut sehr beschwert. Es führt den gedachten Namen, weil's für die katholischen Söhne guter Familien in Mecklenburg, Dännemark, Schweden, Norwegen 2c. gestiftet ist. Es hat in Schwerin eine Pepiniere und dort gewisse Personen, nach deren Bericht Schiffermüller die Eleven allein wählen darf. Lehrer hat das Stift nicht, sondern die Eleven gehen in die ordinären Stadtschulen.

Eine Viertelstunde vor der Stadt hat das Nordische Stift ein anmuthiges Landgütchen, das Bergschlössel genannt, da legte Hr. Schiffermüller einen amerikanischen Baumgarten an, setzte alle Bäume selbst, pflanzte Alleen, zog eine Mauer herum — deliciae

et

*) Als Hr. Nikolai 1782. hier war, ward diese Dreifaltigkeit eben reparirt, und der Bart Gottes des Vaters vergoldet. Eine Bildsäule des donnernden Jupiters ist ihr nächster Nachbar. S. dessen Reisen 2ter B. S. 497. Herausgeber.

et Tusculum boni viri. Das Stift hält ihm Wagen und Pferde.

Abends aß ich im Stifte in Gesellschaft der Hälfte der jungen Zöglinge. Es waren Grafen, Barone rc. meist aus Norden, und meist Majoratsherren, oder einzige Söhne — die Hofnung vieler Familien! Sie gehen blau gekleidet mit schwarz sammtnen Aufschlägen; Doch waren viele im Surtout da. *)

Ich erkundigte mich beim Hrn. Abt Schiffermüller nach seinem Werke über die Wiener Schmetterlinge. Er sagte mir, er und Hr. Rath Denis hättens umsonst geschrieben, und vom Buchhändler 12. Exemplare dafür erhalten. Von Hr. Schiffermüllers Hand illuminirte Exemplare kan man nicht mehr haben, Hr. Rath Denis hat ihm die Fortsetzung ganz überlassen, und treibt immer daran, aber der brave Mann hat keine Zeit, und wirds nicht fortsetzen. Sein Verdienst dabei ist die Bezeichnung der Raupenfamilien zu den darzu gehörigen Schmetterlingen. Wo diese Karakterisirung nicht ist, da ist das Kapitel von Denis. Seine Sammlung konnte ich, weil es Nacht war, nicht sehen. —

In

*) Fernere Nachrichten von der Stadt Linz — und von dem Nordischen Stifte — liefert Hr. Nikolai im 2ten B. seiner vortreflichen Reisebeschr. von S. 496. - 592. Die Betrachtungen, welche dieser aufmerksame Beobachter und denkende Kopf bei Gelegenheit des gedachten Stifts anstellt, verdienen doch gewis die ganze Beherzigung des vernünftigen Protestanten, ohne deswegen menschenfreundliche und tolerante Gesinnungen zu unterdrücken.

Herausgeber.

In Ansehung der jetzigen öffentlichen Landesangelegenheiten meinte er, des Kaisers Einrichtungen könnten in diesem Lande leicht noch Revolten verursachen, und vielleicht würden dann selbst die Soldaten nicht Dienste thun wollen. — Die Nonnenklöster bedauerte er sehr, weil wir ja selbst gestünden, daß uns solche Institute fehlten, und weil's gewis nicht wahr sei, daß sie alle in Zank und Streit leben.

Den 16ten April.

Reise nach Wien.

Das Land unter der Ens ist noch schöner und herrlicher, als das ob der Ens.

Zwischen der ersten und zweiten Station von Linz nach Wien sieht man mit einmahl auf einem Berge das Gewässer der Donau, wie es sich majestätisch durch die schönsten Felder hinzieht, und man verliert sie hernach lange wieder aus dem Gesicht.

In Mölk steht hoch oben auf einem Berge ein prächtiges Benediktinerkloster, vielleicht noch grösser, als St. Blasien. Man solte es von weitem für eine Kaiserl. Burg halten *).

Wenn hier und da die Postmeister und ihre Leute recht sehr grob sind, so sind auch wieder einige artig und gefällig, z. B. der in Ens sagte mir die Route sehr höflich. Die Frau des Postmeisters in Kämmeid. gab mir, als ich

*) Den neusten Zeitungsberichten zufolge ist dieses Kloster vor Kurzem ebenfals aufgehoben worden.

Herausgeber.

ich nichts zu essen haben konnte, und auch kein Bier zu haben war, schönes Obst umsonst, und der in Mölk theilte eben so wohlfeil sein schmackhaftes Hausbackenbrod mit mir. Gröber aber war keiner, als der in Burgersdorf.

Den 17ten April.

Reisen ist ein wahres Bild des menschlichen Lebens. Man stößt tausendmahl an, geräth in unzähliche Schwierigkeiten, findet oft überall Hindernisse, leidet oft da, wo's am meisten schmerzt, Schaden, verliert beständig einen Theil seiner Güter, wird oft mismüthig und sehnt sich nach Ruhe, lernt sich in die kleinsten Umstände schicken, gewöhnt sich mit allen Menschen umzugehen, wird immer unruhig wegen der Zukunft — nnd unvermerkt kommt wieder bessre Zeit, man findet gute Menschen, man reist einen ebenen Weg, man erfreut sich der Dinge, die den Weg umgeben, man vergißt im Arm der Ruhe und der Freundschaft das ausgestandene Ungemach, man gewinnt andre Menschen lieb, und lebt mit ihnen, als wenn man sie schon Jahre lang kennte, man vergißt der schnellen Flucht der Zeit, und meint, es wäre gut, wenn das ganze Leben so dahinflösse. — Ach Philosophie und Menschenweisheit! wie bist du so klein und dürftig, wenn man dich am nöthigsten hat!

Eben mit dieser Betrachtung beschäftigt, kam ich nach 4. zurückgelegten Stationen endlich glücklich in Wien an, das sich sehr schön *) präsentirt. Wahrhaftig ein deutsches

*) Ueberhaupt wird in der Welt wohl keine Residenz seyn, die von allen Seiten einen so herrlichen Anblick darbietet, als Wien.

deutsches Paris in Absicht auf Volksmenge, Karossen und Getümmel in den Strassen.

Durch die Thore der Stadt kan man zu allen Zeiten ungehindert durchkommen. Der ankommende Reisende wird nicht nach Namen, Karakter, Logis etc. gefragt. Ich fuhr durch die Vorstadt Mariahülf, die breite Gassen und neue Häuser hat. In der Stadt sind die Häuser gewaltig hoch, und die meisten Strassen eng.

Mein Logis bekam ich bei Hrn. von Stockmaier, Herzogl. Würtemberg. Gesandten am hiesigen Hofe *), in der Wohlzey **) im 4ten Stock eines der höchsten Häuser in der Stadt, das so hoch ist, wie das Observatorium. Ich hatte von hier die Uebersicht der ganzen Stadt, die viel grösser ist, als Berlin.

Um doch etwas heute zu besehen, ging ich noch in die

grosse Stephanskirche, die wegen der vielen Ueberladungen mit Zierrathen doch finster war, wiewohl jede Seitenkapelle und jedes Bild ***) schon mit vielen Lichtern erhellt waren. Es war nur Abends Gottesdienst, und doch eine abscheuliche Menge Menschen in der Kirche, und als sie alle heraus waren, bemerkte man auf der Strasse kaum eine Verstärkung. — So voll Menschen ist

*) Er ist aber auch noch einigen andern Reichsfürstl. Höfen hier bedient.

**) So spricht der Wiener aus, was Waldzeile heissen solte.

***) Eine Kreuzigung Christi von Sandrart hängt in dieser Kirche, und dies ist das einzige schöne Gemälde in allen Wiener Kirchen.

ist hier alles! Der Thurm der Kirche ist wohl so hoch als der Strasburger Münsterthurm. *)

Bemerkungen.

Spiel, Komödie und Lotterie sind auch hier die täglichen Beschäftigungen und Unterredungen so vieler Menschen.

Wenn beim Souverain etwa in Schönbrunn, oder bei einem Ambassadeur wegen irgend einem Anlaß ein grosses Fest ist, Tanz und Ball von 1500, auch 2000. Personen; so wird zweimahl soupirt, um 10. Uhr, und um 1. oder 2. Uhr, man theilt Billets aus, gemeiniglich gibts aber Unordnungen beim zweiten rc. Davon spricht man denn hernach lange in den vornehmsten Gesellschaften.

Man bemerkt bald, daß in Wien stark gegessen und getrunken wird. Dafür sollen aber auch fast alle ächte Wiener die Hämorrhoiden haben. Der Fremde sieht manchem mit Bewundrung zu, wie viel er hintereinander zu sich nehmen kan. — Zu Mittage trinkt man weissen Oesterreicher, rothen Ofener und Tokayerwein, Nachts meist nur weissen. Das Mittagsessen ist um 2. halb 3. Uhr, und Nachtessen um 10, 11. Uhr.

Hier soll es Mode seyn, aus allem eine Sülz zu machen. Beim ersten Mittagsessen hatten wir eine blaue Veilchen-Sülz, die sehr hellblau aussah und wohl schmeckte.

*) Verglichen mit dem, was Hr. Nikolai im 2ten B. seiner Reisen S. 655.-665. von dieser Kirche und dem Thurme sagt. Herausgeber.

Die Bedienten in vornehmen Häusern haben meistens Kostgeld und gehen vorher zum Essen.

Den 18ten April.

Heute machte ich verschiedene Besuche in der Stadt und zwar bei Hrn. Vogel, der auf des Baron Fries Comtoir Handelsbedienter ist und an den ich Addresse hatte; bei Hrn. Hofr. von Born, den ich aber nicht zu Hause fand; beim Hrn. Archivar. Schmidt, der im Archive war; beim Hrn. v. Retzer, an den ich von Madame La Roche aus Speier ein Empfehlungsschreiben hatte; beim Hrn. Geh. Reichsrefer. v. Leykamm, an den ich einen Brief von Hrn. Oberlin aus Strasburg hatte; beim Hrn. von Lassolaye; beim Hrn. von Sonnenfels, der mich aber nicht annehmen konnte und beim Kandidat Hr. Reismann, an den Hr. Hofr. Schreber in Erlangen meinetwegen schrieb, er war aber nicht zu erfragen.

So viel ich bei dieser Gelegenheit bemerken konnte, sind die Häuser durchgängig von Stein, auch die Zwischenwände und die Treppen, daher hier die Feuersgefahr nicht sehr gros ist. Viele fragen: In welchem Stock? und können sich sicher auf die guten Anstalten verlassen. Sehr theuer sind hier die Hausmiethen. Ein einziger unterer Stock kostet jährlich 1000. Gulden, davon sah ich einen Kontrakt und nur auf 1. Jahr. Wäre die Stadt selbst so schön und weitläuftig gebaut, wie die Vorstädte, so würde man die vielen Palläste besser erkennen. Viele Häuser gehen hinten hin bis an die andre Gasse, daher entstehen die Durchgangshäuser, die eine grosse Bequemlichkeit sind. Das Trattnerische Haus, eins der schönsten Gebäude hier, trägt allein seinem Herrn jährlich soviel

viel ein, als das ganze Fürstenthum **Hechingen**, etliche 30,000. Gulden.

Das **Benediziren** des Pabstes hörte heute Mittag um 11. Uhr auf; Da geschah es zum letztenmahle, um 12. Uhr jagte die Wache das Volk vom Platze und oben von den Basteien weg. Man sagt, der Kaiser habe das Laufen des Landvolks nach der Stadt endlich nicht mehr leiden wollen. Ich sprach Leute aus **Oedenburg** in **Ungarn**, die mit **zehnjährigen Kindern** hieher reisten, beim Pabst Audienz suchten, ihm die Kinder vorstellten, und ihn baten, sie einzusegnen. — Grade, wie man unserm Erlöser Kinder zuführte!

Um Mittag sah ich den **Kaiser** in einem simplen Wagen mit 2. Engelländern bespannt, ausfahren, ohne Vorreiter, hinten stand ein einziger Bedienter auf.

Es war wieder so kalte rauhe **Luft** in der Stadt, daß das Gehen sehr mühsam war. Ueberhaupt gestehen die Einwohner, daß immer eine sehr kalte Luft, und strenge **Winde** in **Wien** herrschend wären; es hatten auch gar viele Leute das Fieber.

Nach Tische machte ich einen Spaziergang nach der **Leopoldsvorstadt**, die einen unglaublichen Umfang hat. Schön sind besonders die umliegenden Gegenden und die breiten Wege zwischen der Stadt und den Vorstädten.

Bemerkungen.

Die **Kleidung** des **Wiener Frauenzimmers** ist wirklich niedlich und der Kopfputz bei weitem nicht so unmässig und närrisch, wie in andern Städten. Kommt das etwa daher, daß keine Kaiserin, keine Monarchin in der Stadt ist, die den hohen Ton angibt?

 Man

Man sieht hier immer alle mögliche Nationen, Ungarische Bauern mit Pelzröcken, Griechen, Juden aus entfernten Ländern, Wallachen, Türken ꝛc.

Sehr leichte, dünne Betten, mehr Decken als Federbetten sind hier Mode. Ueber Wanzen und Flöhe klagt man hier gewaltig, aber von Ratten spricht man als von einer hier ganz unerhörten Plage.

In jeder Strasse geht immer ein Polizeiwächter auf und ab. Man kennt sie an den gelben Kamisölern. Diese sind das Schrecken der Fuhrleute, Fiakers ꝛc. wenn diese grob sind.

Aber viel schöner sind hier die Fiakres und Lohnkutschen, als in Paris.

Neben den Reihen von Kaffeehäusern sind auch zwischen der Stadt und den Vorstädten grosse Bordels mit frechen Dirnen angefüllt. Die grossen Herrschaften, Kavaliers ꝛc. geben freilich auch oft ein schlechtes Beispiel: von vielen erzählt man garstige Geschichten, auch ist oft der Ton in Gesellschaften vom Stande ziemlich frei, zuweilen gar schmutzig.

Vortreflich erhaltenes Obst, und eine unglaubliche Menge süsser Pomeranzen verkaufte man noch jetzt überall und wohlfeil.

Das Kräuter- und Gartenwerk, das in der Stadt verkauft wird, ist ganz unübersehlich, und doch verliert es sich in der Menge der Leute so, daß das Gemüse bei Tisch immer die kleinste Schüssel ausmacht.

Man trinkt hier bei Tisch nach der Suppe einen Wermuthwein, auch hat man einen braunen Champagner, bei dem man aber das Moußiren erst durch eingestreuten Zucker ins Kelchglas erregt.

Den 19ten April.

Die Karl Borromäuskirche vor dem Stubenthor, jenseits dem Wasser, in einer Vorstadt, welche ich heute auch besah, gehört zu den schönen Kirchen Wiens: es scheint, die Rotunda in Rom sollte das Modell dazu seyn. Das Aeussere kündigt mit seinen vielen Seitengebäuden und Säulen eine viel grössere Kirche an, als sie wirklich inwendig ist. Marmorsäulen, ein prächtiges, ovales Gewölbe oben, mit schöner Malerei, und auf der Hauptkuppel noch ein kleines Gewölbe, schöne Tischerarbeit und dergl. findet man wohl darin, aber doch nicht den reinen simplen Geschmack, wie in der Kirche zu St. Blasien (S. S. 403.).

Drauf ging ich zu Hause die Bibliothek des Hrn. von Stockmaiers durch. Es ist ein guter Anfang in allen publizistischen Werken darin. Hier in Wien aber hat der Hr. Besitzer aufgehört zu kaufen, weil er doch auch keine Zeit mehr hat zu lesen. Denn sonderlich vor und an Posttagen hat so ein Mann, der mehrern Höfen dient, ganz unsäglich viel zu expediren, muß vieles selber 2-3mal abschreiben, weil ers niemanden anvertrauen darf, muß oft Staffetten, Kuriere abschicken, sieht seine Familie und seine Freunde nicht, als beim Essen, und ißt oft Nachts um 1, 2. Uhr zu Nacht. *)

 Der

*) Der Kaiser ist gegen Hrn. von Stockmaier ungemein gnädig gesinnt. Wenn dieser Monarch Kuriere an einen von den Höfen abfertigen läßt, deren Angelegenheiten Hr. von Stockmaier hier besorgt, so läßt Er es ihm immer einige Stunden vorher wissen, wenn er etwan auch was mitzusenden habe.

Der Prater, wo ich heute auch war, ist bei Wien das, was der Thiergarten bei Berlin ist; ein mit geraden Haupt- und Queralleen durchschnittener weiter Platz im Walde zu Spaziergängen und Ergötzungen rc. eingerichtet, zwischen 2. Armen der Donau, die unter ihm sich wieder vereinigen, eine Stunde lang und wohl eine Stunde breit. Man trift darin eine Menge Boutiquen und Wirthshäuser, und alle mögliche Gelegenheiten zu allen Arten von Spielen an, und alle Jahre werden neue Lust- und Wirthshäuserchen gebaut. Hier und da sind in dickem Gebüsche dunkle und einsame Gänge, und dann kommen wieder breite Wege zum ewigen Fahren und Reiten, und wo man die grosse Welt beisammen sehen kan. Hier geht an schönen Abenden ganz Wien hin, und alle Tische und Bänke werden besetzt. Oft machen die Soldaten an einem eigenen Platz Janitscharenmusik dazu. Ehemals war der Prater weit von der Stadt, nun aber läßt der Kaiser wirklich eine neue Strasse anlegen, und eine neue Brücke über einen Arm der Donau bauen, wodurch der Weg nicht nur sehr abgekürzt, sondern auch sehr verschönert wird. Er hat viele da gestandene Häuser bezahlt, und wegreissen lassen: er läßt Höhen abtragen, Tiefen erhöhen, Thäler und Sümpfe ausfüllen, faßt grosse Stücke mit Staketen ein, und legt inwendig junge Holzschläge an. Er hat eine Verbindung zwischen dem Augarten und dem Prater machen lassen, so daß er in einer schnurgraden Allee aus seinem Lusthause im Augarten weit hinabsehen kan, und in der Mitte des Eingangsplatzes laufen 5 = 6. Alleen zusammen, so daß man zugleich in alle sehen kan.

Eine der schönsten Vergnügungen im Prater sind die Feuerwerke, die von Zeit zu Zeit gegeben werden.

Darzu bleiben die grossen hölzernen Gerüste ein für allemahl stehen. Vor ihnen stehen 4—5. Queerreihen Pfähle, auf welchen wieder Fronten erbaut werden, die eine nach der andern abbrennen und zusammenstürzen. Ich besah die Maschinen des Melina, und des ihn übertreffenden Stuvers. Vorne sind Gallerien für die Damen gebaut.

Wenn der Pabst den Segen gibt — denn er segnete heute doch wieder — so hört man wenig oder nichts von der Formel, man sieht nur die Zeichen mit der Hand, das Kreuzmachen nach allen Gegenden, und das Erheben der Hände. Das abergläubische Volk kniet dabei nieder. — „Vergelts Gott, vergelts Gott", sagte eine Frau, und weinte vor Freuden. Man siehts ihm aber an, daß er die Gestikulation recht studirt hat, und an solchen pomphaften Auftritten, da er lange erwartet, und endlich wie ein Gott empfangen ward *), Freude hat. Moore **) hat ihn nach der Natur gezeichnet. Man merkts gleich, daß er ein Freund vom Ceremoniel ist. Aber was denkt der Weise, der aufgeklärte Freund und Verehrer der Religion von dieser heiligen Maskerade! So ein elender Mensch, den andre Menschen in der Welt zu Etwas gemacht haben, stellt sich dahin, und thut nicht anders, als wenn er Leben und Glückseligkeit ganzen Völkern ausspenden könnte! Indem man das abergläubische Volk mit Mitleiden ansieht, geht man mit unendlichem Unwillen

*) Gescheute Männer sagen doch, der Pabst hätte besser gethan, wenn er nicht gekommen wäre, er werde gewiß den Kaiser in keinem Punkte detourniren.

**) In seinem Abriß d. Gesellsch. u. Sitten in Italien. Aus dem Engl. Lpz. 1781. Herausgeber.

willen von den faulen *) Pfaffen weg, welche die Menschheit so lange in den Banden der Dummheit erhalten haben **).

Der Pabst setzte auch heute dem Bischof von Passau und dem Primas von Ungarn, dem Kardinal Bathiani die rothen Hüte auf. Beide waren schon vorher Kardinäle, hatten aber den rothen Hut bisher noch nicht in Rom abgeholt. Der Pabst dispensirte sie nun davon, und setzte ihnen heute zwischen 12. und 1. Uhr den Hut im Spiegelsaal auf. Es war aber strenge Ordre gegeben, daß Niemand, als wer Apartementfähig ist, hinein durfte, weil sonst der Zulauf des Volks unermeßlich gewesen wäre. Hr. v. Stockmaier, der als Gesandter hinein durfte, erzählte mir, der Kaiser sei incognito unter dem Haufen zugegen gewesen, der Pabst habe

*) Auch ein alter Ungarischer Petriner von Oedenburg, der ins Stockmaiersche Haus kam, war äusserst unwissend, und blödsinnig, aber essen und trinken konnte er rechtschaffen. Des Kaisers neue Einrichtungen haben einen panischen Schrecken unter alle gebracht. Nun sprechen sie von den Herren Evangelischen, meinen, daß wir uns über ihre Annäherung freuen würden, und wissen sich nicht zu helfen, wenn man sie auf das Kapitel von Klöstern bringt.

**) Der Aberglaube hat keine Grenzen. Georgi erzählt (in seinen Bemerk. auf einer Reise durchs Russ. Reich, Petersb. 1771. 4.) von den Tungusen im russischen Reich, daß sie die Pferde weihen lassen, und gar viel auf diese Pferdsweihe halten. Die köstlichen Bäder schätzen sie nicht so hoch, als die Zeddel ihrer Schamonen.

habe eine lateinische Rede nicht übel deklamirt, er habe aber wenig verstanden, weil der Pabst das Lateinische mit dem Welschen Accent ausgesprochen hätte.

Bemerkungen.

Wer hier nach Wissenschaften, Bibliotheken, Kabinettern ꝛc. fragt, von dem ziehen sich die meisten Leute gleich zurück. Der Monarch wird viele Mühe haben, einen bessern Ton unter diese Leute zu bringen. Essen, Trinken, Spielen und Spazierengehen — das ist hier der Ton und die Lebensart der meisten. Man sagte es mir gleich voraus, daß ich's mich nicht verdriessen lassen müsse, gar oft zu einem Inspektor, Bibliothekar, Direktor ꝛc. zu laufen, ehe ich meinen Zweck erreichen würde. Der Zerstreuungen sind zu viel, und die Nation schäzt das Solide noch nicht.

Viel gelesen wird hier auch nicht. Man hört in grossen und illustern Gesellschaften nicht ein Wort von Litteratur. Einige thun, als wären sie mit den Neusten von uns bekannt, aber es fehlt noch viel. Ihr erster Unterricht taugt nichts. Sie kommen kaum in der Sprache fort, und machen viele Fehler. Selbst die besten Wiener Gelehrten, Geistliche und Exjesuiten sind nicht einmahl unter ihren eigenen Geistlichen bekannt. Ich fragte einmahl beim Durchgang durch das Profeßhaus, als der Lohnbediente einige Häuser nicht zu finden wußte, bei einem ganzen Haufen Geistlicher, die da standen, wo die Herren Mastalier, **Denis**, **Rautenstrauch** ꝛc. wohnten, aber sie hörten die Namen zum erstenmahle. „Die kenn' i halter nit", sagte einer, der doch dicker war, als ein rechter Bayrischer Bauer und Biersäufer. —

Wer sind sie? fragte der andre, **Domus, Donas** machte der dritte aus dem Namen des Dichters, nun hatte ich genug, und lies die Unwürdigen ohne Komplimente stehen. — Trauriges Schicksal der hellsten und fähigsten Köpfe, daß ihre Lichtstralen immer mehr in der Ferne wirken, als in der Nähe! Bei solchen und ähnlichen Auftritten dankt man's freilich der Vorsehung, daß sie einmahl einen Fürsten auf den Thron setzte, der nicht vergeblich leben und die Majestät seiner Würde geniessen will.

Mir wiederfuhr indessen doch hier die Ehre, daß ein **Hildburghäusischer** Geh. Rath Hr. **von Fischer** mit seiner Gemahlin, und ein Kaiserl. alter christlicher General **von Frise**, der ebenfalls mit seiner Gemahlin meine Schriften, besonders die **von der Vorsehung** rc. liest, mich zu sich bitten liessen.

Obgleich **Bürger** und **Handwerksleute** hier sehr leicht viel Geld verdienen, und sich alles schrecklich bezahlen lassen, so verzehren sie auch wieder alles eben so schnell; denn Jedermann ist hier, wie ich schon gesagt, in der Ueppigkeit ersoffen, und einer lernt das Schwelgen vom andern, z. B. Leute von der gemeinsten Gattung gehen in den **Prater** spazieren, fahren im **Karoussel** einen ganzen Nachmittag, und fressen und saufen bis auf den Abend.

Daher ists kein Wunder, daß auch die **Domestiken** verdorben sind. Wer im Hause ißt, z. B. Hausknecht, Köchin, Stubenmagd rc. verlangt nicht nur alle Mahlzeiten Suppe, Rindfleisch, Gemüse und Beilage, sondern man muß ihnen noch ausserdem das sogenannte **Fastengeld** geben, d. h. statt des **Bratens** gibt man

dem einen alle Wochen an baarem Gelde 20. Kreuzer, als z. B. dem Hausknecht, andern gibt man 40. Kreuzer, der Köchin, die doch ohnehin essen kan, was sie will, 1. Gulden baares Geld. Und bei der geringsten Erschwerung dieses vollen Lohns verlassen sie die Dienste und sind sicher, morgen andre zu finden in dieser Welt von Menschen. Die Menge der männlichen und weiblichen Domestiken hier, mag sich in die 20000. belaufen.

Ehemahls gehörte der **zweite Stock** in jedem Hause dem Kaiser. Weil's aber vielen unangenehm war, ins Logis zu nehmen, wen der Hof schickte, so ist dies gegen eine Taxe aufgehoben.

Eine **Brandassekurationskasse** ist noch nicht in der Stadt errichtet. Vielleicht aus der S. 468. gedachten Ursache.

Man ißt hier kein andres Fleisch, als von **Waidochsen**, es wird gar keiner geschlachtet, der im Stalle gefüttert worden wäre. Meistens sind es **Ungarische** und **Pohlnische** Ochsen, und meistens von **weisser** Farbe. Um der Reinigkeit und der Sicherheit willen darf bei hoher Strafe, weil durch die wilden Thiere sonst gros Unglück entstand, keiner von diesen Ochsen in die Stadt gebracht werden, sondern in der **Leopoldsstadt** und an der **Langstrasse** ist ein eigner Platz dazu, und alle Donnerstage werden die Ochsen dort verkauft, und unter die Metzger vertheilt. In der Stadt sind nichts als Fleischbänke.

Auf dem **Fischmarkte** verkauft man auch **Schildkröten** aus **Ungarn**.

Man verkauft hier beim Obst auch 6. **Feigen** scheibenförmig geschnitten, an Einem Stiel um Einen Kreuzer.

Den

Den 20sten April.

Heute war für mich ein merkwürdiger Tag, weil ich unter so Vielen zum Handkuß beim Pabst gelangte. Dies geschah um 10. Uhr Vormittags im Schlosse, nachdem er stille Messe gelesen hatte. Er hatte eine weisse Mütze auf, und das patriarchalische rothe mit Gold gestickte Kleid, das Pectorale und ein schleppendes weisses Unterkleid an. Hinter ihm stand ein Stuhl, er stand aber auf, weil er wegen der vielen Damen sich nur die Hand, und nicht den Fuß küssen lassen wollte. Doch lagen viele auf dem Boden, und küßten den Fuß. Sein Gesicht ist rund, voll, eben nicht sehr frisch gefärbt, aber lieblich, freundlich, und zum Einsegnen wie gemacht *). Im Munde und in den Lippen hat er etwas Sanftes, Einnehmendes, das durch das Alter und die grauen Haare noch erhöht wird. Er hatte einen weisseidenen Handschuh an, und wechselte bald mit der hohlen, bald mit der obern Hand ab. Die Kaiserlichen Kammerfouriere führten die Leute vor, hielten Ordnung, trieben die, welche schon geküßt hatten, hinaus, und hatten warlich ein ermüdendes Geschäft. Man brachte auch eine Menge kleiner Kinder herbei, die im größten Staat dieses Glück geniessen sollten. Hr. von Heyfeld, der beim Kontrolleuramte angestellt ist, und Aufsicht auf Küchen u. dergl. hat, führte mich auf Empfehlung des Hrn. von Stockmaiers zu einem sehr glücklichen Zeitpunkte hinein,

*) Wenn der Pabst nur einen Augenblick sich selbst überlassen ist, und ruhig da steht, so macht er die allergemeinste Miene, das platteste Gesicht. Sobald er aber wieder seine Rolle spielen muß, ist niemand geschickter als Er.

hinein, wo ich alles beisammen und recht sehen konnte. Die andächtigen Frauen blieben oft lange auf den Knien liegen, und baten gar sehnlich um Segen. Zuweilen sprach der Pabst einige Worte, aber die Leute wechselten einander schnell ab, jeder Katholick kniete ganz vor ihn hin, und küßte dann erst die Hand *). Ich trat zuletzt beinahe mit einem ganzen Zirkel von Italiänischen Bischöffen und andern vom Gefolge Sr. Heiligkeit hinzu **), küßte die Hand ohne nieder zu knien, nachdem ich mich nur sehr tief verbeugt hatte. Benedictio Dei maneat super Vos — sagte er zuletzt zu uns allen, in nomine Dei Patris &c. Und nun ging er durchs Schloß die Treppen hinauf in seine Zimmer. Ueberall fiel alles vor

*) Beim Empfang des Pabsts wollte Erzherzog Maximilian, als Geistlicher, ihm die Hand küssen, der Pabst aber lies es nicht zu, sondern umarmte ihn. Der Fürst von Kaunitz machte dem Pabst keinen Besuch, der Pabst wohl aber ihm, und als dieser ihm die hohle Hand zum Küssen, wie gewöhnlich, darbot, ergrif der Fürst die Hand des Pabsts, ohne sie zu küssen, und drückte sie recht freundschaftlich, und als ihm der Pabst auch in seinem Garten eine Visite machte, setzte er im 3ten Zimmer seinen Hut auf, der Pabst seinen rothen Hut auch, und so gingen sie beide durch die italiänische Geistlichkeit, die immer auf die Knie niederfiel, so oft sie kamen, mitten durch.

**) Ich machte ihm dabei ein lateinisches Kompliment, worauf er sich umsah, als wenn er noch einmahl fragen wollte, wer ich sei, worauf einer von den italiänischen Prälaten ihm laut sagte: Questo è un eretico. Demungeachtet segnete er mich recht ernstlich ein. Als der Pabst noch einmahl fragte: wer ich sei, war sein Latein sehr im italiänischen Accent.

vor ihm auf die Knie nieder, und immer bot er sein Zeichen des Kreuzes zu beiden Seiten an. Ich war indessen durch Hrn. **von Heyfeld** den italiänischen Prälaten bekannt worden, die wunderten sich über den Protestanten, wurden höflich, und führten mich hinauf in des Pabsts Zimmer. Als er kaum sich ein wenig erholt hatte, öfnete man die Fenster am Balkon wieder, und legte ihm auf die eiserne Gallerie da, wo er sich festhält, ein rothes scharlachenes Tuch hin. Unten standen wohl 6000. Menschen. Der Pabst ging dann hinaus, und benedizirte. Hinter ihm standen die italiänischen Bischöffe, **Hayfeld** und ich: die Katholicken knieten alle. Als er seine Gestikulation gemacht hatte, kam er zurück, gab uns noch einen besondern Segen, und ging dann in sein Zimmer. Das Volk unten kniete auf und über einander, und was konnte ich für Freude haben, als ich so weit umher eine ganze Schaar blinder Brüder, eine Menge kniendes Volk sah, das den sterblichen Menschen mit lautem Geschrei für die lateinischen Worte dankte, die es nicht gehört hatte! — Der Aberglaube geht so weit, daß man dem Pabst, indem er geht, nach dem Zipfel seines Kleids greift, und den Saum seiner Schleppe mit Andacht küßt. Ach, er ist nicht Dein Statthalter, grosser und liebenswürdiger Erlöser! Du stiegest nie in die Höhe und liessest Dich sehen, um bewundert zu werden! Du wandeltest selber unter dem Volke, gingst in ihre Hütten, halfst wirklichen Bedürfnissen ab, und verlangtest nicht Ehre und Anbetung von Menschen, die noch nicht Erkenntnis von Gott und seinen Anstalten hatten!

Hierauf machte ich dem Herrn General **von Frise** meine Aufwartung. Er ist ein Protestant und von

Colberg in Pommern gebürtig, aber schon etliche 40. Jahr hier *). Er ist kränklich und hat sich ganz zur Ruhe gesetzt, genießt aber noch seine Gage von 2000. Gulden, und 500. G. von einem Orden. Er besitzt eine erstaunende Belesenheit in allen Fächern, und hat eine Bibliothek von 6000. Bänden. Er erkundigte sich nach Schlettwein, nach Göttinger Gelehrten ꝛc. Seine eben so belesene, muntere und rechtschaffene Gemahlin klagte auch sehr über die diesjährigen Katarrhe. Wir drei husteten erstaunlich zusammen, und alles Theetrinken half bei der rauhen Witterung nichts.

Bemerkungen.

Was hier von Berlin oder Preussen kommt, das hat schon das Vorurtheil der ganzen Nation gegen sich, daher ward z. B. die Sängerin Mara nicht sehr bewundert. — Und die Regierung ahmt doch so manches von Berlin nach!

Durchgängig klagt man über die strenge Oekonomie des Monarchen. Er wendet auf Vergnügungen fast gar nichts, und vermindert überall die Zahl überflüssiger Diener **). Man will aber bemerkt haben, daß seit den Reduktionen nur in Einem Monat beträchtliche Verminderungen in der Mauth nur in Einer Rubrik erfolgt seyn. — Auch beschweren sich viele über die grosse Armee,

*) Wer 10. Jahr in Kaiserlichen Landen ist, muß darin bleiben, und darf nicht mehr heraus.

**) Unter der vorigen Regierung gabs aber auch Hofräthe hier, die weder lesen noch schreiben konnten. Wer korrekt schrieb, der hieß schon ein Gelehrter.

mee, die mit der Volksmenge der Staaten in keinem Verhältnis stehen, und über 300,000. Mann stark seyn soll. In Ungarn macht Er sich so souverain als möglich. Ohne neue Auflagen könnte keiner, der nur halb Depensen liebte, das alles bestreiten. Wirklich beschäftigt den Kaiser nichts so sehr, als Soldaten, und Oekonomie zur Tilgung der Schulden von den vorigen Kriegen.

Es sind Fürsten hier, die 150-200. Pferde halten, eigene Stuttereien auf ihren Gütern haben. Wer nur halb von Stande ist, hält Wagen und Pferde. Fiakres sind etwa 500. hier; ferner sind gewiß immer mehr als 1000. Pferde hier von Roßhändlern zum Verkauf vorräthig.

Der Erste Staatsminister Fürst **von Kaunitz** soll kaum 24000. Gulden Besoldung haben mit Inbegrif der Tafelgelder, weil er viel traktiren muß.

Als der Pabst den **Kaiser** auf seinem Zimmer besuchte, nöthigte der Monarch die italiänischen **Hausprälaten**, die sich sonst in Gegenwart des Pabsts niemals setzen dürfen *), zu sitzen. Ein anderesmahl eben so den **Leibarzt** des Pabsts. Der Pabst meinte, er sollte ihn auch wegen seiner Augen konsultiren, der Kaiser aber gab ganz kurz zur Antwort: „Er habe seine „Leute“.

Die verstorbene Kaiserin sagte zum ersten Staatsminister: Er. Der jetzige Kaiser redet alle seine Räthe, und alle Nichtunterthanen mit Sie an. Ein Gesandschafts-

*) Der Pabst wird immer auf ganz oder halbgebogenen Knien bedient. Wer ihm nur ein Glas Wasser bringt, wirft sich dreimahl nieder.

schaftssekretär, mit dem der Kaiser schon oft so gesprochen hatte, und der nach dem Tode Mar Ther. als Kurier an mehrere Höfe geschickt wurde, fand es freilich sehr unschicklich, daß ein gewisser deutscher Fürst, der ihm noch darzu für alle Arbeiten in seinen Affairen noch niemals etwas gegeben hatte, Er zu ihm sagte.

Wenn in Wien ehemals die Evangelischen Gesandten und Residenten für ihre Fürsten Lehn empfangen und schwören mußten, so verlangte man, sie sollten die katholische Eidesformel: bei Gott und allen Heiligen schwören. Daher stellten sie meist einen Katholicken an ihre Stelle für diesen Aktus. Der billigdenkende Kaiser hat das aufgehoben, der Protestant schwört: bei Gott dem Allmächtigen, und bei seinem heiligen Evangelium!

Die Hofkammerkapelle hier ist klein, und hat gar nichts besonders, ist auch blos zum Hausgottesdienst. Unter der verstorbenen Kaiserin wimmelte die Burg immer von Pfaffen aller Art, und in allen Farben, jetzt sind sie wegen der Anwesenheit des Pabsts wieder darin, aber sonst, wenn der Kaiser allein da ist, kan man wohl hundertmal durchgehen, man sieht keinen.

An jedem Hause in der Stadt steht zwar meistens über dem Eingang die Zahl des Hauses angezeichnet, aber nicht der Name der Gasse.

Weil in manchem Hause so viele Weine aufgehoben werden, so geht auch oft der Keller unter dem Hause beinahe eben so tief hinab, als das Haus hoch ist. Es sind verschiedene Stockwerke in den Kellern über einander. Man behauptet, daß die Oesterreichischen Weine, wenn sie recht alt geworden sind, so gut wären, als ein Rheinwein.

Heute aß ich von einem Hausen. Diese kommen mit den Huchen, einem hier sehr beliebten Fisch, aus dem Kaspischen Meere in die Donau. Ihr Fleisch verbessert sich immer mehr, je weiter sie im Strome steigen. Einen Gulden gilt hier das Pfund Forelle, und eben so viel das Pfund Aal.

Nun fing man erst an, junge Rettiche zu verkaufen; Erdbeeren sah man auch hie und da, die aber in Gewächshäusern gezogen waren.

Den 21sten April.

Weil heute Sonntag war, so wohnte ich dem Gottesdienste in der Schwedischen Gesandschaftskapelle bei. Sie besteht aus 3. grossen Zimmern, die sich in einander öfnen, hat keine Orgel, statt der Kanzel einen schlechten Stuhl und einen Altar, der mehr ein Kranz oder ein runder Tisch um eine Säule herum ist. Das Nürnberger Gesangbuch ist hier eingeführt. Der Prediger trägt Mantel und Kragen. Die Kommunion war vorm Gottesdienst. Sechs bis sieben Personen knieten zugleich um den Altar herum, und nachher sprach er über alle zusammen ein Votum. Der Gottesdienst fing nicht mit der Absolution an, sondern mit einem Gebet um Vergebung der Sünden, dann sang man: Allein Gott in der Höh ꝛc. Nun sprach der Prediger, der immer schon auf der Kanzel war, das Evangelium, darauf folgte der Hauptgesang, nach diesem betete er laut das V. U., las den Text ab, und fing an zu predigen. Der jetzige Prediger ist Hr. Suck, schon ein Mann bei Jahren, aber von gutmüthiger Miene. Der Text war die Unterredung J. Chr. mit dem Missethäter am Kreuz,

der

der aber gar nicht exegesirt wurde. Exord. Pauli Frage an den K. Agrippas: Warum wird das für unmöglich unter euch gerichtet ꝛc. Trans. Unter den Christen läugneten auch viele die Unsterblichkeit der Seele, also Thema: Von der Unsterblichkeit der Seele. I) Beweise aus der Bibel. Das N. Test. ist ganz voll davon, Christus wollte keine blos irrdische Glückseligkeit lehren. In der Zwischenzeit von Christus bis auf Malachia, sieht man die Spuren dieses Glaubens im B. d. Weish. Kap. 11. besonders, und im Buch der Makk. Aus den Propheten ward der Schluß vom Daniel, und die Stelle im Esaia: „Die richtig gewandelt haben, ruhen“ ꝛc. angeführt, das könne nicht blos vom Leibe verstanden werden, sonst gelte es auch von den Gottlosen ꝛc. Von Davids Psalmen ward wegen der Menge keiner angeführt!! Aus Sauls Zuflucht zur Betrügerin in Endor ward auch auf die Existenz dieses Glaubens geschlossen. Aus Mosis Schriften ward die Stelle: „Gott blies ihm einen lebendigen Odem in seine „Nase“, erbärmlich gedreht, daß sie etwas beweisen sollte. Henochs Geschichte und die Redensart von Abrahams Tode: „Er ward zu seinem Volke versammelt“, da er doch nicht bei seinen Vorfahren begraben ward, wurden allein angeführt, (Gen. 49, 10. nicht einmahl). Daß es Moses bei seinen Geboten nicht ausdrücklich als Motiv brauchte, ward seicht und verworren beantwortet. II) Beweise aus der Vernunft. Da ward nur kurz die Perfektibilität des Menschen in Erinnerung gebracht. III) Beweise aus dem *Consensu Gentilium.* — Sonst hätte Gott den Israeliten nicht so strenge verboten, die Todten zu fragen. Tartarus der Römer, Minos, Rhadamanthus, Furiae —

 die,

die, so zweifelten, hieltens doch für einen süssen Irrthum, den sie behalten wollten. — Die Wilden in Amerika glaubens selber. Die ganze Anwendung war in sechs Worten, daß also die Christen, die es nicht glauben, entweder blödsinniger oder lasterhafter als die Heiden wären! — So eine Predigt, wie Baer auch eine in Paris (s. S. 65. des 1ten Th.) hielt, sagt man, ist in so grossen Städten, wo Libertinage und Freigeisterei herrscht, nöthig. — Aber die, welche ein solch System haben, gehen nicht hinein; es sassen lauter Handwerksbursche, Professionisten, Soldaten, Bediente, Bürger und Bürgersfrauen, und etwa junge unverständige Fräulein von einigen Gesandten und Agenten da. Für die Kommunikanten sagte er nun vollends kein Wort. Leicht ist so eine Predigt, viel leichter, als alle dogmatische und moralische, denn das alles ist vorgearbeitet in so vielen Systemen, Kompendien, Wahrheiten der christlichen Religion, von Lardner, Abbadie, Leß rc. Nach der Predigt ward gar kein allgemein umfassendes Gebet gesprochen, der Prediger ging mit dem V. U. und dem Segen weg. Man sang noch ein Lied, wiewohl viele schon hinausliefen. — Betrübter Anblick von einer Menge Protestanten, die sich eng zusammenziehen muß, um Gottes Wort zu hören, in einer Stadt, die so viele Palläste, so viele leere Plätze hat!

Hierauf bekam ich einen Besuch von Hrn. Vogel auf dem Baron Friesschen Comtoir. Der gute Mann beschwerte sich, daß er keinen Tag frei habe, als den Sonntag. Er sei schon 24. Jahr hier, und doch noch wie fremd, weil er nicht immer essen, trinken, spielen wolle, und andre Unterhal-

tung gäbe es hier nicht. — Mancher Schneider und Schuster lebe hier besser, als der gröſste Kaufmann in Leipzig und Frankfurt. Die Wiener Messe sei nur für die hiesigen, man bekomme in den Gewölbern alles wohlfeiler.

Darauf machte ich eine Visite bei Hrn. Suck. So alt und mit Steinschmerzen er auch behaftet ist, ist er doch noch munter. Er ist aus dem Meklenburgischen und noch ein Schüler vom grossen Wolf und Fabrizius in Hamburg. Er kan der Steinschmerzen wegen nicht mehr fahren, sondern muß sich meist tragen lassen. Oft hat er sie schrecklich unter der Predigt. Er sprach von seinen im Haag, Friedberg und Hamburg zerstreu- ten Kindern. Die älteste und die jüngste Tochter sind diesem alten Vater allein noch übrig geblieben.

Hr. Kandidat Reismann besuchte mich heute auch. Er ist von Plauen gebürtig, kam erst als Hofmeister nach Erlangen, und dann hierher. Er ist mit vielen Sachen in der Stadt gut bekannt. Hr. General von Frise schickte ihn zu mir. Jetzt privatisirt er, und gibt hie und da Lehrstunden.

Heute erzählte man mir vom Pabste folgende Anek- doten, die von sichrer Hand sind:

Als ihn der Kaiser von Neustadt nach Wien an Baaden vorbeiführte, und zu ihm sagte: „Sehen Sie, „da sind unsre Bäder", versetzte er: „Ja, die herrlichen „Wasser von Spaa"! So klein ist seine Kenntnis der Welt, so armselig sein Urtheil von der Grösse des Römi- schen Reichs. Man sagte ihm vom Archivarius Schmidt. Dem Namen nach hielt er ihn für einen Kezer. Man sagte ihm, Hr. Schmidt wäre schon beim Bischoff

 von

von Würzburg und Bamberg geistlicher Rath gewesen, und schon die verstorb. Kaiserin Mar. Ther. habe ihn hierher gebracht; so wußte der Pabst von keinem Bischoff von Bamberg und Würzburg in seiner Kirche. Er wiederholte den Namen etlichemal, und endlich sagte er nach langem Besinnen: „das müßte ein Bischoff in partibus infidelium seyn"!! —

Die Schwäche des Pabsts zeigte sich auch gar deutlich dadurch, daß er immer eine Menge Kreuze und Rosenkränze weihte, die man ihm brachte. Ich sah selber einen ganzen Sack voll Kreuze hineintragen. Mehr als 150,000. soll er hier geweiht haben. Sie kamen von ganzen Landschaften zusammen, und waren alle für jeden Besitzer gezeichnet. Man warf oft 6000, 20,000. zusammen in eine Kiste, und stellte sie vor ihn hin. Er erklärte, daß wer so ein Kreuz hat, Ablaß habe in der Stunde des Todes, so lange das Kreuz nicht auf den Boden fällt. Sobald aber das geschieht, so ist Segen, Kraft und Ablaß fort. Man bezahlte die Bedienten, die es hinein trugen. Als der Pabst in der Porzellanfabrik war, segnete er die Tassen und alles Geschirr ein, daher ein witziger Kopf ein Sinngedicht an die Mädchen in Wien machte; nun sei es erst recht gut, Kaffee zu trinken. Unter den Geschenken des Pabsts waren auch Reliquien, kostbar eingefaßte Stücke vom Schleier der heil. Jungfrau, vom Kleide Pabsts Pius *I.* — Das letztere bekam schon erwähnter Hr. von Hayfeld, bei dem ichs selbst gesehen habe.

In der hiesigen Michaeliskirche wurde um diese Zeit ein neuer Hochaltar gebaut. Die Geistlichkeit veranstaltete, daß er geschwind geweiht wurde. Denn, wenn

ihn der Pabst geweiht hätte, so wäre das Volk aus allen Kirchen dahin zum Beten gelaufen, als wenn es da kräftiger wäre, zu beten.

Am *Pasquino* in Rom fand man 2. Gemälde angeheftet. Ein Mann mit einer erschrecklich langen Nase, und der andre fragt diesen: „Freund, was ist das für „eine Nase"? „O," antwortet jener, „sie ist noch lange „nicht so gros, als die, welche sich unser heil. Vater in „Wien holen wird". Der Pabst soll vor seiner Abreise den Kaiser gebeten haben, das Fürstendiplom für seinen Neffen Onesti ihm lieber nachzuschicken, als mit zu geben, weil sonst der Pasquino in Rom sagen würde, er habe die Rechte der Kirche dagegen verkauft *).

Die Geistlichen sagen und schreiben: Es bete ja niemand mehr in der bösen Welt, wenn Mönche und Nonnen nicht beten. Der Kaiser sollte sich an den Exem-

 peln

*) Im Journal Encyclopedique, *Ian.* 1783. wird erzählt, als der Pabst nach seiner Rückkunft von Wien nach Rom in eine Kapelle gegangen, sein Gebet zu verrichten, habe er auf dem Betaltar ein Papier gefunden, worin ihm wegen seiner Reise die bittersten Vorwürfe gemacht worden; unter andern habe darin gestanden:

Quod Gregorius VII. Pontifex maximus, exstruxit,
Id Pius VI. pontifex minimus, destruit.

Der Pabst habe es durchgelesen, habe drauf seinen Bleistift genommen, und drunter geschrieben: Regnum Christi non est de hoc mundo, non eripit mortalia qui regna dat coelestia, Caesari quae sunt Caesaris, Deo quae sunt Dei, und habe es auf der Stelle, wo ers gefunden, liegen lassen. Herausgeber.

peln der Israelitischen Könige spiegeln, die sich an den Schätzen der Kirche vergriffen.

Im vorigen Sommer stand im Augarten angeschlagen: Ioseph premier, aimable et charmant; Ioseph second, scorpion et tyran. An des Kaisers eigenes Schlafkabinet schlug man folgendes Pasquill an: Wittwenmark und Waisen-Gut, Ist für Kaisers Augen gut. — So bös ist das Volk hier!

Ein andres gab man ihm im Kontrolleurgang, als ein Memorial, wovon der Schluß war: „Ein rechter „Kahlmäuser, ist unser Kaiser.“

Als die Hofdamen und andre Hofoffizianten, die sonst bei Hofe gewohnt hatten, im vorigen Jahre ausziehen mußten, und ein gewisses Geld dafür nehmen, ward folgendes Pasquill in der Burg angeschlagen: Allhier sind im ersten und zweiten Stock Zimmer zu verlassen (Wienerisch anstatt vermiethen). Wer solche bestehen (miethen) will, hat sich beim Hausherrn im ersten Stock zu melden.

Bei eben der Gelegenheit kam ein häßliches Bild heraus: Die Hofdamen gehen jede mit ihrem Bündel fort. Der Oberhofmeister kehrt mit dem Besen hintennach, und der Kaiser steht mit einer Hetzpeitsche in der Ecke.

Als das Toleranzedikt in Kroatien publizirt wurde, zogen alle auf dem Rathhause den Säbel, und schrien: Moriamur omnes pro religione nostra! Nach und nach dringt der Kaiser doch durch, aber so schnell nicht.

In Oedenburg bekamen 2. Protestanten Dienste, die Eide erforderten. Sie schworen den Protestanteneid, und

und erhielten also den Dienst. Der Bischoff aus dem Eisenburger Komitat, dems gar nichts anging, schrieb nach Oedenburg: Licet sit voluntas Sacrae Caesareae Majestatis, tamen hoc contrarium esse videtur sanctissimae religioni nostrae. — Er ward zur Verantwortung nach Presburg für den Locumtenentialrath gefordert, und wird vermuthlich kassirt werden, oder ists schon.

Graf Joseph Deleggi ward vorm halben Jahre zum Vizegespann in **Ungarn** ernannt, weil er aber Protestant war, so lehnten sich 5. Komitatoren oder Statthalter von Gespannschaften gegen ihn auf, der Kaiser aber bestand darauf, und er ists noch.

Bemerkungen.

Es ist wahr, der Fremde kan in Wien in den ersten Tagen immer essen. Man ist beständig hungrig, die scharfe Luft zehrt ab, und ermüdet. Das späte Mittagessen gewohnt mancher Jahrelang nicht, das eben so späte Nachtessen ist fast nichts. An den Fastenspeisen verderbt man sich, weil sie so fett sind, den Magen, ich wenigstens muste mich oft nachher übergeben.

Ist das Getümmel auf den Strassen an Werkeltagen gros, so ist es an Feier- oder Sonntagen, besonders in der Nachbarschaft der Kirchen, ganz unbeschreiblich. Im Anfang geht man warlich immer mit Furcht und Zittern aus, bis man das Schleichen an den Häusern gewohnt ist. Darin ist Wien vollkommen wie Paris, doch ist das Volk hier viel ehrlicher, traktabler, höflicher. — Auch sogar die Wache darf nichts thun, als erinnern. Im

Schlosse kan man sagen, daß man ein Fremder sei, und man kommt wieder einige Schritte weiter.

Es geht auch eine Klapperpost durch die Stadt, die in 3. Stunden herumkömmt.

Den 22sten April.

Heute machte ich verschiedene Besuche, als

bei Hrn. Vogel, und frühstückte bei ihm auf Wiener Porzellan, — wobei er mir sagte, daß man vor einiger Zeit vorgegeben habe, eine weisse Erde, wie die Sächsische, gefunden zu haben. — Da er schon lange hier ist; so kennt er die Wiener sehr genau und erzählte mir so allerhand von ihnen, als unter andern: Es wären eine Menge lediger Leute hier, die des Luxus wegen das Heirathen scheuen. — Es sei unglaublich, mit welchen dummen und unwissenden Leuten der Kaiser zu thun habe, die besten und arbeitenden Leute wären Konvertiten. Die meisten Adelichen lernten auch hier nichts, als essen, trinken, huren, spielen, reiten, jagen 2c. Doch gebe es auch noch Leute und Kaiserliche Beamte, die mit 600, 800, 1000. Gulden eine artige Haushaltung führen. — Aber im Ganzen sei es nirgends nöthiger als hier, daß die Obrigkeit das Volk Oekonomie lehre. —

bei Hrn. von Jakobi, dem Königl. Preuß. Residenten an hiesigem Hofe. Er sagte mir, daß der Hr. Reichshofrath von Heß ein Kabinet habe, es aber selber, und deswegen niemals anders zeige, als wenn eine starke Gesellschaft beisammen ist, (wo insgemein keiner etwas recht sieht); doch versprach er, zu sorgen, daß ichs zu sehen bekäme.

beim

beim Herzogl. Braunschw. Gesandten, dem Hrn. Baron von Vockel, an den ich ebenfalls empfohlen war. Dieser war der erste, mit dem ich in Wien mehr als eine Stunde schnell wegplaudern konnte, weil er auch ein litterarisches naturhistorisches Gespräch anfing. Er hat ein Kabinet von seinem Schwiegervater, Hrn. Moll, geerbt, das aus Petrefaktis, Steinen und Stuffen besteht. Meistens sind es Austriaca, das Wort im vollen Verstande genommen. Der vorige Besitzer reiste selber alle Jahre 3-4. Monate deswegen, und lies sich die Sachen an Ort und Stelle brechen. Er reiste vom Ende der Karpathischen Gebürge bis an die Tyroler, und an die Sächsische Grenze, so daß es ihn freilich sehr viel kostete. Hr. Baron von Vockel wünscht es zu verkaufen, weil ein grosser Theil des nicht sehr beträchtlichen Vermögens seiner Frau in solchen Sachen besteht. Er hat einige Kenntnisse in dieser Wissenschaft erst hier von Mr. *de Balljou* erlangt, der auch die erste Grundlage zum Kaiserlichen Kabinet gesammelt hat. Der Mann errichtete sich sein eignes System, seine eigene Leiter der Natur, fing an mit den Erdarten, ging über ins Pflanzenreich mit den Erdpechen, und darnach rangirte auch Baron Vockel seine Sammlung, die ich dann zu sehen bekommen sollte. — Uebrigens leidet dieser gute Mann schon seit vielen Jahren gewaltig an der Arthritis vaga, die ihm oft sogar die Zunge zum Sprechen lähmt. Seine Augen zittern und sind so schwach, daß er am hellen Tage einen grünen Schirm vor den Augen trägt. Als er eine Zeitlang gestanden hatte, konnte er kaum zum Kanape' kommen, und als er eine Weile gesessen hatte, konnte er, ohne von mir gehalten zu werden, weder gehen noch stehen.

Darauf fuhr ich auf das Landgut des Hrn. v. Stockmaier in Nußdorf. Der Weg dahin ist nur eine halbe Stunde vom Thor, und man bekommt weder am Morgen noch am Abend die Sonne ins Gesicht. An dem Dorfe haben 9. Herrschaften Antheil und jede hat ihren eigenen Richter da. Hrn. von Stockmaier gehören von seiner Frau her nur 18. Häuser. Aus dem Edelmännischen ehemals verfallenen Hofe hat er ein sehr bequemes Landhaus gemacht.

Man sieht vorne den Garten, das Dorf, die Donau, den Wald, und über die Donau die Brücke nach Böhmen vor sich. Aus manchem Zimmer überschaut man einen Theil der Stadt, und hat immer die Münster- oder Stephanskirche im Gesicht. Neben dem Schlafzimmer ist durch ein Oratorium für die katholische Frau v. Stockmaier, eine Verbindung mit der Kirche im Orte gemacht worden, die surprenant ist. Ueberhaupt steht das Haus am Berge, und in die alte gothische Form, die es hatte, ist so viel Geschmack hineingebracht worden, als möglich. Wo vorher Heuböden waren, da sind jetzt Arbeitszimmer. Ringsum liegen viele Güter, und noch kürzlich wurde für 2000. Gulden viel gekauft. In der Kelter ist die Einrichtung so gemacht, daß die Weinlese aus dem Berge in die Trotte fließt. Neben dem Keller ist ein Obstkeller, wo das schönste Obst auf Repositorien, nicht auf Hurden liegt. Der ferndige hiesige Wein war schon sehr hell, feurig, und doch war die Gährung noch nicht ganz vorbei.

Man erzählte heute, daß gestern beim letzten Segen des Pabsts *) um 3. Uhr eine alte Frau, die vom Knien nicht gleich wieder aufstehen konnte, niedergedrückt und todt getreten worden sei, und es fand sich wahr.

Hr. von **Hayfeldt** schätzte die letzte Fete, die der französische Botschafter wegen der Geburt des Dauphins gab, auf 14000. Gulden. Mehr als 1000. Bouteillen Champagnerwein wurden dabei getrunken oder gestohlen. Er lies zwar alles kommen, muste aber Mauth, Zoll ꝛc. bezahlen, denn die Gesandten haben diese Freiheit verlohren, weil die Leute des vorigen französischen Botschafters sie misbrauchten, mehr, als sie brauchten, kommen liessen, und damit handelten.

Bemerkungen.

In vielen hiesigen Gassen lassen sich viele **Zimmer** gar nicht durchlüften, wenn man auch am frühen Morgen die obern Fenster öfnet, weil die Gassen zu eng sind.

Ein **Zimmer** einer einzelnen Person, wo ihr Bett und alles beisammen ist, kan ohne Aufwartung jährlich 100, und an einem guten Theile der Stadt 120, 130. Kaiserguldenkosten.

Jeder-

*) Ein Mädchen, das des Pabsts Segen haben wollte, kam nach vielen Stunden heim, und sagte: Es wäre endlich Einer herausgekommen, der hätte immer mit der Hand gewinkt, daß es Nichts sei, daß sie heute umsonst warteten. — Und das war die Gestikulation des Pabsts!

Jedermann trägt jetzt hier mit Seide oder reich gestickte Kleider. Tressen ist die Sache der Bedienten, oder gehört nur auf ein Negligee'kleid.

Söhne und Töchter werden hier von den Eltern nicht mit in Gesellschaft genommen, daher sind sie auch zu Hause gegen jeden Fremden blöde, schüchtern, und schweigen immer still.

Tödtend ist der Diskurs von der **Kleidung** der Damen bei dem und dem Spektakel, Ball, Festin rc. weil er auch bei Tisch oft kein Ende nimmt. Und viele Damen gestehen am Ende, nachdem sie alle ihre Neuigkeiten ausgekramt haben, daß sie sie von ihrem Perückenmacher hätten. Der Ton der Wiener Welt erfordert, daß Gesandte und die vornehmsten Männer an diesen Unterredungen Theil nehmen, und Galanterien, mit unter auch wohl Zoten, dabei anbringen.

Nun blühten doch die Maikirschen, und der Weinstock fing an zu treiben. In der Ferne ward der Wald grün, und schon vor einigen Tagen hatte man die Gucku̇cke rufen gehört.

Das Obst erhalten die Obsthöfler in eigenen Kellern sehr künstlich, wickeln jede Birne, und jeden guten Apfel eigen in Papier ein, weil sie ihnen um diese Zeit das Stück mit 2. Kreuzer bezahlt werden.

Das Recht, einen **Obststand** oder **Obstboutique** in der Stadt zu haben, kostete ehemals 3-4000. Gulden, jetzt ohngefähr 100. Dukaten, der Kaiser erlaubt es Jedem.

In den **Gärten** um Wien herum sprützen die Leute die Felder sehr artig mit einer Röhre, in welcher ihnen vom Berge Wasser zufließt.

In

In den Vorstädten besonders ist die Krämerei ganz unendlich. Da ist Laden an Laden gebaut, und wenn man lange nicht in eine Gegend gekommen ist, so kan man in eine ganz neue Strasse von Häusern kommen, die indessen gebaut worden sind.

Der Toback, den man hier rauchen muß, ist türkische Blätter, und der sogenannte Knaster, und bedeutet nicht viel; doch ist er besser als der in Paris.

Man deckt hier auf dem Lande das Dach nicht mit Ziegeln oder Schindeln, sondern nimmt dicke hölzerne rautenförmige Stücke darzu, die mit einem rothen Firnis überzogen, lange an der Luft dauern.

Den 23sten April.

Heute bekam ich das Kaiserliche Naturalienkabinet zu sehen. Ich fuhr mit Hrn. Hofrath von Born hin. Der Kaiser will nichts haben, als Mineralien und Konchylien. Die von Hrn. von Born angefangene Beschreibung hat ein Ende, weil der Kaiser den Maler, der die Originale zeichnete, und 800. Gulden jährlich bekam, (denn für das Illuminiren sorgte der Kupferstecher) abschafte. Hr. Heydinger, der Adjunkt am Kabinet ist, will nun ein kleines Verzeichniß auf Subskription herausgeben.

In 2. mittelmässigen Sälen steht alles beisammen, und zwar in nußbäumenen Schränken an der Wand, die oben Glasthüren und unten Schubladen hinter Thüren haben. Darin steht und liegt jedes Stück auf einem weis angestrichenen hölzernen Fuß, noch ohne Nummer und Namen, denn der Katalog soll erst gemacht werden, und es ist noch gar nicht lange, daß das Kabinet in die-

ser Ordnung ist. Was mir hier besonders bemerkenswürdig war, ist Folgendes:

1) Die Gold- und Silberstuffen. Diese sind freilich sehr schön da, — aber meistens aus dem Lande, wie fast alles im Kabinet, selten auswärtige, Sächsische oder Nordische Stücke.

2) Blaues Kupfer unvergleichlich, aus dem Bannat, d. h. Temeswarer Bannat.

3) Blauer Malachit, eben so stralicht, und läßt sich eben so poliren, wie der grüne, auch aus dem Bannat.

4) Kupfererz in Büscheln; man solte es für die feinsten Flaumenfedern halten.

5) Sibirische Malachiten mit Dendriten.

6) Sibirischer Säulenförmig krystallisirter Malachit.

7) Weisser Zinnspat aus Böhmen.

8) Ein Stück von Pallas gediegenen Eisen, aber Hr. Heydinger wollte es auch noch nicht recht glauben; es waren Stellen da, wo's völlig wie geschmolzen, wie eine Schlacke aussieht.

9) Eisenglasköpfe, vom Hüttenberge aus Kärnthen, mit allerlei feinen Zeichnungen, die man auf abgeputzten Stücken für natürlich halten sollte, wenn man sie nicht auch auf ungeputzten Stücken sähe.

10) Ein Eisenerz, das zerfällt und zerspringt wie in lauter Basaltsäulen, aus Böhmen.

11) Ein Zinnober aus Siebenbürgen, mehr als Spannelang, und eben so breit. Steht wie eine rothe Platte da, wiegt aber wenigstens 250. Pfund.

12) Das sogenannte Korallenerz, d. h. Quecksilbererz, das Erbsenförmig in anderes Gestein eingesprengt ist.

13) Eine schöne Sammlung von Zinkstuffen und krystallisirten Blenden. — Auch ein ganz weisser Zink.

14) Koboldblüthen. a) Ein Stück, wo vom Kobold der Quarz, und b) Eins, wo der Spat roth gefärbt worden ist. Beide aus Sachsen.

15) Herrl. Nadelförmiges Antimonium, von Kremnitz.

16) *Antimon. plumosum*, ein gar wohl konservirtes Stück. Die weissen oben aufliegenden Körperchen sind kleine Quarzkrystalle, die mit doppelten Endspitzen gleichsam in der Luft hängen.

17) Eine herrliche Edelstein-Sammlung. — Das Wenigste liegt in den Glasschränken, das Meiste unten in 2. Schubladen, wo eine Menge silberner vergoldeter Schüsseln ihre Einschnitte im Boden haben, und darüber ein Glas, das herabgenommen und beschlossen werden kan. Viele Steine sind auch schon in Ringe gefaßt vorhanden gewesen, aber au jour ohne Folie. Man kan den Stein von oben und unten sehen. a) In der Mutter hat man nach Hr. Heydingers Versicherung keinen, als einen Smaragd in Kalkspat, und einen in Quarz. Beide sind sehr gros, aus Brasilien. b) Ein Quarz, völlig wie eine Zitrone; an beiden Enden hat er platte Warzen. Aus Böhmen. c) Viele Krystalle mit allerlei eingeschlossenen Körpern. d) Rohe Diamanten von verschiedenen Krystallisationen. e) Eine natürliche Dublette, Chrysolith auf der einen Seite, und Saphyr auf der andern Seite. f) Ein kubischkrystallisirter Topas. g) Ein Stein, der Hya-

 cinth,

cinth, Rubin und Amethyst ist, aus Brasilien. h) Gefärbte Diamanten, natürlich, von allen Farben. i) Katzenaugen aller Art rc.

18) Der gröste Opal in der Welt. Er füllt die ganze Hand, und ist unbeschreiblich schön. Die Holländer haben schon 30000. Gulden dafür geben wollen.

19) Zwei sehr grosse und hochrothe Karneole.

20) Eine Dose von allen Sächsischen Steinen. Im Deckel sind kleine Sektores in Gold gefaßt. Unter dem Boden der goldenen Dose schiebt sich das geschriebene Verzeichnis der Steine aus und ein.

21) Auch eine Tabatiere aus Steyermärkischen Granaten, die in Stein stecken.

22) Sehr viele Krystallisationen von Feldspat, die Delisle Rome' nicht kennt.

23) Ungarischer Serpentinstein.

24) Blaue Madreporen; überhaupt eine schöne Sammlung von Lithophyten und Zoophyten. Pallas hat viele von den zarten Zoophyten hierher geschickt, — Hr. Heydinger sprach von einer neuen Edition des Elenchus Zoophyt., die er besorgen will. — Sehr schöne vieläſtige Korallen. — Ein Stück mit vielen Zinken, unten weis, in der Mitte ganz roth.

25) Ein Monodonszahn, wohl 9. Schuh lang.

26) Ein Haygebiß.

27) Zwei grosse Elephantenzähne.

28) Grüner Kalkspat, aus Tyrol.

29) Sehr grosse angeschliffene Brocken von versteinertem Holz, und noch vermoderte Adern auf der einen Seite.

30) Ein schöner Klumpen von versteinerten Vertebris, Cochleis und Belemnitis.

Der Kaiser kauft noch immer zu *). Erst neulich sind Cachelons, Chalcedonier und Laven vom Hecla für 1500. Gulden, von Hrn. Spengler in Kopenhagen gekauft worden, die noch unterwegs seyn sollen.

Hr. Hofrath **von Born** thut nicht viel mehr. Er ist alt, und seit 8. Jahren krank, geht elend, schief, nimmt immer Arzeneien ein, muß auch jetzt wegen Aufhebung der Hofquartiere ausziehen, und hatte doch kurz vor der Kaiserin Tode erst eins bekommen, hoste darin lebenslang in Ruhe zu sitzen, steckte mehr als 1000. Gulden hinein, und dafür gibt ihm niemand nichts. Als Hofrath muß er alle Tage viel expediren, zuweilen in die Session gehen, hat immer den Tisch voll Akten liegen.

Neben dem Kabinet ist noch ein **Zimmer**, wo die **Gemälde** hängen, die **Franz I.** in **Florenz** aus Florentinischer Arbeit machen lies. Sie haben schrecklich viel gekostet. Es ist eine Art Mosaischer Arbeit aus Steinen zusammengesetzt; auch Tische von der Art hat man hier. Die **Zeichnungen** sind Szenen aus **Europa** und **Asien**. — Auch ist ein **Bouquet** da, kostbar aus Edelsteinen zusammengesetzt, Insekten ganz aus gleichfarbigen Steinen geschnitten ꝛc. Alles von unendlichem Werth.

Man schenkte mir hier auf Hrn. **von Borns** Befehl ein Stück von dem **rohen Kärntner** opalisirenden **Marmor**, den er zu den Petrefakten rangirt, weil die glän-

*) Die Erzherzogin **Mariane** besas ehemals auch ein schönes Kabinet, sie hats aber, als sie nach **Klagenfurth** ging, der Universität in Ofen käuflich überlassen.

glänzenden Stellen zuverlässig nichts anders sind als Schaalenstücke von Nautilis.

Hierauf machte ich Besuche bei Hrn. Eckhof, dem Königl. Dänischen Gesandtschaftsprediger. Er beklagte sich, daß das Allmosen für die vielen protestantischen Armen und Kranken, die er zu besorgen habe, nicht zulange. Der Gesandte gäbe nichts dazu, auch bestehe das Personale der Gesandschaft überhaupt nur aus 20. Personen. Indessen habe er doch jetzt einen Platz in einem Hospitale für Einen Kranken ausgewirkt; die Barmherzigen Brüder müssen auch welche nehmen. — Aber was bei der Schwedischen Gesandtschaftskirche nicht ist, das hat Chemnitz hier zu Stande gebracht, nämlich eine Schule. Der Schulmeister hat doch schon 150. Gulden. Der König bezahlt auch einen Organisten. Neulich konnte Hr. Eckhof doch einmahl hier eine Anzahl Kinder konfirmiren.

beim Sachsenkoburg. Hrn. Geh. Rath von Fischer, der mich kennen lernen wollte. — Seine Gemahlin konnt' ich nicht sprechen, weil sie nothwendig hatte ausfahren müssen. Ein noch nicht sehr alter, aber an Füssen ganz perpendikulär hinab gleich dicker Mann. Waden und Hinterfuß in einer geraden Linie ohne Einbeugung.

Den 24sten April.

Mein erstes war heute, den Holländischen Gesandschaftsprediger, Hrn. Hilchenbach zu besuchen. Er wohnt sehr angenehm auf der Bastei, der Karoli Borom. Kirche gegenüber. Er ist aus Frankfurt gebürtig. Mit der deutschen Litteratur ist er sehr bekannt. Er be-

schwerte

schwerte sich, daß ihn die **Dessauer** auch mit ihren Sachen, und **Lavater** mit seinem **Kirchenboten** rc. plager. Seine reformirte Gemeinde ist klein. Die **Schweizer** halten sich auch zu ihm. Er predigt deutsch. Der Gesandte wohnt auch in der Vorstadt, in einer auf holländische Art ganz ländlich eingerichteten Wohnung. Hierauf besah ich die

Kaiserliche Bibliothek, auf dem **Josephsplatze** in der Burg. Hr. **von Kollar**, und Hofr. **von Martiniz** sind die Vorsteher; der leztere zeigte sie mir. **Lambecius** Fleis ist noch nicht vergessen.

Diese ganze unermeßliche **Bibliothek** steht in Einem, aber einem der **schönsten** Säle beisammen. In der Mitte wird eine herrliche Kuppel von prächtigen Säulen getragen, die von **Daniel Gran** vortreflich gemahlt ist *). Oben laufen Gallerien herum, wozu ansehnliche Treppen hinter den Büchern hinaufgehen. Noch eine Menge Kabinetter liegen an den Seiten, wo alles angefüllt ist, und doch stehen an den meisten Orten die Bücher doppelt.

Man hat einen **Katalog** darüber nach dem Alphabet der Autoren, wobei der Schrank und das Bret steht, und eben diese Zahlen stehen im Buche, auch wieder mit Lateinischen und Arabischen Zahlen.

In der Bibliothek selber liest niemand, aber darneben ist ein **Lektürekabinet**, wo man das Buch aufschlagen, fordern, lesen und excerpiren kan, doch muß man Papier und Feder selber mitbringen.

*) Verglichen mit Hrn. Nikolai's Reisen, 2ter B. S. 604. u. f. Herausgeber.

Neben dem Hauptsaale ist auf jedweder Seite noch ein Saal für die Handschriften und erste gedruckte Bücher. Von den erstgedruckten Büchern aus dem 15ten Jahrh. bis 1500. incl. sind 4000. Stücke hier. Diese sind alle nach ihren Jahren numerirt. Aus manchem Jahre sind gar viele da. Ich fand darunter:

1) *Fausti Psalterium*, das erste von ihm gedruckte Buch.
2) Lorenz Costersche Arbeit noch mit unbeweglichen Schriften nur auf einer Seite.
3) Die erste deutsche gedruckte, und
4) Die erste ebräische gedruckte Bibel. Die letztere ist gar schön und leicht zu lesen, vom J. 1488.
5) Unter den vielen Griechischen Handschriften ist ein Dioskorides mit gemahlten Pflanzen, der älteste aus dem 6ten Jahrh. Wir konnten Mandragora und andere noch gar wohl erkennen.
6) Einige Blätter aus dem Koran mit alter Kufischer Schrift, aus dem 9ten Jahrh. Man hat schon bei jedem beigeschrieben, aus welcher Sure die Stücke genommen sind.
7) 2. Stücke vom *Papyrus*, wo Sachen vom Concilio Eccles. darauf geschrieben sind. Mabillon hat sie schon beschrieben. Es sieht schwärzlichtbraun, am Ende zasericht, oder wie ein ausgefasertes Zeug aus.
8) Ein *Codex purpuraceus*, auf dünnem Pergament, mit der wahren aber blassen Purpurfarbe auf beiden Seiten überstrichen. Sieht angenehm roth aus.
9) Mexikanische Schriften, lauter Symbola, Häuser und andre Figuren. Das Volumen ist ein Stück, das sich in Notenformat zusammenlegen läßt.

Ausser diesen Seltenheiten zeigte man mir noch

1) das Original von der Tabula *Peutingeriana*, wornach sie abgestochen worden.
2) Fausts Bildnis.
3) Viele sehr grosse Etrurische Gefässe, die ihres hohen Alters ungeachtet, ihre schwarzen Streifen, und andre Farben behalten haben.
4) Eine eherne, jetzt schön eingefaßte, und in ihrem grünen Rost wohl verwahrte Tafel, 1527. von Abruzzo hieher geschickt, woselbst man sie fand. Darauf ist ein Römisches Senatus Consultum de Bacchanalibus et Libertate coercenda eingegraben. Der Rechnung nach ward 142. Jahr vor Christi Geburt haec Lex in Tabulis aeneis suspensa.
5) Ein *Systema Copernicanum*, das aufgezogen 8. Tage geht, Planeten und sogar Trabanten in ihrem Lauf zeigt, von einem Künstler aus dem Reich.
6) Auch an die 700. Bände Kupferstiche, von allen Meistern nach den verschiedenen Schulen, mit den Portraits.
7) Eben so werden die Landcharten gesammelt, und möchten jetzt wohl schon an 60. Bände ausmachen.

Die Bibliothek steht alle Tage von 9 — 12. Uhr offen.

Heute sah ich auch den Kaiser nach dem Augarten fahren. Ein einziger Bedienter war hinten drauf, und dieser durfte sitzen. — Der Edelmann läßt oft 4 — 5. Bediente so lange zu seiner Ehre stehen, daß ihnen die Füsse brechen möchten. Vor manchem Fürstl. Palais sieht man 10 — 12. Bediente warten, jeden in einer andern Livree. Manche kostet 500. Kaisergulden.

Falsch verbreitete man hier das Gerücht, der **Kaiser** sei bei der Begleitung und dem endlichen Abschied vom Pabste vor ihm auf die Knie gefallen, habe geweint, und sich seinen Segen ausgebeten. In der Kirche verrichteten sie die Andacht mit einander, aber sonst erfolgte nichts von der Art. Sie umarmten sich zulezt wie beim Empfang.

Bemerkungen.

Viel **schöne Gesichter** sieht man hier nicht. Entweder sind sie geschminkt, oder bleich, oder gelblicht, kurz, sie haben die ungesunde Farbe der Unordnung und des schwelgerischen Lebens.

Auch gibt's hier **keine Jungfern**, sondern lauter Fräulein, und ausser den Bedienten ist niemand **bürgerlich**, sondern alles adelich, gnädig. — Man erzählt, daß Kaiser **Franz** *I.* einmal im Scherz einen Bedienten, der ihm in Weg lief, auch **Herr von** nannte. Der Mann hatte Gegenwart des Geistes, nahm den Kaiser beim Wort, bedankte sich zugleich allerunterthänigst für die Nobilitirung, und seine Familie ist noch jezt im Adelstande.

Man kan hier ganze Boutiquen von eingefaßten **Ringen** sehen, mit allen möglichen ächten und falschen Steinen, mit Köpfen, mit Blumen, mit nachgemachten Insekten, mit dem Bildnis des Kaisers, des Pabsts.

Man bringt eine Menge lebendiger **Karpfen** aus **Böhmen** hieher, sezt sie bei **Nußdorf** eine Zeitlang wieder ins **Donau**wasser, und verkauft sie hernach für **Donau**karpfen. Wenn auch einer einen Teich anlegen, und erst mit Sezkarpfen besezen will, kan er 130—140. Stücke auf einmal verschreiben, und bekommt sie richtig.

Den

Den 25sten April.

Heute früh um 10. Uhr fuhr ich mit Hrn. von Stockmaier zum Hrn. Reichsreferendar, Baron von Leykamm, auf die Reichskanzlei. So heißt diese, im Gegensatz der Staatskanzlei, oder jener von Oesterreich, Böhmen ꝛc, Die Kaiserl. Räthe müssen zwar früh auf die Kanzlei; aber sie nehmen oben Visiten an. Hr. Baron von Laykamm's Geschäfte selber gehen erst um 11. Uhr an. Ich fand an ihm einen muntern, gesprächigen Mann, der viel von alten Büchern, Handschriften, Urkunden, Schätzen der Klöster Neuburg, Tegernsee ꝛc. erzählte. In Scherzii Glossario meinte er, hätten die Schwaben noch manches Wort liefern können. Von Schmid's Geschichte der Deutschen, 4ter B. denkt er, wie ich und andre, — Quantum mutatus ab illo. — Zuletzt erzählte er mir die Geschichte des Reichsarchivs, daß es eigentlich keine Papiere vor dem 16ten Jahrh. enthalte. Ehe der Kaiserl. Hof Sedes fixa, und ehe der Reichshofrath gestiftet ward, wars nicht möglich Akten zu sammeln. Der Kaiser schenkte weg und gab darüber ein Instrument, aber ihm gab niemand nichts. Man habe sogar ehemals die Schenkungsbriefe im Vorrath gehabt, und nur für etliche Hauptworte Platz gelassen, da schrieb man nachher hinein, das waren zweierlei Handschriften, daraus entstand zuletzt oft Streit. Und bei Gelegenheit solcher Prozesse über Kaiserliche Schenkungsbriefe forderte man, daß die Partheien die Originalien produciren mußten, und so machte man sich nach und nach die Kopialbücher, die jetzt schon eine beträchtliche Menge ausmachen. Von ihm fuhr ich ins

Examen in der Kaiserl. Normalschule. — Sie hat schöne grosse Säle, und man sieht, daß es Lehrern und Vorstehern ein Ernst seyn soll. Die Schule war sehr zahlreich. Die Kinder sitzen einander gegenüber, in immer höhern Bänken. Am Ende fragt man sie, ob sie sich wollen um des Studirens willen für die lateinische Klassen examiniren lassen, oder nicht? Der Oberaufseher hatte das Register in der Hand, und rief immer zu jeder Frage den Antwortenden, ausser der Ordnung selber auf. Die Schüler geben so lange und weitläufige Antworten, daß es beinahe dem blos Auswendiggelernten gleich kommt. Die Lehrer sind alle Geistliche, Exjesuiten rc. Die Kompendien für die Normalschule sind bekannt. Ich hörte über Religion und biblische Geschichte examiniren *). Ganz Katholisches kam dabei nicht vor, im Gegentheil wurden die Beweise für das Daseyn Gottes bei Röm. I, 21. besser entwickelt, und scheinen im Lehrbuche besser angegeben zu seyn, als bei uns. Auch einige Damen waren da, doch nicht mehr als 3-4. von Stande. Ich machte hier Bekanntschaft mit dem Vorsteher der Schule für die Arabische, Persische, Griechische und andre Sprachen, wo die jungen Leute in diesen Sprachen nicht um der Bibel willen, sondern wegen des Gebrauchs, den der Kaiser in Geschäften mit jenen Völkern von ihnen macht, unterrichtet werden. Dieser Vorsteher wohnt in dem nämlichen Hause, dem ehemaligen Jesuiterkollegium, war aber auch hier nur als Zuhörer.

Bemer-

*) Die Examinatoren hatten doch alle das Kompendium in der Hand, und examinirten aus dem Buche.

Bemerkungen.

Gestern und heute sah ich Prozessionen durch die Stadt ziehen mit Sang und Klang. Heute war früh um 7. Uhr das Kreuzfahren, oder so etwas; da ging der Kardinal Migazzi in seiner ganzen rothen Kardinalskleidung selbst mit. Der Kaiser hat zwar auch viel davon abgeschaft, z. B. die Brüderschaften dürfen nicht mehr prozessioniren; ferner werden nicht mehr so viele gehalten als vorher, drittens dürfen sie dabei die Gassen nicht mehr sperren, wie ehemals. Sie müssen sich jetzt gefallen lassen, daß man durch sie durchgeht und fährt.

Die verstorbene Kaiserin, die man für eine bigotte Dame ausschrie, gab der katholischen Frau von Stockmaier, als sie ihren lutherischen Gemahl heirathete, diese Regel: „Plage sie ihren Mann mit ihrer Religion „nicht, führe sie sich lieber so auf, daß ihm ihre Reli„gion schätzbar werde“ (1 Cor. VII.).

Fast alle, auch die Gescheutesten, wenn man mit ihnen von Religionsveränderung spricht, sehen den Unterschied zwischen Lutherisch und Katholisch für gar klein an, sagen, man könne Gott und den Menschen überall lieben, auf welche Weise aber einer glaube, daß er Gott mehr Ehre anthue, Rosenkranz, Wallfahrten rc. das sei sehr gleichgültig. — Man sei nicht schuldig nach besserer Erkenntnis zu streben, am sichersten bleibe man in der Religion, worin man erzogen sei rc. Folgen von dem abscheulichen Vorurtheil, als wäre Religion nur eine spekulative Sache für den Verstand, und nicht tägliches Geschäft des Lebens und des Herzens. Die vornehmen Protestanten hier behandeln auch ihre Religion sehr kaltsinnig und nachlässig. Essen, Trinken und Schauspiele sind ihnen

ihnen lieber als Gottes Wort. Man hat in manchen Häusern keine, oder aufs höchste eine, grosse, dicke und schwere Hausbibel, die niemand braucht. Vom Gebet bei und nach Tische weis man auch nichts. Die Kindererziehung ist erbärmlich; alberne Stubenmädchen, die den Kindern dummes Zeug vorsagen, behalten sie unter den Händen in den besten Jahren rc.

Die Freßgewohnheit der Wiener geht unglaublich weit. Sie bedaurens laut, auch Damen *), wenn sie nicht mehr essen können, beklagen eine Köchin, die gut kocht, weil sie nicht noch 25. Jahr zu leben und zu kochen hat, machen sich wieder Appetit mit Burgunder, empfehlen einander die Lebern oder andre fette Bissen, freuen sich mit grossem Geschrei über den Braten, wenn er hereinkommt, gestehen es den andern Tag ohne Umstände, daß sie gestern und schon vorgestern zu viel gegessen haben, machen fast an jedem Tische wieder einen Schmaus aus, lassen an jede Suppe, an jede Brühe so vielerlei Sachen thun, und essen überhaupt so mancherlei durcheinander **), daß es unmöglich gesund seyn kan. „Bei ihm ißt man „sehr gut", das ist ein grosser Lobspruch für ein Haus in Wien. „Seine Diners sind nicht besonders, und „der Kaffee ist gar nichts nutz", das ist das Endurtheil, das über einen Mann gesprochen werden kan. Denn redet

*) Schrecklich ists, wie man schon die Kinder hier verwöhnt. Die größten Stücke Rindfleisch, Tockaier, Burgunder, Ofenerwein rc. alles unter einander gibt man ihnen.

**) Die Wiener machen so einfältig gekünstelte Saucen zum Rindfleisch, und an mehrere andre Speisen, daß dadurch mancher gute Bissen verdorben wird.

redet gewis niemand mehr in der Gesellschaft ein Wort von dem Manne. Tantum sumus, quantum edimus et consumimus, heißt es hier!

Blumauers Travestirung des 2ten Buchs der Aeneis, des Virgils, im Michaelis- und Scarronschen Geschmack wollte man hier für eine Satyre auf den Pabst halten. Ich fand aber keinen ähnlichen Zug darin, und auch bei weitem nicht die leichte Laune des verstorbenen Michaelis, und seinen zärtlichen Geschmack gar nicht. Der Dichter sagt vom Aeneas, als er die Frau verloren: „Seine Seufzer knallen", und läßt ihn endlich mit Verachtung von der verlornen Creusa sprechen, ihn, der sie immer so zärtlich regrettirte!

Den 26sten April.

Heute machte ich zuerst bei Sr. Gnaden, dem verehrungswürdigen Fürst von St. Blasien, der eben auch hier war, meine Aufwartung. Dieser vortrefliche Prälat bezeugte eine grosse Freude, mich hier wieder zu sehen, und in seiner, des Hrn. von Mechel aus Basel und Hrn. Baron von Gemmingen Gesellschaft besah ich drauf die Kaiserl. Bildergallerie in Belvedere *). Hr. von Mechel hat sie in Ordnung gebracht, Namen, Nummer und Namen des Malers dazu zeichnen lassen. — Eine Arbeit von 2. Jahren. Die erste Ordnung ward durch den Tod des Prinzen Karls in Brüssel und andre Erledigungen der Gemälde in Mähren und Ungarn vernichtet.

*) Ein ausser Wien auf einer Anhöhe liegendes Kaiserl. Lustschloß, das der Prinz Eugen 1724. zu seinem Sommerpalaste erbaute, nach dessen Tode es an den Kaiserl. Hof fiel. Herausgeber.

nichtet. Man nahm überall die besten heraus. Jetzt sind im untern Stock 7. Zimmer mit Italiänischen Gemälden und 7. Zimmer mit Niederländischen angefüllt. Im obern Stock hängt die deutsche Schule, und zwar von Entstehung der Oelmalerei an, von Johann von Eyck, der Chronologie nach, bis auf lebende Maler. Besondre Stücke anzuzeigen, ist hier unnöthig, da Hr. von Mechel wirklich den Katalog davon drucken läßt *). Aus der Französischen Schule ist gar keins da.

Viele wollen behaupten, Hr. von Mechel habe von manchem Stücke einen unrechten Meister angegeben, wie er denn überhaupt sehr gelobt, und von andern tief herabgesetzt wird. Freilich hat er mehr als ein grosses Zimmer voll Gemälde von Rubens. Sollten nicht manche nur Stücke aus seiner Schule seyn?

Ein

*) Dieser ist auch im jetzigen 1783sten Jahre unter dem Titel erschienen: Verzeichn. der Gem. der K. K. Bildergallerie in Wien, verfaßt von Christian von Mechel, nach der von ihm auf allerhöchsten Befehl im J. 1781. gemachten neuen Einrichtung, in gr. 8. Wien, mit Vignetten und 4. Kupfertafeln, welche die Grund- und Aufrisse und Facaden von Belvedere vorstellen, geziert. Zufolge dieses Verzeichnisses beläuft sich die Anzahl aller Gemälde in dieser Gallerie auf 1300. Stücke. Die wenigen Gemälde von französischen Meistern sind denen ihnen am nächsten verwandten Niederländern beigesellt worden.

Man hat noch eine frühere Schrift, die verschiedene gute Nachrichten von besagter Gallerie enthält, und betitelt ist: Kurze Nachr. von der Kais. Bildergallerie zu Wien und ihrem Zustande, 8. Frft. bei den Eichenb. Erben. 1781. Herausgeber.

Ein Abraham, der seinen geretteten Isaak umarmt; ein Vater, der seinen verlornen Sohn wieder aufnimmt; einige Naturstücke fallen mir noch jetzt als besonders schön bei. Auch ein durch ein Fenster schauender Kopf betrog den Fürsten von St. Blasien so, daß er an die Fensterrahmen greifen wollte.

Das Theresianum. — In dieses schöne Gebäude fuhren wir, als der Fürst weggegangen war, um den Hrn. Rath Denis zu sprechen. Er sprach gleich viel von Klopstocks sonderbarer Ode über Pabst und Kaiser, und wie er sie doch zweimahl an verschiedene Leute geschickt hätte, um sie dem Kaiser zu zeigen, wenn man anders glaubte, daß sich keine Seele in Wien darüber ärgerte; und doch nennt er den Pabst den Obermönch, die Engelsburg die Teufelsburg ꝛc. Denis zeigte uns sein neues Werk über die ältesten gedruckten Bücher, in der Garellschen Bibliothek *). Ueber den 6. Kreuzer Brochüren blieb das Werk laut des Datums in der Vorrede lange im Laden liegen. Man irrt sich, wenn man es als eine Fortsetzung der Bücherkunde von Denis ansieht, es ist ein eigenes Werk. Dafür bekam er auch nichts vom Wiener Buchhändler. Aus dem 15ten Jahrhundert selber ist nichts mehr da.

Hinten

*) Bibl. *Garelliana* heißt sie noch immer, weil Garell ehemaliger Leibmedikus und Kaiserl. Bibliothekar sie gesammelt, zum öffentlichen Gebrauch nach seinem Tode vermacht, und die verstorbene Kaiserin sie bei Errichtung des Theresianums hieher angewiesen hat. Zweimahl im Jahr wird sie, Stück vor Stück, abgewischt und gereinigt.

Hinten wo die Sääle aufhören, ist ein **Lektüre-kabinet**, darin hängt eine **Handzeichnung**, vom jetzigen Kaiser verfertigt als er jung war, zur Erweckung des Fleisses der jungen hier studirenden Kavaliere. Es ist ein Stück von einer Festung, mit Wall, Graben, Bastionen rc. Die Materien stehen in der Bibliothek eben nicht in der schönsten Ordnung beisammen; nur nach dem zu urtheilen, was der Bibliothekar selbst sagte. Vom *Celtes* rc. ward einiges vorgezeigt, man war aber wirklich am Abputzen.

Nachmittags besah ich des **Fürsten Kaunitz Garten** und Landhaus in Mariahilf. Man sieht da eine herrliche Sammlung von Gemälden in allen Zimmern. Desgleichen niedliche thönerne Oefen von allerlei Facons, die in dieser Vorstadt gemacht werden.

Auch **Wandmalerei** von Wasser- und Oelfarben, Thürstücke rc. Auf dergleichen Malereien verstehen sich die Wiener vortreflich. **Herrliche Schreibpulte** standen auch hier und da mit neuem Mechanismus. Im Kompagniesaal genießt man eine prächtige Aussicht auf einen grossen Halbzirkel der Stadt.

Der grosse **Minister** soll viel Besonderheiten haben. Er hält Mittagstafel um 6, und invitirt Leute dazu, trinkt doch den Tag durch nur 2. Tassen Chokolade, und will die ganze Zeit für sich haben. Sein Pallast in der Stadt steht Tag und Nacht allen offen, die ihm einmahl aufgeführt sind. Da kan man zu allen Stunden hingehen, und alle Arten von Spiel haben. Seine Gemahlin und die Gräfin Clary empfangen beständig die Gesellschaft. Oft kommt der Minister nach dem Essen zum Billard, er sieht dabei zu, und unterschreibt die Depeschen, die

ihm

ihm die Sekretärs Stoßweise bringen. Er schätzt sehr Leute, von denen er glaubt, daß sie Verdienste haben; mit vielen hundert andern Edelleuten, deren Namen ihm genannt worden sind, und die sich des Zutritts in seinem Hause auf obige Art rühmen, hat er noch nie ein Wort gesprochen. Den regierenden Kaiser hat er, seitdem er allein regiert, nur ein einzigesmahl besucht: der Kaiser kömmt aber zu ihm. Zur höchstsel. Kaiserin fuhr er oft. Er ist fast immer nur im Ueberrock, und wechselt diesen gar oft in Einem Tage, wärmere, dünnere, dickere, je nachdem er eine Sensation hat. Das thut er auch während dem Essen, er thuts in Gegenwart des Kaisers sogar. Er ist 70. Jahr alt, und reitet noch täglich zwischen 3 - 4. Uhr auf seiner Reitschule. Heute ritt er nur Ein Pferd, darüber wunderten sich die Bedienten, dann fährt er nach der Stadt, und da begegnete er uns in einem vierspännigen Wagen. In Mähren hat er eine Herrschaft, die auch abgemalt in seinem Landhause hängt. Dort hängt er auch selbst in der prächtigen rothen Ordenskleidung vom goldenen Vlies abgemalt.

Zwischen den Vorstädten und der Stadt wütete heute früh ein solcher Sturmwind, daß man im Wagen hinter den Gläsern vor dem Staube nicht sicher war. Er wirft hier oft ganze Wagen um.

Bemerkungen.

Hier werden besonders gute Feuersprützen gemacht, der Fürst von St. Blasien bekümmerte sich auch darum.

Heute assen wir den ersten Spargel, aber turiones excisos, und kalt und trocken ohne Brühe.

Den 27sten April.

Heute war mein Erstes, das Kaiserliche Begräbnis in der Kapuzinerkirche zu besuchen. Die Kirche und die Gruft haben gar nichts besonders. Man geht in der Kirche linker Hand eine Treppe hinab, und findet nicht sehr tief — das Tages Licht macht noch ziemlich helle — einen Gang, zu dessen beiden Seiten die Kaiserlichen und Erzherzogl. Leichen meistens in kupfernen Särgen, deren Deckel mit allerlei Figuren gezeichnet sind, hinter eisernen Gittern liegen. In der Mitte steht das noch zu Lebzeiten erbauete Grabmahl der Kaiserin Mar. Ther. Ein Altar zum Meßlesen ist auch da, und hinter diesem erblickt man in der Mitte eine grosse weibliche Figur, zu beiden Seiten weinende Statuen mit kleinen Genien darzwischen. — So viel konnte ich sehen, weil eben Messe vor dem Altar von einem Kapuziner gelesen wurde, um derentwillen auch einige sehr Andächtige hinabgestiegen waren, und auf den kalten Steinen vor dem eisernen Gitter knieten. — In der That, das Herz wird sehr empfindlich angegriffen, wenn man den erbärmlichen, lateinischen, unverständlichen, trostlosen und Geberdevollen Gottesdienst, der doch das vornehmste Stück der Römischen Gottseligkeit ausmacht, zuweilen in der Nähe sieht. Warum muß denn der Kirchenbediente dem Pfaffen das Kleid küssen, wenn er das Sakrament zurichtet? Warum hat man doch aus der simpeln, schönen, rührenden, liebevollen Handlung Jesu Christi so ein wunderbares Spiel gemacht, worzu hunderterlei Stellungen und Verbeugungen des Körpers gehören, die man lange lernen und mit vieler Mühe sich angewöhnen muß. Traurig und wie von Gott verlassen steht das arme Volk der Christen da herum, sieht dem

Wunder

Wundermann zu, meint es bekomme Kraft und Segen und betet sich fast heiser nach den hölzernen Kugeln seines Rosenkranzes!

Von da ging ich ins Lektürekabinet des Hrn. **von Trattners.** Wer sich darin abonnirt, zahlt monatlich 2. Gulden, ein Fremder gibt für einmahl 7. Kreuzer. Man findet eine Last Zeitungen, und eine ganz artige Bibliothek aus allen Fächern. Von 8. Uhr früh bis 8. Uhr Abends steht das Kabinet offen.

Drauf machte ich eine Spazierfahrt nach **Nußdorf.** Im Wirthshause schmeckte es den Bauern, die Holz geführt hatten, ganz ungemein. Viele kommen oft so zusammen, daß sie nicht alle mit einander auf den Vorrathsplätzen abladen können, und daher lange vor der Stadt halten müssen.

Bemerkungen.

Des **Pabsts** Gegenwart hat die **Protestanten** in der Verachtung des Römischen Gottesdiensts bestärkt. Die Katholicken schliessen aus den äusserlichen Ehrenbezeigungen, die ihm der Kaiser anthat, daß wieder Ruhe in ihrer Kirche seyn werde, und sind in Ceremonien wieder eifriger, als vorher. Die Feinde und Spötter der wahren Religion haben ihren Köcher mit neuen, spitzigen Pfeilen gefüllt. — Warum kam er denn?

Man sieht erbärmliche Malereien von **Verdammten** in der Hölle. — Schreiende Menschengesichter zwischen rothen Flammen, mit der Unterschrift: „Erbarmt euch über mich"! Schliesse man daraus auf den ganz unbrauchbaren Unterricht der faulen Pfaffen, auf ihre Beweggründe zur Tugend, auf ihre Empfehlungen

der christlichen Gottseligkeit. Sehr begreiflich, daß die, welche sich des unvernünftigen Gottesdienstes schämen, und in Gesellschaften als Esprits forts glänzen wollen, weil sie gar nichts bessers kennen und wissen, in gänzliche Irreligion und Profanität verfallen. Eine Denkungsart, die jetzt durch die misverstandene wechselseitige Toleranz von beiden Partheien, leider! sehr befördert wird, und in gänzliche Religionsgleichgültigkeit übergeht. Gescheute Leute sind gleich mit der Antwort fertig: „Ich „glaube im Herzen die christliche Religion, wie sie in „der Bibel steht". Aber auch die wesentlichen und Hauptgrundsätze der christlichen Religion rechnen sie zur Schultheologie und zu besondern Meinungen der kirchlichen Partheien. So weit wäre es nicht gekommen, wenn das klare Wort Gottes selber mehr in den Händen der Christen geblieben wäre. Man redet nicht genug Gottes Wort, und menschliche Weisheit veredelt die Gemüther nicht, sie zwingt nicht einmahl die Gewissen, sie hält nicht einmahl grobe Ausbrüche der menschlichen Leidenschaften zurück, wie man in unsern Tagen klar an Genf sehen kan.

Wer hier nur 5 — 6000. Gulden zu verzehren hat, macht noch wenig Figur. Acht bis zehntausend kostet hier manche vornehme Haushaltung ohne die Kleidung der Herrschaft und Kinder. Eilf bis zwölf Gulden hat ein Kutscher monatlich, 14 — 15. Gulden ein Bedienter, 70. Gulden jährlich die Köchin, 25 - 40. Gulden das erste und das zweite Stubenmädchen. — 24. Groschen kostet wirklich die Metze Haber auf dem Markte, im Sommer gibt man dem Kutschpferde, weil es stärker gebraucht wird als im Winter, mehr als Eine Metze Haber rc.

ber ꝛc. Aus Ungarn und Oesterreich kömmt der meiste. Die Klafter Holz kostet 8. Gulden. Hr. von Stockmaier's Küche frißt alle Woche 1. Klafter Holz; im Winter hat man oft 14 — 15. Oefen bis nach Mitternacht zu feuern, daher die Holzzufuhren gar nicht aufhören ꝛc. Kaffee und Zucker kömmt in manchem Hause über 500. Gulden jährlich zu stehen. Fast jedem Sohne wird von früher Jugend an ein eigener Hofmeister gehalten. Vier, fünf Bedienten stehen auf mancher Kutsche hinten auf. Ausser dem Hausknecht und den Kutschern ist in manchen Häusern unten noch ein alter Mann, der Hausmeister genannt, der nur auf- und zumacht, den Fremden und Bedienten die Treppe zeigt ꝛc.

Die Grossen in Wien sind so stolz, daß sie auf die untere Klasse der Menschen kaum herabsehen. Eine Edeldame behauptete ganz ernstlich gegen mich, man sollte keinen gemeinen Menschen lesen und schreiben lernen, er würde gleich insolent. Vielleicht weil viele Adeliche im Lernen nicht so weit gekommen sind! — Ich hielt ihr endlich unser ganzes Land entgegen. Eine andre adeliche Frau gab einer Bedienten Frau, die mit schwangern Leibe um Allmosen bat, und die Zahl ihrer Kinder vorschützte, laut zur Antwort: „Warum laßt ihr euch so viele „Kinder machen“? Und wenige Tage vorher hatte sie mir geklagt, daß sie viele Kinder schnell hinter einander bekommen, und wahrscheinlich noch nicht fertig sei! Ich hörte selber Adeliche vom adelichen Vieh in Wien sprechen, und der Ausdruck scheint bei vielen nicht übertrieben zu seyn.

Bei des Kaisers liebenswürdiger Menschenfreundlichkeit, besonders wenn er bei einigen Damen ganz als

Privatmann in Gesellschaft ist, wünscht mancher, daß für die Brutalen unter den deutschen Fürsten eine eigene Fürstenhölle seyn möchte! —

Der gemeine Soldat wird hier sehr wohl gehalten, und sieht auch meistens sehr gut aus. Nach Abzug aller seiner nothwendigen Bedürfnisse bleiben ihm des Tags noch 2. Kreuzer übrig. Auf der Wache hat er einen grauen Kittel, den er anziehen darf, sobald nur kalte Luft weht, und der weit über die dadurch beschützten Knie herabgeht. Ueberhaupt ist die Kleidung nicht so eng und klein zugeschnitten, als die Preussische.

Man rühmt in ganz Deutschland besonders die Wiener Schuhe für Männer und Weiber, auch Pantoffeln, Stiefeln ꝛc. weil hier viel ungarisches und orientalisches Leder verarbeitet wird. Viele Damen aus Stuttgard und andern Städten im Reich, haben immer einen Schuh hier bei einer Freundin, der zum Muster dient. Jetzt tragen die Damen lauter weisse oder graue; rosenfarbne ist jetzt die Mode der Bedientinnen.

Am Fasttage hatten wir eine Suppe von lauter Fischrogen, wahrscheinlich Karpfenrogen mit nur wenigem Brode darin.

Den 28sten April.

Heute wartete ich in der Dänischen Gesandschaftskapelle den Gottesdienst ab. Es ist nur ein Saal in der Wohnung des Gesandten, des Hrn. von Viereck. — Man singt auch aus einem Nürnberger Gesangbuche, — vermuthlich weil viele Protestanten, Kaufleute, Fabrikanten, Professionisten ꝛc. Nürnberger sind; — doch ist hinten an diesem Buche eine Centurie von eigenen Liedern

dern mit dem Titel: „Für die hiesige Dänische Gesand-„schaftskirche“, angebunden. Fast jedem geben die Meßner ein Liederbuch, das man hernach auf dem Stuhle liegen läßt; daher sind alle numerirt und signirt. Die Orgel ist ein kleines Positivchen, die Kanzel aber doch mehr Kanzel als in der Schwedischen Gesandschaftskapelle. Man singt auch genug in dieser Kirche; erst ein allgemeines Loblied, hernach folgt ein Gebet, darauf ein ganzes andres Lied, und ununterbrochen nach diesem: Herr Jesu Christ dich zu uns wend ꝛc. Darauf ward das Evangelium verlesen, das Vater Unser laut gebetet, aber ziemlich schnappelnd, und darauf von Hrn. Eckhof über die Epistel Jak. I, 17. gepredigt. Der Text ward gar nicht erklärt, auch manches falsch angenommen. z. B. Schnell zu hören, langsam zu reden. Kurz, es ward eine allgemeine moralische Rede: **Ueber die Pflicht der Christen gegen ihren Wohlthäter** — gehalten. Daß Gott an der Sünde nicht Schuld habe, ward weitläuftig behauptet, doch von der Reparat. damni per J. Ch. wenig, und nur mit allgemeinen Worten erinnert. Der Redner hatte viel Anstand, war aber doch steif, fast ohne alle Gestus, und im Vortrage langsam, langweilig, wortschweifig. Er preßte oft einen Gedanken und zerrte ihn so lange herum, bis fast kein Saft mehr darin war. Auch ging er nicht genug ad specialia, als gezeigt werden sollte, daß auch Ehre, irrdisches Glück und Ansehn von Gott komme. Im zweiten Theile wurden die Pflichten gegen diesen Wohlthäter kaum genannt; wegen der verstrichenen Zeit war dieser gar kurz, und ward ohne alle Ordnung mit Versen angefangen und beschlossen. Nachher sang man wieder ein ganzes Lied. Unschicklich ist es, daß viele, sonder-

 lich

lich vornehme Damen und Herren erst kommen, wenn das zweite Lied bald zu Ende ist. Weil alles auf Stühlen sitzt, die man hin nnd her trägt; so gibt das auch viel Unordnung.

Ehemals hielten sich mehrere Protestanten zur Dänischen als zur Schwedischen Kapelle. Chemnitzens Nachfolger, Burkhardi, ein schlechter Mann, um dessen Abrufung die Kaiserin in Kopenhagen selbst Vorstellungen that, verdarb es aber. Es scheint auch, daß wohl nach Suck's Tode kein Schwedischer Gesandschaftsprediger mehr angestellt werden dürfte. Man kan hier immer an die 6000. Protestanten rechnen. Sie haben aber gar keine Aeltesten, keinen Ausschuß, keine Repräsentanten, jeder geht, wohin er will, und thut was er will. Nun wünschen die Gescheutern unter ihnen, eine eigene Kirche zu bauen, möchten gerne 2. Prediger, eine Knaben- und eine Mädchenschule haben, wollten entweder bauen, oder ein leer gewordenes Kloster darzu kaufen, und würden in Engelland und in allen protestantischen Ländern kollektiren *). Sie machen jetzt schon einen Ueberschlag von 50,000. Gulden, und rechnen auf hiesige Stadt aufs höchste 10,000. Gulden. Sie würden die Legata zu protestantischen Kirchen, die jetzt halb bei der Dänischen, halb bei der Schwedischen Kapelle liegen, dazu reklamiren, hoffen auch, daß vielleicht die beiden Kronen, um ihre Kapellen zu ersparen, leicht etwas

*) Die Reformirten sind schon sehr emsig, eine Kirche zu bauen und Fonds für die Geistlichen zusammen zu bringen, gewesen. Sie sollen bereits ein ansehnliches Kapital in verschiedenen Ländern gesammelt haben.

etwas jährlich oder zum Kapital hergeben würden. Sie wollten dann den Oberpfarrer recht gut setzen ꝛc. Nur hält es schwer, so viele Köpfe unter Einen Hut zu bringen, um einmal die Sache anzufangen. Die 6. protestantischen Reichshofräthe und andre Vornehme helfen gar nicht dazu, und sind die ersten, welche die Zweifel rege machen: Wer weis, wie lange der Kaiser lebt? Wie der Nachfolger denkt? Ob man uns läßt, was man uns jetzt gibt? ꝛc. Um des Kinderunterrichts willen wünschens viele, denn man bekömmt schlechte Leute zu Hauslehrern, und sie sind theuer.

Mittags speiste ich beim Kaufmann Hr. **Wucherer**, in Hr. **Hartmanns** und Hr. **Meusels** von **Nürnberg** Gesellschaft, und besah dann Nachmittags das **Kaiserl. Zeughaus.** — Man unterscheidet es vom bürgerlichen Stadtzeughause. Fremden Gesellschaften wird es auch am Sonntage gegen ein Billet gezeigt. Ausser der unendlichen Menge **Gewehre** sieht man im Hofe viele Kanonen, Bomben, Mörser ꝛc. und an den langen Wänden herum hängt die schreckliche **Kette**, womit in der Türkenbelagerung 1683. die **Donau** gesperrt war. Ihrer schrecklichen Länge ungeachtet besteht sie nur aus 2. Stücken, wiegt aber viele Zentner. — Oben sind viele Türkische Roßschweife von Bassa's, auch mit dem Mond aus Hörnern. Man zeigt hier ferner den **Kollar**, den **Gustaph Adolph** in der Schlacht bei **Lützen** angehabt haben soll, aus Elennshaut, — Kanonen mit gezogenen Läufen, die erstaunend weit schiessen. — Einige **Zeichnungen** vom Kaiser **Karl** *VI.* selber. — Sehr leichte doppelte Flinten. — Panzer, von **Friedrich** *I.* **Barbarossa.** — Panzer, wo das ganze Pferd bedeckt war.

war. — Aber die ganze Anordnung hier ist in Nürnberger Geschmack, buntscheckig, spielerisch. An der ganzen Decke aller der langen und weiten Säle sind spanische und jetzige Degen, Bajonets, Säbel, Hellebarten, Spiesse rc.*) so rangirt, daß daraus Sonnen, Monde, Sterne, Kronen, Ringe, Regenbogen, doppelte Adler, Wappen, Münzen, Schilder rc. entstehen, die ein gar possirliches Ansehn haben. Es schimmert und flimmert nicht anders als in einer Galanteriebude. Neben den Gewehren hat man auch Figuren aus Gewehren zusammengesetzt, die Europa, Asia, Afrika rc. vorstellen sollen. Man kan sich des Lachens nicht enthalten, und die Demonstratores zeigens mit der Mine der grösten Wichtigkeit, und sind froh, daß sie einmahl so schöne Werke zu Stande gebracht haben.

Bemerkungen.

Ich mag nicht — heißt in diesem Lande: Ich kan nicht. Ein Offizier in Steiermark wußte das nicht, und hätte einen Rekruten, der sich beim Exerziren immer so entschuldigte, beinahe todt prügeln lassen.

Den Wermuthwein, den man hier trinkt, macht man gleich im Herbste mit Most. Man wirft Wermuth und noch viele andre Kräuter zerschnitten in das Faß, und läßt sie immer darin liegen. Die Leute in Oedenburg verkaufen das Paket solcher Kräuter, machen aber ein Geheimniß daraus. Man hat auch einen Tockaier Wermuth, d. h. vom Tockaierwein. Die Bouteille kostet 2. Kaisergulden.

Den

*) Tornister und Schnapsäcke sind gar nicht da, alles ist zerstreut rc.

Den 29sten April.

Heute war mein Erstes, daß ich beim Hrn. Kanonikus Stüz einen Besuch ablegte. Er hat verschiedenes zur Naturgeschichte von Oesterreich in den Prager Abhandl. Th. I-V. geschrieben, ein kleines — aber nicht vollständiges — Kabinet, meist aus Landprodukten gesammelt, sich systematische Kenntnisse, und auch in poetischen Stücken einigen Ruhm erworben. Ich fand in seinem Kabinet merkwürdig:

1) Sehr viele Quarze, Spate, und schöne Eisenstuffen.
2) Chalcedonier, wieder in Porzellanerde verwittert, vom Hüttenberg in Kärnthen.
3) Cylindrische Quarze, artige Säulen herabhängend.
4) Quarze mit eingeschnittenen Ecken, statt, daß sie sonst bei allen herausstehen. — An einigen sah man's und fühlte es deutlich mit dem Finger, doch erkannten meine Augen auch nicht wenige Stücke an der Druse, deren Spitzen die gehörige Schärfe und Richtung hatten. Wiederum wie Nr. 3. eben daher, wo Nr. 2.
5) *Antimon. plumosum* auf Eisenstein, auch aus Kärnthen.
6) Ein Eisenstein in der Mitte mit dem schönsten Sardonyx.
7) Bleispiegel. — Man kan sich wirklich darin sehen, und ist von Natur so. Kein Bleiglanz, sondern auf schieferigen Steinen ausgezogen. Von Villach in Kärnthen.
8) Das sogenannte *Ferrum retractor.*, das 200. Loth Silber hält, von Windischleiten in Ungarn.
9) Ein Achat aus Jamaika, dessen Besitzer Reihenweise erzählt worden. Mit dunkeln Farben, und unkennlicher

kenntlicher Zeichnung; da sind die Europäischen schöner.

10) Ein geschliffener Rubin, der wie eine Asteria aussieht. — Es thun es keine, als die so achteckigt sind.

Ich erhielt zum Andenken vom Hrn. Kanonikus, als er um 9. Uhr in den Chor mußte, von ihm Opale und Weltaugen in der Mutter ꝛc. zum Geschenke.

Von da ging ich wieder auf die Kaiserliche Bibliothek, und dann besuchte ich den

Hrn. Direktor Wolf an der Realschule. Man unterscheidet diese von der Normalschule, und nimmt keine junge Leute, als die schon 15-16. ꝛc. Jahr alt sind, auf, daher von der Religion gar nichts gelehrt wird, sondern blos die zum Kaufmann, Künstler und Professionisten nöthigen Hülfskenntnisse. Es sind 2. Klassen; an jeder sind mehrere Lehrer, und 50-60. junge Leute in jeder: der Cursus währt 2. Jahr, die meisten kommen hernach zur Handlung nach Trieste ꝛc. In der untern Klasse hat der Direktor keine eigene Lehrstunde, an der obern aber alle Tage Eine. Aus der untern wurde heute, auch hier, sehr über Versäumnisse von einem Lehrer geklagt, es wären kaum 6. da gewesen, als er kam. Hr. Wolf freute sich sehr, als ich ihm sagte, daß ich seinen Sohn in Halle gesprochen, und wünschte, daß er alle Klassen auf dem Waisenhause durchlaufen möchte, denn das sei die beste Schule in ganz Europa; er erkundigte sich nach meinen Eltern und Brüdern, und meinte, er wäre schon lange todt, wenn er länger in dem ungesunden Lörrach geblieben wäre. Er habe seinen Sohn jung verlangt, gewis nicht um ihn Katholisch zu machen,

„denn,

„denn,“ sagte er, „bis ich ihm die Gründe, die mich „darzu bewogen, hätte beibringen können, hätte er erst „müssen Mann seyn, Theologie uud Philosophie studi„ren“ — „Und hernach falsche Schlüsse daraus zie„hen,“ antwortete ich, und brach die Unterredung ab. Er hätte, sagte er, auch immer Hofnung gehabt, mich zu sehen, denn Jemand, der mich in Berlin gesprochen, hätte ihm von mir gesagt. Caeterum secum contentus senescere videtur.

Heute wars wieder so kalt und unfreundlich, daß man bald anfing, wieder einzuheizen. Auf den Bergen lag Schnee.

Heute begegnete mir auch Hr. Dr. Ingenhouß auf der Strasse. Er war in einem schwarzen Kleide, und trug einen silbernen Degen und einen Stock, den er horizontal hielt, gegen dessen Länge Goliaths Spies klein war. Ein singulärer Holländer! Als er ins Stockmaiersche Haus zog, wollte er gleich einen Gewitterableiter im Hause anbringen. Hr. v. Mühlen, der Hannöverische Agent, urtheite von seinem Buche über die Pflanzen, „er mache einen so furchtsam, daß man zuletzt „nicht wisse, wo man den Fuß in der Natur hinsetzen „solle.“

Den Abend brachte ich größtentheils beim guten und kranken Hrn. Prediger Suck und seinen 2. Töchtern zu.

Bemerkungen.

Man verkauft hier den Pabst erbärmlich in Kupfer gestochen für 1. Kreuzer. Alte Trödelweiber rufen ihn in der Stadt aus, und die Marktbauern kaufen ihn, wie warme Semmeln.

Wenn ich mit dem Wiener Getümmel den Lärm auf den Pariser Strassen vergleiche, so bemerke ich zum Ruhm der hiesigen Einwohner, daß das schreckliche Schwören und Fluchen nicht Mode ist. Man hört es auch von Kutschern und Stallknechten hier nicht. Wenn man lange zum Fenster hinaussieht, hört man auch im Gedränge selten eine unanständige Rede. Ueberhaupt geht jeder still seinen deutschen Gang weg, und man trillert nicht beständig, wie die Franzosen. Wo nicht gefahren wird, da ist auch da, wo viele Kramladen stehen, fast gar kein Getümmel. Das ist der Unterschied des Karakters in der Nation.

Die Grossen und Reichen, die gar kein Amt und keine Geschäfte haben, wollen fast vor Langerweile sterben, wenn sie nicht des Wetters wegen um 12. Uhr herumlaufen können, und können den Abend kaum erwarten, wo das ewige Spiel die Zeit tödtet. Als es hies, daß die Hazardspiele wieder erlaubt werden sollten, freuten sich schon viele Leute darauf, und vertheidigten sie damit, „das Geld bleibe ja im Staat, es gehe nur aus „einer Hand in die andre ꝛc.“

Wirthe, die für das Recht, ein Kaffeehaus zu halten, viel an die Obrigkeit und viel an den Eigenthümer des Hauses bezahlen müssen, werden doch reich, wenn sie unten 2-3. Billards, und oben Lombertische halten. Die Billards stehn meist Tag und Nacht nicht leer. Am Tage kostet die Parthie 4, Nachts 7. Kreuzer, daher man ein Billard des Tags leicht auf 15. Gulden rechnen kan. — Es sind Häuser in der Stadt von der Art, wo den ganzen Tag durch kein Mensch hingeht, aber Nachts um 10. Uhr fängt das Spiel an. Erstaunend ists, was

mancher, der die Karten zum Lombre hergibt, täglich einnimmt.

Den 30sten April.

Den Vormittag brachte ich in der

Leonischen Dratzugfabrik in einer Vorstadt von Wien zu. Sie hat einige Privilegien, und wird mit Recht für so schön gehalten, daß sie der Kaiser selbst dem Grosfürsten und der Grosfürstin von Rußland zeigte. Ehemals gehörte sie einem Kaufmann Sonnenleitner, der jezt ein alter Mann ist. Unter ihm gerieth sie aber in Verfall, und stand lange unter Administration. Vielleicht würden die Administratoren sie zulezt selbst an sich gerissen haben, hätte sich der Eigenthümer nicht an Hrn. Wucherer gewendet, der eben damahls etwas Eigenes anfangen wollte. Bis in Junius steht sie nun Ein Jahr unter dessen Aufsicht, beschäftigt ungefähr 250. Menschen, und scheint bei dieser Veränderung gewonnen zu haben. Das Kupfer zum Drat kommt aus Steiermark, Ungarisches können sie nicht brauchen. Jährlich braucht man 350-400. Zentner davon. Es wird mit Holzkohlen in Passauer dreieckigten Tiegeln geschmolzen, wozu der Thon bereits aus einer gewaltigen Tiefe der Erde heraufgebracht wird. Ich sah Masseln giessen. Ein halber Zentner Kupfer gibt 2. Masseln, und jede gibt unter dem Hammer 3. Stangen, oder Stücke. Diese Stücke sind zapfenförmig, hinten dicker als vorne, etwa 2½. Spannen lang, und etwa 1½. Zoll im Durchmesser. Die meisten von diesen Stücken werden zu Silberdrat bestimmt. Dieses Silber, womit sie überzogen werden, ist feines Marksilber, und kommt von

Nürnberg in dünngeschlagenen Plättchen. Man braucht alle Monat 40. Mark. Die Stücke werden dreimahl **überlegt**, einmahl kalt, und zweimahl nachdem sie im Feuer gewesen sind. Damit die ersten Silberplättchen auf den kalten Stücken haften, wird das Stück Kupfer mit einer scharfen Feile auf der ganzen Oberfläche aufgeraucht. Die davon abfallenden **Kupferspäne** sammeln sich unten in einem Becken, und werden nachher wieder eingeschmolzen, wo aller Schmutz verbrennt. Wenn das Silber aufgetragen wird, so wird das **Stück** von 2. Männern, die gegen einander stehen, mit flachen oder plattgedruckten Eisen **geglättet.** Das geschieht auch mit dem Stück, so oft es aus dem Feuer kömmt. Alsdann wird es unter die **Zangen** gebracht. Man hat mehr als 50. Nummern, die ersten 14. oder 15mahl geht es durch Zangen, und so weit ist auch alles fast blos Männerarbeit. Nachher geht der Drat durch die **Ziehlöcher**, wobei schon Weiber und Kinder arbeiten können. Unter diesen sind freilich einige Oefnungen feiner, als ein Seidennadelöhr. Man macht hier vorzüglich viel **platten Drat.** Denn davon ist ein starker Absatz nach der **Türkei** zu ihren Bunden etc. Der Drat wird platt gedrückt, indem er zwischen 2. auf einander gesetzten Scheiben von blanken Stahl, die herum getrieben werden, langsam durchgezogen wird. Diese Scheiben kommen aus **Frankreich**, und sind vorzüglich schön. Man macht auch **gelben Drat** in Menge, aber es ist kein Messing, das Kupfer wird immer nur rein geschmolzen. Arsenik und Spiauter wird dazu genommen, und soll nur oben darauf liegen. Gesehen habe ich diese Operation nicht, sie nennens eine blosse **Cämentation.** Der Arsenik und der Spiauter sollen

Ost-

Ostindisch seyn. Weil sie davon nicht sehr viel brauchen, so wird es nur von den hiesigen Kaufleuten genommen. Wenn alles zum Verkauf fertig ist, so wird alles auf hölzerne Spulen von aller Art und Grösse aufgerollt. Diese werden von 6. eigenen Drechslermeistern der Fabrik beständig in Menge geliefert. Die Weibspersonen, die es aufrollen, haben jede eine eigene Waage bei sich, denn alles wird nach dem Gewichte verkauft. Die mit feinem Drat überspönnene Spulen werden von einer eigenen Weibsperson mit einem blauen in schmale Riemen geschnittenen Papier überwunden, und mit einem rothen Zwirn zugebunden. Sehr schön, bequem und nützlich ist der Stuhl, wo allerlei Zwirn mit feinem Silberdrat, auch Silberdrat von der feinsten Sorte mit Seide von allen Farben, und Silberdrat mit Goldfäden übersponnen wird. Oben sind die Zwirne und die Silberdrate, in der Mitte die Spulen, die es überspinnen, und unten rollt sich das übersponnene Zeug auf. Sechszehn Spulen setzt eine Weibsperson durch eine leichte Kurbel auf einmahl in Bewegung.

Eben so sehenswerth ist die Maschine, wo das sogenannte Bouillon oder Kraussilber gemacht wird. Der einlaufende Silberdrat wird durch eine im Stift eingesetzte und herum laufende Nadel von Stahl wieder in solche Circinnos verschnitten. Zugleich stößt sich selber alles das, was schon verarbeitet ist, heraus, und hängt in langen krausen Fäden herab. Je nachdem man enge oder weite Kräuselung haben will, darf man nur allerlei Nadeln einsetzen. Man hat auf der Fabrik ein ganzes Sortiment oder Musterbuch von solchem Kraussilber, und man macht auf eben diese Art auch gelben Bouillon rc.

Die Landleute kaufen dieses vorzüglich. Die Kupferstücke werden also 3mahl mit Silber überlegt, und da die Blättchen allemahl 3fach genommen werden; so ist es also eine neunfache Versilberung. Am kalten Stück würden die Plättchen nicht haften ohne jene Rauhigkeiten, am warmen bleiben sie gern kleben. Man hat auch ächt vergoldeten Drath, der nach der Mark bezahlt werden muß. Auch macht man hier die dünnen silbernen Palletten oder kleine Plättchen, die an Hochzeit- und Todtensträuschen geklebt werden. Gar eine unerwartet sonderbare Arbeit. Dazu wird der silberne, nicht gar dünne Drat erst kraus gesponnen, dann mit einer Scheere aufgeschnitten; nun sind es halbe Zirkel, von solchen wirft ein Kind etliche mit einander einem Arbeiter zu, der vor einer eisernen Schlagmaschine sitzt, der hebt diese auf, läßt sie fallen, und so werden diese halben Zirkel in ganze runde Plättchen geschlagen, die in der Mitte ein Loch haben.

Ich sah auch die falschen Tressen machen. Der Zettel ist ein schlechter gelber Zwirn, und zwischen diesen wird der Eintrag mit Cämentgoldfäden gemacht. Der Stuhl, das Schiffchen, die Schemmel, die Nadeln ꝛc. sind wie bei einem ordinären Posamentirstuhl. Man nimmt auch statt des Zwirns Seide, und statt des gelben Draths ächte Goldfäden, wenn man ächte Borten machen will.

Nur allein in der Gegend von Nürnberg soll noch eine ähnliche Fabrike seyn.

Den Nachmittag war ich in Hrn. von Jacquin's botanischen Garten. Alles stand noch im Gewächshause. Im Garten blühte nur Leontodon, Fritillaria,

ria, Imper. L. Der Garten ist gros, breit *) und zieht sich bei den Bosquets schön in die Höhe; ist aber weit von der Stadt, und doch werden die botanischen Vorlesungen hier gehalten. Sie fangen aber erst den 1ten Junii an. Hr. von Jacquin hat seine *Flora* und seinen *Hortus* liegen lassen, denn weder die verstorbene Kaiserin, noch der jetzige Kaiser wendeten etwas darauf; die Verleger zahlen auch nichts. Bei seinem ersten Werke von den Amerikanischen Pflanzen hat er die Hälfte der Kupfer auf eigene Kosten stechen lassen müssen. Das ist nun die Sprache, die Born, Jacquin, Hell, Well, Denis und Schiffermüller führen. — Sein erstes Werk übergab er der Kaiserin, dem Kaiser, und dem ganzen Hofe, lies es prächtig binden, bekam aber nicht das Geringste dafür. Er hatte noch darzu die Exemplare auf holländisch Papier drucken lassen. — —

Doch sah ich ein neues Werk bei ihm: *Selectarum Americanarum stirpium historia*, fol. Tab. 264. Es sind die nämlichen Pflanzen, wie bei vorigen und Ersten, nur mit dem Unterschiede, daß 80. Pflanzen mehr in diesem Werke sind, und daß die Pflanzen, die in jedem Werke nur halb, abgekürzt und verstümmelt vorgestellt sind, in diesem ganz mit Stengel, Blättern, Aesten, Blüten, Frucht ꝛc. abgebildet sind. In Kupfer sind die Tafeln bei diesem Werke nicht gestochen, sondern es sind nur 12. Exemplare gedruckt worden, und dazu malte sein Maler die Tafeln, um nur etwas zu verdienen. In 2. Jahren malt der Maler nur 3. vollstän-

 dige

*) Aber für die Bäume zu klein, daher keine inländischen gezogen werden können.

dige Exemplare. Eins kostet 300. Gulden. Ich blätterte in dem noch einzig übrigen Exemplare, das Hr. von Jacquin hatte. Eine Tillandsia auf andern Bäumen ist gar schön ausgemalt.

Er hat sich übrigens auf seinen vorjährigen Reisen in Amerika sehr wohl erhalten, ist munter, gesprächig, sobald man mit ihm von seiner Wissenschaft spricht, und weit affabler als Hr. von Born. Er bat mich noch einmal zu kommen, weil sein Sohn ein kleines Naturalienkabinet hätte, das ich sehen sollte. Man spricht hier, als wenn er nach Rußland gehen wollte, so gros ist sein Misvergnügen über die hiesigen Umstände. Guter Mann, du bist nicht der Einzige in Deutschland! —

Den 1sten Mai.

Dieser Monat fing mit einer empfindlichen Kälte an. Am frühen Morgen war auf dem Lande Eis, das Wagen trug, das frühe Obst und die Weinberge hatten sehr gelitten *). In der Stadt war die Luft unausstehlich rauh, alles hustete, viele bekamen das Fieber wieder, man fing von neuem an einzuheitzen, und ging mit Pelzen und Müffen wieder herum.

Ich brachte einen Theil des Vormittags beim Dänischen Hrn. Ges. Prediger Eckhof zu, wo wir über die Verfassung der Gesandschaftskapelle rc. rc. sprachen, wobei

*) Der Schaden der Kälte in den Weinbergen war im Grunde ein Vortheil für die Gutsherren. Seither fragte niemand nach Wein und die Keller lagen voll. Seither war kein Preis in Wein, jetzt zog er auf einmahl an.

bei er mir folgendes sagte. Der vornehmsten Reichshofrathsfamilie, und der Kaufmannsfamilie kostet ihr Platz in der Kirche jährlich nicht mehr, als einige Dukaten am Neujahr an den Prediger. Die Dänische und Schwedische Höfe würden freilich gern etwas zu einem Bethause beitragen: aber jene Bequemlichkeit mache, daß die Evangelischen so mit ihren Anstalten zaudern. Es wären einige reiche Wittwen da, die etwas vermachen könnten, aber sie hätten Familie ꝛc. — Auch seine Beichtkinder könnten es bei dem allgemeinen Ton der Stadt nicht recht begreifen, daß er nicht täglich in die Komödie gehe, immer schmause und spiele ꝛc. — Er meint, zum Bethause und zu den nöthigen Fonds würden wohl 15000. Thaler erfordert werden, aber man könnte dabei sehr viel auf Hamburg rechnen. Die beiden protestantischen Prediger hier sind in kranken Tagen und arbeitsamen Zeiten ohne alle Hülfe. Jetzt war der einzige Kandidat Hr. Reismann aus Franken hier, den man aber nicht gern hörte. Hr. Suck schont ihn, damit er ihn in seinem Kurmonat August substituiren kan, wo er mit einem Kavalier auf ein Landgut nahe bei Schönbrunn geht. Hr. Chemnitz hat das elende Nürnberger Gesangbuch in der Dänischen Kirche eingeführt. Er hätte zu seiner Zeit schon einige bessere Sammlungen haben können.

Den Abend brachte ich bei Hrn. General von Fries zu. Seine Fr. Gemahlin war seither an der Kolik schrecklich krank gewesen, doch war sie nun wieder munter. Sein holländisches Quispedoor auf dem Tische, wenn es gleich von Silber zu seyn scheint, war eben nicht appetitlich. Wir sprachen von Presburg und von den dortigen Ver-

 fassungen.

fassungen. Dort hat ein alter evangelischer Prediger, der den Lutherschen Pabst macht, 2. junge Ungarn, die von Göttingen kamen, und auf der Kanzel lieber gehört wurden, als er, weggebissen. Des Herzogs von Sachsen-Teschen Gemahlin, als sie noch Statthalterin in Ungarn war, wollte sie hören, und schickte nach ihnen, er lies sie aber nicht mehr Nachmittags predigen. Nun sind sie in kleinern Landstädten angestellt. Etiam in Ecclesia pressa tantaene animis coelestibus irae?

Bemerkungen.

Man bezahlt hier grosse Summen mit Kaiserlichen Bankozetteln. Man bekommt so viel, als man baar Geld der Bank schickt, von 5 — 6000. Gulden. Jede Kaiserl. Kasse im Lande ist schuldig, diese Zettel anzunehmen, und darauf auszuzahlen, daher man damit sicherer, als mit baarem Gelde reisen kan.

Wer Lehngüter auf dem Lande hat, muß sein Deputat an die Landesregierung, z. B. zwischen dem 13 — 15. Junius gewis bezahlen, man wartet nur wenige Tage, sonst fordert man gleich 10. pro Cent Strafe, den Unterthan hingegen darf man nicht pressen, ausser wenn man ihm das Haus ganz abschätzen lassen will.

Man kan hier noch Leichen sehen, die 3000. Gulden kosten. Es soll nicht seyn, aber die Adelichen halten auf solche grosse Thorheiten.

Zur Schande der Stadt bemerke ich. daß hier noch von Zeit zu Zeit eine Thierhetze gehalten wird. Vor der Stadt ist ein grosser Platz, und so oft eine seyn soll, wird es ausgetrommelt, einer reitet voran, und die Fußgänger theilen Zettel aus. Das Volk ist erstaunlich

sinnlich, und will nur immer etwas zum Vergnügen haben.

Es ist hier, wie in kleinen Städten, ein ewiges Ein- und Ausziehen der Miethleute. Die Gesetze haben genau bestimmt, wie viel von dem Gelaß 8. Tage nach dem 22. Georgi oder April an den künftigen Besitzer geräumt werden soll, doch entsteht darüber immer viel Streit.

Das schlechte Volk der Bedienten sucht hier, wie aller Orten, den Fremden zu betrügen, und zu bevortheilen, wo es kan. Und wenn sie befürchten, der Fremde wisse die Taxe oder den ordinären Preis, so fordern sie doch einen Kreuzer von jedem Stück mehr, oder verlangen unter besondern Rubriken und Titeln noch mehr, als man ihnen akkordirt hat. Putzwäscherinnen thun das sogar Frauen, denen sie lange dienen, oft halten sie's in der Stille mit dem Stubenmädchen, die doch zuerst über das Weib, wenn sie Geld für jene holt, bei der Herrschaft klagt, und sich stellt, als sorge sie auf das Redlichste für das Interesse ihrer Frau.

Eine sonderbare Gewohnheit hat man hier, Ein Pferd oder einen Ochsen nur an Eine Seite des Wagens, der Kalesche, oder was es nun für ein Fuhrwerk ist, zu spannen, und so in- und ausserhalb der Stadt zu fahren. Kabriolets oder Landwieden für Ein Pferd sieht man nicht. Auf diese Art fahren viele Leute vom Lande nach der Stadt, und viele Waaren werden so hereingebracht.

Den 2ten Mai.

Die Luft war heute wieder so scharf, daß sie einem von vielen Gegenden her wie scharfe Messer in den

Mund fuhr und alles zerschneiden wollte. Man befand sich recht wohl, wenn man in die Sonne treten und sich wärmen konnte. Aber da, wo sie immer hin scheinen kan, ist gleich ein solcher feiner dürrer Staub, daß man wieder davon in den Augen und im Halse leidet. Es soll auch hier mitten im Sommer, wenn es nur einige Tage regnet, gleich sehr kalt, und nachher wieder sehr heis seyn.

Ich brachte den Vormittag wieder auf der Kaiserlichen Bibliothek zu, wo ich Taube's Beschreibung von Sklavonien und Syrmien las. Was würde Joseph *II.* seyn, wenn er alle seine Länder nützen könnte, wie's möglich wäre! Man erstaunt über die Reichthümer der Provinzen. Die Natur scheint da fast eine Verschwendung gemacht zu haben. Aber die Bauern sind faul, es fehlt an Kultur und Thätigkeit, der Adel hat alles, und der Bauer muß Sklave seyn. Die Landgüter sind zu gros, die wahre Oekonomie kennt man noch nicht; mit dem beständigen Weiden verlieren die Bauern allen Dünger; wenn Ströme austreten, versteht kein Mensch die Moräste auszutrocknen, und niemand denkt daran, die Moräste und Ueberschwemmungen zu hüten, oft fehlt es auch wirklich an Absatz der überflüssigen Landesprodukte. Das Land ist nicht bevölkert nach Maasgabe seiner Grösse und Güte, und im Bauer ist so wenig Thätigkeit, daß er, wie Taube sagt, lieber im Winter seinen Zaun ums Haus verbrennt, als daß er in den Wald fährt und Holz macht. Taube ist schon lange todt, scheint einen vernünftigen Patriotismus gehabt zu haben, gab sich sehr viel Mühe, fand aber auch keinen Dank und Ehre bei Hofe. —

Um Mittag führte mich Hr. Direktor Wolf in den Augarten. Einem Carlsruher kan er so wenig, als der Prater, besonders merkwürdig seyn. Es ist nicht einmahl so viel Abwechselung und Natur darin, als in unsern Gärten. Der ewigen lang und grade geschnittenen Alleen wird das Auge bald müde. Er hat nichts als Ausdehnung, Weite und Grösse vor unserm Schloßgarten voraus. Der Kaiser hat viele neue Plätze dazu gekauft, und legt diese sehr schön an. Bekannt ist die Abkürzung des Wegs dazu, durch eine neue Strasse in der Leopoldsstadt, und durch 2. Brücken, eine oben, eine unten über einen Arm der Donau. Vor Josephs Regierung war er nur für Herrschaften offen, der menschenfreundliche Kaiser aber, der überall Luft macht, wo vorher alles verschlossen war, gab ihn gleich jedermann frei. Nur fahren darf man nicht darin. Es sind herrschaftliche Köche und Traiteurs da, bei denen wir auch recht gut zu Mittag assen.

Wir sahen, als wir herausgingen, die Häuser, in welchen beständig für die vielen Donaubrücken gearbeitet wird, weil sie immer durch den Eisgang beschädigt werden. Hr. Wolf sah einmal zu, wie der Stoß der Eisschemel eine ganze Brücke mit fortnahm.

An einem Arm der Donau besahen wir auch die Fabersche Farbeholzschneidefabrik. Man schneidet, stampft und mahlt das Holz, zuletzt wird es das feinste Mundmehl. Man schneidet alle Arten von Asiatischen und Amerikanischen Holz, theils für sich, theils den Kaufleuten, die es schicken. Man schneidet auch ein Ungarisches Gelbholz. Weil man gerade mit dem Mahlen von rothem Sandelholz beschäftigt

war,

war, so war die ganze Mühle inwendig roth, und wir wurden roth bestäubt. Unten ist auch eine kleine Stampfmühle für die Gifte, Arsenik und Opperment angebracht, die wegen des giftigen Staubs immer verschlossen gehalten wird. Die meisten Hölzer werden erst geschnitten, dann gestampft, dann gemahlen. Man bekömmt sie meistens aus Holland. Wie oft das Gestampfte zum Mahlen wieder aufgeschüttet wird, das hat keine gewisse Zahl. An der Mühle sind ordentliche Kasten und Beutel für das Holzmehl wie in den Brodmühlen. Im Vorrath hat man eine Menge eiserner Messer, die man zum Schneiden einsetzen kan. Bekanntermassen ist das Blauholz oder Kampescheholz das härteste. Wir hoben einen Kloz auf, er war wie Stahl und Blei. Die ganze Mühle steht auf 2. Schiffen, damit sie durch die Höhe und Tiefe des Wassers nicht gehindert wird, zu mahlen. Im Winter kommt oft die ganze Anstalt aufs Land. Das Wasserrad hat grosse lange Schaufeln, über welche eiserne Bänder hinlaufen, die hölzernen Schaufeln dauern aber doch nicht länger als ein Jahr.

Hr. Wolf und ich fuhren in dem Schiffe über die Donau, um nach der Stadt zu kommen, und kamen an dem Plaze an, wo das viele Brennholz aus Ober-Oesterreich beständig auf Schiffen ankommt. Man führt es in Schubkarren vom Schiffe ans Land, und ladet es auf einem unermeßlichen Plaze ab, der nie leer wird.

Bemerkungen.

In der That geht nichts über die Impertinenz adelicher Jungen in dieser Stadt. Sie können nicht ruhig

hig im Wagen fahren, wollen die Pferde selber leiten, hauen sie immer oben über den Bug herüber, daß sie in den volkreichsten Strassen aufspringen und traversiren müssen, dabei schreit dann der adeliche Fuhrknecht im Wagen troz jedem andern Bauerfuhrmann, und so zeigt er sich, seinen Wagen und seine Pferde in einer Strasse nach der andern.

Den 3ten Mai.

Mit dem frühen Morgen und einigen warmen Sonnenblicken machte ich mir die Freude wieder, zu Hrn. von Jacquin in den

Botanischen Garten hinauszufahren, und brachte da den ganzen Vormittag zu, bis er mich in seinem Wagen zurückführen lies.

Er ist ein gar guter Mann. Man sieht in ihm gleich den Mann, der früh, viel und ernstlich studirt hat, und sein Wissen gern jedem mittheilt, dessen Wißbegierde nicht Charlatanerie ist. Man spricht den Gelehrten, der viel gereißt ist, und daher über Gnaden, Unterthänig, und anderes Wienerisches Schwäzwerk weit weg ist; den Mann, der gern mit jedem vom Handwerk Freundschaft macht, aber auch tief den Undank und die Ungerechtigkeit des Hofes fühlt. — Man hat ihm die Pension genommen, die ihm vermöge eines Kontrakts mit Kaiser Franz I. gehörte, als er auf dessen Befehl die Reise nach Amerika that: man hat ihm und allen Professoren auf der Universität ihre Hofquartiere genommen, Born be[illegible]n doch noch Quartiergeld, aber Jacquin und die ander[illegible]lle nichts. Man spricht auch schon von Verminderungen der Besoldungen, und will,

die

die Professoren sollen nebst wenigen hundert Gulden von den Studenten leben, als wenn Wien schon wäre wie Göttingen, Halle rc. Für den botanischen Garten muß ihm auch bange seyn, weil der Kaiser ringsum alles zu Belvedere zieht, wiewohl der Garten zunächst nicht dem Kaiser, sondern der medizinischen Fakultät gehört. Er habe nach Rußland kommen sollen, wie er mir erzählte, ehe er hier engagirt ward, Lehmann kam hernach an seine Stelle, und man müsse freilich mit Frau und Kindern auf die Zukunft denken. Zu hoffen sei nichts für die Wissenschaften, aber alles zu fürchten. Doch heißt es, der Kaiser wolle auch eine Akademie der Wissenschaften errichten. — Vielleicht aus Born, Jacquin, Hell und Denis.

Ich sah bei ihm ein von ihm selbst angegebnes Gewächshaus, worin er von aller Wärme profitirt. Die Wärme wird vom Ofen, der in einer Ecke angebracht ist, durch unterirdische Kanäle überall herumgeleitet, und muß immer in die Höhe steigen, bis zuletzt der Rauch eiskalt herausgeht. Darin erzieht er besonders seine amerikanischen und exotischen Pflanzen, und hat manche zur Blüte gebracht, die sonst nirgends in Europa geblüht haben. Viele sind noch aus den Saamen, die er selbst mitbrachte. Ich fand bei ihm

a) *Burseria gummifera L.* — In Amerika tropft dieser Baum oft so stark von Gummi, daß der ganze Mannsdicke Stamm damit bezogen wird. Wir durften nur die Rinde an einer Knospe stark reiben, so roch es schon gewaltig an den Fingern.

b) *Nyssolisa fruticosa L.* eine Art amerikanischer Lianen, treibt oben und unten Stricke aus, die, wenn man

man sie nicht wegschneidet, auf allen 4. Seiten des Gewächshauses herumlaufen, zähe wie Stricke sind, auch mit den Fingern wirklich nicht zerrissen werden können. In Amerika überspinnts ganze Bäume, hängt Waldungen zusammen, und drückt endlich ganze Bäume nieder. Hr. Jacquin schickte es an Linnee', der hatte grosse Freude darüber, und lies es im Gewächshause wuchern, wie es wollte. Sein ganzer Stamm ist mit diesen halbfingersdicken Stricken vielfach umwunden; die Vegetation ist unendlich.

c) *Adansonia*, oder der dickste Baum in Afrika. Er ist noch jung, will aber nicht blühen.

d) Viele von den Kanarischen Inseln.

e) Viele von Otaheite, deren Saamen ihm von Pres. Banks in London mitgetheilt wurden. Banks hat ihm auch schon einige Hefte von seinen neusüdländischen Pflanzen geschickt; prächtigere Arbeit kan man nicht sehen. Ehre dem englischen Kupferstecher! An mancher Pflanze hat der Künstler mehr als eine Woche gearbeitet. Ich möchte sie lieber schwarz als illuminirt haben. Auch The moving plant aus Bengalen fand ich hier, aber noch klein und in der ersten Jugend.

f) Auch Pflanzen vom Pik auf Teneriffa sind hier. Ein ziemlicher Botaniker stieg bis auf den Gipfel des Piks, holte Pflanzen und Saamen, und schickte sie an Jacquin. Einige hat er schon ganz gut bestimmt, von andern muß es die Blüthe entscheiden; aber alle Picopflanzen sind mehr oder weniger wollicht, tomentosae pubescentes — um der Kälte willen. Eine Pflanze nannte er ein *Miagrum L.*

Jac-

Jacquin ward zweifelhaft, als es ein Bäumchen werden wollte, aber jetzt kommen doch junge Schößlinge heraus mit ganz kleinen Myagrumsblüthen. Eine Picopflanze blühte wirklich gar schön. Schade, daß sie gerade Dioecia seyn mußte, und jener Reisende nur die männlichen Blütenstengel erwischte.

Hr. D. Ingenhouß, Hr. Jacquins Schwager, hat ein Zimmer hier zu seinen Versuchen. Er hatte allerlei Wasserpflanzen, die feinsten Conferven, Byssus etc. in Glaskugeln hier stehen, damit sich ihm die verschiedene Arten von Luftgattungen erzeugen sollten, die er zu seinen Versuchen zur Widerlegung der Engelländer, die ihn angegriffen haben, nöthig hat. Für mich war hier besonders der Anblick einer ganz weissen Wasserpflanze in der holen Glaskugel merkwürdig. Hr. Jacquin erklärte es mir. — Auch die so sehr ans Wasser gewöhnten Pflanzen verwelken gleich, sobald sie in destillirtes Wasser gesetzt werden.

Die Afrikanischen Pflanzen, besonders die vom Kap machten Jacquin, weil sie nirgends blühen wolten, viel Mühe *). Er machte ihnen also in unserm Winter durch Lohe, Kuhmist, Glasfenstern und Breter ihren Sommer, und in unsern Sommer nimmt er das alles weg, damit sie ihren Winter haben, und in der Erde schlafen können. Sie regten sich in unserm Herbst, weil das ihr Frühling ist, und unser Frühjahr ihre Herbstmonde. Das leitete ihn auf den Gedanken, und wir sahen noch einige blühen. Bizarr sind die afrikanischen

Gewächse

*) Im eigentlichen warmen Gewächshause blühten sie nicht, sondern gingen eher ab.

Gewächse immer, haben schrecklich lange, spitzige und doch zusammengerollte Blätter, krumme Stengel, einige hängende, andre aufrechtstehende Petala an ein und derselbigen Blume, oder sonst so etwas.

Schade, daß das eigentliche exotische Gewächshaus nicht höher ist. Die Riesen im Pflanzenreich wollen immer in die Höhe, da werden die Bäume alle Jahr gekappt. Sie stehen da alle in Lohe, jedes einzelne Gefäs hat wieder sein warmes Treibe- und Mistbeet, und doch ist die Hitze nicht so jähe und Luftbenehmend, wie in andern Gewächshäusern. Wir konnten lange sprechen, ohne es zu spüren.

Bei Jacquin's ältesten Sohne, — er hat deren zwei und Töchter — der früh das Studium angefangen hat, sah ich, — in einer freilich unordentlichen und zerstreuten Naturaliensammlung — grosse Stücke von Kärnthner Muschelmarmor, wo man, zerschlagen, ganze Schnecken und Muscheln darin findet, so daß der spielende Glanz ohne allen Zweifel von Konchylien herrührt. Man muß das rohe Stück nur auf gut Glück zerschlagen.

Bei den Pisangs, die Jacquin aus Amerika recht gut kennt, versicherte er mich, daß er nie ein Insekt darauf gefunden habe, auch in Amerika nicht. Wenn rundum alles von Insekten zerfressen ist, stehen diese doch grün. Er lies mir durch den Gärtner 2. Früchte abnehmen, eine aß ich roh, und eine, nachdem sie trocken, so wie sie ist, auf dem Rost gebraten worden war, bis die äussere zähe Haut, die man in beiden Fällen abzieht, schwarz ist. Roh schmeckte sie mir besser, ist zum Durststillen vortreflich, wie pulpa mollissima.

Gebraten, wie sie die Amerikaner auf den Tisch bringen, schmeckte sie, wie gekochte süsse Birnen.

Nach diesem amerikanischen Frühstück hörte ich der Musik zu, die seine Kinder mit Singen und Instrumenten machten. Der Lehrer war ein Italiäner, und man läßt hier die Kinder eher Welsch als Englisch lernen. Jacquin vergnügt sich auch selbst mit der Musik, auch hat er noch so ein gutes Gesicht, daß er eine Pflanze auf 30. Schritt erkennt, aber bei jeder Gelegenheit erwacht der Seufzer des ehrlichen Mannes, den Nahrungssorgen auspressen. Unglückliches Land, wo man sich vor dem Monarchen fürchtet, und sobald man seinen Namen hört, traurig wird! Warum muß doch alles in der Welt zwo Seiten haben? — Warum machen wir sogar nichts Vollkommenes im Menschenleben? Ist's nicht der weiseste Wunsch: Nicht ohne Nutzen, aber schnell zu leben?

Er hat auch ein grosses Zimmer zum Seminarium bestimmt. Da stehen viele tausend Pflanzen-Saamen in Gläsern mit Namen, in Repositorien, wie in einer Apothecke, über einander. Einheimische Pflanzen-Saamen werden aber hier nicht aufgehoben. Bemerkt er an einem Saamen einen besondern Geruch, wie z. E. einen starken Erdbeerengeruch am geriebenen Saamen einer Nigellenart, so macht er im Winter Versuche in der Chemie damit. Denn im Sommer denkt er an nichts als Botanik, und im Winter weis er von nichts, als von Chemie. Ach, und der edle Fleiß soll darben!

Ich fragte ihn auch, ob er nicht amerikanische Farbhölzer bei uns ziehen könnte? Er meinte, es sei unmöglich, weil die zu uns kommenden Hölzer wenigstens

stens 100. Jahre alt wären, das junge Holz habe die Farbe nicht, es wachse auch langsam, in der Jugend flechte man das Kampescheholz als Spaliere in einander; er habe auf Jamaika die jungen Bäume gesehen, womit man zu Sloane's Zeiten angefangen habe, das Holz zu gewinnen, und sie wären noch dünne Reiser gewesen.

Als ich beim Abschied mit ihm über die immer steigende Unermeßlichkeit dieses Studiums sprach, versicherte er mich, daß er oft im Frühjahr, wenn er wieder zu seinen lieben Pflanzen zurück kehre, manches Gewächs als fremd und unbekannt ansehe. An den Otaheitischen Gewächsen sei die Mannichfaltigkeit der Natur gar unbeschreiblich, wenn man auch nur noch wenige Proben vor sich habe.

Den 4ten Mai.

Diesen Tag brachte ich meistens auf dem Zimmer zu, und studirte die Predigt, die ich hier den Protestanten zu Gefallen morgen in der Dänischen Gesandschaftskirche halten sollte.

Nachmittags machte ich mir Motion und fuhr zu Hrn. von Birkenstock, an welchen ich Empfehlungs-Briefe von Madam La Roche aus Speier hatte, traf ihn aber nicht an.

Meine Lektüre zu Hause waren indessen Labats europäische Reisen, und heute ward ich mit dem 6ten Theil fertig. Der Mann schreibt munter, lebhaft, kan gut beschreiben, fällt auch zuweilen in satyrischen Ton. Um so seltsamer ist es, daß so ein gescheuter und weitgereister Mann noch an alle Heiligthümer und Reliquien, die man

in Spanien und Italien zeigt, glauben konnte. Der deutschen Nation war er nicht hold, er schimpfte bei jeder Gelegenheit auf sie. Die naturhistorischen Anmerkungen sind nicht gemein, aber sie sind gewaltig versteckt in einer Wust von andern Sachen, man muß sie aus den langen Beschreibungen von Prozessionen und andern katholischen Feierlichkeiten herausklauben.

Bemerkungen.

Es ist erstaunlich, welche scharfe **Winde** hier zwischen dem Thor und den Vorstädten wehen. Man holt sich gleich einen Schnupfen, und einen Rheumatismus.

Es gibt hier in der Nähe von **Wien** ganze Dörfer, die allein vom **Weinbau** leben, und man behauptet, daß sie nicht übel stünden. Sie keltern ihren Wein nicht einmahl, sondern verkaufen die Trauben alle in **Wien**. Ein kleiner Korb voll gilt 2. Gulden.

Heute assen wir nach vielen Fastenspeisen auch die ersten **Erdbeeren**, aber sie waren doch im Gewächshause gezogen, und hatten ihren natürlichen Geschmack nicht.

Das **Sauerkraut**, das man hier alle Tage speist, ist erstaunlich lang, weil die Kohlhäupter sehr gros werden. Auch ist es in sehr schöne lange Fäden geschnitten. Man kocht an Fasttagen allerlei darin, das oft schwer zu errathen ist, heute schien mir Fischrogen darin zu seyn. Aber so köstlich und künstlich man auch in **Wien** kocht — so machts der **Schwabe** doch noch natürlicher, gesünder, und schmackhafter.

Den 5ten Mai.

Meine heutige **Predigt** *) in der **Dänischen** Gesandschaftskapelle lief ganz gut ab. Die Menge der Leute erregte aber so eine erschreckliche Hitze, daß ich wider alle meine Erwartung schon in dieser Jahrszeit schwitzte. Der Königl. **Dänische** Hr. **Gesandte** war das zweitemahl während seines Hierseyns in der Kirche, und lies mich gleich auf Morgen zur Tafel bitten, es ward aber verschoben. Der Reichshofrath, Hr. Graf **von der Lippe**, suchte mich auch auf, und präsentirte mich an seine Fr. Gemahlin, als den Verfasser des Erbauungsbuchs. Dem Hrn. **von Stockmaier**, der in der Nacht dem Herzoge von **Würtemberg** entgegen gefahren war, mußte ich das Manuskript, während meiner Reise nach **Ungarn**, zurücklassen. Viele gestanden, sie wären mit dem Entschluß hingegangen, nur den Eingang zu hören, sie blieben aber da, und hielten aus. Es waren auch Katholicken und Reformirte zugegen.

Nach geendigtem Gottesdienste fuhr ich nach

Schönbrunn, wohin mich Hr. **Vogel** mit noch einer Gesellschaft nach 12. Uhr führte, um dort zu speisen. Im zweiten Wagen waren verschiedene junge Kaufleute, die aus **Petersburg** kamen, und weit gereist waren.

Das Schloß in **Schönbrunn** ist im **italiänischen** Geschmack, mit grossen Flügeln am Corps de Logis, worin unendliche Hallen, oder bedeckte Gänge sind. Weil im obern Stock eben diese sind, so hat man, um mehr

*) Sie handelte vom Gebet der Christen nach dem Muster des Erlösers. Herausgeber.

Licht in die untern zu bringen, weil zu beiden Seiten Gastzimmer, Säle, Küchen, Traiteurswohnungen ꝛc. sind, in der Decke von Zeit zu Zeit einige Roste angebracht, wodurch aber die Hellung nicht sehr vermehrt wird.

Die **Avenüe** dazu ist schön, aber **Karl der 6te** hatte den Geschmack, es nicht auf die kleine angenehme Höhe, sondern mitten in ein Loch ins Thal zu bauen. Man kömmt also von kleinen Bergen herab, und im Garten laufen einige Alleen den Berg hinauf. In einer von diesen sieht man auch das Lustschloß **Gloriette**.

In den **Zimmern** selber ist nichts besonders zu sehen. Die **Münchener** sind meines Erachtens schöner.

Im **Garten** sieht man künstlich über einander gelegte Ruinen mit **Wasserfällen**, — einen **Obelisk**, den der Kaiser und seine verstorbene Mutter, nach der Inschrift, errichten lassen: man hat Hieroglyphen eingehauen; besonders hoch ist er nicht: oben schmückt ihn eine goldene Kugel. — Eine **Menagerie**, die aber nicht mehr viel bedeutet. Das Vornehmste ist noch ein **Elephant**, der sehr jung aus **Holland** hieher gekommen, schnell gros gewachsen, aber ganz braun ist. Wir konnten ihn, wegen der Menge der Leute, nur durch das Gitter in seinem Hofe herum spatzieren sehen, und seinen Wärter, den ich wegen der Fütterung sprechen wollte, fand ich nicht. Einer unter dem gemeinen Volke, der dem andern das Fressen des Thiers erklären wollte, sagte zu ihm: „Schauts, er hat halter sein Maul unterm „Hahls!!“ Die andern **Thiere** sind arabische Schaafe, kleine Ziegen, Dammhirsche aus **Amerika**, einige Wasservögel ꝛc. Die herrliche **Voliere**, die Franz der 1te

unter-

unterhielt, ist ganz eingegangen; man hörte und sah nichts, als das häßliche Geschrei eines Kakadu. — In diesem Garten sind auch die vielen Ananashäuser, die Franz *I.* mit grossen Kosten erbaute, aber sie sind versteckt und zerstreut.

Auf diesem Schlosse, so wie auch im **Prater** und im **Augarten** speist man vortreflich. Die fremden Weine, ohne welche die Wiener nicht leben, wenigstens das viele Essen nicht verdauen könnten, z. E. Tockaier, Burgunder, Champagner ꝛc. nimmt man aus der Stadt mit. Hingegen in den meisten auch in vorzüglichen Aubergen in der Stadt, soll eine greuliche Säuerei herrschen, und man oft lange warten müssen. Die hier bestellten Traiteurs führen ihre Sachen Wagenweise aus der Stadt.

Aber von **Musikanten** und **Bettelweibern** wird man hier und im **Augarten** fast gefressen.

An Sonn- und Feiertagen fahren gemeine Leute auf den sogenannten **Beiselwagen**, wo Sitz an Sitz gemacht wird, Schaarenweise nach Schönbrunn, besonders um des Elephanten willen. Für 1. Groschen kömmt man von der Linie bis hieher.

Auch für viele andre Leute ist es der gewöhnliche **Ausflug**. Denn es sind gar viele Menschen hier, die wie Handwerksbursche keine andre Zeit haben, als den Sonntag, z. B. Kontoirbedienten, besonders die, so die Post besorgen müssen.

Heute Abends las ich das 1ste Stück der **wöchentlichen Wahrheiten für und über die Prediger in Wien**, und fands gut geschrieben. Besonders wischte er den Mann über die Sticheleien auf die Kaiserl. Ver-

ordnungen. Sie sprechen von Zeiten, wo man dem Altare lieber nimmt als gibt 2c.

Den 6ten Mai.

In dieser Nacht erhob sich ein fürchterlicher Sturmwind, der nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Lande schrecklich raste. Man wohnt in Wien in starken steinernen Häusern, aber doch war manchem bange. In der Höhe des vierten Stocks, wo ich schlief, tobte er noch gewaltig, und eben so unten auf den Strassen. Viele standen aus den Betten auf, und konnten nicht schlafen. In diesem Stücke ist Wien gerade das Gegentheil von Paris. Dort spürt man das ganze Jahr durch fast keinen Wind, und hier in Wien hört er beinahe nicht auf.

Glück war's, daß der Wind nicht kalt wehte, sonst würde er noch mehr Schaden gethan haben. Es war warm dabei, vermischt mit fruchtbarem Regenwetter. Auch sah ich doch den andern Morgen, daß nicht alle Blüten von den Bäumen abgeschüttelt waren. Die

Reise nach Presburg

war festgesetzt. Ein wenig legte sich der Wind am Morgen. Man rechnet 10. Meilen dahin. Für einen Siebzehner kan man auf der Donau hinabfahren, aber die Schiffer landen oft an, und jezt war kein Wetter dazu. Man kan aber auch alle Tage mit der Deligence für 2. Gulden hinkommen, und diesen Weg erwählte ich.

Windsturm und Regen mit Schnee untermischt, dauerten bis gegen Mittag fort. Der Wind wehete die schönsten Wellen in der Winterfrucht, die zu beiden Seiten die vortreflichen breiten und weiten Felder deckte.

Das

Das Oesterreichische läuft fort, bis eine Stunde vor Presburg. Da macht eine Brücke und ein kleiner Graben die Grenzscheidung zwischen Deutschland und Ungarn.

Die Chausséen sind schön, sehr breit, und werden immer mit Kieseln überschüttet. Ganze Haufen gelbe Kiesel liegen deshalb hier und da an der Strasse.

In meiner Reisegesellschaft war auch ein Franziskaner, P. Karl, aus dem Kloster in Presburg, der, weil er bald examinirt werden sollte, vor 8. Wochen von Presburg nach Wien geschickt worden war, um noch etwas zu lernen, und jetzt zurückging. Wir mußten für ihn bezahlen und ihn frei halten. In Wien bezahlte er mit einem elenden Rosenkranze.

Nach den gewöhnlichen Gesprächen von Pabst, Kaiser, Geistern und Gespenstern rc. kam das Gespräch auf Gellert, Yorik, den Siegwart rc. Bücher, die seither vielen tausend Menschen in Wien unbekannt waren, nun aber durch Schmieder's Buchladen in der Messe mehr unter die Leute kommen. Da war's dann ein Vergnügen, halb im Schlafe, die Urtheile der Frauenzimmer, der Pfaffen, eines jungen Menschen rc. anzuhören. Der Kondukteur zog sogar eins aus der Tasche, und las. Der Franziskaner sprach davon, wie ein Mensch, dessen Welt die Zelle ist. Die Gellertschen Schriften, sagte er, müßte er doch einmahl lesen, die Poesie aber, meinte er, käme jetzt ganz ab. Man kan sich die tiefe Dummheit dieser Leute gar nicht vorstellen, wenn man's nicht gehört hat. Die meisten sind aus lauter Glauben blind.

Den Mittag machten wir in

Regelsburg, und nachher kamen wir auf die letzte Station

Teutsch-Altenburg, wo der Posthalter nach einer seltsamen Einrichtung den Wagen nicht hinab — sondern nur heraufzuführen schuldig ist. Die Presburger Pferde bleiben da stehen, und erwarten die Diligence von Wien. Weil nun der gräßliche Wind den Presburger Wagen nicht über die Donau gelassen hatte, so bekamen wir hier keine Pferde, und im Posthause war nicht einmahl eine Passagierstube. Ehe wir nun auf der Strasse liegen, im Wagen erfrieren, hier über Nacht bleiben und Morgen noch bis Mittag die Zeit versäumen wollten, legten wir noch 3. Gulden zusammen, und bezahlten die Pferde. — Dies zum Lobe der Kaiserl. Königl. Posteinrichtungen! — —

Wir passirten hernach ein kleines Städtchen, das

Hainburg heißt. Auf der Mauth machte der Kondukteur alles aus; es ward nichts visitirt. Erst spät begegnete uns der Presburger Wagen, der endlich, da sich der Wind auch auf dem Wasser gelegt hatte, spät genug herüber fuhr. Ein unglücklicher Tag für uns! Der Kondukteur wußte sich seit 7. Jahren erst zweimahl des Falls zu erinnern, da ihm auch wegen dem Winde kein Wagen entgegen gekommen war.

Presburg liegt an einem Berge, jenseits der Donau, hat zwei Vorstädte, die schöner sind als die alte Stadt. Man passirt den Strom mittelst einer fliegenden Brücke. Sie ward entsetzlich mit Wagen und Menschen beladen, geht aber sehr geschwind hinüber. Die

Passa-

Passagiers auf der Diligence zahlen nichts, dagegen aber verfolgen die Bettler sie auch auf der Brücke. Weil die Donau österѕ austritt, so ist schon eine gute Strecke vor der Stadt die Strasse zu beiden Seiten mit Pfählen eingefaßt, unten ist Wiesengrund, Baumzucht, kleine Hütten, artige Spaziergänge rc. Die Post ist in der äussern Vorstadt, nachdem man durch die Stadt gekommen ist, und darneben hatte ich mein Logis in der Krone, wo grade die Tischler ihren jährlichen Tanz schon seit 3. Tagen hatten. Man tanzte bis Morgens um 6. Uhr.

Den 7ten Mai.

Mein erster Gang war heute in Hr. Löwens Buchladen. Er ist hier Buchdrucker und Buchhändler, reist alle Jahre nach Leipzig, hat selber artige Kenntnisse, breitet am meisten gute Bücher in diesen Landen aus, steht unter keiner Censur, ist also weniger gebunden, als die in Wien und Oesterreich. Er hat Windischs Geographie und Historie gedruckt, auch jetzt ein Ungarisches Magazin angefangen, worin vaterländische Naturgeschichte, Historie, Alterthümer rc. vom Hrn. von Windisch gesammelt werden. Gegenwärtig waren schon 6. Stücke davon heraus. Zuweilen sollen Kupferstiche darzu kommen. z. B. die Trappe, aber sie ist doch in einer unkenntlichen Stellung abgebildet. Nach ihm besuchte ich

Hrn. Hummel, einen Kaufmann, an den ich von Hrn. Wucherer aus Wien ein Empfehlungsschreiben hatte. Auch ein christlicher, gutmüthiger, ehrlicher Nürnberger. Er handelt mit kurzen Waaren. Der liebe Mann lies meine Sachen aus der Auberge holen, ich

ich mußte bei ihm Quartier nehmen, und in Hr. Löwens Gesellschaft gleich Mittags bei ihm essen.

Hr. Löwe und ich wollten die 2. Evangelischen Geistlichen, Rippini und Dovai besuchen; aber jener war nicht in der Stadt, und dieser war im Examen des Gymnasiums, oder der 6. Klassen. Wir gingen also auch in das

Lateinische Examen der protestantischen Schule. Das Gebäude ist alt, eng, schlecht. Hr. Subkonrektor Wendler examinirte grade aus dem Cornelius, über den Datames, lies die grammatischen Regeln anwenden, und diktirte hernach eine Imitation. Nachher ward aus der Geographie die europäische Türkei vorgenommen. Das Examen wird auch hier, wie in der Wiener Normalschule, vorher genau verabredet oder anbefohlen. Die Vorsteher und anwesenden Väter hatten Bogen in der Hand, worin für jede Stunde die Materie des Examens aufgeschrieben ist. Alle Wissenschaften, alles Repetiren, alles Fragen, Antworten, Examiren ꝛc. geschieht Lateinisch. Das kan nach der Aussage des Hr. Rektors Rethsko, der in Göttingen Mosheims Töchter unterrichtete, nicht anders seyn, weil in der Schule ein Mischmasch von allen Nationen ist, Illyrier, Slawaken, Rätzen, Ungarn, Kroaten, Deutsche, Griechen ꝛc.

Hierauf besah ich die neue Evangelische Kirche. Die Protestanten freuen sich ihrer noch immer. Sie konnten sie vor etlichen Jahren endlich bauen. Im Lande, wo vorher Druck und Gewissenszwang war, erregt ein Glück von der Art in allen Gemüthern eine unauslöschliche Freude. Man rühmt das gleich, und führt

den Fremden hin, sie zu sehen. Sie kostet 40000. Gulden. Das Geld mußte vorher ganz beisammen seyn, ehe man den Bau anfing, nach den Kaiserlichen Befehlen, damit die Unterthanen nicht zu sehr gedrückt wurden. Sie ist aber gros, wohleingerichtet, helle und faßt eine Menge Menschen. Das Altarblatt ist von **Oeser** aus **Leipzig**, der aus **Presburg** gebürtig ist, und es für die Kirche zum Geschenk mahlte. Es stellt die **Jünger von Emaus** vor. Die Geistlichen haben keine andre als eine **geschriebene Agende**. Im Lande ist ihnen vermuthlich noch keine erlaubt worden zu drucken, und Auswärtige darf man nicht einbringen. Im Pulte oder Stuhl hat jede Person in der Kirche einen verschlossenen **Kasten**, worin ihr Gesangbuch beständig bleibt. Diese Schlösser mußten sie bei Erbauung der Kirche besonders bezahlen, und jeder Sitz kostete damals 1. Dukaten. An diesem Kasten ist auch der Name mit angeschlagen.

Auch ist noch eine **Ungarische Kirche** hier, die auch den Protestanten gehört, klein und niedlich ist, und worinnen abwechselnd zwischen den Sonntagen Ungarisch und Böhmisch gepredigt wird. Dazu ist ein eigener Prediger da, und in **Presburg** kommen diese Nationen immer zusammen.

Eins der schönsten Gebäude ist der Palast des Kardinals und Primas Regni **Bathiani**. Ferner die ehemaligen **Jesuiter-Kollegien**, die Königl. Kammer, das **Rathhaus** ꝛc. Im Jesuiter-Kollegium ist jetzt ein Kaffeehaus, und andre Leute wohnen darin.

Auch wohnt hier der **Prinz von Koburg**, wie man hier sagt: er ist in Kaiserlichen Diensten, hat aber

seinen

seinen Stuhl in der protestantischen Kirche. Er wohnt zur Miethe, und hat ein schönes Haus inne, das ein Kaufmann gebaut hat.

Die Theisse war weiter hinunter ausgetreten, und hatte grossen Schaden gethan.

Nach Tische bekam ich einen Besuch von Hrn. Subrektor, und machte einen beim Hrn. Rektor. — Sie sind auch mit neuen Vorschlägen und Verbesserungen sehr gebunden, stehen unter Senatoren, die nichts verstehen ꝛc.

Hr. von Windisch, der auch Senator ist, ward zum Abendessen bei Hrn. Löwe gebeten. Ein Mann, den man als αυτοδιδακτος ansehen muß, und der in seiner Jugend eigentlich nicht studirt hat.

Ein Kaiserlicher Hofkammerrath hier, Kempele, hat eine Maschine erfunden, die von sich selber Schach spielt. Der Kaiser hat ihm erlaubt, damit auf Reisen zu gehen, er hat Addressen an die Königinnen von Frankreich, Neapel ꝛc. und ist mit seiner ganzen Familie auf diese Reise gegangen.

Man lebt hier viel besser, als in Wien. Das Getümmel auf den Strassen ist bei weitem so gros nicht, man ißt zur rechten Zeit, man steht früh auf.

Bemerkungen.

Gewaltig viele Märkte sind in Ungarn: in Tyrnau achtmahl im Jahr, in Presburg siebenmahl 3. Tage, in Pest, das der Hauptort ist, viere, in Debrezin auch viere im Jahr. — Das ernährt die Faulheit, und das Fressen und Saufen der Ungarn.

Den 8ten Mai.

Dieser Tag war zur

Reise nach Esterhas

bestimmt.

Die fliegende Brücke an der Donau muß in jeder Stunde zweimahl herüber. Der Fußgänger zahlt gewöhnlich nichts, desto mehr aber Pferde und Wagen. Wer also zu spåte kommt, darf nicht långer als eine halbe Stunde warten.

Der Himmelsstrich in Ungarn ist wirklich so besonders, so kalt und windicht, daß man sich beståndig mit Pelzen versehen muß. Alle Ungarn haben und tragen daher beståndig Pelzkleider, Pelzkappen und noch ganze Pelze darüber. In den Hundstagen reist niemand in diesem Lande, ohne Pelze mitzunehmen, wegen den kalten Abenden. Heute war ein schöner Tag, auf der Donau spiegelte sich die Sonne im Wasser, aber kaum ging der Wagen, so wehete von allen Seiten ein solcher scharfer Wind, daß ich des Pelzes froh war, den mir Hr. Hummel geliehen hatte, und den ganzen Tag brachte ich ihn nicht vom Leibe. Man kan auf der Stelle von einem kalten Windstos einen Rheumatismus im ganzen Körper bekommen.

Der Weg war keine Chaussee, sondern lief über unabsehliche Weideplåtze und breite Triften weg.

Das Erdreich ist schwarz von vielem Fett. Diese ganze Gegend scheint ein einziges grosses Torfmoor zu seyn.

Man sieht Månner mit weit hinabhångenden Matrosenhosen, an welchen unten Bånder sind, mit welchen

chen sie eine Schuhsohle unter den Fuß binden, gleich den Mönchen, ohne Strümpfe, so fahren sie ins Feld.

Auch kleine **Mädchen** tragen **Stiefeln** mit Pelz gefüttert, bis an die Knie.

Die **Weibspersonen** haben bei der **Arbeit im Felde** das Gesicht der Länge und der Queere nach verbunden, und anders geht man gar nicht aus.

Schön sind die zahlreichen **Heerden** von **Vieh** aller Art, die man hie und da sieht, und die dem Reisenden begegnen, indem sie von einem Weideplatze getrieben werden. Mehr als tausend Stück sind oft beisammen. Man sieht Heerden von ganz weißgrauen Ochsen und Kühen, und das sind die meisten, auch wieder ganze Heerden von schwarzem Rindvieh, beide sind sehr hochbeinicht, kurzstämmig oder gedrungen am Leibe, und haben die schönsten Mondförmigen Hörner. Ein **Ungarischer** Stier ist ein wahres Prachtstück in der Natur. Noch zahlreicher sind die Schaafheerden, die, wenn der ganze Schwarm zu laufen anfing, kein Ende zu haben schienen. Auch **Pferdeheerden** sah ich; die **Ungarischen** Pferde sind alle klein, und werden schlecht gefüttert, sind aber dauerhaft.

Die **Ungarischen Dörfer** sehen gut aus. Man bauet die Häuser alle in einer geraden Linie, und die vordere Seite muß schneeweis mit Kalk beworfen seyn. Die **Dächer** sind alle der Wärme wegen mit dicken Büscheln von **Rohr** bedeckt, das man aus dem Neusiedler See bekömmt *). Ich fuhr auch an vielen grossen und kleinen

*) Dieses Dachrohr ist *Typha* latifolia und *Arundo* frachnites L.

kleinen Landseen vorbei, deren Wasser brauste, und ein starkes Rauschen verursachte, wenn der Sturmwind so mächtig darüber fuhr.

Für 1. Groschen trank ich in

Golz, wo die Pferde gefüttert wurden, einen grossen Schoppen herrlichen Wein. Der Wein, den die gemeinsten Leute trinken, kostet beinahe gar nichts, und sieht grünlicht aus. Der Schlickewitz- oder Zwetschenbrantewein, von dem Windisch in seiner Geographie von Ungarn redet, ist auch hier schon bekannt. Er sieht so gelb aus wie der schönste Tockaierwein.

Je näher man Esterhas kömmt, desto merkwürdiger wird die Gegend. Man kömmt zu dem Neusiedler See, der eine sehr ansehnliche Länge und Breite hat. Der ganze See ist mit Schilf und Rohr bewachsen. Mir schienen es einige Carex-Arten und Eupatorium Cannabinum L. zu seyn. Da kan man recht sehen, wie Eine Pflanze wuchert, und sich da, wo sie Platz hat, ausbreitet. An einigen Orten ist alles so dick verwachsen, daß man es gar für keinen See halten sollte. Eine Menge Vögel nistet in diesem Gebüsche. Die Leute fahren mit kleinen Kähnen hinein und scheiden das Rohr ab. Daher ist es immer lebhaft in dem See. Man hört sie reden, scherzen, lachen, und sieht sie doch nicht, denn das Rohr wird mehr als Manns hoch, aber, ehe man es vermuthet, fahren einige Jungen mit niedlichen Booten auf kleinen Wegen, wo man das Rohr nicht aufkommen läßt, in krummen Strömen aus dem Walde heraus, und führen das abgeschnittene Rohr nach Hause. Nun hat Fürst Esterhasy, der hier seine Güter hat, einen festen Damm durch den ganzen See der Länge nach

führen lassen, der ihm gewiß Ehre macht. Man fährt auf demselben einen kurzen und angenehmen Weg grade nach Esterhas, und kan den ganzen See zu beiden Seiten sehen.

Unten am Anfange des Dammes ist ein grosses Dorf, **Bamlach**, das sich ganz vom Rohrhandel zu nähren scheint. Auf allen Seiten standen um den Ort herum die grösten Haufen von geschnittenen und schon zugerichteten Rohrbüscheln, daß sie in der Sonne trocknen sollten. Es sah in der Ferne nicht anders aus, als wie Hopfenstangen, oder als wie schöner, grosser Hanf bei uns. Am andern entgegengesetzten Ende des Sees scheint der Boden schon etwas fester zu seyn. Da wächst Gras, und ich sah Vieh darin auf der Weide gehen.

Freilich ist die Gegend bis an die Fürstl. Gebäude hin, auch noch sehr sumpfig und morastig. Am Ende der letzten Brücke fiel ich mit der Kalesche in einen so tiefen schwarzen Sumpf, daß die Pferde, die ohnehin müde waren, sie kaum wieder herausziehen konnten. Das letztere Regenwetter hatte freilich das Uebel noch vergrössert.

In einer kleinen Entfernung präsentirt sich das Schloß **Esterhas** *) sehr schön, und der Fürst hat in schönster Simmetrie so viele andre Gebäude darneben aufführen lassen, daß der Ort einem kleinen Städtchen ähnlich sieht.

Die

*) So heißt der Ort, und Esterhasy der Fürst. Y bedeutet im Ungarischen daher: also Esterhasy, einen der aus Esterhas ist. Die deutschen Namen der Städte klingen im Ungarischen ganz anders, z. B. Oedenburg heißt im Ungarischen Sopron — Soprony heißt einer aus Oedenburg.

Die Fremden werden hier sehr wohl aufgenommen. Ein Soldat meldete mir gleich, daß ich noch eben recht zur Komödie käme, aber Schlaf und Ruhe waren mir lieber.

Den 9ten Mai.

Esterhas. Die Nächte sind in Ungarn — wie in allen heissen Ländern — kalt, und doch sind die Ungrischen Betten nur dünn, und haben oben weiter nichts, als eine schlechte leichte Decke. Ich deckte meinen Pelz darüber, und befand mich ganz gut dabei.

Mein erster Gang war in die Gärten des Fürsten, die mir beinahe lieber sind, als Prater und Augarten. Hohe Alleen wechseln mit kleinem Buschwerk ab. Die breiten Strassen, die auf das Schloß zulaufen, gehen im Walde Stundenlang fort. Jede Allee schließt ein Gebäude, ein Sonnentempel, ein Lusthaus ꝛc. Vor vielen andern schönen Gärten hat dieser Garten schöne Springbrunnen voraus. Im Park darneben sind Fasanerien, Pläze für die Hirsche, für die wilden Schweine ꝛc. so daß man zur Jagd alles sehr nahe bei der Hand hat. In allen Anlagen des Gartens herrscht der neueste Englische oder Naturgemässe Geschmack. Es sind Wege im Gebüsche, wo man gewiß von niemanden gesehen oder gehöret wird.

Weil die Vorfahren des Fürsten an den Rebellionen in Ungarn nicht Theil nahmen; so ward dieser Familie vom Kaiserlichen Hause erlaubt, eigene Soldaten zu halten, die hier und auf einer kleinen Fortereſſe liegen, die der Fürst zu Bewahrung des Familienschatzes auf einem seiner Güter hat. Es sind 120 — 125. Mann, eigene Unterthanen. Sie tragen blau und weis, sind

 schöne

schöne Leute, viele von 6. Schuh, gar viele zu 5. Schuh 10 — 11. Zoll.

Der jetzige Fürst hat das alles, was man hier sieht, erst gebaut. Er ist nur Kapitän bei der Ungarischen Leibgarde, und hat keine Stelle bei Hofe; daher ist er meistens hier, und geht nur im Winter auf einige Wochen nach Wien. Er ist bereits 68. Jahr alt, liebt Musik, Komödien, Opern 2c.

Im Schlosse sowohl *) als im sogenannten Gewölbe, wo man aufhebt, was man nicht immer braucht, fand ich folgendes besonders merkwürdig und sehenswerth:

1) Drei und funfzig Gastzimmer für ganze Familien. — In einem andern Gebäude sind noch 24. Gastzimmer für ledige Kavaliere.
2) Ein Sommermusiksaal ganz mit Gemälden behangen, unter welchen besonders zwei sehr rar und schön seyn sollen; — schöne Aussichten auf den Neusiedler See hinaus hat man hier auch.
3) Ein Speise- und darneben ein Gesellschaftssaal für Fremde, sehr hoch, herrlich und doch niedlich möblirt. Dabei auch immer sehr hell. Im letzten Saale stehen zwölf blaue Vasen aus Seve, die 1050. Dukaten kosteten.
4) Ein Zimmer, dessen Wände mit ausgesuchten Chinesischen Papierstücken tapezirt sind.
5) Einige Säle voll Bücher. — Man unterscheidet auch noch die grosse und die Handbibliothek, die ich auch zu sehen bekam.
6) Ein goldenes Service, das gebraucht wurde, als die verstorbene Kaiserin hier war.

7) Ein

*) Der Oberpfleger mußte mir es zeigen.

7) Ein Kabinet von Porzellan aus China, Japan, Dresden, Wien, mit vielen Pagoden und Chinesischen Figuren.

8) Darunter auch eine, die den Attila in seiner kriegerischen Rüstung vorstellen soll.

9) Ein ganzes *Dèjeuné* aus Orientalischem weissen Achat.

10) Ein Spinnrad, das den ganzen Tag, indem es herumgeht, Musik macht.

11) Eine Geige aus Schildkrötschalen. Sie gibt einen vortreflichen Ton. Noch viele andre Sachen aus Schildspat.

12) In Wien gemachte Büffete von sanft grün gebeiztem Holz, mit weis und braun eingelegter Arbeit dazwischen.

13) Uhren, wo in 2. und mehrern Stockwerken übereinander ganze Parthien tanzender Bauern und Herren können in Bewegung gesetzt werden.

14) Kleinere Stockuhren, wo Zifferblatt und die ganze Einfassung mit Edelsteinen aller Art kostbar besetzt sind.

15) Eine Uhr, wie nur noch eine in Paris und in Konstantinopel ist. Sie geht einen ganzen Monat, unten ist eine Weltkugel. Nur ein Astronom oder ein Mathematiker kan sie recht richten.

16) Schreibtische, mit aller nur möglichen Bequemlichkeit, die sich auch selber schliessen.

17) Eckschränke, deren Thüre ein gemaltes konvexes Glas ist, man hat sie in einer Wiege und vielen Pfunden Baumwolle hieher gebracht.

18) Toiletten für Damen mit allem möglichen, ans Bette zu stellen.

 19) Ein

19) Ein reizendes Gemälde von der Erzherzogin Christine, jetzigen Gouvernantin in Brüssel.
20) In des Fürsten Wohnzimmern Figuren von Alabaster und kleine Vasen, vom König in Neapel dem vorigen Fürsten geschenkt. Köstlich ist insbesondre ein auf dem Arme liegendes nacktes Mädchen.
21) Der Toisonorden lag da gerüstet zum Anziehen des Fürsten, den konnten wir also in der Nähe sehen. — Sechs Ringe lagen auch dabei.
22) Eine Uhr mit einem Glockenspiel, wo hintennach ein Kanarienvogel, der oben steht, pfeift.
23) Im Schlafzimmer stehen auch überall vortrefliche Büsten und Figuren herum.
24) Eine Uhr, die den französischen Musquetiermarsch spielt.
25) Im Kabinet sind die Wände mit Schwarz und geschlagenem Golde überzogen, — Stücke, die man jetzt gar nicht mehr macht.
26) Ein kohlschwarzer Gimpel ward der Sonderbarkeit wegen in einem Käfig gefüttert.

Das Opern- und Komödienhaus war abgebrannt, da baute es der Fürst noch schöner auf; es ist niedlich, nicht klein, wenn alles illuminirt ist, glänzt und schimmert alles. An den Wänden sind noch viele Meublen, Porzellan 2c. angebracht.

Ich sprach da auch den Mann, der fürstlicher Aufseher über den Neusiedler See ist, und im Dorfe Baumhagen wohnt, und erfuhr folgendes, diesen See betreffendes, von ihm: Im vorigen Jahre trug er dem Fürsten 6000. Gulden an Hechten, Karpfen, Krebsen, an Federwildpret, als Schnepfen, Rebhünern 2c. ein.

Man

Man hat eigene Händler an der Hand, welche die Fische alle Woche bei ihm holen. Ein Theil des Sees ist Edelwald und morastig. Gefriert aber der See aller 8. oder 9. Jahre, so kan man alsdann hinein gehen, und gewinnt nur allein aus diesem Theil wieder für 6000 Gulden Holz. Durch immer mehreres Ableiten des Wassers entstehen immer mehr Aecker, Wiesen &c. für die Unterthanen. Man behauptet auch, daß das, was im Wiener Wirbel auf der Donau verlohren gehe, als Trümmer, Breter &c. nach einiger Zeit, oft nach Jahren, in diesem See wieder zum Vorschein komme. Ein Rohrdach, dazu das Rohr, wie ich schon erwähnt habe, aus diesem See geholt wird, dauert etliche 30. Jahre. Hundert Bäschel Rohr können 1. Gulden, auch 1. Gulden 30. Kr. bis 2. G. kosten. Ein Theil des Sees gehört dem Kaiser, oder der Stadt Oedenburg.

Von Esterhas aus machte ich 3. starke Stunden weiter eine kleine

Reise nach Oedenburg.

Das Regenwetter hatte aus dem tief hinunter fetten und guten Boden hie und da einen einzigen Morast gemacht. Ich begegnete den Heerden der türkischen Schweine, die durch Ungarn weiter hinein getrieben werden. Sie sehen alle schwarzgrau aus, wie lauter kleine Bäre.

Die Hauptabsicht meiner Reise hierher war, meinen alten Göttinger Universitätsfreund, Hrn. Dr. Conradi zu besuchen. Wir erkannten uns auf der Stelle wieder. Die Stadt

Oedenburg präsentirt sich von weitem sehr schön auf einem Berge. Sie hat aber freilich innerhalb eben nicht viel vorzügliches, die Vorstädte noch weniger; aber die Gegend ist herrlich.

Den 10ten Mai.

Oedenburg. Hr. Pillich, auch ein Göttinger Bekannter, fand sich am frühen Morgen bei mir ein, und wir plauderten das alles, was man zu schwatzen hat, wenn man einander in 7. Jahren nicht gesehen hat.

Beim lieben Dr. Conradi sah ich

1) Donaukiesel, zum Theil so weis, wie unser Rheinkiesel, aber auch einige, die geschliffen so aussehen, wie Rauchtopase.

2) Ein Turmalin aus Ceylon, wohl $\frac{3}{4}$ Zoll lang, dergleichen man in den größten Sammlungen nicht sieht. Zieht vortreflich.

3) Viele andre Steine aus Ceylon, von einem dortigen guten Freunde, wovon viele Turmaline sind, und ich auch einige zum Geschenk bekam.

4) Römische Urnen und Münzen, die man allenthalben in Römischen Gräbern, die hier gar keine Seltenheit sind, findet. Darunter waren: a) Goldene Münzen von Nero und Domitian. b) Ein silberner Alexander. c) Ein silberner Kaiser Vespasian. d) Auch ein silberner Otho Caes. Aug. die bekanntlich allemahl selten sind.

Um zu sehen, wie die Ungarn ihre Weinstöcke bauen, fuhren Hr. D. Conradi, Hr. Pillich und ich spazieren. Der Wein steht zum Theil auf Gebürgen, zum Theil aber auch auf ebenem Lande. Jeder Stock bekömmt seinen

seinen Stecken *), der aber nur halb so gros ist, wie die Rebstecken bei uns. Sie lagen in Unordnung auf dem Boden. Mit den Reben war noch gar nichts zu machen, weil wegen der kaltanhaltenden Witterung man kaum die Knospen aufschwellen sah.

Von den Weinbergen fuhren wir in das **Wolffer Bad**, eine kleine Stunde von der Stadt. Das Wasser führt sehr viel **Schwefelleber** mit sich, die durch Kalk mit dem Wasser verbunden ist. Der Geruch davon kam mir gleich beim Eintritt ins Badehaus entgegen. D. Conradi's Vater hat vom Nutzen dieses Bades ein kleines Büchelchen geschrieben. Die Gebäude, Badhaus, Wirtshaus, Kapelle rc. sind neu gebaut, und ansehnlich. Die Quelle liegt auf einem nahen Hügel, und wird durch bleierne Röhren in die Kessel geleitet. Man fing an zu wärmen, es waren schon einige Leute da, aber vor einigen Jahren waren oft um diese Zeit schon so viele Leute hier beisammen, daß man nicht Wasser genug hatte.

Man baut auch hier eine neue **Evangelische Kirche** wirklich mit grossem Fleis. Es halten sich viele Protestantische **Landorte**, die seither keine Geistlichen hatten, zum Gottesdienste in dieser Stadt. Man hat hier auch nur geschriebene **Agenden**. **Gesangbücher** hat man endlich dürfen drucken, aber noch keine Bibeln. Die **Protestantischen Geistlichen**, wenn sie nun auf dem Lande nach dem Toleranzedikt einen Sterbenden berichten sollen, bekommen noch immer Händel mit den Katholischen Pfaffen. In **Wolfs** fiel neulich so ein Auftritt

 vor,

*) Die Rebstecken sind auch hier theuer, sie kommen alle aus dem Oesterreichischen.

vor, da der Franziskaner den Oedenburgischen Geistlichen während dem Konsekrationsaktus anfiel, und aus der Stube riß. Die Evangelischen Geistlichen sind daher auch noch schüchtern, feig, furchtsam ꝛc. In Ungarn ist der Pabst äusserst verhaßt. Die Protestanten reden laut gegen ihn. Das ist die alte Empfindlichkeit wegen den ehemaligen Bedrückungen. In der Gottesackerkirche ist eine eigene Gruft, worin die Evangelischen Geistlichen begraben werden.

Bemerkungen.

Der Ton in Oedenburg ist gut, Bürger und Unterbürger sind sehr höflich, jedermann grüßt sich. Es stehen viele schöne starke, hohe, steinerne Häuser in der Stadt. Das Volk ist nicht dumm.

Vom Kirchthurm gibt der Zinkenist alle Viertelstunden bei Tag sowohl als bei Nacht ein Zeichen.

Jedermann, auch der Bediente, spricht hier Latein, aber erbärmlich, z. E. Sartor est exterius — Quomodo dignatur valere Vestra Dominatio? — Felicem vesperam! Auch Frauenzimmer sprechen so Latein, es ist unter so verschiedenen Nationen die allgemeine Mutter- oder Landessprache.

Viele Ungarn, die auch keine Soldaten sind, tragen Schnautzbärte mit langen Zipfeln an der Seite. So war ich mit einem vornehmen Ungarn, der reiste und seinen Schreiber bei sich hatte, seinen Flaschenkeller mit herrlichem Wein ꝛc. in einer Auberge, der hatte einen erstaunlichen Schnautzbart.

Es ist wahr, was man zuweilen im Reiche erzählt vom greulichen Fressen und Saufen der Ungarn bei allerlei

allerlei Gelegenheiten, z. B. bei Leichen, Häuserbauen ꝛc. Oft bäckt man 15, 20. Pasteten, oft währt das Leben drei und mehrere Tage, oft werfen sie das Ueberflüssige zum Fenster hinaus ꝛc.

In der Vorstadt sah ich einen sehr grossen Vieh- und Fruchtmarkt. Die Strassen werden ganz mit Koth und Dünger bedeckt, und die Ungarische Oekonomie hält das nicht zusammen. Der Frucht- *) und Weinhandel macht hier viele Leute sehr reich!

Köstlicher grosser und dicker Spargel wächst hier; fast Ellengros sind die Spargeln, und mehr als Fingersdick. In meines Freundes und andrer Gärten sah ich, warum der Spargel so hoch werden und doch so weis bleiben kan. Man stürzt über jeden Spargel eine Glocke von rothem Thon, die oben eine Oefnung hat. Ganze Felder sind mit diesen rothen Glocken bedeckt. In ihnen kan die Pflanze wachsen, weil sie aber vor der Luft bewahrt ist, so bleibt sie immer weich, mürbe und weis.

Bei Tische aß ich noch heute köstliche Ungarische Trauben. Auch die eingetrockneten Beeren waren noch immer wie Oliven. — Eine sogenannte Gattung von Weihrauchtrauben schmeckte gar vortreflich aromatisch, hatte kleinere Beeren und eine graue Haut. Zum Wermuthwein nehmen die Leute auch, D. Conradi's Aussage nach, die Wurzeln von Angelica, von Helenium ꝛc. Es kömmt auch Zimmt- und Muskaten-

blüte

*) Das Getreide, womit hier alle Montage erstaunend starker Markt ist, bringt man wohl 20. Meilen weit her.

blüte dazu. Die Fabel von Goldfäden an den Reben entstand von ausgetretenen und in der Sonne am Stocke wie Harz so zähe gewordenen Saft der Trauben. Der Ungarische Wein hält sich 16, 18. auch 20. Jahre, verliert immer mehr von seinem Feuer, wird milder, bleibt aber doch so lange immer trinkbar. Das Jahr 1779. war eins der besten und reichsten Weinjahre. Die Schlesier holen insbesondre ihren Wein in Oedenburg. Damals wurden 70=80000. Ungarische Eimer Wein hier verkauft, zu 20. bis 40. Gulden. Also kamen allein für selbigen Wein zwischen 2. bis 300,000. Gulden ins Land.

In dem Weinreichen Lande braut man doch sehr gutes Bier, und auch reiche Leute trinken es bei Tisch. Denn die guten Weine gehen alle aus dem Lande.

In der Kunst, Käse zu machen, sind die Ungarn hinter den Schweizern noch weit zurück. Ich konnte von zweierlei Sorten nicht einen Bissen geniessen, sie hatten alle einen unangenehmen Beigeschmack.

Man hat ganz schwarzen Schnupftoback, der im Lande fabrizirt wird. Doch ist die Nation weder an das Schnupfen, noch an das Rauchen stark gewohnt.

Schwarze Wolfspelze, die hier nicht selten sind, sehen mit einem rothen Ueberzug und weisser Einfassung sehr schön aus.

Ein Ungarischer Bettler, der seinen Mantel und Pelz aus mehr als 100. Stücken zusammengeflickt hat, und so dahergeht, sieht ekelhaft und wirklich fürchterlich aus.

Vierzig Stühle blauwollenes Tuch sind hier. Das Tuch geht meistens nach Sklavonien.

Den

Den 11ten Mai.

Dieser Tag ging mit der

Rückreise von Oedenburg nach Wien

hin. Der Weg lief auf der herrlichsten Strasse, und durch die angenehmsten Gegenden hin. Auch war's ein vortreflicher heitrer Tag, aber um der Winde willen konnte man doch den Pelz immer auch im Zimmer beim Mittagessen anhaben.

Es war grade Fasttag, da trift man freilich immer nur Eierspeisen und Fische auf der Strasse an. Die Leute backen schnell einen Fisch auf dem Rost, streuen geriebenen Meerrettig darüber und stellen ihn so auf. Mancher ißt gesottene, gebratene und gebackene Fische auf einmahl.

In Winpassin kommt man auf dieser Seite wieder aus Ungarn *).

Die Fuhrleute haben die Gewohnheit, den Pferden unterwegs von Zeit zu Zeit einen Wisch grobstenglichtes Heu in einem Bocke vorzusetzen, sich aufs höchste eine Viertelstunde aufzuhalten, und dann wieder davon zu jagen. Mir dünkt, daß diese Gewohnheit den Pferden mehr schade, als nütze.

Ich

*) Weitere unterhaltende und interessante Nachrichten, obwohl von älterm Datum, von Presburg, Oedenburg, Esterhas und Ungarn überhaupt, finden sich in v. R. Reisen durch einen Theil von Ungarn im J. 1763, die in den 9ten und 10. B. der Bernouillischen Samml. k. Reiseb. Jahrgang 1783 eingerückt sind. Herausgeber.

Ich war kaum in Wien angelangt, als mich der Dänische Hr. Gesandte zur Mittagstafel auf Morgen einladen lies.

Den 12ten Mai.

An diesem Sonntagsabend war, weil es ein schöner Tag war, halb Wien im Prater. Ganze Reihen von Karossen hielten hintereinander, so daß man oft nach 2. Schritten schon wieder stille halten muste. Wo man nur hinsah, saß eine Gesellschaft, und aß und trank. Manche hatten im ächten Geist der Wiener um 4. Uhr schon wieder eine ordentliche Mahlzeit, eine völlig servirte Tafel. Es laufen immer Italiäner herum, die von langen Knackwürsten jedem herabschneiden. Man bäckt hier junge Hühner und Tauben, wenn ihre Knochen noch wie Sperlingsknochen sind, und ihr Fleisch noch gar keinen Bestand hat. Am Lusthause wechselten die Leute zu Tausenden ab, um der Aussicht willen. Nun ward doch der Wald auch grün, und das Gebüsche schattig. Die Häuser der Aubergisten hier sind meistens grosse hölzerne Schoppen, sie machten aber wohl ein kleines Dorf aus, wenn sie alle beisammen stünden.

Heute versah der Dänische Gesandschaftsprediger den ersten lutherischen Offizier im Soldatenhospital mit dem heil. Abendmahl. Der Intendant des Hospitals lies ihm wissen, er habe besondern Befehl darzu vom Kaiser, und er stehe ihm für alle Insulte von den Katholicken. Es ging auch ganz ruhig ab.

Vor einigen Jahren noch wäre man, in den Vorstädten besonders, todt geschlagen worden, wenn man nicht vor dem *Venerabili* gekniet hätte. Jetzt seit

des Kaisers Regierung *) geht der Protestant mit abgezogenem Hute vorbei, und niemand darf ihm etwas sagen. Noch vor wenig Jahren ward die Frau eines Hannöverischen Gesandten, die einer Prozession in die Hände fuhr, aus dem Wagen gerissen, zum Knien gezwungen, und einer kniete ihr auf die Füsse, so daß sie recht auf den Boden kam. Der Hof muste freilich eine eklatante Satisfaktion geben, die Frau ward sehr geehrt, und bekannt gemacht, daß die abscheuliche That ohne das geringste Vorwissen des Hofs geschehen sei.

Das 2te Stück der **wöchentlichen Wahrheiten für und wider die Prediger** machte noch mehr Geschrei. Es waren darin die herrlichsten Wahrheiten gegen die Anbetung der Mariä gesagt. Der Kardinal Migazzi soll zweimahl Vorstellungen darüber beim Kaiser gemacht haben, der Monarch gab aber zur Antwort: „Sie sollten sich nur in Acht nehmen, daß sie die Geis„sel der Kritik nicht verdienten.“

Noch immer theilte einer dem andern Klopstocks Ode über die Toleranz und den Pabst heimlich mit. Denn weil sie der Kaiser nicht gedruckt haben will, und sie doch wahrscheinlich gedruckt werden wird, so will keiner es wissen lassen, daß er sie hat. Der Inhalt ist in Klopstocks Geist. Man sagt — andre läugneten es aber — er habe 300. Dukaten dafür vom Kaiser zum Geschenk bekommen.

Bemer-

*) Vom Kaiser glaubt das Volk in Böhmen durchgängig, er sei lutherisch. Der Monarch lachte, als mans ihm erzählte.

Bemerkungen.

Das Klima ist hier so, daß viele Krankheiten, wie die Aerzte versichern, leicht in Entzündung übergehen.

Vom Staub, der hier die dicksten Wolken macht, und ein feiner ausgetrockneter Kalk und Sand ist, bekommen viele Menschen, viele Fremde sonderlich, böse Augen. Bei manchem wird der Reiz so heftig, daß Eiter aus den Augen fließt.

Den 13ten Mai.

Ich brachte einige Morgenstunden mit der Revision des Manuskripts meiner in der Dänischen Gesandschaftskapelle gehaltenen Predigt für die Druckerei zu. Hr. Kaufmann Wucherer hatte die Sache übernommen, und während meiner Abwesenheit mit dem Buchdrucker von Schönfeld akkordirt. — Man versicherte mir, daß ich hier unter Lutheranern und Katholiken mehr Leser und gute Freunde hätte, als ich kennen lernen könnte; es wurden mir auch verschiedene Stammbücher ins Haus geschickt, oder hie und da, wo ich zuweilen hinkam, angeboten, daß ich Leuten, deren Namen ich nicht behalten konnte, hinein schreiben mußte. *) Darauf besah ich das

Naturalienkabinet des **Braunschw.** Gesandten, des Hrn. Baron von **Bockels.** — Es steckt zwischen einer

*) Die Frau Gräfin von Hohenheim aus Stuttgard hatte, wie mir Hr. von Stockmaier sagte, mein Buch von der Güte und Weisheit Gottes 2c. bei sich auf der Reise.

einer ansehnlichen Bibliothek, in 4. Glasschränken und vielen Schubladen ganz versteckt, ist den beiden Eheleuten wegen des Platzes sonderlich sehr verleidet, sie betrachten es mit verdrießlichen Augen als ein todtes Kapital, zumahl da er immer krank ist und 6 = 7. Kinder, meistens Töchter, hat.

Es ist wahr, Hr. **von Moll** trieb als Partikulier die Liebhaberei zu weit. Von versteinerten Holz sind ganze Kasten voll da, und jedes Stück ist ein, gar viele zweimahl angeschliffen. Stücke von der Wurzel sind da, wobei der Schleifer allein zum Poliren 20 = 30. Pfund Schmirgel brauchte. Sind nun aber diese Brocken alle Achat, oder Holz, so kommen die schönsten Farbenmischungen, meist dunkle und schwarzbraune vor, die man mit Worten nicht beschreiben kan. Meistens sind es *austriaca*, und man erstaunt, wenn man nur sieht, wie vielerlei um **Wien** herum ist. Der Katalog dazu erklärt die Nummern und die Buchstaben. In systematischer Ordnung ist es nicht, es liesse sich aber mit leichter Mühe darein bringen. Noch ein Kasten ist mit **Versteinerungen** von Muscheln, Zähnen, Wirbeln rc. angefüllt. In mancher Schublade soll freilich gar eine grosse Rarität seyn, und auch der jetzige Besitzer vertheidigt die einfältigen Namen, die man zum Theil diesen Körpern gegeben hat. — Da muß man wohl an Linnee"s herrlichen Ausspruch denken: Sapiens coarctet infructuosam scientiam.

Ausserdem sind eine Menge **Landcharten** vorhanden, sonderlich von **Deutschland** und von **Ungarn**. Der Katalog davon macht 44. Foliobände aus. Es sind aber auch alle Römische Steine und Inschriften, die

der Mann in der Gegend fand, darin abgezeichnet. Viele Charten sind nur mit der Feder gezeichnet. Auch die sind bemerkt, die noch zur Vollständigkeit der Sammlung fehlen. Der Sammler war in allen Dingen gar scientifisch und systematisch. — Und nun sagt seine eigene Tochter: „Sie fürchte nur, ihr einziger Sohn möchte „einmahl an allen diesen Sachen Geschmack finden.“ Die **Bücher** verkauft ein Antiquarius einzeln in der Bude auf dem Markte.

Eine Sammlung **Konchylien** trift man auch darinnen an, worunter schöne und wohlkonservirte Stücke sind.

Ganz besonders schön und reich aber ist die Sammlung von **Oesterreichischen Steinen**, alle Arten von Marmor, Alabaster, Sandsteine, Kiesel, Granite und Porphyre. Es sind wohl über 300. Spielarten allein von **Marmor** im **Oesterreichischen**. Jede Sorte ist doppelt da, jede Schublade hat 2. Einsätze, also 3. Lagen über einander, die **ovale** Figur gefiel dem Manne besser als die viereckigte. Darunter kommen prächtige Stücke vor, im Kaiserlichen Kabinet hat man diese Landsammlung nicht so vollständig, und so schön zubereitet.

Eine grosse Vase aus **Böhmischen Puddingstone** ist alles was man schön heissen kan.

Hr. Prediger **Eckhof** und ich assen **Mittags** beim Hrn. Baron **von Vockel**. In Gesellschaften ist er noch munter. Der Sohn ist ein feuriger offener Junge, das Gesicht der Töchter hat aber fast durchgängig etwas Schiefes. Wir sprachen viel vom Pabst, den jetzigen Schriften, Einrichtungen der Kirchen, Unrechtmässigkeit des Kniens beim Venerabili rc.

Bemerkungen.

Man nennte mir heute eine ganze Reihe Evangelischer Reichshofräthe und Residenten her, die seit wenigen Jahren alle katholische Frauen genommen, und alle ihre Kinder katholisch werden lassen.

Den 14ten Mai.

Meine erste Beschäftigung für heute war, daß ich die

Kaiserliche Sternwarte besah. Sie ist im Universitätshause, und noch von der verstorbenen Kais. M. Ther. unter Hr. P. Hell's Direktion erbaut worden. Hr. P. Hell ist ein gebohrner **Ungar**, aber seine Väter waren **Deutschböhmen**. So gros seine Wissenschaft ist, so gros ist auch sein moralischer **Karakter**, grade, edel, simpel, offen, schon ein grauer, aber in seiner Wissenschaft noch thätiger und muntrer Mann. Auch er erwartet mit Zittern die **Reformen** des Kaisers. Das Jahr, wo alles in statu quo bleiben sollte, ist bald zu Ende, er hat einen Adjunkt, und einen Bedienten, sonst aber gesteht er selber, daß die philosophischen Professoren überhäuft sind. Für manche Wissenschaft ist ein deutscher und ein lateinischer, dabei aber kam es ihm doch fremd vor, daß der Kaiser alles auf **Göttingischen** Fuß setzen, kleine Besoldungen geben, und den Studenten das Bezahlen der Kollegien aufbürden will. Ich sah bei ihm

a) Eine **Mittagslinie**, die er selbst gezogen hat, und die in einer **beweglichen** Schnur besteht.

b) Einen sehr grossen **Quadranten**, von 9. Wiener Schuh im Radius, in **Wien** gemacht. Es ist eine

Stiege daran, und weil er oft gar lange observirt, so sind die Stuffen alle gar so eingerichtet, daß man sie zu Sitzen aufschlagen kan. Der Quadrant ist sehr wohl auf Minuten getheilt, auch kan man den Tubus daran so richten, daß man vertikal ausser dem Observatorium hinaussehen kan.

c) Einen Stegmannischen Tubus, durch den ich das 2. Stunden von hier entfernte und nun aufgehobene Kamaldulenserkloster sehr klar und deutlich sah.

d) Einen astronomischen Tubus, sehr hell. Man durfte nur an einer Kurbel darneben drehen, so ging die ganze Gegend vor dem Auge vorüber.

e) Eine Uhr von Graham aus London, an welche Hr. Hell aber ein neues zusammengesetztes Pendel anbringen ließ. Sie steht so, daß er mit dieser Uhr an mehrern Orten zugleich beobachten kan.

f) Die Oefnungen. Sie gehen durchs ganze Haus vom Keller an, so daß man auch hier die Sterne, wie an mehrern Orten, am hellen Tage sehen kan.

g) Seine *Observatoria*, eins gegen Norden, eins gegen Süden. Er observirt die Sterne lieber am Tage, als in der Nacht, es sei viel sichrer. Er sieht die Sterne der 3ten und 4ten Grösse am hellen Tage.

h) Einige Maschinen, grosse Magnetnadeln ꝛc. die der Kaiser aus Prinz Karls in Brüssel Verlassenschaft hieher schenkte. Man hat zum Andenken an jede oben einen Schild mit einer Inschrift gemacht. Sonst wird nichts neues angeschaft, auch Mar. Theres. gab von 1756. an nichts mehr dazu her.

i) Die Terrassen oben wurden immer durch das Regenwetter verdorben. Die Kälte zog den Kütt zwischen den Steinen zusammen, von der Hitze sprang er wieder:

wieder: damit lies Hr. Hell es endlich so einrichten, daß das Regenwasser ordentlich zwischen den Steinen auf ein kupfernes Dach hinablaufen kan, und nun sind die Terrassen immer trocken.

k) Auf diesen Terrassen lies er 4. **Kammern** zum Observiren bauen, in welche er geht, wenn ihm in den untern Observatorien durch 2. benachbarte Thürme die Gelegenheit benommen wird.

l) Eine schöne *Camera obscura*, wo er alle Parthien der Stadt auf einem grossen Tische vorbeigehen lassen kan. Man sieht sogar Wagen und Pferde und **Menschen**, aber erschrecklich weit weg, aus der **Vorstadt.** Es war ein Ort in der Stadt, wo er auch Menschen sehen konnte, aber er ward ihm verbaut. Durch einen in der untern Etage angebrachten Spiegel kan er ein Spiel auf dem Boden machen, als wenn sein Bedienter aus dem Boden stiege, die Uhr, Schnupftobacksdose rc. herausnähme, Komplimente mache, das thut der Kerl nehmlich unten wirklich. Darneben sind auch Einrichtungen zum **Sonnenmikroskop.**

Bis zu P. Hells Wohnzimmer sind es 126. Stufen. Vom Wohnzimmer sind noch etliche 80. Stufen, überhaupt etwa 230. **ohne** den Keller. Da hat der hiesige Wind eine solche Gewalt, daß er Adler und andre angebrachte Figuren alle zerbrach. Eine prächtige **Aussicht** über die Stadt nach **Böhmen, Mähren, Ungarn,** und auf die **Donau,** genießt man hier. Nicht weit davon liegt das **alte Observatorium** der **Jesuiten,** wo auch noch Instrumente sind; denn das neue hat die Kaiserin erbaut. Besser stünde es freilich bei **Belvedere,** auf einem Hügel, und so wäre aller Rauch und Staub der Stadt hinter dem Beobachter.

 Von

Von den metereologischen Anstalten in Carlsruhe, Mannheim, München rc. urtheilte er: die Herren verstünden die ersten Grundsätze nicht, der ganze Plan sei falsch, er habe keine Hand darin, und die hiesige Akademie habe es auch auf sein gefälltes Parere zurückgeschickt. Er sagte: Man müßte a) dazu eigene Leute bestellen, wenn aus den Beobachtungen etwas Gewisses werden sollte. b) Bei Festsetzung der 3. Zeiten am Tage habe man gleich die Differenz der Meridiane, z. B. von Wien und Paris vergessen. c) Wer die Abweichung der Magnetnadel recht beobachten wollte, der müßte nicht nur 3mahl, sondern alle Stunden nachsehen. So habe ers mit 2. andern Personen in Wardhus gemacht, und hätte diese Beobachtungen, die noch ungedruckt bei ihm liegen, 3. Monate fortgesetzt. Da habe er auch gelernt, daß das maximum und minimum immer in Zeit von 30. Tagen falle, und daß also der Mond, wenn man von so kurzer Zeitbeobachtung Schluß machen dürfe, allerdings einen Einfluß habe. Wenn man aber nur 3mahl am Tage observiren, und nachher einen Cyclum festsetzen wolle, so werde man 80 — 100. Jahre vergeblich die Magnetnadel und das Barometer beobachten. d) Die Gleichheit in den Beobachtungen könne auch deswegen nicht Statt haben, weil z. B. nach Ofen und Prag die Instrumente verdorben angekommen wären, also hätte man sie dort erst füllen müssen. —

Man sieht in diesem Hause, das überhaupt ein sehr schönes Gebäude ist, auch noch den Statüensaal, das Zimmer, wo nach der Natur gezeichnet wird, die physikalischen Zurüstungen und dergl.

Nachdem

Nachdem ich diesen grossen Astronomen verlassen hatte, sah ich einer **Kaiserlichen Lehnsreichung** zu. Der Probst von **Berchtoldsgaden** sollte die Lehen empfangen. Ein Domherr von **St. Stephan**, ein Herr **von Hinkel** empfing sie für ihn. In der Burgstrasse muß der lange Zug der Kutschen halten, der Lehnempfänger muß dort aussteigen, und in einem bekannten Hause warten, bis ihm der Kaiser sagen läßt, daß er kommen soll. Im Belehnungssaale sieht man des Kaisers Thron, und zu beiden Seiten Tribunen für die Zuschauer. Die Zuschauer und die Noble Gardisten sammeln sich, endlich kommen auch die Ministers des Kaisers, hernach stellt sich die deutsche Noble Garde in der Staatsuniform mit blossen Hellebarden oder Spiessen rings im Zimmer herum. Der Kaiser kam aus seinem Zimmer *), einer trug ihm das blosse Schwerdt vor, nun kam der Domherr, ganz in einen schwarzen Mantel gehüllt, herein, bei der 2ten Kniebeugung hob der Kaiser den Hut, der Lehnsempfänger kniete an die unterste Stuffe des Throns, und hielt seine Rede, die der Reichshofrathsvizepräsident beantwortete; darauf stieg er höher herauf, kniete auf der ersten Stufe des Throns, las den langen Eid ab, und der Reichshofrathsvizepräsident las in einer Abschrift nach. Der Kaiser gab den Hut so lange weg, als er schwor, lies ihn nachher das blosse Schwerdt am Griffe küssen, worauf er wieder unten eine Danksagung hielt, und hinter sich hinausging. Der Kaiser stand mit vieler Majestät auf, zog den Hut ab, wendete sich dabei besonders gegen den Herzog von **Würtemberg** und seine **Gräfin**, und ging hinaus.

*) Er hatte die grüne Dragoneruniform und weisseidne Strümpfe an.

Bei dieser feierlichen Handlung suchte mich der Kupferstecher Hr. **Löschenkohl** auf, und ich mußte mit ihm nach Hause gehen, damit er mich zeichnen konnte. Ein junger Künstler voll Erfindungskraft und Genie, der schon sehr viel gestochen, und noch mehr gezeichnet hat, aber übrigens ein Bonvivant, wie alle Künstler, ist. Ich sah bei ihm folgende **Zeichnung**: Ein Greis sitzt im Augarten und weint, mit der Inschrift: „Ach, bald „werd' ich die Blüten und das Grüne nicht mehr sehen! „Guter Gott! verzeih es mir, wenn ich weine, dann „Joseph macht die Welt erst schön". Dieses Stück machte, daß der Kaiser selber gut von dem Künstler sprach. Aus meinem Buche: **von der G. und W. Gottes** hat er die Stelle in der Einleitung vom **Regenwurm**, abgebildet. Ein Jüngling hält einen Wurm in der Hand, und stützt sich auf einen Stein, in welchem meine Stelle eingegraben ist. Er nahm erst meine **Silhouette** in einer dunkeln Kammer mit Licht, hatte das Papier auf einen Rahmen aufgenagelt, der so ausgeschnitten ist, daß er dem, dessen Silhouette man haben will, auf der Schulter aufsitzt. Nachher mußte ich neben ihm sitzen, damit er das Gesicht vollends zeichnen konnte. Der Grosfürst und die ganze **Würtembergische** Familie, als sie hier war, sind ihm gesessen *).

Abends sah ich noch eins von den herrlichen **Feuerwerken**, die man nur in **Wien** sehen kan. Der Italiäner **Mellina** gab es, es ward durch Schüsse von Viertelstunde zu Viertelstunde angekündigt, hatte 6. verschiedene Fronten, viel buntes Feuer, und verrieth viel Erfindungs=

*) Auch der Pabst. Herausgeber.

findungsgeist. Jede Fronte bestand aus 4, einige aus 6. Stücken, auch waren 2. nur Ein Stück. So wie eine Fronte abgebrannt ist, werden die Maschinen herabgeworfen, und verlöschen vollends auf dem Boden. Kaum war wieder nur an wenigen Orten angezündet, so machen die Direkteurs ein Geschrei, und im Augenblicke steht wieder alles im Feuer. Ein Garten mit Terrassen, Säulen und zuletzt ein grosses Hauptgebäude mit den Seitengebäuden gefiel mir am besten. Oft rauschte das Brennen zusammen wie Meerwasser rauscht. Oft meint man, man höre sieden und kochen. Oft sieht man durch Oefnungen hinein, und erblickt Feuermaschinen, eine hinter der andern. Oft schiessen die verschiedenen Stücke in einer Fronte gegen einander, und entzünden sich oft von neuem ganz, wenn sie schon wie abgebrannt scheinen. Zwischen den verschiedenen Fronten füllen romanische Lichter, grosse Raketen, die endlich noch mehrere Dutzende von Sternen auswerfen, die Zeit aus. Es waren wohl gegen 4000. Menschen da. Bis es Nacht ist, geht und speist man im Prater, und die Janitscharenmusik amusirt das Publikum.

Bemerkungen.

Am Sonntage wird hier um Mittag im Universitätshause den Handwerksleuten, Lehrpurschen rc. Mechanik gelehrt. In der Woche läßt man ihnen keine Zeit dazu; am Sonntage besteht ihr ganzer Gottesdienst in der Frühmesse, daher kommen wirklich immer noch viele ins Kollegium.

Den 15ten Mai.

Auf Veranstaltung des Hrn. **Meusels** von **Nürnberg**, der an Türkische Kaufleute Glas, Messingwaaren und dergl. verhandelt, und dafür Tobackspfeifenköpfe rc. von ihnen nimmt, ging ich heute früh mit ihm und Hrn. **Hartmann** zu einem gewissen **Molla Mammuth**, der schon viele Jahre hier ist, an der Bastei wohnt, und bei dem viele andre Türken einkehren.

Wir fanden sie auf ihren **Teppichen** und **Sophas** an der Wand rings herum, einen halben Schuh über dem Boden sitzen, die Füsse ganz zu sich und unter sich gezogen, wie kleine Kinder gern sitzen. Da schlafen sie in Pelzen, da beten sie, und haben auch dabei eine Art von Rosenkranz in der Hand, da essen sie, und, wenn es ein Schmaus seyn soll, so haben sie einen **ledernen** Tisch, den sie dadurch ausspannen, daß ihn jeder an sich anknüpft. Man gab uns auch solche **Polster**, doch legten wir 2. auf einander, damit wir als **Europäer** sitzen konnten. — Aber es sieht grade so aus, wie das *Sod* des **Ebräers**, und der **Devan** des **Sultans** beschrieben wird. Alles ist sehr reinlich. Ein **türkischer Knabe** brachte uns köstlichen **Kaffee** ohne Milch mit Zucker, und **Tobak**, türkische Blätter, fein geschnitten, in Köpfen von rothem Bolus, aber schön vergoldet, mit Röhren, länger als mein Stock, oben mit einem hornenen Mundstück, das zum Festhalten für die Lippen beinahe zu dick ist, doch gewohnte ich es bald. Wir sahen auch das **Schreibzeug**, das sie im **Orient** immer bei sich haben, inwendig sind einige Federn aus Rohr, die Dinte ist in einem Schwamm, und aussen hängt eine kleine Schreibtafel daran. — Grade wie's der Prophet anführt. (s. Michaelis

chaelis Ebräische Antiq.) Molla Mammuth schenkte mir eine türkische Feder, eine Teute voll türkischen Tobak, und versprach mir einen rothen und vergoldeten Kopf nachzuschicken *).

Nachdem ich den Türken verlassen hatte, besah ich das herrliche

Kaiserliche Münzkabinet. Es steht in der **Burg** neben dem Naturalienkabinet. Der Aufseher über die **ältern** Münzen war nicht da, es war mir aber lieber, die **neuern** zu besehen. Ich machte dabei folgende Bemerkungen:

1) Aeltere **goldene Kaiserliche** und **Oesterreichische** Münzen gibts nicht, als von Friedrich *III.*
2) So gibts auch keine ältern **silbernen Thaler**, als von **Maximilian** *I.*
3) Vor der Entdeckung von **Amerika** waren alle Münzen gar klein, aber gleich nachher wurden alle grösser.
4) Sie **liegen** hier alle in Schränken mit Schubladen in viereckigte Fächer abgetheilt, nach der Chronologie, nach Geistl. Fürst, Kaiser, Fürsten, Städte ꝛc. Unter jeder liegt auf einer viereckigten Charte eine Abschrift von ihren beiden Inschriften, und die Bemerkung ihres Werths, meist nach Dukaten.

5) Man

*) Auch hier fordert man für einen unbeschlagenen Tobakspfeifenkopf 6—8. Gulden. Die Türken verkaufen sie nicht einzeln, sondern 100—1000 weise. Der ehrliche Muselmann hielt auch nach einigen Tagen sein Wort. Auch verehrte mir Hr. Meusel einen weissen, leichten, ganz reinen, zum angenehmen Andenken.

5) Man hat auch einen Katalog von allen vorhandenen Münzen nach den Inschriften, wobei Lochner, Köhler, und andre Bücher, worinnen die Münze beschrieben und abgebildet ist, angeführt sind.

6) Von Lothringischen Herzogl. Münzen ist die ganze Suite da. Kaiser Franz *I.* lies sie nachprägen.

7) Auch sind von Louis *XV.* alle in Gold da. — Die Nation schlug eine goldene Münze darauf, daß der König einmahl auf der Jagd war *).

8) Von Ludwig *XIV.* sind sie auch alle da, aber nur von Silber.

9) Noch seltener sind die aus Schlesien und

10) aus Siebenbürgen. — Was aber aus Ungarn und Siebenbürgen vor dem Hause Oesterreich in der Welt ist, das sind keine Medaillen, sondern lauter Münzen.

11) Eine goldene, die Michael Woda, Fürst in der Wallachei, geschlagen hat.

12) Von Modena, Savoyen und andern italiänischen Fürsten.

13) Goldene Münzen der Reichsstädte nach dem Alphabet.

14) Sehr grosse goldene Medaillen, von 50—100. Dukaten, als z. B. a) Eine von Sigismund *III.* König in Pohlen, auf die Einnahme von Smolensko, wiegt 313. Dukaten. b) Eine von Christian *V.* von Dännemark, auf die 3. gegen die Schweden gewonnene Schlachten. Die Schiffe sind auf der Kehrseite herrlich in Basrelief gearbeitet. Wiegt 377. Dukaten.

15) Eine

*) Verglichen mit S. 192. des 1sten Theils.
Herausgeber.

15) Eine Suite von Dukaten von Florenz, als Stadt und Land noch eine Republik waren. Es ist immer einerlei Stempel, nur durfte der jedesmalige Präsident vom Münzamt sein Wappen oben an die Seite darzu schlagen.

16) Kleine silberne Münzen, Gulden und Thaler; als a) von Karl dem Grossen an bis auf den jetzigen Kaiser. b) Von Karl dem Grossen sind 10. Stücke da, ein Stempel wie der andere, nur immer eine besondere Stadt dabei.

17) Eine Sammlung von nachgemachten Münzen, von Kaiser August an bis auf Karl *VI.* gut zum Unterricht.

18) Münzen vom grossen Mogul. — Unter diesen sind 12. Stücke, welche die Bilder des Thierkreises vorstellen, vom Jahr 1610, 1612 ꝛc.

19) Tartarische Münzen. — Man kan nicht errathen, was darauf steht.

20) Münzen von den arabischen Königen in Spanien.

21) Chinesische. Sie schlagen keine andere als kupferne. In der Mitte ist ein Loch, dadurch reihen sie sie an Schnüre auf.

22) *Larini.* — So heissen Münzen von Silber geschlagen in Lar, einer Hauptstadt in Persien. Sie sehen aus wie eine kleine Zuckerklemme.

23) Japanische, theils noch viereckigt, theils oval.

24) Siamische — sehr grotesk.

25) Münzen von Pondichery, dort nur kurrent; von Europäern geschlagen.

26) *Viri illustres*, eine starke Sammlung. Die kupfernen lies Franz *I.* nachgiessen, und hernach ausarbeiten.

27) Die

27) Die **Münze** *Non exoratus exorior* ist hier, gros wie ein Konventionsthaler: sie steht beschrieben und abgebildet in **Lochners** Sammlung merkwürdiger Medaillen. Th. V. p. 217. und in **Köhlers** Münzbelustigungen T. XIX. p. 65.

In Hr. von Schönfelds Druckerei *) brachte ich einen Theil des übrigen Tages zu. Er hat hier und in Prag 13. Pressen. Die Verleger gestehen doch selber, daß manches Schriftchen ganz erbärmlich sei, aber jeder hat das Privilegium, sie bezahlens, und das **Wiener** Publikum liest und verdaut auch alles.

Bemerkungen.

Hier kan Niemand etwas anfangen, der nicht ein starkes Kapital in Händen hat. Eine Barbierstube in einer Vorstadt kan 4000 — in der Stadt selber 8 — 10000. Gulden kosten. Allein die Freiheit mit Käse zu handeln, kommt auf 3000. Gulden zu stehen. Aber freilich ist **Wien** auch der Ort, wo ein auf diese Art angelegtes Kapital grosse Zinsen trägt.

Gebettelt wird hier sehr stark, besonders in den Vorstädten, im **Prater** und im **Augarten**, und weil man keine kleinere Silbermünze hat, als 1. Groschen, und keine kleinere Kupfermünze als 1. Kreuzer, und so viele

*) Die katholischen Setzer haben, wenn man ihnen auch ein richtig geschriebenes Mspt. in die Hände gibt, doch die allerfehlerhafteste Orthographie im Kopfe. Ich korrigirte den ersten Bogen meiner Predigt, der von Fehlern wimmelte, und es sollte doch nur die letzte Revision seyn.

viele vornehme Leute hier sind, die kein Kupfer bei sich tragen; so ist das Betteln, wie man aus Erfahrung weis, ein gutes und einträgliches Handwerk. Mancher bettelt bald des Tags 2—3. Gulden zusammen. Auf die Stube kamen viele zu mir, die im **Staat** betteltenm vacirende Kanzelisten, Sekretärs, ein Baron v. Griesheim aus Anspach, Leute, die ehemals beim Grafen Hodiz in Roswalde in Schlesien in Diensten waren. Einige gaben vor, sie wollten wieder ins **Reich** reisen, andre wollten mich in **Berlin** gesehen haben 2c.

Unter der verstorbenen Kaiserin war zwischen der Stadt und den Vorstädten eine sehr beschwerliche **Sperr.** Wer nach den festgesetzten Stunden zu Fuß kam, mußte 1. Kreuzer, und der im Fiakre für sich, den Kerl und jedes Pferd 3. Kreuzer bezahlen. Das hinderte die Gemeinschaft zwischen der Stadt und den Vorstädten, sonderlich mit den Arbeitsleuten. Es soll nach Abzug der Beamten etwa jährlich 80000. Gulden eingetragen haben. Der jetzige Kaiser hobs auf; man mußte immer lange am Thore warten.

Den 16ten Mai.

Nachdem wir kaum einige Tage Wärme gehabt hatten, **windete** und stürmte es heute schon wieder; die Vorbereitung der Natur zum Regenwetter war schon wieder mit Kälte verbunden.

Hr. Löschenkohl zeichnete mich heute vollends aus, und bemerkte dabei, daß es ein Fehler sei, wenn die Maler allen Köpfen **einerlei Ohr** zeichnen. Es sei ein grosser Unterschied in der Höhe, Tiefe, Breite und Weite der Muschel. Jeder Mensch habe auch hier seine eigene

eigene Bauart. Er schenkte mir auch einen wohlgetroffenen Abdruck vom Pabst.

Hr. Dr. Rebsaamen besuchte mich drauf. Ein sehr aufgeklärter Katholik, und Mitglied von der Gesellschaft, welche die wöchentliche Wahrheiten für die Prediger rc. rc. schreibt. Er hat auf den Pabst allerlei Sinngedichte gemacht, die vielleicht einmahl werden gedruckt werden.

Ich machte auch heute dem Hrn. Reichshofrath und Grafen von der Lippe meine Aufwartung. Ein überaus gnädiger und gefälliger Herr. Er ist reformirt, geht aber immer in die Lutherische Kirche, und kollektirt nun zu einem reformirten Bethause. Seine Gemahlin ist auf dem Lande erzogen, liebt die grossen Städte nicht, hat einen sanften Karakter, kränkelt aber an der Empfindsamkeit, beklagte noch sehr den Tod ihrer Tochter, weinte fast, als sie von Rousseau sprach, verehrt sehr seine Schriften rc.

Heute ward ein grosser Staatsrath bei Hofe gehalten, ob die wöchentlichen Wahrheiten für die Prediger rc. fortgehen sollten oder nicht, weil der hiesige Kardinal Migazzi gewaltige Vorstellungen dagegen machte, und seine Geistliche dagegen predigen lies. Er lief aber so ab, daß der Kaiser deklarirte, das Gutachten seiner vernünftigsten Theologen gehe dahin, daß durch dies Blatt mehr Gutes gestiftet werde, als wenn man noch 6. Professores Theologiae aufstellte. Also gehen sie fort, und bei dem reissenden Abgang hier erhöhte der Verleger den Preis von 4. auf 10. Kreuzer fürs Stück. Im heutigen 3ten Stück ward meine Predigt rezensirt, gut, aber

aber so wie's möglich gewesen war, sie vom blossen Zuhören zu fassen.

Die Titelnarrheit kan in keiner Stadt weiter gehen, als hier. Ueber Tische beklagte es ein vornehmer Mann recht ernstlich, daß er gestern Einem, der doch nur Gnädiger Herr sei, die Excellenz gegeben. — Und darüber entstand ein langer Diskurs, wie er in aller Welt dazu gekommen sei.

Man hat hier einen greulichen Lärmen mit den Namenstagen. Da muß gratulirt werden. Die Bedienten werden herum geschickt, die Haussekretäre versäumen nicht, dem Verwandten vom Hause an solchen Tagen im Staat aufzuwarten.

Die Laternen, womit Wien erleuchtet wird, thun auch in der Stadt, bei den engen Strassen keine sonderliche Wirkung. Und erst seit einiger Zeit sind es runde aus Einem Stück; die viereckigten und zusammengesetzten that man in die Vorstädte.

Die Taxen, die hier auf der Reichskanzlei beim Taxamt für Standeserhöhungen entrichtet werden müssen, sind ungeheuer, oft 2000. Gulden auf einmahl. Der Churfürst von Maynz kan die ganze Reichskanzlei damit erhalten.

Man redet hier von 80. Millionen Gulden Einkünfte, die der Kaiser haben soll.

Ofener Wein, Böhmisches Glas, und andre Dinge, die im Lande gemacht werden, kosten hier in der Stadt, wegen der Mauth, Trankſteuer, und andern schweren Auflagen mehr, als sie ausser Land kosten. z. E. der Eimer Ofener Wein kan im Ankauf 6. Gulden, und mit Mauth und Transport auf der Achse 13.

Gulden kosten. Ein kleines Böhmisches Kelchglas zum Tockaierwein kostet hier 17. Kreuzer.

Man hatte dem h. Nepomuk auf den Brücken jetzt wieder eine grüne Hütte von Zweigen gemacht. Vor dieser kniet das blinde Volk nieder und betet an! —

Den 17ten Mai.

Auch heute war die Witterung wieder so kalt und unfreundlich, daß die Wiener selbst über Katarrhe klagten.

Heute besah ich das Naturalienkabinet der Universität. Es steht im Jesuiterkollegium, im zweiten Stock da, wo ehemals physikalische Experimente gemacht wurden. Hr. Prof. Well, ein guter Freund von Hrn. Dr. Conradi aus Oedenburg, hat es rangirt, und die Aufsicht darüber. Er ist eigentlich hier der erste Prof. Hist. Natur. vorher war er ein Apotheker, er hat es aber durch seinen Fleis weit gebracht. Er liest hier oben an grossen, schönen, offenen Plätzen, hat ein eigenes Sommer- und ein eigenes Winterauditorium, und hohlt dabei die Sachen aus den Schränken vor. Die Naturalien sind in blauangestrichenen mit vergoldeten Leisten gezierten Glasschränken aufbewahrt, die in einer doppelten Reihe den langen Saal ganz hübsch hinablaufen. Hinten und vorn liegen Mineralien. Die Ordnung ist meist Lehmannisch. Jedes Metall ist meist von der lockern Erde da, bis zuletzt einige Praeparata kommen, als Regulus, Minium etc.

Die Thiere sind vierfüssige und Vögel ausgestopft auch in Glaskästen an der Wand. Von den ersten sind nicht viele da, meist Glires und Mustelae.

Die

Die Vögel halten sich freilich, weil sie mit Arsenik ausgestopft sind. Es sind sehr viele aus allen Ordnungen da, denn die Schränke sind gewaltig hoch, breit, mit vielen Absätzen, aber meist inländische. Der in Schönbrunn abgelebte Kasuar war hier, ferner viele Amphibien in Weingeist: diese waren vorher in der Bilderkammer, oft waren 3 — 4. beisammen in Einem Glase. Well mußte das alles auseinander lesen, rangiren 2c. Auch von Fischen und *Molluscis* viele in Gläsern. — Ein ziemlich grosses Aster. Caput Medusae, trocken. Die Insekten hinter Glasplatten, stehen da wo er liest, noch wenig. Konchylien sind da in 16. Pyramiden, die zwischen und hinter den Kasten stehen, angebracht. Darunter ist nichts besonders.

Aus dem Pflanzenreich nichts, als einige Semina, wieder in Pyramiden. Vieles in der Sammlung ist Eigenthum des Hrn. Well. Er hat alle diese Stücke mit einem aufgedruckten W. gezeichnet. Alle Edelsteine sind sein; sie stehen im Winterauditorium.

Versteinerungen beurtheilte er richtig, und hat davon für die Liebhaber eine kleine Pyramide angefüllt.

Um Schaustücke ists ihm auch nicht zu thun, sondern mehr um eine instruktive Sammlung; doch fand ich hier folgende Merkwürdigkeiten:

1) Krystallisirtes durchsichtiges Rothgüldenerz von *Ste. Marie aux mines.*

2) Ein Stück Kalkspat, an dem man gar deutlich sehen kan, daß die Natur die Spate aus Lamellen zusammensetzt, denn man kan, wiewohl er hart ist, doch die einzelnen Blättchen unterscheiden.

3) Kalkspat, auf welchem kleiner glänzender Selenit übergesprungen ist. Solche Stücke brausen daher nicht gleich, wenn gleich Acidum darauf gegossen wird. Läßt man sie aber eine Zeit lang darin liegen, so verrathen sie doch ihre wahre Natur. Der Name Selenit sei recht gut, denn man kenne den Gyps immer an einem gewissen sanften Glanz.

4) Ein Stück Gyps, das sich in den Tyrol-Hallischen Salzröhren angelegt hat; sehr dick, Kruste über Kruste, man sollte es für Kalk halten; aber die Probe bewies den Gyps, und das bestätigt in meinen Augen die Bergmännische Regel: daß man da wo Gyps liegt, fast allemahl Salz erwarten kan.

5) Gestrikter Gyps, oder Gypsum reticulatum, gar fein.

6) Eine greulich grosse und breite Platte heller Gyps aus Ungarn.

7) *Molybdaena* aus Ungarn, Mähren und Böhmen. — Er hat sie bei den fetten Steinen liegen.

8) Rosenkränze aus *Sal Gemmae*, Kisten aus Gagat, eine Mutter Gottes mit dem Kinde im Kleinen rc.

9) Vulkanische Produkte aus Neapel, zwei Pyramidenvoll.

10) Roher Labradorstein, der doch an einer Stelle schon ganz artig glänzt.

11) Ein *Crotalus* horridus, der nur 6. Ringe hat. Sie scheinen also mit den Jahren zu wachsen. — Darneben auch ein Crotalus mutus, der am Schwanze nur einen schwarzen Fleck hat.

12) In den 8. Schränken voll ausgestopfter Thiere ist auch ein Geschöpf, das aussieht wie *Siren lacertina* L. es hat aber 4. Füsse, ganz hinten auch wieder 2.

13) *Testu-*

13) *Testudo Midas* L. indem sie aus dem weissen Ei herausschlüpft, auch mit dem Kopfe zuerst.

14) Ein ganz schwarzer Salamander und kein Wassersalamander, sondern er wurde oben auf dem Schneeberge bei Wien gefangen. Und sein Schwanz ist nicht zusammengedrückt, sondern cauda teres.

15) Eine *Boa Scytale* mit einem Ei von ihr, oval, wie eine recht grosse Ringlotte. — Und in diesem kleinen Raume brachte die Natur das grosse Thier in seiner Jugend an!

Im Arrangement der Thiere sind noch hier und da kleine Unordnungen, die dem fleissigen Manne entwischt sind, und freilich ist Mineralogie und Chemie sein Hauptfach.

Man erzählte mir hin und wieder viel lächerliches von Hisgerto, den ich in **Paris** kennen lernte *), und der seither auch hier war, z. B. er wünschte, daß Baron Bockels Steine alle viereckigt wären, damit er sie wie Fliessen an den Fenstern seines Kabinets brauchen könnte. In so vielen Jahren auf Reisen sollte er doch das Spanische Wesen abgelegt haben. Er ging nach Ungarn bis zu den Bergwerken, weil er aber einen verhaßten Pfaffen, der sich hier an ihn addressirte, mitnahm, so zeigte man ihm dort nichts.

Bemerkungen.

Man sagt hier laut in allen Gesellschaften, wo vom Reiten die Rede ist, daß der Kaiser sehr krumm und gebückt

*) S. S. 76. des 1ten Theils dieser Reisen.
Herausgeber.

gebückt zu Pferde sitze, er sei von jeher so geritten, habe es nicht anders lernen wollen *).

Wenn man das Glöckchen, welches das Venerabile ankündigt, aus der tiefen Strasse herauf hört, so knien die Bedienten im 4ten Stock, ohne daß sie etwas sehen können, bei ihrer Arbeit eine Minute nieder, machen das Kreuz und schlagen an ihre Brust.

Viele Liebhaber tapezieren hier ihre **Zimmer** nicht mit Tapeten, sondern mit lauter grossen und kleinen Kupferstichen hinter Glas, mit goldenen Rahmen, von unten an bis oben auf. Dann setzen sich oft Damen und Kinder dazu, und kopiren die Stücke.

Jetzt hatte man die kleinen Monatrettiche, die bisher noch selten gewesen waren, im größten Ueberfluß.

Ausserordentlich gros ist doch die Thorheit, **Hunde** zu halten, nicht in dieser Stadt.

Den 18ten Mai.

Heute erhielt ich einen Besuch von 2. Ungarischen Kandidaten, Hrn. Heinrich und Hrn. Hagen. Unsre Unterredung fiel auch auf den jetzigen Zustand der protestantischen Kirche in diesem Lande. Die armen Evangelischen haben zwar das Toleranzedikt, aber ehe die sogenannte Freiheit vom Kaiser kömmt, dürfen sie doch an die Errichtung eines Bethauses nicht denken. — Der Keiser darf in Ungarn nicht so befehlen, wie im Oesterreichischen, er muß immer die Landstände hören. — Auch gehen noch viele Sachen desto langsamer, weil Er sich

*) Auf den neuen Kaiserlichen Dukaten steht ein ziemlich getroffenes Brustbild des Kaisers.

sich noch nicht hat krönen lassen. — Die Krone ist in Presburg, und das ist die Krönungsstadt, aber man spricht davon, als wenn er sich in Ofen wollte krönen lassen. Mar. Ther. ward in Presburg gekrönt.

Der liebe Hr. Hummel aus Presburg besuchte mich auch heute. Er kam hierher auf die Messe, um einzukaufen.

Mittags und einen grossen Theil des heutigen Tages war ich bei Hrn. Wucherer.

Bemerkungen.

Die Lungensucht ist hier eine gewöhnliche Krankheit, wegen der hohen Treppen, und der grossen Entfernung, in welcher einer von dem andern wohnt. Besonders sterben Peruquiers und Barbiers meistentheils sehr jung. Auch junge Aerzte, die gleich viel Praxis bekommen, und doch nicht Roß und Wagen halten können, werden selten alt. Wenn einer hier zuweilen 4. Kranke hat, so kömmt er Abends müde und abgemattet nach Hause. Ich hatte 108. Staffeln bis zu meinem Zimmer zu steigen.

Die Grösse der Sterblichkeit in dieser Stadt sieht man auch aus der wöchentlichen Todtenliste, die der Zeitung beigedruckt wird. Gar oft kommen Studenten und andre junge Leute darin vor.

Immer hörte man von Auktionen der den aufgehobenen Klöstern zuständig gewesenen Gebäude, Aecker, Wiesen, Mühlen ꝛc.

Man hat hier die Gewohnheit, jedes neue Buch und jeden gedruckten Wisch durch ein eigenes Oktav- oder

Quartblatt mit einer kurzen Rezension anzuzeigen, und alle diese Blätter werden jedesmahl der Wiener Zeitung beigelegt. Jetzt war es allemahl ein dickes Paket, und meistens noch Sachen über den Pabst. Auch Gemälde, Kupferstiche, Auktionen werden auf diese Art angezeigt.

Wenn Portraits gestochen werden, so hat man immer die Rahmen in Menge schon abgedruckt. Selten wird ein neuer gemacht. Dann druckt ein andrer unten in den leeren Raum von einem schmalen Kupferblättlein den Namen ein, und der dritte nimmt erst den Ecusson, und setzt ihn in die Mitte und druckt es so ab.

Heute war der Spargelmarkt ganz unermeßlich. Man ging zwischen 2. Reihen von Haufen lang hin. Zwei Gulden kostete, was vor 8. Tagen 12 — 15. Gulden galt. Auch Männer gehen hier auf den Markt.

Den 19ten Mai.

Ein elender Pfingstsonntag war das heute. — Regen, Kälte, Wind, Koth, daß man nirgends hingehen mochte. Am Morgen früh sah ich, daß es an meinen Fenstern herab schneite und hornigelte.

Gar viele Leute hatten hier schon die Krankheit, die in Europa herumzog. Man bekam Schnupfen, Husten, Kopfweh, verlor den Appetit, ward matt in allen Gliedern, und war den ganzen Tag schläfrig. Wer um der Messe willen aus dem Reich kam, Mann oder Frau, jung oder alt, ward unfehlbar angegriffen. Viele, die schon viele Jahre in Wien sind, und schon vor 5. Jahren das Fieber gehabt haben, können es nicht ganz los werden, und brauchen seither Arzneien dagegen.

Der

Der betrübten und ungesunden Witterung ungeachtet fuhren ganze Familien nach den Landhäusern, wo man gestern die Fresserei bestellt hatte.

In Wien ist es Sitte am Pfingstsonntage, sei es übrigens Wetter, wie es wolle, seidene Kleider anzuziehen, wie ich auch heute sah, troz der Witterung.

Mittags aß ich bei Hrn. Wucherer, weil ich für Kirling, Nußdorf, Prater und Augarten bei dem Wetter herzlich dankte.

Heute sagte Jemand zu mir: Ich käme also, wenn ich nun diese Woche abreisste, grade recht nach Venedig zur Feierlichkeit auf den Himmelfahrtstag. — So wenig wissen die Leute nur das Aeusserliche ihrer Religion! So leben sie in den Tag hinein, und bekümmern sich nicht um Wahrheit, Festtage, Zeitordnung im Leben rc. Durum genus hominum, quod acres morum castigatores expetit! Non illis sensus communis, non externa sacrorum reverentia, non sapientiae honor, non scientiae gloria inter illos habetur. Qui plurimum gulae indulget, is optimus, is sodalis. is amicus. Est si quem tanquam eruditum suspiciunt, quasi rarum quoddam, ab exteris oris allatum, et quod abhorreat a communi hominum sorte, adspiciunt, cum illo rara consuetudo. Quare et eruditi viri, qui inter illos nati sunt, si non peregrinas terras adierunt, vix habent, in quo excellant, deficiente stimulo, deficiente existimatione publica. Baccho et Cereri libant cives, non Apollini et Musis. Seculum fere adhuc decurret, donec in literarum studio, ardore et ingenio, quos ubivis imitantur, Berolinenses longe adse-

 cuti

cuti fuerint. Diffunditur etiam stolidi aliquid, et serpit stupiditas ex Romanensium Ecclesia, inter nostrates, quo fit, ut instituta. vel optima, fere semper inficiantur.

Bemerkungen.

Das Allmosen in der Dänischen Kirche ist an einem gemeinen Sonntage 5 — 5½. Gulden; als ich predigte, fielen 17. Gulden. Da zehren aber viele Arme davon, und die Kirchenbediente bekommen auch jede Woche ihr Gewisses davon.

Jeder Brief muß hier bis an die Grenze nahe oder weit, mit 6. Kreuzer bezahlt werden, und kan nicht weiter frankirt werden. Und jeder Brief im Lande kostet 4. Kreuzer, er gehe 2. Stunden, oder bis ins Temeswarer Bannat.

So eine hölzerne **Hütte**, oder **Stand**, dergleichen die Krämer zeilenweise auf dem Markte, sonderlich auf dem Graben haben, kostet den ganzen Markt durch nicht mehr als 60. Kreuzer. Aber Gewölbe sind kaum noch zu haben, man muß sie fast ein halbes Jahr vorher bestellen, nnd also auch so lange kostbar bezahlen.

Die Logis sind hier in manchen Häusern erbärmlich. Angebäude, Winkel, Erker 2c. sind unzählich. Beim Abtritte ist oft aus Mangel des Platzes eine grosse Unfläterei. Die wenigsten Kaufleute wohnen da, wo sie ihr Gewölbe haben. Es gibt Staatsstuben, die kaum helle sind, kalt, unfreundlich 2c. Auf mancher engen Wendeltreppe begreift man kaum, wie die Leute ihre Meublen hinauf und herabbringen können, weil 2. Menschen einander kaum ausweichen können. Aber die

Sessel-

Sesselträger tragen beim beständigen Wechsel der Wohnungen alles wohin man will. Auch hier weis mancher, an dessen Thüre man klingelt, gar oft nicht, was sonst für Leute um ihn herum leben und wohnen.

Den 20sten Mai.

Auch der Pfingstmontag war nicht viel schöner. Gegen Abend schien das Wetter kaum etwas besser zu werden, so kam wieder ein solcher entsetzlicher Sturm mit Wind und Schlagregen vermischt, daß alle Fenster zitterten. Aber die meisten Wiener merken nicht, daß eine Witterung von der Art dem Fremden ausserordentlich auffallen muß. Denn sie sind den Anblick der schönen ruhigen Natur gar nicht gewohnt. Die schönsten Morgen werden verschlafen, und die Abende verspielt. Sonne, Mond und Sterne sieht man an vielen Orten gewis nie. Denn auch noch im 5ten Stock sind vor jedem Fenster Gitter von Eisen, und auch an den Dachfenstern sind sie, weil oft noch oben ganze Familien mit kleinen Kindern wohnen. Diese hindern zwar das Ausfallen, aber auch die Aussicht. Man ist überall wie ein Gefangener. Keine Gebäude sind geräumiger, weiter, heller, als die, so ehemahls den Jesuiten, oder andern Geistlichen gehörten. Sie meinten, sie dürften getrost für die Ewigkeit bauen, ihres Reichs würde kein Ende seyn *).

Heute

*) Heute urtheilte einer ganz bedeutend von des Kaisers Einrichtungen, daß das weiter nichts sei als eine Abwechslung in der Welt mehr, er meinte, es könne über Nacht wieder anders kommen. — Das ist die Sprache der Leute, die im Laufe der Welt die Vorsehung Gottes gar nicht gelten lassen, und weiter nichts als

Heute machte ich Bekanntschaft mit dem Hausarzt des Hrn. von Stockmaier, dem Dr. Schreiber, der sich schon einen tüchtigen Bauch an seiner Patienten Tafel gegessen und gewis in vielen Jahren kein Buch mehr angesehen hat; ein Mann, der nach seiner langen Routine fortschreibt. Aber ganz ein andrer Mann ist der Leibchirurgus des Herzogs von Würtemberg, Hr. Klein. Der Herzog gab ihm 5000. Gulden, — denn er selbst hatte nichts — davon studirte er in Strasburg, Paris, Havre de Grace und London; Er war 7. Jahr auf Reisen, und kam nachher noch mit dem Herzoge an manchen Ort hin. Preis und Ehre dem Fürsten, der das Genie pflegt, und die Wissenschaften fördert! Schimpf und Schande dem geizigen Regenten, dem der stumpfe Kopf wie der mittelmässige, und der halbgute wie der vorzügliche ist, der gleich erschrickt, wenn er von dem Vermögen des Landes wieder zum Besten seiner Bürger herausgeben soll. Es sind wenigstens 600. Doktores Medic. hier. Ueber alle diese ist Baron von Störk Präsident. Aber die Fakultät hält keine wöchentliche oder monatliche Zusammenkünfte; daher kömmts, daß hier in Praxi die allerwidersprechendsten Grundsätze herrschen.

Bemerkungen.

Die Ausgelassenheit der Wiener Damen geht so weit, daß heute eine bei der Tafel vom Stuhle fiel, weil sie sich von den benachbarten Chapeaux so sehr kützeln lies. Der Ton der hiesigen Damen im Reden ist meistens schreiend, strudlend und unverständlich.

als die Launen nnd Kapricen der Menschen darin erkennen.

Hier ist es Mode, bei Tisch eine Schüssel süsse Pomeranzen in Schnitte geschnitten, aufzustellen. Man streut wahrscheinlich schon in der Küche Zucker darüber, damit er zergangen sei, wenn man sie ißt.

Den 21sten Mai.

Mit Hrn. von Stackmaier fuhr ich heute zuerst auf die Reichskanzlei zum

Hrn. Baron von Lassolaye; einem Manne, der ganz schwarzbräunlicht aussieht, als wenn er wenigstens ein Mulatte wäre.

Von dort zum Hrn. Hofrath und Archivarius Schmidt, der ein kurzer, dicker, untersetzter Mann ist, aber nichts Wienerisches, sondern von Reichsländer Art in seinem Wesen hat. — Er sagte: er finde hier allerdings sehr viel zu seiner Geschichte, er habe einen ganz neuen Faden gefunden, daher werde es langsam gehen, es sei über die vorräthigen Aktenstücke gar kein Repertorium da. Es könnten wohl noch 4-6. Bände werden. Im Archiv zu Maynz müsse auch noch viel liegen, man gebe sich wirklich Mühe, manches von dorther gegen einen Revers zu entlehnen, aber man werde nichts hergeben. Abschreiben lassen oder Exzerpiren sei ein unsichrer Weg, also möge einmahl Einer dort Supplemente zu seiner Geschichte herausgeben. — Das Archiv liegt in starken Gewölbern, (die wir nur von aussen zu sehen bekamen) in einem Theil der Burg; oben sind die Arbeitszimmer, dem Komödienhause sehr nahe, daher der Kaiser immer meint, es sei zu viel Feuersgefahr dabei.

Von dort fuhr ich zum Hrn. Baron von Leykamm, um Abschied zu nehmen.

Heute war um 7, 8. Uhr so herrliches Wetter, daß mancher schon über Hitze klagte, und ehe es Mittag ward, war es so stürmisch, kalt und unfreundlich, als wenn wir im November lebten. Gestern schneite es in Schönbrunn recht ernstlich.

Bemerkungen.

Von Wittingau in Böhmen wurden heute an die hiesigen Aerzte 6. abscheulich grosse Steine geschickt, die der dortige verstorbene Posthalter in der Blase hatte. Kein Prof. Anat. und kein Doktor an einem Hospital wird leicht so grosse gesehen haben. Sie waren grösser und dicker als die stärkste Mandel mit ihrem wolligen Ueberzug und füllten ein ganzes Schächtelchen aus. Der Mann muß erschreckliche Schmerzen ausgestanden haben.

Den 22sten Mai.

Der heutige Tag ging mit Packen, Abschiednehmen und Anschicken zur Abreise hin. Indessen sprach ich doch noch die Herren Denis, Mastalier und von Mechel an der Tafel des Hrn. von Stockmaiers. Denis erschrack über Macpherson's neue Ausgabe. Wegen der vielen Veränderungen hält er nun selber den Text für unrichtig. Er arbeitet auch an einer neuen Ausgabe seiner Uebersetzung, aber sie wird viele Mühe kosten. Mastalier ist Professor der Aesthetik, und ein muntrer Mann, klagt aber, daß man hier zu Lande auf das Fach gar nicht Rücksicht nehme. Die Oesterreichischen Studenten bekümmern sich um diese Wissenschaft gar nicht. Er disputirte über Tisch darüber, daß das Wort beträchtlich gar nicht gut sei, Adelung und andre hättens auch

auch nicht, man müsse immer ansehnlich dafür sagen. „Stehen wir auf," sagte endlich Hr. von Mechel, als der Streit lebhaft ward, „sonst verlieren wir noch die „halbe deutsche Sprache."

Rautenstrauch ist von diesen beiden Männern verachtet. Er schreibt, sagen sie, 14. Kreuzerbrochüren.

Die Frau von Stockmaier gab uns zuletzt, weil heute Quatember war, noch eine Mahlzeit von Fastenspeisen.

Abends ward die Reise mit Hrn. Reichsreferendarius von Leykamm Sohn verabredet.

Man zeigte heute ein aktenmässiges Verzeichnis aller Klöster in den Oesterreichischen Landen, so wie sie zur Zeit der Reformation waren; da war die Zahl der Pfaffen, der Weiber, der Beischläferinnen, der Kinder, der alten und der neuen Einkünfte angegeben.

Den 23sten Mai.

Reise nach Wienerischneustadt.

Der erste für mich interessante Ort, auf dem ich zukam, nachdem ich Wien verlassen hatte, war Wienerischneustadt, 2. Stationen von Wien. Ehe man dahin kommt, sieht man Theresienfeld, ein schönes Dorf, im Holländischen Geschmack von lauter einstöckigen Häusern. Oben und unten liegen an jedem Hause eingefaßte Gärten. So ist es eine lange Reihe von Häusern zu beiden Seiten, doch wohnet niemand als Bauern da.

Neustadt selber ist alt, hat Vorstädte und viel Nahrung wegen der starken Passage nach Wien. Ich machte gleich einen Besuch beim Hrn. Hauptmann v. Born,

der

der hier Aufseher bei der Militärschule und ein Bruder des Wiener ist. Nie sahen 2. Brüder einander so ähnlich, als diese beiden. Er hat starke Familie, und wohnt deswegen nicht in der Akademie selbst.

Den 24sten Mai.

brachte ich damit zu, daß ich die hiesige Kaiserl. Militärakademie besah. Es ist ein altes Kaiserl. Schloß an der Seite dazu bestimmt.

Um 5. Uhr muß der Hauptmann, der die Aufsicht hat, in der Akademie seyn.

Wir sahen zuerst im Park, wie die ältesten Eleven zu Pferde manoeuvrirten. Der Rittmeister lies sie sich einigemahl schwenken. Man hält deswegen 60. Pferde bei der Akademie, welche einige alte Dragoner warten müssen. Von der 10ten Klasse an lernen sie reiten. Es ist auch ein hölzernes Pferd da, an welchen man ihnen die vornehmsten Fehler eines Pferdes zeigt. Ferner lernen sie daran, ein Pferd im Kriege aufzupacken, Heu zu spinnen und es in Netze zu packen.

Im Artilleriesaal stehen die Kriegsmaschinen alle im Kleinen, auch ist ein eigner Saal mit Maschinen zur bürgerlichen Baukunst angefüllt.

Auch ein Badhaus ist angelegt, worin die jungen Leute in Schwimmkleidern schwimmen lernen. Man läßt nach dem Thermometer warmes und kaltes Wasser hinein, bis die Jünglinge endlich ins völlig kalte Wasser kommen. Sie baden daher mitten im Winter, man wärmt die Nebenzimmer zum Anziehen, es sind allemahl Aufseher dabei.

Gele-

Gelegenheit zum Voltigiren und Fechten ist nicht weniger vorhanden. Im Tanzsaal hängen die Musterbilder aller Kaiserl. Regimenter, damit sie sich diese nach und nach imprimiren.

Im Park hängt an jedem Baum sein Name, damit sie auch das zum Fouragiren lernen, auch die verschiedenen Getreidearten werden darin gebaut. Sie werfen auch Schanzen darin auf; es sind Distanzen da, das Augenmaas zu schärfen, zum Laufen rc. In diesem Garten hat der General, der Obrist, und noch mehrere Herren wieder ihre eigenen Gärten. Es sind auch noch eigene Bäd- und Schwimmhäuser darin, man würde kaum in einem Tage alle die verschiedenen Sachen besehen können.

Im Hause selber sind in der Lehrstube, in den Schlafkammern rc. alle Wände durchaus grün, und alle Klassen überall hell, bequem, schön. Man putzte eben in den Schlafsäälen wieder auf, und darin wird alle 2. Stunden mit Essig geräuchert.

Es sind sehr gute Feueranstalten im Hause. Der General läßt oft zur Uebung blinden Feuerlärm machen. Der erste, der mit der Feuerspritze auf seinem Posten erscheint, bekömmt eine Belohnung, der letzte, wenns Nachlässigkeit ist, 25. Prügel.

Man hat die herrenhuthischen Oefen vor kurzem eingeführt.

Das Wasser wird durch Röhren im ganzen Hause herumgeführt; sie waschen sich an gemeinschaftlichen Plätzen, wo Hähne an den Röhren sind.

Alle Kammerbecken und alle Stiefeln werden durch eine eigene Maschine zur Erleichterung der Bedienten herabgelassen, und wieder hinaufgezogen.

Im ganzen Hause hängen runde **Glaslampen**, worin man das Oel auf den Boden gießt, der Tocht schwimmt auf einem blechernen Dreifus, diese machen sehr helle.

Auch ist eine eigene **Kirche** da; die kleinern gehen oben, die grössern unten hinein. In dieser Kirche sind schöne alte gemahlte Fenster.

Die Leute **essen** des Tags 7. Speisen, fast zuviel! Ihr **Frühstück** und **Abendbrod** ist ein Viertel von Einem Laibbrod für jeden. Wer seinen **Wein** nicht trinkt, dem wird er am Sonnabend bezahlt. Im **Speisesaal** hängen eine Menge Generale an den Wänden abgebildet, zur Ermunterung!

In jeder Klasse der obern Schulen steht ein **Billard**, damit sie sich im Winter vergnügen können.

Im Hause tragen die Eleven die **leinenen Kittel**, welche die ganze Armee hat, sonst haben sie eine aschgraue Montur.

Man **inokulirt** die Jüngern jetzt im Hause selber. In der Stadt ist eine **Apotheke** für die Akademie, aber im Hause selber ist noch eine kleine für den Nothfall, und alle chirurgische Instrumente.

Im **Rangirsaal** ist das ganze Kaiserliche Haus abgemahlt.

Man hat viele **Famulirbuben**, die trommeln, pfeifen, frisiren müssen, auch diese werden unterrichtet, und werden hernach meistens Unteroffiziere.

Kein **Unteroffizier** darf hier den Kadets im Geringsten etwas befehlen, oder nur einwenden. Sie werden alle Fähndriche, Lieutenants ꝛc. Man sagt auch zu allen **Sie**, zu den Kleinsten wie zu den Grösten.

Wer

Wer heraus will, darf es nur sagen, er kan es gleich, es ist gar kein Zwang; auch der Offizier, wenn er weg will, kan wieder zu seinem Regimente. Es sind meist Kinder von Landständen und Offizieren aus allen Kaiserlichen Landen, Ungarn ausgenommen.

Es sind 400. Eleven darin, und das Personale erstreckt sich bis auf 200. Mann.

Das Etablissement kostet 140000. Gulden, und dieses Geld kömmt vom Kaiser und von den Landständen zusammen.

Meine Reisegesellschaft war indessen von Wien gekommen, und ich hatte Gelegenheit zur

Bemerkung,

daß der Wiener auch auf dem Lande frißt. Für 5. Personen ward ein Mittagessen auf 12. bestellt, und ob sie gleich wußten, daß man das und jenes auf dem Lande nicht gut haben könne, so wards doch gefordert, und als man nimmer essen konnte, doch mit Geschrei verlangt, es auf den Tisch zu setzen, und das Frauenzimmer ergrif die Gelegenheit, dem Wirthe grobe Spöttereien zu sagen.

Der 24ste — 28ste Mai

gingen mit der

Reise nach Trieste

hin. Man rechnet 122. Stunden dahin. Der Weg ist meistens bergicht und steinicht, und geht durch Steiermark und Krain, ist aber überall gemachte Chaussee', und fällt zulezt in die neue Strasse, die der Kaiser zum Behuf der Transportwagen von Trieste anlegen lassen.

Grätz ist ein grosser und volkreicher Ort, treibt starken Handel, und liegt lang ausgedehnt. In der Mitte der Stadt liegt ein Berg, und auf demselben eine starke Bergfestung.

Den ganzen 26sten Mai fuhren wir von Burg aus, an der Muhr hin, die ein wüstes, schleimichtes Wasser ist.

Steiermark hat fast lauter Tannenwälder, und sieht an gar vielen Orten aus, wie die Schweiz oder wie Tyrol. Eine Menge Holzfuhren begegnen einem überall, und von den Gebürgen wehen scharfe Winde herab.

Ein Korps Truppen marschirte eben wieder aus dem Lager nach Obersteier, daher bekamen wir an 2. Orten kein Nachtlager, weil alles schon für die Offiziers bestellt war.

Den 27sten bemerkte ich um 9. Uhr am heitern Himmel gegen Mittag zu, ungemein viele lange, sehr zarte Streifen, nur in einer Gegend.

Auch hier feiern die katholischen Bauern den Sonntag schlecht. Sie führten Heu, und liefen Abends mit gekauften Sachen aus den Städten zurück.

In die schönsten Blumenreichsten Wiesen pflanzen sie Bäume, Gesträuche, Buschwerk ꝛc.

Auch hier zu Lande gehen die Weibspersonen wegen der Winde nicht anders aus, als mit stark verbundenem Kopf.

In Krain sind die Leute meistens Wenden und reden auch eine abscheuliche Sprache. Selten kan das gemeine Volk deutsch. Der Kaiser läßt nun die Jugend darin unterrichten.

Viele Kuckucke hört man überall im Lande rufen. Dieser Vogel ist in Deutschland so häufig, und doch ist seine Nat. Gesch. noch dunkel.

Man trift überall auf dem Felde grosse hölzerne Gerüste an, auf welchen die Bauern Erbsen, Linsen rc. trocknen sollen.

In einem schlechten Wendischen Wirthshause muste ich den Koch machen und eine Milchsuppe kochen, die Milch war aber köstlich.

Wir hatten etlichemahl wegen der schrecklichen Berge Vorspann von Ochsen, sie zogen aber gar sicher.

Laybach scheint unter den vielen Landstädten eine der unansehnlichsten zu seyn.

Das weibliche Geschlecht ist hier recht sehr heßlich und kleidet sich noch heßlicher. Die Mannspersonen tragen alle schlechtes braunes Tuch.

Wir sollten einmahl Thee, den wir uns gekocht hatten, von flachen Tellern trinken, da nahmen wir doch lieber Schoppengläser dazu. Glückseliges Land, wo Kaffeetassen noch unbekannt sind!

Ein gar prächtiger Anblick ists, wenn man vom Berge herab das stille blaue Meer zum erstenmahle erblickt! An der Grenze Deutschlands, nicht weit vom Ufer Italiens! —

Trieste. Ich logirte im sogenannten grossen Wirthshause, in eben dem, worin Abt Winkelmann ermordet ward. Meine Fenster gingen aufs Meer hin, und ich konnte den herrlichen Anblick, den ich bald nicht mehr haben werde, nicht genug geniessen. Auf dem Ruhebette sah ich das Meer, und die untergehende Sonne vor mir.

Ich machte gleich ein Paar Besuche, den ersten bei den Kaufleuten, den Hrrn. Wagnern, zweien Brüdern, an die ich vom Bar. Friesischen Comtoir aus Wien empfohlen war. Die guten Leute waren sehr dienstfertig und bestellten mir gleich noch selbigen Abend einen Platz auf einem Schiffe. Den andern bei Hrn. Trapp von Speier, der hier schon lange etablirt ist.

Die Stadt ist hie und da bergicht, an andern Orten aber eben und tief, und wird jetzt immer grösser, denn man baut viele neue Häuser, weil der Zusammenfluß der Fremden immer stärker wird. Man sieht auch hier alle mögliche Nationen, sehr viele haben ihre Gottesdienstliche Häuser hier, Griechen, Unirte und nicht Unirte, Illyrier, Armenier rc.

Und obwohl nur 9. Evangelische Familien hier ansässig sind; so hat ihnen der Kaiser doch erlaubt, eine Kirche zu bauen, wozu man wirklich allerwegen kollektirt: aber von Schweden kam eine ganz abschlägliche Antwort zurück. Hr. Pastor Fischer von Reutlingen hat das Schreiben für die Kollekte gemacht. Bei der hiesigen Kirchenverfassung hat ausser dem Vorsteher noch jedes einzelne Mitglied seine Stimme, die Aufsätze werden herumgeschickt, man ändert darin, und am Ende des Sonntäglichen Gottesdienstes werden die Angelegenheiten vorgenommen.

Bemerkungen.

Auch hier nimmt die Schwelgerei gewaltig überhand. Die Reichsländer, die sich hierher gewendet haben, unterscheiden sich noch.

Bewun-

Bewundernswürdig sind die grossen Festungswerke, die man in das Meer hinein gebaut hat. Man fährt dahin spatzieren.

Den 28. 29. 30sten Mai.

Reise nach Venedig.

Ich ging noch den 28sten Abends um 9. Uhr mit Padron *Spolar* unter Segel und brachte 1. Tag und 2. Nächte auf der Reise zu. Sonst ist's eine kurze Ueberfahrt, die man bei recht gutem Winde in 8. Stunden machen kan. Aber wir hatten fast gar keinen, und oft noch widrigen Wind.

Die Barken werden schrecklich beladen, und haben nur Schiffskammern und keine Kajüte. Weil's nun in jenen zum Ersticken warm war, und es mir unbegreiflich blieb, wie so viele Menschen die dicke, stinkende Luft aushalten konnten, so lies ich mir aufm Verdeck im freiem Schiffsgange meine Matratze hinlegen, der Sternenhimmel war mein Dach, und der grosse Bär oder der Wagen stand gerade über mir, und erinnerte mich an die prächtige Stelle im Hiob, und so schlief ich Tag und Nacht ungemein süsse auf die Ermüdungen der bisherigen Reise.

Ebbe und Fluth ist in diesem Meere sehr regelmässig und sehr stark. Einmahl hatten wir eine völlige Windstille, (Calmaria); wer da nicht schlafen kan, stirbt fast vor Langerweile.

Ein Zug Sardellen ging einmahl am Schiffe vorbei, man hat sie auch in Venedig in ungeheurer Menge.

Die Italiäner auf dem Schiffe vertreiben sich damit die Zeit, daß einer nach dem andern anfängt, eine Rede über einen lächerlichen Gegenstand zu halten, es fließt ihnen vom Munde, alles schweigt gleich, und endlich beschließt ein allgemeines Gelächter die Rede.

Den 30sten weckte mich der Donner der Kanonen in

Venedig, früh um 4. Uhr aus dem Schlafe. Er kündigte den Frohnleichnamstag an. Prächtiger Anblick, wenn der Tag kaum grauet, im stillen Meere vor sich das Italiänische Ufer, und die Thurmspitzen einer der berühmtesten Städte zu sehen!

Die Segel wurden bald eingenommen, und die Barke legte sich vor Anker. Es kam ein Langboot mit einem Soldaten von der Stadt, das holte den Patron und die Passagiere nach dem Sanitätsamte ab, und da wurden wir nur der Zahl nach eingeschrieben und gar nicht ausgefragt. Der Kapitän muß dem Amte und dem Soldaten etwas zahlen. Drauf fuhren wir wieder zur Barke zurück, ich nahm meine Sachen darein, und fuhr nun wieder nach der Stadt zur Sgra. Maria Hutlingerin al Ponte della Panada, einer Triesterin, die gleichsam das Wirthshaus der Deutschen hält, und deutsch spricht.

Diese Fahrt nach dem Sanitätsamt geht grade durch den schönsten Theil der Stadt, über das Meer, da wo's am breitsten ist, durch eine Menge Schiffe im Hafen, und zwischen den prächtigen rothen Galeeren, welche die Stadt da liegen hat, nach dem Markusplatze hin, denn darneben ist das Sanitätsamt. Der Patron und die Passagiere wollten eine Messe hören, und so kam ich gleich in die Markuskirche, aber für diesmal nur im Vorbeigehen.

gehen. Doch wunderte ich mich, daß ich in dieser Kirche alle Augenblicke angebettelt wurde.

Ich ging heute noch zu Hrn. Wagner, einem Freunde von denen in Trieste. Ich lernte in ihm einen Mann kennen, der nicht blos Kaufmann ist, sondern viel gelesen und studirt hat, sonderlich die Erziehung seiner Kinder, (nicht hier, sondern in Augspurg, wo er her und Patricius ist,) mit vielen Kosten besorgt, und wirklich seinen Sohn von Erlang nach Lautern schickte. Er ließ sich sonst oft Hofmeister vom Hrn. Prof. Freylingshausen aus Halle schicken, aber viele wurden, wie er sagte, in kurzer Zeit Welsch!

Man wird der Schiffe und des Meers hier so gewohnt, daß einem Wasser wie Land, und Land wie Wasser vorkömmt. Eine Menge kleiner Inseln im Meer, die bald grösser bald kleiner sind, gab wohl Anlaß zur Erbauung dieser Stadt. Doch macht die Anlage dem Menschenverstande allemahl Ehre. Amsterdam ist nur an das Meer, Venedig aber mitten ins Meer gebaut. Von der Höhe des Markusthurms soll man die vielen Inseln recht gut übersehen können.

Bemerkungen.

Die Gondeln müssen alle schwarz seyn, damit nicht auch hier der Luxus in Ausschweifungen wetteifere. Sie sehen aber wirklich finster und traurig aus, und alles ist schwarz daran, schwarze Hütten darauf, schwarze Breter, schwarze Küssen, schwarze Vorhänge ꝛc. Sie sind 30. Schuh lang, schmal, und schiessen schnell über das Wasser hin. Auf jeder sind 2. Gondoliers gemeiniglich in weissen Kitteln. Man akkordirt mit ihnen nach der

Entfernung des Orts, sonst muß man bezahlen, was sie fordern *).

An einigen Orten stinkt allerdings das Wasser in den Kanälen, auch zuweilen bei der Ebbe abscheulich, und sieht häßlich aus. Das ist aber nur da, wo die Leute Markt halten, und wo immer viel hineingeworfen wird. Sonst bewahrt die beständige Bewegung das Wasser vor der Fäulung.

Die Hitze ist bis Abends um 5. Uhr sehr gros, dann weht ein so kühler Wind von der See her, daß man sich im Sommerkleide erkälten kan. Man hatte hier jetzt Erdbeeren im Ueberfluß, und auch Kirschen alle Tage mehr. Man verkaufte auch schon blühende Nelken oder Grasblumen in Menge, desgleichen Brockelerbsen, die man auf den Tisch brachte. Doch versicherte man mir, daß die Wärme auch erst seit etlichen Tagen so gros sei, auch hier war das Frühjahr unfreundlich gewesen. Im Winter schneiet es nicht nur hier, sondern es gefriert oft auch so, daß man über den Kanal auf das Land laufen kan. Und die dänischen, schwedischen und andre Schiffer versichern, daß ihnen die hiesige Kälte viel empfindlicher sei, vielleicht weil der Körper um Mittag doch mehr geöfnet wird.

Viele Venetianer, aber bei weitem nicht alle, gehen nicht anders aus, als mit einem weissen fliegenden Mantel

*) Händel mit den Gondoliers zu bekommen, ist eine gefährliche Sache. Kein Nobile legt sich darzwischen, weil sein Ansehen da nichts gilt. Sie stossen einem das Ruder auf die Brust und stürzen den Fremden ins Wasser; daher man vorher wohl mit ihnen akkordiren muß.

Mantel über das Kleid. Den trägt auch der Schneider und der Schuster. Viele haben darunter einen Degen. Zu einem schwarzen Kleide steht der Mantel schön, im Gehen macht er auch immer etwas Wind gegen die Hitze. Masken sieht man um diese Zeit gar keine, wiewohl ganze Läden voll davon da sind. Die Nobili gehen schwarz mit Mänteln und greulich belockten Alongeperücken, wenn sie in der Kirche, oder im Senat sind. Viele lassen sich ihre eigene Haare in viele hundert Locken legen, und unten 2. Zipfel daran machen. Ueberhaupt trägt man hier mehr Perücken, als ich in dem heissen Lande vermuthete.

Die Kleidung der vornehmen und mittelmässigen Venetianerinnen gefällt mir recht wohl. Ueber jedes Kleid werfen sie ein Stück schwarzes seidenes Zeug, das sehr lang ist, und hüllen den Kopf und die Hände damit ein. Viele tragen auch immer einen schwarzseidenen Ueberrock. Wenn der neu, schön schwarz und glänzend ist, so sieht es gewiß schön aus. Sie sind gleich angezogen, und so gehen sie Abends noch in die Kirche, so sitzen sie in der Gondel rc.

Den 31sten Mai.

Heute machte ich verschiedene Besuche, und zwar zuerst wieder

bei Hrn. **Wagner**, der mir **Zechinen** oder **venetianische** Dukaten für holländische gab. Die **Venetianer** prägen das Geld nicht, sie schlagen es nur. Im Handel und Wandel gehen keine andre Dukaten, als ihre. Die Kaufleute wechseln sie ein, wägen nicht Eine einzeln, sondern Dutzendweise mit einander, und sehen dann, was am Gewichte fehlt. Sie geben sie auch nicht

wieder aus, sondern schicken sie in die Münze, wo sie andres Geld dafür bekommen, und wo die Dukaten alle eingeschmolzen werden. Dann

bei Hrn. Reck und Laminith, auch deutsche, gefällige, höfliche Leute, die hier ein ansehnliches Comtoir haben. Ich hatte Addresse vom Baron Friesschen Hause in Wien an sie.

Im Herrmannschen. Der Mann, der so hies, ist zwar todt, aber seine Erben führen bis auf eine gewisse Zeit die Handlung noch unter diesem Namen fort. Ich war ebenfalls vom Baron Friesschen Comtoir empfohlen. Der jetzige Principal ist ein Mann, der sich sehr für die Veränderungen, die der Kaiser macht, interessirt. Vom Pabst sagen die Leute auch hier: C'est un Prince d'Italie.

Bei Sgr. *David Foscati*, an den ich vom Hrn. von Mechel einen Empfehlungsbrief hatte. Ich traf ihn nicht an, die Leute im Hause sprachen alle nichts als italiänisch, ich nur französisch oder deutsch, das war ein lächerlicher Auftritt. — Endlich führte mich doch eine Tochter die Treppe hinauf zu einem Geistlichen aus München, nun sprachen wir deutsch, und er machte den Interprete. Nachmittage schickte Sgr. *Foscati* gleich seinen Sohn mit Vermelden, daß er mich morgen abhohlen wollte.

Nach der Hitze ging ich auf den Markusplatz. — In der That ein herrlicher Anblick! Er ist erstaunend lang und breit, und ringsum mit bedeckten Hallen, Boutiken und Kaffeehäusern eingefaßt. Türken und alle Nationen wimmeln hier unter einander. Je kühler und später es wird, desto mehr sammeln sich die Menschen. Alle

Alle mögliche Waaren werden feil geboten, und zum Theil ausgeschrien. Man spürt keinen Staub, alles ist wohl gepflastert und mit den schönsten Steinen belegt, oben auf der einen Seite steht ein hohes Gebäude, an welchem die herrlichsten Platten von blauem Schmelzwerk, aus dem Alterthume noch vortreflich erhalten, befindlich sind. In der Mitte des blauen mit goldenen Sternen besäeten Feldes steht der vergoldete Löwe, der das Evangelium hält, und weiter unten die Bildsäule des h. Markus selbst. Aufgerichtete Obelisken mit goldenen Knöpfen sieht man hier auch. Die Gebäude sind alle alt, gothisch, schwarzgrau, aber ihre Höhe, Breite, Grösse und das Massive daran erweckt gleich die Idee des Grossen. Auf der einen Seite zieht sich der Platz nach dem Meere hin, und man hört gern zuweilen das Kanoniren der Schiffe, wenn sie ankommen, oder weggehen.

Keine Stadt in der Welt hat so viele Brücken, als Venedig. Dadurch hat man die vielen kleinen Inseln mit einander verbunden. Sie sind sehr hoch, und ermüdeten mich immer sehr. Oft geht der Weg über 3, 4. gerade hintereinander. Die schönste ist freilich

Il Ponte Rialto. — Rialto heißt eine ganze Gegend der Stadt. Auf dieser Brücke, die freilich aus einem Einzigen ganz vortreflichen Bogen über Einen der breitesten Kanäle besteht, stehen viele Boutiken. Es gehen auch 3. grosse Treppen hinauf, darneben ist ein gewölbter Platz, der den Kaufleuten zur Börse dient, wo sie gegen 12. Uhr nach deutscher Uhr sich einfinden. Der Bogen ist so gros, daß ich 5. Gondeln auf der einen, und 6. auf der andern Seite unter ihm liegen sah, und es war doch noch Platz genug für die durchfahrenden Gondeln.

Bemerkungen.

Venedig wird des Nachts mit Lampen erleuchtet, aber es sind deren viel zu wenig, hin und wieder hängt eine. In den engen Gäßchen ist es stockfinster.

Das Volk hat Nachts alle Freiheit. Man hört singende Gesellschaften, die abscheulich bölken, und so in der Stadt herumlaufen. Es sind Gondoliers, Packer, Lastträger rc. Ueberall hört man Musik, alle mögliche Instrumente. Es sollte morgen in einer Kirche, nicht weit von mir, Kirchweihe seyn, da fingen sie schon Abends um 9. Uhr an, bauten auf der Strasse für die Musikanten Gerüste, schlugen Zelter an der Kirche auf, erschrecklicher Zulauf vom Pöbel war da.

Schlechtes Brod hat man hier, so gar unschmackhaft wäre es nicht, aber es fehlt am Backen und man knetet es in einander wie verdrehte Kegel. Man lies mir endlich welches vom französischen Becker holen.

Den 1ten Jun.

Das Erste, was ich heute besah, war die St. Markusbibliothek. Sgr. *Foscati* kam sehr früh, und hohlte mich dahin ab. Man geht zuerst durch ein kleines Vestibulo, das mit antiken Statüen und Köpfen angefüllt ist. Dann steht die Bibliothek in einem einzigen langen Saal, und im Kabinet darneben werden die Handschriften aufgehoben. Der Bibliothekar, P. *Morelli*, sprach etwas französisch, schätzte seine Bücher auf 20,000. Stück, das dünkte mir aber zu viel zu seyn. Für die Wissenschaften ist es keine Bibliothek, sondern blos für die Griechische Litteratur, und für Sprachgelehrsamkeit, die an Sylben und Worten hängt. Daher

findet

findet man keine andre Akademische Schriften hier, als die Mem. de l'Acad. des Inscriptions. Zu ihrer Vermehrung ist nur ein kleiner Fond da, und der Bibliothekar, der einen Nobile zum Präsidenten hat, darf nichts kaufen, als Graeca oder Philologica. In der Nat. Gesch. war weder Linne'e noch Buffon da, doch kannte P. *Morelli* die Namen, und bedauerte seinen Mangel. Von gedruckten Büchern fand ich nur *Salviani* Historia aquatilium Animalium, Romae 1554. cum *formis.* So sagte man damals statt *figuris.* Es war ein illuminirtes Exemplar, aber durch die Länge der Zeit sind die Farben verschossen. Von Manuskripten sind fast lauter Griechische vorhanden, kaum 1-2. Orientalische. Ich sah 1) eine Historie des grossen Moguls von *Niccolo Manuzzi.* Neben der kurzen Geschichte von jedem grossen Mogul ist er und seine Thaten auf Pergament schön abgemalt. 2) Ein Griechisches Mskpt. von den *LXX*, etwa aus dem 9ten Jahrh. es war schwer zu lesen. 3) Ein Mskpt. von der Geschichte des *Concil. Trident.* von Fra *Paolo Sarpi.* Man kan deutlich seinen Kopisten und die Noten oder Verbesserungen im Text von des *Sarpi* eigener Hand unterscheiden. 4) Das Original von des *Guarini* Pastor fido, ein ganzer Band voll Verse.

Als ich nach dem Evangelio Marci fragte, gestand P. *Morelli*, daß er dergleichen nicht in seiner Bibliothek habe, es sei in der Stadtbibliothek, aber man sei einig darüber, daß es nicht von Markus sei; es sei Lateinisch, etwa aus dem 4ten Jahrh. In Friaul habe er in einem Codex von allen 4. Evangelisten völlig das nämliche gefunden.

Drauf

Drauf machte ich beim Senatore Sgr. *Angelo Querini* einen Besuch. Ein Mann, der die Fremden sehr liebt, und ein Freund von Malereien, Kupferstichen ꝛc. ist. Man schickte sich eben in seinem Hause an, in villeggiatura zu gehen. Er sprach Französisch, aber es kostete ihm Mühe. Als ich ihn verlassen hatte, besah ich den

Palazzo di S. Marco. Das Gebäude ist, wie alle in Venedig, alt, gothisch, aber erstaunend hoch und weitläuftig. Man geht die *Scala degli Giganti* hinauf, die so heißt, weil oben 2. Bildsäulen von Riesen stehen aus karrarischem Marmor. Man zeigte mir einen Theil von den Wohnzimmern des Doge und anderer Rathsherren. Den Saal, wo der Doge die Nobili empfängt, wenn sie ihn in den Senat abholen, sah ich auch. Sein Stuhl ist roth und vergoldet, wie die andern, steht aber allemahl etwas höher. Die *Sala dei Banchetti* — wo Gesandte, Rathsherren ꝛc. traktirt werden. Alles ist gros, lang und weit. Ueberall sieht man steinerne Fußböden von den schönsten Steinen.

Hr. Wagner schickte mir Abends seinen Instruktor, Hr. Algeyer. Ein Mann schon von 40. Jahren. Er ist von Augspurg gebürtig, hat Theologie studirt, gibt hier in vielen Häusern Unterricht, und studirt doch immer noch fleissig für sich. Wir stiegen zuerst miteinander auf den

Markusthurm, um das Vergnügen der herrlichen Aussicht zu geniessen. Man geht sehr leicht hinauf und herab, weil keine Stufen und Treppen sind, sondern der Weg zieht sich unvermerkt wie eine Wendeltreppe im Thurme herum, und so kommt man hinauf. Es ist einmahl einer mit einem Bergrößchen hinauf geritten,

und das ist sehr wohl möglich. Man erstaunt über die Dicke der Mauern, und über das Solide der Alten im Bauen. Der Thurm soll im 9ten Jahrh. erbaut worden seyn, und steht ganz frei. Oben ist man zu hoch, als daß man die Kanäle der Stadt sehen könnte. Man sieht nur die Grösse der Stadt und die Menge der Gebäude mitten im Meere. Die hin und wieder auf den kleinen Inseln im Wasser einzeln zerstreuete Gebäude machen auch einen schönen Prospekt.

In der Markuskirche wäre mir der Fußboden das Liebste. Er ist ganz in Mosaik. So ist er in allen Kapellen, und hat alle mögliche Desseins. Dieses Pflaster ist uneben, bald erhaben, bald vertieft: daher streitet man, ob das mit Fleis so gemacht worden sei, oder ob es sich etwa bei der letzten Ueberschwemmung des Meers, da man auf dem Markusplatze mit Gondeln fuhr, gesenkt habe. Mir dünkt, es ist mit Fleis so gemacht worden. Denn Erhöhungen und Vertiefungen sind unmerklich, egal, und erschweren das Gehen nicht.

In der Markuskirche ist auch die Kapelle des Doge. Diese Kirche ist nicht immer offen, sondern wider die Gewohnheit anderer katholischen Kirchen zuweilen geschlossen.

Dann fuhren wir wohl eine Stunde lang auf dem *Canale grande*, der durch die ganze Stadt geht, und zu beiden Seiten mit Häusern eingefaßt ist. Er ist auch sehr breit, und wohl mehr, als 2. Mannshöhen tief, da sonst die andern meistens nur eine Mannstiefe haben. Hier wohnen die meisten Nobili, vor ihren Häusern stehn einige Stöcke im Meer. Hier sieht man viele Palläste, aber alle sind alt, rauchicht, die Italiäner putzen

nicht einmahl die Fenster. Man zeigte mir das Haus, wo der Herzog von Würtemberg, wo der Erzherzog Maximilian, und wo der Kaiser logirte.

Bemerkungen.

Man kan zwar Stunden lang in der Stadt zu Fusse gehen, (denn hinter den Häusern und Kanälen ist Venedig ein wahrer vielwinklichter Irrgarten, und eine Menge kleiner, aber wohl mit bleiernen Platten belegter Gäßchen, verbindet hinten alles mit einander.) aber keine Gegend der Stadt (den Markusplatz ausgenommen) ist so gros und breit, daß man mit einer Kutsche fahren könnte. Der Gefahr, von Kutschen auf der Strasse überfahren zu werden, ist man also hier überhoben. Daher hat auch Niemand Wagen und Pferde in der Stadt *); in Terra firma aber hält sie wer kan und will. An vielen Orten aber nimmt das Wasser die ganze Breite der Strasse ein. So wie man aus dem Hause tritt, muß man in die Gondel steigen, und so sieht man oft im Fahren in viele Seitengassen hinein, deren Häuser auch unmittelbar am Meer stehen; alsdann geht aber meistens hintenaus ein Fußweg. Will man da nur von einer Seite zur andern, so braucht man die Gondel; in andern Strassen ist doch an den Seiten der Häuser zu beiden Seiten ein erhöhter Fußweg, auf dem man etwa bis zu einer Brücke laufen kan.

Auch

*) Man sieht auch keinen Menschen in der Stadt zu Pferde; ausser in der Fastenzeit, da reiten viele zuweilen um Narrheiten zu treiben, über die höchsten Brücken.

Auch in Privathäusern haben alle Zimmer steinerne Fußböden von einer rothen Breccia. Im Winter legen sie Matten darauf.

Man rechnet hier 300,000. Einwohner, 5000. Gondeln und 400. Kaffeehäuser *).

Der Luxus ist hier so gros, daß nach dem Ausspruch einiger Venetianer selber nichts mehr helfen kan, als Pest oder Krieg. Die Obrigkeit kan dem Strome nicht mehr Einhalt thun. Die größten und reichsten Häuser stecken in schrecklichen Schulden, und die Armuth ist auch hier sehr gros. Die Strassenbettelei ist daher hier ganz unausstehlich.

Die Protestanten haben hier auch ihren Versammlungsort, aber in der Stille **). Ein Gewisser, der sich

 Hofrath

*) Auf den Kaffeehäusern findet man weder inländische noch auswärtige Zeitungen. Die Venetianer kommen nur zusammen, um zu plaudern, sie sind gar nicht wißbegierig, und bekümmern sich nicht um das, was sonst in der Welt vorgeht, Sonetti, Romanzi und Musik — das ist ihre ewige Beschäftigung.

**) Zu ihrem Gottesdienste haben sie hier keine Erlaubnis vom Staat, sondern halten ihn nur connivendo. Daher sezten auch die Vorfahren die Stunde darzu sehr spät an, nämlich fast um Mittag, wenn das Volk vom Markusplatze zum Essen wegläuft, wo ein groß Getümmel auf der Strasse ist, so daß der Pöbel nicht Acht gibt, was da für Leute auf- und abgehen. Es darf auch kein fremder Protestant noch fremder Deutscher darzu kommen, ich durfte auch nicht hinein, sondern nur was von der Nation ist, d. h. in der Stadt ansässige Deutsche. Der Prinz von Würtemberg, als er hier war, wollte hinein, die Zeit war zu

Hofrath von Ziegler nennt, ist der Geistliche. Er lebt aber übrigens wie ein Kaufmann, und treibt Handlung, damit man ihn nicht kenne. Hr. Algöwer findet seine Arbeit schlecht — und viele meinen, daß es unnöthig sei, so ein tiefes Geheimnis aus der Sache zu machen. Sie kommen im sogenannten deutschen Hause beim Rialto zusammen, gesungen wird nicht, sondern nur gepredigt und gebetet. Wenn der Prediger krank wird, liest einer von den Kirchenvorstehern eher etwas aus einer Postille ab, als daß sie einen von ihren Instruktoren oder Informatoren predigen liessen, deren es hier aus Ulm, Augspurg ꝛc. gibt.

Den 2ten Jun.

Weil es heute Sonntag war — der hier lange nicht so heilig als ein Marientag gefeiert wird — machte ich

zu kurz, es der Ordnung nach durch das ganze Kapitel zur Aufrage kommen zu lassen, indessen fragte ein Vorsteher einen von den Obersten bei der Regierung, ob man's dem Prinzen gestatten dürfe? Allerdings, sagte dieser, es wäre ein grosser Fehler es dem Prinzen abzuschlagen. Indessen dürfen die Protestanten doch ihre Kinder nicht selber taufen, sondern der katholische Pfarrer, in dessen Parochie sie wohnen, tauft sie. Sie dürfen nicht einmahl lauter lutherische Gevattern haben, es muß wenigstens Ein Katholick dabei seyn. In einer Handelsstadt erwartete man mehr allgemeine Religionsfreiheit. Daher fragte einmahl ein Fremder einen *Nobile* hier, warum sie den Evangelischen keine öffentliche Kirche gestatteten, da sie sie doch den Juden, Armeniern, Türken, Griechen ꝛc. erlaubten? „Ja“, sagte dieser, „erlaubten wir euch „eine Kirche, so würden unsre eigne bald leer stehen“.

ich mit Hr. **Algöwer** einen **Spaziergang** in der Stadt herum, wobei wir allerlei besahen. Zuletzt wird man freilich der engen Gäßchen, der Winkel und der Brücken müde. Man sieht auch viele eingefallene Häuser, welche die Armuth nicht wieder aufbauen kan.

In den Kirchen hängen freilich hie und da schöne **Gemälde**, aber die meisten Kirchen sind zu finster, als daß man sie recht genau sehen könnte.

In allen Kirchen, in welchen ich war, sind 2. **Kanzeln** gegen einander über, da werden oft Disputationen gehalten. Die Kanzeln sind weit, breit, haben einen langen Eingang.

Wir gingen bis an das **Kastel** oder an das Ende der Stadt, und besahen die **Kirche** des **Patriarchen**. So heißt hier der erste Geistliche. Die Kirche ist völlig Kreuzförmig und modern gebaut, und dabei hell. Im Chor hat der Patriarch seinen Sitz unter einem Baldachin.

Wir hörten auch einem **italiänischen Prediger** zu. Im prächtigsten Meßgewand redete er über die h. Messe und den Fronleichnamstag, schnell, lebhaft, aber wie ein vollkommener Komödiant auf dem Theater. Zuweilen deklamirte er eine Stelle sehr schön, nachher machte er wieder die allerübertriebensten Gestus. Sein Schnupftuch hatte er auch neben sich liegen. Zuweilen ging er einige Schritte hin und her. An der linken Hand hatte das Kleid Quasten, oder so etwas herabhängendes, das an der rechten Hand nicht war. Damit spielte er nun beständig, drehte es zusammen, schlug es mit ein, wenn er die Hände zusammenfaltete.

Am **Sonntage** wird auf dem **Markusplatze** öffentlich gepredigt mitten im Ab- und Zulaufen, und im

hundertfältigen Getümmel des Volks. Es geht einer dabei herum mit einer Glocke, und läutet immer Stillschweigen, aber der Lärm wird immer grösser. — So entweihen sie Deine Religion, grosser und weisheitsvoller Lehrer!

Wir sahen auch die Zurüstungen zu einer Prozession, die wegen der Fronleichnamswoche heute Abend um 8. Uhr noch in Gondeln gehalten werden sollte. Man behing die Brücken, unter welchen der Zug durchgehen sollte, mit den kostbarsten Tapeten, man brachte ein Schiff voll junger umgehauener Haselnußbäume, und pflanzte diese in die Kanäle an beiden Seiten, man hing oben zu den Häusern seidene Tücher, wie Fahnen heraus, in welche das Wappen von Venedig gestickt war; man rüstete eine Menge Lampen und Oelkessel — und was am Sonderbarsten ist; bei allen Prozessionen backen sie öffentlich auf der Strasse eine Menge kleiner Küchlein, deren Geruch oft nicht übel war. Aber die vielen Oellampen stinken.

Um Mittag war Regen und ein kleines Donnerwetter in der Stadt, worauf es so kühl wurde, daß man über den dünnen Kleidern den dicksten Ueberrock leiden konnte.

Ich bekam heute auch Besuch von einigen Herren auf dem Meckischen Comtoir. Sie gestehen alle gern, daß ihnen Trieste, Livorno, Ancona rc. Schaden thue. Die meisten Deutschen wünschen sich nach etlichen Jahren wieder zurück, weil hier nichts ist als Seeluft, und jedes Vergnügen schon Kosten und Mühe erfordert. Die Kleidung ist auch hier sehr kostbar, man muß 2. Alltags-

Alltagsmäntel, 2. Sonntagsmäntel, und hernach noch rothe scharlachne Wintermäntel haben *).

Hr. Algöwer aß noch zu Nacht mit mir, nach dem ermüdenden Laufen.

Bemerkungen.

Ich hatte heute manche Gelegenheit über den Karakter der Nation allerlei Bemerkungen zu machen. Die Italiäner lieben zu sehr das Buntscheckigte, Lebhafte, Gemischte, recht stark in die Augen fallende, z. B. in der Kleidung. Sie tragen oft rothe Strümpfe, schwarze Hosen, weisse Weste, gelben Rock, und noch viel bizarrere Zusammensetzungen.

Dabei ist die Nation äusserst faul. Die gesundesten und stärksten Männer und Weiber betteln, und gibt man ihnen nicht genug, so schimpfen sie oft noch. Denn die Freiheit, die sich die Leute herausnehmen, ist unglaublich. Ein Nobile wollte einen Bettler in sein Haus nehmen, ihm alle Tage nebst dem Essen und Trinken zwei Pfund geben, nur sollte er täglich für ihn so viel Ave Maria rc. beten, der Bettler nahms aber nicht an, er rechnete nach, und fand, daß er beim Betteln besser stünde.

Der Venetianer ißt um 2. Uhr, dann hält er seine Mittagsruhe bis 5. Uhr, wenns kühle wird. Dann trinkt

*) Auch die kleinsten Buben hier müssen schon Mäntel tragen, an denen sie der Wind oft aufheben könnte.

Viele Nobili versetzen hier, sobald der Sommer kommt, ihre Winterkleider. Daher entstehen, wenn oft noch späte Kälte eintritt, viele Krankheiten, die Leute können sich nicht warm anziehen.

trinkt er Kaffee. Auch noch Abends um 9. Uhr kommen ganze Gesellschaften zum Kaffee, und bleiben beisammen sitzen bis 12. Uhr, essen hernach, gehen dann nach Hause und legen sich nieder. Wenn der folgende Tag Sonntag oder Feiertag ist, so nimmt der Katholick, wenn er um 3. oder 4. Uhr aus der Conversazione kömmt, unterwegs gleich seine Messe mit, so ist sein Sonntag gefeiert, und nun geht er zu Bette, die Predigt gehört für den Pöbel.

Man ißt hier eine erstaunliche Menge Geflügel, Enten, Hüner, Tauben ꝛc. Gemüse und Rindfleisch kommen viel seltner auf den Tisch.

Man trinkt hier kein andres Wasser als Regenwasser, das in Cisternen gesammelt wird, und doch nicht übel schmeckt.

Geht man Nachts nach Hause, so ist es in manchen Gäßchen finstrer, als in Bergwerken oder Stollen, bis man wieder zu einer Lampe oder auf einen offenen breiten Platz kommt. In den engen Gassen werden oft des Nachts, besonders im Winter, Leute von ganz unbekannten Personen angefallen, der seidenen Mäntel, des Goldes ꝛc. beraubt, oft noch gemishandelt, sonderlich Frauenzimmer. Die Polizei hat keine Wächter in der Stadt vertheilt, es steht nirgends Wache, man kan also keine Hülfe haben.

Den 3ten Jun.

Heute machte ich in Hr. Algöwers Gesellschaft wieder einen Spaziergang, und da gingen wir auch durch die Judenstadt. Man unterscheidet die alte und die neue.

neue. Sie bauen auch jeden Winkel an, und gehen mit den Häusern gewaltig in die Höhe. Doch ist der Gestank so gros nicht hier, als in andern ähnlichen Orten. Sie tragen keine Bärte, und unterscheiden sich kaum durch die Sprache.

Bemerkungen.

Ehemals, da die Nobili noch selbst handelten, nahm man mehr Rücksicht auf den Handel, und auf die Polizei. Jetzt aber, da die meisten Familien das erworbene Geld in **Landgüter** gesteckt haben, und davon leben, bekümmert man sich um manches nicht. Es wird fast über keinem Polizeigesetz gehalten, als noch über dem, daß alle Gondeln schwarz seyn müssen. Mancher Edelmann hat 2, 3. Landgüter, einen Verwalter, und eine völlig eingerichtete Haushaltung auf jedem, so daß er nur kommen darf, die Bauern aber sollen auch hier unter dem Joche des Edelmanns erbärmlich stehen.

An Lohnlaquaien, Perückenmachern und Barbiern sieht man die Dummheit und den gänzlichen **Mangel an Bildung**, der unter dem gemeinen Volke herrscht. Lesen und Schreiben können gar viele Leute in **Venedig** nicht, viele in seidenen Mänteln nicht.

Der **Pfaffen-** und **Nonnenklöster** ist hier eine erschreckliche Menge. Die Pfarrer an mancher Kirche haben sehr grosse Einkünfte, und predigen doch nicht selber, sondern haben ihre Vicarios.

Als der Pabst hier war, sagten die Pfaffen öffentlich: Sein Segen sei so kräftig wie eine zweite Taufe. Man lies in einer Nacht durch mehr als 2000. Arbeiter eine Tribune bauen, von welcher er den Segen herabgab.

Er warf auch 2. Ablaßzettel herab, die fielen auf einen armen Mann, der ward fast darüber todtgedrückt.

Heute verkaufte man schon ganze Körbe voll rother **Herzkirschen**, desgleichen grüne Erbsen.

Den 4ten Jun.

Nach dem letzten Gewitter am Sonntage war es **kühle** gewesen, und die Borea hatte geweht; heute aber war wieder heitrer Himmel und mehr Hitze, auch fing der Scirocco wieder an zu blasen. Ich besah heute

il *Museo di Storia naturale* del Monsignor *Morosini*. Der Besitzer ist ein Bruder vom Bischoff in Verona, und artig in seinem Betragen, hat aber einen mittelmässigen Verstand. Er versteht etwas Mineralogie. Sgr. *Querini* ließ es durch den 69jährigen *Foscati*, für mich bestellen. Monsignor *Morosini* wohnte wieder am Ende der Stadt, und beinahe verlehnte es sich nicht der Mühe, so weit darnach zu gehen. Zuerst führte er mich in ein Zimmer, wo Versteinerungen, Marmore, und andre Steine alle aus dem venetianischen Gebiet unter einander ohne Ordnung liegen. Aus den ersten machte er gewaltig viel. Es waren unter andern da:

a) Ein schöner versteinerter **Elephantenbackenzahn**.
b) Ein versteinertes Stück *Ebur*, an dem man die Lagen über einander unterscheiden kan, es schilfert sich gleichsam ab.
c) Ein herrlicher **Hahnenkamm**, den man ganz abnehmen kan.
d) Auch ein **kalcinirtes** Stück Zahn.
e) **Dendriten**, wie meiner aus **Costanz**.

f) Ortho-

f) Orthoceratiten, die in der Mitte von einander fallen.

Er läßt alle Stücke, und sonderlich die, wo viele Muscheln ganz und einzeln beisammen sind, als Merkwürdigkeiten zeichnen und mahlen. Oben hat er seine Mineralien, worunter ich merkwürdig fand:

1) Schöne Spatkrystallisationen von Longharia.
2) Ein mehr als Faustgrosses Stück gediegener Schwefel vom Vesuv.
3) Rothkrystallisirter Schwefel eben daher.
4) Achate in vulkanischen Produkten wieder gebildet.
5) Grüne Moose, oder Entenspeiseplättchen in einem schwarzen Stück vulkanische Produkte.
6) Ein Vizenzer Stein, lang wie ein kleiner Finger, darinnen ein kleiner Strom von Wasser ist.
7) Bergkrystalle voll fremder eingeschlossener Körper.

Ich erhielt von der Gütigkeit dieses Mannes einen Achat vom Vesuv, und ein schwarzes Stück schwarze vulkanische Produkte, aus ihren Bergen. Das that er, wiewohl er nicht französisch, und ich nicht italiänisch reden konnte. Foscati machte den Dollmetscher.

Das Arsenal, welches ich auch heute zu sehen bekam, ist wohl eins der wichtigsten Stücke in Venedig. Man sieht da, was der Staat gewesen ist. Es hat anderthalb deutsche Stunden im Umfang; wer alles sehen wollte, brauchte Einen Tag dazu. Ich sah

1) Fregatten, gleich im Hofe, wenn man von der Landseite hereinkommt, über die Brücke, wo die 2. steinernen Löwen zu beiden Seiten stehn. 2) Ein Saal vom

mit 16000. Flinten für die Infanterie *). 3) Küraſſe von allerlei Generals, deren Namen auſſer der Republik ſonſt nicht bekannt ſind, z. B. Schulenburgs ſeiner. 4) Türkiſche Beuten, groſſe Schiffslaternen. 5) Das Thor, wodurch die groſſen Schiffe aus dem Meer hereingelaſſen werden. Es ſind ſchreckliche Maſchinen dabei, die alle unter dem Waſſer arbeiten. 6) Ganze Reihen groſſer und kleiner Kanonen, ſie ſchieſſen 12. und 24. Pfund, liegen aber in freyer Luft. 7) Schulenburgs Monument, an einer Wand. 8) Die Röhren, wodurch alle Tage 120. Maas Wein an die Arbeiter ausgetheilt werden. 9) Ganze Reihen von Ankern, 5000. Pfund wiegt der gröſte, und 700. Pfund das Seil dazu. 10) Die Ankerſchmiede blos für die Republik; das Eiſen kommt aus Steiermark, Kärnthen ꝛc. 70. Arbeiter ſind hier beſtändig. 11) Holzmagazin. — Eichen, Tannen, Fichten, kommen aus den eignen venetianiſchen Staaten. 12) Der Plaz, wo Schiffsſeile mit Pech gekocht werden. 13) Eiſerne Kanonen, eine greuliche Menge. 14) Magazine von Salpeter. 15) Ein Magazin, aus welchem an die Kapitaine Seile, Breter, Eiſen ꝛc. verkauft werden. 16) Viel *Lignum ſanctum* aus Amerika wird hier verarbeitet. 17) *Colombini*, oder kleine Kanonen für die Galeeren. 18) Der Ort, wo die hängenden Betten für die Galeeren gemacht werden. 19) Das Magazin der Armatur für die Kavallerie, 4. groſſe Säale, voll mit 60,000. Stück Gewehre in allen. 20) Ein ſchöner Saal, wo fremde Prinzen pflegen traktirt zu werden

*) Auch Pyramiden aus Piſtolen zuſammengeſetzt.

den. 21) Scanderbegs Rüstung, sehr leicht, nied. lich, nicht so deutsch schwer. 22) Ein ganzer Hof voll grosser und kleiner Kugeln, haufenweise aufgesetzt. 23) Ein Schoppen voll Lavetten. 24) Ein Magazin für das Holz von der Insel Kandia. 25) Schiffe, an welchen man eben baute. 26) Das Gerippe einer Galeere. 27) Zuletzt ruhte ich auf dem *Bucentauro* aus; eine schöne grosse Maschine, unten sind die Ruderbänke, 41. auf jeder Seite; 4. Mann gehören zu jedem Ruder. Oben sind die Plätze für 300. Nobili, und am Ende des Schiffs ein erhabener Platz für den Doge. Innen und aussen ist alles am Schiffe mit vieler Kunst in Holz gearbeitet und vergoldet. Der Admiral steht bei der Feierlichkeit oben auf dem Schiffe und kommandirt durch eine Pfeife, wie die Ruderer das Schiff wenden sollen. Die Maschine geht aber nicht tief, daher ists bei stürmischen Wetter nicht rathsam. Beim Platze des Doge sieht man den Ort, wo er den Ring durch die Insignien des Schiffs hinunterwirft.

Die Italiäner, die das alles zeigen, sind wortreiche Praler, schreien wie Zahnbrecher, und gestikuliren gleich dabei, als wenn sie eine Rede halten müssen, über einen blossen Zimmerplatz, und sind dabei die unverschämtesten Bettler.

Bemerkungen.

Zu meiner grossen Verwunderung wird man hier, auch in der Sonne, nicht sehr von Insekten, Mücken, Fliegen rc. geplagt. Im Hause merkte ich fast gar keine, aber in der Stadt, freilich bei Fleisch= und Obstläden

den ꝛc. Vielleicht hat das naßkalte Frühjahr die meisten getödtet.

Junge kleine *Squali* werden hier viele gefangen und verkauft. Man nennt sie hier auch Hund. Auch Rochen sieht man überall auf den Fischerbänken liegen. Vom Krampfisch habe ich aber nichts gehört. *Cancer spinosus L.?* wird auch im adriatischen Meer häufig gefangen. Sie brechen ihnen hernach die Schale hinten am Ende des Rückens auf, um dem Käufer zu zeigen, daß das Fleisch noch frisch ist.

Den 5ten, 6ten, 7ten Jun.

brachte ich leider damit hin, daß ich auf Wind und Wetter warten muste, bis die Barke ging. Vier Wochen muß mancher im Winter warten. Oft fährt man nach Lido, und kömmt wegen Mangel des Windes wieder zurück. Oft kehrt man auf der Reise nach Trieste unterwegs in einem Loche ein, und steckt da etliche Tage.

In dieser verdrüslichen Wartezeit ruhte ich vom Laufen in Venedig auf dem Bette aus, oder las und schrieb.

Den 7ten um 11. Uhr brachte ich dem Triester Padrone di Barca *Antonio d'Este* meinen Kuffer und Lebensmittel in einer Gondel mit Hrn. Algöwer am St. Markusplatz, und Abends wolte er endlich abfahren. Hinüber dürfen die Triester keine Waaren laden, als etwa Kleinigkeiten, daher kostet es dem Passagier mehr. Ich kam für 8. Lire herüber, und muste 14. hinüber akkordiren.

Den 8ten Jun.

Rückreise nach Trieste.

Abends fuhr der Padrone endlich ab, und nach 2. Nächten und 1. Tag kam ich

Den 9ten Jun.

endlich wieder in

Trieste an, logirte

beim Kaufmann Hrn. Georg Heinrich Trapp, und reißte Abends mit seiner aus Speier gebürtigen Frau, und einem Kaufmannsdiener Erlach in ihrem Wagen mit Extrapost ab.

Den 10ten bis 17ten Jun.

Rückreise nach Carlsruhe.

Wir passirten Krain, Kärnthen, Tyrol auf einer andern Seite, das Bißthum Augspurg, und sodann die gewöhnliche Strasse über Augspurg, Ulm, Kanstatt nach Enzweihingen, wo meine Reisegesellschaft über Reutlingen nach Speier, und ich nach Pforzheim reißte.

Zwischen Laybach und Klagenfurt liegt der sogenannte Löwenberg. Er ist abscheulich hoch und steil, aber vortreflich konterscarpirt. Oben stehen 2. Obelisken, weil Krain und Kärnthen sich da von einander scheiden.

In Velden sprach ich den Msgr. *Garampi*, der von des Pabsts Begleitung bis Bologna zurückkam.

Hier

Hier ist auch ein mittelmässig grosser See, der Werthsee.

Prächtige Gegenden, Wasserfälle und Wiesen trift man doch immer in Tyrol an. Auch haben die blauen und rothen Blumen viel höhere und lebhaftere Farbe, als bei uns.

Viele kröpfichte Menschen aber sieht man hier. — Sonst sterben nicht viele, nicht einmahl Kinder, die überhaupt hierherum schön, gesund und munter aussehen, an den Blattern.

Hundert Jahre wird niemand in diesen Bergen alt, wegen der schweren Arbeit, und der harten Lebensart in den Bergen.

Man hört hier oft das Sprüchwort: „Schaft er das „Häslein, so schaft er auch das Gräslein“.

Abends kam ich bei meinem Bruder in Pforzheim an, und blieb da über

Den 18ten Jun.

um auszuruhen, von da ich dann nach wenig Tagen vollends nach Carlsruhe abging.



Vermischte
Bemerkungen
auf zwei Reisen
durch
Nieder-Sachsen;
in den Jahren 1774. und 1775.
Als ein Anhang.

Vermischte
Bemerkungen
auf zwei Reisen
durch
Nieder-Sachsen;
in den Jahren 1774. und 1775.

Reise von Göttingen nach Hannover;
im Herbste 1774.

Auf der einen Seite liegen Berge und Thäler, auf der andern aber viele fruchtbare Ebnen, Wiesen und dergl. Man sieht da wenig schöne und gerade Stämme, die Wälder liegen aber auf der andern Seite, und sind beträchtlich, Nordheim z. B. hat viel Wald. Durch das Land laufen viele steinichte Striche, und viele Tiefen von Morast. Daher sind auch die besten Strassen immer holpricht, wie im Würtembergischen. Auf den Bauerhöfen sieht man wenig Ochsen, sie haben aber viele gute, grosse, starke, und meistens schwarze Pferde. Kummte sind hier nicht üblich, die Pferde ziehen an der Brust, und über den Hals geht blos ein Riemen. Tobak wird im Lande viel gebaut, und mit Vortheil. Man reihet die Blätter, wie im Elsaß, auf Fäden, und hängt sie an die Erde, an die Hecken, an die Häu-

 ser,

ser, auch wohl an die Ställe. Fadenweise werden sie auch verkauft; die untersten Blätter der Tobakspflanze taugen aber wenig. Die Bauern tragen häufig weisse, blaue 2c. leinene Kittel, wie Oberhemden. Ihre Häuser sind meist von Leimen, und haben vom Boden auf Riegelwände, ohne alle steinerne Einfassung. Doch sieht man meistens Ziegeldächer. Die Ziegel sind aber alle schmal, und lauter Hohlziegel. Die Leute halten keine Mistgruben, sie häufen auch den Dünger nicht so auf Haufen wie die Reichsländer, er liegt im ganzen Hofe zerstreut. Gänse sind hier häufiger als Hühner. Auch ist beinahe auf jedem mittelmässigen Bauerhofe ein Hund. Nützliche Bäume stehen keine an der Strasse. Man fährt aber über viele Felder mit Kartoffeln, Flachs, Korn, Bohnen 2c. Sonst ist auch das Obst ein beträchtliches Stück der Nahrung, aber Wein läßt sich nicht pflanzen. Die Leute sprechen hier schon ziemlich plattdeutsch, und verstehen den Hochdeutschen nicht alle, der über sie lacht, und auch nicht verstanden wird. Die gemeinen Leute scheinen sich hier besser zu stehen, als in Hessen. Man sieht nicht überall Spuren der Armuth. Sie tragen die Kinder in einem um den Leib gewickelten Tuche. Man spannt hier Ochsen, auch wohl in Landern, hängt ihnen ein Kummt über, und paart sie auch wohl am Wagen mit einem Pferde.

Die Regierung des Landes ist milde, gnädig, und überaus wohlthätig. Das Oberappellationsgericht in Celle ist vortreflich eingerichtet. Man appellirt an dasselbe sogar gegen den König, und in zweifelhaften Fällen spricht es allemahl gegen den König.

Die Kochart des Landes ist von der Schwäbischen und Rheinländischen ganz verschieden, und bei weitem

nicht

nicht so gut. Butter im Spätjahr einzusieden ist gar nicht übiich. Man hat hier lauter eingesalzene Butter, und hebt sie in Tonnen den ganzen Winter durch auf. Die gemeinsten Leute sind so an die Butter gewöhnt, daß sie, wenn sie in Häusern arbeiten, lieber Butter als Fleisch fordern.

So arbeitsam, wie die Preussen, sind die Leute hier nicht. In Städten ist der Kleiderstaat, der Kaffee, und ein gutes Leben Schuld daran, daß so viele Bürger immer mittelmässig bleiben.

Brantewein saufen die Leute erschrecklich. Tobak rauchen Männer, Weiber und Kinder. Besatzung liegt fast in allen Städtchen. Gezwungen wird niemand zum Soldatendienste; wie der Krieg war, ward eine Repartition auf die Aemter angelegt.

Hier zu Lande kan man etwas sehen, was sonst im Morgenlande nur üblich ist: nemlich, den Leinsaamen, der so leicht aus den Aehren fällt, dreschen die Bauern auf dem Felde. Am Wege begegnet man einigen Klosterämtern, die aber keine Jurisdiktion haben.

Nörden ist ein langgebaueter schmaler Flecken, von einem Thor, die Häuser stehen fast alle aneinander gebaut, sind elend, hölzern, und nach einem Bauer-Geschmack angestrichen. Die Hausthüre ist auch zugleich bei manchem das Hofthor. Inwendig hängen die Leute Tobaksblätter hin; doch soll dieser kleine Ort eine artige Apotheke haben.

Nordheim hat viele gute Häuser, ein wohlgemachtes neues Pflaster, starke Passage, wohlfeile Taxen, einige adeliche Familien, und eine ziemliche Garnison.

Salzderhelden, ein grosser Flecken, wo beträchtliche Gradirhäuser sind. Es wird so viel Salz da bereitet, daß man es noch ausführen könnte.

Eimbeck ist ziemlich gros, hat starke Thore, viele hohe Häuser, Besatzung und gepflasterte schöne Strassen.

Hube, ist ein grosser Berg, eine Viertelstunde vor der Stadt. Es bricht viel Mergel auf demselben, alles ist voll Kalksteine. Auf der einen Seite hat man angefangen, einen schönen Weg mit Alleen und Rasenbänken anzulegen, man ist aber noch nicht weit damit gekommen. In dieser Gegend zünden die Leute häufig die Dornen und Stoppeln des Nachts auf dem Felde an, und verbrennen sie.

Auch Irrwische zeigen sich den Reisenden häufig. Noch im Oktober sieht man da Johanniswürmchen. Es ist was bekanntes hier zu Lande, daß in der Mitte des Oktobers noch viel von der Erndte und dem Heu auf dem Felde steht, denn der Nachsommer ist gemeiniglich schön, und dauert bis in November.

Brücken, ein schlechter kleiner Ort, ist eine Station.

Elze, ein hildesheimisches Städtchen. Die Passagiere pflegen hier beim Apotheker abzusteigen und Bindfaden zu trinken. So weit das Gebiete des Stifts geht, so weit sind auch die Wege schlecht.

Diedeswiese ist auch eine Station, hat nur wenige Häuser. Nun kommen schöne Strassen bis

Hannover. Die Stadt ist alt, doch sind die meisten Gassen breit und helle. Es werden immer mehr neue und prächtige Häuser gebaut. Der Markt ist schön, aber abhängig. Die Thore sind das Calenberger,

ger, das Clever, das Stein= das Aegidienthor. Die Kirchen sind voll hoher Altäre, Leuchter, Bilder, Vergoldungen, Gitterwerk, recht katholickenmässig, sonderlich die Marktkirche. Der Landständner Hof ist ein schönes Gebäude. Das Rathhaus hat einen schönen Saal, wo Redoute gehalten wird. Man rechnet hier 18,000. Seelen. Die Stadt zeigt sich von weitem, wie **Heidelberg** am **Neckar.** Es stehen wohl 800. Gartenhäuser rings herum. Die **Altestadt** hat ihren eigenen Burgermeister, eigene Waldungen, wo nur ihre Bürger jagen dürfen, eigene Rechte und eine ganz eigene Verfassung und Lebensart, die etwas ungezwungener ist, weil der Hof nicht da ist, ausser Prinz **Karl von Mecklenburg,** dessen Regiment darin liegt. Der König erhält indessen eine ganze **Hofstaat** da, Reithaus, Marstall, Pferde, Lakaien, Bereiter, Stallmeister, Pagen, Hofkapelle, Schloßkirche und Schloßprediger rc. Die Bürger wünschen nichts so sehr als seine Gegenwart. Es ist die Königl. Regierung da, die in des Monarchen Namen handelt, aber in nur halb wichtigen Dingen die Unterschrift des Königs einholen muß. In **London** sind eigene Minister, welche die **Churhannöverischen** Angelegenheiten referiren. Der vorige König war etlichemahl im Lande, war ungemein gnädig, leutselig, gab freie Komödie im Garten, hielt offne Tafel, stand früh auf, ging in **Herrenhausen** im Gartenmeisterskleide herum, visitirte alles selbst, sprach mit der Schildwache auf den Posten, ohne sich zu entdecken, erkundigte sich nach ihrer Bezahlung und Behandlung, gab ihnen dann Gulden und Brandweingeld rc. Er befahl, daß ein gewisser *Anjou*, der Soufleur in der Komödie gewesen war, hernach so lange er lebte, ohne alle weitere Dienste 200. Thaler

 genieſſen

geniessen sollte, und so haben viele Leute Pensionen. Die Bibliothek hat einen seltenen Codex, das meiste in der Civilhistorie, und Spezialgeschichte der deutschen Häuser, Leibnitzens Papiere, und eins von den 3. Exemplaren der unter George II. auf Pergament gedruckten Englischen Bibel. In der Stadt sind viele Kaufleute und folgende beträchtliche Fabriken.

Die Zuckerfabrik des Hrn. Winkelmanns. Er bekömmt den rohen Zucker aus Frankreich und zwar über Bremen auf der Leine. Es gehen da bedeckte Schiffe, mit einem Mast, die schwer beladen sind, und vom Vieh am Ufer gezogen werden. Der Zucker wird in grossen Kesseln gesotten. Aus diesen wird er in eine andre Stube gebracht, wo die Kühlpfannen stehen. Aus diesen kömmt er in die Hutformen, die aus Holz und wie Fässer mit Reifen gebunden sind. Die Spitze der Form steckt in einem irdenen Kruge, in welchen der Syrop während des Trocknens wieder hineintropft. Indeß der Zucker in diesen Formen steht, kommt alles darauf an, daß und wie er gerührt wird, damit er an den Seiten glatt werde, und keine Gruben bekomme. Er wird zugleich mit angerührter Erde zugedeckt. Der Syrop wird allemahl wieder gekocht, und so der Zucker wohl 6mahl gesotten. Man setzt die Formen halbtausend weise auf viele über einander stehende Bühnen, es gehören 6 = 8. Wochen gute Witterung dazu, bis er recht austrocknet. So wie er hart wird, so wird er auch weis. Der Candis wird noch in besondern Dürr= oder Trockenstuben aufbehalten, wo es so heiß ist, daß man beinahe beim ersten Eintritt erstickt. Das Feuer unter den Kesseln wird durch Steinkohlen unterhalten. Siedet der kochende

Zucker

Zucker ungefähr zu sehr in den Kesseln, so wird nur ein gar kleines Stückchen Talg hinein geworfen und dadurch alles gedämpft. Zum Läutern wird in den ersten Sud etwas Ochsenblut, oder ein Eierdotter eingegossen. Der schlechteste Syrop, aus dem alles genommen ist, gibt noch einen starken Brantwein oder Rum, der statt Arak zum Punschmachen gut ist.

Die Wachstuchfabrik hat Benece vor der Stadt. Die Leinwand wird aufgespannt, und zuerst mit Bimssteinen glatt abgerieben. Dann bekömmt sie einen schwarzen Grund, der aus Kühnruß und Firniß gemacht ist. Nun muß sie lange Zeit immer ausgespannt, in der freien Luft trocken werden. Dann hat man Formen und Modelle und verschiedene Farben, Auripigment, Rauschgelb, Berlinerblau, Umbra und Kreide. Der Firnis, mit dem zuletzt alles überzogen wird, wird aus Bernstein gekocht. Das Verdrießlichste dabei ist, daß man es so oft trocknen, und so lange, zumal bei ungünstiger Witterung, warten muß. Es werden lauter Stücke gemacht, 6. Viertel breit, und 12-16. Ellen lang; 12. solcher Stücke machen 1. Haufen, und nach der Zahl dieser Haufen werden auch die Arbeiter bezahlt. Man hat eine Farbenkammer, ein Arbeitshaus, Formenschränke, Wiesen dabei zum Trocknen und Aufspannen, und oben Vorrathskammern, wo die allerschönsten Stücke hängen, die das Auge ganz irre machen. Das grobe Wachstuch, das nur zur Emballage dient, ist gröbere Leinwand, und wird weniger bearbeitet; das Wachstuch, womit man Hüte überzieht, braucht mehr Arbeit und ist theuer. Man hat auch Wachstuch für die Fußböden, und kan ihm solche braune Farben und Figuren geben,

daß mancher den Boden für gewixt ansehen sollte. Man macht auch einerlei Muster mit verschiedenen Farben ꝛc. Solche Tapeten sind hier zu Lande beinahe in allen mittelmässigen Häusern. Es wird überhaupt hier splendider gebaut, als im Reich. So viele Naturprodukte hat man hier nicht, aber es ist unstreitig mehr Geld im Lande, als in jenen Gegenden.

Die Salpetersiederei, — hat Hr. Apotheker Andreä angefangen. Er läßt für ein geringes Geld den Stadtkoth auf den Gassen sammeln. Eben so sammelt er auch den Urin auf dem Königl. Schlosse, und in grossen Häusern. Den Koth häuft er auf einen Haufen in freier Luft unter einem Dache, begießt ihn mit dem scharfen Wasser, kocht ihn dann ab, das Wasser zieht den Salpeter heraus, nun schüttet er es wieder hinaus, läßt ihn etliche Jahre liegen, kehrts oft um ꝛc.

Montbrillant und Herrenhausen, 2. Königl. Lusthäuser und Schlösser, haben eben nichts Besonders, sind aber doch angenehm. In dem Garten bei dem letztern sind viele Fontainen, die durch Druckwerke, — denn das Wasser hat nirgends einen Fall, es ist blos das Wasser aus der Leine — das Wasser wohl 180. Fuß hoch treiben, wenn alle Räder durch 5, 6. Mann in Bewegung gesetzt werden. Die Röhren sind von Blei, greulich dick zum Theil, und gehen im ganzen Garten herum. Die Franzosen mußten sie verschonen, und durften nicht, wie in Cassel, alles verderben, weil in der Konvention von Kloster Seven ausbedungen war, alle Königl. Gebäude zu verschonen. Man sieht den Ort, wo der König im Garten öffentlich Komödie halten lies.

Wer hier zu Lande ein schönes junges Pferd liefert, das bei der Kavallerie gebraucht werden kan, der bekommt 50. Thaler Geschenk vom König, und die Königl. Hengste werden noch dazu den Bauern geliehen, damit sie ihre Stuten bespringen lassen können.

Kloster Loccum. Etliche Meilen von Hannover. Eine sehr alte Kirche ist da. Es war ein Cistercienserkloster, jezt hat es 4. Conventual. 4. Hospites und eiren Abt. Der Abt hat den Titel: Hochwürdigen Gnaden. Er trägt gemeiniglich ein goldenes Fingerslanges Kreuz, das am Knopfloche hängt. Als Abt muß er bei Feierlichkeiten einen seidenen Mantel umhängen. Er hat wohl 5000. Thaler jährlich, und wohnt in Hannover im Loener Hof. Das Kloster hält ihm Wagen und Pferde, und Bediente, versieht ihm auch die Küche und den Keller. Er muß die Aufsicht über die dortigen jungen Geistlichen haben, die sich im Predigen und Katechisiren üben, muß auch alle Tage in die Kirche gehen. Es dependirt ganz von ihm, wen er hinein nehmen will. Sie gehen heraus, wenn sie Pfarreien bekommen. Sie haben herrliches Essen, 13. Gerichte und alles ganz frei. Jeder hat seinen eignen Bedienten. Ordinär bekommen sie keinen Wein, aber Bier, und wenn sie das nicht wollen, täglich 2. Groschen Biergeld dafür. Sie gehen immer schwarz, aber Mantel und Kragen nur dann, wenn sie in die Kirche gehen. Jeder kan einen Fremden mit an Tisch bringen, und alsdann bekommen sie gleich Wein, daher ist 4. Tage in der Woche immer ein Fremder da, und sollte es auch ein kleiner Junge seyn. Die Kandidaten werden faul bei dem guten Leben. Eine homiletische praktische Bibliothek hat erst Abt Chappuz ange-

angefangen. Der vorige war Ebel, der in der Predigt stecken blieb. Das Kloster hat Zehendeinnehmer, Amtleute 2c. Es muß auch oft mit Preussen streiten. Man kan nicht sagen, wie reich es ist. Für den ersten Landstand muß der Abt bei Vermeidung der Ungnade erkannt werden.

Reise von Hannover bis Hamburg;

im Frühjahr 1775.

Der Weg ist beinahe überall nichts als Sand und Wasser *). Man sieht nichts als rothes Moos, Heidekraut, und wenige Bäume. Aber Sümpfe und Moräste sind desto häufiger, besonders zwischen Hannover und Celle, wo man immer durch Wasser fährt, gleich

*) Indessen ist doch wohl 6. Meilen in der Länge und 4. Stunden in der Breite das schönste ebne Land. Wäre es ein Boden wie am Rhein, so wäre der Morgen 300. Gulden werth, jetzt kaum 1. Groschen, denn man kan nichts mit anfangen, lauter magrer Sand ist alles. Man hat allerlei vorgeschlagen, aber der wichtigste Umstand ist immer der Mangel an Wasser. Fehlte dies nicht, so könnte man da Städte und Dörfer anlegen, und eine Menge Volk sich ernähren. Jetzt sieht man nichts als elende kleine Schaafe; schlechte, armselige Bauerhütten, worin das Feuer auf der Erde brennt, ein Schaafstall auf der Erde darneben. Breihahn und grobes Roggenbrod ist alles, was die Leute haben. Fichten und Tannen, die man da angelegt hat, bleiben immer Sträucher und werden niemals Stammholz.

gleich als ob man auf der offenbaren See schwömme. Ich muthmasse, daß das viele Wasser in diesen Gegenden von der Nachbarschaft der Elbe und der Ostsee entsteht, und mit jenen Wassern einen unterirrdischen Zusammenhang habe. Denn es sind keine Waldungen da, die durch ihre Ausdünstungen so viel Regen verursachen können.

In den Sümpfen erzeugt sich nothwendig Torf. Das kan der Reisende schon an den Rippenstössen merken, die ihm zu Theil werden. Denn die ganze Heide ist mit langen, dicken, sich weit ausbreitenden Baumwurzeln durchflochten, an denen der Wagen allemahl zurückstößt. Die Oberfläche der Sümpfe sieht auch schmutzig aus, hat eine öhlichte Haut, und überall stehen die Wurzeln von den Heidepflanzen.

Ehemals war das alles ein Wald. Die Herzoge von Celle waren Liebhaber der Parforcejagd. Franz besonders, — er ritt so oft und so schnell, daß er, wie man ihn sezirte, unter den Lenden ein fingerdickes Fell hatte. In dieser Gegend sind einige Bauerhöfe frei von allen Abgaben. Die vorigen Herzoge schenkten ihnen diese Freiheit, wenn sie sich auf der Jagd mit einem Stück Wild verspätet hatten, nicht mehr nach Hause konnten, und bei einem Bauer über Nacht bleiben mußten.

Weil von den Ueberschwemmungen des Wassers auf der Heide die benachbarten Wiesen grossen Schaden litten; so hat die Regierung 2. Meilen von Celle einen grossen breiten Graben mit vielen Kosten ziehen lassen, wodurch dem Wasser ein Abzug verschaft, und viele Wiesen trocken gemacht wurden.

Celle. Eine mittelmässig grosse Stadt, mit Wall und Graben. Sie hat gutes Pflaster, breite Strassen, französische Gärten, ein schönes Schloß auf einer Anhöhe, ein Regiment zur Besatzung ꝛc. Die Aller läuft an der Stadt vorbei, und hat vor dem Thore einen gewaltigen Fall. Die Celler Honigkuchen werden von vielen gekauft.

Harburg. Die letzte hannöverische Stadt diesseits der Elbe. Sie hat meist steinerne Häuser von gebrannten rothen Steinen. Die Hauptstrasse ist schön, gerade, lang, breit, wohl gepflastert, und stößt ans Wasser. Man ißt hier schon Seefische, z. B. kleine Sturen gebraten und gesotten, die aber voll Gräten sind. Das Fleisch dieser Fische ist sehr weis und etwas hart. Die Leute setzen zerlassene Butter darzu auf, in die man die Fische tunkt, nachdem man sie vorher mit Pfeffer bestreut hat. Schweizerkäse findet man hier überall. Die Butter ist ungesalzen und sehr gelb. Die Franzweine sind hier wohlfeil.

Die Ueberfahrt von hier nach Hamburg über die Elbe geschieht in einem Ever. Wahrscheinlich ist dieses Wort von hinüber oder hohleber entstanden. Es ist ein plattes Boot, das keinen Kiel, aber einen Mast mit einem Segel hat. Mit gutem Winde kan man in einer Stunde übersetzen. Man weis aber, daß man wohl 2, 3, ja bis 7. Stunden damit zugebracht hat *).

Erst

*) Man hat Fälle, daß Ever umgeschlagen sind, aber daß Leute ertrunken wären, weis man schon lange nicht mehr. Am Umschmeissen ist oft der Brantewein im Kopfe der Schiffer Schuld.

Erst fährt man lange auf andern Wassern, sieht Harburg, Hamburg, Altona, Wandsbeck ꝛc. bald von dieser, bald von jener Seite. Wenn man endlich in der Elbe *) selbst ist, so merkt man es bald daran, daß das Schiff alsdann höher geht, und in dem schweren Wasser so tief nicht sinkt. Die Farbe der Elbe ist schmuziggelb. In den Nebenwassern sind viele Untiefen und Sandbänke. Um die Schiffer davor zu warnen, hat man an solche Oerter Tonnen mit eisernen Zacken eingeschlagen, die man auf der obern Fläche des Wassers gewahr wird, und davor fliehet. Hamburg zeigt sich in seiner ganzen Grösse ungemein schön. Man fährt in den Hafen hinein, wo grosse und kleine Schiffe in Menge liegen **). Einige sind sehr schön angestrichen, fast alle sind mit ihren Namen gezeichnet, einige haben Portraits von Frauenzimmern. Zwischen diesen Schiffen steht ein Gebäude, die Schifferbörse, da ist die Wache von Hamburgischen Stadtsoldaten, und die Reisenden müssen, weil man auf diesem Wege kein Thor passirt, hier gleich Namen, Bedienung und Aufenthalt angeben ***). Man steigt bei dem

*) Die Schiffer haben auf der Elbe grosse Freiheiten. Eine Ohrfeige kostet dem Passagier 10. Thaler.

**) Wenn alle da sind, so sind es wohl über 200. Sie bedecken die eine Seite der Stadt, da wo man auf dem Wasser nicht weiter kommen kan, heißt die Gegend der Kehrwieder. Im Frühjahr gehen wohl 60. Schiffe mit einmahl ab. Die Staatsjachten sind unvergleichlich. Sieht man über den Hafen hin, so kan man durch die vielen Stangen, Masten, Segel und Tauwerke nicht durchsehen, es ist wie ein Wald.

***) Und hier beim Blockhause wird Nachts der Hafen mit starken eisernen Ketten, auf die man neben einander genagelte Balken legt, verschlossen.

dem Baumhause, einem prächtigen Gasthofe, ab. Die von Magdeburg ꝛc. oben auf der Elbe herabkommen, steigen beim obern Baumhause aus *). Die Matrosen gehen meist in schwarzen leinenen, oder auch blauen Kitteln. Sie sind so grob, daß sie gleich Hure rufen, wenn ein Frauenzimmer auf einem Schiffe dadurch fährt.

Hamburg. -- Eine Welt im Kleinen — vielleicht noch grösser als Strasburg. Man kan die Menge der Bürger nicht bestimmen. Einige rechnen 300,000. Seelen auf die Stadt. Alle Tage kan man bekommen, was man will. Ordentliche Messen wie in Frankfurt, Braunschweig oder Leipzig hat man nicht. Um Martini ist im Dohm ein Markt von Kleinigkeiten und Galanteriewaaren. Der größte Theil der Einwohner sind Kaufleute, die mit allen möglichen Dingen handeln. Der Kornhandel ist aber einer von den einträglichsten, weil diese Waare nie aus der Mode kömmt. Mit einer Sache handeln wohl 100, 150, 200 ꝛc. Man kan alle Tage Engelländer, Holländer, Portugiesen, Franzosen ꝛc. sehen. Die Stadt ist weit grösser und volkreicher als Lübeck. Die Luft scheint gesund zu seyn, man findet keine stinkende Gassen, einzelne Plätze nur riechen übel, doch sind die meisten Strassen zu eng und zu finster. Ein gutes Pflaster kan man nicht erwarten, weil beständig so stark gefahren wird. Doch wird das meiste zu Wasser herein gebracht.

Der Rath besteht aus 24. Rathsherren und 4. Syndicis, 13. davon sind unstudirte Kaufleute, alle müssen schlechterdings lutherisch seyn. Bürgermeister sind allemal 4. ihr Titel ist Magnifizenz, 2. davon führen allemal das

*) Die Aussicht auf dem Baumhause ist ganz zum Entzücken.

das Präsidium. Der Bediente von ihnen geht neben dem Wagen mit einem silbernen Degen, und noch andre Bediente gehen in mit Silber besetzten Kleidern, oder blauen bordirten Mänteln nebenher, wenn er zu Rathe fährt. Dies geschieht alle Tage um halb 9. Uhr. Alle Rathsherren gehen zu Rath schwarz, mit einem weissen Gekröse und einem samtnen Ueberrock. Jeder muß seinen eigenen Wagen haben. Wird einer erwählt und er hat noch keinen, oder er zerbricht, so hat die Stadt etliche sogenannte Stadtwagen, die leihet sie ihnen allemahl, um zu Rath zu fahren, umsonst. Sie heissen nicht Rathsherren, sondern Herren des Raths, und stehen in grossem Ansehen.

Die größte Bequemlichkeit der Stadt sind 3—5. Kanäle, die durch dieselbe gehen. Auf diesen gehen Schiffe mit Waaren beladen, in die Mitte der Stadt herein, und bringen Korn, Holz, Steine, Kalk, Torf, Wein, und alle Kaufmannsgüter bis vor die Häuser der Kaufleute, und so erspart man die schweren Frachtkosten auf der Achse. Die Kaufleute haben meist lange, aber schmale Häuser. Der hinterste Theil des Hauses macht eigentlich das Waarenlager aus, da sind unten der Keller, und dann 3, 4, 5. Bühnen übereinander, wo man eine ungeheure Menge Waaren, viele 100. Tonnen aufspeichern kan. Unten ist eine Thüre, die gegen den Kanal zu geöfnet wird, und auf jeder Bühne ist hinten auch eine Thüre. Nun ist die simple, wohlfeile und bequeme Einrichtung, Waaren hinauf zu bringen, diese; zu oberst im Hause ist eine Welle, an jedem Ende der Welle ein grosses hölzernes Rad. Um die Welle winden sich 2. dicke, starke Seile, und diese Seile gehen in Löchern durch alle Bühnen im Hause durch bis hinunter. Nun kommt die

Fracht im Schiffe auf dem Kanale bis vor das Haus. Man öfnet die Thüre auf dem Boden, auf welchem die Tonnen liegen sollen. Die beiden Seile werden an den Tonnen befestigt, oben bei der Welle steht ein Kerl, der treibt mit leichter Mühe das Rad herum, so windet sich der Strick um die Welle, und die Tonne wird heraufgezogen. Ist sie abgenommen, so dreht er oben das Rad auf die entgegen stehende Seite, so geht der Strick wieder hinab, und so werden in einem Nachmittage gewaltig viele Zentner heraufgezogen. Man weis keine Stadt, die eine so bequeme Einrichtung hätte, als Amsterdam, wiewohl dort auch Kanäle durch die Stadt gehen. Die Kanäle dienen überdies zur Reinigung der Geräthschaften, zum Waschen, zu vielen Fabriken, z. B. die Kattunmacher haben eine Stellage im Wasser, waschen da das Zeug, ehe es gedruckt wird, den ganzen Tag, und schlagen es mit Dreschflegeln — so sieht man ganze Reihen an einem Kanal, aber es ist eine harte Arbeit. Die Einfassung der Kanäle zu beiden Seiten ist kostbar. Sie geschieht mit hölzernen Pfählen oder mit steinernen Säulen. Jeder Bürger muß das vor seinem Hause thun, und in baulichem Stande erhalten. Viele machen es mit Steinen, das kostet viel, es dauert aber auch länger. Das Korn wird bis an die Börse auf Schiffen gebracht und da verauktionirt, oder abgeladen. Eine Menge Korn kömmt aus Dessau, und eben so viel als Kontrebande aus dem Magdeburgischen, der strengen Befehle des Königs von Preussen ohngeachtet.

Die **Börse** ist der Sammelplatz der Kaufleute und Mäkler. Es ist ein grosses Gebäude, steht am Wasser, und

darne-

darneben ist ein Krahn und eine Stadtwaage. Von 12. bis 2. Uhr kommen hier alle Kaufleute zusammen. Man kan wohl 1200. Personen rechnen, Juden, Christen, Quäcker ꝛc. alle Nationen sieht man da. Oben ist ein Börsensaal, und unten ein offener, freier, mit Säulen eingefaßter bedeckter Platz, der heißt die innere Börse. Der Platz aussen herum heißt die äussere Börse, und wird auch ganz besetzt. Die Juden dürfen nicht in die innere Börse. An den Säulen werden die Zeddel angeschlagen, wenn ein Schiff oder eine Waare angekommen ist, die niemand abholen will, oder etwas verauktionirt werden soll, oder ein fremder Kaufmann, oder Schiffskapitain gearrivirt ist. Die meisten Kaufleute haben einen gewissen Platz, wo sie zuerst hingehen, da sucht sie jeder auf, der sie sprechen will, die Kornhändler, die Engelländer und Mäckler ꝛc. haben auch ihre gewissen Plätze. Es ist ein angenehmes Getümmel von Leuten, man hört ein verwirrtes Gesumse, man sieht wunderbare Editionen von Kleidermoden, Peruquen, Hüten ꝛc. — man sieht allerlei Karaktere im Gesicht, der eine ist verdrießlich, der andere munter, der hat Bankozeddel, der hat einen Brief, der rechnet in der Schreibtafel, der invitirt den andern, der hat eine Waarenprobe, dort begegnen sich 2. unversehens, küssen sich ꝛc.

Auf dem Rathhause ist die Bank — davon wissen die Kaufleute hier sehr vernünftig zu sprechen. Sie behaupten, nur in Republiken sei eine Bank *) möglich. Sie

*) Sie bringt der Stadt grossen Vortheil. Mäkler dürfen nicht Theil daran haben.

Sie entstand aus der Unbequemlichkeit, die mit dem beständigen Geldzählen verbunden ist. Da traten Anfangs 10 - 20. Personen zusammen, jeder deponirte etwa 20000. Gulden. Das hat er nun da gut; soll er nun einem andern von der Kompagnie etwas auszahlen, so geschieht das blos durch einen Zettel auf dem Bankhause. Da schreibt man es an, und rechnets gegen einander ab *). Daher müssen einige grosse Kaufleute die Bedienten alle Tage auf die Bank schicken, andre nur 2mahl in der Woche. Die Bank ist offen von 7 bis 9. Uhr des Morgens.

In der Stadt sind 5. **Hauptkirchen**, und an jeder 4. **Prediger**, und an der Neukirche 5, ausser den Kandidaten. Das **Ministerium** wird von einem **Senior** dirigirt. Das Seniorat wechselt aber nicht ab. Die Prediger heissen Priester, und stehen in grossem Ansehen. Sie dürfen nicht ohne Mantel und Gekröse ausgehen, müssen wenigstens allemahl eine lange Kutte anhaben. An der Wahl hat die Gemeine oder das Kirchspiel (d. i. die 16. Kirchherren) vielen Antheil. Bei jeder Vakanz müssen einige zur Probe predigen, und unter denen wird einer gewählt **). Nebst dem hat jede Kirche ihre

*) Man hat 6. Bankschreiber, die müssen ihren Dienst theuer kaufen, werden aber von den Bürgern salarirt, bekommen zum Neujahr Geschenke, und für jeden Bankozettel unter 40. Mark, einen Doppelschilling. Alles Bankogeld muß Speziesthaler seyn.

**) Man druckt die Namen auf einen Zettel, das heißt der enge Ausschuß. Dreimal wird für die Wahl gebeten. Sie geschieht Sonntags um 11. Uhr nach der Predigt im Kirchensaal, und wird durch den Organisten

ihre Oberalten, Subdiakonen, Verwalter rc. Die letztgenannten können zu den erstgenannten promovirt werden, und dann haben sie erst Besoldung. Das Allmosensammeln wechselt unter den Subdiakonen ab. Wer zur Kirche gehört und in officio ist, muß schlechterdings schwarzes Kleid, Mantel und eine runde Peruque tragen, wenn er gleich sonst eine Haarbeutelperuque trägt. Alle Morgen ist in irgend einer Kirche eine Predigt. Die andern Kirchen heissen Nebenkirchen. Eine von den schönsten soll die Katharinenkirche seyn, die schönste die Neuekirche. Auf der Spitze des Thurms an der Katharinenkirche steht eine goldne Krone, die von 2. Seeräubern soll hinauf geschenkt worden seyn. Die Kuppel des Nikolaikirchthurms steht auf 10. vergoldeten Kugeln. Vortrefliche Glocken und Glockenspiele sind auch hier, und grosse Orgeln, die alle mit den zinnernen Pfeifen nach der Kirche zu gerichtet sind, und den Organisten hinter sich haben. Die Kanzeln sind breit, mit weissen marmornen Säulen geziert, meist aus einem schwarzen Stein, wahrscheinlich Jaspis. Aber sie sind sehr niedrig, kaum 2. Schuh über den Zuhörern, ja sehr viele Zuhörer stehen höher. Sonst sind die Kirchen noch voll papistischen Unraths, an jeder Seite der dicken Pfosten hängt eine schmuzige Tafel mit breiten Verzierungen, überall sind Gemälde, auf den Altären grosse Aufsätze, schwere Leuchter. Das Chor ist mit schweren starken Thüren eingeschlossen, die aus lauter metallnen Pfosten in der obern Hälfte bestehen. Die Kanzel ist mit eisernen Gittern eingefaßt, die Beicht-

 stühle

sten zum Fenster hinaus dem versammelten Volke bekannt gemacht.

stühle stehen an allen Ecken der Kirche, sind gros, und haben Fenster, 2, 3. Kronenleuchter hängen in der Mitte herab, und dienen bei den Leichen des Nachts. Alle Kirchen sind dunkel, die Stühle haben Thüren, viele Abtheilungen und fast gar keine Plätze. Alle Wände sind weis. Ferner sind alle Schritte in der Kirche mit Grabsteinen besetzt, und längst der ganzen Kirche hin liegen Todte. Man geht darin so weit, daß viele Familien ihre eigene Erbbegräbnisse in den Kirchen haben; daß jeder Grabstein oben einen dicken eisernen Ring hat, an dem man ihn aufhebt, über den man aber auch fallen kan, und wie sehr verunstaltet es den Fußboden der Kirche? daß man es sogar an den Kirchthüren gedruckt anschlagen läßt, wenn einige Gräber feil sind, und daß man sogar in die Sakristei begräbt. — Der Dohm oder Dumm ist hier gar das nicht, was an andern Orten. Es ist die elendeste und schlechteste Kirche, wo auch Buchläden aufgeschlagen sind. Solche Nebenkirchen brauchen die Leute als Passagen, um den Weg abzukürzen. Die Michaeliskirche ward vor einigen Jahren vom Wetter angezündet, brannte bis aufs Mauerwerk ab, und ward mit schweren Kosten wieder erbaut — noch ist kein Thurm daran. Die Englischen Kaufleute haben hier das Englische Haus, wo ihnen ihr Prediger Englisch predigt. Sie beobachten das Reciprocum in **London**. Man kan auch ein Schiff *) sehen, auf dem gepredigt wird. Das Ministerium

*) Das ist ein altes sehr grosses Konvoyschiff, das ehemals wider die Türken gebraucht worden. Man weis, daß es in Lissabon und in Cadix eingelaufen. Jetzt ist es schadhaft und man läßt es abgehen. Man steigt an einer Treppe hinauf.

sterium versammelt sich etliche Tage in der Woche in des Seniors Hause, und deliberirt über die Angelegenheiten. Die Kandidaten predigen des Morgens frühe. Die Dorfprediger erscheinen in einer langen, traurigen, schwarzen Kutte und Kragen. Das Gymnasiums-Gebäude hat nichts Wichtiges. Die **Handlungsakademie** hat weitläuftige Gebäude, Spaziergänge, Gärten und gute Anstalten.

Leichen sind meist Nachts. Die Stadt hat Leichenwagen darzu, die **Himmelswagen** heissen — gleich als wenn alle **Hamburger** in Himmel kämen. — Die Kinder werden meist im Hause getauft, der Taufstein steht in der Kirche auch in einer unzudringlichen eisernen Einfassung. Die Katechisationen geschehen alle in der Woche, und nur mit Kindern. Oeffentliche Konfirmationen hat man nicht. Der Gesang geht langsam, man singt auch 2, 3. Lieder allemahl. Die Prediger singen und machen das Kreuz auf der Kanzel.

Im **Gottesdienste** ist überhaupt für einen Fremden hier viel Sonderbares. In den Nebenkirchen ist Sonntags weiter nichts, als um 7. Uhr eine Predigt. In den Hauptkirchen ist an jedem Sonntage die Frühpredigt, die Hauptpredigt, die Zwölfepredigt, (für die Domestiken) und die Nachmittagspredigt. Der Hauptpastor thut ausser der Sonntagspredigt nichts. Die 3. andern, die Kapellane heissen, müssen taufen, Kommunion halten, Beichte sitzen *). Der Oberküster muß

 studirt

*) Die Prediger stehen zum Theil sehr gut, 3. 4000. Thaler haben einige. Sie haben viel Ansehen, und mischen sich öffentlich in Staatssachen. Ihre Söhne haben meist Stipendien, Götzens seiner hat 2. 3.

studirt haben, um im Fall der Noth predigen zu können. In den Predigten werden viele Verse angeführt. Der Prediger läßt den Tag vor der Predigt eine weitläuftige Disposition drucken, die heißt **der Text**. Hier kostet das Kirchgehen Geld. Ein Platz, den man in einer Hauptkirche kauft, kostet wohl 1000. Mark, das thun die Leute nicht gern, um nicht an eine Kirche gebunden zu seyn. Wer also keinen gekauften Platz hat, der muß, wenn er sitzen will, die Stelle mit 1. oder 2. Schillingen bezahlen. Alle nicht verkaufte Plätze sind in jeder Kirche an gewisse Weiber gegen schweres Geld verpachtet. Diese Weiber weisen nun den Fremden Stühle an, haben auch eine Menge Sessel bei der Hand, und lassen sich noch in der Kirche oder beim Weggehen bezahlen. Sie lösen viel, weil in Hauptkirchen am Sonntage 4. Gottesdienste sind. Man meint hier, es liesse sich dies nicht abstellen, theils wegen der vielen Fremden, die beständig in der Stadt sind, theils weil der Unterhalt der Kirche und der Armen so hoch kommt. Beinahe bei jeder Predigt hat der Prediger eine Menge Danksagungen und Fürbitten zu thun. Man bittet für alle Schiffahrende, für abgehende Studiosos, für reisende Kaufleute, für ein junges Ehepaar, wenn sie sich versprochen haben, wenn sie aufgeboten werden, wenn die Frau im 8ten Monat schwanger ist, wenn sie entbunden worden, wenn sie wieder ausgeht. Man bittet für die Predigerwahlen, wenn welche sind, für die Bekehrung der Juden, man liest Lebensläufte ab, und wünschet den Eltern, Schwester, Frau, Schwiegermutter, nahmentlich, Gottes Tröstungen, und das alles in weitläuftigen Formeln, die oft sehr ungeschickt gewählt sind, z. B. „dem allerhöchsten Gott wird hiermit schuldiger Dank abgestattet“.

Das

Das Gesangbuch ist, wie alle bisherige, und eine grosse Parthei hindert immer die Verbesserung. Die Prediger haben für jede Danksagung 1. Thaler, auch wohl einen Dukaten. Für die Bestellenden aber ist dies eine kostbare Sache. Sie müssen oft 2, 3, 4. Predigern zugleich geben, wegen der Familienkonnexionen.

Zur Zeit des leztern siebenjährigen Kriegs waren die Häuser hier sehr theuer. Es zogen viele Leute hieher, um sicher zu seyn, fingen einen Handel an, und kauften Häuser à tout prix. Da ward die Stadt erweitert. Man führte noch einen Kanal durch die Stadt, und baute Häuser *). Nun sind die Häuser wohlfeil, und wer eins verkaufen muß, leidet Schaden.

*) Der Kalk, womit man hier die Häuser mauert, verdient Aufmerksamkeit. Er ist Muschelkalk, oder Steinkalk. Die Muschelschalen werden an der Nordsee gesammelt, dort von den Leuten gebrannt, und als Kalk hieher gebracht. Der Steinkalk kommt aus Lüneburg und Seeberg, und heist der Steinberger Kalk. Er wird in grauen Steinen gegraben, bringt man die ins Feuer, so werden sie weis, zerfallen aber nicht in ein Pulver. Löscht man sie, so werden sie auch kein Pulver, sondern bleiben Stein. Ja, mit Wasser übergossen, werden sie vielmehr härter und fester. Man sieht dies sogar an denen Steinen, die auf einem grossen Haufen liegen, und dem Regen ausgesetzt sind. Die wenigen Tropfen vermehren die Dichtigkeit des Steins. Wie brauchen sie ihn denn? Sie lassen ihn zwischen 2. grossen Steinen zerreiben, und vermischen ihn dann mit Muschelkalk. Der Steinkalk füllt aus, der Muschelkalk bindet.

Man hat hier eigne Plätze, wo die Ochsen geschlachtet werden, grosse steinerne, vielstöckige Häuser, wo niemand wohnt, die man blos als Packhäuser braucht, Rathsapotheken und Rathskeller, die unmittelbar unter dem Rathe stehen. Die meisten Häuser sind hoch, haben viele Stockwerke, gehen spitzig zu und sind schmal. Die neuern sind alle von gebrannten Steinen, und geben einen guten Anblick. Der Pferdemarkt ist ein Platz, wo alle Jahre zweimahl eine erschreckliche Menge Ochsen zusammen kommen, welche die Schlächter, und die Bürger kaufen, denn jeder Bürger schlachtet hier alle Spätjahre einen Ochsen, pöckelt das Fleisch ein, und verspeißt es den Winter durch. Auf diesem Platze ist auch die Nachtwache, denn es gehen alle Nacht starke Patroullen, theils weil die engen Strassen leicht den Spitzbuben zum Aufenthalt dienen, theils wegen Feuersgefahr; — sie haben deswegen auch immer Eimer bei sich, und sind bei entstehender Gefahr gleich bei der Hand.

Man hat hier grosse Zuchthäuser, wo die Betrüger hinein kommen. Es sind lange Gebäude, worin 2. grosse Thore immer offen stehen; dadurch sind viele unversehens gefangen worden. Die Eltern oder Vormünder sagen, sie wolten mit dem jungen Verschwender spazieren fahren, und ehe er sichs vermuthet, fährt die Kutsche bei dem Thor hinein, und das Thor fällt zu. Die Arbeiten werden nach Maasgabe der Vergehungen ausgetheilt. Die schwerste ist, Fernambuckshoiz raspeln, denn das ist so schwer und hart wie Stein= oder Tauwerk spinnen, oder grobe Tücher, die sie Feil nennen, und beim Scheuren gebrauchen. Hingegen unehrliche Leute, Diebe, Kindermörderinnen, Landhuren ꝛc. kommen ins

Spinn=

Spinnhaus, das dabei liegt. Waisenhäuser sind auch da *).

Einer der schönsten Plätze in der Stadt, ist der Jungfernstieg, an der Alster. Die Alster, ein breites, klares, grünlichtes, sanftes Wasser kommt bis in die Stadt hinein, wird da en quarré von einem Spaziergange, von Häusern und vom Wall eingeschlossen, und geht noch viele Meilen weit über die Stadt hinaus. An der Seite, wo das Wasser anstößt, ist ein trockner, zu beiden Seiten mit Bäumen, und auf der Stadtseite noch mit schönen Häusern umgebner, wohl ein halbtausend Schuh langer Spaziergang angelegt. Auf dem Wasser stehen überall kleine Schüten, die man des Sommers miethet, um sich da zu vergnügen. Man fährt auch wohl auf ein Wirthshaus vor der Stadt, und speiset dort, oder man nimmt das Essen mit in die Schüte, und divertirt sich dabei auf dem Wasser mit Musik. Die Schüten heissen Archen, oder Stubenschiffe, wenn ein kleines Gebäude mit Tischen und Fenstern darin ist.

Der Wall um die Stadt ist sehr breit, mit Bäumen auf beiden Seiten bepflanzt, und wohl eine Meile lang mit grossen und kleinen Kanonen, mit Wachen, Konstablerhäusern und Magazinen besetzt. Man geht da über 3 = 4. Thore weg, das Steinthor ist eins von den grösten. Man darf oben fahren und reiten. Es ist die prächtigste Aussicht über die Elbe und den Hafen hin. Bei heiterm Wetter kan man bis nach Harburg sehen.

Die

*) Diese Gebäude und das Waisenhaus nebst dem Pesthaus oder Siechenhaus, wo täglich wohl 900. Personen verpflegt werden, kosten der Stadt sehr viel.

Die **Thore** der Stadt werden früh geschlossen, in jedem Monat zu einer andern Zeit, in Wintermonaten schon um 7. Uhr, spätestens um halb 10. Uhr, und dann wird weder Rathsherr noch Burgermeister herein gelassen.

Für die **Freiheit** ist ein Theil der Stadt sehr eingenommen. Dieser sagt: die Bürgerschaft thue alles, Burgermeister und Rath sei nur Ceremoniel, andre aber reden mit mehr Ehrerbietung und glauben sogar, daß es dem Fremden wichtig sei, wenn sie auf der Gasse ihnen die Häuser zeigen, wo ein Herr des Raths wohnt. Der Rath kan keinen Prediger und niemand absetzen, die Bürgerschaft muß einwilligen.

Die **Lebensart** der Stadt ist eccentrisch. Man ist von der Gewohnheit, der sich alte Leute noch erinnern können, um 12. Uhr zu essen, um 10. Uhr zu Bett zu gehen, und um 5. Uhr aufzustehen, abgekommen. Das thun jetzt nur noch die Handwerksleute und Geringen. Die Kaufleute und Vornehmen trinken um 7. Uhr Thee oder Kaffee, um 9. Uhr kömmt Butterbrod und Schnaps, von 12-2. Uhr ist man an der Börse, um 2. oder halb 3. Uhr ißt man, aber nur eine Stunde, um 5, halb 6. Uhr trinkt man Kaffee und um halb 9. Uhr geht man zum Abendessen und sitzt da bis 11. Uhr. Das späte Mittagsessen entsteht von der Börse, und das Nachtessen kan nicht früher geschehen, weil die Comtoirbedienten die Posten erst besorgen müssen, die zum Theil Nachts um 9. Uhr abgehen. Ganz Vornehme schlafen von Nachts um 12. bis Mittags um 11. Uhr, trinken dann Kaffee um 11. Uhr, essen zu Gast um halb 3. und zechen bis wieder in die Nacht. So oft der Kaffee getrunken ist,

wird Thee aufgesetzt, und Abends ebenfalls Thee. Jeder hat ein Kohlenbecken und einen Theekessel in einem schönen hölzernen, und mit Messing beschlagenen Kasten des Tags 2mahl bei sich stehen, und glaubt's dem Arzte nicht, daß der Dampf schadet.

Beim **Eingang** in die Häuser trift man viele Kisten und Schränke an, die zum Theil Bettkasten sind. In den **Staatszimmern** ist der Boden sehr oft mit steinernen Fliessen bedeckt, schwarz und weis abwechselnd — die weissen, aus einem weissen Marmor aus **Italien**, kommen über **Bremen**, uud sind sehr theuer. Die grösten Häuser sind aus lauter Backsteinen aufgebaut. Tapeten sind nicht allgemein, und meistens nur gemahltes Papier. Zu den Tabakspfeifen hat man ein langes schmales Schränkchen in der Wand mit einer Thüre, wo sie aufgestellt werden. Der Tisch, an dem man ißt, wird schon gedeckt hereingetragen. Marmorne Platten auf kleinen Tischen sind häufig. Viele Leute haben das feinste Porzellan. Kanapees sieht man hier gar nicht. Mit rothem Sammt sind die Sessel meist überzogen. Auch von Stroh geflochtene hat man noch viele. Bei Tische hat man **lauter** Kelchgläser und grüne Bouteillen. An einigen Häusern ist hinter der Thur eine Kette gespannt, die kein Bettler und Fremder aussen herabwerfen kan. Viele haben Familiengemälde oder andre Stücke von **Dürer** 2c. an den Wänden hängen. Betten mit grün damastnen Vorhängen sind hier sehr schön. Die Fußböden werden sehr glatt und reinlich gehalten. Sie schütten etwas Wasser auf den Boden, und fahren darin mit einer Bürste an einem langen Stock sogleich hin und her. Man hat eigene Mühlen, wo der Tufstein gerieben

ben wird. Ein Pferd, das am Halse vermittelst einer Stange an die Welle befestigt wird, treibt den Stein herum, und wird selbst dadurch getrieben. Man nimmt gern ein Blindes dazu, oder verbindet dem Sehenden die Augen.

In den Speisen kan man hier alle Monate abwechseln. Besonders wird viel eingepöckeltes Fleisch verspeiset. Man hat ausser den sonst bekannten Fischen hier Seefische, Dörsche, Butten, Schollen, Schellfische 2c. Alle diese haben ein weisses Fleisch und gehen im Geschmack wenig von einander ab. Seekrabben bekommt man aus Lübeck. Man ißt gedörrten Lachs zum Spinat, und thut Rosinen in die Klöse oder Knöpflein in der Fleischbrühsuppe. Roggenbrod hat man hier häufig in Häusern. Bier brauen sie auf Berlinerart. Seefische bestreut man bei Tische mit geriebenem Meerrettig, und thut dann erst die Buttersauce daran. Man stellt Pflaumen auf, die in Brantewein und Liqueurs aufgehoben werden. In den Küchen hat man Pumpen und Röhren für das Wasser, und viele kupferne aber verzinnte Gefässe. In einigen Häusern hat man ein Trinkwasser, das von Altona hereingeleitet wird. Zum Einpöckeln brauchen sie etwas spanisches Salz, sonst bekommt die ganze Stadt all ihr Salz von Lüneburg, und die Bürger kaufen es tonnenweis. Zum Kaffee setzen sie Milch und Rohm in 2. besondern Kannen auf, sie essen den Zwieback nachher, tauchen ihn aber nicht ein. Das Frauenzimmer raucht nicht Tobak, ist aber an den Geruch gewohnt. Beim Spieltisch werden Kirschliqueur und andre starke Getränke herumgegeben. Bei Traktamenten biegt sich der Tisch unter der Last der Schüsseln, und einer will den andern übertreffen.

Die Kleidung der alten Kaufleute ist simpel, gros, weit, aber ohne Pracht. Die jungen und die Damen lieben desto mehr das Putzen. Die Vornehmen gehen mit einem rothen scharlachenen Mantel über dem Kleide. Der Hut ist gros und hoch. Perücken sind sehr gewöhnlich. Degen werden selten getragen. Die Frauenzimmer gehen mit einem grossen Tuche verhüllt, bei schlechten und bei angenehmen Wetter, zum Theil in die Kirche. Wer mehr von der Kleidung wissen will, der gehe Sonntags um 2. Uhr auf den Kirchensaal in der Michaeliskirche.

Die Sprache der Hamburger sollte eigentlich Plattdeutsch seyn, und die Sprache, wenn man sie in der Gewalt hat, ist nervös, angenehm, zum Singen geschickt, hat ihre eigenen Redensarten und eigenen Schönheiten. Man hat Hochzeitgedichte, die zum Scherz in dieser Sprache verfertigt sind, und wahre Meisterstücke heissen können: aber viele verstehen sie gar nicht, und lernen sie nicht. Man redet Hochdeutsch, aber in einem erbärmlichen Dialekt; man sagt Maude statt Mode; blift statt bleibt; Tschesus statt Jesus; bettken statt bischen; Water statt Wasser; Gröte statt Grösse; Eten statt Essen; Tit statt Zeit. Lat mick mit Free. Win statt Wein. ꝛc. Französisch und Englisch lernen alle junge Leute, und zum Theil von gar elenden Sprachmeistern.

Bei Hrn. Pastor Götze sieht man eine Bibelsammlung, die 400. Stücke enthält, und zwar nicht vollständig, aber ausgesucht ist. Er hat eine deutsche Bibel, die vor Luthern in Augspurg 1473. bei Sorger gedruckt ist, blos nach der Vulgata, sie ist von Wort zu Wort aus dem Lateinischen. Genesis heist darin Buch der Schöpfung,

Exodus,

Exodus, Buch des Ausgangs, Leviticus, Buch der Leviten, Numeri, Buch der Zahl, Deuteronomium, Buch der andern Ee, Ee heist im alten Deutschen Gesetz, Legislator heist in dieser Bibel immer Eetråger, die Kronick heist Buch der Efrung; effern, ein altes deutsches Wort, heist wiederholen: Luther hat das Wort noch, Prov. XVIII. „Wer eine Sache effert", d. i. wieder aufwårmt, die Neuern haben aus Unwissenheit eifert daraus gemacht. Die Ap. Gesch. hat den Titel: Wůrkungen der 12. Boten. Die Bibel ist in gros Folio, ziemlich deutlich geschrieben, aber weil alles verbotenus aus der Vulgata ůbersetzt ist, so ist oft im Hiob und in den Propheten kein Menschenverstand. Die alten Bibeln und Psalmen haben zum Theil viel geschlagenes Gold in den Anfangsbuchstaben. z. B. das B bei Beatus im Ps. 1. hat wohl so viel Gold als 1 Dukaten werth ist, man muß dergleichen Bůcher vor den Juden sehr in Acht nehmen. Ein andres rares Stůck ist *Rudelii* Vulgata, Kőln 1527. und Schőffers Vulgata, Maynz 1542. der sichs herausnahm, die Vulgata an etlichen tausend Stellen zu korrigiren, und Gen. III. 15. ipsum lieset. — Er war es, der sich auf dem Concil. Trident. der Vergőtterung der Vulgata entgegen setzte. Ferner sind da ganze Suiten von Luthers und Erasmus Uebersetzungen und Anmerkungen, einzeln und ganze Bibeln. — Luther hatte Anfangs in einem Psalmen: „Meine Seele vertrőpfelt vor Trůbsal". Er hatte nie Vaterunser in seiner Bibel, aber im Katechismus hatte er es. Man sieht hier auch Ecks Bibelůbersetzung, womit er Luthers seine verdrången wollte. In einer Uebersetzung — oder Auflage vielmehr, — die nach Luthers Tode von Melanchthon besorgt wurde,

sind

sind viele den Synergisten zu Gefallen gemachte Veränderungen, z. B. 2. Cor. III. 5. „von uns selbst Rath zu finden“ — Die alten Theologen brauchten die Bibeln als Stammbücher, sie schrieben einander vorn und hinten eine kurze Betrachtung über einen biblischen Spruch hinein; Hr. Pastor Götze besitzt solche Betrachtungen von **Melanchthon**, **Luther**, **Flacius**, **Justus Jonas** ꝛc. Die Alten hielten viel auf Gemälde. Man hat Bibeln von **Lukas Kranach** gemahlt, es sind grobe Holzschnitte, sie haben aber ein vortrefliches noch jetzo schimmerndes Kolorit. Eine starke Sammlung niedersächsischer plattdeutscher Bibeln hat er auch, s. seine **Historie** davon. Die wichtigsten Bibeln ist er kritisch durchgegangen, und hat in den **freiwilligen Beyträgen** davon Nachricht gegeben. Die Römische LXX. hat er in einer Auktion mit 60. Thalern bezahlt. Er hat viele alte Stücke von Käsehöcken bekommen, oder als alte Familienstücke gekauft, auch vieles aus der **Baumgarten**schen Bibliothek erstanden. **Bengel** war nicht der erste, der das N. T. so in einem weg drucken, und die Verse an Rand setzen lies, man hat schon Testamente aus dem 17ten Jahrh. auf diese Art. Man kan bei ihm auch ein Originalexemplar vom Liber Conformitatum sehen; — es existirt also gewis *) und **Luthers** Weissagung, die Katholicken würdens unterdrücken, und sein Daseyn

*) Viel Lesenswürdiges zur Litterärgeschichte dieses äusserst seltenen Buchs gehöriges, enthält die Hallische Bibliothek des seel. Dr. Baumgarten, der es selbst besaß, und es einsimahls in einer Auktion für 29. Thaler erstand.

Herausgeber.

Daseyn läugnen, ist eingetroffen. Die Menschenvergötterung ist darin aufs höchste getrieben. **Franziskus** wird mit Christo nicht ins Gleiche, sondern er wird über ihn gesetzt. Was **Bayle** und **Basnage** von *Calvini* Institution. die unter dem Titel *Alcuini* herausgekommen sind, gesagt haben, ist zuverlässig falsch. **Götze** hat eine Edition, wo **Kalvin** auf dem Titel und in der Dedikation, (die so eingerichtet ist, als wenn sie an **Karl den Grossen** wäre) *Alcuinus* heißt. Das Buch ist ein dünner Foliant, ging unter diesem Titel in die katholischen Länder, und die Inquisitoren wurden eine Zeitlang betrogen, sie dachten an **Karls des Grossen** Sekretär *Alcuinum*. Herr Götze besitzt auch Abschriften von des *Serveti* L. III. de Trinitate, und eine von seinen L. II. de Erroribus in Trinitate, das letzte hat er selbst in **Jena** von dem dortigen Exemplar abgeschrieben. Man sieht bei ihm auch eine Uhr, die ein Bauer gemacht hat, die 4. Chorale und 2. Arien spielt, Viertel und Stunden schlägt, und bei jedem Viertel einen Akkord schlägt, mit einer einzigen Walze.

Hr. Dr. **Bolten** hat ausser einer vortreflichen **Bibliothek**, und vielen silbernen **chirurgischen Instrumenten**, auch viele sehenswerthe **Naturalien**. Ein junger Crotalus horridus in einer Brantweinflasche; die Schlange kam lebendig bis nach **Amsterdam**, und fras auf der Reise nichts, sie starb erst auf dem Wege nach **Hamburg**. Rüttelt man an der Flasche, so hört man noch eine cleine Bewegung in der Klapper. Unter den Konchylien hat er eine Wendeltreppe, andre unächte Wendeltreppen, die in **Holland** am Ufer der **Nordsee** häufig vorkommen, etliche Perspektivhörner, die man umkehren

umkehren muß, wenn man ihre Schönheit bewundern will, viele grosse und kleine, ganze und durchschnittene Nautili, viele Seenadeln, Strombi, Buccina, Mitrae, Tiarae, Cypraeae &c. Unter den Kegelschnecken kommen seltene Stücke vor. Er hat auch eine ungemein niedlich gezeichnete, mit Streifen und Pünktchen, rothe und gelbe Muschel aus der Südersee. Auch einen Cancer Bernhardus, der ganz gelb, und in seiner Schaale vertrocknet ist. Viele Muscheln mit Stacheln, mit Hacken, mit natürlichen Oefnungen, mit chinesischen Zeichnungen und Künsteleien, auch eine linksgewundene Schnecke; auch eine Zebramuschel ꝛc. Die Einrichtung seines Kabinets ist diese: Ein grosser Kasten ist in 4. Theile der Länge nach, von oben bis unten getheilt. Alle diese Theile stehen voll Schubladen, die ein paar Zoll tief sind, und weit in den Kasten hineingehen. Darin liegen die Muscheln, nicht allemahl nach Linne'ischen Geschlechtern, oft blos nach der Symmetrie und Schönheit. Die Boden der Schubladen sind mit gelben, blauen, rothen ꝛc. Zottelsammt ausgeschlagen, und die Seitenwände hellblau angestrichen. Die Wendeltreppe liegt auf Baumwolle und Flockseide in einem gläsernen Gefäs, auf welchem ein Deckel mit einem gelben Rande eingeschraubt ist. So kan man sie sehen, ohne sie zu zerbrechen. Andre seltene Stücke liegen unter den andern noch auf einem kleinen Schachteldeckelchen, worin ein rothes oder weisses seidnes Fleckchen liegt. Die meisten Muscheln sind aus Ost- und **Westindien.**

St. Jürgen heist eine Vorstadt von **Hamburg.** Man fährt zwischen lauter Gartenhäusern hinaus. Die

Leute dort bringen Milch und Butter nach der Stadt. Man zeigt den Fremden die dortige Kirche, weil sie im Kleinen das ist, was die Michaeliskirche in der Stadt. Bei dem Dörfchen stehen viele Gartenhäuser und Alleen, in denen sich die Hamburger in Sommernächten aufhalten.

Der Pesthof vor der Stadt, nahe bei Altona, (oder plattdeutsch: allzunahe,) ist eine Gegend zwischen den Hamburger Gärten, wo das Lazareth steht, und hat eine eigene schöne neumodische Kirche. Die Kanzel ist fast so wie die in der Karlsruher Schloskirche. Es ist ein eigener Prediger dabei. Um den Unterhalt der Armen zu erleichtern, pflegt man in der Charwoche in dieser Kirche eine prächtige, affektvolle, die Leidenschaften der auftretenden Personen wohl ausdruckende Passionsmusik aufzuführen, und lockt damit ganz Hamburg hinaus. Die Poesie ist 50. Jahr alt, herzlich schlecht, voll herrenhuthischpapistischer Tändeleien, aber die Musik ist von Telemann, einem berühmten Hamburger Komponisten.

Vor dem Teichthore sieht man einen sandsteinernen weissen Gedenkstein, an dem steht: „Die Elbe von „den Regengüssen eines trüben Sommers angeschwollen, „trat über unsre Fluren, drohte der Stadt ungewohn„te Gefahren, und stieg bis an die bezeichnete Linie,“ und unten ist in der Höhe meiner Brust eine Linie gegraben, und drüber steht: „Der 1te Jul. 1771.“

Ehedem hatte die Stadt immer Zwistigkeiten mit dem Könige von Dännemark, und noch vor kurzem mußte sie viel Geld geben. Der Kaiser aber und das Reich forderten für die Stadt einen Revers, daß man

nun weiter keine Forderungen mehr an sie machen wolle. Nur eine Viertelstunde vom Thor liegt **Altona**, eine artige Stadt, diese schon unter Dänischer Hoheit steht. Der König von **Preussen** hat dem Handel der Stadt auch Schaden gethan. Die Kaufleute sagen, er schade sich und seinen Unterthanen zugleich, denn der Handel müsse Freiheit haben. Der neueste Befehl ist, daß keine **Hamburgische** und **Holländische** Heringe mehr nach dem Königreiche geführt werden sollen.

Gegen das **Betteln** auf der Strasse, das ehemals hier gewaltig stark war, sind Arbeitshäuser angelegt, und Vögte bestellt. Aber viele hundert Mädchen sollen immer ohne Dienst herumlaufen, und ihr vorher Erworbenes verzehren, weil Domestiken hier sehr eigensinnig sind, viel Lohn bekommen, aber sich selbst Kaffee ꝛc. halten und aufkündigen können, wenn sie wollen. In vielen Häusern sind alle halbe Jahre andre Mädchen. Die Hausfrauen beschweren sich selbst darüber.

Jetzt hält die Republik nur 1500. **Soldaten**, ehemals 2000, aber das Geld fehlt. Dazu kommen noch 40 = 50. Dragoner mit schönen Pferden. Die Kleidung ist roth mit blauen Aufschlägen, weissen Beinkleidern und blechernen Mützen. Der Generalmajor **von Loo** ist ein vortreflicher Mann, und eine schöne Person. Um 9. Uhr ist Wachparade. Es stehen wohl 300. immer Schildwache. Die Hauptwache ist 30. Mann stark. Ein gemeiner Mann bekömmt monatlich 2. Thaler. Der Offizier 8, 10, 12 ꝛc. Thaler. Das Exerzitium ist das Kaiserliche, geht aber lahm. Im Mai müssen sie auch im freien Felde exerziren, abfeuern, Bomben werfen. Man sieht viele alte, kleine Leute darunter. Die auf

die Wache gehen, müssen ihren rothen schweren Mantel auf dem Rücken tragen, und mit einem Strick zusammenbinden. Nachts wird der Wall von Bürgern besetzt. Es ist auch an einem andern Platz der Stadt eine Bürgerwachparade.

An der einen Seite der Stadt gehen die **Gartenhäuser** wohl eine Meile lang fort. Sie sind zum Theil sehr gros, ganze Palläste, und werden mit vielen Kosten unterhalten. In manchen können 18, 20 = 30. Personen logiren. Im Sommer halten sich die Kaufleute daselbst auf, sonderlich Nachmittags und Nachts. Des Rathsherrn **Voghts** Garten ist fürstlich. Es sind grosse Seen darin, worin Häuser gebaut sind, mit Brücken zu beiden Seiten, viele Treibhäuser, eine ganze Reihe Weinstöcke unter Glasfenstern, Kabinette, die inwendig mit einer Menge grosser und kleiner Muscheln Reihenweise, in verschiedenen Figuren ausgekleidet sind. In der Mitte des Kabinets hängt ein grosser, aber zusammengesetzter Spiegel. Die Muscheln werden durch einen eigenen Kütt festgemacht. Sie leiden aber etwas von der Luft. Im Winter wird das Kabinet mit Bretern verschlossen. Viele Statüen aus der Mythologie von Holz stehen überall im Garten. Man hält auch Pfauen und Papageien. Ein kleiner Thiergarten, worinnen Rehe, isländische ganz weisse Rehe, unterhalten werden. Auf der andern Seite sieht man Wasserkünste, die prächtig sind. Die Grotten sind ebenfalls mit Muscheln ausgesetzt. — Von hier fängt die Gegend **Ham** und **Horn** an.

Altona. Eine ziemlich grosse Stadt mit vielen schönen Häusern, die 2te Stadt im Königreich Dän-

nemark.

nemark. Sie hat grosse Plätze, schöne Kirchen, ein Gymnasium, viele Alleen, eine Menge Einwohner, auf der einen Seite ist die Gegend sehr schön. Man sieht aus den Gartenhäusern die prächtige Elbe, und besonders machen die abgehenden Schiffe, und lavirenden Evers einen angenehmen Anblick. Man kan vom Thore fast in 10. Minuten da seyn.

Wandsbeck. Ein Gut auf einer andern Seite der Stadt nach Lübeck zu, das jezt dem Baron von Schimmelmann gehört, und unter seinen Händen seit 15. Jahren viel verschönert worden ist. Einige Gegenden sind in der That romantisch. Das Schloß ist neu gebaut, hat viele Zimmer, aber einen kleinen Sallon, und ein Portrait vom König von Dännemark. Der Garten ist fürstlich, hat viele Veränderungen, prächtige Häuser, viele Statüen.

Reise von Hamburg nach Lübeck.

Der Weg beträgt mit der Post 7. Meilen. Drei Meilen sind meistentheils Sand, dann kömmt die Station Schönberg, wo ein elendes Posthaus ist. Das Gebiet ist bald hannöverisch bald dänisch. Vier Meilen nach Lübeck zu liegt die Strasse voll der schrecklichsten Steine, worüber alle Reisende klagen. Man sieht von weitem nur einen kleinen Theil der Stadt, näher zu präsentiren sich die Thürme gut.

Lübeck. Die Stadt ist alt, die meisten Häuser sind gothisch, die Dächer mit Absäzen wie Treppen, oder mit ausgeschweiften Bogen seltsam verunstaltet, und sehr hoch und eng neben einander. Die Strassen sind

ziemlich gerade, besser gepflastert als **Hamburg**, meistens breit, aber die Stadt ist vielmal kleiner als Hamburg. So viel Handelschaft und Leben ist auch bei weitem nicht hier, wie dort. Hingegen sind die Leute feiner, höflicher, die Sprache hat einen schönen Accent, die Leute werden alt, 50, 55. Jahr ist bei ihnen noch kein Alter. **Essen, Trinken**, und überhaupt die ganze **Lebensart** ist von der Hamburgischen wenig unterschieden. Die Kirchen sind ungeheuer gros, aber eben so sehr mit ekelhaften Zierrathen angefüllt, die grosse Marienkirche besonders. Da steht das prächtige Uhrwerk, das den Tag, den Monat, die Himmelszeichen, die Sonnen- und Mondfinsternisse zeigt, und wie man sagt, 100. Jahre laufen soll. Es ist eine prächtige grosse Scheibe, hinter einem von Eisendrat geflochtenen Gitter. Die Uhr ist alt, und vor kurzem von einem mathematischen Pastor **Becher** reparirt und mit neuen Inschriften vermehrt worden. Unten steht eine Adjuration wider den, der das Werk beschmuzen oder verderben wollte, in plattdeutscher Sprache. Darneben ist das Wahrzeichen der Stadt, eine Katze, die auf eine Maus lauert, abgemalt. Oben über sieht man, wenn es Mittags 12. Uhr geschlagen hat, nach dem letzten Streich eine kleine Thür aufgehen, daraus kommen, vom Uhrwerk getrieben, die 12. Apostel in alten wunderlichen Kleidungen. Sie stehen auf einem halben Zirkelbogen, sind nicht gros, graulicht, vermuthlich von Holz, bieten den untenstehenden Zuschauern den Rücken, und rücken ganz langsam, allmählig von einer Seite zur andern. In der Mitte der halben Zirkellinie, die sie beschreiben, steht in einer Nische ein Bild von unserm Erlöser, der durch die Stralen am Haupt kenntlich wird. So wie einer

von

von den Aposteln, indem sie fortrücken, grade vor den Heiland zu stehen kommt, so zückt er Achseln und Kopf, vom Drath und dem Gange des Uhrwerks so bestimmt, zusammen, macht eine Verbeugung, die possirlich genug aussieht, vor ihm, und geht dann weiter. Die schärfer sehen als ich, sagen, daß Judas nur ein hämisches tückisches Kompliment mache. Sind sie alle vorbei passirt, so gehen sie auf die andre Seite, und der Weg geht nach der Stellung der Zuschauer von der Rechten nach der Linken, wieder zu einer Thüre hinein, die gerade nach dem Judas zufährt. Fast alle Tage kommen Fremde daher, der Küstersjunge soll sich ganz gut dabei befinden, indem er gegen ein Biergeld eine Beschreibung anbietet, die man ihm gern läßt, wenn man das Spiel mit angesehen hat. In allen Kirchen sind schöne Uhren, Kanzeln und prächtige Orgeln, besonders im Dohm. Aber in der Marienkirche ist sogar eine ganze Reihe eines Todtentanzes abgemalt. Da stehen die abgeschmacktesten Fratzen, Knochenmänner, Skelete rc. zum Anblick für Christen, die sich Protestanten nennen, und noch halb Papisten sind.

Das Rathhaus macht keine ganz schlechte Figur. Der innere Audienzsaal übertrift an Pracht und Malereien den Hamburger weit. Die Börse ist ein eingeschlossenes Gebäude, aber klein. Neue Häuser sieht man, aber es ist doch noch viel altes dran, sie behalten die alte Form, die Dächer bei. Sie haben meist eiserne Oefen, aber sie setzen sie inwendig mit holländischen Klinkern, die sie auf die Kante stellen, aus. Das erhält die Wärme eben so lange, als wenn es ganz Kachelofen wäre. In allen hiesigen Oefen wird Torf gebrannt,

 und

und man riecht ihn nicht. Die Strassen lernt der Fremde bald kennen, sie gehen zum Theil parallel neben einander. Der Klingenberg ist eine kleine, aber nicht unangenehme Höhe. Das Trinkwasser bekommt die Stadt aus einer Wasserkunst vor dem Thore, die aus Pump- und Saugwerken besteht, von der Wackenitz getrieben wird, das Wasser auf einen hohen Thurm hinaufpreßt, oben in ein grosses Bassin zusammenschüttet, von da es herabfällt, und in 240. Häuser der Stadt gegen theure Bezahlung geleitet und vertheilt wird. Die Wälle sind an einigen Gegenden, z. B. bei *Bellevue*, sehr hoch und angenehm. Man sieht von da an der einen Seite die Schiffe in der Trave liegen. Die Gartenhäuser sind nahe bei der Stadt. Vor einem Thore ist über die Trave eine steinerne Brücke, lang und breit aus Felsenstücken und unten liegenden Pfählen erbaut worden, die noch mit Bildsäulen soll geschmückt werden. Sie decken hier häufig mit Schiefer, die über Holland aus der Pfalz kommen. Die Wirthe haben hier einen seltsamen Stolz in den Schilden die vornehmsten Personen zu haben, z. B. der König von Engelland, der König von Dännemark. Einige Kaufleute sammeln Naturalien, z. B. Tesdorf. Eine Freimäurerloge ist auch hier. Der Superintendent ist der erste Geistliche, hat aber nicht einmahl Inspectionem. Das kam Carpzoven sehr sonderbar vor, er wollte wie in Sachsen visitiren, der Magistrat litt es aber nicht. Nach Cramers Abzug will man nur einen Senior haben. Den Englischen Stapel, den Hamburg hat, hätte Lübeck, wenn nicht der Magistrat damals, als es die Engelländer anboten, den Geistlichen, die schrien, es würden viele Religionsveränderungen zu befürchten seyn,

seyn, zu viel Gehör gegeben hätte. In Hamburg thaten die elenden Prediger eben das, aber man kehrte sich nicht an sie, und das hat einen so grossen Unterschied zwischen Hamburg und Lübeck gemacht, der jedem Fremden gleich in die Augen fällt.

Travemünde, — 2. Meilen von Lübeck, mit einer Schanze oder Festung, wo Garnison und ein Kommandant ist. Da ist die Rhede, wo man die Schiffe ankommen und abgehen sieht. Man fährt auf der Trave nach dem Leuchtthurm, steigt 101. Stufen auf, da hängen die Nachtlampen, und man sieht 6. Meilen in die See. Am Strande liegen die prächtigsten Naturalien. Die Dörsche *), Krabben und Kuchen werden hier von allen Reisenden gelobt.

*) Asterias ophiura thut hier den Dörschen viel Schaden.

Ende des zweiten und letzten Theils.



Verbesserungen
im Ersten Theil.

S. 81. Z. 20. statt Felsobania ließ Fatsopanya.

S. 474. Z. 6. von unten statt 12. Hefte ließ 74. Ausgaben, 80. Kupfertafeln enthaltend.

S. 545. Z. 5. statt Krayers ließ Kruyers.

Das Portrait des sel. Hrn. Prof. Sanders, so a part gedruckt ist, aber doch jedem Exemplare beygelegt wird, gehört neben den Titel des Ersten Theils.